Digitized by Google

Geo. Un. 208b

<36632887340019
<36632887340019
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Neueste

# Länder- und Völkerkunde.

Ein

## geographisches Lesebuch

für alle Stände.

## Siebenter Band.

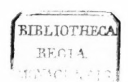
Afrika überhaupt, Nord. und Mittel Afrika.

Neue unveränderte Ausgabe.

Mit Charten und Kupfern.

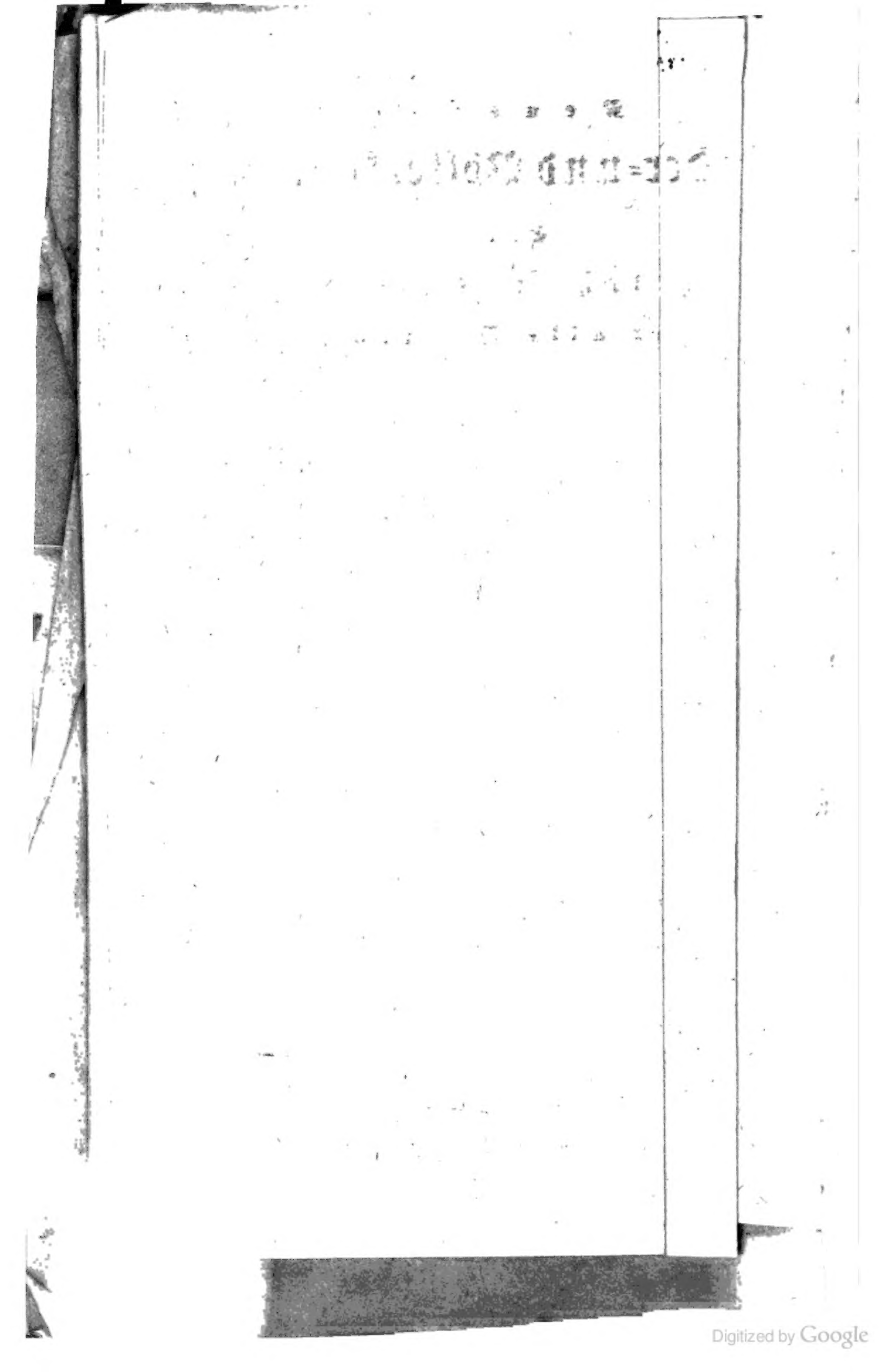
Prag 1820.

Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

# Afrika.

## überhaupt.

## Nord- und Mittel-Afrika.

---



Digitized by Google

# A f r i k a.

## I.
## E i n l e i t u n g.

### [illegible]meine Uebersicht Afrika's und der Eigenth[illegible] dieses Erdtheils.

#### I.

#### [illegible] K u n d e [illegible] G r e n z e n [illegible]

[illegible] der [illegible]
[illegible] zeichnet sich in [illegible]
[illegible] merkwürdigen Eigenthüm[illegible]
[illegible]gen Erdtheilen aus; [illegible]
[illegible] Alles sonderbar, und man [illegible]
[illegible]wort der alten Römer: [illegible]
[illegible] — (Immer etwas Neues aus Afrika!) [illegible]
[illegible] Wunderland ist auch bis jetzt [illegible]
[illegible] so nicht viel mehr bekannt [illegible]

Digitized by Google

# Afrika.

## Einleitung.

### Allgemeine Uebersicht Afrika's und der Eigenheiten dieses Erdtheils.

### I.

### Allgemeine Ansicht. Name. Lage. Gränzen. Größe.

Afrika, der dritte Haupttheil der sogenannten alten Welt, zeichnet sich in mehr als einer Hinsicht durch seine merkwürdigen Eigenheiten, sehr auffallend vor den übrigen Erdtheilen aus; denn hier ist beinahe Alles neu, Alles sonderbar; und noch jetzt gilt das Sprüchwort der alten Römer: Semper aliquid novi ex Africa. — (Immer etwas Neues aus Afrika!) — Dieses Wunderland ist auch bis jetzt bei weitem noch nicht ganz, ja nicht viel mehr erforscht, als in den äl-

Digitized by Google

teren Zeiten, besonders unter den Arabern, welche vermuthlich unter allen Nationen am tiefsten in das Innere desselben eingedrungen sind, von welchem wir jetzt wenig mehr, als die Küsten genau kennen. Und welche reiche Ausbeute bietet dieser Erdtheil nicht dem Erde-, Natur- und Menschenforscher an! Wie unaussprechlich freigebig, wie mannichfaltig in ihren Werken, wie wunderbar zeigt sich hier nicht die Natur auf der einen Seite; da sie auf der andern wieder sehr stiefmütterlich für einen Theil des Landes gesorgt zu haben scheint! Hier die üppigste Vegetation und ein Ueberfluß an den köstlichsten Naturgütern, und dort unwirthbare Sandwüsten, die allem Anbaue trotzen! — Welche unendliche Mannichfaltigkeit und wie viel Neuheit entdeckt der aufmerksame Beobachter in den Naturerzeugnissen dieses Erdtheils, und welche Schätze liegen hier meist unbenutzt im Schoose der Erde vergraben! — Bei jedem Schritte, den der erfahrene Forscher hier thut, findet er neuen Anlaß zum Staunen! — Nicht minder auffallend zeichnen sich die menschlichen Bewohner aus; denn hier ist das eigentliche Vaterland der schwarzen Menschenkinder, die, so wie die Afrikaner überhaupt genommen, noch auf den untersten Stufen der Kultur stehen, und dies ist die Hauptursache, warum uns Afrika noch so wenig bekannt ist, das auch in der Welt- und Menschengeschichte, so weit unsre Kenntnisse reichen, einige wenige Länder des nördlichen Küstenstrichs ausgenommen, nie für sich selbst eine bedeutende Role gespielt hat. Der Afrikaner blieb immer passiv. — Auch dies ist eine Merkwürdigkeit, die beachtet zu werden verdient, so wie überhaupt Afrika in jeder Hinsicht und in jedem Fache an Merkwürdigkeiten überreich ist, die in dieser kurzgefaßten Schilderung, wo möglich alle skizzirt oder wenigstens angedeutet werden sollen, so weit bis jetzt unsre Kenntniß von denselben reicht. — Wie viel bleibt

Digitized by Google

uns aber noch übrig, von dem wir zur Zeit keine Kenntniß besitzen.

Afrika (franz. Afrique, in den übrigen neueuropäischen Sprachen Africa) ist der allgemeine Name, den dieser Erdtheil jetzt trägt, und schon, so weit unsre Geschichte reicht, in den ältesten Zeiten trug. Der Ursprung und die Abstammung desselben lassen sich nicht wohl bestimmen, ohne sich in unnütze Grübeleien zu verirren. — Die Araber nennen Afrika, so weit dasselbe ihnen, besonders im Mittelalter bekannt wurde, Mogreb oder Magreb, d. h. Abendland, weil es westwärts von Arabien liegt — eine unbestimmte Benennung, welche die Araber auch andern ihnen gegen Abend gelegenen Ländern gaben, wie z. B. der portugiesischen Landschaft oder dem Königreiche Algarbien; denn Al-Gareb bedeutet eben so viel als Magreb.

Dieser Hauptheil Afrika liegt auf der obern oder östlichen Halbkugel unsrer Erde, von dem Aequator in seiner größten Breite durchschnitten, zwischen dem 38sten Grade nördlicher und dem 35sten südlicher Breite, so wie (ohne die Inseln) zwischen 0 und 72 Grad der östlichen Länge von Ferro, südwärts von Europa, südwestwärts von Asien. — Seine Gestalt bildet ein unregelmäßiges Dreieck, dessen längste Spitze sich gegen Süden ziehet, und dessen Seiten sehr gekrümmt und eingebogen sind. — Es ist eine beinahe auf allen Seiten mit Meeren umgebene, Halbinsel, die nur in Nordosten durch die schmale, nicht über 10 geogr. Meilen breite, aber bergige Landenge von Sues mit Asien zusammenhängt, und auf allen übrigen Seiten von Meeren umflossen ist, die sie von andern Erdtheilen scheiden. So wird Afrika auf seiner Nordseite von dem großen Wasserbecken des Mittelmeeres oder mittelländischen Meeres bespült, welches dasselbe von Klein-Asien und Europa trennet.

Digitized by Google

und durch die Meerenge von Gibraltar, wo die Küsten von Europa und Afrika sich bis auf höchstens drei Meilen einandern nähern, mit dem atlantischen Ocean zusammenhängt, der unter verschiedenen Namen die ganze Westküste von Afrika benetzt, zwischen demselben und Amerika ein Wasserbecken von mehr als 900 Meilen in der größten Breite bildet, und sich auf der Südspitze Afrika's mit dem Indischen Ocean vereinigt, der die Ostküste dieses Erdtheils benetzt, und durch die Meerenge Bab-el-Mandeb (d. h. Thränenpforte) zwischen Afrika und der Südwestecke von Asien mit dem von ihm gebildeten arabischen Meerbusen, oder dem gewöhnlich sogenannten rothen Meere in Verbindung steht, das nur durch die vorgedachte Landenge von Sues von dem Mittelmeere getrennt ist. Hieraus folgt, daß, wenn diese Landenge völlig durchstochen würde, Afrika dann eine ganz von Wasser umschwemmte große Insel wäre. Der weite indische Ocean dehnt sich von der Ostküste Afrika's bis nach Australien aus, welches in gerader Richtung (von den südostafrikanischen Inseln ist hier nicht die Rede) das nächste Land ist; eine Entfernung von wenigstens 1200 Meilen! —

In Rücksicht der Größe ist Afrika der zweite Haupttheil der alten Welt; denn Asien ist größer, und Europa kleiner. Seine größte Ausdehnung in die Länge (unter dem 40. Grade der Länge, vom 34. Grade nördlicher Breite bis zu 35. Grade südlicher Breite) von Norden nach Süden beträgt ungefähr 1000, und die größte Breite (vom ersten bis 82sten Grad der Länge, unter 1. Grad nördlicher Breite) von Westen nach Osten, nämlich vom Rothen Vorgebirge auf der Küste von Senegambien, bis zum Kap Guardafui auf der Küste Adel, an der Meerenge Bab-el-Mandeb, ungefähr 1650 geogr. Meilen. — Der Umfang, die Küstenkrüm-

mungen mit eingerechnet, kann zu etwa 3400 geogr. Meilen angenommen werden. Die gewöhnlichste Schätzung des Flächenraums ist zu 530,000 Quadratmeilen. Andere Angaben weichen mehr oder weniger davon ab. Die Ursache ist, weil die oft umschifften und besuchten Küsten dieses Kontinents doch noch lange nicht alle gehörig aufgenommen sind.

2.

## Naturbeschaffenheit im Allgemeinen. Klima, Boden, Gebirge und Gewässer.

Besonders in Rücksicht der Naturbeschaffenheit zeichnet sich Afrika gar sehr von den andern Erdtheilen aus, sowohl was das Klima, als was die Beschaffenheit des Bodens, die Gebirge und Gewässer, die demselben eigenen Naturprodukte, Naturmerkwürdigkeiten und Naturwunder betrifft. Hier ist der reichste Stoff zu Beobachtungen für den Forscher!

Daß Afrika's Klima das heißeste auf der Erde seyn müsse, läßt sich schon aus dem schließen, was hier bereits über die Lage und Gestalt dieses Erdtheils gesagt worden ist. Denn er wird in einer ziemlich beträchtlichen Breite, beinahe in seiner Mitte von dem Aequator durchschnitten, der von Asien nur einige Inseln berührt, und im südlichen Amerika über eine schmälere Landstrecke hingeht. Überdies liegt der ungleich größte Theil innerhalb der beiden Wendezirkel, folglich in dem heißen Erdgürtel; denn nur Nordafrika gehört zur nördlichen gemäßigten Zone, und die Südspitze von Afrika, das Kap- und Hottentottenland, erstreckt sich in den

südlichen gemäßigten Erdgürtel hinein. Senkrecht fallen demnach in dem größeren Theile von Afrika die glühenden Sonnenstrahlen auf die Erde, und versengen sie. Noch mehr wird aber die brennende Hitze durch den immerfort wehenden Ostwind verstärkt, der aus den heißesten Gegenden von Asien über das rothe Meer, das nicht breit genug ist, um ihn bei seinem Uebergange abzukühlen, herüberkommt, dann über die glühenden Sandwüsten von Mittel-Afrika hinfliegt, und von diesen noch mehr erhitzt, mit siedenden Feuchtigkeiten beladen, als mörderischer Harmattan auf der Westküste anlangt, wo er Tod und Schrecken verbreitet. Der mittlere Theil von Afrika (unter 15 und 16 Grad nördlicher Breite) ist daher auch der heißeste. Hier wird der Sand von den sengenden Sonnenstrahlen so glühend gemacht, daß er in Zeit von wenigen Stunden dem umherwandelnden Forscher — wie es dem französischen Naturforscher Adanson wiederfuhr — die Solen von den Schuhen rein wegbrennt.

Heiß ist das Klima von Afrika überhaupt; nirgends kennt man Winterfrost und Kälte, und Schnee fällt nur in einigen Gegenden auf den höchsten Bergrücken. Aber diese Hitze ist, wie leicht zu erachten, nicht in allen Theilen von Afrika gleich heftig. Sie wird nicht nur durch die verschiedene Lage der einzelnen Länder, sondern auch durch mehrere andere mitwirkende Umstände gar sehr modifizirt, so daß hierin eine sehr große Verschiedenheit herrscht.

Die verschiedenen Grade der Wärme in verschiedenen Gegenden dieses Erdtheils lassen sich aus folgendem, auf Beobachtungen französischer Forscher gegründetem Täfelchen ersehen.

| Ort und Gegenden | Lage derselben | Stand des Reaumurschen Thermometers. | | |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| | | Größte Höhe | Kleinste Höhe | Mittlere Höhe |
| Algier . . | 36° 48' N. Br. | 27 | 11 | 19 |
| Senegal . | 16° 0' N. Br. | 38 | 14 | 26 |
| Insel Frankreich, . | 20° 9' S. Br. | 24¼ | 17 | 20⅞ |
| Insel Reunion . . | 20° 51' S. Br. | 28 | 12 | 24¾ |
| Vorgeb. d. g. Hofnung | 33° 55' S. Br. | 29 | 4⅘ | 16⅔ |

Was das Klima von Afrika noch weiter auszeichnet, ist in Hinsicht der Witterung die regelmäßige Vertheilung des Jahrs in die trockne Jahrszeit und in die Regenzeit (auch schlimme Jahrszeit genannt) in demjenigen Haupttheile von Afrika, der zwischen den Wendezirkeln liegt, welche Abwechslung überhaupt in allen Ländern der heißen Zone herrscht. Die erste Veranlassung dazu ist die Wirkung der Sonne und der Winde, welche die Regenwolken herbeiführen. Diese tropischen Regen treten, je nach der verschiedenen Lage eines Landes früher oder später in den Monaten April und Mai ein, dauern gewöhnlich drei Monate lang anhaltend fort, und befruchten selbst den dürresten Boden; doch erzeugen sie auch Sümpfe, deren Ausdünstungen das Land verpesten, und diese Jahrszeit, in welcher auch Stürme häufiger sind, sehr ungesund machen, besonders für Fremde.

Der zwischen den Wendezirkeln immer über Afrika hinwehende Ostwind ist im nordwestlichen Theile mehr kühlender Nordostwind, indem er über das beschneite Atlasgebirge streicht; unter dem Aequator und zu beiden Seiten

desselben ist er südöstlich; weiter gegen Süden herab abwechselnd südsüdöstlich und nordnordöstlich und noch weiter hinabwärts wehen Süd- und Südwestwinde. — Auf der Ostküste dieses Erdtheils wehen die eine Hälfte des Jahres (vom April bis zum Oktober) Südwestwinde, die zum Theile sehr stürmisch sind, und die andere Hälfte Nordostwinde. Diese regelmäßige Abwechslung erzeugt die sogenannten Passatwinde oder Moussons, deren genaue Kenntniß dem Seefahrer in diesen Meeren unentbehrlich ist. —

Was sonst noch von Winden und Witterungs-Erscheinungen in einzelnen Ländern dieses Erdtheils angemerkt zu werden verdient, wird, so wie überhaupt das, was die Verschiedenheiten des Klima's derselben betrifft, in der Beschreibung dieser Länder gehörig erwähnt werden.

Nicht minder ist auch der Boden von Afrika in den einzelnen Theilen sehr verschieden, sowohl was seine Erhöhung und Bewässerung, als auch was seine Bestandtheile und Fruchtbarkeit betrifft. Im Ganzen genommen ist er sehr fruchtbar; dies beweisen die zahllosen Heerden der größten, muthigsten, muntersten Thiere, die er nährt, die saftreichsten Pflanzen, die er erzeugt und die kraftvollen Menschen, die auf demselben wohnen. Denn, wenn schon unwirthbare Sandwüsten sich durch große Strecken hinziehen, so machen doch auf der andern Seite die Landstriche, welche die üppigste Vegetation zeigen, die Gefilde, wo mannshohes Gras wächst, und wo die Erde nur einer geringen Bearbeitung bedarf, um einen reichen Ertrag zu geben, oder wo undurchdringliche Wälder von den ansehnlichsten Bäumen ungeheure Strecken einnehmen, nebst fetten Hügeln und reizenden Thälern den ungleich größern Theil der Oberfläche von Afrika aus. Ja selbst der Sandboden zeigt da, wo es ihm nicht an Bewässerung fehlt, eine

Digitized by Google

bewundernswürdige Ergiebigkeit, die er der Wärme des Klima's verdankt.

Die Nordküste von Afrika ist ein bergiger, aber nichts destoweniger, des warmen Klima's wegen, ungemein fruchtbarer Landstrich. Weiter landeinwärts ziehen sich ungeheure, von der Sonnenglut ausgedörrte Sandwüsten hin, wo kein Gräschen keimt, kein Strauch, kein Baum sich über die weite Fläche erhebt, wo kein Wasser quillt, und Alles umher todt und öde ist. Aber auch diese Sandwüsten sind nicht unzugänglich, und zum Theil nicht unbewohnbar, da sie mit grünen, bewässerten, bepflanzten Strecken abwechseln, die gleich Inseln in dem weiten Sandmeere liegen. Ja die Berichte neuerer Reisenden haben uns gelehrt, daß selbst in dem mittlern Theile von Afrika, wo man sonst nichts als die undurchdringlichste Sandwüste vermuthete, große und blühende Länder und Staaten eingeschlossen sind, so daß also die afrikanischen Sandfelder auf einen weit geringern Raum beschränkt werden müssen, als sie vormals auf unseren Charten einnahmen; denn wir wissen nun, daß die bewohnten Länder, welche das Innere von Nordafrika anfüllen, eine viel beträchtlichere Oberfläche ausmachen, als die bis jetzt noch als solche bekannten Wüsten, in welchen selbst Nomaden von Weideplätzen zu Weideplätzen umherziehen.

Fruchtbarer und großen Theils mehr eben, als bergig ist dann der mittlere Theil von Afrika, der sich bis auf die West- und Südwestküste erstreckt, wo die Natur selbst die trägen Einwohner begünstigt, und ihnen ihre Schätze beinahe ohne einige Bemühung von ihrer Seite großmüthig ausspendet. — Was würde ein fleißiger Anbau hier nicht zu erzeugen vermögen!

Die kleinere südliche Hälfte dieses Erdtheils enthält ungemein schöne, fette und reiche Landstrecken, die hie und

da mit ziemlich rauhen Gebirgsgegenden, und mit unbewohnten Wüsten abwechseln, welchen es mehr an Anbau als an natürlicher Fruchtbarkeit fehlt; denn selbst in dem sonst für unwirthbar und öde gehaltenen Innern von Südafrika hat man in den neuesten Zeiten halbgesittete, zahlreiche Völkerschaften entdeckt, welche vom Ackerbau und Viehzucht ein gemächliches Leben führen.

Das weitere wird die Schilderung der einzelnen Länder hierüber sagen, um zu beweisen, daß Afrika im Durchschnitte genommen, weit mehr fruchtbar, als unfruchtbar ist, und daß es, wenn es von kultivirten Nationen bewohnt und angebaut wäre, vielleicht die übrigen Erdtheile an Reichthum und Stoff zu innerem Staatenglücke übertreffen würde!

Von Gebirgen — von welchen uns zum Theil nur die auf den Küsten, und auch diese nicht hinreichend genau bekannt sind — haben wir hier zu bemerken: Die hohe Bergkette, die sich von Westen nach Osten durch ganz Nordafrika hinzieht, und zum Theile den Namen des Atlasgebirges führt; seine Zweige breiten sich auf der Westseite nach Süden zu aus, wo sie vermuthlich mit einer Bergreihe zusammenhängen, die im Innern längs der Küste von Guinea sich auch von Westen nach Osten hinzieht. — Auf der Ostseite nähert sich jene erstere hohe Bergkette der Doppelreihe ägyptischer Berge, welche das Nilthal einschließen, und mit den habessinischen Gebirgen, den äthiopischen Alpen zusammenhängen, von welchen ein Zweig längs dem rothen Meere hinstreicht. Die habessinischen Gebirge stehen dann, so viel man weiß mit dem hohen Gebirgsrücken in Verbindung, der sich unter dem Namen Monds- und Lupatagebirge mit verschiedenen Zweigen durch ganz Südafrika von Norden nach Süden hinzieht, und sich in dem Vorgebirge der guten Hoffnung endet.

Da uns zur Zeit das innere Afrika noch so wenig genau bekannt ist, so besitzen wir auch keine bestimmten Kenntnisse von den inner-afrikanischen Gebirgen; wir kennen nur einzelne Theile derselben etwas näher, und außer den Bergen auf den afrikanischen Inseln wissen wir nur wenig von der Höhe und Beschaffenheit der Gebirge dieses Erdtheils.

Von wirklichen vulkanischen Bergen in demselben wissen wir nichts Bestimmtes; daß aber die meisten Inseln um Afrika her vulkanisch sind, und zum Theil noch brennende Vulkane haben, ist jedoch bekannt. Die nähere Schilderung folgt in der Topographie.

So gebirgig auch ein großer Theil des Innern dieses Erdtheils ist, so ist er doch, so viel uns bis jetzt bekannt ist, nicht wasserreich genug. Daran ist die Hitze des Klima's Schuld, welche so viele Quellen versiegen macht, und Bäche, ja selbst Flüsse in der dürren Jahreszeit austrocknet; auch verschlingen die durstigen Sandfelder nicht nur das Regen- und Quellwasser, ehe es sich sammeln kann, sondern auch Bäche und sogar Flüsse, ehe sie das Meer erreichen, oder sich mit andern in beträchtliche Ströme vereinigen können. Dem Wassermangel wird jedoch großen Theils durch die tropischen Regen und durch regelmäßige Flußüberschwemmungen abgeholfen; auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß nicht in den meisten Gegenden die Kunst der Natur, in Betreff der Bewässerung, zu Hülfe kommen könnte.

Die vorzüglichsten Flüsse Afrika's — wahrscheinlich alle Hauptflüsse, deren Flußgebiete wir jedoch noch nicht hinreichend kennen, sind: —

1) Der Nil im nordöstlichen Theile von Afrika, wo er aus der Vereinigung zweier großen Flüsse entsteht, dann Aegypten durchläuft, bewässert und be-

Digitized by Google

fruchtet, und endlich nach einem Laufe von ungefähr 300 Meilen in das Mittelmeer fällt. (M. s. die nachfolgenden Beschreibungen von Aegypten und Habessinien.)

2) Der Niger (Joliba, Guin, auch Nil el Abiad, d. h. der Nil der Schwarzen genannt) im innern Nigritien, welches er von Westen nach Osten durchströmt, ein großer Fluß, der sich, den neuen Berichten zu Folge, in einem großen Sumpfe verlieren soll. Wahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß die Flüsse Benin, Formoso und Kalaber die Mündungen dieses großen Flusses seyen. (M. s. Nigritien und Oberguinea.)

3) Der Senegal (Sanaga), der die nach ihm benannten Senegalländer (Senegambien) von Osten nach Westen durchströmt, und in das atlantische Meer fällt. Er entspringt in der Nähe der Quellen des Nigers, wo demnach ein Gebirgsstock seyn muß. (M. s. Senegambien.)

4) Die Gambia (Gambra) strömt südlicher beinahe in derselben Richtung, wie der Senegal, hat aber keinen so weiten Lauf, und möchte also eher ein großer Küstenfluß, als ein wirklicher Hauptfluß seyn. (M. s. Senegambien.)

5) Der Zaire (Kongo- oder Barbelafluß) in Niederguinea, der aus dem innern Südafrika kömmt, und auf der Nordgränze von Kongo ins atlantische Meer fällt, ist ein Hauptfluß, dessen Lauf und Flußgebiet aber nicht gehörig bekannt sind. (M. s. Niederguinea.)

6) Der Kuama oder Zambezefluß ist auf der ganzen Ostküste von Südafrika der einzige, von welchem wir mit einiger Gewißheit sagen können, er sey ein Hauptfluß; wenigstens trägt er alle Merkmale eines

solchen

solchen; doch kennen wir seinen Lauf und sein Gebiete nicht. (M. s. Ostküste von Afrika.)

Dies sind alle uns bis jetzt, wenigstens als solche bekannte, Hauptflüsse Afrika's — eine geringe Zahl für einen so großen Erdtheil! — Die übrigen Flüsse, die sich auf den verschiedenen Seiten ins Meer stürzen, und deren Mündungen unsre Seefahrer besser kennen, als ihren Lauf, sind größere oder kleinere Küstenflüsse, die meist alle dem Meere, ihrem gemeinschaftlichen Grabe, so schnell zueilen, daß sie den Ländern, die sie durchfließen, keinen großen Vortheil bringen. Die beträchtlichsten sind auf der Ost- und Westküste.

Die Neben- und Steppenflüsse des Innern dieses Erdtheils sind uns größten Theils noch so wenig bekannt, daß wir nicht einmal die Namen von allen wissen.

Eben so sind uns von den meisten, jedoch auch nicht besonders zahlreichen Landseen Afrika's kaum die Namen bekannt. Der größte derselben soll (wenn den alten Berichten der Portugiesen hierin zu trauen ist) der See Marawi in dem Innern von Südafrika seyn: wir wissen aber nichts Bestimmtes von ihm. Etwas näher kennen wir schon die habessinischen Seen, besonders den Dembea, durch welchen ein Hauptarm des Nils geht, und noch genauer die ägyptischen, besonders den Birket-Karun (den alten See Möris) u. s. w. Weit weniger bekannt sind: der Steppensee Nest im Tunetanischen, und die Seen Fittre, Senegonda und Wangara in Nigrizien; die Seen Kajor und Paniful in Senegambien kennt man schon etwas besser; die Existenz der Seen Alquilunda und Saxia im Innern von Niederguinea ist, als Landseen von Belange, noch nicht ganz erwiesen, und ob es nicht noch mehrere und bemerkenswerthere Landseen im Innern von

Afrika gebe, wissen wir nicht. (M. s. das Weitere bei der Beschreibung der einzelnen Länder.)

---

## 9.

### Uebersicht der Naturprodukte dieses Erdtheils.

---

Afrika's unbeschreiblich großer Produkten Reichthum beweist schon, daß es unmöglich, Trotz seines brennenden Klima's, der unfruchtbare, dürre Erdstrich seyn kann, für den es sonst gehalten wurde, und noch jetzt oft gehalten wird; denn nach Herder's Ausdrucke) in diesem Erdtheile, dem Mutterlande der Sonnenwärme, wimmelt Alles von Leben und Fruchtbarkeit, in der Luft und in den Strömen, in dem Sande und in dem Meere! —

Schon die todte, unorganische Natur — das Mineralreich — verschließt die köstlichsten Schätze in dem Schoose der Erde. Mineralien von beinahe allen Arten in reichem Überflusse, den wir jedoch nur durch zufällige Proben kennen; denn in ganz Afrika wird kein eigentlicher Bergbau getrieben, und noch ist kaum ein Fleckchen dieses überreichen Erdtheils von einem Mineralogen gehörig untersucht worden; obgleich Europäer große mineralische Schätze aus demselben ziehen, besonders Goldstaub, dessen Menge beweist, daß hier das wahre El-Dorado, das erwünschte Goldland liegt, und daß die noch unangetasteten Eingeweide der Erde Goldvorräthe in sich verschließen, welche die der neuen Welt noch weit übertreffen dürften. Aber man gräbt ihnen nicht nach; die rohen Einwohner begnügen sich mit dem, was ihnen der Zufall in Erzklum-

pen, die sich auf der Oberfläche der Erde zeigen, oder in dem Sande der Flüsse zuführt, und den Europäern ist es Trotz ihres Goldburstes, noch nicht gelungen, sich der reichen Erzgänge im Innern des Landes zu bemächtigen. So hat die Endeckung des Goldlandes Bambuk im innern Senegambien seinen Entdeckern, den Franzosen noch wenig eingebracht; auch sind daselbst die Eingeweide der Erde noch unangetastet, obgleich die Goldstufen, die man dort zu Tage liegend findet, und woraus die Einwohner sich Tabakspfeifenköpfe formen, den auffallendsten Beweis von dem überschwenglichen Goldreichthume der Gebirge geben. — Die Portugiesen sind zwar als Herren von Kongo und der Küste Sena ziemlich tief in das Innere vom Südafrika, von wo sie viel Gold herholen, eingedrungen; ob sie aber in dem goldreichen Lande von Manomotapa wirklich Bergbau treiben, ist gar sehr zu bezweifeln; sie besitzen theils zu wenig Kenntnisse und Kunsteifer dazu — ließen sie doch bisher in ihrem Vaterlande die mineralischen Naturschätze unbenutzt im Schooße der Erde liegen! — theils möchte es auch wohl ihre Politik und das Mistrauen der Landeseingebornen nicht gestatten. Allem Anscheine nach begnügen sie sich mit dem, was die Einwohner zufälliger Weise finden, oder aus dem Flußsande ziehen, oder mit leichter Mühe von der Oberfläche der Erde losscharren. Hier deckt Alles ein dichter Schleier kleinlicher, geheimnißvoller Politik! — Ueberhaupt scheinen, den Nachrichten aller Berichtgeber zu Folge, die meisten bis jetzt bekannten afrikanischen Länder, wenige ausgenommen, einen großen, aber noch wenig angetasteten Reichthum an dem edelsten Metalle zu besitzen, wie wir bei der Beschreibung der einzelnen Länder sehen werden.

Daß viele Länder dieses Erdtheils auch Silber, Kupfer-, Zinn-, Blei-, Eisenminen und andere nutzbare Mineralien meist in großer Menge besitzen, ist erwiesen;

aber man benutzt diese Schätze entweder gar nicht, oder wenigstens ohne allen Aufwand von Kunst und Fleiß. So wissen wir z. B. daß Marokko reiche Kupfer-, Eisen-, Zinn- und Bleiminen, Nigrizien viel Eisen und sehr ergiebige Salzquellen, Kongo Kupfer und Eisen, u. s. w. u. s. w. enthält; (m. s. die Beschreibung der einzelnen Länder;) aber an eine kunstmäßige Bearbeitung dieser und vieler anderer Minen wird nicht gedacht. Was die Natur selbst zu Tage fördert, damit ist man aus Unwissenheit, Sorglosigkeit und Trägheit zufrieden! —

Das Pflanzenreich erscheint hier (wie schon oben angedeutet worden ist) in der unbeschreiblichsten Ueppigkeit. Der Reichthum an Pflanzen aller Arten, besonders auch nutzbaren, ist in vielen Landstrichen dieses Erdtheils ungemein groß, und darunter sind eine Menge neuer, dem afrikanischen Boden eigener Gattungen; aber nur einzelne kleine Strecken; unbeträchtliche Theile der weitausgedehnten Küstenstriche dieses Erdtheils sind bis jetzt von erfahrenen Botanikern genau untersucht worden, und die Ausbeute ihrer Bemühungen war so groß, daß man leicht daraus auf die unermeßlichen Schätze schließen kann, die für den Naturbeobachter in den noch unerforschten Ländern unangetastet liegen. — So ist bis jetzt von ganz Nordafrika bloß Aegypten in naturhistorischer und besonders botanischer Hinsicht; in neueren Zeiten, besonders durch die Franzosen genauer untersucht worden. Auch die Berberei nebst Marokko ist von europäischen Naturforschern bereiset worden; aber die Gefahr, die hier einzelnen Reisenden droht, das Mistrauen gegen aufmerksame Beobachter, die man sogleich für Kundschafter hält, und der Religionshaß gestatten nicht, die Beobachtungen ins Allgemeine zu treiben, und was daher in diesen Ländern auch bei dem größten Fleiße für die Naturgeschichte gewonnen ward, darf doch nur im-

mer als fragmentarisch angesehen werden, so schätzbar es an sich auch ist. — Genauer ist uns Senegambien durch die Franzosen, vorzüglich durch den Naturforscher Adanson, und die Sierraleonaküste durch Engländer, besonders den Doktor Winterbottom bekannt geworden. — Von der Naturgeschichte der Küsten von Ober- und Niederguinea haben wir meist nur einzelne und zum Theil auch dürftige Nachrichten; außer von Benin, wo der französische Naturforscher Palissot-Beauvois in neueren Zeiten beobachtete. — Das Kapland hingegen war bisher, aus leicht zu errathenden Gründen, der wahre Tummelplatz zahlreicher Naturforscher und Beobachter von allen Sorten, und beinahe aller Nationen, darunter Holländer, Franzosen, Engländer, Schweden, und auch Teutsche. Hier glänzen vorzüglich die Namen eines Thunberg, Masson, Sparrmann, Paterson, Levaillant, Gordon, Barrow u. s. w. An diese schließt sich als der neueste teutsche Beobachter unser Dr. Lichtenstein an. — Die Naturgeschichte dieses Fleckchens Erde, nämlich der Südspitze von Afrika, ist daher ziemlich genau erforscht.

Desto weniger sind es alle übrigen Theile von Afrika, besonders das Innere desselben. Von der Ostküste haben wir hauptsächlich in naturhistorischer Hinsicht nur alte, unverbürgte, schwankende oder fragmentarische Notizen. — Was uns Bruce in diesem Betrachte über Habessinien mitgetheilt, ist nicht ohne Werth, besteht aber nur in Bruchstücken zur Naturgeschichte dieses so interessanten Landes.

Die afrikanischen Inseln, welche meist in den Händen der Europäer sich befinden, sind großen Theils, auch in naturhistorischer Hinsicht, schon näher erforscht, als der ungleich größere Theil des festen Landes, wie wir aus den Schilderungen der einzelnen Länder ersehen werden.

Digitized by Google

So wenig das auch seyn mag, was wir bis jetzt von den vegetabilischen Produkten Afrika's bestimmt und genau wissen, so ist es doch schon Beweis genug für den unübersehbaren Pflanzenreichthum und für die üppige Ergiebigkeit des Bodens dieses Erdtheils! —

Alles was aus dem Pflanzenreiche zur Fristung und Verschönerung des Menschenlebens gehört, wächst in Afrika in reichestem Ueberflusse, oder könnte wenigstens gebaut werden, wenn hier nicht aller Feldbau noch in der rohesten Kindheit wäre. — Getraide gewinnt man in Nordafrika, besonders in Aegypten und Marokko, ungeachtet des höchst fehlerhaften Ackerbaues, soviel, daß im Nothfalle noch mehrere europäische Länder, wie dies regelmäßig geschieht, damit versehen werden können. Außer Habessinien und dem Kaplande wird der Getraidebau in ganz Afrika (ausgenommen die Inseln, von welchen jetzt nicht die Rede ist) nicht gar fleißig betrieben. Die Negern bauen zwar Reiß, Mais, Hirse; aber die mehlreiche Maniok- oder Kassavewurzel (Jatropha Manihot), die den Afrikanern das ist, was den Südsee-Insulanern der Brodfruchtbaum, die mit leichterer Mühe gewonnen wird, und reichlicher ausgiebt, erhält bei den trägen Negern den Vorzug. Dieses Gewächs, ein trefflicher Stellvertreter anderer Brodfrüchte, das deswegen auch nach Amerika verpflanzt worden ist, verdient hier eine nähere Beschreibung.

Die Maniokpflanze ist ein ästiges Staudengewächs, das 6 bis 9 Fuß hoch wird. Der Stamm hat eine rothe oder violette Rinde, und wird in dem ihm zuträglichen warmen Klima und gutem Boden in zwei bis drei Monaten oft so dick, wie ein Mannsfuß. Die Blätter stehen wechselsweise auf sechs Zoll langen Stielen, und sind handförmig in fünf bis sechs Lappen zertheilt, welche an ihrem untern Ende schmal sind, allmälich aber in der Breite zunehmen, bis

sie oben $1\frac{1}{2}$ Zoll breit werden, und sich zuletzt in eine scharfe Spitze endigen. Die Blumen sitzen am Ende der Zweige in Dolden, und haben keinen Kelch, sondern nur fünf Blumenblättchen von einer blaßgelben Farbe. Auf die weiblichen Blumen folgt eine dreiknöpfige, dreifächerige Kapsel mit einem einzigen Samen in jedem Fache. — Die rübenartige, weiße, kegelförmig-längliche, saftige und etwas mehlige Wurzel ist ungefähr einen Fuß lang, und hat fünf bis sechs Zoll im Umfange. Dieses Gewächs pflanzt sich sehr leicht fort, indem jeder Zweig des Strauchs, wenn man ihn in die Erde steckt, sogleich eine Wurzel treibt. Man versichert auch, daß ein einziger mit solchen Wurzeln bepflanzter Acker eben so vielen Brodstoff liefere, als sechs Kornäcker. Die rohe Wurzel und ihr frisch ausgepreßter Saft sind giftig; diese schlimme Eigenschaft verliert sich aber gänzlich, sobald man die Wurzel dörrt und den Saft kocht oder nur 24 Stunden lang stehen läßt. Dann giebt diese Wurzel ein sehr gutes Mehl.*) — Zuweilen legt diese Wurzel auch selbst ihre giftige Eigenschaft bei sorgfältiger Kultur ab. —

Wie tauglich übrigens der Boden in vielen Gegenden zum Gebraidebau sey, beweist schon der Umstand, daß er beinahe überall sehr einträglich ist, obgleich die Negern, so wie die meisten übrigen Afrikaner, die Erde, die sie mit Getraide besäen wollen, bloß leicht und nachlässig mit einer Hacke auflockern; denn der Pflug ist in dem größten Theile von Afrika ganz unbekannt. —

Man findet in diesem Erdtheile auch mehrere demselben eigene Getraide-Arten, wie z. B. Toff, Durra, Sorgosamen u. s. w. ferner allerlei Wurzelwerk, Gar-

*) Von der Gewinnung und Zubereitung dieses Mehls wird in der Folge bei der Lebensart und den Sitten der Negern gesprochen.

tenkräuter, Hülsenfrüchte und Zugemüse in Menge, die auch alle ungemein schmackhaft sind: z. B. Jamswurzeln, Pataten Kartoffeln, Bohnen, Faseln, Erbsen, Erdnüsse, Kürbisse, Gurken, Melonen, Spargeln, Arumwurzeln, Artischocken, Zwiebeln, Knoblauch, Rüben, Möhren, Kohl und viele andere Arten. Die eingebornen Afrikaner treiben wenig Gartenbau; obgleich alle Gartengewächse in diesem warmen Klima vortrefflich gedeihen, wie man auch an den europäischen Gartengewächsen sieht, die von Europäern hieher verpflanzt wurden. — Der Weinstock gedeiht vortrefflich und giebt die köstlichsten Sorten von Wein, wie man an den Kapweinen sieht; er wird aber nur in wenigen Gegenden, außer Habessinien, gezogen, weil die Muhammedanischen Einwohner keinen Wein trinken dürfen, und die Negern ihm den berauschenden Branntwein vorziehen; doch haben sie auch Palmwein. — Zucker wird vorzüglich in Aegypten gebaut, doch nicht in bedeutender Menge. — Ferner findet man unter den Landesprodukten dieses Erdtheils: Tabak, Hanf, Flachs, Kappern, Safran, Sesam u. s. w., auch eine große Anzahl Beeren-tragende Gewächse, Farbe-, Spezerei- und Medizinalpflanzen, von welchen wir hier nur die Aloe, den Senesstrauch, die Koloquinte, Jalappe, den Pfeffer und Ingwer nennen wollen, da ohnehin das nähere Detail bei den einzelnen Länderbeschreibungen aufgestellt werden muß.

Sehr zahlreich sind auch die mannichfaltigen und meist auf verschiedene Art nutzbaren Strauch- und Baumarten. — Afrika ist das Vaterland der zu mancherlei Zwecken nützlichen Palmen, deren man hier viele verschiedene Gattungen hat, als z. B. die Weinpalme, die ihren Namen von dem weinähnlichen Safte hat, den man ihr abzapft; die Fächerpalmen, die auch Wein geben und schmackhafte Früchte tragen; verschiedene Arten von den so nützlichen Kokospalmen, von welchen man Alles ge-

prangen: kann zu Dattelpalmen, deren köstliche Früchte, die Datteln, den Bewohnern sandiger Landstriche im heissen Afrika eine gesunde Nahrung geben; Oelpalmen, aus deren Nüssen Oel gepreßt wird; Tannen oder Pflaumpalmen; afrikanische Sagopalmen u. s. w. — Die schönsten Bäume sind hier in großer Menge und Mannichfaltigkeit, sowohl einzeln, als in weitausgedehnten, oft dichtverwachsenen Waldungen, die zum Theile noch bis in die Zeiten der Urwelt hinaufreichen. — An ihrer Spitze steht, als Zeuge des allernährenden Klima's, der Fruchtbarkeit des Bodens und der überaus üppigen Vegetation dieses noch wenig bekannten und so oft verkannten Erdtheils, der Baobab oder Affenbrodbaum, auch Melonenbaum (Adansonia digitata) genannt, dessen kurze Beschreibung hier eine Stelle verdient.*)

Der Baobab darf mit Recht für den größten Baum auf der ganzen Erde gehalten werden, nicht sowohl wegen seiner beträchtlichen Höhe, als wegen der außerordentlichen Ausbreitung seiner Krone, die gleichsam einen kleinen Wald bildet, indem sie 60 bis 70 Fuß hoch und 120 bis 150 Fuß breit ist. Der Stamm ist nicht höher, als 10 bis 12 Fuß, hat aber dagegen ungefähr 65 Fuß im Umfange, so daß seine Dicke im Durchmesser beinahe 25 Fuß hat. Die untersten Aeste haben eine Länge von 50 bis 60 Fuß, und neigen sich allmälich gegen die Erde, so daß man den Stamm des Baums nicht sieht. — Noch weiter breiten sich die Wurzeln aus; man hat deren gefunden, die über 110 Fuß lang waren; sie laufen nahe unter der Oberfläche der Erde fort; die Hauptwurzel hingegen dringt senkrecht sehr tief in die Erde ein. — Wie wohlthätig ist nicht für

*) Nach Adanson, der diesen Baum zuerst genau beschrieb.

ein so heißes Land ein so schattenreicher Baum!*) — Er ist aber noch auf andere Weise nützlich; die Melonenartige Frucht hat einen angenehmen säuerlichen Geschmack und wird deshalb in Nordafrika weit umher verführt; das Mark, die Blätter dieses Baums werden getrocknet, und ein Pulver, Kalo genannt, daraus gemacht, das ein köstliches Arzneimittel ist, ja von den Negern als Würze zu allen ihren Speisen gebraucht wird, Auch das Holz ist brauchbar. — Der Baum erreicht ein ungemein hohes Alter, das man auf mehr als ein Jahrtausend schätzt; doch ist er verschiedenen Zufällen unterworfen; er wird nämlich oft durch Fäulniß hohl; zuweilen wird sein Holz durch eine unbekannte Ursache so weich, daß er den Stürmen nicht mehr widerstehen kann und dann vom Orkane oft niedergestürzt wird. —

Auf diesen Altvater des Baumgeschlechts folgt hier eine unübersehbare Zahl von nutzbaren Frucht- und anderen Bäumen und Gesträuchen. Voran gehen die verschiedenen Sorten der edeln Südfruchtbäume, Pommeranzen-, Citronen-, Limonien-, Granatäpfel-Bäume u. s. w. Dann folgen die Mandel-, Maulbeer-, Feigen, Kastanienbäume, die Tamarinden, Ximenien, Seifenbäume, Akaju- oder Nierenbäume, Kurbari- oder Heuschreckenbäume, Johannisbrodbäume, Mombin-, Stinkapfel-, Guajavabirn-, Kokopflaumen-, Kaffe-, Flaschen-, Kalebasse-, Käse- oder Wolldornbäume, die bis 130 Fuß hoch werden, Blumen, die einen Käsegeruch haben, und Früchte tragen, welche eine sehr feine Wolle enthalten; Papalen-, Mastix-, ächte Akazien und Gummibäume, Drachenblutbäume, Lorbeerbäume, Pisangbäume, Kassien, Brustbeer-, Erbsen-, Flügelfrucht-, Talg-, und But-

*) Sein Seitenstück ist der Banianen-, oder indische Feigenbaum (Ficus indica.)

Digitized by Google

20.

Der Senegal
od. die Nil-

ter, auch gemeine Fruchtbäume, nebst vielen anderen Arten; endlich Ebenholz-, Renettenholz-, Pockenholz-, Mangle- oder Leuchter-, Herkules- oder Zahnweh-Bäume, Zedern, Eisenholz-, Judas-, Weißdorn-, Lebens-, Korallen-, Silberbäume, und außer den meisten gemeinen europäischen Waldbäumen, noch sehr viele andere, zum Theil noch unbestimmte Baumarten. — Von Gesträuchen merken wir hier nur den Alhanna, die Pfefferstaude, die Lobetie, den Tamariskenstrauch, die filzige Sophora, die Eibischstaude, den guineischen Sauerampfer, den Abelmosch, den Indigo, den Peitschenstrauch, den Sodomsapfel, den Bocksdorn, die Seckelblume, den Spillbaum, den Duftstrauch, den Jasmin, den Sumach, die Myrte, den Storchschnabel, den Angolaerbsenstrauch, den Blasenstrauch, den Gagel, an; die nebst einer zahllosen Menge anderer Gesträuche, Kräuter, Zwiebelgewächse, Moose u. s. w. in Afrika einheimisch sind. Eine Aufzählung derselben würde, da wir noch lange nicht alle kennen, unvollständig sey, und doch hier keinen Raum finden können.

Daß Afrika einen vortrefflichen Wiesenwachs hat ist schon oben angemerkt worden; auch ist die Zahl der bisher bekannt gewordenen afrikanischen Grasarten und Futterkräuter ungemein beträchtlich.

Bei diesem Reichthume an Vegetabilien ist es auch kein Wunder, daß das Thierreich in diesem Erdtheile eine so große Zahl von Geschlechtern, Arten (die zum Theil demselben eigen sind) und Individuen enthält, Die größten wilden Thiere findet man in den inneren Gegenden in ganzen Heerden beisammen. Ein flüchtiger Ueberblick wird uns beweisen, daß Afrika auch in dieser Hinsicht einen ungeheuren Naturreichthum besitzt. *) —

*) Hr. Hofr. v. Zimmermann zählt in seiner geographischen Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere

Man findet hier treffliche Pferde und Esel, zu deren Geschlechte auch das schöne Zebra gehört: Rindvieh von verschiedenen Arten darunter wilde Büffel; Schafe, auch fettschwänzige und Ziegen; eine beträchtliche Anzahl von Antilopen-Arten, einige Hirschgattungen, Kameele und Dromedare; Schweine von verschiedenen Gattungen, auch wilde Eber, hier einheimische Rhinozerosse und Flußpferde, Elephanten in unbegreiflicher Zahl, vielerlei Arten Affen und Paviane in zahlloser Menge; mancherlei Gattungen vom Mäuse- Hunde- und Katzengeschlechte; besonders Schakalle, Hyänen, Löwen, Tieger, Leoparden, Panther, Unzen Tigerkatzen; Kameelpardel oder Giraffen; auch Bären, Wölfe, Viverren, oder Frette mit der Zibetkatze, Wiesel, Savien mit den sogenannten Sumpfschweinen, Hasen, Kaninchen, Eichbörnchen, Igel, Stachelschweine, Schuppenthiere, Ameisenfresser, Fledermäuse u. s. w. von mancherlei zum Theile neuen Arten; auch Robben und andere Seesäugethiere an den Küsten.

Nicht minder zahlreich und mannichfaltig ist in diesem Erdtheile das Geflügel, an dessen Spitze der Vogel Strauß steht, der Trotz seines Gefieders sich nicht in die Luft erheben kann, sondern seine Flügel nur dazu gebraucht, um im Laufen auf der Erde desto schneller durch die Luft fortzurudern, wo dann nur ein schnellfüßiges Rennpferd ihn im Laufe erreichen kann. Sonst findet man auch mancherlei Geier, Falken, Adler, Weiher, Neuntödter, Papagayen, Großschnäbel, Hornvögel, Ochsenhacker, Raben, Dohlen, Häher, Drosseln, Kukuke (dahin gehört auch der merkwürdige Bienenweiser), Spechte,

für Afrika 129 Gattungen von Quadrupeden; ihre Zahl ist aber seither durch neue Entdeckungen etwas vermehrt worden.

An Fischen haben die Meere und süßen Gewässer

Digitized by Google

[illegible]ſel, Bienenfreſſer, Baumhacker, Ernen, Schwäne, [illegible], Pelikane, Geyer [illegible], Meer-[illegible]ben, Flamingos, [illegible] Kraniche, [illegible] Vögel, [illegible] Trappen, [illegible] [illegible]hner, gemeine [illegible] Brach[illegible] Krammets[illegible] Wach[illegible] [illegible] Vögel von ſehr [illegible]

Von nutzbaren [illegible] ebenfalls [illegible] ſind den menſchl[illegible] gefährlich. [illegible] Arten von [illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Eisvögel, Bienenfresser, Baumläufer, Enten, Schwäne, Gänse, Pelikane, Seeraben, Taucher, Möven, Meerschwalben, Flamingos, Löffelgänse, Reiher, Kraniche, Brachvögel, Schnepfen, Strandläufer, Wasserhühner, Kiebitze, Trappen, Störche (Ibis in Aegypten) Pfauen, Truthühner, gemeine Hühner, Fasane, Perlhühner, Berghühner, Frankoline, Repphühner, Wachteln, Tauben, Lerchen, Krammetsvögel, Kernbeißer, Ammern, Finken, Fliegenfänger, Bachstelzen, Nachtigallen, Schwalben und viele andere Vögel von sehr mancherlei zum Theile neuen Arten.

Von nutzbaren und schädlichen Amphibien hat dieser Erdtheil ebenfalls eine sehr große Zahl, und manche darunter sind den menschlichen Einwohnern sehr lästig, ja wirklich gefährlich. Man findet nämlich hier außer verschiedenen Arten von Schildkröten, besonders die Riesenschildkröte, die zuweilen bis acht Centner schwer wird, und schmackhaftes, eßbares Fleisch hat; Frösche und Kröten, mancherlei Eidexen, an deren Spitze das furchtbare Krokodil steht; auch Leguane, Salamander und andere; eine große Menge Schlangen von vielerlei in Größe und Gestalt sowohl, als in schädlichen Eigenschaften von einander verschiedenen Arten; den ersten Rang derselben nimmt die Riesen- oder Königsschlange ein, welche zuweilen über 40 Fuß lang und bis drittehalb Fuß breit wird; sie ist nicht giftig, auch wird ihr Fleisch gegessen; aber sie wird durch ihre Stärke allen Thieren gefährlich, die ihr nicht schnell genug entgehen können; den Menschen thut sie wenig; ja sie ist ihnen mehr nützlich als schädlich, da sie eine ungeheure Menge von kleineren Schlangen und anderem Ungeziefer wegfrißt. Giftige Nattern, Hornschlangen, gelbe Brillenschlangen und viele andere Arten und Abarten sind ebenfalls häufig.

An Fischen haben die Meere und süßen Gewässer

von Afrika einen so großen Reichthum, daß wir die Arten derselben, worunter auch viele diesem Erdtheile eigene sind, nicht alle aufzählen können, ohne uns über die Gränzen dieses Lesebuchs zu verirren; wir nennen daher hier nur die elektrischen Krampffische, Haifische, die auch mit elektrischer Kraft begabten Zitteraale, gemeinen Aale, Schwertfische, Sauger, Doraden, Schollen, Lippfische, Meerbarben, fliegende Fische, Silberfische, Klippfische, Häringe, Sardellen, Karpfen, Flußbarben, Karauschen und Barsche. Weitere Nachrichten werden die Beschreibungen der einzelnen Länder geben.

Die Zahl der Insekten ist hier ebenfalls sehr groß, und ihre Arten sind äußerst mannichfaltig. Außer den nützlichen Bienen, die meist in den Wäldern wohnen, und den eßbaren Krebsen von verschiedenen Gattungen, hat Afrika auch eine Menge, zum Theil eigener schädlicher und lästiger Insekten, wie dies in den heißen Ländern zu erwarten ist, z. E. Kakerlaken, Zugheuschrecken von sehr beträchtlicher Größe, die auch von manchen Einwohnern gegessen werden, Termiten, die oft großen Schaden anrichteten; Viehbremen, Mücken, Sandflöhe, die den Menschen äußerst lästig sind, Skorpione, Landkrabben, Schildläuse u. s. w. Ferner sehr vielerlei Arten Käfer, worunter auch Leuchtkäfer, die neuentdeckten Pneumoren, schöne Schmetterlinge, und eine zahllose Menge anderer Arten und Abarten.

Aus der ebenfalls sehr zahlreichen Klasse der Würmer, die in Afrika und dessen Gewässern einheimisch sind, bemerken wir hier bloß: die höchst lästigen Haut- oder Nervenwürmer, die sich unter der Haut der Menschen erzeugen, denen sie große Pein verursachen, und nur mit Mühe auszuziehen sind. Sie sind nicht dikker, als eine Quintensaite, erreichen aber oft eine Länge von zwei bis drei Ellen; Dintenfische (Sepien); allerlei

zum Theil sehr schöne und seltene Muscheln und Schnekken, besonders Austern, Tuten, Porzellanschnecken u. s. w., auch vielerlei Arten von Korallen u. s. w.

Aus dieser kurzen und flüchtigen Uebersicht der Produkte Afrika's aus allen drei Naturreichen läßt sich schon — welches auch ihr einziger Zweck ist — zum voraus auf den großen Naturreichthum dieses Erdtheils schließen, den wir noch so wenig, kaum seinem Umrisse nach kennen, und der bei jedem Schritte dem aufmerksamen Beobachter und Forscher neue Wunder enthüllt! — Nähere Schilderungen von afrikanischen Naturmerkwürdigkeiten und Naturseltenheiten werden, so weit es Plan und Raum gestatten, in den Beschreibungen der einzelnen Länder mitgetheilt.

---

## 4.
## Einwohner.

Volksmenge von Afrika. — Klassifikation der Einwohner nach ihren ausgezeichnetesten Verschiedenheiten.

---

Afrika ist ein von Menschen, aber, so wie man bisher glaubte, nur schwach, doch nicht so schwach als Amerika und Australien bewohnter Erdtheil. Genaue Angaben von seiner Volksmenge fehlen gänzlich und was wir darüber haben, sind nichts als ungefähre Schäzzungen auf bloße Vermuthungen gegründet. Daher schwanken auch die Angaben der verschiedenen Schriftsteller zwischen den Summen von 30 und 100 Millionen Seelen. Die gewöhnlichste Angabe ist zu 90 Millionen.

Aus den einzelnen Länderbeschreibungen werden wir ersehen, daß alle diese Angaben nicht richtig seyn können, weil sie; wenn man die Nachrichten von der Bevölkerung einzelner Länder dagegen hält, wirklich zu niedrig erscheinen. Denn wenn wir die Angabe zu 100 Millionen Einwohner mit dem auf 530,000 Quadratmeilen geschätzten Flächenraume vergleichen, so kommen im Durchschnitte nur etwa 188 Menschen auf eine Quadratmeile. — Eine für ein so reiches, fruchtbares Land, das seine Einwohner so mühelos ernährt, und das jährlich einen so großen Menschenverlust durch den Sklavenhandel erleidet, ohne seit drei Jahrhunderten erschöpft worden zu seyn, wahrlich allzu geringe Proportion! — Denn, wenn schon im Innern dieses Erdtheils weitgedehnte Strecken bloße Wüsteneien sind — doch auch diese sind nicht völlig unbewohnt; es ziehen ja ziemlich zahlreiche Horden von Nomaden in denselben umher; auch hat man in den neueren Zeiten in den inneren Gegenden von Mittelafrika, die man sonst für öde hielt, wohlbevölkerte Länder gefunden, — so sind doch die von Negern bewohnten Küstenländer so reichlich bevölkert, daß schon dadurch jener Abgang ersetzt würde. Man weiß, wie fruchtbar die Negerinnen sind, und nach den Berichten mehrerer Reisebeschreiber giebt es Negerländer, in welchen es von Menschen wimmelt. So ist auch Nordafrika, bis auf einige wüste Striche, wohlbevölkert; ja selbst die Gebirge sind dort mit Wohnungen besäet. — Daß Mittelafrika auch im Innern nicht schlecht bewohnt sey, davon haben uns, wie gedacht, neuere Reisende überzeugt. Von den Negerländern haben wir so eben gesprochen. Südafrika scheint nicht minder wohl bevölkert zu seyn; denn auch hier hat man im Innern, das man sonst für unbewohnbar hielt, erst in neueren Zeiten zahlreiche Völkerschaften gefunden.

Wenn

Wenn man nun alle Umstände zusammenstellt und genau erwägt, so findet man, daß die Angabe zu 188 Menschen auf eine Quadratmeile und folglich die Totalsumme von 100 Millionen Seelen für Afrika zu gering seyn müsse; denn wenn wir schon in diesem unkultivirten Erdtheile keine Bevölkerung von Tausenden auf einer Quadratmeile, wie in dem civilisirten mittlern Europa annehmen können, so dürfen wir doch eine so ungemein fruchtbare und ergiebige, zur Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechts so günstige warme Landstrecke, in welcher Alles von Leben und Fruchtbarkeit wimmelt nicht mit dem erstarrten Norden Europa's, wo alle Lebenskraft gelähmt ist, noch mit dem eisernen Sibirien in Rücksicht der Bevölkerung vergleichen!

Es möchte daher wohl nicht zu viel seyn, wenn man einstweilen, um nicht gar zu wenig zu sagen, die gesammte Volksmenge von Afrika (die Inseln mit eingeschlossen) zu etwa 120 Millionen Einwohner anschlägt. Dann kommen erst im Durchschnitte 226 Menschen auf eine Quadratmeile, und dies sollte für diesen Erdtheil zu viel seyn? —

Ein Mehreres hierüber wird sich aus der Beschreibung der einzelnen Länder ergeben. Genaue Angaben über die Bevölkerung der einzelnen Länder dieses Erdtheils fehlen jedoch gänzlich, und mögen auch noch lange zu erwarten seyn. Inzwischen müssen wir uns mit muthmaßlichen Berechnungen und ungefähren Schätzungen behelfen.

Etwas näher, doch auch nicht hinreichend genau sind uns die Afrikaner in Rücksicht ihrer vorzüglichsten Eigenheiten und Verschiedenheiten ihrer Sprache, Leibesgestalt und Farbe, ihres sittlichen Charakters, ihrer Lebensart, Kultur und Religion bekannt, wodurch sie sich sowohl

von den Bewohnern anderer Erdtheile, als in einzelne Völkerschaften getheilt, unter sich selbst unterscheiden.

Die Hauptverschiedenheiten der Völker beziehen sich auf Abstammung und Sprache, auf Leibesfarbe, auf Lebensweise und Grad der Kultur und auf Religion. Sitten, Gebräuche und bürgerliche Verfassung stehen dabei neben an.

Die Eintheilung der Völker nach ihrer Abstammung wird da, wo historische Angaben fehlen, wie dies größten Theils hier der Fall ist, nach ihren Sprachen und nach ihrer Leibesgestalt und Farbe bestimmt, welche jedoch nicht immer vollgültige Beweise für die Verwandtschaft der Völker unter sich sind; denn wir kennen ja Fälle (wie bei den Galliern, Römern und Franken), wo die Besiegten die Sprache der Sieger, und nachmals die Sieger die Sprache der Ueberwundenen angenommen haben, ohne deswegen nahe Stammverwandte gewesen zu seyn. Auch haben sich oft ausgewanderte, in ferne Länder gezogene Völker durch Akklimatisirung in Hinsicht ihrer Leibesgestalt und Farbe allmälich von dem physischen Charakter ihres Stammes entfernt, und demjenigen des Volkes sich genähert, bei oder neben welchem sie sich niedergelassen haben; wozu dann auch die Vermischung durch wechselseitige Eheverbindungen Vieles beiträgt, um die Abstammung unkenntlich zu machen.

Da wir die Afrikaner im Ganzen genommen, noch allzuwenig kennen; da wir nur von der Abstammung eines kleinen Theils, nämlich der Nordafrikaner historische Zeugnisse haben, und da unsere Bekanntschaft mit den afrikanischen Sprachen, besonders mit denen der Negern, noch äußerst dürftig ist, so müssen wir die Eintheilung der Afrikaner in Volksstämme hauptsächlich nach ihrer Leibesgestalt und Farbe bestimmen.

## A. Afrikanische Volksstämme.

I. **Kopten** oder **Kophten**, der kleine und nicht mehr ganz reine Ueberrest der Nachkömmlinge der alten **Aegypter**, leben in **Aegypten** unter muselmännischem Drucke, und scheinen mit den **Nubiern** und **Negern** verwandt zu seyn. Ihre eigenthümliche Sprache, die **koptische**, ist jetzt ausgestorben; man spricht nun in **Aegypten** beinahe durchgehends **Arabisch**.

II. **Kabylen** oder **Brebern** (auch **Berbern**, daher der Name der Berberei), die Ureinwohner von **Nordafrika**, von den im Mittelalter als Eroberer eingewanderten **Sarazenen** oder **Arabern** in das Innere des Landes, in unzugängliche Gebirge und Wüsten zurückgedrängt, wahrscheinlich nicht mehr ganz unvermischt. Man theilt diesen noch lange nicht hinreichend bekannten Volksstamm in folgende Zweige:

1) Die **Kabylen** von **Tripoli** und **Tunis**.

2) Die **Kabylen** von **Algier**, deren Sprache **Schowiah** genannt wird.

3) Die **Kabylen** in **Marokko**; von den **Mauren** werden sie Schilhas genannt; sie selbst nennen sich **Amazirg** und ihre Sprache, welche mit der **Schowiah** nahe verwandt seyn soll: **Tamazirgt**.

4) Die **Kabylen** in der **Sahara** oder der großen Wüste im Innern von **Nordafrika**.

III. Die **Araber**, die sich im 7ten Jahrhunderte theils als Eroberer, theils als Handelsleute und Glaubensprediger über **Nord-** und **Mittelafrika** ausgebreitet haben, auch auf die Ostküste dieses Erdtheils vorgedrungen sind, und sich auf verschiedenen ostafrikanischen Inseln niedergelassen haben. Ihre Sprache und Religion

haben sie überall verbreitet, und beide herrschen jetzt in einem beträchtlichen Theile von Afrika, erstere wenigstens als Religionssprache.

Man unterscheidet vorzüglich zwei Haupt- und eben soviel Nebenklassen der afrikanischen Araber, nämlich:

1) Die Mauren, mit welchem Namen die Städtebewohner in Nordafrika benannt werden, die schon in frühern Zeiten mit den eigentlichen Mauren oder älteren Einwohnern vermischt waren und ein eigenes Volk bilden, das jedoch Arabisch spricht und schreibt. Die arabischen Dorfbewohner oder Bauern werden insbesondere Fellah's genannt.

2) Die Araber im engern Verstande, eigentliche Beduinen (Bedavi), nomadisirende, minder vermischte Araber, in Aegypten und im Innern von Nordafrika. Auf der Westküste, nordwärts vom Senegal werden sie Mauren genannt.

3) Die ansässigen Araber im Innern von Nordafrika, die Fessaner u. s. w, die einen sehr lebhaften Handel treiben.

4) Die ebenfalls ansässigen Araber auf der Ostküste von Afrika, auf der Insel Madagaskar und den komorrischen Inseln.

Alle diese Zweige sprechen Arabisch und sind Muhammedaner.

IV. Die Habessinier (irrig Abyssinier genannt) stammen zwar von alten Zeiten her von den Arabern ab, sind aber heut zu Tage sehr auffallend, sowohl in Sprache, als Gestalt, Lebensweise, Sitten und Religion von dem Hauptstamme der Araber verschieden, und sowohl durch Akklimatisirung, als durch Vermischung mit anderen Völkern zu Halbnegern geworden. Ihre

Sprache, die äthiopische genannt, eine Tochter der ältesten arabischen Sprache, ist von der neuern arabischen Sprache sehr verschieden, und hat mancherlei Eigenheiten. Es sind zwei Dialekte der äthiopischen Sprache vorhanden, nämlich der Axumitische oder die Gheezsprache und der Amharische.

A. Die Negern, die sich so sehr durch Gestalt und Leibesfarbe auszeichnen, machen den zahlreichsten Hauptstamm der afrikanischen Völkerschaften aus, und unterscheiden sich unter einander nicht nur durch mancherlei Nuancen in der Bildung, besonders des Gesichts, sondern auch durch eine ziemliche Verschiedenheit in den Sprachen, die man jedoch noch nicht hinreichend kennet, um ihre Verwandtschaft unter einander bestimmen zu können; auch kennen wir meist nur die Küstenvölker, und auch diese nicht hinreichend genau, um sie nach den Haupt- und Seitenstämmen gehörig abzutheilen. Wir müssen uns daher vor der Hand mit folgender Abtheilung begnügen:

1) Die Negern in dem innern Mittelafrika, von welchen wir keine nähere Stammabtheilung kennen. — Hier wohnen auch Mandingoer. — Die Landessprache heißt Sungay.

2) Die Negern auf der Westküste von Nigritien oder in Senegambien und Sierraleona, wo die Berichtgeber folgende Völkerschaften als besondere Stämme anmerken, deren jeder auch seine eigene Sprache hat.

(A) Die Fulier (Fulaher) am Senegal und auch auf der Küste Sierraleona und im Innern, von mehreren Stämmen oder Völkerschaften, die vielleicht nicht alle ganz nahe mit einander verwandt sind; denn wenigstens ergeben sich aus den Berichten der Reisebeschreiber mancherlei nicht unbedeutende Verschiedenheiten zwischen den Fuliern (Puhls) in Ober-Senegambien

und den durch die Anlegung der britischen Kolonie zu Sierraleona näher bekannt gewordenen Fulahern in Unter-Senegambien.*) — Man glaubt, jene seyen ursprünglich Abkömmlinge van Arabern, die durch das Klima allmälich in Negern verwandelt worden seyen.

(B) Die Jaloffer (eigentlich Ualoffer), ein nicht sehr weit verbreitetes, schönes Negervolk.

(C) Die Mandingoer, die theils in kleinen Staaten an der Gambia, theils in einzelnen Dörfern zerstreut, in Senegambien und auch in Nigritien wohnen, und zum Theil wichtigen Handel treiben.

Von den kleineren senegambischen Negervölkerschaften, z. B. den Serären, Felupen, Bagnonen, Balanten, Bidschugaern u. s. w. wird in der Folge gesprochen.

3) Die Negern in Ober-Guinea unterscheiden sich, so viel wir wissen, von den vorgenannten Nägerstämmen, bloß durch die Sprache und einige minder bedeutende Abweichungen. Es scheinen sehr viele meist kleine Völkerschaften zu seyn, die zusammen zu einem oder einigen Hauptstämmen gehören.

Die Reisebeschreiber nennen uns hier vorzüglich folgende Völkerschaften:

(A) Auf der Körner- oder Pfefferküste: — Die Karauer — Folschaer und Quoschaer.

*) Die nähere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes muß, so wie überhaupt die etwas ausführlichere Schilderung der einzelnen Völkerschaften, auf die Beschreibung der einzelnen Länder dieses Erdtheils verspart werden.

(B) Auf der Zahn- oder Elfenbeinküste: — Die Weteres- und Kompadnegern — die Quaquaer — die Issimsen.

(C) Auf der Goldküste: — Die Assianteer — Akraer — Krepeer, deren Sprachen die drei Hauptsprachen auf diesem Küstenstriche seyn sollen; ferner werden die Fetuer, Agonnaer, Quahuer, Sokkoer und andere Völkerschaften genannt, deren Namen vielleicht nur Benennungen einzelner Ortschaften sind.

(D) Auf der Sklavenküste sind jetzt die Dahomer das herrschende Hauptvolk; dann sind auch noch die Ardraher, Fidaher, Kotoer, Popoer u. s. w. und im Innern die Mahier und Ajoer zu bemerken.

(E) Auf der Küste Benin: — Die Beniner, nebst den Ambozern, Kalbongoern, Kamaronen u. s. w., die alle zu demselben Stamme zu gehören scheinen.

4) Die Negern in Nieder-Guinea — Die Hauptnation bilden die Kongoer, deren Sprache auch die Hauptsprache in diesem Küstenstriche ist.*)

5) Die Negern im Innern von Südafrika — außer mehreren kleinen Völkerschaften, von welchen wir nicht viel mehr, als die Namen wissen — sind die Gallaer und Schaggaer, die, so viel man weiß, nahe Verwandte sind, wenigstens doch in der viehischen Barbarei, und wovon jene bis in Habessinien und auf

*) Das Nähere in der Folge. Hier nur im Vorbeigehen die Bemerkung für den Sprachforscher, daß die meisten, wo nicht alle Dialekte der Kongoischen Sprache unter ihren Tönen ein ähnliches Zungenschnalzen haben, wie das der Hottentotten und Kaffern. — Dürfte hieraus nicht eine Verwandtschaft vermuthet werden?

die Ostküste von Südafrika vorgedrungen sind, diese aber einen Theil von Niederguinea erobert haben.

6) Die Negern auf der Insel Madagaskar, von welchen wir nicht bestimmt angeben können, zu welchem Stamme des festen Landes sie gehören.

7) Die Kaffern auf der Südspitze und Südostküste von Afrika scheinen, was ihre Gestalt und Sitten betrifft, nahe Verwandte der Negern zu seyn, auch möchten wohl auf der Ostküste manche Völker unter dem Namen der Kaffern von unkundigen Berichtgebern begriffen worden seyn, welche eigentlich zu den Negern gehören. Der Name ist kein bestimmter Volksname, sondern eine allgemeine Benennung (er bedeutet so wie Gauern und Gebern so viel als Unglaubige) und ist von den Arabern, die sich im nördlichen Theile der afrikanischen Ostküste niederließen, allen ihren nicht-muhammedanischen südlichen Nachbarn eben so freigebig mitgetheilt worden, als die Europäer den Nicht-Christen, Nicht-Juden und Nicht-Muhammedanern den Beinamen Heiden beigelegt haben.

Unter den eigentlichen Kaffervölkern unterscheiden wir hauptsächlich:

1) Die Hottentotten auf der Südspitze von Afrika, in mehrere Stämme zertheilt, mit welchen auch die höher im Innern wohnenden, neu aufgefundenen Beetschuanaer, nebst anderen benachbarten Völkerschaften verwandt sind.

2) Die Kaffern, im engern Verstande, auf der Südostküste von Afrika, im eigentlichen Kafferlande, und auch noch etwas weiter nordwärts — in verschiedene Stämme und Völkerschaften zertheilt, von welchen zur Zeit nur die wenigsten bekannt sind; zu den etwas bekannteren gehören auch die Makossen.

8. Eingewanderte Fremblinge, theils zerstreut, theils in kleine Völkerschaften vereint, theils als Eroberer und Besitzer von Ländern und Bezirken, sind:

A) Juden, vorzüglich in Nordafrika zerstreut, nur in Habessinien unter dem Namen Falaschan als abgesondertes Völkchen mit eigenem Regenten.

B) Türken, als Herrscher, theils in Theilen von Nordafrika, theils auch auf der Küste am rothen Meere.

C) Europäer — nämlich insbesondere Franzosen, Engländer, Holländer, Portugiesen, Spanier und Dänen — als Besitzer von Ländern und Küstenstrichen, befestigten Niederlassungen, Kolonieen mit zugehörigen Bezirken, und der meisten afrikanischen Inseln — mehr des Handels, als anderer Absichten wegen.

Aus dieser skizzirten Uebersicht — die weitere Ausmalung gehört, so viel es der Raum gestattet, in die Beschreibung der einzelnen Länder — ersieht man die große Mannichfaltigkeit der Bewohner dieses Erdtheils.

Die Zahl der Sprachen läßt sich hier eben so wenig bestimmen, als die Zahl der Einwohner und die Verwandtschaft der einzelnen Völker unter einander. Es können in dieser Hinsicht nur schwache Umrisse gegeben werden.

## B. Eintheilung der Afrikaner in Rücksicht ihrer Leibesgestalt und Farbe.

Wir haben zwar schon bei der vorangeschickten Eintheilung der afrikanischen Völker nach den Stämmen mit auf die Leibesgestalt und Farbe Rücksicht genommen, doch auch die Abstammung, so weit sie erweißlich ist, dabei nicht vergessen. Hier sprechen wir bloß von der Leibes-

gestalt und Farbe, ohne die gewisse oder muthmaßliche Abstammung in Betracht zu ziehen.

Hier dürfen wir nun folgende Abtheilungen annehmen.

1. Weiße Menschen mit europäisch-tatarischer Bildung, doch, wegen der Sonnenhitze mit braunerer Gesichtsfarbe, als die der Nord-Europäer. — Araber, Mauren, Brebern, Türken, Juden und Europäer in Nordafrika, auf den übrigen Küsten und Inseln.

2. Schmutzig-Braune Halbnegern zum Theil auch mit Negerbildung, nämlich Stumpfnasen, aufgeworfenen Lippen und struppigem Wollenhaare. Dahin gehören:

1) Die Kopten in Aegypten.

2) Die Nubier zum Theil — ein anderer Theil sind wahre Negern.

3) Die Habessinier.

4) Die Kaffern und Hottentotten.

3. Negern — mit schwarzer, doch mehr oder minder dunkelschwarzer Hautfarbe, Stumpfnasen, aufgeworfenen Lippen und Wollenhaar — in Mittel- und Süd-Afrika. — Am Senegal fangen die schwarzen Menschen an, und in Senegambien wohnen die schwärzesten Negern, aber noch nicht mit ganzer Negerbildung; denn die Ualoffer haben die plattgedrückten Nasen und dicken Lippen der andern Negern nicht. Die Fulier sind auch hübsch gebaut, behend, doch etwas kleiner. Die ächten Negerphysiognomien fangen auf der Westküste erst bei Guinea an, wo es dann weiterhin auch sehr häßliche Negervölker giebt. Allmälich geht dann die dunkle Schwärze in die olivenbraune Farbe über, die krausen Haare werden röthlich, die Augäpfel grün, und die Dicke

der Lippen nimmt ab, und so folgt dann der Uebergang zu den Kaffern. — Die verschiedenen Nuancen der Negerbildung können hier nicht geschildert werden, doch wird in der Folge noch Einiges davon angemerkt.

### C. Eintheilung der Afrikaner in Rücksicht ihres Grades der Kultur mit Beziehung auf ihre Lebensweise.

Die höhere Kultur, die vor Zeiten in Aegypten blühte, ist jetzt in Afrika nicht mehr zu Hause. Der größte Theil der heutigen Afrikaner sind Halbwilde, auf die folgen wilde, oder vielmehr verwilderte rohe Barbaren, und die geringere Zahl machen dann die halbkultivirten Völker aus. Von den ganz kultivirten Europäern, welche diesen Erdtheil nur des Handels wegen besuchen, und sich auf einzelnen Punkten und auf mehreren Inseln niedergelassen haben, kann hier nicht die Rede seyn, da sie von ihrer höhern Kultur bis jetzt nur sehr wenig hieher verpflanzt und noch weniger für die Bildung der Afrikaner gethan haben.

Wir theilen daher die Afrikaner in Hinsicht ihrer Kultur und Lebensart in folgende drei Hauptklassen, die jedoch wieder mehrere Unterabtheilungen haben.

1. Verwilderte, rohe Barbaren, die meist nur von der Jagd und Viehzucht, auch von dem Raube leben, blutdürstige Unmenschen, ja zum Theil auch Menschenfresser sind, und noch unter der untersten Stufe der Kultur stehen. Dahin gehören vorzüglich die wilden Gallaer und Schaggaer; auch einige andere Negervölkerschaften im Innern.

2. Halbwilde Völker. Dahin gehören folgende Unterabtheilungen:

1) Hirtenvölker, zum Theil wahre, noch ziemlich rohe Nomaden, wie z. B. die Kaffern, Hottentotten, Brebern und Beduinen in Nordafrika, die nicht in festen Hütten wohnen, meist von ihrer Viehzucht leben, und von welchen einige Völkerschaften auch etwas Feldbau treiben. Ihre Nebenbeschäftigung ist Jagd.

2) Fischervölker im eigentlichen Sinne, giebt es in Afrika nicht; doch wohnen kleine Völkerschaften, die meist von der Fischerei leben, auf einigen wenigen Küstenstrichen, z. B. in Sierraleona und auf verschiedenen Inseln.

3) Ackerbau-Völker, das heißt halbwilde Völker, deren Hauptgewerbe Feldbau ist, den sie jedoch äußerst roh und meist nachlässig betreiben, sind die Negervölkerschaften im Durchschnitte genommen beinahe alle. Sie treiben daneben aber auch Viehzucht, Fischerei und Jagd. Die mechanischen Künste sind aber bei ihnen noch sehr roh.

3. Halbkultivirte Völker, welche neben dem Ackerbaue und der Viehzucht, auch einige mechanische Gewerbe und Handel treiben; und bei welchen man hie und da auch noch Spuren von Künsten und Wissenschaften findet — sind die ansässigen Araber, die Mauren, die Aegypter, die Habessinier und einige kleinere Volkszweige.

Wahre Aufklärung und feinere Kultur findet sich hier nirgends, als höchstens bei den Europäern, und im Ganzen ist Rohheit herrschend. — Hie und da, besonders unter den Negern im Innern, findet man jedoch auch Völkerschaften von sehr gutartigem, sanften Charakter; so wie man auch afrikanische Völkerschaften trifft, die sich durch Geistesfähigkeiten auszeichnen.

## D. Eintheilung der Afrikaner in Rücksicht ihrer Religion.

In Afrika herrschen mehrere Religionen, und die übrigen werden geduldet. Man kann sie alle in folgende Klassen bringen.

1. Fetischism oder Fetischendienst (von dem portugiesischen Worte Fetisso, das etwas Heiliges, Uebernatürliches, zu Verehrendes bezeichnet) — die Religion aller Völker der Erde, die noch in Rücksicht der Aufklärung in einem Stande einfältiger Kindheit leben, und im Denken noch nicht so weit vorgeschritten sind, daß sie sich ein eigenes Religionssystem bilden oder ein anderes, das einiges Nachdenken erforderte, annehmen könnten. — Der Fetischism ist auch nicht eigentlich eine Religion, die auf bestimmte Grundsätze gebaut ist, sondern vielmehr ein kindischer Aberglaube, von welchem selbst bei den kultivirtesten Nationen Europa's unter dem Pöbel noch lange nicht alle Spuren und Ueberbleibsel vertilgt sind.

Der kindische, unwissende, unerfahrene, an das Nachdenken über abstrakte Gegenstände nicht gewöhnte Wilde und Halbwilde, der noch nicht eines Andern belehrt worden ist, muß natürlich zum Aberglauben geneigt seyn; sein schwacher Kopf faßt den Begriff eines allerhöchsten Wesens nicht, und wenn er auch wirklich von selbst, ohne fremdes Zuthun, auf den Gedanken eines Wesens aller Wesen durch eigenes Nachdenken geleitet werden sollte, so ist er doch noch lange nicht im Stande, sich das Unbegreifliche zu denken, und bildet sich nach seiner schwachen Fassungskraft schiefe, falsche, kindische Begriffe von demselben, und so entsteht dann der Aberglaube, der sich unter den ungebildeteren Menschenkindern fortpflanzt, die Alles für Wunder halten, dessen Ursache sie nicht zu erforschen vermögen, und dann auch vom Vorurtheile getäuscht, leichtgläubig

den albernsten, elendesten, verächtlichsten Dingen übernatürliche Kräfte zuschreiben. So entsteht ferner auch Hexen- und Gespensterglaube, welcher letztere, da er, so viel man weiß, beinahe allen Völkern der Erde eigen ist, auch die Allgemeinheit des Glaubens an Unsterblichkeit, oder wenigstens des dunkeln Vorgefühls derselben beweist.

Der Fetischism besteht in dem Glauben an übernatürliche Kräfte und Wirkungen gewisser sonst ganz natürlicher Dinge z. B. dieser oder jener Thiere, oder anderer Geschöpfe, auch lebloser Körper, selbst geschnitzter Figuren und Stäbe, ja sogar unförmlicher Klumpen von Stein oder andern Mineralien. Die Wahl dieser für wunderwirkend gehaltenen Dinge, welche gewöhnlich Fetische (bei mehreren Negervölkerschaften Mokissos) genannt, aber gewöhnlich nicht für wirkliche Götter gehalten werden, hängt von dem Zufalle, oder von der besondern Grille eines Volks, oder von dem tollen Einfalle eines seiner Tongeber ab. So findet man beinahe bei jeder wilden oder halbwilden Völkerschaft einen andern Fetisch; ja bei vielen Völkerschaften hat jeder Hausvater seinen eigenen, besondern Fetisch, so wie die Römer ihre Hausgötzen hatten*) — Bei diesem kindischen Aberglauben, der, so viel wir wissen, die Grundlage der ältesten Menschenreligionen bildete, trifft man doch meistens auch den dunkeln Glauben an ein höchstes Wesen an, um welches aber der gedankenlose Fetischendiener sich nicht weiter kümmert, da seine Fetische ihm, als vermeinte Repräsentanten der Gottheit, oder als Dinge, welchen dieselbe einen Theil ihrer erhaltenden oder zerstörenden Gewalt verliehen hat, in Allem genug

*) Das Alterthum des Fetischendiensts wird vorzüglich aus der Stelle: I. B Mosis, 31. Kap. v. 19. — „Und Rahel stahl ihres Vaters Götzen" hergeleitet. — Noch mehrere Spuren des Fetischisms finden sich in den Geschichtssammlungen des Moses.

sind. Er schreibt ihnen die Kraft Gutes zu wirken, und Böses zu stiften zu, und sucht sie daher durch Opfer und Verehrung sich günstig zu erhalten; aber in seiner kindischen Einfalt bestraft und züchtigt er sie wohl auch, wenn er sich von ihnen getäuscht, oder hintangesetzt glaubt. — Einen förmlichen Gottesdienst findet man bei den Fetischendienern eben so wenig, als ein bestimmtes Religionssystem; nur bei wenigen in diese Klasse gehörigen Völkerschaften findet man Tempel oder gottesdienstliche Gebäude; auch sind die Pfaffen des Fetischendienstes nicht eigentliche Priester, noch weniger Volkslehrer, sondern bloß Gaukler, Zauberer, Wahrsager, Geisterbanner, überhaupt Volksbetrüger, und gewöhnlich dabei auch Aerzte und Wunderkrämer, welche Talismane (in einem Theil von Afrika, besonders im westlichen, Grisgris genannt) zu wunderwirkenden Amuleten verhandeln, und überhaupt mit dem Aberglauben Wucher treiben. — Mehrere Völkerschaften haben gar keine Priester, sondern nehmen in Fällen, wo der Aberglaube sie dazu treibt, ihre Zuflucht zu alten Weibern.

Der Fetischism zeigt sich überhaupt bei den vielen Völkern, die noch im Stande der Kindheit leben, in der mannichfaltigsten Gestalt, und die verschiedenen Gattungen des Aberglaubens gehen bei denselben bis ins Unendliche. Wir müssen daher, nachdem wir hier den Fetischendienst im Allgemeinen skizzirt haben, die nähere Schilderung seiner besonderen Arten und Abarten auf die Beschreibung der einzelnen Länder und ihrer Bewohner versparen.

In Afrika sind: der größte Theil der Negern und alle Kaffern und Hottentotten mehr oder minder rohe Fetischendiener. — Der Fetischism ist demnach diejenige Religionsart, welche in diesem Erdtheile die meisten Anhänger hat.*)

*) Nach Bruce (II. B. S. 68. seiner Reise, teutsche Uebersetzung) soll es auch Sabier oder Sternanbeter in

2. Der Islam oder die muhammedanische Religion durch eroberungssüchtige Araber im Mittelalter nach Afrika gebracht, nimmt einen beträchtlichen Raum dieses Erdtheils ein; denn sie erstreckt sich über ganz Nordafrika, einen Theil von Mittelafrika und Ostafrika, und über einige afrikanische Inseln. Sie ist die herrschende Religion in Aegypten, in der Berberei, in Marokko, im Innern von Nord- und einem Theile von Mittelafrika, so wie auf einzelnen Theilen der Ostküste, in Nubien, der Küste Habesch, Adel und Zeila bis Melinde. — Auch in Habessinien wohnen viele Muhammedaner, und ein beträchtlicher Theil der Negern, besonders in Mittelafrika und auf der Norwestküste, so weit die Glaubensprediger des Muhammedanismus, gewöhnlich Mullahs*) genannt, die zugleich Handelsleute sind, hier vordringen konnten, bekennt sich dazu. Doch ist der Islam vorzüglich im Innern von Nord- und Mittelafrika, noch so sehr mit Fetischism vermischt, daß man leicht in Vermischung gerathen könnte, ihn mit demselben zu verwechseln, wenn man nicht aus dem Munde dieser wahren Fetischendiener das Glaubensbekenntniß: La Illah Allah, Muhamed Resoul Allah! wiederholen hörte, und es sähe, daß sie wenigstens die Gebräuche der muhammedanischen Religion mitmachen.

Zu den Bekennern des Islams gehören also in Afrika alle neuen und alten Araber, die Mauren, Türken Nubier, Brebern, und ein Theil der Negern.

3. Die

Habessinien geben; aber seine Nachricht davon ist zu unbestimmt, als daß sie für Gewißheit ausgegeben werden dürfte.

*) D. h. Gelehrte, Doktoren. Der französische Seefahrer Desmarchais schrieb: Malais, und daher der lächerliche Irrthum, es seyen Malajen.

3. Die Jüdische Religion hat vorzüglich in Nordafrika viele, doch meist zerstreute, einzelne, bloß geduldete, oft hart verfolgte Anhänger. In Habessinien leben ebenfalls viele Juden zerstreut, doch besitzen sie daselbst auch eine eigene Landschaft unter ihrem besondern Regenten.

4. Die christliche Religion herrscht in denjenigen Theilen von Afrika vorzüglich, wo die Europäer Herren sind; doch herrscht sie auch, oder wird wenigstens in andern Landstrichen geduldet; nämlich:

1) Die Morgenländische (Jakobitische) christliche Religion, welche als die der Kopten in Aegypten, und in Habessinien, jedoch mit vielen jüdischen und andern rohen abergläubischen Gebräuchen vermischt, die herrschende ist.

2) Die Römisch-katholische Religion herrscht in den Besitzungen der Portugiesen, Spanier und Franzosen, auch ist sie durch die ersteren, wenigstens dem Namen und dem Aeußern nach, auf der West- und Ostküste von Südafrika, sehr ausgebreitet worden; doch hat man noch wenig gute Früchte davon gesehen.

3) Die Protestantisch-lutherische und reformirte Religion wird nur von den Beamten und Kolonisten in den Besitzungen, Niederlassungen und Handelslogen der Dänen, Engländer and Holländer bekennet, und Missionare der protestantischen Kirche findet man bloß in dem Hottentotten- und Kafferlande, und zwar erst seit neueren Zeiten.

Andere einzelne Religionsparteien und Sekten können hier nicht aufgezählt werden. — Nähere Angaben werden die einzelnen Länderbeschreibungen liefern.

---

## 5.
## Allgemeine Schilderung der Negern, als der Haupteinwohner Afrika's, insbesondere.*)

---

Die Negern bilden einen so sonderbaren Menschenstamm, daß sie eine eigene Beschreibung verdienen; auch ist es kein Wunder, daß sie von ununterrichteten und vorurtheilsvollen Menschen, besonders von Europäern, noch jetzt für Geschöpfe gehalten werden, welchen man kaum den Namen der Menschen gönnen will.

Denn die Negern unterscheiden sich nicht bloß durch ihre auffallende schwarze Hautfarbe, sondern auch besonders durch ihre Kopf- und Gesichtsbildung von den übrigen Völkern der Erde.

Die schwarze Hautfarbe war die erste Ursache, warum man die Negern für ein ganz besonderes, von den übrigen Menschenfressern völlig verschiedenes Geschlecht hielt. Seit man aber die allmählich von der weißen zur schwarzen übergehenden Nuancen der menschlichen Leibesfarbe näher betrachtet, die Ursache der Negernschwärze in dem Klima gefunden, nach welchem der menschliche Körper sich mit der Zeit nach und nach formet, und den ganzen Körperbau des Negers genau beobachtet hat, ist man von jenem Irrthume zurückgekommen, und hat sich überzeugt, daß, da die Leibesfarbe und Körperbildung der Menschen sich immer nach dem Klima richtet, und demselben angepaßt ist, in welchem sie leben, die schwarze Farbe der Negern nicht wunderbarer in ihrer Art ist, als die weiße, gelbe, röthlichte, braune anderer Völker.

*) Um Wiederholungen bei der Beschreibung der einzelnen Negerländer zu vermeiden, wird hier eine allgemeine Schilderung vorangeschickt, und bei jenen dann nur die Abweichungen von der Regel angemerkt.

Die Schwärze der Negern rührt von dem Netze unter der Oberhaut her, das alle Menschen haben, und allen Menschen die Anlage mittheilt, schwarz zu werden, wann dieselben Wirkungen eintreten, welche das Netzhäutchen der Negern schwärzen, nämlich übermäßige Hitze des Klima's. Denn man hat ja Beispiele, daß die Nachkommen weißer Europäer in Afrika nach Jahrhunderten in schwarze, wenigstens Halbnegern ausgeartet sind. Auch giebt der Umstand, daß die schwärzesten Negern gerade in demjenigen Theile von Afrika wohnen, wohin der Ostwind über das ganze feste Land hin die größte Hitze bringt, und woselbst die Regenzeit die Wärme nicht mildert, wie z. B. in Senegambien. Wo die Hitze abnimmt, oder wo Seewinde sie abkühlen, wird auch die Hautschwärze blässer; daher die mancherlei Nuancen in der Leibesfarbe der verschiedenen Völkerschaften von Negern und Halbnegern. Genaue Beobachtungen zeigen hier auf's deutlichste die gewaltigen Einwirkungen des Klima's, und heben jeden Zweifel in Betreff der schwarzen Farbe der Negern, so wie sie beweisen, daß ebenfalls jede andere Leibesfarbe der Erdbewohner größtentheils eine Folge der Wirkung des Klima's und der Lebensart ist. — Daß auch andre Nebenumstände hiebei mitwirken, ist gar nicht zu läugnen, wie z. B. bei den Negern und Halbnegern das Einschmieren der Haut mit Oel oder anderen Fettigkeiten, um sie geschmeidig zu erhalten und gegen die Wirkungen der Sonnenhitze und Luft zu verwahren.

Außerdem zeigen sich aber auch in dem Körperbau des Negers beträchtliche Verschiedenheiten von dem des Europäers, die jedoch ebenfalls Wirkungen des Klima's sind, und wirklich den Neger, nach der Bemerkung des berühmten Anatomikers Sömmering *), zu dem für sein Klima vollkommensten Geschöpfe machen.

*) In seinem gehaltreichen Werkchen: „Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer." Frkf. 1785. 8.

Diese Verschiedenheiten bestehen (nach den Beobachtungen des erstgedachten Zergliederers) hauptsächlich in Folgendem. Der Schädel des Negers ist von dem eines Europäers wesentlich verschieden. Die Nase ist nicht durch Kunst, sondern von Natur platt gedrückt. Der Uebergang vom Hinterkopfe zum Rücken ist bei den Negern flächer, weniger tief ausgehöhlt, als bei den Europäern, worin sich die Bildung des Negernkopfes dem Affenkopfe nähert. — Das Haupthaar der Negern ist nicht allein kurz, wollartig, gekräuselt, sondern auch feiner, härtlicher, elastischer, glänzender, als das der Europäer und beinahe immer pechschwarz; doch findet man auch Negernvölkerschaften mit hellfarbigem Haare. Der Haarwuchs der Negern ist gleichsam wie eine Perücke abgesetzt. — Ihre Augenwimpern sind gekrümmter, häufiger, dichter und gewöhnlich schwärzer, als die der Europäer. Das Auge aber ist weniger geöffnet, schwärzer und stärker, ganz nach dem Erfordernisse des Klima's. — Die Nase der Negern ist aufgestülpt, stumpf, mehr breit als lang, klein, mehr auf der Oberlippe liegend, als über sie hervorragend, und mit weiten Oeffnungen versehen. — Die Lippen sind gewöhnlich lang, groß, aufgeworfen, wulstig, dick, und mehr bläulich-schwärzlich, als schmutzig-rosenfarbig. Die äußeren Theile der Ohren sind gewöhnlich ründlicher, als bei den Europäern, und stehen etwas vom Kopfe ab. Ueberhaupt ist die Kopfbildung des Negers mehr thierisch und nähert sich, wie gesagt, der des Affen. — Die Form des Negernschädels ist gerade das Gegentheil der, als Ideal der Schönheit angenommenen, griechischen Kopfbildung.

Nichtsdestoweniger giebt es nicht nur einzelne Negern, sondern auch ganze Negervölkerschaften, die eine feinere, regelmäßigere, gefälligere Gesichtsbildung haben, als die Negern überhaupt, von welchen obige Schilderung im Durchschnitte gilt; so wie man auch ausgezeich-

net häßliche Negervölkerschaften findet. Jeder Zweig des großen Stammes unterscheidet sich auch meist darin von dem andern.

In Betracht des übrigen Körperbaus zeichnet sich der Neger überhaupt von dem Europäer durch folgende Verschiedenheiten aus. Die knöcherne Brust ist meistens größer und gewölbter; auch in dem Rippenbaue bemerkt man einige Abweichungen. Die Brüste der Negerinnen sind schlaff und hängend. Die Schultern der Männer sind breit und stark, doch verhältnißmäßig nicht so sehr, als bei den Europäern. Die Lenden sind schlank und die Hüften tief ausgeschweift. Hände und Füße endigen sich in schöne, aber lange, und daher beinahe affenmäßige Finger und Zehen. Hände und Füße sind ziemlich flach, und die Schien- und Wadenbeine wie nach außen verschoben, weßhalb die Knie weiter, als bei den Europäern, aus einander zu stehen scheinen. — Das Blut der Negern ist sehr klebrig und etwas dunkler roth, als das der Europäer; auch soll ihr Schweis sehr übel riechen. In den Eingeweiden derselben fanden die Zerglie-derer keine bemerkenswerthe Verschiedenheit, außer daß das Fett sehr stark wachsgelb war. Auch machte man die auffallende Bemerkung, daß die Negern im Verhältnisse mit ihren stärkern Nerven ein kleineres Gehirn haben, als die Europäer. Doch haben dieselben auch hierin noch einen großen Vorzug vor den Thieren, und überhaupt sind die Verschiedenheiten der Negern von den Europäern noch lange nicht so beträchtlich, daß man beide für ganz getrennte Geschlechter oder Gattungen halten dürfte. Beide sind im Grunde bloß Abarten eines und desselben Geschlechts, wie die genauere Beobachtung deutlich beweiset.

Was nun den sittlichen Nationalcharakter und die Geistesfähigkeiten der Negern über-

haupt betrifft, so zeigt sich hier die gewaltige Wirkun des Klima's beinahe eben so auffallend, doch sind auch die Einflüsse der Lebensart, Nahrung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und andere Nebenumstände sehr bemerkbar.

Von dem sittlichen Charakter der Negern im Durchschnitte genommen, lassen sich, aus der allgemeinen Erfahrung und denn vorgedachten Einwirkungen abgezogen, folgende Hauptzüge im Allgemeinen angeben.

Der Neger ist im Durchschnitte genommen, vermöge seines Klima's und der dadurch modificirten Leibeskonstitution, sehr sinnlich, überhaupt mehr thierisch, als andere unter kältern Himmelsstrichen wohnende Völker; dabei äußerst empfindlich, träge, leichtsinnig, unbeständig; kurz, sanguinisch. Die Hitze des Klima's erschlafft seine Thätigkeit und stumpft seine Seelenkräfte ab, ob sie gleich seine Einbildungskraft glühen macht. Da der Neger aber gewöhnlich mehr Pflanzen-, als Fleischspeisen genießt, so wird dadurch die Einwirkung des Klima's auf das Blut desselben etwas gemässigt.

Seine Sinnlichkeit verleitet den Neger zur Wollust, welcher er Alles aufopfert, und daraus entstehen dann viele Fehler und Laster. Weil er sehr thierisch ist, so weiß er seine Leidenschaften nicht gehörig zu bändigen. Seine hohe Empfindlichkeit macht ihn ehrliebend, ja wirklich ehrgeizig, reizbar, aber auch rachsüchtig. Aus seiner Trägheit entsteht eine gewisser Maßen stumpfsinnige Gleichgültigkeit; sein Leichtsinn hilft dann auch dabei mitwirken.— Mit Einem Worte, der Neger hat alle Fehler und guten Anlagen eines Sanguinikers! — Er ist dabei ein rohes Naturkind. —

Der Neger bringt gewöhnlich seine Jugend in Vergnügungen, die er über Alles liebt, und in Ausschwei-

fungen zu; in seinem männlichen Alter überläßt er sich der Trägheit, und seine letzten Jahre verlebt er in stumpfer Fühllosigkeit. — Wenn seine Leidenschaften nicht aufgeregt werden, so bleibt er immer in einer gewissen behaglichen Gemüthsruhe, ohne Sorge für die Zukunft und ohne Rückblick auf die Vergangenheit. Zu seiner Erdenglückseligkeit bedarf er wenig, wenn er nur Branntwein hat; denn die Liebe zu diesem Getränke hat er den eigennützigen Europäern zu danken, die ihn dann dafür in Fesseln schlagen. Wenn er nur seine Bedürfnisse befriedigen kann, so bemüht er sich weiter nicht, reich zu werden. —

Zu welcher Religion er sich auch bekennet, so ist er immer sehr religiös, doch bei all seinem Aberglauben nicht fanatisch. — Er ist von Natur gutmüthig, und wird nur von seinen Leidenschaften irre geführt. Er ist der treue Freund seiner Freunde, so lang auch diese ihm ihre Treue beweisen. — Die geringsten Zeichen der Achtung machen Eindruck auf ihn, und seine Dankbarkeit ist wahrlich musterhaft. Mit guten Worten und freundlicher Behandlung kann man ihn zu Allem bringen. —

Zänkereien und wechselseitige Beleidigungen sind unter den Negern weit seltener, als unter andern gebildeteren Nationen. Den Neid, die Mißgunst und die Ehrsucht kennen sie beinahe gar nicht. Güter und Würden haben wenig Reize für sie. Pomp, Pracht und Ceremonien halten sie für beschwerliche Thorheiten. Sie ziehen die Einfalt Allem vor, und bleiben daher bei ihren so einfachen Sitten. Wenn nicht Zufälle sie stören, so bringen sie ihre Tage in Ruhe und Zufriedenheit hin. —

So schildern unsre Berichtgeber die Negern überhaupt im Stande der Freiheit. Daß Menschen von einem solchen Charakter, wie wir ihn hier im Allgemeinen ge-

schildert haben, in der Sklaverei, unter der Peitsche ihres fühllosen Treibers, bei harter Arbeit, an die sie gar nicht gewöhnt sind, und bei niederträchtiger Behandlung ferne von ihrem Vaterlande, getrennt von Allem, was ihnen theuer war, zum Lastthiere herabgewürdigt, schrecklich verwildern müssen, ist ja ganz natürlich! —

Man schließe daher nicht von dem Neger im Sklavenstande auf den, der in seinem Vaterlande Freiheit und Ruhe genießt, und man beurtheile den sittlichen Charakter der Negern im allgemeinen nicht nach den Schilderungen, welche Sklavenhändler, Plantagenbesitzer und Schriftsteller über Westindien uns von den Tücken, Bosheiten, Schandthaten und Niederträchtigkeiten der Negersklaven mitgetheilt haben. Man entwirft ja nie den Charakter einer Nation nach den Individuen derselben, die in Fesseln schmachten, oder an die Karre geschmiedet sind! — Und doch, wie viele schöne Beispiele von dem Edelmuthe einzelner Negersklaven haben uns nicht menschenfreundliche Reisebeschreiber aufgezeichnet! *)

Nur einem schändlichen Sklavenhändler kann man es verzeihen, wenn er, um sein niederträchtiges Gewerbe zu entschuldigen, den Negern allen moralischen Werth abspricht; jedem Andern muß es Schande machen, wenn er ganze Abarten unsers Menschengeschlechts bloß deswegen für moralisch schlecht, und aller feinern Kultur für unfähig hält, weil ihre Hautfarbe schwarz ist.

Es ist wahr; es giebt viele Negervölkerschaften, bei welchen wenig Tugend zu finden ist; aber zur Schande

*) Man lese z. B. die Erzählung von den Sitten und Schicksalen der Negersklaven (Bern, 1789. 8.) — So unverdaut und unordentlich diese Compilation auch ist, so enthält sie doch aus mehreren Schriftstellern zusammengetragene schätzbare Beiträge zur Charakteristik der Negern.

der hochaufgeklärten Europäer muß es gesagt werden, daß das größte Sittenverderbniß auf den Küstenstrichen herrscht, die sie am häufigsten des Handels wegen besuchen, und wohin sie in dem Gifte des Branntweins die Keime aller Laster bringen.

Sehr bemerkenswerth ist es, was mehrere achtungswürdige Reisebeschreiber neuerer Zeiten von der Verschiedenheit zwischen den Negern, die auf den Küsten wohnen und denen im Innern des Landes sprechen. Von diesen letzteren sagen sie, daß Unschuld und Sittenreinheit unter ihnen herrsche; daß man die redlichsten Menschen, und die schönste Gastfreiheit unter ihnen finde, und daß grobe Laster, Mord und Diebstahl bei ihnen beinahe ganz unbekannt wären, welche man doch so häufig bei den schon sehr verdorbenen Küstenbewohnern treffe. *)

Auch theilen uns die neueren Reisebeschreiber mancherlei auffallende Beispiele von schönen, edeln und großen Handlungen der Negern mit, die auch den gebildetsten Europäern Ehre machen würden. **)

Dabei ist es aber nicht zu läugnen, daß es, wie überall, unter diesen rohen Menschenkindern auch viele einzelne schlechte Menschen, so wie es ganze Völkerschaften giebt, die äußerst verdorben, ja bis zur viehischen Barbarei herabgesunken und verwildert sind, wie z. B. die blutdürstigen Galliaer und Schaggaer. — Die Ursachen solcher Charakterverschiedenheiten sind in mancherlei Nebenumständen, in der Lebensart, Nahrung, den erlittenen Schicksalen und insbesondere auch in den religiösen Meinungen und in der bürgerlichen Verfassung zu suchen.

*) M. s. Isert's Reise nach Guinea. S. 336. u. f.

**) Mehrerer dieser Züge findet man in Ehrmann's Geschichte der Reisen, VI. B. S. 45. u. f. zusammengestellt. — Man vergleiche damit. *Grégoire*, Sur la litterature des Nègres.

Was hier gesagt ist, gilt von dem Charakter der Negern im Allgemeinen; die einzelnen Abweichungen und Ausnahmen werden in der Folge noch angemerkt werden.

So wie es den Negern, trotz ihrer schwarzen Leibesfarbe, nicht an Anlagen zum Guten, zu allen Tugenden, und an Charakterstärke zu großen und edlen Handlungen gebricht, eben so wenig fehlt es ihnen im Ganzen genommen an Geistesfähigkeiten aller Art, ob es ihnen gleich an Unterricht und Gelegenheit zur höhern Ausbildung in ihrem Vaterlande gänzlich mangelt, und selbst das afrikanische Klima der Geistesverfeinerung gar nicht günstig zu seyn scheint. — Die Negern besitzen als unkultivirte Halbwilde vielen gesunden Menschenverstand, ein vortreffliches Gedächtniß, vielen Witz, eine richtige Urtheilskraft und eine äußerst lebhafte Phantasie. — Allen diesen Geisteskräften fehlt es jedoch beinahe ganz an aller feinern Ausbildung; denn daß es den von der Natur begünstigtern unter den Negern nur an Unterricht und Belehrung, an zweckmäßiger Entwickelung ihrer natürlichen Anlagen mangelt, um in jedem Fache des menschlichen Wissens sich hervorzuthun, davon zeugen die zahlreichen Beispiele von Negersklaven, die man in Amerika in ihrer Jugend hat zu Beschäftigungen erziehen lassen, zu welchen sie Talente hatten. Auf den westindischen Inseln giebt es Negern genug, die sich als Handwerksleute durch ihre Kunstfertigkeit auszeichnen; ja auch wirkliche Künstler und sogar Gelehrte und Schriftsteller hat man schon aus Negersklaven gezogen. Die Berichtgeber melden uns z. B. von einem geschickten Arzte und ehrwürdigen protestantischen Prediger in Nordamerika, die beide Negern waren. — Ein Neger Namens Ignatius Sancho schrieb in englicher Sprache eine Abhandlung, die der Bekanntmachung würdig befunden und im J. 1784. in London gedruckt wurde. Eine Negerin, die sehr niedliche englische Gedichte verfertigte, lebte in neueren Zeiten in Nord-

amerika. Solcher Beispiele giebt es noch viele andere, und diese alle sind nicht bloß seltene Erscheinungen, als Ausnahmen von der Regel, sondern Beweise, daß man noch mehr aus den Negern machen könnte, wenn man sich nur die Mühe geben wollte, für ihre Ausbildung ernstlich zu sorgen, *) Eben diese Beispiele gereichen daher den Europäern zum Vorwurfe; denn nur selten geschieht es, daß Einer derselben sich der weitern Ausbildung eines Negerkopfes annimmt. Daß es den jungen Negern im Durchschnitte genommen nicht mehr an Talenten und Lernbegierde fehlt, als den Kindern der Weissen, beweist die in Philadelphia angelegte öffentliche Schule für Negernkinder, die hier, nach der Bemerkung von Augenzeugen, nicht minder fleißig lernen und schnell fassen, als Schüler in Europa. **)

Was nun die Stufe der Kultur betrifft, auf welcher die Negern im Durchschnitte genommen stehen, so ist es eine der untersten; denn sie sind großen Theils Halbwilde; doch giebt es auch einige Negervölkerschaften, die man ohne Anstand zu den unteren Klassen der halbkultivirten Völker zählen kann; auf der andern Seite gehört aber auch wieder ein großer Theil der innerafrikanischen Negern, wie wir schon gesehen haben, zu den rohesten Barbaren, welche Menschenfresser sind.

Die Negern leben, wie ebenfalls schon angemerkt worden ist, vom Ackerbau, von der Viehzucht, und zum Theil auch von der Jagd und Fischerei. Die gesittetern Negervölkerschaften nähren sich hauptsächlich vom Feld- und Gartenbau, wobei sie auch Viehzucht, weniger aber Jagd und Fischerei treiben. Ihre ganze Haus- und Landwirthschaft zeigt jedoch noch unverkennbar den Stand der

*) M. s. Grégoire's angeführte Abhandlung.

**) Brissot's Reise nach Nordamerika, teutsche Uebersetzung S. 232.

Kindheit an, in welchem sie leben. Alles ist hier ganz einfach, ihre Werkzeuge, so wie ihre Art den Acker zu bauen, den sie nur leicht auflockern. Hieran ist auch ihre natürliche Trägheit Schuld. Sie arbeiten nicht mehr, als sie müssen. Die Viehzucht der Negern ist gar nicht unbedeutend; sie halten großes und kleines Vieh, auch viel zahmes Geflügel; aber auch auf die Wartung und Pflege ihrer Hausthiere wenden sie wenig Sorge. — Die Jagd wird von den gesitteteren Negern meist nur getrieben, um ihre Heerden und Felder zu schützen, und um sich dann und wann einen Wildbraten zu verschaffen. — Auch die Fischerei ist nur eine Nebenbeschäftigung, außer bei mehreren Küstenvölkern, die sich hauptsächlich davon nähren. Aber beide, Jagd und Fischerei, werden größten Theils nachlässig und ohne Einsicht betrieben.

Die Nahrung der Negern besteht mehr aus Pflanzen-, als Fleischspeisen, wie es auch das Klima erfordert. Sie sind in der Wahl ihrer Speisen nicht sehr ekel; ihnen behagt Alles, was nur auf irgend eine Art eßbar ist. — Fleisch und Fische essen sie am liebsten halbfaul. — Ihre gewöhnlichsten Speisen sind Reiß, Hirse- oder Maisbrei, wozu dann die Reichern auch Fleisch thun. Die Getraidekörner werden nicht gemahlen; denn Mühlen haben die Negern nicht; sondern sie werden in tiefen hölzernen Mörsern zerstoßen, um Mehl daraus zu gewinnen, woraus sie auch Kuchen backen, die ihnen statt des Brodes dienen.

In einem großen Theile des Negernlandes wird (wie schon oben gedacht) die Maniokstaude gebaut, deren Wurzel ein gutes Mehl giebt. Die Verfahrungsart dabei ist folgende: — Wenn die Wurzeln aus der Erde gezogen sind, so werden sie geschabt, bis die Rinde weg ist, dann werden sie auf einer Reibe von Blech oder Holz — die hölzernen sind bei den Negern die gewöhnlichsten —

gerieben, wodurch man eine Art Mehl gewinnt, das wie Sägespäne aussieht. Dieses wird dann in Säcke gethan, und gepreßt, um den Saft davon abzusondern, der oft giftig ist. Die Presse, welch die Negern dazu gebrauchen, ist ganz einfach; sie legen nämlich die Säcke mit Kassavemehl unter den gewaltsam niedergebogenen und mit Steinen beschwerten Ast eines Baumes. Nachher wird das ausgepreßte Mehl auf eine eben so einfache Weise gesiebt. Dann wird ein Teig daraus geformt, den man auf einer runden eisernen Platte zu einem Kuchen bäckt, der etwa einen Viertelszoll dick ist, und nachher noch in der Sonne vollends getrocknet wird. Diese Art von Brod oder vielmehr Kuchen hält sich sehr lange, wenn man ihn nur an einen trocknen Ort aufbewahrt und zuweilen an die Sonne bringt. Die Kassavekuchen, so werden diese Brode genannt, haben eine hübsche, blasse Goldfarbe, und geben eine vortreffliche, leicht verdauliche Nahrung, welcher auch die Europäer Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dieses Kassavebrod ißt man entweder trocken, oder in Brühen eingeweicht, in welchen es sehr aufgeht. — Die Maniokwurzeln sind süß, und werden daher auch roh gegessen, besonders von den Kindern; sie werden ebenfalls als Zugemüse gekocht, oder gebraten.

Die Kochkunst der Negern ist noch sehr einfach; doch haben sie es darin schon viel weiter gebracht, als die eigentlichen Wilden; die Zubereitung ihrer Speisen ist auch minder ekelhaft, und sie wissen manches schmackhafte Gericht aufzutischen, das selbst dem Europäer mundet. Dazu gehört vorzüglich der Pillau, den Viele derselben sehr gut zuzurichten verstehen. — Als eine Lieblingsspeise der Negern verdient auch der grüne, auf Kohlen geröstete Mais genannt zu werden.

Das gewöhnlichste Getränk dieses Volks ist Wasser, das auch halbfaul, und trübe seyn darf; sodann Milch

wann sie Kühe haben, und ferner Palmwein, von welchem wir hier noch etwas Mehreres sprechen müssen.

Dieser sogenannte Palmwein ist der den Weinmolken in Rücksicht der Farbe ähnliche Saft verschiedener Palmarten, z. B. der davon benannten Weinpalmen, Fächerpalmen, Kokospalmen u. s. w., welcher auf verschiedene Art gewonnen wird. Die erste Art ist, daß man den Stamm einige Zoll unter der Krone abblattet, diese sodann, auf welcher nur wenige Blätter stehen bleiben, abschneidet, und einen Einschnitt darin macht, in den die Blätter gesteckt werden, an welchen hierauf der Saft in eine untergestellte oder gehängte Kürbisflasche oder kleinen irdenen Topf hinab rinnt. — Die andere Art bestehet darin, daß man, statt die Krone wegzuschneiden, unterhalb derselben ein Loch bohrt, in welches man ebenfalls Blätter steckt, an welchen dann der Saft in den Topf herabfließt. — Schwieriger ist die Gewinnung dieses Palmweins aus dem hohen Stamme eines Kokosnußbaums, welchen man hinaufklettern muß, um das Loch zum Weinzapfen unter der Krone anzubringen, und dann abwechselnd eine volle Kürbisflasche abzuholen, und eine leere dafür anzuhängen. Die Negern sind in dieser Leibesübung sehr geübt. Sie klettern mit großer Behendigkeit und Sicherheit an den astlosen Stämmen der Kokospalmen, vermittelst eines aus Baumrinde geflochtenen Gürtels, hinauf und herab, indem sie sich mit demselben an den Baum anbinden, und dann von ihm gehalten mit Händen, Knien und Füßen am Stamme fortrutschen; wobei sie den Gürtel immer nachziehen, der, wegen der rauhen Rinde des Baums, nicht abglitschen kann. Die Negern beweisen bei dieser allerdings gefährlichen Unternehmung eine lobenswerthe Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit; auch hört man nur höchst selten von einem Unglücke, das ihnen dabei wiederführe. Auf diese

Weise holen sie die herrlichen Kokusnüsse und den Kokossaft oder Wein von den hohen, kerzengeraden Kokospalmen herab. So mühsam diese Art der Gewinnung ist, so steht doch der Palmwein immer in so niedrigem Preise, daß man wohl sieht, wie gering die Negern ihre gefahrvolle Mühe schätzen.

Täglich kann man solchen sogenannten Wein von den Palmen abzapfen, aber sie geben jedes Mal nur eine geringe Qualität von demselben. Auch kann man den Palmwein nicht aufbewahren; denn er wird bald säuerlich und hat dann eine nachtheilige beißende Eigenschaft. Süß ist er ganz unschädlich und kühlend; er schmeckt am besten, wenn er frisch vom Baume kömmt; er hat aber dann schon eine, jedoch angenehme Schärfe mit dem süßlichen Geschmacke vermischt. Zwölf Stunden später ist er schon nicht mehr so gut. Um ihn berauschend zu machen, lassen die Negern diesen Palmwein 24 Stunden lang gähren, ehe sie ihn trinken. Er ist auch am dritten Tage noch trinkbar; nur hat er dann einen beißendern Geschmack, steigt in den Kopf und verursacht eine gefährliche Trunkenheit.

Auch aus Honig wissen die Negern gaumenkützelnde, berauschende Getränke zu bereiten, welchen allen sie aber den mörderischen Branntwein vorziehen, den ihnen die eigennützigen Europäer in sehr verfälschten und der Gesundheit nachtheiligen Sorten zuführen, wodurch sie bereits die Küstenbewohner beinahe um ihre ganze Sittlichkeit gebracht haben.

Die Küchengeräthschaften der Negern, die bloß in wenigen Töpfen und Kürbisflaschen bestehen, sind beinahe eben so einfach, als ihr Tischgeräthe; denn sie haben weder Tischtuch, noch Teller und Platten, noch Löffel und Gabeln, ja nicht einmal Tische. Sie essen auf ausge-

bereiteten Matten auf der Erde, und bedienen sich dazu bloß ihrer rechten Hand (denn die Linke wird bei den meisten, besonders muhammedanischen Negern für unrein gehalten), und zerreißen auch gewöhnlich das Fleisch mit den Fingern, ob sie gleich Messer haben. Trockne Speisen werden auf Palmblättern aufgetischt, die auch statt der Teller und Tellertücher dienen müssen.

Die Weiber dürfen gewöhnlich nicht mit ihren Männern essen, sondern müssen sie bei der Mahlzeit bedienen, und erst nachher ist es ihnen auch erlaubt Speise zu sich zu nehmen. Bei den Armen findet dieses jedoch nicht Statt. — Die Vornehmen speisen nicht in Gegenwart eines Fremden.

Noch einfacher ist im Ganzen die Kleidung der Negern, deren sie ihrem heißen Klima auch sehr wenig bedürfen. — Gewöhnlich tragen die gemeinen Negern ein langes Stück Kattunzeuch (nach dem Portugiesischen), Pagne genannt, so um die Lenden gewickelt, daß es zwischen den Beinen durchgeht, und dessen Zipfel dann so heraufgezogen werden, daß dadurch eine Art von Hosen gebildet werden, welche die Schamtheile ganz gut bedecken. Dies ist überhaupt genommen die gewöhnlichste Kleidung des gemeinen Volks, und mehr bedürfen sie auch nicht! — Wenn sie es vermögen, so tragen sie auch wohl noch ein solches Pagne über die Schultern, oder um den Kopf. Beinahe auf dieselbe Art tragen sich auch die Weibspersonen, nur ist das Pagne, welches sie um die Lenden wickeln, weit breiter, und bildet eine Schürze, die hinten über einander geschlagen wird, so daß sie die Stelle eines Unterröckchens vertritt. Reiche und vornehme Negern tragen lange Kutten von Kattun, wie Weiberhemden geschnitten, mit langen, weiten Aermeln, ohne Falten um den Hals, und einer einzigen Oeffnung durch welche der Kopf gesteckt wird. Diese Kutte reicht nur bis

auf die Hälfte der Schenkel hinab. Deswegen tragen sie weite Pumphosen von gleichem Tuche darunter. — Mehrere Negern tragen auch im Sommer bloß leinene Hemden, und bedecken den Kopf mit einer kleinen mönchskappeähnlichen Mütze von Leder oder von Bast. Am Halse tragen sie gewöhnlich ein Messer. Viele tragen auch einen Wurfspieß in der Hand. — Das gemeine Volk, überhaupt der größte Theil der Negern, geht immer barfuß. Vornehme allein tragen lederne Solen, die mit Bändern festgebunden werden.

Die Putz- und Gefallsucht ist jedoch auch in Afrika unter den schwarzen Menschenkindern, besonders bei dem weiblichen Geschlechte zu Hause. — Weiber, aber auch Männer tragen gern ein Gebund Schlüssel im Gürtel, um für reich gehalten zu werden. — Beide Geschlechter verwenden, wenn sie es vermögen, viele Sorgfalt und Kosten auf ihren Kopfputz, indem sie ihr krauses Wollenhaar mit allerlei Flitterwerk von Kupfer, Silber, Korallen, Leder u. s. w. verzieren; auch stecken sie Grisgris oder Talismane hinein. Besonders sind Weiber und Mädchen auf die Ausschmückung ihres Kopfes bedacht; sie tragen auch hohe Hauben. — Zu dem Putze beider Geschlechter gehören ferner zinnerne, kupferne oder silberne Ohrringe; Fuß- und Armringe, Schnüre von Korallen und Perlen, allerlei Flitterputz und Klapperwerk u. s. w. — Die Negerinnen sind eben so kokett und putzsüchtig, als die Europäerinnen. Sie wissen ihren Pagnen tausenderlei gefällige Gestalten zu geben, und suchen durch jeden möglichen Schmuck ihre schwarzen Reize zu erheben.

Von ganz nakt gehenden Negervölkern ist uns noch nichts bekannt, obgleich die glühende Sommerhitze diese Sitte hier am besten entschuldigen könnte. Nur die Kinder beider Geschlechter gehen ganz nackt, bis sie mann-

bar werden. — Einige Negervölkerschaften, besonders im Innern, tättauriren sich auch den Körper nach Art der Australier, d. h. sie schneiden und stechen Linien und Figuren in ihre Haut, die sie dann mit Farbe ausreiben und zuheilen lassen. — Die rohesten, wildesten Negervölkerschaften, wie z. B. die Gallaer und Schaggaer, kleiden sich meist in Thierfelle.

Das Beschmieren der Haut mit einer mehr oder minder stinkenden Fettigkeit ist allgemeine Sitte unter den Negern und Halbnegern; wozu sie die sengende Sonnenhitze nöthigt, und wodurch dann natürlich ihre Haut noch schwärzer von derselben gebrannt wird.

Eben so einfach als Lebensart und Kleidung, ist auch die Wohnung der Negern; denn die Bequemlichkeiten des Lebens haben nur in so weit Reize für sie, als sich ihre Erwerbung mit ihrer gleichgültigen Sorglosigkeit und Trägheit verträgt. Sie wohnen daher auch nur in sehr armseligen, leicht zu errichtenden, aber auch noch leichter zu zerstörenden Hütten von mancherlei Gestalten, am gewöhnlichsten sind sie rund, und sehen dann wie Taubenschläge, oder vielmehr wie Bienenkörbe aus. Sie sind von Schilfrohr und Pfählen erbaut und mit Baumblättern gedeckt. — Seltener sind die festern, viereckten und in mehrere Gemächer abgetheilten Häuser unter den Negern; doch sind sie in einigen Gegenden häufiger, als in anderen; gehören aber meist nur den Vornehmen. — Die Hütten der Reichen sind überhaupt etwas dauerhafter gebaut, als die des gemeinen Volks, und mit einer Einfassung von Palissaden umgeben. Die Vornehmen haben mehrere Hütten, welche durch eine Einfassung von Palissaden mit einander verbunden sind, und deren jede zu einem besondern Gebrauche dient; die eine ist z. B. die Küche, die andere die Speisekammer, u. s. w. Jede Frau des Man-

nes hat ihre eigene Hütte, so wie auch besondere Hütten für die Bedienten u. s. w. vorhanden sind. — In einigen Gegenden des Negerlandes findet man ziemlich solide Lehmhütten, ja in einigen sogar den Europäern nachgeahmte Häuser von einem Erdgeschosse und einem Stockwerke. In verschiedenen Negerländern ist die Erlaubniß, ein Haus von zwei Stockwerken zu haben, ein Vorrecht, womit nur der König einen Unterthan, den er besonders auszeichnen will, begünstigt. — Die Negern wohnen selten in einzeln stehenden Häusern; sondern ihre Hütten sind beinahe immer so zusammengebaut, daß sie kleinere oder größere Dörfer bilden. Ihre sogenannten Städte sind gewöhnlich nichts, als große Dörfer, die sich höchst selten durch etwas ansehnliche Gebäude auszeichnen.

Nicht minder einfach als die Wohnung ist das Hausgeräthe der meisten Negern im Durchschnitte genommen; denn zum Sitzen, Essen und Schlafen bedienen sie sich der Matten; die übrigen Geräthschaften bestehen in ein Paar Wasserkrügen, einigen Kalebassen, zwei bis drei hölzernen Mörsern, einem Korbe und einigen Schüsseln zum Auftragen der Speisen. Vornehmere haben jedoch europäische Möbeln.

Vom Tabak sind die Negern beinahe eben so große Liebhaber, als vom Branntwein; darum hat auch beinahe jeder Neger seine Tabakspflanzung. — Ueberhaupt ist die Zeit zur Ackerarbeit die Regenzeit. — Die Säezeit ist jedes Jahr eine Zeit der Lustbarkeiten, wo dann hoch geschmaust und gebechert wird.

Was die mechanischen Künste der Negern betrifft, so stehen dieselben zwar auf einer sehr niedrigen Stufe der Vollkommenheit; doch sind die Negern auch hierin schon weit über die Wilden hinaus, indem man Handwerksleute unter ihnen findet, die mit dem plump-

sten Werkzeugen, ungemein schöne Arbeiten liefern. Sie spinnen; sie nähen, sie weben, sie flechten Matten und drehen Stricke; gärben Fälle; verarbeiten das Leder; machen aller Arten Töpfergeschirre; bearbeiten Holz, Eisen, Kupfer, Silber und Gold mit vieler Geschicklichkeit, und wissen sich alle unentbehrlichen Bedürfnisse in diesem Fache selbst zu verschaffen, wenn sie schon im Ganzen genommen noch sehr rohe Kunstarbeiter sind, ob es ihnen gleich nicht an Kunstgeschicklichkeit fehlt. — Von wissenschaftlichen Kenntnissen finden sich unter den Negern keine Spuren. Nur unter denjenigen, die sich zum Islam bekennen, findet man Leute, welche lesen und schreiben können; dies sind dann aber gewöhnlich sogenannte Gelehrte, die auch den Koran verstehen. —

Die Negern sind, als sehr thierisch sinnliche Menschen, Liebhaber von Gesang, Musik und Tanz, so wie von allen anderen Belustigungen, und doch sind sie in Allem nur Stümper. Ihr Gesang ist ein eintöniges Geleier, und ihre Musik ein kindisches Geklimper. Sie haben jedoch mehrere musikalische Instrumente, wie z. B. Hörner aus Elephantenzähnen und dergleichen, eine Art Trompeten; Trommeln, die aus Stücken von ausgehöhlten Baumstämmen bestehen, die an dem einen Ende mit einem Schaf- oder Ziegenfelle bespannt sind, und mit den Figuren, oder mit zwei Klöppeln geschlagen werden; solcher Trommeln giebt es von verschiedenen Arten und Ausmessungen. Eine Art Zither besteht aus einem hohlen, mit sechs Saiten bespannten Kürbisse, und wird mit den Fingern gespielt. Ferner haben die Negern eine Art von Lauten mit Haarsaiten, und ganz einfache, größere und kleinere Flöten von Rohr. Alle diese Instrumente geben meist einen rauhen, gellenden, unangenehmen Ton.

Das vorzüglichste musikalische Instrument, das man

bei den Negern findet, ist eine Art Hackbret, Balafo genannt. Es ist einem Klavier ähnlich, stehet einen Fuß hoch über der Erde, ist unten hohl, und hat oben 17 hölzerne Wirbel, die in solcher Ordnung stehen, wie die Register in einer Orgel. An denselben ist eine gleiche Anzahl Dratsaiten befestigt, von der Dicke eines Federkiels und von einem Fuß in der Länge, welches die ganze Breite des Instruments ist. An dem andern Ende unter dem Bauche der Höhlung hängen zwei ausgehöhlte Kürbisse, welche dazu dienen, den Schall aufzufangen und zu verdoppeln. — Der Balafospieler sitzt auf der Erde mitten vor seinem Instrumente, dessen Wirbel er mit zwei, einen Fuß langen Klöppeln, die oben mit Werg umwunden sind, damit sie kein Geklapper verursachen, rühret. Dieses Instrument giebt einen sehr lauten und nicht unangenehmen Klang; um diesen zu vermehren, behängt sich der Spieler oft noch die Arme mit Ringen und Schellen, die dann darein tönen. — Diese Verfertigung eines solchen Instruments wird von den Negern für einen Beweis großer Kunstgeschicklichkeit gehalten.

Die Musikanten (Ghiriotten oder Dschobis genannt) bilden eine besondere Innung, und sind dabei zugleich Dichter und Bänkelsänger, und, wie natürlich auch Schmeichler und Schmarotzer. Sie singen aus dem Stegreife Lob- oder Schimpflieder, je nachdem man sie dafür bezahlt. Sie werden gewisser Maßen für unehrlich gehalten; denn ihre Leichen werden nicht, wie die andere Negern beerdigt, sondern in hohle Baumstämme gesteckt, und so der Faulniß oder dem Zahne der wilden Thiere Preis gegeben.

Die Tanzkunst der Negern ist nicht sehr künstlich, ob sie gleich den Tanz leidenschaftlich lieben; sie haben

mancherlei sehr verschiedene Arten von Tänzen, worunter auch wollüstige, nach Art der Tahitischen.

Man findet bei den Negern außerdem noch verschiedene Arten von Spielen und Leibesübungen. — Sie vergnügen sich auch gern mit gesellschaftlichen Gesprächen.

Aus dem bisher gesagten läßt sich auf die Einfachheit der Sitten und das Kindische der Gebräuche der Negern im Allgemeinen schließen. — Die Heuraths-Ceremonien sind einfach, doch bei den verschiedenen Völkerschaften wieder sehr verschieden. Die Mädchen werden gewöhnlich ihren Aeltern abgekauft. — Schmausereien und Saufgelage sind die vorzüglichsten Hochzeit-Feierlichkeiten. — Die Vielweiberei ist erlaubt, doch findet sie meist nur bei den Reichen und Vornehmen Statt. — Der Ehebruch wird an den Weibern meist dadurch bestraft, daß der beleidigte Ehemann sie in die Sklaverei verkauft. Die Weiber werden in tiefer Unterthänigkeit von ihren Männern gehalten; auch müssen sie die meisten Arbeiten versehen. — Die Negerinnen kommen sehr leicht nieder, und setzen gewöhnlich nach der Entbindung sogleich wieder ihre häuslichen Arbeiten fort. Die Säuglinge werden von den Müttern auf dem Rücken herumgetragen. — Die Beschneidung ist unter den Negern ziemlich allgemein eingeführt. — Sobald die Kinder laufen können, kümmern sich die Aeltern nicht weiter um sie, außer daß sie ihnen zu essen geben, und lassen sie unter ihres gleichen aufwachsen wie wilde Thiere, ohne an ihre Erziehung zu denken. — Schulen giebt es nur bei den gebildetern muhammedanischen Negern, die mit den Mauren in näherer Verbindung stehen. — Die Begräbniß-Ceremonien sind theils sehr einfach, theils wahrhaft kindisch; auch abergläubisch. Die Leichen werden in die Erde verscharrt; dabei wird gewaltig geheult, und nachher ge-

schmaust und gezecht. — Ueberhaupt gehören Fressereien und Saufgelage zu allen Feierlichkeiten der Negern.

Unter den Negervölkern giebt es mehrere kriegerische und auch wirklich tapfere Nationen. Ihre gewöhnlichsten Waffen sind Bogen und Pfeile — mitunter wohl auch vergiftete — lange Messer, Degen oder Säbel, Hellebarden, Wurfspieße oder Hassagajen, auch Schilde von Büffelleder. Die Negern, die in irgend einer Verbindung mit Europäern stehen, sind jetzt beinahe durchgehends mit Schießgewehr bewaffnet, womit sie auch sehr gut umzugeben wissen; so wie sie ebenfalls sehr gute Reiter, und überhaupt zu allen Leibesübungen geschickt sind. Von der Strategie und Taktik, so wie überhaupt von der höhern Kriegskunst wissen sie aber nichts, und führen ihre Kriege, wie alle wilden und halbwilden Völker, bloß um zu plündern, zu verheeren und Menschen zu rauben, die sie dann als Sklaven verkaufen.

Die bürgerliche Verfassung ist in den einzelnen Negerländern sehr verschieden. Die meisten stehen zwar, so wie sie uns bekannt sind, unter Despoten oder vielmehr Tyrannen, die kein anderes Gesetz, als ihre Willkür kennen, und das Leben ihrer Unterthanen für nichts achten; doch findet man auch wohlgeordnete Staaten, kleine Monarchieen, deren Beherrscher wenigstens an das landesübliche Herkommen gebunden sind, und kleine doch meist aristokratische Republiken, wo die Souveränität in den Händen der Aeltesten ist. — Die Justizverfassung ist gleichfalls eben so verschieden, doch überhaupt sehr einfach. Die Strafgesetze sind streng.

Was die religiösen Meinungen der Negern betrifft, so sind diese überhaupt auch sehr verschieden, doch im Durchschnitte höchst abergläubisch. Die meisten Negervölkerschaften sind (wie schon oben gemerkt wurde) dem

Fetischendienste zugethan. Bei einigen ist der Gottesdienst schon etwas regelmäßiger eingerichtet, als bei den übrigen; auch hat man Menschenopfer bei den roheren Stämmen der Negern bemerkt. Der krasseste Aberglaube ist hier zu Hause, wie wir bei der Schilderung der einzelnen Völkerschaften finden werden. — Ein großer Theil der Negern, besonders in Mittel-Afrika, ist muhammedanischer Religion; doch behauptet auch hier der ursprüngliche Fetischism seine Rechte, indem er sich unter Muhammed's Lehre gemischt hat. —

So viel für jetzt vorläufig von den Negern überhaupt.

---

## 6.

### Die Europäer in Afrika. — Der Handel dieses Erdtheils, und insbesondere Sklavenhandel.

In den frühesten Zeiten, so weit die Geschichte reicht, ließ sich eine phönizische Kolonie auf der Nordküste von Afrika nieder und stiftete den berühmten Handelsstaat Karthago, den die Römer zertrümmerten, und sich dann in Afrika festsetzten — Daß schon früher Handelsfahrten von dem rothen Meere aus, nach der afrikanischen Ostküste unternommen wurden, ist erwiesen. — Im Mittelalter drängten sich, wie wir schon angemerkt haben, die eroberungssüchtigen Araber in diesen Erdtheil ein, und setzten sich besonders im nördlichen und nordöstlichen Theile fest.

Die Europäer, und namentlich die Portugiesen, begannen erst im 15ten Jahrhunderte die Westküste von

Afrika zu beschiffen und allmählich zu entdecken, bis sie endlich das Vorgebirge der guten Hoffnung umschifften, und so den längst gesuchten Wasserweg um Afrika herum nach Indien entdeckten. Die köstlichen Waaren, die sie von ihren Küstenfahrten zurückbrachten: Goldstaub, Elfenbein und verschiedene Spezereiwaaren, reizten auch die Lüsternheit anderer seefahrender Nationen, und nun besuchten nach einander die Handelsschiffe der Franzosen, Holländer, Engländer, Spanier, Dänen, ja sogar auch der Brandenburger, die Küsten von Afrika; welche Fahrten aber erst recht lebhaft wurden, als die Europäer, welche Westindien und andere Theile von Amerika sich zugeeignet hatten, zum Anbaue derselben leibeigener Knechte bedurften, die sie am leichtesten aus Afrika erhalten konnten. Nun wurden dann von mehreren europäischen Nationen, nämlich, ausser den Portugiesen, von allen vorgenannten, Handelslogen und befestigte Niederlassungen angelegt, ja wohl auch ganze Küstenstriche und Inseln in Besitz genommen, theils um den Negerhandel zu erleichtern und zu sichern, theils um sich Ruheplätze auf der langen Fahrt nach Indien zu verschaffen.

So wohnen und herrschen nun:

1. In Senegambien — am Flusse Senegal: Franzosen, jetzt aber von den Engländern verdrängt und an der Gambia: Engländer — um des Handels mit sogenannten arabischem Gummi, Gold Elfenbein, Negern und anderer minder bedeutender Artikel willen. — In Unter-Senegambien und auf der Sierraleoneküste sind auch noch Portugiesen und Engländer ansässig, letztere um die Neger zu kultiviren.

2. Auf der Küste von Oberguinea haben Franzosen, Engländer, Holländer, Dänen, Portu-

giesen feste Handelslogen, um des Pfeffer-, Gold-, Elfenbein- und Negerhandels willen.

3. In Niederguinea spielen die Portugiesen, als Oberherrn ganzer Landschaften, den Meister.

4. Das Kapland oder Vorgebirge der guten Hoffnung wurde als Ruheplatz für die Indienfahrer von den Holländern in Besitz genommen. Jetzt ist es aber von den Engländern zum zweiten Male erobert.

5. Auf der Ostküste von Afrika haben die Portugiesen, die hier zum Theile Oberherren sind, mehrere wichtige Niederlassungen, aus welchen sie vorzüglich Gold, Elfenbein und Sklaven ziehen.

6. Von den Inseln, welche größtentheils von den Europäern besetzt sind, gehören:

1) Den Portugiesen — die Azorischen Inseln, nebst den Inseln Madera und Portosanto. — Die Inseln des grünen Vorgebirgs und die Linien-Insel St. Thomas.

2) Den Spaniern — die Kanarischen Inseln und die Linien-Inseln: Annobon, Prinzen-Insel und Fernando del Po.

3) Den Franzosen — die maskarenischen Inseln: Frankreich und Reunion, (vormals Bourbon,) nebst den Seschellen.

4) Den Britten — die Insel St. Helena. —

Von den Europäern werden des Handels wegen auch die Küsten von Nordafrika besucht, wo Franzosen und Spanier noch Niederlassungen haben. — All dieser Handel der Europäer nach den verschiedenen

Theilen von Afrika wird zu Wasser geführt, und ist also Seehandel.

Aber in Nord- und Mittel-Afrika wird auch, meist von Arabern ein lebhafter Landhandel durch Karawanen getrieben, welche beinahe die Hälfte dieses Erdtheils durchkreuzen und aus dem Innern bis in die Seehäven am Mittelmeere, ja durch Aegypten bis nach Asien gehen. Einzelne arabische Kaufleute ziehen auch oft durch Guinea herab.

Die vorzüglichsten Artikel, welche Afrika in den Ausfuhrhandel liefert, sind: Gold in Klumpen und in Staub, Silber, Kupfer, Zinn, Elfenbein, Schildpatt, Häute, Leder, Straußfedern, Perlmutter, Muskus, Ambra, Wein, Getraide, Flachs, Leinwand, edle Südfrüchte, Zucker, Kaffee, verschiedene Arten Gummi, besonders arabischer, Weihrauch, Benzoe, Myrrhen, Balsame, Storax, Aloe, Opium, Kassia, Ladanum, Kardemomen, Kaloquinten, Senesblätter, Pfeffer, Sassaparille, Salz, Salpeter, Natron, Kampfer, Orseille, oder Färbermoos, und andere Spezereiwaaren, auch Safran, Wachs und Honig, Koriander, Datteln, Ziegenhaar, Wolle, Baumwolle, Leinwand, Tepiche, Korallen, Ebenholz, verschiedene Farbehölzer, Affen, Papagaien, und vorzüglich Negersklaven.

Von diesem Negerhandel müssen wir hier noch ein Paar Worte insbesondere sprechen, da es ein so interessanter Gegenstand ist, über den man schon so Vieles gesprochen und geschrieben hat.

Daß es bereits in den ältesten Zeiten, so weit unsere Geschichte hinauf reicht, Sklaven, oder leibeigene Knechte und Mägde gab, die man, wie eine Waare kaufen oder verkaufen konnte, wissen wir schon aus der mosaischen Geschichte der Erzväter. — Ueber den Ursprung

der das Menschengefühl empörenden Leibeigenschaft wollen wir uns hier nicht weiter einlassen, als um im Vorbeigehen anzumerken, daß zwar der Gebrauch schon uralt ist, Kriegsgefangene und Besiegte, Einwohner eroberter Länder, zu Sklaven zu machen, und daß wohl schon früher auf diese Weise die meisten Leibeigenen gewonnen worden sind; daß aber wahrscheinlich noch früher die väterliche und richterliche Gewalt den Zustand der Leibeigenschaft herbeigeführt haben, wovon wir noch jetzt Beispiele genug finden.

Schon in den ältesten Zeiten wurden hauptsächlich Negern als Sklaven verkauft. Der Negernhandel ist daher schon uralt; doch wurde er ehemals größtentheils nur allein zu Lande geführt, und noch jetzt ist Aegypten der Hauptmarkt für den Landhandel mit Negern.

Als die Portugiesen im 15ten Jahrhunderte zuerst anfiengen, die neuentdeckten Küsten von Afrika zu beschiffen, raubten sie Negern, nicht sowohl aus Eigennutz, als um damit zu prahlen.

So wie man aber den Mangel tauglicher, an ein heißes Klima gewöhnter Feldarbeiter für das durch die Barbarei und den Fanatismus seiner europäischen Eroberer entvölkerte Westindien und anderer Theile von Amerika zu fühlen begann, gerieth man auf den abscheulichen Gedanken, sich leibeigene Knechte aus Afrika zu verschaffen, wo Menschen lebten, die ein solches Klima und solche Arbeiten ertragen konnten. Anfangs raubte man Negern, nachmals kaufte man sie, und so wurde nun der schändliche Negernhandel allmählich völlig organisirt.

Alle seefahrenden europäischen Handelsnationen: Portugiesen, Spanier, Franzosen, Engländer, Holländer und Dänen nahmen nun Antheil an diesem entehrenden Ge-

schäfte, und versahen nicht nur ihre eigenen Kolonien mit Negersklaven, sondern verhandelten sie auch an andere Nationen, die welcher bedurften; dieses thaten hauptsächlich die Engländer!

Um destomehr und desto wohlfeiler Sklaven zu bekommen, lehrten die Europäer die unerfahrenen Negern allerlei Luxusartikel kennen, die sie ihnen gegen Menschen von ihrer Nation vertauschen. Diese Waaren sind hauptsächlich: Eisen, bunter Kattun zu Leibtüchern, Glasperlen Korallen und dergleichen Flitterwerk, auch kurze Krämerwaaren, Schießgewehr, Werkzeuge, und dann insbesondere Branntwein, womit die Sitten der Negern, dieser rohen Naturkinder, die sich selbst nicht zu beherrschen wissen, vollends vergiftet wurden.

Um sich nun solche hochgeschätzte Waaren, welche die Europäer, besonders Anfangs, bei den Negern in übertrieben hohem Preise absetzten, in hinlänglicher Menge zu verschaffen, mußten Sklaven in großer Zahl den europäischen Seelenverkäufern zugeführt werden, und so geschah es dann, daß nicht nur Schuldner, Verbrecher und Kriegsgefangene in die Sklaverei verkauft wurden, sondern auch ganz unschuldige, freie Menschen. Der Negerdespot, der seinen Branntweintaumel verlängern wollte, verhandelte seine freinen, unschuldigen Unterthanen gegen dieses verrätherische Getränke, und der Vater seine Kinder; ja um sich Sklaven zu verschaffen, wurden feindliche Ueberfälle in benachbarte Dörfer und Länder veranstaltet, und verheerende Kriege angefacht.

Zwar ist es wahr, daß der Gebrauch, die Verbrecher und Kriegsgefangenen niederzuwürgen, wie die Vertheidiger des Negernhandels sagen, durch eben diesen Handel sehr beschränkt worden ist. Der Neger-Monarch, oder Sieger verkauft lieber solche Leute, deren Leben in seiner Hand ist,

um sich willkommene Luxusartikel dafür zu verschaffen, als daß er sie nutzlos hinwürgen sollte. Aber auf der einen Seite ist dies kein Beweis, daß nicht durch die starke Nachfrage der Europäer nach Negersklaven die Zahl derselben durch mancherlei Ungerechtigkeiten vermehrt werden mußte, um so mehr, da die Preise immer stiegen, und die Europäer immer neue Waare brachten, und die Lüsternheit der Negern immer höher reizten; und auf der andern wird der Blutdurst der Negertyrannen von den neueren Reisebeschreibern noch immer als unbefriedigt geschildert. Noch immer sind Hinrichtungen, auch wegen den geringsten Vergehungen häufig, noch immer morden schwarze Wütriche nach Herzenslust ihre schuldlosen Unterthanen und die Menschenopfer haben da, wo sie vormals üblich waren, noch nicht aufgehört!

Es ist also einleuchtend, daß der Nutzen, den man in dieser Hinsicht dem Negerhandel zuschreiben will, hundertfältig durch den unermeßlichen und unersetzlichen Schaden, den er bringt, überwogen wird. Man bedenke nur die entsetzlichen Wirkungen, des, dadurch in beinahe ganz Afrika unter so rohen Völkern verbreiteten, Branntweins! —

So lange der schändliche Negernhandel fortdauert, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die Negern in ihrem Vaterlande jemals eine höhere Stufe der Kultur ersteigen werden; sie müssen im Gegentheile unter solchen Umständen immer tiefer sinken, wie man auch aus der Vergleichung der Negern, welche die Küsten bewohnen, mit denen im Innern des Landes auf den ersten Blick ersieht.

Man rechnet, daß alljährlich im Durchschnitte genommen ungefähr 150,000 Negern, meist junge Leute aus diesem Erdtheile als Sklaven ausgeführt werden. Welch'

Digitized by Google

ein unersetzlicher Verlust für das Land! — In den neuesten Zeiten hat jedoch diese Ausfuhr zur Ehre der Menschheit, ziemlich abgenommen. —

Wie schlecht diese armen, in Sklaverei gerathenen Negern von den Sklavenhändlern, besonders auf den Schiffen, wo sie wie Stockfische ausgeschichtet sind, wie die beigefügte Ansicht eines Sklaven-Raubs, und eines solchen Sklaven Pack-Schiffs zeigt, und wie sie dann großen Theils von ihren Käufern, den Plantagenbesitzern, behandelt werden, ist zu bekannt, als daß es hier einer weitern Erwähnung bedürfte.

## 7.

### Kurze Uebersicht der Geschichte der Kunde von Afrika.

Afrika ist derjenige Erdtheil, der unter den drei Theilen der alten Welt am spätesten näher bekannt geworden ist. Die Alten, nämlich die Griechen und Römer, kannten nicht vielmehr als den nördlichen Theil desselben. — Phönizier und späterhin Karthager befuhren zwar schon früher einen kleinen Theil der Ost- und Westküste von Afrika; daß sie aber diesen Erdtheil ganz umschifft haben sollen, wie die unerweisliche Sage geht, ist höchst unglaublich. —

Am meisten sind die Araber im Mittel-Alter, als Eroberer und Glaubensprediger in Afrika vorgedrungen, wo sie zum Theil noch jetzt zu finden sind, und ihre vorhandenen geographischen Werke beweisen, daß sie eine ziemlich genaue Kenntniß von beinahe ganz Nord- und Mittel-Afrika, auch zum Theil von der Ostküste besaßen; von dem übrigen Süd-Afrika und den westafrikanischen Inseln wußten sie aber sehr wenig.

Erst durch die bereits erwähnten Entdeckungsfahrten der Portugiesen und ihrer Nachfolger sind Afrika's West- und Ostküsten nebst der Südspitze etwas näher bekannt geworden. Aus Golddurst (von der Bekehrungssucht unterstützt) fieng man auch bald an, Versuche zu machen, in das Innere dieses Erdtheils einzudringen. Die Portugiesen kamen auf diese Weise nach Habessinien, woraus sie aber bald wieder vertrieben wurden, in das Innere von Niederguinea und der Ostküste, ohne daß jedoch die Erdkunde etwas Bedeutendes dadurch gewonnen hätte; woran theils Unwissenheit, theils kleinliche Politik von Seiten der Portugiesen Schuld war.

So ist uns das Innere von Afrika noch sehr wenig bekannt: zwar haben neuere Reisende dankwerthe Versuche gemacht, dasselbe näher zu erforschen. In Habessinien ist Bruce eingedrungen, um die Quellen des Nils aufzusuchen, und Brown kam bis nach Darfur. — Aegypten ist von mehreren neuern Reisenden genau untersucht, am besten aber und am vollständigsten von den französischen Gelehrten und Künstlern im Gefolge von Napoleon's kühner Expedition erforscht worden. — Mehrere gelehrte Forscher haben in neueren Zeiten die Berberei und Marokko bereiset. — In das Innere von Nordafrika ist vorzüglich auch unser Hornemann eingedrungen. — Die Franzosen haben das Innere von Senegambien erforscht; der Britte Mungo-Park kam aber bis in das innere Nigritien, von welchem er uns zwar schätzbare, aber nicht befriedigende Nachrichten mitgetheilt hat. — Von der Sierraleona-Küste und dem Innern derselben haben wir den Engländern, die sich hier angesiedelt haben, sehr gute Berichte zu danken. — Von Ober- und Niederguinea ist nicht viel weiter als die Küste bekannt. Auf der Süspitze dieses Erdtheils sind aber Holländer

und Engländer von dem Hoffnungskap aus ziemlich tief in das Innere eingedrungen. — Die ganze Ostküste ist für unsre Länderkunde noch mit düsterm Dunkel bedeckt; denn von derselben besitzen wir nur ältere, nicht ganz zuverlässige ziemlich schwankende und, nur sehr wenig neuere, doch nicht befriedigende Berichte.

Die afrikanischen Inseln, welche in den Händen der Europäer sich befinden, sind meist alle ziemlich genau bekannt und erforscht, auch haben wir von mehreren derselben sehr schätzbare und befriedigende Beschreibungen; mit den übrigen Inseln sind wir noch nicht so genau bekannt. Von der großen Insel Madagaskar haben wir zwar sehr brauchbare Nachrichten; aber die ganze Insel ist noch lange nicht vollständig genug erforscht; einen Beweis davon giebt das Pygmäenvölkchen, daß hier noch im Innern leben soll, wie einige achtungswerthe Männer in vollem Ernste behaupten, was aber Andere lachend abläugnen. — Von den Komorrischen Inseln ist uns blos Zuahni oder Johanna etwas näher bekannt, weil Indienfahrer öfters daselbst anlegen.

So weit reicht nun unsre Kunde von Afrika.

Die ersten europäischen Entdecker von Seefahrer, vom 15ten Jahrhundert an, waren zu unaufgeklärt zu unwissend, und allzusehr von der Habsucht beseelt, als daß sie genaue und sorgfältige Beobachtungen hätten anstellen, und für die Erweiterung der Länder-, Natur- und Völkerkunde von Afrika gehörig sorgen können. Solche Nachforschungen lagen außerhalb ihres Gesichtkreises; denn sie suchten nur Gold oder andern Gewinn. Daher auch die schiefe, ungerechte Schilderung, welche sie von den Negern mittheilten, die sich den Gewaltthätigkeiten dieser Fremdlinge widersetzten, und die ihrer schwarzen Farbe wegen nothwendig solchen bevorurtheilten Glücksjägern, als Geschöpfe von niedrigem Range



Digitized by Google

erscheinen und von ihnen angegeben werden mußten, sey es auch nur darum gewesen, damit man den schändlichen Menschenhandel entschuldigte.

Allmälich dämmerte die Aufklärung in den Köpfen der Seefahrer. Sie wurden mit der Zeit klüger, aufgeklärter und, wenigstens zum Theil, etwas menschenfreundlicher.

Doch erst um die Mitte der verflossenen 18ten Jahrhunderts begann der schöne Zeitraum, in welchem gelehrte Forscher aller Nationen Reisen in fremde Erdtheile in der preiswürdigen Absicht unternahmen, das Gebiet des menschlichen Wissens, besonders das der Erd-, Länder-, Völker- und Naturkunde zu erweitern. Auch fiengen nun mehrere europäische Regierungen an, Entdeckungsreisen zu Land und zu Wasser zu veranstalten, die nicht mehr Handels-Spekulationen oder politische Absichten zum Gegenstande hatten, sondern zur Beförderung wissenschaftlicher Kenntnisse angestellt wurden.

Auch Afrika blieb bei diesem Entdeckungs- und Forschungseifer nicht vergessen. Eine beträchtliche Zahl kundiger Gelehrten — von welchen wir schon einige Namen genannt haben und die übrigen noch in der Folge nennen werden — bereiseten und durchforschten mehrere Theile von Afrika, theils auf eigene, theils auf Kosten ihrer Regierungen, und so hellt sich allmählich die Kunde dieses Erdtheils etwas mehr auf.

Dazu trug auch die im Jahre 1788 zu London errichtete brittische Gesellschaft zur Erforschung von Afrika wirklich schon vieles bei, obgleich der leidige Krieg ihre Unternehmungskraft gar sehr gelähmt hat.

Wir müssen also erst den längst ersehnten Frieden erwarten, um zu sehen, was dann die höher entflammte Begierde, das noch so unbekannte Afrika näher zu erforschen, für die Länder- und Völkerkunde dieses Erdtheils bewirken wird. Inzwischen müssen wir uns mit

dem begnügen, was uns besonders neue Berichtgeber hierüber mitgetheilt haben, und dieses Alles soll hier, mit den älteren Berichten verglichen, sorgfältig zu einem treuen Gemälde des heutigen Zustandes Afrika's und seiner Bewohner — so weit uns derselbe bis jetzt bekannt ist — verarbeitet werden.

Vorläufig folgt hier ein Ueberblick dieses dann weiter auszumalenden Gemäldes in geographisch-statistischer Hinsicht.

## 8.

### Blick auf den heutigen politischen Zustand und den Länderbestand von Afrika.

So weit wir Afrika bis jetzt kennen, besteht es aus folgenden größern und kleinern Staaten und Ländern, die wir, mit Bemerkung ihrer Verfassung und Regierung, nach der vermuthlich schicklichsten Abtheilung hier aufzählen wollen.

### A. Nordafrika

begreift von Osten nach Westen nachstehende Länder und Staaten.

I. Aegypten, ein vormaliges Königreich, jetzt ein türkisches Paschalik, doch mit einer ganz eigenen aristokratisch-militärischen Verfassung.

II. Die Berberei (oder Breberei, irrig Barbarei) nach ihren Ureinwohnern den Brebern so benannt, nimmt den ganzen Küstenstrich längs dem Mittelmeere ein, und begreift folgende, von einander unabhängige Staaten und Länder:

1. Das Königreich Tripoli — eine Art von monarchischem, unter türkischer Oberhoheit stehendem Staate,

dessen Regent, **Bey** genannt, ob er gleich Tribut bezahlen muß, doch ein Despot ist, dessen Gewalt keine Schranken kennt.

Zu dem Königreiche gehört auch größten Theils das sogenannte Königreich **Barka**, zwischen **Tripoli** und **Aegypten**, wo:

1) **Augila**, freie Stadt und Gebiet unter tripolischer Oberhoheit.

2) **Siwah**, kleine Republik.

Ein anderer Theil von **Barka** steht unter türkischer Herrschaft und wurde bisher von einem Sandschak regiert.

2. Das Königreich **Tunis** — auch unter einem wenig beschränkten Bey unter türkischer Oberherrschaft, der jedoch beinahe ganz souverän ist.

Dazu gehört **Belad-al-Sgherik** (Dattelland) im engern Verstande.

3. Das Königreich **Algier** (**Aldschier**, richtiger: **Aldschesir**) ein militärisch-aristokratischer Staat unter einem **Dey**, der jedoch nicht ganz souverän ist.

Die Franzosen haben in diesem Lande die Handelsniederlassung **La Calle**.

4. Das **Marokkanische Reich** oder das Staatsgebiet des (despotischen) Scherifs von **Marokos** und **Fes**, besteht aus den Königreichen **Marokos**, **Fes** und **Tafilet** nebst einigen Nebenländern, und nimmt den nordwestlichen Theil von **Afrika** ein.

Die **Spanier** besitzen auf der Küste dieses Landes die Festungen: **Ceuta**, **Penon de Velez** und **Melilla**.

5. Die im Innern liegende Landschaft **Belad-al-Sgherid** (d. h. Dattelland, gewöhnlich **Biledulscherid** genannt) begreift im weitern Verstande:

1) Die Landschaften Drah, Tafilet und Segghelmesa, welche zu Marokko gerechnet werden.

Die zu Algier gehörige Lanschaft Zab.

3) Die Landschaft Belad-al-Sgherid im engern Verstande, welche (wie gedacht) einen Theil des Staatsgebiets von Tunis ausmacht.

4) Das vormals von Tripoli abhängige souveräne Königreich Fezzan oder Fessan, das zwischen der Sahara, den Gebirgen Zittan und Tibesti und der Lybischen Wüste liegt, durch die es von Aegypten getrennt wird.

5) Die Länder der Tibbo, westlich, südlich und östlich von Fezzan.

6) Das Land der Tuarik's, eines nomadischen Volks, westlich von Fezzan.

III. Die Sahara oder große Wüste, die jedoch auch nicht ganz unbewohnt ist, begreift:

1) Die Länder der Monschars, Wabelims, Lebdessebas, Trarzars u. s. w. auf der Küste des Atlantischen Meeres, von arabischen Nomaden bewohnt, die meist in patriarchalischer Verfassung unter Stammsoberhäuptern leben.

Hier sind die einträglichen Gummiwälder, an der Küste die Insel Arguin, und auf der Küste die vormalige französische Niederlassung Portandik.

2) Im Innern: das Land Tuariks's, die Länder Gualata, Twat, Haher, Tagana, Dschoßt, so viel man weiß, von gleicher Verfassung

## B. Mittel-Afrika

begreift von Westen nach Osten folgende Länder und Staaten.

I. Nigrizien oder das Negerland (arabisch: Sudan, bei den Einwohnern: Aafnu — liegt südlich von der Sahara und erstreckt sich der Länge nach von dem atlantischen Ocean bis an die Gränzen von Nubien und Habessinien. Wir theilen diesen Landstrich in

1. West-Nigrizien oder Senegambien, am atlanischen Meere, welches begreift:

a) Die Negerländer am Senegal, und zwischen diesem Flusse und der Gambia meist uneingeschränkte kleine Monarchien, deren Namen sind: — Haval oder Ualo — Puhl oder das Fulierland — Gedumah — Kassan oder Kasson — Galam und Kadschaga — Merinoh — die Republiken Bondu und Bambuk — ferner die kleinen Negerreiche: Bruko, Gardu, Fuladu, Mandinga und Dschallonkadu.

Südlicher: Kajor — Bar — das Ualofferland oder Staatsgebiet des Burba-Ualof — Sin — Barra — Kolar — Badibu — Salum — Yani — Wulli — Tenda — Neola — Satadu — Dentila — Konkadu — Worada, lauter kleine Negermonarchien. — Das Land der Serären bildet eine Art von Republik.

Europäische Niederlassungen:

(1) Französische (jetzt im Besitz der Engländer: — Insel Senegal mit dem Fort St. Louis; Insel Goree und Albreda an der Gambia.

(2) Englische: James-Insel nebst Fort in der Gambia und Jillifrey an diesem Flusse.

b) Die Negerländer zwischen der Gambia und dem Rio Nunnez. Nämlich die kleine Königreiche: Kombo — Fonia oder Foini — Kaen — Jereja — Jagra — Janina — Eropina — Dschemarru — Tomani — Kantor. — Die Republik der Felupen — das Königreich Fungi — das

Land der Bagnonen — das Land der Papeln — Kabo oder Scharka — die Republik der Balanten — Guinala oder das Land der Biafaren. — Die Länder der Nalus und der Landemans. — Die Inseln Bussi und Bissao und die Bissagotischen oder Bidschugas-Inseln.

Portugiesische Niederlassungen Kachao, Stadt im Lande der Papeln. — Scheve, Kolonie.

c) Die Negerländer auf der Küste von Sieraleona.

(1) Auf der Küste: Mandingoer-Länder. Die Länder der Wagers und der Kokolis. — Die Länder Silm und Bolm.

(2) Im Innern: Königreiche Fulah — Beno — Nitombo — Burra — Gondschä —

(3) Inseln. Tamara, Gözen- oder Loß-Inseln und Bananas-Inseln.

Brittische Niederlassungen: Freetown am Sieraleonaflusse. — Insel Bense, in demselben; — Insel York in der Sherbrobucht.

2. Das innere oder eigentliche Nigrizien, am großen Flusse Niger oder Joliba begreift folgende Negerländer, von welchem wir jedoch wenig mehr als die Namen wissen, die wohl selbst oft nicht richtig seyn mögen:

Dar-Fur — Ibbe — Donga — Darkulla — Bergu — Bagerme — Wangara — Tagua — Buknu — Asben, — nebst Agadez — Daura — Tokrur — Haussa — Kaschna — Gana oder Gano — Mello oder Lamlem — Domtu — Mekzara — Noiki — Gago — Kottokoli — Kambah — Degomba — Kaffaba — Kong — Stanima — Bäbuh — Bambarra — Gollo — Tombuktu — Biruh — Kaarta — Masina — Kemnu — Kamalia — Ludamar — Dschafnu u. s. w.

II. Ober-Guinea, oder Guinea im engern Verstande — wird in folgende Küstenstriche abgetheilt:

1. Die Körner-, Pfeffer oder Malaghetta-Küste, zwischen dem Flusse Madrebombo und dem Palmenkap — begreift:

a) Die nicht hinreichend bekannten Negerländer auf der Küste mit Namen: Quiliga — Guoscha — Gebbe-Monu — Folscha oder Karu-Monu — Guabo-Monu — Sanguin.

b) Die minder bekannten inneren Länder: Karabodu Monu — Hondo und Dongo — Galloei — Konde-Guoscha — Manu.

2. Die Zahn- oder Elfenbein-Küste — vom Palmenkap bis zum Dreispitzenkap — wo:

a) Küstenländer: — Druin — Küste der bösen Leute — Küste Quaqua, oder der guten Leute mit dem Königreich Adow — die Königreiche Abassan — Issini — Ghiomere.

b) Innere Länder: die Länder der Weteres und der Kompas Negern.

3. Die Goldküste — vom Dreispitzenkap bis zum Volta-Flusse — wo:

a) Küstenländer: die Königreiche Axim, wo die holländischen Kastelle: St. Anton und Friedrichsburg, Hante, wo die brittischen Kastelle: Dikscove und Sakunda, und die holländischen Kroma, Dorothea, Orange und St. Sebastian. — Das Ländchen Schabba — Kommani, wo das brittische Kastell Komendo — Fetu, wo die holländischen Kastelle: El-Mina und Konradsburg und die brittischen: Kax-Korse und Fort-Royal. — Das Königreich: Sabu, wo das holländische Kastell Nassau. — Die Republik Fantin, wo das holländische Kastell Amsterdam und

die brittischen Annamabo, Tantumqueri, nebst Faktoreien der Britten, Portugiesen und Franzosen. — Das Königreich Akron, (Klein-Akron) wo das kleine holländische Kastell Leydsamheyde — das Königreich Augonna oder Augwina, wo das holländische Kastell Barbu. — Die Republik Akra, unter Assiantischer Hoheit, wo das brittische Kastell: Fort-James, das holländische Crevecorur, und das dänische Christiansburg. — Das kleine Königreich Labodde, wo eine dänische Faktorei. — Der Staat von Ringo, oder Adampi, der aus mehreren kleinen Republiken besteht, wo die dänischen Kastelle: Friedensburg und Königstein, wo das holländische Pouni, und die befestigte brittische Faktorei zu Klein-Prampram.

b) Innere Länder: — Die kleinen Negerkönigreiche Alwina — Egwira — Groß-Inkassan — Abokrau — Dinkira — Wascha oder Warscha — Inkassin-Iggina — Tabu — Adom — Mompa oder Mampa — Kabasterra — Abrambo — Juffer — Wanki — Bono — der mächtige monarchische Negerstaat Assiante — die Republik — Groß-Akron — die kleinen Negerländer: Akannez — Daho — Atti — Aka — Sanguai — Akim — Akau — Quahu — Tafu — Aboni — Kamana — Abura — Aquapim — Aquambo — Bunu — Equea — Latabi — Akaradi — Insoko — Quaku — Ladingkur und die kleine Republik Krobbo. — Von diesen Ländern und Ländchen stehen mehrere unter der Hoheit des Assiantischen Reichs.

4. Die Sklavenküste — zwischen dem Volta- und dem Beninflusse — wo:

a) Die Küstenländer: — Das Land der Aunaer — Das Königgreich Quitta oder Kotto, wo das dänische Kastell Prinzenstein — die kleinen Königreiche Groß- und Klein-Popo — die Königreiche Fidah

oder Schudah und Ardrah, jetzt Provinzen von Dahome. — In ersterem ist ein französisches, ein brittisches und ein portugiesisches Kastell. — Die Königreiche Ulkumi oder Lagos, Schabu und Udobo sollen jetzt dem Könige Benin zinsbar seyn,

b) Innere Länder: — Das Land Kreveer — das Land der Maheier — das mächtige Negerkönigreich Dahome unter einem despotischen Regenten — das Land der kriegerischen and mächtigen Ajoer und das Land der Tappaer.

5. Die Küste Benin und Biafara — zwischen dem Rio Formuoso, und dem Kap Lobo Gonsalvo.

a) Küstenländer: — Das mächtigste Königreich Benin — das demselben zinsbare Königreich Awerri. — Das Land Kalabar — das Land der Kolbongoer — das Land der Kamaronen — das Königreich Biafara — die Korisko und Moucherons-Inseln an der Küste — die kleinern Negerkönigreiche Gabon und Kajombo — die Pongo-Inseln unter ihrem eignen Könige. — Das Gebiet von Olibato.

b) Innere Länder: — Istago und Istanna, beige Zinsländer von Benin.

III. Nubien — auf der Ostseite von Mittel-Afrika, südwärts von Aegypten, besteht aus folgenden einzelnen Theilen; welche sind:

1. Das türkische Nubien auf der Küste des rothen Meeres, mit Seehäven am rothen Meere, unter türkischer Herrschaft.

2. Die Nubische Wüste — nur von Nomadenhorden durchstreift.

3. Das Königreich Donkolah.

4. Daß Königreich Sennaar.

5. Die Landschaft Kordofan.

IV. Habessinien, südöstlich von Nubien am rothen Meere, zerfällt jetzt in folgende Theile:

1. Das heutige Königreich Habessinien, (Habesch) sehr verkleinert.

2. Die jetzt davon abgerissenen Länder:

a) Das Königreich Dankali.

b) Das Königreich Angota.

c) Die östlichen und westlichen Gallaerländer.

3. Die Küste Habesch (Abex) am rothen Meere, unter türkischer Herrschaft.

V. Die Küste Adel und Aschan — im östlichen Theile von Mittelafrika, am rothen und indischen Meere, begreift folgende Länder:

1. Das Königreich Adel oder Zeila.
2. Das Land Fatigar (im Innern).
3. Das Küstenland Aschan.
4. Das Königreich Magadascho.
5. Das Land Marakatten.
6. Das Gebiet der Republik Brava.
7. Das Königreich Jubo.
8. Das Land der Matschibaer.
9. Die innern Galaerländer.

## C. Süd-Afrika.

Der südliche Theil von Afrika begreift folgende Länder und Staaten:

I. Nieder-Guinea — vom Kap Lobo Gonsalvo bis zum Kap Negro — umfaßt folgende Küstenländer von Norden nach Süden:

1. Die Ländchen: Gobbi — Kamma — Sette — Jumba, kleine unbekannte Negerkönigreiche, von welchen die beiden letztern unter der Hoheit von Loango.

2. Das Königreich Loango.

3. Das Königreich Kakongo.

4. Das Königreich N'gojo.

5. Das vormals sehr mächtige Königreich Kongo, in welchem jetzt die Portugiesen viele Gewalt haben.

6. Das Königreich N'gola (Augola) unter portugiesischer Herrschaft, so wie

7. Das Königreich Benguela größten Theils.

8. Das Land Kakonda, von den Schaggaern besetzt, ist sehr wenig bekannt.

II. Innere (meist nur dem Namen nach bekannte) Länder von Südafrika, nämlich:

1. Die Schaggaerländer — wozu man folgende Länder rechnet:

a) Anziko; nebst Bakkebakka, wo nach einer alten, fabelhaften Sage, Zwerge wohnen sollen.

b) Bukameala
c) Konkabella
d) Funscheno
e) Makamba
f) Dambo
g) Malemba
h) Bemba

} vormals zum Theil zum Staatsgebiete von Kongo gehörig.

i) Das Königreich Ganghella, oder der Staat des Schagga Kassandschi.

2. Die sehr wenig bekannten Gallaerländer, wozu auch die Länder der Simbaer und Momboer gerechnet werden.

3. Die nordöstlichen Kafferländer, welche sind:

a) Das Königreich Manomotapa, unter portugiesischem Einflusse und mit den portugiesischen Festungen Massapa und Tata.

b) Das Königreich Manika, oder Tschikanga

c) Das Königreich Biri.

d) Das Königreich Marawi.

e) Die Länder Mossequejoer — der Nimiemajer und der Bororoer.

II. Die Ostküstenländer sind:

1. Die Küste Sankebar, wo

a) Die Küste Abagner, mit den Inseln: Pate.

b) Gebiet und Stadt Melinde, portugiesisch.

c) Gebiet und Stadt Mombaza, arabisch.

d) Das Königreich Quiloa.

e) Die Insel Zanzibar.

2. Die Küste Mozambik, begreift:

a) Das Königreich Mongallo, wo die portugiesische Stadt Mangallo.

b) Die Insel Mozambik, die den Portugiesen gehört.

c) Maurussa oder das Land der Makuaer.

d) Die Landschaft Angoscha.

3. Die Küste Sofala, oder Sena, meist unter portugiesischer Herrschaft, umfaßt folgende Küstenländer:

a) Die den Portugiesen gehörige Landschaft Sena, mit dem Fort Quilimane.

b) Die Landschaft Botonga.

c) Das Königreich Sofala.

d) Das Königreich Sabia.

e) Das Königreich Inhambane.

f) Die Lagoaküste.

4. Das Kafferland im engern Verstande, zwischen dem Heiliggeist- und dem großen Fischflusse, wo außer dem Hombonaern, Tambukis, Makossen noch mehrere andere Horden von Kaffern unter ihren besonderen Häuptlingen leben.

5. Das Hottentottenland mit dem holländischen,

jetzt von den Engländern besetzten Kaplande, wo das Vorgebirge der guten Hoffnung. — Es leben hier mehrere Hottentottenstämme, auch verwilderte Buschhottentotten. — Unter den zum Hottentottenstamme gehörigen Völkern sind besonders die Beetschuanaer im Innern zu bemerken.

## D. Die afrikanischen Inseln.*)

I. Westafrikanische Inseln — von Norden nach Süden:

1. Die Azorischen Inseln — gehören den Portugiesen — es sind ihrer folgende neune:

1) Santa Maria. — 2) San Miquel. — 3) Terceira, die Hauptinsel. — 4) San Jorge. — 5) Graciosa. — 6) Fayal. — 7) Pico. — 8) Flores. — 9) Corvo.

2. Die Maderischen Inseln — ebenfalls portugiesisch — sind:

1) Insel Madera, Hauptinsel. — 2) Insel Portasanto.

Dazu die unbewohnten Salvagesinselchen.

3. Die Kanarien-Inseln — sieben an der Zahl — gehören den Spaniern.

1) Lancerota — mit den unbewohnten Felsen-Inselchen: Allegranza, Graziosa, Rocca, St. Clara u. Infierno. — 2) Fuerteventura. — 3) Kanario, oder Groß-Kanario, die Haupt-Insel. — 4) Teneriffa, mit dem berühmten Spitzberge: Pico de Teyde. — 5) Gomera — 6) Ferro, durch welche am häufigsten, zur richtigen Abtheilung beider

*) Außer denen, welche nahe oder dicht an der Küste des festen Landes liegen.

Hemisphäre unserer Erdkugel, der erste Meridian gezogen wird. — 7) Palma.

4. Die Inseln des grünen Vorgebirgs, oder Kapverdische Inseln, gehören den Portugiesen, und sind zehen an der Zahl, nämlich: 1) San Jago, die Hauptinsel — 2) San Antonio. — 3) San Vincent (unbewohnt) — 4) Santa Lucia. — 5) San Nicolao. — 6) Sal, oder del Sale, (unbewohnt.) — 7) Boa-Vista oder Buena-Vista. — 8) Majo. — 9) San Felipe, oder del Fuego, — 10) San Juan, oder Brava.

Dazu noch die kleinen unbewohnten Inselchen: Ghuny, Carneara, Chaon und Brama.

5. Die Guinea- oder Linien-Inseln sind folgende sechse:

a) St. Thomas — portugiesisch.

b) Prinzen-Insel, c) Annobon, d) Fernando Po — spanisch.

e) San Mattheo, f) Ascension — unbewohnt.

II. Die Ostafrikanischen Inseln sind:

2. Madagaskar, eine große Insel, die in mehrere kleine Königreiche, Fürstenthümer und Landschaften mit verschiedenartigen Einwohnern zertheilt ist.

2. Die Maskarenischen Inseln gehören den Franzosen und sind:

1) Insel Frankreich (Mauritius).

2) Insel Reunion (vormals Bourbon, zuerst: Mascarenha.)

2) Insel Diego Ruiz, klein und unbewohnt.

3. Komorrischen Inseln liegen im Kanal

von Mozambik und stehen unter eigenen Fürsten. Die vorzüglichsten dieser Inseln sind: 1) Komorra oder Angazija. — 2) Anjuan, (Zuahni, gewöhnlich Johanna.) — 3) Majotta. — 4) Mohilla. — 5) Nangasia.

4. Die Mahe- oder Seschellen-Inseln gehören den Franzosen, sind aber unbewohnt.

5. Die Admiranten, nebst den Siebenbrüder-, und Siebenschwester-Inseln sind ebenfalls klein und unbewohnt. —

Diese kurze Uebersicht zeigt, wie viele und wie vielerlei Länder und Staaten — meist von unbedeutender Größe — Afrika in sich fasse. Von den meisten derselben kennen wir nicht viel mehr als die Namen, und diese Kenntniß ist auch noch schwankend. Was wir weiteres davon wissen, wird nun in den hier folgenden Beschreibungen der einzelnen Länder dieses Erdtheils nach Maßgabe des Reichthums der vorhandenen glaubwürdigen Berichte mitgetheilt. Eigentliche statistische Angaben fehlen beinahe ganz, oder gründen sich nur auf ungefähre Berechnungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Afrika.

## Beschreibung
der einzelnen Länder.

### Erste Abtheilung.

Nordafrika — Aegypten.

Digitized by Google

# Beschreibung

der

## einzelnen Länder von Afrika.

## Erste Abtheilung.

### A.

### Nord-Afrika.

Unter Nord-Afrika verstehen wir denjenigen Theil von Afrika, welcher diesseits des Wendezirkels des Krebses sich gegen Europa hinaufwärts erstreckt, und folglich auf der südlichen Hälfte des nördlichen gemäßigten Erdgürtels liegt.

Dieses Nordafrika wird von dem rothen Meere, von dem Mittelmeere, und dem atlantischen Ocean bespült, hat in der größten Länge von Osten nach Westen 700 und in der größten Breite von Norden nach Süden 210 Meilen, und begreift die nachfolgenden, hier jetzt einzeln beschriebenen Länder.



Digitized by Google

# I.

# Aegypten *).

## 1.

### Name. — Blick auf die Geschichte dieses Landes. — Lage, Gränzen, Größe.

Das in jeder Rücksicht sehr merkwürdige Land, das wir Aegypten (nicht Egypten) nennen, hat diesen Namen von den alten Griechen erhalten; seinen Ursprung können wir jedoch nicht bestimmt erklären. — Sein ältester uns bekannter Name ist Mizraim, welcher schon in dem ersten Buche der Mosaischen Geschichtssammlung vorkömmt; daraus ist wahrscheinlich der heutige arabische Name dieses Landes: Messr oder Massr entstanden, den auch die Türken angenommen haben. Die Araber nennen jedoch dieses Land auch Kipt oder Kopt, vermuthlich von der alten Stadt Koptos, von welcher auch die heutigen Ueberbleibsel der alten Aegypter den Namen Kopten erhalten zu haben scheinen. Diese alten Ureinwohner nennen jedoch ihr Land: Chemi, d. h. Chams-Land. —

Dieses Land spielte schon in den frühesten Zeiten der Menschen, und besonders der Kulturgeschichte eine bedeutende Rolle und ward allberühmt; denn von hier aus, wo schon zur Zeit, als der Erzvater Jakob noch lebte, (1750 Jahre vor unsrer Zeitrechnung) ein hoher Grad der Sittenverfeinerung herrschte (wie man aus der Geschichte Joseph's, nach der Erzählung des jüdischen Gesetzgebers Moses ersieht) empfieng Griechenland die ersten Keime der höhern Kultur, der Künste und Wissen-

*) Hierzu die Charte von dem Laufe der Nils.

schaften; auch reisten nachmals die wißbegierigen Griechen nach Aegypten, um ihre wissenschaftliche Bildung zu vollenden. — Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, woher die Aegypter so früh schon diesen hohen Grad von Ausbildung erhalten hatten; die Geschichte jener grauen Vorzeit ist mit einem zu düstern Dunkel umhüllt, als daß wir es zu durchblicken wagen dürften. Kurz, in Aegypten blüheten Künste und Wissenschaften — so viel sie damals schon blühen konnten — und ein künstliches, geheimnißvolles Religionssystem, dessen Bildung vielen Scharfsinn voraussetzte, war daselbst eingeführt, das nach der Analogie zu schließen, mit dem hinduischen gleichen Ursprung zu haben scheint — und dies Alles zu einer Zeit, wo ganz Europa noch im tiefem Schlummer lag; denn nur von dem durch ägyptische Flüchtlinge aufgeklärten Griechenlande giengen nachher die ersten Funken der feineren Kultur auch in andere Länder unsers Erdtheils über.

Weiter ist uns von der frühesten Geschichte Aegyptens nichts genau bekannt.

Dieses Land war in der Folge der Schauplatz mehrerer Revolutionen, die es am Ende so tief herabgebracht haben, als es jetzt gesunken ist.

Die ersten Könige Aegypten's, welche die Geschichte kennt, waren die sogenannten Pharaonen, welche im 14ten Jahrhunderte der Welt von phönizischen Hirtenkönigen (Hyksos), die in Nieder-Aegypten eindrangen, verdrängt wurden. Die Macht dieser Usurpatoren wurden aber ungefähr 300 Jahre später wieder umgestürzt, und nun begann unter dem Könige Möris und seinem Nachfolger Sesostris das goldene Zeitalter Aegyptens. — Sesostris trieb eine für sein Zeitalter sehr ausgebreitete Schiffahrt und Handlung, und begünstigte den Ackerbau.

Nachher wurde Aegypten zertheilt, und durch innere und äußere Kriege zerrüttet. Psammitich, einer der Beherrscher Aegyptens, bemächtigte sich (i. J. der Welt 3313) des ganzen Landes. Nun blühete es wieder auf; besonders wichtig war sein Handel, den die Regenten sehr empor zu heben sich bemühten. — Unter K. Necho und auf seinen Befehl, soll sogar ganz Afrika (um das J. d. W. 3370) durch phönizische Seefahrer umschifft worden seyn; welches aber noch nicht erwiesen ist. — Neue Zerrüttungen folgten nach. Der Feldherr Amasis bemächtigte sich (i. J. d. W. 3415) des Thrones, und unter seiner Regierung erreichte Aegypten den höchsten Grad des Wohlstandes. Dieser Usurpator ward aber nachmals durch seine Unvorsichtigkeit in einen Krieg verwickelt, der sich unter seinem Sohne und Nachfolger damit endigte, daß Aegypten dem Persischen Zepter unterworfen wurde, unter welcher Oberherrschaft es vom J. d. W. 3459 bis 3653 verblieb. — In dem letztgedachten Jahre eroberte der große Alexander das von den Persern abhängige Aegypten, und errichtete sich daselbst ein glänzendes Denkmal, indem er die nach ihm benannte Stadt Alexandria erbaute. — Nach seinem frühzeitigen Tode wurde sein erobertes Reich zerstückelt, und Aegypten fiel einem seiner Generale, dem Ptolemäus Lagi zu, unter dessen Nachfolgern Aegypten bis aufs J. d. W. 3954 blieb, in welchem dieses Land unter seiner letzten Königin Kleopatra, aus Ptolemäischem Stamme, eine römische Provinz wurde.

Dieses ergiebige Land blieb 425 Jahre lang — nämlich vom J. d. W. 3954 bis aufs J. 395 nach Christus Geburt in den Händen der Römer, und lieferte ihnen den reichsten Stoff zu ihrem immer höher steigenden Luxus. — Als aber in dem letztgenannten Jahre das römische Reich in das abendländische und morgen-

ländische Reich zertheilt wurde, so fiel Aegypten an das letztere, blieb bei demselben aber nur bis zum Jahr 642 unserer Zeitrechnung, in welchem es von den durch Muhamed fanatisirten und exaltirten Arabern, nachmals gewöhnlich von einem arabischen Stamme, der bis nach Spanien vordrang, Sarazenen genannt, erobert wurde, und durch diese entstand nun hier ein neues Reich, das unter verschiedenen arabischen und türkischen Dynastien bis auf das Jahr 1250 aufrecht stand.

In dem genannten Jahre wurde dasselbe nämlich von den sogenannten Mameluken (Memaliks) umgestürzt, welche aus gekauften jungen Sklaven aus Asien bestanden, die man zu Kriegern erzog, und die sich dann der Oberherrschaft des Landes bemächtigten, in deren Besitz ihre Nachkömmlinge zum Theil noch jetzt sind, so wie der aristokratische Staat, den sie gründeten, gewissermaßen noch jetzt besteht; denn obgleich der türkische Kaiser, Sultan Selim im J. 1517 sich Aegypten unterwarf, so ließ er doch die Herrschaft des Landes in den Händen der Mameluken-Häupter, Beys genannt, und begnügte sich, die Aufsicht über Aegypten durch einen Pascha führen zu lassen (den jedoch die Mameluken wenig achteten, und beinahe als Staatsgefangenen hielten) und sich von denselben einen bestimmten jährlichen Tribut vorzubehalten.

Diese aristokratisch-despotische Mamelukenherrschaft wurde zwar im Jahre 1798 von den Franzosen, welche Aegypten eroberten, über den Haufen geworfen; aber nach ihrem Abzuge im Jahre 1801 wurde sie beinahe ganz wieder hergestellt.

So mancherlei Revolutionen, so vielerlei Völker, die in das schöne Aegypten eindrangen, ein so harter Despoten- und Aristokraten-Druck, unter welchem die Ureinwohner seit beinahe zwei Jahrtausenden seufzen — muß-

ten nothwendiger Weise die schöne Blüte, in welcher dieses Land in den früheren Zeiten stand, gänzlich ersticken; doch vermochten alle diese Umstände nicht, die Spuren jenes alten Glanzes völlig zu vertilgen; und auch diese geben demselben noch einen hohen Werth, wenn schon die heutige Verwilderung des Landes und seiner Bewohner herzempörend damit kontrastirt. —

Dieses schon in der frühesten Geschichte der Menschheit so höchst merkwürdige Land, Aegypten, liegt in der nordwestlichen Ecke von Afrika, da wo die Landenge von Sues diesen Erdtheil mit Asien verbindet; zwischen dem 46sten und 55sten Grade östlicher Länge und dem 23sten und 32sten Grade nördlicher Breite, folglich nordwärts von dem Wendekreise des Krebses. Es wird auf der Nordseite von dem mittelländischen Meere und auf der Ostseite von dem arabischen Meerbusen bespült. Auf allen übrigen Seiten ist es von großen Wüsten umgeben: dann gegen Nordosten wird es durch die Wüste Dschofar von Syrien und dem peträischen Arabien getrennt; auf der Westseite stößt es an die Wüste Barka und die große Libysche Wüste, von welcher erstere ein Theil ist, und gegen Süden zieht sich die Wüste Selma, ein Theil der großen Nubischen Wüste hin. — Genau lassen sich die Gränzen auf den Seiten, wo Aegypten durch unwirthbare Wüsteneien von seinen Nachbarsländern getrennt ist, nicht bestimmen, da man nicht wohl angeben kann, wie viel von diesen öden Landstrecken noch hieher zu rechnen ist.

Nach dieser Begränzung beträgt die Länge Aegyptens von Norden nach Süden etwa 120 und die größte Breite gegen 100 geogr. Meilen. — Der Flächeninhalt wird sehr verschieden angegeben; das eigentliche bewohnte und angebaute Land wird auf 1260 Quadratmeilen ge-

schätzt; aber nach oben angenommener Ausdehnung kann das Ganze (nach Gatterer) zu 6256 Quadratmeilen angeschlagen werden, nämlich: das Nilthal zu 756 — das Bergland zu 2.700 und das Steppenland zu 2,800 Quadratmeilen. — Andere nehmen einen Flächenraum von 8.800 Quadratmeilen an. — Ganz bestimmte Angaben fehlen.

---

## 2.

### Naturbeschaffenheit. — Klima.

Aegypten zeichnet sich auch durch seine Naturbeschaffenheit im Allgemeinen gar sehr von den meisten anderen Ländern aus, woran vorzüglich seine Lage an zwei Meeren, an einem sehr großen Flusse, zwischen dürren Sandwüsten und so nahe an dem heißen Erdgürtel Schuld ist. — Vermöge dieser Lage ist das Klima Aegyptens sehr heiß, ja heißer, als in andern Ländern, die unter gleicher Breite liegen, deren Lage aber übrigens in Hinsicht der Nebenumstände von der seinigen verschieden ist, wie wir in der Folge sehen werden.

Ungeachtet der großen Hitze ist das Klima dennoch der Gesundheit der Menschen zuträglich: denn man findet hier sehr alte Leute, von hundert und mehreren Jahren, und ihre Zahl würde noch weit größer seyn, wenn die Einwohner mehr Rücksicht auf die Erhaltung ihrer Gesundheit durch Vermeidung der Ausschweifungen nähmen. Diese gesunde Eigenschaft des Klima's rührt von der Regelmäßigkeit der Abwechslung der Jahrszeiten und der Witterung her, die hier die schönste Ordnung behauptet. — Man kann das Jahr ebenfalls in vier Jahrszeiten

eintheilen, obgleich man im Grunde nur zweierlei Hauptverschiedenheiten in der Witterung bemerken kann. Die Jahrszeit, die man für Aegypten den Frühling nennen kann, beginnt mit dem Januar, um welche Zeit die Luft schon merklich wärmer wird, die Bäume, die ihr Laub verloren haben, wieder grünen, und die Obstbäume zu blühen anfangen. Die Aerndte fällt gewöhnlich zu Ende des Aprils. — Die größte Hitze dauert von der Mitte des Junius bis zu Ende Septembers, welche Jahreszeit dann den wirklichen Sommer vorstellt. — Zu Anfang des Oktobers fängt die Hitze sehr merklich an abzunehmen, und am Ende dieses Monats verlieren die Bäume, die sich alljährlich verjüngen, ihr Laub. Der Oktober und November mögen dann den Herbst, und der Monat December mit einem Theile des Januars den Winter vorstellen; der jedoch immer so gelinde ist, daß man weder Kamine, noch Oefen, noch Kohlfeuer, um sich zu erwärmen, bedarf; doch machen wohl an den rauhen Tagen die gemeinen Leute unter freiem Himmel ein Feuerchen von einem einzigen Reisigbüschel oder einer Hand voll Gestrüppe an, um sich dabei zu wärmen. — Eis ist hier eine so außerordentliche Seltenheit, daß da einst Araber in einigen Teichen in der Nähe der Hauptstadt dieses Landes etwas Eis fanden, was sie in ihrem Leben noch nicht gesehen hatten, die Stückchen davon den Europäern, als eine Naturseltenheit zu Kaufe anboten.*) — Französische Berichtgeber versichern, der Winter in Aegypten sey oft schöner, als der Sommer in den nördlichsten Provinzen von Frankreich, nur fallen jedem Menschen die kalten Nächte sehr empfindlich. **) — Der Unterschied zwischen der größten Kälte und der größten gewöhnlichen Hitze beträgt nicht viel über 30 Grad Fahrenheit.

*) Antes, S. 109.

**) Gollard, S. 105.

Folgende Beobachtungen hat uns der berühmte Niebuhr über die verschiedenen Grade der Wärme in Aegypten nach dem Reaumurschen Thermometer mitgetheilt.

Stand des Thermometers Mittags um 12 Uhr.

| Monate. | Grade. |
|---|---|
| Januar . . . . | $10\frac{1}{2}$ — 12° |
| Februar . . . . | 8 — $10\frac{1}{2}$° |
| März . . . . | 14 — 17° |
| April . . . . | 15 — 19° |
| May . . . . | 19 — 22° |
| Junius . . . . | 22 — 25° |
| Julius . . . . | $22\frac{1}{2}$ — $25\frac{1}{2}$° |
| August . . . . | 25 — 26° |
| September . . . | $20\frac{1}{2}$ — 23° |
| Oktober . . . . | 18 — 21° |
| November . . . | 14 — $17\frac{1}{2}$° |
| December . . . | 12 — $13\frac{1}{2}$° |

Im Sommer weht der Nordwind sehr regelmäßig, und mildert die Hitze um Vieles. Diese Hitze ist jedoch (wie der berühmte Chirurgus Larrey anmerkt) nicht so drückend, als zuweilen die Sommerhitze in manchen Gegenden von Europa. Sie bringt in dem menschlichen Körper einen reichlichen Schweiß hervor, der denselben in der Temperatur des lauen Wassers erhält. Dieser Schweiß ist wirklich sehr wohlthätig, auch ist diese Jahreszeit (Junius und Julius) die gesündesten des ganzen Jahrs; denn in derselben entstehen keine Krankheiten, und die schwersten Wunden heilen leicht. — Die gefährlichste Jahreszeit für die Gesundheit (nach der Bemerkung ebendesselben) sind die drei Monate März, April und Mai, während welcher sich oft der heiße, höchst beschwerliche und schädliche Südwind (Khamsin) erhebt, dessen Einflüssen man jedoch durch

Vorsichtigkeit ausweichen kann. — Die Monate August, September und Oktober sind feucht.

Regen sind in Aegypten, außer in dem am Mittelmeere gelegenen nördlichen Theile des Landes, ziemlich selten; am seltensten in dem südlichen Theile, wo ein Platzregen für etwas ganz Außerordentliches gehalten wird.*) — Hagel fällt höchst selten, und nur zuweilen im Winter unter dem Regen. — Noch seltener sind hier Donnerwetter, und von dem Einschlagen des Blitzes wissen die Aegypter so wenig, daß sie Alles, was man ihnen davon erzählt, für Mährchen halten. — Sie glauben, der Donner sey Gottes Stimme, der ihnen drohe, um sie zur Buße zu wecken, wobei ein kleiner Engel die Thür des Himmels ein wenig öffne, wo dann ein Blitz herausfährt, um jene Verweise und Drohungen zu bekräftigen. **)

Der den größten Theil (wenigstens drei Viertel) des Jahres hindurch herrschende Wind ist der Nordwind, der, wie gesagt gar Vieles zur Abkühlung der Sonnenhitze beiträgt, und den die Aegypter (sie nennen ihn Diah) zu diesem Zwecke auf eine künstliche Weise in ihre Häuser leiten. Im Winter ist er gewöhnlich mild; im Sommer aber oft empfindlich kalt. — Im Winter und im Frühjahre weht meistens, doch nur ein Paar Tage anhaltend, der um diese Zeit sehr kalte Südwind, der sich meist nach Norden umsetzt; vom Februar bis Mai weht er aber eine solche Hitze herbei, daß man glauben sollte, er käme aus einem glühenden Backofen. Er verändert sich im Frühlinge oft in einen Wirbelwind aus Südosten, welcher die Luft mit einer so ungeheuern Menge Staub und Sand

*) Sonnini, II. S. 199.

**) Denon, S. 167.

anfüllt, daß dadurch das Tageslicht verdunkelt wird. — Den Südwind nennen die Landeseinwohner Merisi und den Südostwind Assiab oder Chamsin, der aber nicht mit dem tödtenden Samum oder Samiel, welcher in den Wüsten als so sehr gefährlich geschildert wird, gleiche Eigenschaft hat; denn ob er gleich den Menschen, die er im Freien überfällt, sehr beschwerlich ist, so fügt er doch ihrer Gesundheit keinen wirklichen Schaden zu. *) — Der Südwind hat aber auch wieder sein Gutes, indem er die überflüssigen Dünste wegschafft, und dann die Erde fruchtbar macht, da er eine Menge Sand auf die Aecker führt, wodurch der allzu zähe Nilschlamm locker und dadurch der Vegetation günstiger gemacht wird. — Winde, die gerade aus Westen oder Osten wehen, sind in Aegypten äußerst selten; auch von Stürmen weiß man im Innern des Landes sehr wenig; doch giebt es zuweilen Wirbelwinde, welche in den Wüsten Sandhosen erzeugen. —

So gesund auch das Klima von Aegypten an sich ist, so herrschen doch mancherlei Krankheiten daselbst, woran dasselbe nicht Schuld, besonders die entsetzliche Pest, vor welcher man sich jedoch durch gewisse Vorsichtigkeit sehr leicht schützen kann; auch ist diese schreckliche Seuche nicht in Aegypten zu Hause, sondern wird immer aus anderen Ländern dahin gebracht, und könnte mit geringer Mühe ganz aus diesem sonst so schönen Lande verbannt werden. — Außerdem weiß man hier nichts von herrschenden Seuchen. Die ziemlich häufigen Hautkrankheiten, einige Arten Fieber, die venerischen und die Augenkrankheiten, die nebst anderen hier häufiger, obgleich nicht eigentlich endemisch sind, rühren nicht sowohl vom Klima,

*) Antes, S. 8. — Denon, S. 284.

als von Zufällen, Unvorsichtigkeiten, Diätfehlern und Ausschweifungen her. — Die Augenkrankheiten, die sich sehr oft mit Blindheit endigen, entstehen jedoch, wie französische Aerzte versichern, von den Salztheilchen, mit welchen die Luft in einigen Gegenden angefüllt ist; die aber die Lunge nicht angreifen. —

Wir werden uns in der Folge noch mehr überzeugen, daß es nur an den Einwohnern liege, dieses jetzt so tief herabgesunkene Land zu einem irdischen Paradiese zu machen, wie es schon vor alten Zeiten war.

---

## 3.

### Oberfläche des Landes. — Boden und Gebirge.

Aegypten's Oberfläche ist von sehr verschiedener Beschaffenheit, theils bergig, theils flach; theils sumpfig, theils sandig; theils dürre und steinig; theils fett und fruchtbar. Diese Besonderheiten des Bodens verdienen näher betrachtet zu werden.

Der schönste und beste Theil dieses Landes ist ein Thal zu beiden Seiten eines großen Flusses, der es der Länge nach von Süden nach Norden durchströmt und befruchtet, nämlich das Nilthal, das von zwei langen, beinahe parallel laufenden Gebirgsreihen eingeschlossen ist. — Es hat einen vom Nilflusse angeschwemmten Boden, weswegen die Ufer desselben auch höher sind, als das innere Land. Diese hohen Ufer sind größten Theils mit schwarzer Gartenerde bedeckt, die aus dem Nilschlamme gebildet ist, welcher, nach chemischer Unter-

suchung, beinahe zur Hälfte aus Thonerde, nebst einigem Wasser, und ferner aus Kohle, Eisenkalk, Kieselerde, kohlensaurer Magnesia und kohlensaurem Kalke besteht. — Unter dieser ungeheuern Schicht liegen an einigen Orten Schichten von mehr oder weniger reinem Thone, aus welchem mancherlei Töpfergeschirre gebrannt werden.

In dem südlichen Theile des Landes befindet sich meist eine Sandschicht unter der Lage des Schlammes am Ufer, deren Tiefe gegen 5 Fuß beträgt und immer mehr zunimmt, je weiter sie sich von dem Strome entfernt. An dem Fuße der Gebirge besteht der Boden aus Sand, Kies und gerollten Kieseln; hier findet man auch Sandbühnen.

Der nördliche Theil von Aegypten, wo die Nilarme vor ihrem Eintritte ins Meer die ungemein fruchtbare Insel bilden, welche die Alten ihrer dreieckigen Gestalt wegen, das Delta (griechische D — △) nannten, ist meist flaches, angeschwemmtes Land mit schwarzem Schlammboden längs den Nilarmen und Kanälen hin, der nicht auf Thon, sondern auf Sand oder Kies (Meeresboden) gelagert ist. —

Die Gebirgsreihen, welche das Nilthal einschließen, öffnen sich gegen das Delta hin, wo sie sich theils verflächen, theils sich in Zweigen nach Osten und Westen ausdehnen.

Die Reihe auf der Ostseite gegen den arabischen Meerbusen hin, wird das Arabische Gebirge (auch Mokattam) genannt; es ist höher als die Bergkette auf der Westseite, welche das Libysche Gebirge genannt wird, weil es gegen die Libysche Wüste hin liegt; es ist dabei dürre, besteht zum Theil aus rauhen Felsenmassen, und läuft in Sandhügel aus, zwischen welchen sich tiefe Schluchten hin ziehen. — Die Hauptmasse dieses Gebirgs ist kalkartig, und

besteht aus kalkigem und quarzartigem Sandsteine. — Mit dieser Gebirgsreihe hängt die zum Theil aus Granitbergen bestehende Kette zusammen, die längs dem arabischen Meerbusen sich hinzieht. — Aeltere Reisende wollten in diesem Gebirge vulkanische Spuren entdeckt haben; die neueren Franzosen konnten aber nichts davon auffinden; ja sie versichern sogar, daß der Dschibbel-Dukhan (d. h. Rauchberg), den man seines Namens wegen bisher für einen Vulkan hielt, keiner sey, und jenen Namen nicht von dem Rauche eines unterirdischen Feuers, sondern von den Regenwolken die ihn immer gleich einem Rauche umhüllen, erhalten habe. — Gegen den arabischen Meerbusen hin findet man Sandstein-, Schiefer- und andere Berge, die aus Breccien oder Puddingsteinen bestehen. — Die Bergreihe, die sich im nördlichen Theile von dem arabischen Gebirge gegen die Landenge von Sues hinzieht, besteht aus Kalk- und Sandsteinbergen.

Das Libysche Gebirge auf der Westseite des Nils, das im südlichen oder obern Theile von Aegypten den Namen Dschibbel-Silsili führt, wird als eine Ruine der Natur geschildert. *) — Sie bestehet großen Theils aus regelmäßigen Horizontallagen von Kalkstein von verschiedener Härte und verschiedener Weiße, wozwischen große Kiesel mit koncentrischen Lagen, welche wahrscheinlich das Gerippe dieser langen Bergkette bilden, sie erhalten und vor der ihr drohenden gänzlichen Vernichtung bewahren. Denn ihre Auflösung wird täglich durch die mit Salz geschwängerte Luft bewirkt, welche in jeden Theil der Oberfläche eindringt, den Kalkstein zerbröckelt, und

*) Nach Denon (S, 150 f. 196. f.) aus welchem die Skizze von dieser Bergreihe größten Theils entlehnt ist.

und ihn gleichsam in Sandbächen herabrieseln macht. — Dieser Kalksand häuft sich Anfangs an dem Felsen, von wo er dann, von dem Winde weiter getrieben, nach und nach die urbaren Felder in traurige Wüsten umwandelt. — Weiter hinaufwärts, gegen Süden zu, besteht dieses Gebirg aus verwittertem Schiefer, weißem und rothem Quarze, Sandstein und braunen Kieseln mit einigen weißen Karneolen untermischt. Noch höher hinauf wird der Fels granitartig mit Kieseln von allerlei Arten und Farben vermengt, worunter auch Jaspisse, Karneole und Serpentinsteine — und endlich kömmt man zu großen Granitfelsen.

Zu beiden Seiten des Nilthals, so wie des Delta's sind große Wüsten, meist mit schmutzig weißem Quarzsande bedeckt. Auf der Ostseite des Delta's zieht sich die Wüste Dschofar hin, und auf der Westseite desselben die Wüste Magra und weiterhin Barka; auf der Ostseite des Nilthals ist die Thebaische und auf der Westseite die Libische Wüste mit den Oasen, bewohnten Landstrecken, die sich wie Inseln aus dem Sandmeere erheben.

Dies ist die Beschaffenheit der Oberfläche Aegyptens' im Allgemeinen.

---

4.

Gewässer. — Flüsse. — Kanäle. — Seen und Sümpfe.

---

Aegypten scheint bei dem ersten Ueberblicke ein sehr wasserarmes Land zu seyn, und ist es in mehreren einzelnen Gegenden auch wirklich. Nur ein einziger Fluß bewässert das ganze Land, nämlich der

Nil; aber dieser große Strom ersetzt nicht nur den Mangel an anderen Flüssen reichlich, sondern auch die Seltenheit des Regens; doch muß die Kunst ihm nachhelfen, wenn er seine Wohlthaten gehörig und über eine beträchtliche Strecke Landes ausbreiten soll.

Der Nil, welcher in Sennaar aus der Vereinigung zweier beträchtlicher Flüsse entsteht, nämlich des Bahr el Asrak (d. h. blauer Fluß, auch Abawi oder Vater der Flüsse genannt) oder des Nils im engern Verstande, der in Habessinien entspringt (m. s. die Schilderung von Habessinien) und des Bahr-el Abiad (d. h. weißer Fluß), welcher in dem Gebirgslande Donga in den Mondsbergen im östlichen Theile von Mittel-Afrika, westwärts von Habessinien seinen Ursprung haben soll; durchströmt sodann Nubien, wo er einige beträchtliche Nebenflüsse aufnimmt, und so wie bereits in Habessinien Wasserfälle bildet, und tritt endlich in Aegypten ein, wo er sogleich wieder oberhalb Assuan einen Wasserfall hat. Er durchfließt dieses Land von Süden nach Norden in verschiedenen Krümmungen in das, wahrscheinlich von ihm selbst gebildete, Nilthal eingeengt, wo er Anfangs ein schmäleres, doch tiefes Bette sich ausgehöhlt hat, dann sich als majestätischer, doch ruhiger Strom weiter ausbreitet, und endlich wo die Gebirge sich von ihm entfernen, in eine große Ebene tritt, wo er sich unterhalb Kahira, der Hauptstadt des Landes, in zwei Hauptarme theilt, die das Delta bilden, und sich nach einem Laufe von etwa 450 Meilen, durch zwei Hauptmündungen in das Mittelmeer stürzt. Es ist ein sehr schöner, großer, ansehnlicher Strom, der auch mehrere Inseln in sich schließt, und von sehr verschiedener Breite und Tiefe ist. — In der Nähe von Kahira, der Hauptstadt, hat er (nach Niebuhr's Messung) eine Breite von 2,946 Fuß.

Die größte Merkwürdigkeit dieses Flusses ist sein regelmäßiges, periodisches Austreten, wodurch er Ueberschwemmungen veranlaßt, von welchen allein die hohe Fruchtbarkeit dieses Landes abhängt, das sonst so wasserarm ist, so wenig vom Regen befeuchtet wird, und da, wohin das Nilwasser nicht seine fruchtbarmachende Kraft verbreitet, eine unwirthbare Wüste ist. Nur da, wohin die Ueberschwemmung des Nil's reicht, herrscht Leben und Ueberfluß. — Es treten zwar (nach Olivier's Bemerkung) beinahe alle Flüsse der Erde zu gewissen Zeiten, besonders wenn der Schnee in den Gebirgen schmilzt oder starke Regengüsse fallen, aus; sie schwellen aber meistens plötzlich und unerwartet an, und sind beträchtlichen, nicht regelmässigen und oft sehr nachtheiligen Austretungen und häufigen Abwechslungen in der Größe ihrer Wassermassen ausgesetzt. Der Nil hingegen ist einer von den wenigen, vielleicht der einzige, dessen Zunehmen und Sinken nur allmählich und zu gewissen, bestimmten Zeiten Statt findet, und dessen Ueberschwemmungen nie große Verwüstungen angerichtet, sondern im Gegentheile das umliegende Land befruchtet haben, da die meisten anderen Flüsse die Ländereien verheeren, und ihren Boden durch Versandung verderben, über die sie ihre Unglück bringenden Fluten unverlangt ausgießen. — Nicht so der Nil, der durch sein Austreten der wahre Wohlthäter des durch ihn allein bewohnbaren Landes ist, das er bewässert. — Ein Theil dieser Wohlthätigkeit rührt von den Ursachen her, welche die Ueberschwemmung des Nil's bewirken, und diese sind hauptsächlich die regelmäßigen tropischen Regen, welche, wie wir schon angemerkt haben, zu einer bestimmten Jahreszeit in der heißen Zone fallen, in welcher auch die Quellen des Nil's zu finden sind. Diese Hauptursachen waren den Alten unbekannt, und sind erst in neueren Zeiten näher erforscht worden. Als Nebenursachen werden auch der Nord- und Ostwind angenommen.

Schon im April hört das Wasser im Nil auf zu fallen, und wächst allmählich; aber erst in der Mitte des Junius fängt es an, merklich zu steigen, doch immer noch langsam, gewöhnlich des Tags nur um zwei bis vier Zoll; am Ende dieses Monats hat es doch schon eine Höhe von acht bis neun Dra oder ägyptischen Ellen erreicht, wie es der Nilmesser angiebt, der zu dem Ende auf der Insel Raudah errichtet ist, und den wir bei Kahira beschreiben werden. Denn da an der Regelmässigkeit dieser Ueberschwemmung so sehr viel gelegen ist, und das Wohl des ganzen Landes davon abhängt, so ist die Aufmerksamkeit aller auf das Steigen des Flusses gerichtet, und die Regierung führt eine genaue Aufsicht darüber. Von dem ersten Julius an wird zu Kahira täglich von einem Ausrufer das Maas bekannt gemacht, um welches der Nil wieder gestiegen ist. Sobald er die Höhe von 16 Dra erreicht hat, wird darüber eine öffentliche Urkunde aufgesetzt, weil alsdann die Pächter genöthigt sind, ihre Pachtgelder zu entrichten, wovon sie ein Drittel vorausbezahlen; erreicht aber der Fluß diese Höhe nicht, so sind die Landleute von allen Abgaben frei. — In der Mitte des Augusts fängt der Nil an auszutreten, und gegen Ende Septembers hat er seine größte Höhe erreicht. Ist diese nicht über 16 Dra, so ist kein fruchtbares Jahr zu erwarten; die Höhe von 18 verspricht nur eine mittelmäßige Aerndte. Am vortheilhaftesten für das Land ist eine Höhe von 22 bis 23 Dra; denn die von 24 und drüber wird dem Lande nachtheilig, weil dann die Felder zu lange unter Wasser stehen und die Bestellung derselben dadurch verspätet wird. Zuweilen steigt der Nil sehr schnell, erreicht eine ungewöhnliche Höhe, und fällt dann wieder so schnell, daß er nicht lange genug auf den Feldern bleibt, um sie gehörig befruchten zu können; auch ist es dem Lande nachtheilig, wenn er die Fluren vor dem Eintritte der kühlen Witterung verläßt,

weil alsdann oft allerlei Ungeziefer entsteht, das den Vegetabilien schädlich ist. — Hieraus ist leicht zu ersehen, wie viel den Landeseinwohnern an dem gehörigen Wachsthume des Nils gelegen seyn muß, und wie groß ihre Freude ist, wenn dieser ihnen so wichtige Fluß die erwünschte Höhe erreicht. — Die Ueberschwemmung dauert gewöhnlich bis in den Oktober, auch wohl in manchen Gegenden und Jahren bis zu Anfang des Novembers.

Diese Ueberschwemmung ist es, welche Aegypten zu einem so ungemein fruchtbaren Lande macht! — Da aber der Fluß sich selbst hierin überlaßen, diese Wohlthat nicht gehörig, nicht in gleichen Theilen und nicht über das ganze nach derselben seufzende Land verbreiten könnte, so ist die Kunst der Natur zu Hülfe gekommen, und schon in den frühesten Zeiten — die Noth macht ja sinnreich und erfinderisch — hat man in Aegypten angefangen, die klügsten Maßregeln zu ergreifen, um die Ueberschwemmungen des Nil's nicht nur für das ganze Land, so weit als möglich, wohlthätig zu machen, sondern auch ihnen bestimmte Schranken zu setzen. Dieser Zweck wurde durch Dämme, Kanäle und weise Polizei-Verfügungen ganz erreicht. Davon ist aber nur das noch vorhanden, was die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert. Die Zerrüttungen, welchen Aegypten so viele Jahrhunderte hindurch ausgesetzt war, und dann die Gleichgültigkeit einer despotisch-aristokratischen Regierung, haben das Meiste von dem zerstört, was die alten Aegyptier wirklich Erstaunen weckendes hierin gethan hatten. Von den zahllosen Kanälen, von welchen das Land vor Zeiten durchschnitten war, sind jetzt nur noch diejenigen vorhanden, deren Unentbehrlichkeit die Einwohner zu ihrer Erhaltung nöthigt; aber auch diese sind nicht in dem besten Zustande. Viele von den alten Kanälen sind zerfallen und verschlämmt, ja von manchen findet man kaum

noch Spuren. Der größeren Kanäle zählt man jetzt noch über neunzig; die Zahl der kleineren kann nicht genau bestimmt werden. Unter den größeren steht der sogenannte Josephskanal oben an. — Alle diese Kanäle dienen dazu, das Nilwasser zur Zeit der Ueberschwemmung in alle Gegenden des Landes zu leiten, um sie auf diese Weise zu bewässern und zu befruchten. Zu dem Ende werden sie, ehe die Ueberschwemmung beginnt gereinigt, und an ihrer Mündung in den Nil mit Dämmen versehen, um demselben Zeit zu seinem gehörigen Wachsthume zu lassen. Diese Dämme werden dann, wann es nöthig ist, um die Ueberschwemmung zu leiten, zur bestimmten Zeit durchgestochen; worüber die Polizei die Aufsicht führt, damit es nicht zu frühe, sondern an jedem Orte zur rechten Zeit geschehe. Diese Eröffnung der Kanäle, die aber nicht überall zu derselben Zeit vorgenommen werden darf, ist ein erfreuliches Ereigniß für Aegypten's Bewohner, und wird zu Kahira, wo der Kanal allemal am ersten durchstochen wird, mit großen Feierlichkeiten begangen.

Nicht nur wegen seinen befruchtenden Ueberschwemmungen ist der Nil den Aegyptern wohlthätig, ja unentbehrlich, sondern auch wegen des gesunden Trinkwassers, das er liefert. Zwar ist der Wassermangel in Aegypten nicht so groß, als man sich gewöhnlich vorstellt; es giebt auch Quellen und Brunnen; aber nicht häufig, und das Nilwasser bleibt immer das beste, trinkbarste, selbst wann es trüb ist. Es ist gewöhnlich ungemein rein, wie es sich aus chymischer Analysirung *) ergab, und daher ungemein schmackhaft und gesund. Man verwahrt es in besonderen steinernen Töpfen, die es kühl erhalten; auch wird es zur Zeit der Ueberschwemmung in

*) Regnault, in den Mem. sur l'Egyte T. I. p. 348 f.

Zisternen geleitet, um für die übrige Zeit Vorrath davon zu haben.

Endlich ist der Nil dem Lande, das er durchströmt, auch wegen seines Reichthums an Fischen und besonders wegen seiner Schiffbarkeit äußerst nützlich; denn durch ihn allein wird die Kommunikation zwischen den einzelnen Theilen des Landes unterhalten und der Handel befördert; auch ist er die Poststraße für die Reisenden; so daß auf diesem Strome immer ein so lebhaftes Gewimmel herrscht, wie vielleicht auf keinem andern in der Welt. Zwar hat dieser Fluß hie und da Klippen, Untiefen, Wirbel und andre gefährliche Stellen; doch hört man wenig von Unglücksfällen auf diesem Strome. Zur Zeit der Ueberschwemmung geht die Fahrt auf demselben am schnellsten. Zu derselben Zeit werden auch einige der größeren Kanäle schiffbar und vermehren dann die herrschende Lebhaftigkeit.

Außer dem Nil hat Aegypten keinen Fluß, wohl aber einige ganz unbedeutende Bächelchen und Regenströme, die in der trocknen Jahrszeit versiegen. — Der Seen sind hingegen mehrere, besonders im nördlichen und mittlern Theile von Aegypten. Die vorzüglichsten derselben sind: Der Birket Karun, ehemals Möris, der berühmteste unter allen ägyptischen Seen, liegt in Mittel-Aegypten; die merkwürdigen Natronseen in einem Thale in der Wüste westwärts von Nieder-Aegypten, und dann die Seen Mareotis, Maadieh, Burlos und Menzaleh an der Küste des Mittelmeers, mit welchem sie auch in Verbindung stehen.

Nähere Nachrichten von den Seen und Kanälen folgen in der Topographie.

## 5.

## Naturprodukte.

Die Quantität und Qualität der Naturprodukte Aegyptens spricht laut für die vortheilhafte Beschaffenheit des Klima's und Bodens dieses Landes in so weit dieser letztere von dem Nil befruchtet wird.

Die Mineralien sind hier noch nicht hinreichend erforscht; wenigstens haben uns die französischen Gelehrten, die in Aegypten waren, bis jetzt nur unbefriedigende Nachrichten darüber mitgetheilt. Aeltere Berichtgeber sprechen von Gold, Silber und Kupfer, die man in Aegyptens Gebirgen finden soll; so wie auch von mancherlei Edel- und andern Steinen; ja es wird sogar eines Smaragdbergs gedacht, wo Smaragden in Menge und von vorzüglicher Schönheit in fünf Gruben gebrochen wurden; aber die Franzosen haben, nach Denon's Versicherung *), keine Spur davon auffinden können. Eigentlicher Bergbau existirt nicht mehr in Aegypten. — Es giebt hier Marmor, Porphyr und Granit; doch haben die früheren Reisenden auch sehr oft, aus Mangel an Zeit, falsch gesehen, und mögen z. B. nicht selten farbige Sandsteine für besondere Arten von Marmor gehalten haben. **) — Puddingsteine und Breccien sind häufig. — Die berühmten ägyptischen Kiesel sind eine Art Jaspis von verschiedenen Farben und Bildungen; man trifft sie meist nur auf Hügeln, wo man auch, doch seltener, Stellen findet, die mit verglasbaren röthlichgrauen

*) Denons Reise, S. 298.

**) Nach Rozière, Mém. sur l'Egypte T. III. p. 243. f.

Steinen bedeckt sind, welche fest in dem Boden stecken, über welchen sie, wie spitzige Diamanten vorragen.*) — Die sogenannten ägyptischen Giftsteine (Hadschar-Sem, welchen der Aberglaube Wunderkräfte gegen Skorpionen- und Schlangenstich zuschreibt, sind nichts anders, als spatische Verhärtungen. Eine andere Art sind die Benazirsteine (Hadschar-Benazir), die ihren Namen von dem Dorfe Benazier haben, bei welchem man sie vorzüglich häufig findet. — In der Thebaischen Wüste haben ältere Reisende Schwefel, Steinöl, Ocker und Krystall gefunden. Die neueren französischen Berichtgeber sprechen nichts davon, sondern nennen von ägyptischen Mineralien noch: Gyps, sowohl gemeinen, als schuppigen, besonders im Thale der Natronseen, wo auch Steinsalz in dikken und festen Schichten, und krystallisirt, gebrochen wird, und Natron, reines mineralisches Laugensalz, in den genannten Seen. —

Es giebt auch Mineralquellen in Aegypten. — Z. B. Denon gedenkt der von Ambagi. **)

Bekannter als die Mineralien sind die nutzbaren Pflanzen dieses schönen Landes, wo man die schnellste und üppigste Vegetation findet, wenn die Ueberschwemmungen nicht ausbleiben. Voran steht wie billig das Getraide, das hier in gewöhnlichen Jahren einen 25 bis 30fältigen, in guten einen 50fältigen, ja zuweilen sogar einen 150fältigen Ertrag giebt. Man baut vorzüglich Weizen von besonders guter Art; Gerste, meist sechszeilige; Reiß, Wälschkorn oder Mais, Hirse und Durra. Man pflanzt auch Kirchererbsen; gemeine Erbsen, die meist als Viehfutter verbraucht werden; Platterbsen; Linsen,

*) Sonnini's Reise, I. Bd. 390. und 431.

**) Reise, S. 292.

woraus in einigen Gegenden Brod gebacken wird; **Bohnen** von mancherlei Arten, die zum Theil als Kameelsfutter dienen; auch Wolfsbohnen und **Lalab** oder ägyptische Faseln (Dolichos Lalab). — Von Gartengewächsen und Küchenkräutern werden von den neueren Berichtgebern *) hauptsächlich folgende angeführt: weiße Rüben, Steckrüben, Pastinaken, Möhren, rothe Rüben, Kohl, Sauerampfer, Spinat, weißer Meier, Sellerie, Petersilie, Dill, Pimpinelle, Raute, Lattich, Portulak, gemeine Malven, Stockmalven, Majoran, Basilikum, Münze, Römischer Kümmel, Fenchel, Anis, Senf, Bammie (Hibiscus esculentus), Melochie oder Judenpappel, Kolokasie, Eierfrucht, Hermodatteln, Erdmandeln, köstliche Zwiebeln, Lauch, Porrelauch, langer Pfeffer, Kappern, Gurken, mehrere Arten von Melonen, auch Wassermelonen, Kürbisse, Pfeben, Kalebassen, Koloquinten u. a. m. — Der sogenannte Landespfeffer (**Fulful Beladi**) ist eine noch unbestimmte aromatische Pflanze, die jedoch nichts Aehnliches mit den eigentlichen Pfefferpflanzen hat.**) Auch gehört der Schwarzkümmel (**Abesode**, Nigella damascena) hieher.

Der Mohn wird nicht mehr so häufig gebaut, wie vormals. — Von den Lotosblumen oder Seerosen (Nymphaea) giebt es hier zweierlei Arten, die weiße oder eigentliche Lotosblume (Nymphaea Lotus) und die blaue (Nymphaea caerulea). Diese schönen Wassergewächse haben eßbare und schmackhafte, Kartoffeln ähnliche Wurzelknollen.

Sehr schöne Blumen von vielerlei, zum Theil neuen Arten sind hier sehr häufig; wir zeichnen darunter bloß

*) **Olivier's** Reise, II. Bd. S. 279. f.

**) **Sonnini**, I. Bd. 421.

die indianische Nelke (Tagetes indica) aus. In der Landschaft Fajum wird um des Oels willen eine ungeheure Menge Rosen gezogen.

Von Farbenpflanzen bemerken wir vorzüglich die Alhenna (Lawsonia inermis), den Saflor, von welchem die beste Sorte im südlichen Aegypten wächst, den Wau und den Indigo. Die Koschenillepflanze scheint selten geworden zu seyn, da die neuesten Berichtgeber nichts von derselben sprechen.

Der Flachs wird hier in manchen Gegenden außerordentlich hoch. Der Hanf kömmt nicht gut fort; er wird im südlichen Aegypten meist nur wegen seiner Blätter gebaut, welche pulverisirt, mit Honig und Gewürzen vermischt, in Kugeln geformt, und statt des Opiums verschluckt werden, um sich zu berauschen; die Folgen davon sind aber für die Gesundheit höchst nachtheilig. *) Man gebraucht auch auf ähnliche Weise die Samenkörner. Die Samenkapseln werden unter den Rauchtabak gemischt, um ihn betäubender zu machen.**) — Man findet hier auch Sumach. — Der Sesam wird sehr stark gebaut, weil die Aegypter das daraus gewonnene Oel dem Olivenöle vorziehen; auch ist das ausgepreßte Mark (Tahineh) ein Leckerbissen für sie. — Tabak wird in Ober-Aegypten nur zum Gebrauche der Landleute gebaut. In einigen wenigen Gegenden findet man Baumwollenpflanzungen. — Zuckerrohr wird häufiger gezogen; man gebraucht aber einen großen Theil desselben als Naschwerk roh; die Zubereitung des Zuckers ist hier noch in ihrer Kindheit; es wird jedoch auch welcher ausgeführt. — Der Papierschilf ist in neuern Zeiten selten geworden. — Aus dem Schilfrohr des Nils werden Stricke verfertigt.

*) Olivier. II. Bd. S. 231.
**) Sonnini, II. Bd. S. 218. f.

Der Weinstock geräth hier sehr gut; auch wird er ziemlich häufig gepflanzt; aber man genießt meist nur seine Frucht, die Trauben, welche wegen ihrer kühlenden Eigenschaft in diesem heißen Klima ein vortreffliches Labsal sind. Da die größere Zahl der Einwohner aus Muhammedanern besteht, welchen das Weintrinken verboten ist, so wird von christlichen Kopten, auch von Juden nur eine geringe Quantität zu eigenem Verbrauche gekeltert. Auch die Franzosen bereiteten während ihres Aufenthalts in Aegypten Wein aus den Trauben des Landes; aber er war nur von geringer Sorte.

Es werden, da es ziemlich an natürlichen Wiesen fehlt, mancherlei Futterkräuter gebaut, besonders mehrere Arten von Klee. Man hat hier auch Griechisch-Heu, den Alhadschistrauch oder Mannaklee (Agul, Hedysarum Alhagi), welcher Futter für die Kameele liefert, und die Grasart Alfe genannt, ein Rispengras Poa multiflora), woraus Matten geflochten werden.

Süßholz wächst in den Oasen. — Von dem Senesstrauche (Cassia Seana) wachsen in Aegypten zwei Abarten, beide sind offizinell, d. h. werden als Arzneimittel gebraucht. — Die ägyptische Ximenie gehört zu den neu aufgefundenen Pflanzen. — Die Sesbanstaude oder die ägyptische Schampflanze (Aeschynomene Sesban) wird hier bloß zu lebendigen Hägen gebraucht, um andre Pflanzen zu schirmen. — Der schleimige Same des Chechin (Caffca absus) wird als ein Augenmittel gebraucht. Ferner gedenken unsre neuesten Berichtgeber noch folgender Pflanzen: *) Eine Art von Salpeterstrauch (Nitraria), gemeiner Harmel (Pegnum Harmala), eine Pallasie, scharlachrother Malteserschwamm

*) Olivier, II. Bd. S. 75. u. 76.

(Cynomorium coccineum) und einige Arten Mittagsblumen (Mesembryanthemum). —

Von Staudengewächsen und Bäumen haben wir folgende vorzüglich zu erwähnen: — Dattelpalmen, Dompalmen (eine Abart der Fächerpalme), Adamsfeigenbäume (Musa paradisiaca), Tamarinden, Tamariskenbäume (Atle genannt), Röhrenkassien, Brustbeerbäume, Cypressen u. s. w.

Von Obst- und edelen Südfruchtbäumen in Aegypten theilen uns die neuesten Berichtgeber, außer den erstgenannten, folgende Notizen mit: — Europäische Birn-, Pflaum-, Pfersich- und Aprikosenbäume werden in den Gärten gezogen und kommen gut fort, bringen aber, wie man versichert, *) nur wenige und dazu sehr schlechte Früchte. Aepfel giebt es vorzüglich in Ober-Aegypten, doch ist auch eine sehr unschmackhafte Art darunter, Teffha genannt. **) — gemeine Feigenbaum (Ficus Carica) bleibt in diesem Lande niedrig und strauchartig, trägt wenig, aber gute Früchte. Es giebt hier auch wilde Feigenbäume. — Der Pharaonsfeigenbaum (Ficus Sycomorus) ist hier einheimisch. — Pomeranzen- und Citronenbäume und ihre vorzüglichsten Abarten gedeihen in diesem Klima und Boden sehr gut, und tragen köstliche Früchte, aber nicht in hinreichender Menge für den Bedarf der Einwohner. Man findet hier auch weiße und schwarze Maulbeerbäume in ziemlicher Menge. —

Ferner giebt es hier noch indianische Feigenbäume oder Opuntien (Cactus Opuntia), viererlei Arten von Sinnpflanzen oder Mimosen, nämlich: die baumartige

*) Olivier, II. Bd. S. 290.

**) Sonnini, II. Bd. S. 225.

Sinnpflanze, Sulibrizim genannt (Mimosa arborea), den Gummibaum (Mimosa nilotica), und die eigentliche oder wahre Akazie (Mimosa farnesiana), deren Blumen ungemein wohlriechend sind. Auch findet man hier den Lebbek (Mimosa Lebbek), welcher vortreffliches Nutzholz giebt. — Schisme ist ein noch unbestimmtes Bäumchen, welches Schoten trägt, deren Körner pulverisirt und als Augenmittel gebraucht werden. — Der Kachimon- oder Schuppenapfelbaum (Annona squamosa), welcher vortreffliche Früchte trägt, wird nur zu sparsam gepflanzt. — Der Napka, eine Art von Brustbeerbaum (Rhamnus Napeca) hat pflaumenähnliche Früchte. — Olivenbäume wachsen in verschiedenen Gegenden und zwar höher, als in Europa, und tragen auch größere Früchte; aber man wendet sie bloß zum Verspeisen an, und preßt kein Oel daraus. — Der Mischmisch (Prunus armeniaca Misimisi) ist ein hochstämmiger Baum, der eine Art kleiner, schmackhafter Aprikosen trägt. — Auch giebt es hier Silberpappeln (Populus alba), doch in geringer Zahl; Zedarach- oder Paternosterbäume (Melia Azedarach); Myrten; zwei Arten Sebesten- oder Leimbäume (Cordia mixa et sebestena). Die ägyptische Weide (Salix aegyptiaca) ist wegen des als Arzneimittel beliebten Wassers, das aus ihren Blättern gewonnen wird, in hohem Ansehen.

Troß dieser Menge von verschiedenartigen Gesträuchen und Bäumen, fehlt es doch diesem Lande an genugsamen Brenn- und Bauholze, denn eigentliche Wälder von hochstämmigen Bäumen findet man in Aegypten nicht, sondern bloß kleine Wäldchen, vorzüglich von Palmen, einzelne zerstreute Baumgruppen, Alleen und Gebüsche. Die Schuld liegt an der Nachläßigkeit der Einwohner, welche von der Forstkultur nichts wissen, und von der Liebe der Araber zu freien Aussichten, weswegen sie auf

dem Lande wenig Bäume um ihre Häuser her dulden. — Da man in diesem warmen Lande nicht nöthig hat einzuheizen, so bedarf man des Brennholzes nur zum Kochen und Backen, und dazu gebraucht man gewöhnlich Saflor- und Maisstängel, Schilfrohr und allerlei Gestrüppe. Das beste und meiste Brenn- und Bauholz liefern die Tamariskenbäume, aus deren Holz man auch Kohlen brennt.

Von Thieren finden wir folgende Arten und Abarten in unseren besten Berichtgebern aufgezeichnet, die hier genannt zu werden verdienen. Säugethiere; — Rindvieh, schöne Ochsen und Kühe, doch weiter durch nichts ausgezeichnet. Büffel, als Hausthiere gezähmt, sind, in manchen Gegenden von Aegypten noch zahlreicher als die Ochsen, aber man benutzt sie nicht wie jene zum Pflügen und Dreschen, sondern bloß um der Milch und des Fleisches willen werden sie gehalten. *) — Zahme Schweine giebt es hier nicht, weil sie bei den Muhammedanern unrein sind. — Schafe in Menge und von verschiedenen Arten, meist breitschwänzige; auch große arabische Schafe. — Ziegen sind ebenfalls häufig und von verschiedenen Arten; die zahlreichsten sind die syrischen oder Mambe-ziegen. — Ziegen und Schafe werfen zwar jährlich zwei Mal, aber gewöhnlich nur 2 oder 3 Junge mit einander, nicht 6 bis 7, wie ältere Berichtgeber sagen. **) — Die Pferde sind in diesem Lande meist schön; sie werden aber gewöhnlich nur zum Reiten gebraucht — Auch die ägyptischen Esel zeichnen sich durch Schönheit aus, so wie überhaupt in den warmen Ländern; noch schöner, wenigstens geschätzter und theuerer als Pferde und Esel sind die Maulesel. Von Jumarren (oder Bastarden von Stieren und Eselinnen oder Stieren und Stuten) haben un-

*) Sonnini, I. Bd. S. 266. f.

**) Ebend. S. 329. f.

sere neuesten Berichtgeber nichts entdecken konnten. — Die Kameele sind ziemlich zahlreich, doch findet man in diesem Lande nur einbucklichte oder sogenannte Dromedare, welchen Namen (arabisch Hadschiin) man aber im engern Sinne nur den schnellfüßigsten unter diesen Thieren giebt. — Die nomadisirenden Araber (Beduinen, richtiger Bedavi) haben auch eine etwas kleinere Abart von Kameelen.

Von wilden, reißenden Thieren hat Aegypten vorzüglich: — Löwen, doch in weit geringerer Zahl als vormals; denn sie sind jetzt wirklich selten geworden, sogar in der ägyptischen Wüste. — Tiger giebt es hier nicht, so wenig als in Afrika überhaupt, wohl aber Leoparden, Panther und Unzen, die den Viehherden und dem Wildpräte sehr gefährlich sind. — Wölfe und Bären giebt es hier nicht, hingegen gefräßige Hyänen in ziemlicher Anzahl, besonders in Ober-Aegypten, welche sogar auch Menschen anfallen; und minder furchtbare Schakals oder Goldfüchse von zwei verschiedenen Arten.

Von jagd- und eßbarem Gewilde findet man in Aegypten; wilde Schweine, in den Wüsten, man weiß jedoch nicht, zu welcher Art sie gehören; denn sie werden hier nicht gejagt, und eben so wenig gegessen, als die zahmen. — Von Antelopen giebt es meist in zahlreichen Heerden mehrere Arten, vorzüglich: gemeine Gazellen (Antilope Dorcas), Bubale oder Hirschantelopen (A. Bubalus); Algazellen (A. Algazel), Pasane (A. Orys), und wahrscheinlich noch andere mehr. — Graue Hasen in ziemlicher Menge; Springhasen (Jerboas) von größerer und kleinerer Art. *) Stachelschweine findet man auch.

Hunde

*) Dahin gehören vermuthlich auch die Kaninchen, welche der ungenannte Verf. der A non military Journal (Briefe)

Hunde und Katzen giebt es hier in beträchtlicher Zahl, und Ratten und Mäuse in ungeheurer Menge. Man trifft auch große Fledermäuse, Igel u. s. w. Besonders ist aber noch die Pharaonsratze oder der Ichneumom (Viverra Ichneumon) zu bemerken, welcher allerlei Ungeziefer, hauptsächlich die so zahlreichen Ratten, aber auch Fische, Hühner u. s. w. wegfrißt, und von den alten Aegyptern für heilig gehalten wurde, weil er die Krokodillseier aufsucht, um sie auszusaufen, und dadurch die Vermehrung dieser ehemals mehr als jetzt gefürchteten Ungeheuer hindert.

Nil- oder Flußpferde (Hippopotamus) findet man jetzt in Aegypten nicht mehr.

Von Vögeln nennen unsre Berichtgeber vorzüglich folgende Gattungen: — Raubvögel von verschiedenen, noch nicht gehörig beschriebenen Arten, besonders Aasgeier, Gabelgeier, Sperber, Weihen, Falken, Neuntödter, Raben, Krähen, Käuzlein, Schuhus, u. s. w. Ferner: Brachvögel (Sultanshühner genannt), Nachtigallen, Regenpfeifer, Wiedehopfe, Eisvögel, Reiher, Fischreiher, Kraniche, Flamingos, Störche, Ibisse oder ägyptische Störche (Tantalus Ibis), welche letztere Vögel vormals in Aegypten für heilig gehalten, und nach ihrem Tode einbalsamirt wurden, weil sie so ungemein viel Ungeziefer wegfressen und darum diesem Lande äußerst wohlthätig sind. — Ferner Kronvögel, Kernbeißer, Staare, Kibitze, Amseln, Sperlinge, Strandläufer, Sandläufer, Schwalben, Drosseln, Bienenfresser, Fliegenschnäpper, Grünspechte, Wasserhühner, Repphühner, Wach-

aus Aegypten, S. 58 im XXVIIIsten Bd. der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek der Reisen) gesehen haben will; denn sonst kein anderer Schriftsteller spricht davon.

teln' Schnepfen von verschiedenen Arten, Hauben-, Feld- und Seelerchen, Möven, Rohrdommeln, Pelikane oder Kropfgänse, zahme und wilde Enten und Gänse von mancherlei Abarten, auch Kriekenten, Flußtaucher, Tauben von vielerlei Arten und in großer Menge, so wie eine sehr große Zahl von Hühnern, u. s. w. Noch müssen wir des Riesen unter den Vögeln, des Straußes gedenken, der in den ägyptischen Wüsten hauset, und vorzüglich wegen seiner schönen und großen Federn gejagt wird. Man benutzt, außer den Federn, seine Eier und sein Fett zur Speise, letzteres auch zur Arznei; sein Fleisch wird aber nicht gegessen.*)

An Fischen haben die Meere an den Küsten Aegyptens, so wie die Seen und der Nil einen reichen Ueberfluß. — Von Seefischen nennen unsere Berichtgeber vorzüglich: den Seeadler (Raja aquila), die Meerkatze (Saqualus eatulus), den Bonit (Scomber pelamis), den Hornfisch (Esox belone), den großen Rothfisch (Mullus surmuletus), der in unzähligen Schaaren sich zeigt, den Meerwolf (Perca labrax), der über drittehalb Fuß lang wird, den köstlichen Rothbart (Mullus barbatus), u. a. m. Man findet auch Delphine an den Küsten.

Von Nilfischen nennen unsre Berichtgeber **): Den Schall, eine neue Art von Wels (Silurus), dessen schlechtes Fleisch bloß von den ärmsten Leuten gegessen wird. Schmackhafter ist der dem Hechte einigermaßen ähnliche Kaschue, vermuthlich der Oxyrinchus der Alten. Der Heese ist eine Art Moemyrus. Der Kar-

*) Sonini, I. Bd. S. 396.

**) Vorzüglich Sonnini, I. Bd. S. 310. II. Bd. S. 34, 124, 157, f.

muth, eine Art Wels, ist einer der gemeinsten und schlechtesten Nilfische. — Der Nilbarsch oder Kescherah (Perca nilotica) ist wahrscheinlich der Lotos der Alten; er ist einer von den besten und größten Nilfischen, denn er erreicht die Größe eines Thunfisches. Der kleine Kescherch wird, um ihn von dem großen zu unterscheiden auch Hemmor genannt. — Der Schilbi (Silurus mystus), auch eine Art Wels, ist nicht so unschmackhaft, wie die übrigen Arten von Welsen, die man im Nile fischt. — Der Buri ist die Meeräsche (Mugil cephalus), die so wie auch die Sardelle, in den Nil hinaufgeht. Der Bolti (Labrus niloticus) ist schmackhaft. Der Bayatte ist eine Art Wels und wird sehr groß. — Der Benni (Cyprinus Byani), eine Art Flußbarbe, ist sehr gemein, und hat schmackhaftes Fleisch. — Außer mehreren anderen Arten von Fischen — aus dem Vorgesagten erhellet, daß die Zahl der schmackhaften Fische in diesem Flusse im Verhältnisse mit den minder schmackhaften, nicht sehr groß ist — gedenken wir nur noch des Nilaals, der bei den alten Aegyptern heilig, und daher zu essen verboten war. Er ist einigermaßen von dem europäischen Flußaale verschieden, hat aber eben so gutes Fleisch, und wird daher häufig gegessen; er ist auch sehr wohlfeil.

Von Amphibien giebt es hier vorzüglich mancherlei Eidexen, unter welchen das furchtbare Krokodill oben ansteht; diese Thiere sind jedoch nicht mehr häufig, auch nicht so gefährlich als man ehemals glaubte. — Im Nil giebt es auch Schilkröten. — Frösche, Schlangen u. s. w. sind häufig.

Von Insekten bemerken wir hier hauptsächlich die so nützlichen Bienen, die in großer Zahl gezogen werden, und die Seidenwürmer, deren Zucht jedoch sehr vernachlässigt wird. An schädlichem Ungeziefer ist Aegyp-

ten, wie alle warmen Länder nur allzureich. Auch giebt es nebst anderen Arten, sehr große Heuschrecken, die von den Arabern gebraten und gegessen werden; ferner allerlei Käfer, Fliegen und Schnaken, Wespen, Wanzen, Läuse und Flöhe, Kornwürmer, Wasserjungfern, Spinnen, Skorpione, Krebse u. s. w., u. s. w. zum Theil von noch unbeschriebenen Arten.

Von Gewürmen findet man mancherlei Schnekken, Muscheln, eigentliche Würmer u. s. w., die hier, ebenso wie andere Thierarten, die nicht in die Produktenkunde gehören, keine weitere Erwähnung verdienen.

Inzwischen mag diese kurze Uebersicht, die nur in so weit auf Vollständigkeit Anspruch machen darf, als nichts Wichtiges darin fehlt, hinreichen, Aegyptens natürlichen Reichthum zu beweisen.

---

## 6.

Einwohner. — Eintheilung. — Physische und sittliche Charakteristik derselben. —

---

Aegypten ist jetzt nicht mehr so volkreich, wie in den älteren Zeiten; dies ist gewiß; aber wie stark die Volksmenge ehemals war (es wird von 8 bis 20 Millionen Seelen gesprochen) läßt sich eben so wenig bestimmen, als sich eine bestimmte Zahl von der heutigen Bevölkerung dieses Landes angeben läßt; denn hierüber herrscht noch die dichteste Dunkelheit. Volkszählungen und Kirchenregister fehlen hier gänzlich, und über diesen Gegenstand haben wir zur Zeit noch keine andere, als auf un-

gefähre Schätzungen gebaute Angaben, die gar sehr von einander abweichen; denn die niedrigste giebt die Volksmenge des heutigen Aegyptens zu zwei, und die höchste zu acht Millionen Seelen an. Die erstere ist offenbar zu gering angesetzt. Die Mittelzahl von vier Millionen möchte wohl, nach der Versicherung sachkundiger Berichtgeber *), der Wahrheit am nächsten kommen, und eher zu niedrig, als zu hoch seyn. —

Die heutigen Bewohner von Aegypten sind ein Gemische von mancherlei Völkerschaften, die theils von den Ureinwohnern abstammen, theils in früherern oder späteren Zeiten, meist als Eroberer eingewandert, theils noch jetzt als Fremdlinge anzusehen sind.

Diese Völkerschaften machen folgende Hauptklassen aus:

1) Die Kopten, Abkömmlinge von Ureinwohnern mit Persern, Griechen und Römern vermischt; Haupteinwohner des Landes, als dasselbe von den Arabern erobert wurde. Ihre Zahl soll jetzt durch die harten Bedrückungen, die sie erdulden mußten und noch müssen, bis auf 30,000 Familien herabgesunken seyn. **)

2) Die Araber, welche Aegypten im Mittelalter eroberten, sind jetzt die zahlreichsten Bewohner dieses Landes, denn sie machen zwei Drittel der gesammten

*) So auch Norry (Anhang zur teutschen Uebersetz. von Sonnini's Reise II. Bd. S. 433.)

**) Gegenwärtig ist ihre Zahl wohl noch um vieles geringer da nun eine große Menge derselben in den letzten ägyptischen Kriegen, in welchen sie sich zu den Franzosen geschlagen hatten, und eine noch weit größere Menge im J. 1801 durch die Pest weggerafft worden ist. (Briefe aus Aegypten S. 90.)

Volksmenge desselben aus. Man theilt sie in Fellahs oder Bauern, und Beduinen (Bedavi) oder herumziehende Nomaden, die von der Viehzucht, Jagd und dem Raube leben. In Ober-Aegypten bewohnen sie auch Städte, und stehen unter ihren eigenen, mehr oder minder mächtigen Fürsten.

3) Die Mameluken (Memaliks) Kriegssklaven — junge Leute von mancherlei Nationen, vorzüglich aus Asien und Europa, die theils geraubt, theils gekauft, und nach Aegypten gebracht werden, wo sie dann zu Kriegern erzogen, die das Land regierende und despotisirende Miliz bilden. Diese militärischen Leibeigenen hatten sich schon im 13ten Jahrhunderte (unsrer Zeitrechnung) der Oberherrschaft von Aegypten bemächtigt. Ihre Zahl ist noch ziemlich beträchtlich; ob sie sich gleich nicht sowohl durch Fortpflanzung ihres Geschlechts, als durch alljährlichen Ankauf neuer Sklaven zu vermehren suchen.

4) Die Türken, als die, wenigstens dem Anscheine nach, seit dem Jahre 1517, herrschende Nation, wohnen hier meistens in Städten, theils als Beamte und als Janitscharen, theils als Kaufleute und Handwerker; doch ist ihre Zahl nicht mehr groß.

5) Die eingewanderten Fremdlinge, theils in geringerer Zahl, theils in späteren Zeiten sind: — Griechen, zum Theil schon seit der Zeit hier ansässig, in welcher das Land griechische Beherrscher hatte; jetzt nur noch in unbedeutender Zahl, und meist als Handelsleute und Manufakturisten in einigen Städten. — Juden, schon seit früheren Zeiten, als Handelsleute und Mäkler, doch meist nur in der Hauptstadt und in den Seestädten. Ihre Zahl möchte sich wohl nicht über 50,000 Seelen belaufen. — Mograbinen, oder Araber aus der Berberei, theils als Handelsleute, theils

als Soldaten. — Armenier, so wie auch andere Asiaten, besonders Syrer, etwa 500 Familien, als Kaufleute; so auch Europäer von verschiedenen Nationen, doch bloß in den Handelsstädten. — Habessinier, Nubier, Negern u. s. w. als Sklaven, Bediente und Soldaten.

Alle diese Völker sind größten Theils in Rücksicht der Leibesgestalt, des sittlichen Charakters, der Lebensart, Sitten, Gebräuche und religiösen Meinungen zum Theil sehr merklich und auffallend von einander unterschieden.

Was die Leibesgestalt betrifft, so sind die Kopten, als Repräsentanten der Ureinwohner dieses Landes, wirkliche Halbnegern, den Mulatten ganz ähnlich, mit gelbbrauner Leibesfarbe, die weiter gegen Süden hinauf immer dunkler wird, dickem, plattem Gesichte, hervorstehenden Augen, breitgedrückter Nase und dicken wulstigen Lippen — völlig die Grundzüge des Sphinxkopfes — kurz, der unverkennbare Uebergang zur Negerbildung! —

Die Araber in Aegypten haben noch jetzt das ursprünglich Charakteristische ihres Volksstammes beibehalten. Die ansässigen Araber, besonders die Fellahs oder Bauern haben zwar eine von der Sonne schwarz gebrannte Haut; aber dabei nichts Widriges in ihrer Gesichtsbildung. Die meisten haben einen schönen ovalen Kopf, eine breite und hohe Stirn und unter buschigen schwarzen Augenbraunen tiefligende schwarze Augen; die Nase ist hinlänglich groß, ohne Habichtskrümmung, der Mund wohlgeformt und die Zähne hübsch. Die Stadtbewohner, die sich schon mehr mit andern Volksstämmen vermischt haben, sind in Rücksicht ihrer Gesichtsbildung einander weniger ähnlich, und im Ganzen genommen auch weniger ausgezeichnet. — Die Leute sind ziemlich gut gewachsen, nicht stark beleibt, aber abgehärtet und von muskulösem Körperbaue.

Ungefähr dasselbe paßt auch auf die nomadisirenden Araber oder Beduinen. Sie haben eine schwarzbraune Gesichtsfarbe, eine rauhe Haut, starke Muskeln, sind fleischig aber nicht fett, und von mittlerer Größe; dabei sind sie sehr behend und flink, besonders als Reiter. Ihr Gang ist stolz. Die Verheuratheten lassen sich den durchgehends schwarzen Bart wachsen.

Die Mameluken bilden kein Volk, da sie aus mehreren verschiedenartigen Nationen zusammengerafft sind, und haben auch folglich keinen gemeinschaftlichen physischen National-Charakter. Doch sind es im Ganzen meist ansehnliche, handfeste und durch Kriegsübungen abgehärtete Leute.

Die Türken haben, so wie die übrigen in neueren Zeiten eingewanderten Fremdlinge, das Auszeichnende ihres National-Charakters sowohl in physischer, als moralischer Hinsicht beibehalten, und sind auch daran sehr leicht zu unterscheiden.

Dieselbe Verschiedenheit herrscht auch in Betreff des sittlichen Charakters unter den Hauptklassen der Bewohner Aegyptens. —

Von den Aegyptern überhaupt, besonders den Bewohnern der Hauptstadt, hat uns der französische Arzt Renati*) folgende charakteristische Skizze mitgetheilt:

„Der Aegypter, eingehüllt in seinen langen blauen oder schwarzen Talar, mit seinem langen Barte, den Kopf mit einem gewaltigen bald rothen bald grünen, meist aber weißen Turban umwickelt, hat im Durchschnitte genommen ein stolzes, imponirendes Ansehen. Seine Physiognomie ist ausdrucksvoll; sein Wuchs gefällig; sein Kör-

*) Mémoires sur l' Egypte, T. II. p. 353. u. f.

per muskulös und wohlgeformt; er hat lebhafte schwarze Augen, weiße Zähne, und eine starke, wohlklingende Stimme. Er scheint schon durch sein Aeußerliches anzuzeigen, daß er in einem gesunden Lande, aber nicht im Genusse der Freiheit lebe; denn er ist (im Durchschnitte genommen) kriechend, arglistig, Lügner und muthlos. — Die Weiber haben zwar feinere Gesichtszüge, aber man findet weder Zartheit noch Ausdruck darin; ihr Körper ist geschmeidig und biegsam; Arme und Hände sind fleischig und hübsch gerundet; ihr Gang ist angenehm; aber ihr Busen entstellt ihre ganze Person.

„Der Bewohner Aegyptens ist arbeitsam, ohne thätig zu seyn; es fehlt ihm weder an Geschicklichkeit, noch an Nachahmungstalent. Seinen Geisteskräften fehlt Uebung; auch tragen sie den Stämpel eines niederdrückenden Despotismus, und einer abergläubischen, intoleranten Religion.

„Das gemeine Volk, das gesund, stark, in seinen Bedürfnissen eingeschränkt, unter einem beständigen heitern Himmel ist, läßt sich leicht zur Fröhlichkeit hinreißen. Aber der reiche Schwelger, der den größten Theil seines Lebens im Müssiggange hinbringt, der oft von dem Ehrgeize gepeinigt wird, behält immer sein steifes, stolzes, Ehrfurcht gebietendes Ansehen bei; auch ist er dabei äußerst mißtrauisch und neugierig.

„Die Männer sind wollüstig und eifersüchtig im höchsten Grade; aber durch Ausschweifungen richten sie sich schon frühe zu Grunde, so daß sie schon im 30sten Jahre aufhören, Kinder zu zeugen. Die Weiber sind sehr fruchtbar. Beispiele von Unfruchtbarkeit sind sehr selten. — Das Laster der Selbstbefleckung, das sonst in andern Ländern junge Leute frühzeitig ausüben, geht hier nicht im Schwange; wohl aber überlassen sich die Aegypter, wann sie mann-

bar geworden sind, noch weit schädlicheren Ausschweifungen. — Die Mädchen sind schon vom 10ten bis 12ten Jahre an mannbar, und werden auch in diesem Alter verheurathet; aber zwischen dem 30sten und 40sten Lebensjahre hören sie auch schon auf zu gebären. — Diejenigen Weiber, die immer eingeschlossen bleiben, sind auszehrenden Krankheiten unterworfen.

„Die Aegypter erreichen gewöhnlich ein ziemlich hohes Alter; Greise von 100 Jahren und drüber sind nicht selten; ja man sieht Leute von 120 Jahren ohne Stock und Stütze in den Straßen umherziehen. — Die Schönheit der Weiber welkt schon frühe; denn schon im 30sten Jahre fangen sie an, zu altern.

„Ungeachtet des gesunden Klima's, der frugalen Lebensart der Aegypter und der großen Fruchtbakeit der Weiber nimmt doch die Volksmenge des Landes nicht, wie man erwarten sollte, in gleichem Maaße zu. Daran ist die Pest Schuld, die oft in einem Jahre ungeheuer viele Menschen wegrafft, und die sogenannte englische oder rachitische Krankheit, welche große Verwüstungen unter den Kindern von einem bis zu drei Jahren anrichtet; auch haben bisher die Kinderpocken der Bevölkerung dieses Landes großen Schaden zugefügt."

Von dieser allgemeinen Skizze gehen wir nun zu einigen einzelnen Andeutungen über.

Nach dem einstimmigen Urtheile unsrer glaubwürdigsten Berichtgeber tragen die Kopten, die Abkömmlinge jener alten Aegypter, die einst eine so glänzende Rolle in der Menschengeschichte spielten, in ihrem sittlichen Charakter das unverkennbarste Gepräge der schimpflichen Unterdrückung und Herabwürdigung, in welcher sie schon seit vielen Jahrhunderten unter dem bleiernen Zepter des alle Geisteskräfte zermalmenden Despotism schmachten, un-

verkennbar an sich. Sie sind höchst roh, unwissend, abergläubisch, feig, kriechend, tückisch, betrügerisch; so wie es ein Volk werden muß, das wie dieses zu tiefer Verachtung und dem härtesten Drucke verurtheilt ist; denn die muhammedanischen Oberherren dieses Landes behandeln die unglücklichen christlichen Kopten nicht anders, als verworfenene Sklaven, und doch sind ihnen diese verachteten Menschen als Schreiber, Mäkler, Künstler und Handwerker gewissermaßen unentbehrlich; denn diese Gewerbe, zu welchen sie viele natürliche Anlagen und Geschicklichkeit besitzen, treiben sie hier beinahe ausschließlich, und beweisen dadurch, daß es ihnen mehr an Ausbildung, als an Talenten fehlt.

Bei den Arabern findet man die Hauptzüge ihres ursprünglichen alten Nationalcharakters wieder, nämlich Heftigkeit aller Leidenschaften; daher auch Zorn, Haß Rachgierde, und Stolz, aus welchem letztern manche Tugenden, z. B. Tapferkeit, Treue, Redlichkeit und Gastfreiheit entspringen. — Die arbischen Bauern in Aegypten (Fellahs) zeichnen sich noch besonders durch ihre Halsstarrigkeit aus. Sie werden auch von ihren Oberherren verachtet, gedrückt, und mit dem Stocke regiert. — Die Beduinen, die in den ägyptischen Wüsten hausen, leben unter keinem solchen Drucke und haben daher auch im Ganzen genommen bei all, ihrer Rohheit einen weniger verwilderten Charakter; sie lieben Freiheit und Unabhängigkeit leidenschaftlich, sind gastfrei und im Grunde gutartig, ob sie gleich kein Bedenken tragen, auf Raub auszugehen; denn dieses halten sie sich für erlaubt, da ihr Stolz ihnen die Einbildung beigebracht hat, sie seyen das edelste Volk auf der Erde. — Dabei besitzen sie viel gesunden Menschenverstand. — Die Mograbinen oder Araber aus dem westlichen Nordafrika, welche in Aegypten wohnen, und theils Handelsleute, theils Soldaten sind, un-

terscheiden sich von den übrigen Arabern durch ihren schlechten, bösartigen Charakter und ihre niederträchtige Aufführung. Es sind auch meist Abentheurer, die aus Westafrika hieherziehen. —

Die übrigen eingewanderten Fremdlinge, welche jetzt einzelne Volksklassen in diesem Lande bilden, haben ihren angestammten Nationalcharakter mit wenig Veränderungen beibehalten. Nur von den Mameluken kann man sagen, daß sie durch ihre Erziehung und Bestimmung einen gewissen eigenen gemeinschaftlichen Charakter angenommen haben, dessen Hauptzüge Härte und Wildheit dabei aber auch Stolz und offenherzige Rauhheit sind, die ihnen eine Art von Seelengröße geben.*)

7

## Lebensweise und Beschäftigungen der Bewohner Aegyptens.

So tief auch die heutigen Aegypter von der hohen Stufe der Kultur herabgesunken sind, auf welcher ihre Voraltern und Vorgänger schon in den frühesten Zeiten standen, so sind sie doch nicht so sehr verwildert, daß man ihnen nicht noch einen untern Rang bei den kultivirten Völkern anweisen dürfte, wenn schon die Rohheit hier die Oberhand behauptet. Sie treiben ja doch Ackerbau, verschiedene mechanische Gewerbe, Handel und Schiffahrt, wenn schon nur auf eine sehr unvollkommne Art, und sogar von Künsten und Wissenschaften finden

*) Sonnini, II. Bd. S. 337.

sich noch einige schwache, schattenähnliche Ueberreste unter ihnen.

Der Ackerbau, der in alten Zeiten so sehr in diesem Lande blühte, ist auch jetzt noch, obschon ziemlich vernachlässigt und niedergedrückt, doch das Hauptgewerbe der Einwohner. Die Ursache liegt in dem Gebote der allmächtigen Noth und des Triebs der Selbsterhaltung.

Aus dem Zustande der Rohheit der heutigen Bewohner Aegyptens läßt sich auch schon sehr richtig auf die Einfachheit ihres Ackerbaues, und aus dem Drucke, unter welchem die Landleute leben, auf die Vernachlässigung desselben schließen. — Die Ackergeräthschaften sind daher auch meist schlecht, und zum Theil unzureichend.

Man muß in diesem Lande aber zweierlei Arten von Ackerbau unterscheiden,*) nämlich denjenigen in den Gegenden, die von dem Nile alljährlich regelmäßig überschwemmt werden, und den in jenen, welche diesen Vorzug nicht genießen, sondern durch Kunst und Menschenhände gewässert werden müssen. — Der Boden der Felder, welche der jährlichen Ueberschwemmung ausgesetzt sind, wird (besonders in Ober-Aegypten) in der trockenen und heißen Jahrszeit so hart, wie Stein, und bekömmt große, über einen Fuß breite und fünf bis sechs Fuß tiefe Spalten. Da nun bei der Ueberschwemmung diese Risse das meiste Wasser verschlingen, und die Erde neben denselben noch härter und zur Aufnahme des Samens noch untauglicher würde, so beschäftigen sich die Bauern in mehreren Gegenden (am meisten in Ober-Aegypten) kurz vor

*) Reynier's Bemerkungen über den Ackerbau in Aegypten, im IV. Bd. der Mémoires sur l'Egypte und im Anhange zu Sollard's Reise nach Aegypten, S. 360 f.

dem Austreten des Nils damit, daß sie die verhärtete Erde mit Kolben und Stöcken, die mit Eisen beschlagen sind, zerstoßen. — Wann nun der Nil wieder in sein Bette zurückgetreten ist, so werden die Samenkörner, hie und da von allen, in andern Gegenden nur von einigen Feldfrüchten auf den Boden der Aecker ausgestreut, der dann noch ganz das Ansehen eines schlammigen Sumpfes hat, und sie dringen dann durch ihre eigene Schwere in denselben ein. In andern Gegenden (besonders in Nieder-Aegypten) werden nur wenige Früchte auf diese Art gesäet; wieder bei andern wird der durchnäßte Boden vorher leicht gepflüget, welches auch nicht besser geschehen kann, da der Pflug der Aegypter sehr unvollkommen ist. — In Nieder-Aegypten pflügt man den Acker zweimal, das erste Mal vor der Aussaat, und das zweite nach derselben, um sie unter die Erde zu bringen.

Hochliegende Aecker, die nicht leicht durch das Austreten des Nils angefeuchtet werden können, werden dann auf künstliche Art, nämlich durch Schöpfmaschinen bewässert, die theils von Menschen, theils von Ochsen getrieben werden. — In solchen Feldern baut man selten Weizen, mehr aber andere Feldfrüchte, besonders Durra, auch Reiß, Mais, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Küchengewächse und so weiter.

Die Äcker werden nicht mit Mist gedüngt, weil der Nilschlamm sie hinlänglich befruchtet, der aber oft so hart und zähe ist, daß man ihn mit Sand vermischen muß. — Das Getraide wird zur Zeit der Aerndte nur in wenigen Gegenden mit der Sichel abgeschnitten, sondern weil die Halme sehr kurz sind, meist mit den Händen ausgerauft. — Die Körner werden, wie im ganzen Morgenlande, statt des Dreschens mit dem Flegel, von Ochsen ausgetreten, das Stroh dient dann bloß zum Viehfutter. — Das Getraide wird meist auf Hand-,

zum Theil auch auf Pferdemühlen gemahlen; denn Wasser- oder Windmühlen giebt es hier nicht.

So viele nutzlose Mühe sich die heutigen Ackerbauer in Aegypten auch geben; so fehlt es ihnen doch allzusehr an Einsichten und an Aufmunterung, als daß sie den Feldbau gehörig betreiben, und die von dem Klima so sehr begünstigte Fruchtbarkeit des Bodens so vortheilhaft als möglich benutzen könnten. Mit leichter Mühe würden sie dann jährlich zwei Getraide-Aerndten halten können. — Das Brachen kennt man hier nicht; aber man wechselt mit dem Anbau der Aecker in Rücksicht der Gewächse ab, indem man nicht immerfort einerlei Arten auf denselben Acker pflanzt.

Da es der Raum verbietet, hier in ein näheres Detail einzuhen, so merken wir nur noch an, daß hier der Garten-, Gemüse-, Obst-, Wein- und Zuckerbau sehr roh und einsichtlos betrieben werden. Auch ist es den Landleuten, bei dem harten Drucke, unter welchem sie schmachten, nicht zu verdenken, wenn sie weder Lust noch Antrieb haben, den Landbau zu verbessern: denn sie arbeiten ja doch meist nur für Andere, und ihre Oberen kennen kein besseres Aufmunterungsmittel, als .... den Stock!

Die Viehzucht ist im Ganzen genommen noch mehr vernachlässigt, als der Ackerbau: doch fehlt es nicht (wie wir oben in dem Abschnitte von den Naturprodukten gesehen haben) an allerlei zahmen Thieren, welche theils von den Fellah's oder Bauern, theils von den Beduinen oder nomadisirenden Arabern gehalten werden. — Die Fellah's haben allerlei zahmes Vieh, doch ohne sich vorzugsweise auf die Viehzucht zu legen; auch benutzen sie den Mist ihres Viehes nicht als Dünger, sondern zur Feurung, indem er in Ballen geschlagen und gedörrt wird. — Die Beduinen, welche hauptsächlich von der

Viehzucht, als umherirrende Hirten, leben, halten vorzüglich Kameele, Pferde und Schafe; doch haben viele auch Rindvieh und Esel. Ihr Reichthum besteht in ihren Heerden.

Die Waldbenutzung ist hier beinahe nichts, der Bergbau ist (wie gedacht) gänzlich vernachlässigt: die Jagd ist nicht besonders einträglich; sie wird theils nur zum Vergnügen, theils auch nur um eines Nebenvortheils willen von den Wüstenbewohnern getrieben. — Weit ansehnlicher ist jedoch die Fischerei, mit welcher sich viele Uferbewohner ausschließlich beschäftigen.

So sehr auch die meisten Erwerbszweige vernachlässigt sind, so fehlt es doch den Bewohnern dieses schönen reichen Landes nicht an den Bedürfnissen der Fristung und Verschönerung des Lebens; ja sie können noch eine beträchtliche Quantität von ihren Naturgütern an Fremde überlassen.

Doch müssen wir dabei auch bemerken, daß der Aegypter im Durchschnitte genommen sehr mäßig, nüchtern und genügsam ist. — Die gemeinen Leute begnügen sich mit einer wahrhaft schlechten Kost, die meist nur in einer Art von ungesäuertem, unschmackhaftem, bloß über gedörrtem Miste gebacknem Brode, rohen Zwiebeln (die jedoch hier sehr schmackhaft sind) und Wasser besteht. Zur Abweslung kommen dann auch wohl, besonders bei den etwas wohlhabenderen, Datteln, gesalzener Käse, Bohnen, einige Arten von Wurzeln und Wassermelonen vor. Einige tauchen auch ihr Brod in Oel. Saure Milch und Honig sind schon Leckerspeisen für die ärmeren. Nur Reiche essen Fleisch, besonders Schöpsenfleisch, Reiß, Hühner und einige andere gute Speisen; aber von allen nur sehr wenig. — Die Speisen werden alle stark gewürzt, und auf die meisten wird Citronensaft

saft ausgedrückt. — Die Nahrung der Beduinen besteht meist in Erzeugnissen ihrer Heerden, als nämlich Milch, Käse, Schöpsen, zuweilen auch jungem Kameelfleische; in Datteln, die sie in den Wüsten finden, und in Reiß und Brod von Durra, welche Producte sie sich durch Tausch verschaffen. — Ochsen- und Büffelfleisch essen nur gemeine Leute, besonders bei Feierlichkeiten. — Zur Zeit der größten Hitze ißt man hier nur Hülsenfrüchte, Kräuter und Fische. — Das Wildprät kömmt selten auf den Tisch der Aegypter, besonders der Städtebewohner, weil es überhaupt ziemlich selten ist, und auch nicht sehr geschätzt wird.

Hiebei müssen wir anmerken, daß die so gerühmte Mäßigkeit und Nüchternheit der Aegyptier, so wie die der Bewohner aller heißen Länder, nicht sowohl Folge ihrer Enthaltsamkeit, als des Klima's ist; denn mit wirklicher Leidenschaft rauchen alle Volksklassen Tabak, und die, welche es vermögen, trinken unmäßig Kaffee; zwar nur aus kleinen Tassen, aber beinahe zu jeder Stunde.

Küchen- und Tischgeschirre sind bei den Aermeren von Thon und von Holz, und bei den Reicheren erstere von Kupfer, letztere meist von Porzellan. Die Speisetische sind so niedrig, daß die Gäste auf Teppichen oder Matten niedergekauert darum herſitzen können. Rings um den Tisch wird ein Tuch gezogen, das statt der Servietten dient, die nur bei den Vornehmen üblich sind. Die Speisen kommen alle zerlegt auf den Tisch; denn die Speisenden haben weder Messer noch Gabeln, sondern bedienen sich bloß ihrer Finger, um die Speisen aus der Schüssel zu holen, und in den Mund zu schieben, wie es in dem Orient Sitte ist. — Gemeine Leute haben keine Tische, sondern breiten eine Matte oder ein Leder auf die Erde aus, worauf sie essen.

Das gewöhnlichste Getränk der **Aegypter** ist das so schmackhafte Nilwasser, das theils in Cisternen, theils in großen thönernen Krügen aufbewahrt wird. Man bereitet auch ein berauschendes bierähnliches Getränke aus Gerstenmehl. — Wein und Branntwein sind zwar den Muhammedanern in ihrem Gesetze verboten, doch werden sie von mehreren Reichen heimlich getrunken. Das gewöhnlichste Luxus- und Modegetränke ist, wie gedacht, der Kaffee: nächst diesem der Sorbet oder Scherbet, so auch Zimmet- und Pomeranzenblütwasser. — Statt des in den Morgenländern so sehr üblichen Opiums käuen die gemeinen Leute kleine Pillen von zerquetschten Hanfblättern. —

Die **Kleidung** der **Aegypter** ist, überhaupt genommen, die gewöhnliche lange und weite orientalische Tracht mit dem Turban, deren mehrere oder mindere Einfachheit und Bequemlichkeit sich nach dem Stande und Vermögen der Einwohner richtet. — Am einfachsten kleiden sich die **Beduinen** in **Aegypten**; denn ihr ganzer Anzug besteht in einem Hemde, einem Stücke Zeuch von Baumwolle, das sie auf verschiedene Weise um den Leib schlingen, und einem großen seidenen oder baumwollenen Schnupftuche, das sie in Gestalt eines Turbans um den Kopf wickeln. — Andere tragen auch, nach der gewöhnlichen orientalischen Art, lange, den Schlafröcken ähnliche Kleider mit Aermeln. — Die Landleute tragen meist nur ein grobes, blaues, leinenes Hemde, worüber sie einen groben schwarzen Mantel anziehen; dabei bleiben Brust, Arme und Beine unbedeckt; denn Beinkleider findet man nur selten unter ihnen. Auf dem Kopfe tragen sie eine steife Mütze von Filz oder grobem Tuche, mit einem Lappen von rothem Wollenzeuche umwickelt. — Der Stadtpöbel trägt ebenfalls lange Hemden, die über den Hüften mit einem Gürtel festgebunden werden, und lange,

leinene Beinkleider; zuweilen aber auch noch einen groben wollenen Kittel darüber. Die Füße bleiben nackt, und der Kopf wird mit einer niedrigen Mütze bedeckt, die mit einem Lappen Tuch umwunden ist. — Die Vornehmen und Reichen tragen die gewöhnliche türkische oder orientalische Kleidung, die in Hemden, weiten Beinkleidern, leinenen Socken mit Pantoffeln darüber, zuweilen auch Stiefeln, (Strümpfe werden gar nicht getragen), zweien, unseren Schlafröcken ähnlichen weiten Ueberröcken, Entari und Kaftan genannt, über einander besteht; — der Kaftan wird mit einem Gürtel um den Leib befestigt — und über alles dieses wird noch ein Dschube oder dritter Ueberrock von gleichem Schnitte, nur nicht so weit hinabreichend und mit kurzen Aermeln, angezogen, der im Winter mit Pelz verbrämt ist. — Das Staats- und Ceremonienkleid, das im erforderlichen Falle noch über die vorgenannten Kleider alle geworfen wird, ist eine Art Mantel, Benisch genannt, der bis auf die Erde hinabreicht, lange Aermel hat, die bis über die Finger hervorfallen und gewöhnlich aus feinem weißem Zitze gemacht ist. — Diese unbehülfliche Tracht ist auch mit einigen wenigen Abänderungen, die der Mameluken, die sich jedoch noch besonders durch ihre seltsamen, ungeheuer großen Ueberhosen auszeichnen.

Der Kopfputz ist verschiedenartig, und mehr als die übrigen Kleidungsstücke modischen Abwechslungen unterworfen. Die meisten Aegypter scheeren sich den Kopf, bis auf ein kleines Zöpfchen, das sie oben auf demselben stehen lassen. Die Beduinen lassen jedoch ihr Haar zum Theil wachsen, und tragen es auf verschiedene Weise. — Der Kopf wird mit einem kleinen, rothen Käppchen (Fäs genannt) bedeckt, worüber man dann noch Mützen von verschiedenen Arten trägt. Eine dieser Arten besteht in einer mehr oder weniger hohen Filz- oder Tuch-

mütze, welche Turban genannt wird, wenn man sie ganz mit Leinwand umwickelt; ragt aber die Mütze über die umgewickelte Leinwand hervor, so heißt sie Kauk. Eine andre Art ist der Kalpak, eine Mütze, welcher man verschiedene Gestalten giebt, und deren oberer Theil mit Tuch, der untere aber mit Lämmerfellen überzogen ist. — Auf ihren Kopfputz wenden die Aegypter überhaupt viel Sorgfalt; auch kann man an demselben die verschiedenen Nationen und Stande erkennen.

Die Kleidung der Frauenzimmer ist von der hier beschriebenen der Männer wenig verschieden; außer daß sie gewöhnlich aus feineren Stoffen besteht. Die gemeinen Weibspersonen tragen entweder bloß ein Hemde, und dabei einen Schleier, der nichts als die Augen sehen läßt; wenn sie's vermögen, ziehen sie auch lange, weite Beinkleider an, und werfen ein weites Gewand von blauer oder gestreifter Leinwand oder von Kattun über sich. Der Kopf wird mit einem Tuche umwickelt. — Reichere und Vornehmere tragen feine Hemden von Seide oder Mussselin, lange Unterhosen von gleichem Stoffe; darüber eine Weste mit langen Aermeln, oder ein langes, flatterndes Kleid von Atlas, oder reich durchwirktem Seidenstoffe, das durch einen nicht minder kostbaren Gürtel um den Leib befestigt wird. — Ueber die Weste wird noch ein anderes Kleid oder im Winter ein Pelz mit kurzen Aermeln getragen. — Wann sie ausgehen, werfen sie einen leinenen Mantel um, und den Kopf bedecken sie mit einem schwarzen Schleier, der bis auf die Erde hinabhängt. — Der Schleier ist überhaupt ein Haupttheil der Kleidung aller Aegypterinnen; sie lassen sich lieber ohne Hemde, als ohne Schleier sehen; ja die Franzosen erzählen, daß sie gemeine Weiber und Mädchen bei ihren Arbeiten im freien Felde überraschten, die bloß mit Hemden bekleidet, ohne Schleier waren, und um ihr Gesicht, bei der An-

näherung der Fremdlinge zu bedecken, ihre Hemden über die Köpfe zogen, und den Körper beinahe ganz entblößt ließen. *) — Was vermag nicht das Vorurtheil über die Menschen! —

Die Aegypterinnen sind eben so putzsüchtig, als andere Evenstöchter. Sie lieben alle Arten von Flitterzierrathen, besonders auch Schmuck von Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen, womit sie sich, so viel es nur ihr Vermögen erlaubt, herausputzen. Vorzüglich wird viel Schmuck auf den Kopfputz verwendet, der darin besteht: daß ein feines indisches Schnupftuch um den Kopf gewickelt, und mit Edelsteinen und mit einer doppelten Perlenschnur, in Gestalt eines halben Mondes, geschmückt wird. Das Haar fällt entweder in natürlichen Locken auf den Nacken herab, oder wird, in Zöpfchen geflochten, über das Tuch herausgesteckt. —

Die Aegypterinnen salben und schminken sich auch; mit Bleiglanz färben sie sich die Augenbraunen und Augenglieder schwarz, und mit Alhennapulver die Hände, Nägel und Füße. Mit demselben geben auch viele Männer ihren Bärten eine rothe Farbe. — An dem ganzen Körper, außer dem Barte und auf dem Kopfe, dulden beide Geschlechter keine Haare; sie lassen sie entweder abscheeren, oder machen sie vermittelst einer Salbe ausfallen; diese Salbe Rusma oder Nuret genannt, gehört auch zu den ägyptischen Putzmitteln, und wird vorzüglich in den Bädern gebraucht. Dabei werden noch allerlei Parfumerien angewendet, und überhaupt sorgen die Aegypterinnen gar sehr für Sinnenreizungen,

*) Man hat auch unter den gemeinen Landweibern in Aegypten welche bemerkt, die das Untertheil ihres Gesichts tättauirt haben.

und sind dabei auch erklärte Freundinnen der Reinlichkeit. —

Der Aufwand, den die vornehmen Weiber im Oriente machen, um sich für die Sklaverei schadlos zu halten, in welcher sie bei ihren Aeltern und Männern schmachten, übertrifft Alles, was von dem Luxus reicher europäischer Putznärrinnen gesagt werden kann. Denn, wenn schon hier die Moden nicht so oft wechseln; so verlangen doch die Weiber den kostbarsten und zahlreichsten Schmuck in Gold, Perlen und Edelsteinen und eine solche Menge verschiedener Putzkleider, daß sie sogar, wenn sie Besuche geben oder empfangen, den Anzug mehrmals wechseln, um vor ihren Freundinnen mit allen ihren Kostbarkeiten stolz zu prunken.

Auf das Bairamsfest sucht Jeder sich ein neues Kleidungsstück anzuschaffen, und dann erfordert es auch der Brauch, daß jeder Herr seine ganze Dienerschaft neu kleide, welches bei den Großen einen ungeheuern Aufwand veranlaßt. *)

Die Wohnungen der Einwohner von Aegypten sind, im Durchschnitte genommen, ziemlich schlecht, ja großen Theils wirklich elend. In diesem Lande, das einst so große architektonische Kunstwerke in sich schloß, die man vormals zu den Weltwundern zählte, und von welchen noch jetzt stolze Ueberreste vorhanden sind, findet man nun, außer einigen Moscheen, nur höchst unansehnliche Gebäude und elende Hütten. Die Palläste der Vornehmen sind unförmliche, geschmacklose, Steinmassen, die eher Gefängnissen, als Wohnungen der Großen gleichen; denn ihr Eingang ist ganz unansehnlich, und auf die Straßen hinaus haben sie keine Fenster, sondern bloß

*) Siehe die Aegyptischen Kleidertrachten auf beiliegender Tafel abgebildet.

Vornehmeren, die bekannten morgenländischen Sitten.

---

*) Siehe die Aegyptischen Kleidertrachten auf beiliegender Tafel abgebildet.

einige wenige, Kerkerlöchern ähnliche vergitterte Oeffnungen. Im Innern sind jedoch diese Gebäude desto hübscher und bequemer eingerichtet; auch sind sie meist prachtvoll verziert; denn es herrscht hier orientalischer Luxus. Alle haben, nach orientalischer Sitte, in der Mitte einen Hof oder Garten. — Die meisten Häuser in den Städten sind von Steinen erbaut, und zwei bis drei Stockwerke hoch. Doch sind auch einstöckige Häuser von ungebrannten Ziegeln, und elende Lehmhütten häufig; letztere besonders auf dem Lande. Die Häuser haben alle flache Dächer mit Geländern eingefaßt; auf diesen Söllern oder Altanen pflegen die Morgenländer frische Luft einzuathmen; auch schlafen sie oft darauf. — Die ägyptischen Landleute, die unter dem härtesten Drucke in tiefen Elende seufzen, wohnen größten Theils in den armseligsten, niedrigen, ungesunden, schmutzigen, räucherigen Lehmhütten, welchen es oft sogar an dem unentbehrlichsten Hausgeräthe fehlt. — Die Zahl derer, die etwas besser wohnen und bequemer eingerichtet sind, ist gering — Einige wenige Landleute in Ober-Aegypten wohnen in Felsenhöhlen.

Die Beduinen oder nomadisirenden Araber haben, wegen ihrer unstäten, umherirrenden Lebensart keine festen Wohnhäuser, sondern wohnen in Zelten von grobem Tuche, die alle einfach, doch wieder in Größe, Form und Farbe sehr verschieden sind. Ihr ganzes Hausgeräthe besteht, außer den schon beschriebenen einfachen Küchengeschirren, in Strohmatten, die als Stühle, Tische und Betten dienen müssen, ledernen und andern Säcken, und Wasserschläuchen aus Ziegenfellen.

Im Uebrigen herrschen hier, besonders unter den Vornehmeren, die bekannten morgenländischen Sitten.

## 8.

### Sitten und Gebräuche der Bewohner von Aegypten.

Obgleich die Sitten der Aegypter überhaupt genommen ächt orientalisch sind, so zeichnen sie sich doch wieder in mehreren Punkten ziemlich auffallend aus, wovon wir hier, da der beschränkte Raum keine ausführliche Schilderung gestattet, bloß das Wichtigste ausheben können.

Wir fangen mit der Geburt des Menschen an. Die Kinder werden beschnitten; aber nicht nur die männlichen Kinder, sondern auch die Mädchen, wegen eines, mehreren afrikanischen Völkerschaften, wie z. B. auch den Hottentottinnen eigenen, Auswuchses. *) — Die Beschneidung wird mit vieler Pracht gefeiert. — Ueberhaupt sind die reichen Aegypter große Liebhaber von Festlichkeiten. Ein Franzose, Herr Garo, schildert uns die Geburtsfeier eines neugebornen Knaben auf folgende Weise. **)

„Am siebenten Tage nach der Geburt eines Knaben, „ladet die Wöchnerin alle ihre Freundinnen zu sich ein, „und dieser ganze Tag wird in Lustbarkeit und Freude „hingebracht. Zwischen den Mahlzeiten wird gesungen, „und dazu bestellte Tänzerinnen tanzen vor der fröhlichen, „Gesellschaft. Nach der Mittagsmahlzeit wird die Ein-

*) Befriedigende Nachrichten hierüber giebt Sonnini, Augenzeuge, I. B. S. 299. f.

**) (Gollard's) Reise nach Aegypten, S. 232. f.

„weihung (Subbeh genannt) des neugebornen Knaben „vorgenommen. Diese Ceremonie besteht darin, daß die „Weiber mit dem Kinde in feierlicher Procession durch „alle Zimmer des Hauses umherziehen. Voran geht eine „der ersten Sklavinnen des Hauses, welche eine kupferne „Platte trägt, auf welcher rund umher eben so viele bren„nende bunte Wachslichter aufgesteckt sind, als Frauensper„sonen dieser Feierlichkeit beiwohnen. Auf diese folgt die „Wehmutter, welche das Kind trägt, und zwei Skla„vinnen gehen ihr zur Seite. Die jüngste derselben trägt „ein brennendes Kohlbecken, und die andere eine Schüs„sel mit Gerste, Weizen, Linsen, Bohnen, Reiß, Meer„salz und Weihrauch, welche sieben Sachen auf das Al„ter des siebentägigen Kindes anspielen. — Nach diesen „kömmt die Mutter von ihren besten Freundinnen und „von Tänzerinnen umringt, und den Schluß des Zuges „machen die übrigen vorhandenen Weiber. — Während „des Zugs erschallt eine lärmende Musik, und so oft „der Zug in ein anderes Zimmer des Harem's (d. h. der „Weiberwohnung) tritt, nimmt die Wehmutter eine Hand „voll von den Körnern und dem Weihrauche in der Schüs„sel, und wirft sie auf die Erde hin, wozu die Frauen„zimmer ein lautes Freudengeschrei erheben, und lachend „über die ausgestreuten Körner hin glitschen, während „die Musik noch lauter ertönt. So wie der Zug in das „Hauptzimmer des Harem's zurückgekommen ist, wird die „Platte mit den Lichtern mitten in das Zimmer auf ein „Tabouret gesetzt; jede von den Weibern wirft dann ei„nige Para's (Kupfermünze) darauf; die kleinen Mäd„chen und Sklavinnen reißen sich um die Wachslichter, und „die Wehmutter nimmt hierauf die Platte weg, und „rafft das darauf hingeworfe Geld zusammen, das für „sie bestimmt ist. — Die ganze Ceremonie endigt sich „mit einem Besuche, den die Frauen dem Kinde abstatten, „wobei sie demselben Geschenke mit Goldstücken machen,

„mit welchen sie seinen Kopf schmücken, oder mit kostba-„ren Tüchern, die sie ihm unter den Kopf legen." —

Bei den Muhammedanern, welche den ungleich größern Theil der Einwohnern von Aegypten ausmachen, ist die Vielweiberei eingeführt; doch haben nur die Vornehmen und Reichen mehrere Weiber und Sklavinnen, welche nach orientalischer Sitte in ein Harem eingesperrt sind, wo sie troz der Pracht, die sie umgiebt, und des Putzes, der ihnen zu Gebote steht, doch als Sklavinnen behandelt und gleich Gefangenen von Verschnittenen bewacht werden. (Ein weiteres Detail ist hier unnöthig, da die Sitten der Morgenländer einander in diesem Punkte ziemlich gleich sind.)

Die Heurathen werden gewöhnlich durch Bevollmächtigte geschlossen. Die Ausstattung besorgt allein der Bräutigam; von ihren Aeltern erhält die Braut nichts. Sie wird also gewisser Maßen gekauft, und darum auch ziemlich sklavisch behandelt; die Weiber der Vornehmen werden wenigstens eingesperrt gehalten, die der Armen aber müssen die härtesten und niedrigsten Arbeiten verrichten.

So wie die Heurath vor dem Richter (Kadi) geschlossen ist, wird die Braut unter dem Klange lärmender Instrumente und lautem Jubelgeschrei von ihren Aeltern und Verwandten begleitet, unter einem Traghimmel mit allem möglichen Pomp in die Wohnung des Bräutigams gebracht. —

Der Mann kann die Frau verstoßen, sobald es ihm beliebt; aber er muß ihr die bestimmte Ausstattung mitgeben; eben so kann sich auch die Frau — dies ist das einzige Aequivalent für ihre Sklaverei — von dem Manne scheiden lassen, wann sie ihre Ausstattung zurückläßt. Der Richter fertigt den Scheidebrief aus. — Der Ehe-

bruch wird strenge bestraft; aber er ist schwer zu beweisen, weil vier einstimmige Zeugen dazu erforderlich sind.

Trotz des äußern Anscheins und der sorgfältigen Verschleierung des Gesichts der Weiber herrscht doch unter beiden Geschlechtern der niedern Stände wenig Schamhaftigkeit; sie scheuen sich nicht nackt umherzulaufen und manche Geschäfte werden von den Landleuten ganz nackt verrichtet; ja in der Hauptstadt Kahira laufen sogar Santons, eine Art für heilig gehaltener Bettelmönche, und gemeine Lustdirnen an hellem Tage völlig nackt herum.

An Freudenmädchen fehlt es überhaupt in Aegypten nicht. Es sind öffentliche, unter obrigkeitlicher Aufsicht stehende Tänzerinnen, die viele Aehnlichkeit mit den indischen Bajaderen (oder Dewedaschis) haben, nur daß sie nicht zum Gottesdienste gehören. Sie tragen meist auch Ringe in den Nasen, tanzen, singen, musiciren und dienen der Göttin von Cythere. Ihre Tänze sind ebenfalls üppig, ja wollüstig, und sogar schmutzig. Man unterscheidet zweierlei Klassen dieser Tänzerinnen. Nämlich die Ghasie's oder Tänzerinnen von der gemeinsten Klasse, welche ihr Wesen auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen treiben, und dann die bessere Gattung, die Alme's, die zugleich Dichterinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen und Buhldirnen sind, welche nicht auf den Straßen den Pöbel belustigen, außer daß sie bei Hochzeitzügen und Leichenbegängnissen singen und musiciren; sie werden, wie die hinduischen Tänzerinnen bei Hochzeiten und anderen Festlichkeiten in die Häuser gerufen, um die Gäste zu unterhalten; auch läßt man sie in die Harem's kommen, um den eingesperrten Weibern die Langeweile zu vertreiben, und sie neue Lieder zu lehren.

Die Alme's bilden eine Gesellschaft unter dem Schutze der Regierung.

Außer diesen beiden Arten von Tänzerinnen giebt es in Aegypten, wo keine Theater sind, noch mehrere andere Leute, die für die öffentliche Belustigung sorgen. Dahin gehören allerlei Possenreißer und Gaukler, und besonders die Improvisatoren und Mährchen-Erzähler, die sich alle, so wie auch die gemeineren Tänzerinnen sehr häufig auf den starkbesuchten Kaffeehäusern einfinden, den einzigen öffentlichen Orten, wo der Muhammedaner zur gesellschaftlichen Unterhaltung mit Anderen zusammen kömmt, in behaglicher Ruhe beim Kaffee seine Pfeife raucht, und den Sängerinnen und Mährchenerzählern andächtig zuhört.

Zu den Gauklern, die das Publikum unterhalten und belustigen, gehören auch noch die Taschenspieler, Wahrsager und die Schlangenbändiger oder Schlangenfresser. — Die ersteren machen ihre Hokuspokus eben so geschickt, als die europäischen. — In diesem Lande, besonders in der Hauptstadt (sagt Gollard) giebt es eine Menge christlicher, jüdischer und muhammedanischer Wahrsager und Sterndeuter, die trotz der Verschiedenheit der Religion sich durch ihre betrüglichen Orakelsprüche in Ansehen setzen. — Bemerkenswerther als alle diese Arten von Gauklern sind die Schlangenbändiger, die wir auch in Indien wieder finden. Von diesen; die bei den Alten Psyllen genannt, welche zum Theil einen besonderen Orden von Gauklern bilden, erzählen uns auch die neueren Berichtgeber einstimmig, *) daß es in Aegypten

*) Antes, S. 9. — Sonnini, 1. S. 298. — Brown, S. 104. — Gollard, S. 125. f. — Denon, S. 115. — Briefe aus Aegypten, S. 100. —

Menschen in ziemlicher Anzahl giebt, welche Schlangen herbeilocken, mit den Händen fangen, bezähmen, und selbst mit den giftigsten Arten zur Belustigung des Volks ungestraft allerlei Possen treiben, ja sogar lebendig auffressen. — Wie dies zugeht, und wodurch sich diese Leute eine Herrschaft über die Schlangen erwerben und gegen ihr Gift verwahren können, ist noch unenträthselt. *) Auch mit Skorpionen spielen oft kleine Jungen und verschlucken sie lebendig, ohne einigen Nachtheil. **) — Hier werden auch allerlei Thiere zum Vergnügen abgerichtet. —

Außerdem findet man in Aegypten auch eine Art von armseligen herumziehenden Komödianten oder vielmehr Possenreißer, die ihre Albernheiten unter freiem Himmel vorbringen, und Marionettenspieler. Kurz, es fehlt nicht an mancherlei Leuten, die sich von der Thorheit des Volkes nähren, das den harten Druck, unter welchem es schmachtet, bei allerlei Vergnügungen zu vergessen sucht. — Vielerlei Unterhaltungs-Spiele, Karten- und Bretspiele, ferner Leibesübungen, wohin auch das Schwimmen gehört, sind hier ebenfalls sehr beliebte Zeitvertreibe. — Die meisten Volkslustbarkeiten werden bei öffentlichen und besonderen Feierlichkeiten gehalten, deren Zahl nicht gering ist, besonders im Ramadan, am Bairamsfeste und am Geburtsfeste der Propheten.

Das häusliche Leben der Aegypter ist ganz orientalisch. Sie halten, nach Maaßgabe ihres Vermögens

*) Denon erzählt, daß er würde in den Orden der Psyllen aufgenommen worden seyn, wenn er sich die Ceremonieen der Einweihung hätte gefallen lassen wollen, worunter auch die ist, daß der Obermeister dem Novizen in den Mund speit.

**) Gollard, a. a. O.

mehr oder weniger Sklaven; diese werden aber meist sehr gut behandelt. — Der Ton im gesellschaftlichen Leben ist steif und zeremoniös. Die Begrüßungsformeln sind schwülstig.

Zu den gesellschaftlichen Vergnügungen gehören gewisser Maßen die öffentlichen Bäder, die besonders ein Erholungsort für die Frauenzimmer sind, die hier allein, von allem Zwange frei, sich mit anderen Personen ihres Geschlechts unterhalten können. Diese sehr schön und wollüstig eingerichteten Bäder sind ungefähr dieselben, wie im ganzen Oriente. *

Zu den Luxusartikeln dieses Landes gehören auch Pferde, Esel und Maulesel, alle drei von vorzüglicher Schönheit. Kutschen und Chaisen giebt es gar nicht. Die Vornehmen und Militärpersonen reiten auf Pferden; Frauenzimmer, selbst Kaufleute und besonders Christen, welchen kein anderes Reitthier gestattet ist, reiten auf Eseln, die nach Maaßgabe des Reichthums ihres Besitzers sehr schön und oft kostbar geschmückt sind. Esel dienen auch, besonders in der Hauptstadt, als Miethkutschen. — Die Oberhäupter und Geistlichen reiten meist auf Mauleseln. — Spazierfahrten auf dem Nile gehören ebenfalls zu den Belustiguugen beider Geschlechter. —

---

*) Hierüber verdient besonders Savary's Schilderung (Zustand des alten und neuen Aegyptens, 2ter Thl. S. 97 f.) nachgelesen zu werden, da der Raum kein weiteres Detail gestattet.

## 6.

### Handwerke. — Fabriken, — Handel und Schiffahrt. — Münzen, Maaße und Gewichte.

---

Den heutigen Bewohnern Aegyptens fehlt es nicht an mancherlei Kunstfertigkeiten, und troß der niedrigen Stufe der Kultur, auf welcher sie stehen, zeichnen sie sich doch in einigen Punkten aus. Hieher gehört vorzüglich auch die künstliche Ausbrütung der Hühner-Eier in eigens dazu erbauten Oefen, deren einer 2 bis 6000 Eier und drüber auf ein Mal fassen kann. Aus der Kunst, auf diese Weise Eier auszubrüten (weswegen die Hühner in Aegypten äußerst wohlfeil sind), wird ein Geheimniß gemacht, in dessen Besitze nur eine kleine Zahl von Landleuten seyn soll, die zur gehörigen Zeit im Lande herumziehen, und die Hühneröfen besorgen.

Da die Bedürfnisse der Aegypter überhaupt genommen sehr beschränkt sind, und da Kunstarbeiten in diesem Lande, wo alle Geräthschaften so einfach sind, wenig gesucht werden; da überdies der Despotismus jeden Keim des Kunstfleißes erstickt und die Trägheit befördert, zu welcher Klima und Lebensart reizen, so ist es wohl kein Wunder, daß es in Aegypten beinahe gar keine Künstler, und so wenig Handwerksleute giebt, die sich über das Mittelmäßige erheben. — Alle Handwerker, sogar Maurer, Tischler, Schlosser, Schmiede, Zimmerleute u. s. w. arbeiten in diesem Lande sitzend, und mit so wenigen, einfachen und schlechten Werkzeugen, daß man darüber erstaunen muß, wie sie nur Etwas damit zu Stande bringen können. An Vervollkommnung ihrer Ar-

beiten denken die Leute nicht; sie sind bloße Schlendrianisten. —

Die meisten Handwerksleute sind Kopten, und unter denselben giebt es auch ziemlich geschickte Arbeiter, besonders in Metallen. Es werden viele Flinten, die jedoch etwas plump seyn sollen, Schlosserarbeiten, auch eine Menge Pulver verfertigt. Aus den so genannten ägyptischen Kieseln werden mancherlei kleine Kunstarbeiten gemacht. Die Töpferarbeiten beschäftigen eine Menge Menschen; sie sind gut aber nicht schön. — Das hier verfertigte Glas ist meist schlecht. — Beträchtlicher sind die Salzsiedereien und besonders die Salmiakfabriken. — Aus Schilf, Rohr und Holz werden mancherlei, zum Theil hübsche Arbeiten verfertigt. — Es wird viel Flachs, aber nicht an Rädchen, sondern mit der Spindel gesponnen und zu Leinwand verwebt, wovon einige nicht unbedeutende Fabriken vorhanden sind; doch ist die Leinwand dieses Landes meist alle grob. — Aus Wolle werden vorzüglich bunte Teppiche gewirkt. — Es werden auch, besonders zu Kahira mancherlei Seidenzeuche fabrizirt, wozu die Seide aus Syrien herbeigebracht wird. — In der Landschaft Fajum wird viel Rosen-Essenz gemacht, u. s. w.

Von allen diesen Farikaten kommen nicht viel Artikel in den Ausfuhrhandel; die meisten werden im Lande verbraucht. Ueberhaupt sind die Handwerke und Fabriken nicht hinreichend für die Bedürfnisse des Landes; darum werden noch sehr viele Fabrikate aus fremden Ländern, hauptsächlich aus Konstantinopel eingeführt.

Der ägyptische Handel ist jedoch bei weitem nicht mehr, was er vor Zeiten war, und was er noch jetzt bei der so günstigen Lage des Landes am arabischen Meerbusen, von wo aus ihm die Fahrt nach Indien offen steht, und am Mittelmeere, wodurch es mit allen euro-

europäischen Ländern in Verbindung steht, seyn könnte und seyn sollte. Bisher waren auch immer europäische Handelsleute und Faktore in den ägyptischen Seestädten: Alexandrien, Damiat und Rosette, und in der Hauptstadt Kahira ansässig; auch hatten hier die seehandelnden europäischen Nationen ihre Konsulen, und die Seehäven Aegyptens werden nach dem Handelsstyle zu den Stapelplätzen der Levante gerechnet.

Ausfuhr-Artikel sind: Rohe Häute, Saflor, Reiß, Flachs, Leinwand, Baumwolle, Natron, Salmiak, Soda, Wachs, Zuckerrohr, gesalzene Fische, Datteln, Feigen, Rosinen, Rosen-Essenz, Sensblätter, Gummi, Indigo, Cassia, Straußfedern, Mumie u. s. w.

Durchfuhr-Artikel sind: Allerlei arabische und indische Waaren, Kaffee, Gummi, Myrrhen, Weihrauch, Succotrinische Aloe, verschiedene Holz- und Rindenarten, Gewürze, Gold, Elfenbein, Negersklaven, u. s. w.

Einfuhr-Artikel sind: Mancherlei Mineralien, Metalle und Metallwaaren, verschiedene Gewürze und Farbenmaterialien, Papier, Korallen, Leinwand, Musselin, Baumwollenzeuche, Tücher, Seidenwaaren, Wein, Glaswaaren, Tabak und Tabakspfeifen und eine Menge anderer Fabrikwaaren, besonders auch allerlei kurze Waaren.

Der Handel wird theils zur See, auf dem Mittelmeere, mit europäischen, griechischen und türkischen Schiffen, und auf dem arabischen Meerbusen meist mit arabischen Schiffen — Aegypten selbst hat keine Marine mehr — theils zu Lande durch Karawanen getrieben, welche bis aus Marokko und anderen Theilen von Nordafrika, auch aus Fezzan, aus dem innern Afrika, aus Darfur und Sennaar, und aus Syrien, meist alljährlich und zu bestimmten Zeiten an-

kommen und wieder abgehen. Die wichtigste Karawane ist aber die, welche mit frommen Pilgern alljährlich von Kahira nach Mekka in Arabien abgeht, und arabische und indische Waaren mit zurückbringt.

Der Innenhandel wird sehr lebhaft auf dem Nile getrieben.

Die hier üblichen und gangbaren Münzen, Maaße und Gewichte sind:

a) Münzen:

(a) In Golde:

Mahbu's von 110 Medinen.
Zinzirli von 125 Medinen.
Fundukli von 146 Medinen.

(b) In Silber:

Stücke von 1, 5, 10, 15, 20, 30, 40 und 60 Para's.
Ein Para. = 3 englischen Farthings. Dieselbe Münze heißt auch Medine.

(c) In Kupfer:

Maughire, deren 10 einen Para ausmachen.
Jidit, deren 4 auf einen Para gehen.

Eingebildete Münzen sind: Piaster, deren einer etwa 16 gGr. beträgt, und Beutel von 500 Piastern.

Es sind hier auch mehrere fremde Münzen im Kurse, besonders holländische Löwenthaler (hier Abukelb genannt) und venetianische Zechinen.

b) Maaße:

(a) Längenmaaße:

Eine kleine Pike = 24 englischen Zoll.
Eine große Pike = 27 englischen Zoll.
Eine Canne = 3 großen Piken.
Eine Ruthe = 5 Dra oder Ellen.
Eine Malaka = ½ Stunde.

(b) Flächenmaaß:

Ein Feddan ist ein Morgen.

(c) Getraidemaaß:

Eine Webbeh = 4 Rubbe.
Ein Rubbe = 4 Rudde.
Ein Ardeb = 2 franz. Septiers.

c) Gewichte.

Ein Karat = 4 Gerstenkörner.
Ein Danek = 4 Karat.
Ein Derhem = 6 Danek.
Ein Metkal = 1¼ Derhem und 3 Karat.
Eine Oke = 10 Derhem.
Ein Rotal = 12 Oken.
Eine Mine = 260 Derhem.
Ein Cantar = 25 bis 105 Rotal.

---

## 10.

## Sprachen, Künste, Wissenschaften, Erziehung und Religion der Aegypter. —

---

Die beinahe allgemeine Hauptsprache dieses Landes ist die arabische; die alte koptische ist ganz ausgestorben; sie wird zwar noch bei dem Gottesdienste der christlichen Kopten gebraucht; aber die Geistlichen selbst verstehen diese Sprache nicht mehr. Die Türken und Mameluken in Aegypten sprechen neben dem arabischen auch Türkisch und unter den europäischen Handelsleuten ist eine verdorbene italienische Sprache eingeführt, welche lingua franca genannt wird.

Von Künsten und Wissenschaften findet man in diesem Lande, wo sie einst so hoch aufgeblüht waren, kaum noch einige Spuren. Die Kriege und der Despotismus haben jedes Hälmchen zerknickt. Es herrscht hier im Ganzen eine große Geschmacklosigkeit, und eine

krasse Unwissenheit, wie sie sonst in keiner andern türkischen Provinz gefunden wird.

Seit die fanatischen Araber bei ihrem Einfalle in Aegypten auf Omar's Befehl die unersetzliche Bibliothek zu Alexandrien muthwillig verbrannt haben, sind die Bücher in diesem Lande sehr selten geworden. Die Aegypter sind keine Lesefreunde. Den Muhammedanern ist ihr Koran Alles! — Man hat in Aegypten nicht ein Mal einen Kalender! —

Die sogenannten Gelehrten dieses Landes sind nicht nur bloße Empyriker, sondern auch größten Theils arge Stümper. — Die Geistlichen sind beinahe eben so unwissend, als die Laien. Der Koran ist der Inbegriff aller Wissenschaft sowohl für sie, als für die Richter und Rechtsgelehrten. — Die Aerzte sind Scharlatane. — Wie tief die wahre Gelehrsamkeit überhaupt hier gesunken ist; beweist die große Vorliebe der heutigen Aegypter zu dem betrüglichen Studium der Astrologie und Magie.

Zwar ist in Kahira eine Art von hoher Schule oder Akademie: Dschamil-al-Aschar (d. h. Blumenschule) genannt, worinn muhammedanische Religionsgrundsätze, Logik, Geschichte, Astronomie und besonders Astrologie gelehrt werden; aber diese Anstalt ist von geringer Bedeutung! —

Es giebt außerdem auch noch andere Schulen in diesem Lande; aber im Ganzen genommen ist die Erziehung äußerst vernachlässigt. Für die physische Erziehung der Kinder wird zwar, besonders unter den Reicheren, ziemlich gut gesorgt; desto mehr aber wird die moralische Bildung vernachlässigt. — Lesen und Schreiben ist Alles, was die meisten jungen Aegypter erlernen; aber die Kinder des gemeinen Volks und besonders die Landleute

lernen auch dieses nicht, und wachsen gewöhnlich in einer viehischen Röhheit auf. Ist es sich dann zu wundern, wenn Aberglaube und Fanatismus in solchen leeren, nur mit Vorurtheilen angefüllten Köpfen spuken? —

Die herrschende Religion ist der Islam oder Muhhammedanism, welchem auch die Mehrheit der Einwohner des Landes zugethan ist. Die Religion ist jedoch nicht hier entstanden, sondern durch die Araber hieher verpflanzt worden; nichts destoweniger sind die muhammedanischen Aegypter derselben noch eifriger ergeben, als die Türken. Sie haben auch Brüderschaften von Büßenden, halten nächtliche Processionen, und treiben noch mancherlei andern abergläubischen Unfug. — Die Santons, eine Art von Bettelmönchen, die wie Narren umherlaufen, werden als vermeinte Heilige sehr in Ehren gehalten. — An der Spitze der muhammedanischen Geistlichkeit in Aegypten steht ein Mufti.

Die Kopten sind größten Theils sogenannte morgenländische Christen nach der Glaubenslehre des Eutyches, die sich von der katholischen Kirche getrennt haben. — Ihr Christenthum ist mit mancherlei Aberglauben vermischt; auch hat ein Theil derselben die Beschneidung beider Geschlechter, doch nicht als Religionsgebrauch, sondern als Landessitte, beibehalten. Die Lithurgie ist in koptischer Sprache verfaßt, die aber selbst von den Geistlichen nicht verstanden wird. Die Evangelien und Episteln werden in arabischer und koptischer Sprache vorgelesen. — Priester und Mönche heurathen. — Ein Bischof muß Wittwer seyn. — Aus den Bischöfen wird der Patriarch erwählt, der den Namen des Patriarchs von Alexandrien trägt, ob er gleich nicht daselbst, sondern meistens zu Kahira sich aufhält.

Die Kopten, welche sich mit der römischen Kirche vereinigt haben, werden Melchiten genannt.

Auch Griechen und Katholiken haben freien Gottesdienst in diesem Lande; doch werden alle Christen ziemlich gedrückt.

Unter den Juden giebt es so wohl Talmudisten als auch Karaiten (welche den Talmud verwerfen). Diese haben in Kahira eine eigene Synagoge.

## 11.

### Staats-Verfassung, Regierung und Verwaltung.

Die bürgerliche Verfassung Aegyptens, wie sie in den neuesten Zeiten war, hat beinahe ganz das Ansehen, als ob es ihr einziger Zweck wäre, das Land und seine Bewohner völlig nieder zu drücken.

Aegypten ist zwar eine Provinz des türkischen oder otmanischen Reichs, die, so wie die übrigen Provinzen desselben, im Namen des Sultans oder Großherrn von einem Pascha regiert wird; aber der Pascha von Aegypten hat bei weitem nicht so viele Gewalt und Ansehen, als die übrigen; auch dauert seine Statthalterschaft immer nur drei Jahre. Denn die eigentliche Regierung und Obergewalt ist in den Händen der Bei's, deren Zahl auf 24 bestimmt, aber nie voll ist, die das Land unter sich getheilt haben, es als Souverän durch ihre Stellvertreter oder Kaschefs regieren und ihre Gebiete bestmöglichst aussaugen. Sie halten Jeder nach Maaßgabe seines Vermögens eine Anzahl Truppen, bekriegen sich auch wohl

unter einander, und können wegen ihrer Tyranneien nirgends belangt werden. Sie bezahlen dem türkischen Kaiser einen gewissen Tribut, den sie aber auch schon verweigert haben.

Diese Bei's werden aus und von den Mameluken erwählt, dieser Sklavenmiliz, welcher die Vertheidigung des Landes gegen alle Feinde übertragen ist. — Ihre Verwalter, Einnehmer und Schreiber sind beinahe durchgehends Kopten. — Die Zölle sind an syrische Christen verpachtet.

Der Pascha ist ein Gefangener der Bei's in dem Schlosse von Kahira, wenn er anders nicht sich an die mächtigste Partei unter denselben anzuschließen weiß. Hier gährt immerfort Parteisucht, und das nächste Opfer derselben ist das gemeine Volk. — Das höchste Staatskollegium ist der Diwan unter dem Vorsitze des, die Person des Großherrn vorstellenden Pascha; die Mitglieder sind die Bei's und die übrigen oberen Beamten.

Das Oberhaupt des Justizwesens, das überhaupt nach türkischer Art eingerichtet wurde, ist der Kadileskier, der zu Kahira wohnt, und Sitz im Diwan hat. Er ist Richter in letzter Instanz, und setzt in der Regel alle Unterrichter oder Kadi's ein. — Aber auch die Bei's und andere hohe Kriegsbeamten maaßen sich eine Jurisdiction an, und zwar aus Eigennutz; denn die Gerechtigkeit wird gewöhnlich an den Meistbietenden verkauft, wie es zu dem Aussaugungs- und Geldschneidesysteme der Despoten paßt. Aus diesem Grunde üben die Bei's oft die schreiendsten Ungerechtigkeiten aus, um nur Geld zu erpressen. Man denke sich nun den Zustand der ägyptischen Justiz im Allgemeinen. *)

*) M. s. was Antes in seinen Bemerkungen aus eigener Erfahrung hierüber sagt.

Die Kriminal-Justiz ist äußerst strenge. Diebe und Räuber, die man auf der That ertappt, werden ohne allen Proceß auf der Stelle geköpft oder gespießt. Die Gefangenen werden unmenschlich behandelt. Ueberhaupt zeugt hier alles von der rohen Barbarei des Volks.

Das Finanzwesen ist nicht minder schlecht eingerichtet. Die Bei's, als die Oberherren, denken nur auf Gelderpressungen, um sich einen großen Anhang erkaufen zu können. Sie verpachten ihre Gebiete in größeren und kleineren Stücken, und geben das Landvolk einem zahllosen Heere von Blutigeln Preiß. Da giebt es nun eine Menge Pächter und Afterpächter, welche die Bauern ungestraft schröpfen.

Die Staatseinkünfte fließen theils aus den Grundsteuern (Miri), die sowohl in baarem Gelde, als in Naturalien abgetragen werden; theils aus den Zöllen, die verpachtet sind, theils aus dem Kopfgelde (Charadsch) welches die Christen und Juden erlegen müssen, und theils aus verschiedenen Nebeneinnahmen. — Die Verwaltung der Staatseinkünfte ist in den Händen der Bei's. Diese sind verpflichtet, dem Großsultan alljährlich einen Tribut von 645,000 Rthlrn. durch einen Abgeordneten zu senden und eine Summe von 420,000 Rthlrn. jedes Jahr nach Mekka zur Unterhaltung des Tempels und zur Vertheilung als Almosen zu überschicken. — Die dem Pascha ausgeworfene Besoldung soll sich, ohne die Nebeneinnahme auf etwa 150,000 Rthlr. jährlich belaufen. — Die Einkünfte der Bei's, die meist aus den Grundsteuern und Pachtgeldern genommen werden, mögen sich, nebst den Nebeneinkünften im Durchschnitte für Jeden etwa auf eine Million Piaster belaufen. — Die Gelderpressungen sind hier immer an der Tagsordnung.

Das Militär bestand bisher theils aus Truppen, die im Solde des Großsultans standen, etwa 20,000 Mann Reitern, meist Freiwilligen, nie vollzählig, und 8000 Mann Infanterie oder Janitscharen, die ansehnliche Vorrechte genossen (diese Truppen waren in einem schlechten Zustande), theils aus dem etwa 8000 Mann starken Mamelukken, die im Solde der Bei's standen, und vor welchen die übrigen Söldner zitterten. — Das Kontingent, das Aegypten der otmanischen Pforte im Falle eines Kriegs stellen mußte, belief sich auf 12,000 Mann.

Durch die Eroberung der Franzosen hat sich sehr Vieles in der Verfassung, Regierung und Verwaltung von Aegypten verändert. Nach ihrem Abzuge ist das Ansehen des Großsultans fester gegründet worden, als es vormals war; doch behielten die gedemüthigten Bei's und die so sehr verminderten Mamelukken noch viele Gewalt, und die alte Verfassung wurde zwar, so viel wir wissen, nicht umgestoßen; aber etwas verändert. Hierüber fehlt es uns noch an bestimmten Nachrichten. —

## 12. Topographie.

Beschreibung der einzelnen Theile dieses Landes und seiner bemerkenswerthesten Ortschaften.

Die Geographen theilen gewöhnlich Aegypten in drei Haupttheile, nämlich in Nieder-, Mittel- und Ober-Aegypten, und diese von den Arabern angenommene Eintheilung entspricht auch der natürlichen Lage des Landes. Die Franzosen nahmen während ihres Auf-

enthaltes in Aegypten nur zwei Haupttheile dieses Landes ein, nämlich Nieder- und Ober-Aegypten, und theilten jeden derselben wieder in mehrere Provinzen. Da diese Eintheilung aber nicht bleibend war, und mit der Herrschaft der Franzosen wieder aufhörte, so behalten wir hier die bequemere und richtigere ältere, in die drei genannten Haupttheile, bei.

## I. Nieder-Aegypten.

Nieder-Aegypten (arabisch Bahri oder auch Rif genannt) ist der nördliche, flache, von den Nilarmen und den aus denselben gezogenen Kanälen durchschnittene, am mittelländischen Meere liegende Haupttheil von Aegypten. Er begreift sechs Kascheflike, welche die Franzosen in drei Landschaften abgetheilt haben, welche sind:

### 1. Bahireh oder Baheire,

die westliche Landschaft von Nieder-Aegypten, welche den gleichnamigen Kascheflick in sich begreift, und am Meere auf der linken Seite des westlichen Nilarms liegt.

Zu bemerken sind:

1) Alexandrien (von den Türken Skanderie genannt), diese berühmte, von Alxander dem Grossen erbaute und nach ihm benannte See- und Handelsstadt, liegt unter 45° 25′ der Länge und 31° 13′ 5″ N. Breite, 24 Meilen von Kahira auf einer länglichten Insel, die vormals eine, mit dem festen Lande zusammenhängende Erdzunge war, ehe sie im letzten Kriege vermittelst der Durchstechung des Kanals von den Engländern, gänzlich davon getrennt wurde. Zwischen dieser Insel und dem festen Lande liegt der See Mareotis (jetzt Birket Mariut), welcher ehemals über 4 Meilen lang und 2 breit, auch schiffbar war, gegenwärtig aber beinahe

ganz ausgetrocknet ist, und nur bei hohen Ueberschwemmungen des Nils oder bei starken Regengüssen etwas Wasser erhält. — Am westlichen Ende dieses Sees liegt der, den Schiffern zum Merkzeichen dienende, sogenannte Thurm der Araber, oder eigentlich das alte Schloß Abuzir. — Weiter westwärts liegt der See Maadie, von welchem hiernächst gesprochen wird. —

Alexandrien ist jetzt bei weitem nicht mehr das, was es zu den Zeiten der Griechen war; seine alte Pracht ist beinahe ganz dahin; nur noch Trümmern und wenige Ueberbleibsel sind vorhanden. Doch ist sie auch noch jetzt eine wichtige Handelsstadt mit zwei Häven, dem alten, auf der Westseite, welcher sehr sicher ist, und dem neuen Haven auf der Ostseite, welcher einen gefährlichen Eingang hat, nicht tief und nicht sicher genug, auch dem Nordwinde ausgesetzt ist, so daß im Winter oft viele Schiffe in demselben zu Grunde gehen, und in diesen unsichern Haven allein dürfen die christlichen Handelsschiffe einlaufen, der alte steht bloß für die muhammedanischen offen; so gebot es der Fanatism dem Handelsinteresse zum Trotze. — An dem Eingange in den neuen Haven liegt ein Kastell, und auf der Insel Farillon gegenüber ist noch ein anderes erbaut. — Das heutige Alexandrien, das bei weitem nicht den Raum des alten einnimmt, ist außerhalb den Mauern dieses letztern, aus dessen Trümmern an dem Meeresufer erbaut, und mit einer Mauer mit 100 Thürmen von den Arabern nach der Eroberung dieses Landes umgeben worden. — Die Stadt ist unansehnlich; die Straßen sind enge, schlecht angelegt, ungepflastert und schmutzig; die Häuser sind nach orientalischer Art gebaut, mit Terrassen; aber keines derselben zieht die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich. Die Merkwürdigkeiten muß man außerhalb derselben suchen. Das Wichtigste, was sie selbst besitzt, ist ihr Handel. Von diesem, ob er gleich sehr herabgekommen ist, leben die meisten Einwohner. Ihre Zahl wird jetzt zu 20,000 Seelen angegeben. Es sind meist Türken; dann Araber, Magrebinen, Kopten, syrische Christen, Juden und einige Europäer. — Zum Kochen und Trinken ist kein anderes Wasser vorhanden, als das, welches durch den Nilkanal zur Zeit der Ueberschwemmung herbei geführt, und in Cisternen aufbewahrt wird. —

Die alte Stadt ist größten Theils in eine Steinhaufen verwandelt. Hier und in der Gegend umher sind aber noch verschiedene Merkwürdigkeiten zu sehen, nämlich die zwei Obelisken, welche die Nadeln der Klepatra genannt werden, und von welchen der eine umgestürzt ist; die sogenannte Pompejus = Säule, die aus Granit, 88 Fuß 6 Zoll hoch ist, und ehemals eine nicht mehr vorhandene kolossalische Statue trug; und dann die Katakomben oder unterirdischen Begräbnißgewölbe. — Uebrigens ist die Gegend um Alexandrien her unfruchtbar, unangebaut, und in derselben findet man nur räuberische Araber.

(2) Abukir (Bekier), geringes Dorf, vier französische Meilen von Alexandrien, an einer geräumigen Bucht, mit einem alten festen Schlosse, das auf einem weit in die See hinausreichenden Vorgebirge liegt, und von den Franzosen wieder hergestellt und besser befestigt worden ist. Man bemerkt hier die Spuren und Trümmer einer alten Stadt, die einen großen Umfang einnehmen. — In der hiesigen Bucht oder Rhede wurde am ersten August 1798 die französische Flotte von den Engländern zerstört.

Südwärts von Abukir liegt der, mit dem Meere und mit dem westlichen Nilarme durch schmale Kanäle zusammenhängende See Maadieh, welcher einen Umfang von etwa sieben Stunden hat.

(3) Raschid (gewöhnlich, aber unrichtig, Rosette) hübsche See = und Handelsstadt, am linken Ufer des westlichen Nilarms, nicht weit von dessen Mündung, Boghaz von Raschid genannt, liegt unter 48° 8′ 5″ Länge und 31° 25′ N. Breite, sieben Meilen östlich von Alexandrien und 23 von Kahira, in einer ungemein schönen Gegend, in welcher besonders viel Reiß gebaut wird. — Die Stadt ist die angenehmste in Aegypten. Die Zahl der Einwohner wird auf 12,000 angegeben. Die Europäer leben hier in völliger Ruhe. Die hiesigen Kaufleute sind eigentlich nur Faktore derer von Kahira. Man zählte in dieser Stadt, vor der französischen Besitznehmung

ungefähr 200 Webstühle für mancherlei leinene und baumwollene Zeuche, acht Baumwollspinnereien, zwölf Flachsbereitungs-Fabriken, zwölf Leinöl- und vier Sesamölfabriken, 50 Anstalten zur Reinigung des Reißes u. s. w. — Das alte Schloß bei Raschid ist von den Franzosen wieder hergestellt und Fort Julien genannt worden. — Bei der Stadt ist auch das Kloster Abu-Mandur zu bemerken.

(4) Derut oder Darut, ansehnliches, wohlgebautes, nahrhaftes Dorf, am linken Ufer des westlichen Nilarms, ostwärts von dem neugebildeten See Edko, der mit dem Mittelmeere und mit dem Nil zusammenhängt.

(5) Rahmanieh, Flecken am westlichen Nilarme, wurde von den Franzosen zu einem Waffenplatze und Niederlagsorte gemacht.

(6) Damanhur, 4 Meilen westwärts vom westlichen Nilarme, Hauptstadt des Kascheflik von Bahireh, Residenz eines Bei's und eines Kiaschefs; eine zwar ziemlich große, aber schlecht gebaute Stadt mit Häusern meist aus Erde oder elenden Backsteinen aufgeführt. Sie ist der Mittelpunkt des Handels mit Baumwolle, die in den umliegenden und schönen großen Ebenen gebaut wird.

(7) Teraneh, kleine Stadt oder bemauerter Flecken, Sitz eines Kiaschefs, und mit bösartigen Einwohnern. Die meisten Häuser sind von ungebrannten Ziegeln erbaut. — Hier ist der Sammelplatz der Karawanen, welche zu den Natronseen ziehen (wovon hiernächst); auch findet man hier die Spuren der alten Stadt Terenuthis. —

Zu dieser Landschaft gehört ferner die in Südwesten liegende, eine Tagreise westlich von Teraneh entfernte, sogenannte Wüste des Heil. Makarius, von den Arabern Chajat (richtiger Berrijet-Ischihad, d. h. Wüste der Märtyrer, und daher in verdorbenem Dialekte Scete) und vor Zeiten Nitria genannt; eine

in mehr als einer Hinsicht merkwürdige, über drei Tagreisen lange Sandwüste, welche in Westen und Süden an die Sandmeere der Wüste von Barka und der Libyschen Wüste und gegen Norden an den Bergrükken Nieri gränzt, der vor Zeiten mit einer Menge von Einsiedlern besetzt war. — Das Kloster des Heil. Makarius (bei den Arabern Deir-Makariuth), von welchem diese Wüste den Namen hat, liegt 6 geographische Meilen von Teraneh, stellt ein festes Kastell vor, weil in dieser Gegend räuberische Araber hausen, und ist von zwanzig koptischen Mönchen bewohnt, die alle entweder einäugig, oder blind, oder lahm sind, und von den Almosen, die sie erhalten, ein elendes, schmuzziges Einsiedlerleben führen. Ihre Nahrung ist sehr armselig; denn sie besteht bloß in einem kleinen, runden schlechtgebackenen Brode, Eiern und einigen dürren Zugemüse-Arten; auch haben sie einigen Vorrath von Getraide und Bohnen. — Der Superior des Klosters hat denn Titel Abui (d. h. mein Vater.) Das Gebäude ist mit einer viereckigen Mauer eingeschlossen, 32 Toisen breit und 55 Toisen lang. Die Mauern sind 23 bis 30 Fuß hoch, und 5 bis 6 Fuß dick, aber äußerst schlecht gebaut. Oberhalb läuft in der Mauer ein Weg hin, der mit Schießscharten versehen ist, und statt eines Walles dient. Eine kleine, beinahe 25 Fuß über die Erde erhabene Fallbrücke führt von diesem Wallgange zu einem verdeckten Hause, das eine Art von gewölbtem Kastelle ist, in welchem sich unten sehr geräumige Magazine, und oben die Wohnungen des Abui und einiger Mönche befinden.

Drei Stunden nordwestwärts davon liegen zwei syrische Klöster. Der koptischen aber sind hier noch mehrere vorhanden. Vor Zeiten aber sollen sich in dieser Wüste 162 christliche Klöster befunden haben, die ursprünglich

die Zufluchtsörter der Christen in den Zeiten der Verfolgung waren. —

Merkwürdiger als diese von hungrigen, unverschämten Bettlern *) bewohnten Steinhaufen, sind das in dieser Wüste liegende Thal Bahr-bela-ma (d. h. der See oder Fluß ohne Wasser) und die Natronseen.

Das Thal der Natronseen, an dessen Ende das gedachte Kloster des H. Makarius liegt, wird durch einen Landrücken von dem Nile getrennt. Der Natronseen, die zusammen eine Länge von sechs Stunden einnehmen und bis gegen 400 Toisen breit sind, sind sechs, oder wenn man den einen, durch einen jetzt durchbrochenen Sanddamm in zwei Theile getrennten See für zwei zählt, sieben. Diese Seen erzeugen eine große Menge Natron, das alljährlich durch Karawanen, welche sich zu Teraneh versammeln, gebrochen und abgeholt wird. Die Einsammlung ist verpachtet. —

Das Thal Bahr-bela-Ma, das durch eine Hügelreihe von dem vorbeschriebenen getrennt wird, enthält eine Menge von versteinertem Holze, ja von ganzen versteinerten Baumstämmen, Adlersteinen, u. s. w. aber nicht, wie ältere Reisebeschreiber behaupteten, versteinerte Masten und andere Trümmer gescheiterter Schiffe, wovon die Franzosen auch nicht die mindeste Spur fanden. **) —

2. Die Landschaft Garbieh, welche aus den beiden Kascheliks Garbieh und Menufieh besteht, und

*) M. s. was Sonnini (I. B. S. 436 f.) von der Niederträchtigkeit dieser Mönche erzählt.

**) Von dem Kloster des H. Makarius hat Gratien Le Pere (Gollard's Reise, S. 222.) sehr befriedigende Nachrichten mitgetheilt, und von dem Thale der Natronseen und dem Bahr-bela Ma haben wir eine treffliche Beschreibung von dem General Andreossy Mém. sur l'Egypte T. I. p. 223 f.) erhalten.

das insularische Land zwischen den beiden Nilarmen, folglich das ganze, schon von Alters her wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit so berühmte Delta *) in sich begreift. Die Einwohner dieser schönen, von mehreren Kanälen durchschnittenen Landschaft sind schon von alten Zeiten her in die zwei Parteien Saad und Haram zertheilt, die sich wechselsweise mit heftiger Erbitterung verfolgen. **) — Die Spitze des Delta wird von den Arabern: Batel-Bakara (d. h. Hirschkuhbauch) genannt.

Bemerkenswerthe Ortschaften:

1) Tantah oder Tentah an einem Kanale, beinahe in der Mitte des Delta's, die ansehnlichste Stadt dieser Landschaft, und gewisser Massen eine freie Stadt, indem sie mit ihrem Gebiete der in derselben erbauten Mosche gehört, die ein hübsches Gebäude und zugleich das Grabmahl des hochgefeierten muhammedanischen Heiligen, Seid Achmed el Bedawi ist, zu welchem aus weiter Ferne her in großen Haufen, besonders zur Zeit der Frühlings-Nachtgleiche und der Sommer-Sonnenwende gewallfahrtet wird. Zu derselben Zeit wird hier auch eine ansehnliche Messe gehalten; weshalb viele Kaufmannsbuden angelegt sind.

2) Mehalleh—el Kebir, Hauptstadt von Garbieh, an einem Kanale, eine große, ansehnliche, ziemlich hübsch gebaute und volkreiche Stadt, gewöhnlich Sitz eines Bei's. Die Einwohner sind gewerbsam, verfertigen besonders viele Leinwand und treiben Handel.

3) Menuf, Hauptorte des Kaschefliks Menufieh, bemauerte, aber schlechtgebaute Stadt mit 4 bis 5000 Einwohnern, in einer schönen, gesunden, fruchtbaren

*) Delta ist der Name des griechischen Buchstaben D, der die △ Gestalt hat.

**) Diese Parteien entstanden durch die Bürgerkriege, welche im 8ten Jahrhunderte Aegypten zerrütteten.

baren Gegend, im südlichen Theile des Delta, an einem nicht mehr schiffbaren Kanale.

4) Fua, zum Theil verfallene Handelsstadt auf dem östlichen Ufer des westlichen Nilarms in einer schönen Gegend angenehm gelegen. Es werden hier allerlei Zeuche, Tauwerk, Saffian, verschiedenes Hausgeräthe u. s. w. verfertigt; auch sind die Einwohner gute Schiffer; aber der Handel ist sehr gesunken, seit der Nilarm, an welchem der Ort liegt, nicht mehr schiffbar ist.

Anmerk. Zu dieser Landschaft gehört auch der große See Burlos oder Beulos, nach einem gleichnamigen Orte so genannt, der im nördlichen Theile des Delta am Meere liegt, mit welchem er auch zusammenhängt.

3. Die Landschaft Scharkieh begreift die Kaschefliks Scharkieh, Mansura und Keljubieh, liegt zwischen dem östlichen Nilarme und der syrischen Wüste, und bildet also den östlichen Theil von Nieder-Aegypten, in welchem wir folgende Ortschaften zu bemerken haben.

1) Damiat (Damiette) unter 49° 29′ 15″ der Länge und 31° 25′ 53″ N. Breite, beträchtliche Handelsstadt auf dem rechten Ufer des östlichen oder Damiatischen Nilarms, zwei Meilen vom Meere in einer schönen und fruchtbaren Gegend, in welcher Reiß von vorzüglicher Güte gewonnen wird. Die Stadt liegt in Gestalt eines halben Mondes an einer Krümmung des Nils, welche zugleich ihren Haven bildet; sie ist nicht hübsch gebaut und nicht groß, soll aber doch gegen 80,000 (nach Anderen nur 30,000) Einwohner zählen. Es werden hier viele Baumwollenzeuche und Leinwand verfertigt, und starker Handel, besonders nach Syrien getrieben; daher ist die Stadt auch sehr lebhaft. Ihre vorzüglichsten Merkwürdigkeiten sind zwei Moscheen.*).

2) Lesbeh, Dorf, nordwärts von Damiat, an der Mündung des Damiatischen Nilarms. Hier hatten die Franzosen ein Fort angelegt.

*) Brown's Reisen, S. 421.

3) Menzaleh, kleine, wenig ansehnliche, zum Theil verfallene Stadt an dem, nach ihr benannten See, und an dem Kanale von Achmum, sechs Stunden südöstlich von Damiat, mit ungefähr 2000 Einwohnern. Außer Seidenstoff-, Segeltuchmanufakturen und Färbereien, giebt es hier noch einige andere Fabriken, die jedoch von geringerer Bedeutung sind.

Anmerk. Der See Menzaleh *) ist etwa 24 Stunden lang und 8 breit; er wird durch eine lange, schmale, sandige und niedrige Erdzunge von dem Mittelmeere getrennt, mit welchem er in zwei Oeffnungen in dieser Landzunge, nämlich der von Dybeh und der von Amfuredje (an welcher die Franzosen Befestigungen angelegt haben) zusammenhängt. Der See ist 4 bis 26 Fuß tief. Er ist ungemein fischreich. Unter den Inseln, die er in sich schließt, sind vorzüglich die Inseln Mathari eh zu bemerken, auf welcher über 1000 Fischerfamilien wohnen, die manches Auszeichnende haben.

4) Mansura, kleine Stadt am östlichen Nilarme und an dem Anfange des Kanals von Achmum, ist nicht hübsch gebaut, hat sechs Moscheen, ist der Sitz eines Kaschefs und treibt ziemlich beträchtlichen Handel; auch findet man Hüneröfen, viele Taubenschläge und gutes Geflügel. Hier ist der König Ludwig IX. von Frankreich auf seinem Kreuzzuge gefangen worden.

5) Mit Kramr, kleine und schlechtgebaute, aber volkreiche Stadt am östlichen Nilarme; die Einwohner treiben beträchtlichen Handel.

6) Ihieh oder Heiheh, kleine, doch volkreiche, mit Mauern und Thürmen umgebene Handelsstadt, in einem dichten Palmenwalde, am Tanitischen Nilarme, der in den See Menzaleh fällt. — Gegenüber liegt das Dorf Orbet, auf und bei den Ruinen der alten Stadt Kueh. — Eine Stunde davon liegt das reiche Dorf Kasr-Furuizheh. **)

*) M. s. die ausführliche Beschreibung desselben vom General Andreossy, in den Mém. sur l'Egypte, T. I. p. 165 f.

**) Malus, in den Mém. sur l'Egypte T. I. q. 212 f.

Google

Digitized by Google

7) Salahhieh, Stadt mit 6000 Einwohnern, besteht aus mehreren vereinigten Dörfern, in einer waldigen Gegend. Sie hat ihren Namen von dem Sultan Salahdin, der hier eine Festung anlegen ließ, von welcher aber keine Spur mehr zu finden ist. Auch die Franzosen befestigten diesen Ort. *)

8) Korain, kleine Stadt, die ebenfalls aus mehreren kleinen Dörfern besteht, die zusammen etwa 4000 Einwohner haben, in einem Walde, mit einem elenden, aber hier hinreichend starken Kastelle.

9) Belbeis, alte, schlechte, zum Theil verfallene Stadt, auf der Stelle, wo vermuthlich das alte Bubaste lag, hat 5000 Einwohner, und war ehemals eine ansehnliche, reiche und wohlbefestigte Stadt.

10) Keljub, Hauptort des Kaschefliks Keljubieh, welche Landschaft sehr fruchtbar und mit großer Sorgfalt und vielem Geschmacke angebaut ist.

## II. Mittel-Aegypten.

Der mittlere Theil von Aegypten, arabisch Wostani genannt, liegt größten Theils am Nile, südwärts von dem Delta, und begreift außer den Städten Kahira und Suez mit ihren Gebieten, noch sechs Kaschefliks.

### 1. Stadt und Gebiet von Kahira. **)

Kahira (gewöhnlich, aber irrig Cairo, auch Groß-Cairo, arabisch Masr genannt) unter 48° 58

*) Schulkowsky, in den Mém. sur l'Egypte T. I. p. 40. f.

**) M. s. den beiliegenden Plan von Kahira.

der Länge und 30° 3' 20'' N. Breite, die heutige Hauptstadt von Aegypten und Sitz der oberen Gewalten, liegt auf dem rechten oder östlichen Nilufer, und besteht eigentlich aus drei Städten, nämlich Kahira an sich, Alt-Kahira oder Fostat, und Bulak, die jedoch nach den Berichten der neuesten Reisenden, als Theile Einer Stadt angesehen werden können, die zusammen wohl über 300,000 Einwohner enthalten.

(1) Kahira an sich liegt eine Viertelstunde vom rechten Ufer des Nils zu beiden Seiten des Kanals Kalidsch-el-Emir-el-Mumenin (d. h. Kanal des Fürsten der Gläubigen), welcher von Süden nach Norden mitten durch die Stadt geht und dann in den Pilger-See (Birket-el-Hadschi) fällt, der diesen Namen hat, weil sich an demselben die Pilger versammeln, welche die alljährlich nach Mekka ziehende Karawane bilden. Die Stadt hat in ihrer größten Länge ungefähr eine Stunde, und über drei Stunden im Umkreise; sie wird durch den gedachten Kanal in zwei Theile getheilt, von welchen der östliche der bewohnteste ist. Die Stadt ist gar nicht hübsch; denn die Straßen sind enge, krumm, winklicht, ungepflastert und daher schmutzig; die Häuser sind unansehnlich. Die öffentlichen großen Plätze sind unregelmäßig, ohne Denkmäler und ohne Gebäude, die sie zieren könnten. Diese Plätze sind zur Zeit der Ueberschwemmung Seen, und werden in der trockenen Jahrszeit größten Theils angepflanzt. Die alte Stadtmauer ist meist verfallen. Der Stadtthore zählt man eilf, und der Brücken über den Kanal fünfzehen. — Die Stadt ist in Quartire getheilt, welche durch Thore von einander getrennt sind, die bei Nacht verschlossen werden. — Der Moscheen sind einige hundert; die vorzüglichste derselben ist die von Sultan Hassan auf dem Platze Romele. — Ferner sind zu bemerken: das feste Schloß oder Kastell, in welchem der Pascha seine Wohnung hat, und wo außer Anderem besonders der sogenannte Josephsbrunn und der schöne Josephspallast zu sehen sind; es steht auf einem abgesonderten Felsen des Gebirges Mokattam, ist nach alter Art befestigt, und nicht von großer Bedeutung. Es beherrscht zwar die Stadt, wird aber wieder von einer höheren Bergspitze be-

herrscht. — Der Josephsbrunn ist 276 Fuß tief und sehr künstlich in den Kalkberg gegraben; das Wasser wird durch Räder in die Höhe gebracht, die von Ochsen umgetrieben werden. — Die Okâls oder öffentlichen Waarenmagazine sind dauerhafte, aber wenig bequeme Gebäude. Die Bazars oder Marktplätze sind Straßen mit Buden und Werkstätten. Das große Hospital hat den Namen Morestan, und ist schlecht eingerichtet. Der öffentlichen Bäder sind etwa 70. Der christlichen Kirchen sind viere, zwei koptische, eine armenische und eine griechische, außer diesen ist hier auch ein Franziskaner-Hospiz. Die Juden haben eine Synagoge. Man findet hier Leute von allen in Aegypten wohnenden Völkerschaften. Kopten, Araber, Magrebinen, Türken, Georgier, Armenier, Griechen, Franken oder Europäer und Juden, welche letztere ein besonderes Stadtviertel bewohnen. Die Einwohner dieser Hauptstadt treiben allerlei Handwerke, Fabriken und beträchtlichen Handel. —

Diese Stadt ist im Jahre 970 von dem Kalifen Ebn-el-Mansur erbaut und El-Kahira, d. h. die Siegreiche benannt worden.

(2) Alt-Kahira (Masr-el-Atik oder Fostat) liegt am Nile, eine Viertelstunde südwärts von Kahira an sich, besteht theils aus großen, unansehnlichen, zum Theil in Ruinen liegenden Gebäuden, theils aus kleinen Häuschen und armseligen Hütten. Die Straßen sind eng, dunkel und ungepflastert. Hinter dieser Stadt gegen Osten erheben sich ganze Hügel von Schutt und Trümmern. Man findet daselbst auch bemerkenswerthe Ruinen, Ueberreste einer alten Wasserleitung, u. s. w. Es giebt außer den Moscheen mehrere koptische, auch griechische Kirchen und Klöster. Das Kloster des Heil. Georgs ist der Sitz des koptischen Patriarchen. Es ist hier auch ein Zollhaus und mehrere Waarenmagazine; denn von hier aus wird der stärkste Handel nach Ober-Aegypten getrieben. Um diese Stadt her sind viele Gärten und Landhäuser. — In dem Nil liegt hier die Insel Raudah oder Rodah, die wegen des

auf derselben befindlichen Nilmessers (Mekias) besonders zu bemerken ist. *)

(3) Bulak am Nil, eine halbe Stunde nordwestlich von Kahira, ist der Haven dieser Stadt, von welchem es eine Vorstadt bildet; denn die Straße, die dahin führt, ist beinahe ganz mit Häusern besetzt. Dieser Ort ist die Waarenniederlage des Handels nach Nieder-Aegypten und Europa. Es ist hier auch ein großer bequemer Okál und das größte Zollhaus in Aegypten. — Der Ort ist 1200 Schritte lang, und hat deren 500 in der größten Breite.

2. Stadt und Gebiet von Suez am rothen Meere, auf der Landenge, die das rothe Meer von dem mittelländischen Meere trennt. — Zwischen Kahira und Suez ist das 26 Stunden lange, selten besuchte Verirrungsthal **) zu bemerken.

Suez (unter 50° 51′ 5″ der Länge und 29° 59′ 6″ N. Breite) kleine Handelsstadt am rothen Meere; die Häuser sind von ungebrannten Backsteinen erbaut. Die Einwohner sind alle Muhammedaner, bis auf wenige Griechen. Die Stadt ist nicht befestigt, und in neueren Zeiten sehr herabgekommen; doch treibt sie noch starken Handel mit Kaffee. — Nordwärts von Suez findet man große Salzsümpfe, welche tiefer liegen, als das rothe Meer. Auch hat man hier Spuren eines alten Kanals entdeckt, welcher den Nil mit dem rothen Meere verband. ***)

3. Das Kascheflik von Dschise — im Nilthale auf der Westseite des Nils, Kahira gegenüber, wo:

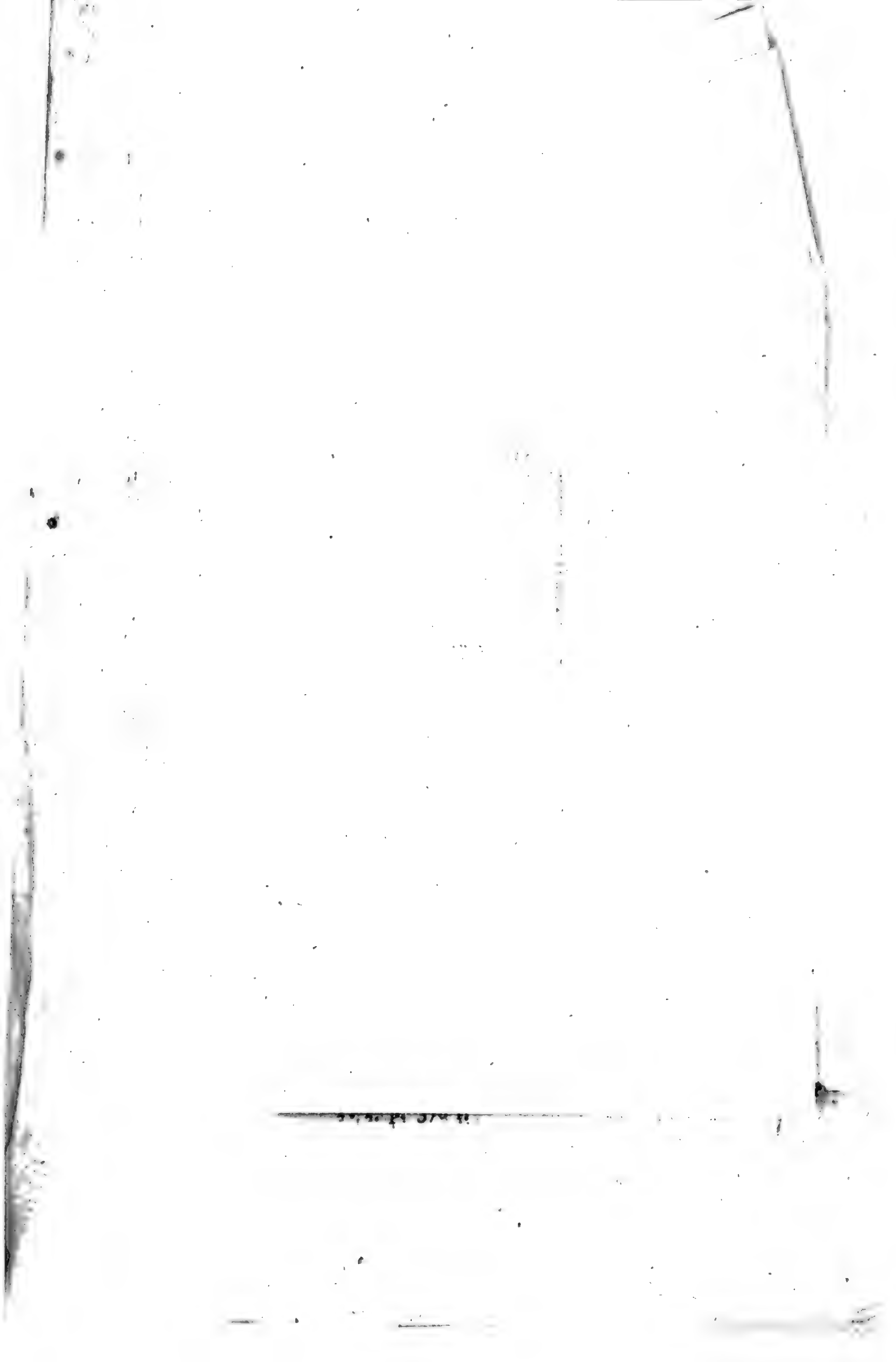
*) Auf der hieher gehörigen Tafel ist der Nilmesser abgebildet.

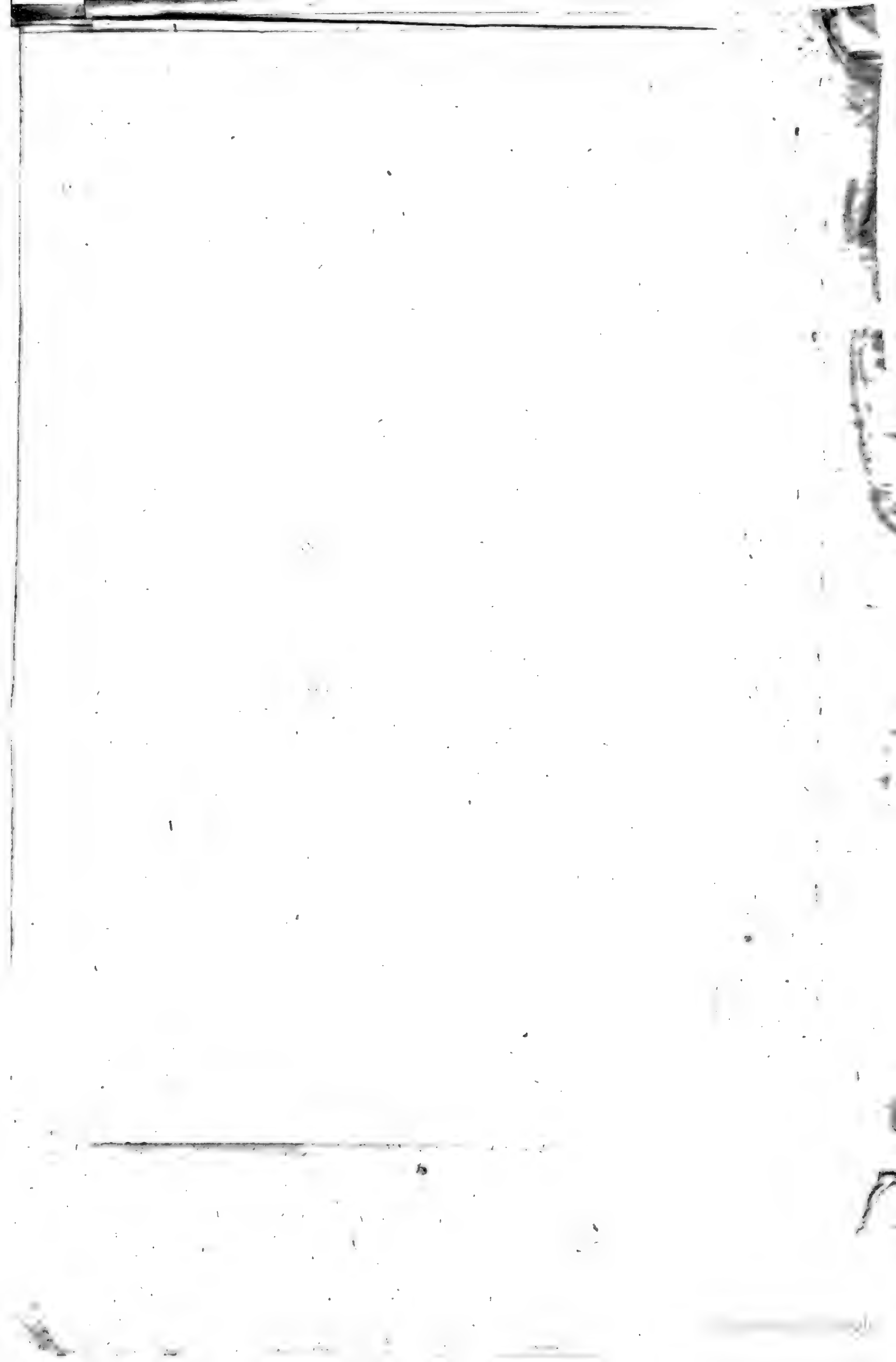
**) M. s. Girard's Aufsatz darüber im Anhange zu Gollard, S. 352 f.

***) Monge's, Abhandlung in den Mém. sur l'Egypte T. I. p. 376 f.

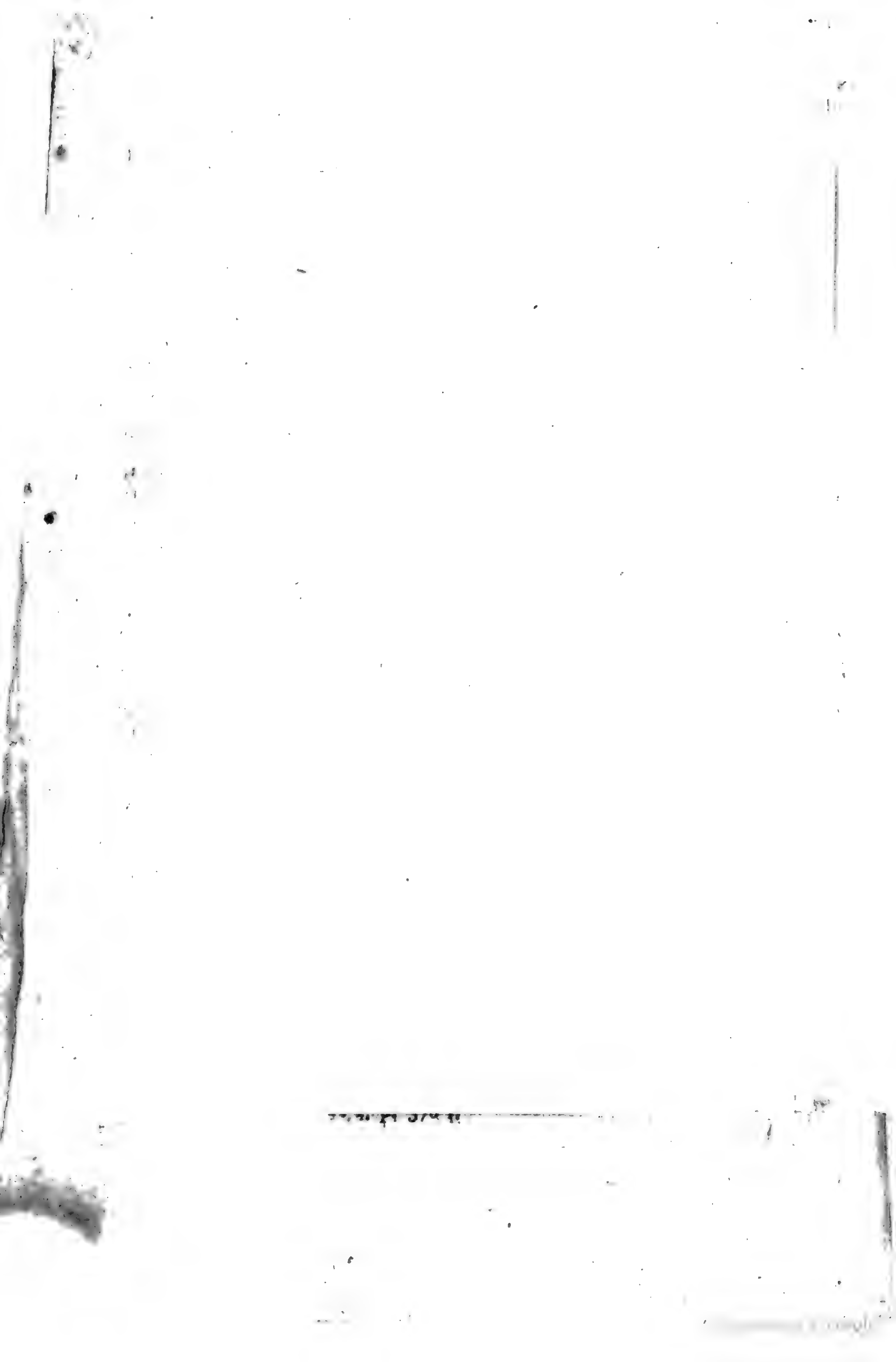
***) Monge's, Abhandlung in den Mém. sur l'Egypte T. I. p. 376 f.

Digitized by Google

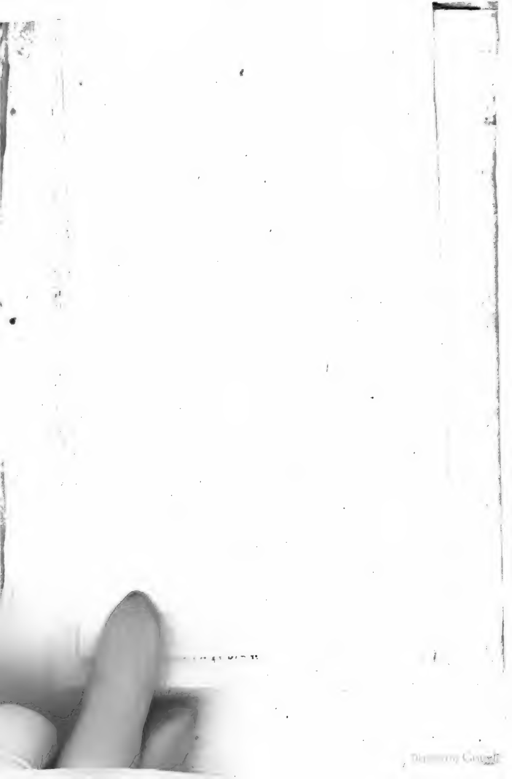




[illegible]



Digitized by Google



Digitized by Google

1) Dschise (gewöhnlich Gize), etwas befestigte und mittelmäßig große Stadt mit einem Schlosse. Hier sind Salmiak- und Thongeschirrfabriken; auch hatte Ismael-Bei hier eine Kanonengießerei angelegt.

Dieser Ort ist besonders merkwürdig wegen der ägyptischen Alterthümer, die man hier herum noch sieht. Denn in der Nähe (doch weiter gegen Süden) lag die alte, berühmte Hauptstadt Memphis und hier heben sich noch die vier großen Pyramiden, die man sonst zu den Wunderwerken der Welt zählte, himmelan. Sie liegen drei Stunden von Dschise südwestlich. Die höchste dieser ungeheueren Steinmassen hat eine Höhe von 440 Fuß; sie sind auf Fundamente von Felsen aufgeführt. Im Innern dieser Pyramiden, welche zu Begräbnissen dienten, findet man mehrere ausgemauerte Gänge und Kammern. In dem Felsenhügel, auf welchem die vier Pyramiden stehen, sind neben denselben Begräbniß-Gewölber oder Katakomben angebracht, in welchen die balsamirten Leichen, Mumien genannt, der alten Aegypter beigesetzt wurden. Solcher Mumien sind viele auch nach Europa gebracht worden. — Auch ist hier noch die kolossalische Figur des Sphinx zu bemerken, die so sehr verschüttet ist, daß sie nur noch mit dem Kopfe und dem Rücken über den Sand hervorragt. Bemerkenswerth ist es, daß man in dem Gesichte dieses Bildes die ächte Negerphysiognomie entdeckt. — In dieser Gegend finden sich auch Begräbnisse, in welchen die Mumien heiliger Thiere beigesetzt werden. *)

2) Embabeh oder Embabil, Dorf gegen Bulak über, merkwürdig wegen der von den Franzosen am 21sten Julius 1798 hier gelieferten Schlacht. Auch ist zu bemerken, daß dies der einzige Ort in Aegypten ist, wo man frische Butter haben kann.

3) Sakhara, Flecken, südwärts von Dschise.

*) Auf den hieher gehörigen Tafeln sieht man die große Pyramide, Katakomben, Mumien und den Sphinx nebst Memnon's Säule abgebildet.

nicht weit von den Ruinen von Memphis; auch findet man hier dreißig noch stehende Pyramiden, die aber kleiner und minder schön gebaut sind, als die bei Dschise, und eine große Menge Spuren zerstörter Pyramiden; in derselben Gegend stößt man auf eine beträchtliche Zahl unterirdischer Begräbnißhöhlen.

4. Das Kascheflik Fajum, (das Arsinoe der Alten) das ein Seitenthal des Nilthals, auf der Westseite, gegen die Libysche Wüste hin einnimmt, ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Es ist eine sehr fruchtbare Landschaft; doch nimmt die Fruchtbarkeit auch hier ab, weil die Sorge für die Bewässerung nicht fleißig genug beobachtet wird, und der Hauptkanal, der sogenannte Josephs-Kanal, sich allmählich verschlämmt. Dieser Kanal verbindet den in diesem Thale liegenden See Birket-Karun (d. h. Charon's See, es ist der See Möris der Alten) mit dem Nile. Es wird hier vorzüglich Durra, Roggen, Linsen, verschiedene Futterkräuter, Flachs, Baumwolle, Zucker, Indigo und Rosen gebaut; ferner giebt es Weinstöcke, Oelbäume, Feigenbäume und Dattelpalmen. — Die Einwohner, welche auch Viehzucht treiben, haben feinwollige Schafe, leiden aber viel von den Streifereien der Araber. — Man findet in dieser Landschaft noch mancherlei Alterthümer. *).

Fajum (auch nur schlecht weg Medineh d. h. Stadt genannt, das Arsinoe der Alten) die Hauptstadt liegt von Gärten umringt am Josehs-Kanale, ist unbemauert und wohlbevölkert; scheint aber doch etwas im Verfalle zu seyn. **) Die Einwohner, meist Muhammedaner, sind

*) M. s. Girard's Nachrichten von der Landschaft Fajum im Anhange zu Gollard, S. 509. f. und die Zugaben dazu.

**) Brown's Reise, S. 179.

sehr gewerbfleißig; sie fabriziren wollene, baumwollene und leinene Zeuche; 60 Webstühle sind mit der Verfertigung von Schals, deren oft monatlich 8000 Stück ausgeführt werden, beschäftigt; denn es werden auch sehr viele auf dem Lande fabrizirt. Ferner sind hier Rosenwasserfabriken. Der Handel ist ziemlich lebhaft. Jede Woche geht eine Karawane von hier nach Kahira, welche Landeserzeugnisse dahin führt, und vorzüglich Baumwolle, Seife, Kaffee und europäische Waaren dagegen zubringt; auch werden hier stark besuchte Märkte gehalten.

5. Das Kascheflik Atfieh, südwärts von Sakhara, zu beiden Seiten des Nils, wo:

1) Atfieh, Hauptort, auf dem rechten Nilufer.

2) Medun, Dorf auf dem linken Nilufer, bei welchem man eine Pyramide findet.

3) Meimund, reiche Stadt mit 10,000 Einwohnern. Hier fangen die Zuckerpflanzungen an.

4) El-Saffer, hübsches Dorf in einer schönen Gegend, wo Gummi gesammelt wird.

6. Das Kascheflik von Benisuef, weiter südwärts, auf der Westseite des Nils, wo:

1) Benisuef, der Hauptort, auf dem linken Nilufer, kleine, angenehm gelegene Stadt mit Häusern aus Backsteinen erbaut. Man fabrizirt hier grobe Teppiche. Die Gegend umher ist sehr fruchtbar. — Dieser Stadt gegenüber liegt, auf dem rechten Ufer des Nils, das Thal Araba.

2. Illahon, großes Dorf an dem Eingange in das Thal von Fajum; bei demselben steht eine Pyramide.

3) Benesech (oder Bahnese), Stadt am Josephskanale, liegt auf der Stelle des alten Oxyrinchus.

7. Das Kascheflik Minieh, weiter gegen Süden, wo:

1) Minieh, die kleine, doch ziemlich hübsche, und wohlbevölkerte Hauptstadt auf dem linken Nilufer, welche Handel treibt; auch sind die Bazars gut eingerichtet. Hier vorzüglich werden die thönernen Wassergefäße Bardaks genannt, verfertigt, in welchen das Wasser frisch bleibt Es ist hier eine Zollstätte. Vor Zeiten stand ein Anubis-Tempel in der Gegend.

2) Aschmunin, Stadt auf dem linken Nilufer wo viele Töpfer wohnen. Vor Zeiten stand hier Hermopolis, von welchem noch schöne Alterthümer vorhanden sind.

3) Schech-Abade, geringer Ort auf dem rechten Nilufer, mit einem Derwischkloster. Hier findet man noch die Ruinen der alten Stadt Antinoe.

4) Melawi, hübsche, ziemlich große Stadt auf der Westseite des Nils, gehört mit ihrem Gebiete von neun Dörfern nach Mekka, wohin der Tribut alljährlich in Getraide geliefert wird. Diese Stadt hat gerade Straßen, und einen gut gebauten Bazar.

8. Das Kascheflik Monfalut, das südlichste von Mittel-Aegypten, stößt an Ober-Aegypten. — Hier sind zu bemerken:

1) Monfalut, die ziemlich beträchtliche und wohlbevölkerte, auch hübsche Hauptstadt mit breiten, offenen Straßen auf dem linken Nilufer. Hier wird viele Leinwand verfertigt, und mit derselben, so wie mit Getraide, ein beträchtlicher Handel getrieben. Auch ist hier eine Zollstätte. Die umliegende Gegend ist sehr fruchtbar. — Auf der andern Seite des Nils, dieser Stadt gegenüber, liegt das koptische sogenannte Windenkloster, weil das Kloster aus Furcht vor den Räubern mit hohen Mauern umgeben, und ohne Eingang ist, so daß man die Leute, die hinein sollen, in einem Korbe vermittelst mit einer Winde hinaufziehen muß.

## III. Ober-Aegypten.

Ober-Aegypten, arabisch Said, macht den südlichen und größeren, bisher aber am wenigsten bekannten Theil von Aegypten aus, über welchen uns die neuesten französischen Reisenden sehr schätzbare Nachrichten mitgetheilt haben. —

Ober-Aegypten begreift, nach Angabe der älteren Schriftsteller, 24 Kascheflikş, deren Gränzen aber nicht angegeben werden können. Wir bleiben daher bei der Eintheilung, welche die Natur selbst gemacht hat, nämlich in das Nilthal, die Ostküste am rothen Meere, und die Oasen.

### 1. Das Nilthal

zu beiden Seiten des Nils bis zu den Nilfällen an der Gränze von Nubien, begreift folgende vorzüglich zu bemerkende Ortschaften:

1) Siut (oder Assiut), große, ansehnliche Stadt, liegt auf der Westseite des Nils, eine Viertelstunde von demselben, auf einer künstlichen Anhöhe, bei einem steilen Berge. Ein Kanal führt Wasser aus dem Nile dahin, und über denselben eine ziemlich schöne gothische Brücke von drei Schwibbogen. Die Stadt ist wohlbevölkert, und treibt beträchtlichen Handel. — Hier lag vor Zeiten die Stadt Lykopolis. — In der Nähe sind merkwürdige Grotten.

2) Abutitsche, beträchtlicher Flecken auf dem westlichen Ufer des Nils; Sitz eines koptischen Bischofs. Es wird hier viel Mohn zu Opium gebaut. In der Nähe sind die Ruinen der alten Stadt Abotis.

3) Tomieh, kleiner, mit vielen Dattelpalmen

und Bäumen umgebener Flecken; Sitz eines Kiaschefs. In der Moschee sieht man ein steinernes Kameel, das für ein Wunderding gehalten wird.

4) Tahta, kleine Stadt oder Flecken, 12 Stunden von Siut, Sitz eines Kiaschefs.

5) Gau=el=Scherki, geringer Ort auf dem östlichen Nilufer, schief gegen Tahta über, liegt auf der Stelle der alten Stadt Antäopolis, von welcher hier noch Ueberbleibsel zu sehen sind.

6) Achmim (oder Echmim), große und ziemlich hübsche Stadt auf dem östlichen Nilufer, hat breite und gerade Straßen, aber unansehnliche, von Lehm erbaute Häuser, deren jedes mit einem Taubenschlage versehen ist. Es werden hier Baumwollenzeuche und Töpfergeschirre verfertigt. Unter den Einwohnern sind viele Kopten, die hier auch eine schöne Kirche und ein Kloster besitzen, und Katholiken, welche ein hübsches Franziskanerkloster und ihren eigenen Pfarrer haben. — Diese Stadt ist der Sitz eines arabischen Fürsten oder Emirs, welchem das umliegende Land gehört. Die Gegend umher ist schön und fruchtbar; aber die Stadt selbst ist auf der Morgenseite von Bergen und kahlen Felsen eingeschlossen, welche die Sonnenstralen zurückwerfen, und darum ist es im Sommer hier ungemein heiß. — Die Stadt liegt auf der Stelle der alten Stadt Panopolis oder Chemnis, von welcher man noch einige Ueberbleibsel findet.

7) Menschie, auf dem östlichen Nilufer, gewerbsamer Flecken, wo große Märkte gehalten werden. Auch sind hier schöne Taubenhäuser. Vor Zeiten stand in dieser Gegend die alte Stadt Ptolemais, von welcher man noch mancherlei Ruinen sieht.

8) Dschirdsche (Girge), Hauptstadt von Ober=Aegypten und gewöhnlich der Sitz eines Bei's; sie liegt auf dem hier sehr hohen und steilen westlichen Nilufer und ist in den neuesten Zeiten sehr herabgekommen, so daß sie jetzt geringer ist, als Siut; doch treibt sie noch

ziemlich beträchtlichen Handel. Sie ist nicht alt, aber unregelmäßig gebaut, hat einen großen Marktplatz, doch sonst keine Merkwürdigkeiten. Sie hat ihren Namen von dem ältern, noch vorhandenen großen Kloster zu St. Georg.

9) Farschut, kleine, doch volkreiche Stadt, mit einem Franziskanerkloster und vielen christlichen Einwohnern.

10) Hu oder Hau, Dorf, das auf der Stelle der alten Stadt Klein-Diospolis liegt, von welcher aber keine Ueberreste mehr zu finden sind.

11) Dendera, großes Dorf, bei welchem man noch die schönen, merkwürdigen Ruinen der alten Stadt Tentyris erblickt, worunter besonders drei Tempel sich auszeichnen. *) Die Gegend ist reich an Fruchtbäumen.

12) Nagadi oder Neguade, geringer Flecken, größten Theils von Kopten und Katholiken bewohnt, welche viele Leinwand verfertigen und damit handeln. Dieser Ort ist der Sitz eines koptischen Bischofs, hat ein Franziskanerkloster und einen katholischen Pfarrer.

13) Kenne (Ghenne), Stadt auf dem östlichen Nilufer; treibt Handel, der aber ziemlich gesunken ist; auch gehen von hier Karawanen nach Kosseir. — Man verfertigt hier viele Töpfergeschirre.

14) Koft oder Keft, Dorf auf dem östlichen Nilufer und auf der Stelle der alten Stadt Koptos, von welcher noch Ruinen vorhanden sind.

15) Kuß (Kous) ziemlich wohlbevölkertes, mit Melonenpflanzungen und schönen Gärten umgebenes Städt-

*) Nähere Nachrichten hierüber findet man bei: Sonnini, II. B. S. 276 f. — Brown, S. 129. — Denon, S. 172 — 180. — Ripault, S. 54 f. —

chen, auf der Stelle des alten Klein-Apollinopolis wovon noch Ueberreste vorhanden sind.

16) Luxor und Karnak, zwei Dörfer auf dem östlichen Nilufer, die darum merkwürdig sind, weil hier die alte, große, berühmte Stadt Theben gelegen hat, von welcher die vorzüglichsten Ueberbleibsel noch zwischen diesen beiden Dörfern zu sehen sind; darunter zeichnen sich vorzüglich die Trümmer zweier Palläste aus, die wahre Prachtgebäude waren, und von welchen noch ungemein schöne und merkwürdige Stücke übrig sind. *)

17) Kurnu (Gurnu), Dorf auf der Stelle des alten Nekropolis.

18) Medinet-Abu, Dorf auf dem westlichen Nilufer, bei welchem noch viele und sehr schöne Alterthümer, besonders die Trümmer zweier alten Palläste, wo auch die berühmte Memnonssäule stand, u. s. w. zu sehen sind.

19) Arment, Dorf auf der Stelle der alten Stadt Hermontis, von welcher noch Ueberreste vorhanden sind.

20) Asfun, Dorf, vormals Stadt, liegt auf ungeheueren Trümmern, wahrscheinlich von der alten Stadt Aphroditopolis.

21) Esne oder Asna, ziemlich große Stadt auf der Stelle des alten Latopolis, von welchem noch Ruinen und schöne Alterthümer vorhanden sind. Sie ist der Sitz eines Kiaschefs, und zählt unter ihren Einwohnern auch viele Kopten, welche zwei Kirchen haben, und Leinwandweberei treiben.

22) Edfu, Dorf bei den merkwürdigen Ruinen

*) Man lese vorzüglich die von Ripault (S. 34 f.) davon mitgetheilte Beschreibung nach.

von Hierakonpolis. Auch findet man in der Gegend die Trümmer von Groß-Apollinopolis und Silsilis.

23) Kom-Ambu, Dorf auf dem östlichen Nilufer, mit merkwürdigen Alterthümern. —

— Auch auf dem Felseninselchen Philae, das hier im Nile liegt findet man bemerkenswerthe Trümmer des Alterthums.

24) Essuaen oder Assuan (Syene), alte, jetzt sehr herabgekommene Stadt auf dem östlichen Nilufer, mit einem Schlosse und einigen Alterthümern. — Im Nile liegt dieser südlichsten Stadt in Aegypten gegenüber: die Insel Elephantine.

2. Die Ostküste von Ober-Aegypten,

nebst der Thebaischen Wüste, überhaupt ein sehr unwirthbarer Landstrich am rothen Meere, ist noch nicht hinreichend bekannt; auch wird die Gegend durch die hier herumstreifende arabische Horde der Ababden sehr unsicher gemacht. — Hier führt vorzüglich das felsige Thal von Kosseir vom Nil an das Rothe Meer.

Der einzige bemerkenswerthe Ort auf dieser Küste ist:

Kosseir, kleine See- und Handelsstadt in einer wüsten Gegend am rothen Meere; sie steht unter einem arabischen Schech und hat ein Schloß, einen Haven und eine Rhede. Die Häuser sind größten Theils von Backsteinen, die an der Sonne getrocknet worden, erbaut. Die meisten Einwohner sind ägyptische und arabische Kaufleute, die nur so lange hier wohnen, als ihre Handelsgeschäfte dauern, welche nicht unbeträchtlich sind.

3. Die Oasen (El-Wah.)

So werden fruchtbare Landstrecken genannt, die gleich Inseln in großen Sandwüsten liegen. Zwei solcher Oa-

sen, die aber noch nicht hinreichend bekannt sind, findet man in der großen Sandwüste, westwärts von Ober-Aegypten, und darum werden sie auch hieher gerechnet.

1) Die große Oase, unter 26° 30′ N. Breite, ist die südlichere. Sie steht unter einem Bei. Die Karawane von Darfur, welche sie auf ihrem Wege durchzieht, berührt folgende Ortschaften: Dscharjeh, Hauptort; Bulak, Beiris und Mugheß.

2) Die kleine Oase, unter 29° 2′ N. Breite, ist noch sehr wenig bekannt; sie soll der Sammelplatz der in den umliegenden Wüsten herumschwärmenden Araber oder Beduinen seyn.

---

Digitized by Google

# Afrika.

## Beschreibung
der
## einzelnen Länder.

## Zweite Abtheilung.

Nordafrika. — Bärbärei, Sahara und
Belad-al-Dscherid.

Digitized by Google

# Beschreibung

der

# einzelnen Länder von Afrika.

---

## Zweite Abtheilung.

---

## A. Nord-Afrika.

### II. Die Bärbärei.

---

1.

Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

---

Wenn wir von Aegypten aus gegen Westen ziehen, so kommen wir in den Landstrich von Nordafrika, der am Mittelmeere liegt, sich bis an den atlantischen Ocean erstreckt, und gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Barbarei begriffen wird; ein Name (nämlich Barbar), den schon die Araber des Mittelalters diesem weitausgedehnten Küstenstriche gaben; dieser Name

sollte aber eigentlich Bärberei oder Breberei geschrieben werden, da er nicht von dem griechisch-lateinischen Worte Barbarus (ein Ausländer, Barbar) sondern von dem Volksnamen der Ureinwohner dieses Landes, der Bärbären, oder (wie andere als richtiger annehmen) Brebern, herkömmt. Der Name Barbarei hat auch bei den Europäern um so mehr Eingang gefunden, weil sich auf der Küste dieses Landes, ein loses Gesindel angesiedelt hat, das die Ureinwohner, die Brebern in das innere Gebirgsland vertrieb, sich auf das feine Handwerk der Seeräuberei legte, und eine fruchtbare Geissel der Schiffer auf dem Mittelmeere ward; da diese Seeräuber nun auch die Christen, die sie auf den geraubten Schiffen gefangen nahmen, zum Sklaven machten, und sie oft, in Erwartung ihrer Auslösung für baares Geld, zu harten, strengen Arbeiten anhielten, so trug man kein Bedenken, diese rohen Seeräuber, Barbaren, ein Name, den sie in mancher Rücksicht verdienten, und ihre Länder die barbarischen oder Seeräuber-Staaten zu nennen. Da dies aber dem wahren Ursprunge des Namens zuwider ist, und da auch Völker hier wohnen, die nicht wirklich den Namen der Barbaren verdienen, so wollen wir die Benennung der Bärbärei (Berberei oder Breberei) die von mehreren Schriftstellern angenommen ist, auch hier beibehalten.

Diese Bärbärei (im weitern Verstande; denn im engern versteht man bloß die Staaten von Tripoli, Tunis und Algier darunter) begreift den ganzen nordafrikanischen Küstenstrich von dem 6ten bis zum 44sten Grade östl. Länge (von Ferro) und zwischen dem 28sten und 36sten Grade nördl. Breite, gegen Norden vom Mittelmeere, westwärts vom altanischen Meere bespült, gegen Osten von Aegypten und gegen Süden von den Ländern, die zur Sahara oder großen Wüste gerechnet

werden, und Theilen, von Belad-al-Dscherid oder dem Dattellande, die nicht wirklich zu der Bärbärei gehören, begränzt. Die Länge von Osten nach Westen beträgt etwa 450 und die größte Breite von Norden nach Süden ungefähr 125 bis 130 geogr. Meilen. Der Flächenraum wird (in runder Zahl) auf 35,000 Quadratmeilen geschätzt.

---

## Naturbeschaffenheit. Klima, Boden, Gebirge Gewässer.

---

Die geographische Breite unter welcher dieser Landstrich liegt, und seine Nähe an dem heißen Erdgürtel läßt schon zum voraus hier ein heißes Klima vermuthen; doch ist die Hitze in diesem Lande, im Durchschnitte genommen, zwar groß, aber eben nicht unerträglich, auch der menschlichen Gesundheit nicht unmittelbar nachtheilig. Die Hitze wird jedoch oft dadurch, daß die Einwohner mancher Gegenden nach der Aerndte das allzuhäufige Gesträuche, das ihnen in mancher Hinsicht hinderlich ist, wegbrennen, auf einen sehr hohen Grad gebracht. Die Nächte sind immer kühl. Schnee und Frost findet man nur in den rauheren Gebirgsgegenden. — Im Sommer regnet es höchst selten, desto mehr aber im Winter, der jedoch sonst in den meisten Gegenden dieser Landstrecke ganz angenehm ist. —

Das Land ist längs des Küste des Mittelmeeres hin, theils eben und flach — man findet hier sehr weit ausgedehnte Ebenen — zum Theile auch bergig; im Innern

ist es aber wirklich gebirgig; denn hier streicht die hohe und zum Theil rauhe Kette des Atlasgebirges von Osten nach Westen hin, das seine Zweige weit umher durch das Küstenland bis an den Meeresstrand hin ausbreitet, wo dieselben dann in Vorgebirge auslaufen. —

Das flächere Küstenland hat größten Theils einen sehr fruchtbaren, mit Sand vermischten Thonboden; der jedoch nicht überall hinreichend angebaut ist. In einigen Gegenden ist der Boden sandig oder felsig. — Das Atlasgebirge ist in verschiedenen Gegenden so rauh wegen seiner Höhe, daß es daselbst unbewohnbar und mit Schnee bedeckt ist; in mehreren Gegenden aber ist die Bergreihe mit Waldungen bewachsen, und bietet dem Viehe vortreffliche Weiden dar. — Man unterscheidet den Atlas in den großen und kleinen, wie wir in der Folge noch weiter sehen werden.

Von diesem Gebirge und seinen zahlreichen Zweigen laufen eine Menge von Bächen herab, welche zum Theil kleine Flüsse bilden; eigentliche Hauptflüsse findet man in dem ganzen Landstriche nicht, sondern nur größere und kleinere Küstenflüsse; auch sind nicht alle Theile desselben hinreichend bewässert, so wasserreich einzelne Gegenden auch sind. — Beträchtliche Seen sind nicht vorhanden. — Von Vulkanen in diesem Gebirge, weiß man nichts Bestimmtes; doch will man vulkanische Spuren gefunden haben. Im Ganzen ist dieser große Landstrich wegen seiner rohen Bewohner noch nicht gehörig untersucht worden.

## 3.

## Naturprodukte.

Die Bärbärei ist sehr reich an mancherlei nutzbaren und zum Theile sehr schätzbaren Naturprodukten, die, was das Pflanzen- und Thierreich betrifft, durch mehrere Naturforscher schon ziemlich vollständig aufgezählt worden sind. Wir wollen hier den Naturreichthum dieses Landes im Allgemeinen mit einigen Blicken überschauen.

Die Mineralien der ganzen Bärbärei sind noch lange nicht hinreichend untersucht und bekannt; ob sich gleich manche mineralische Reichthümer, von welchen man Spuren gefunden hat, hier vermuthen lassen; aber die Einwohner treiben beinahe gar keinen Bergbau, und gestatten Fremdlingen keine mineralogische Untersuchungen. Anzeigen von Gold- und Silberadern sind vorhanden. Eisen ist häufig, wird aber nur in wenigen Gegenden und ganz ohne Sachkunde zu Tage gefördert. Es wird auch Zinn und Blei gegraben. Ferner findet man Spießglas, Bergkrystall, Quarz, Glimmer, Gyps, Kalk, verschiedene nutzbare Erdarten, Reißblei, Ocker, Puddingsteine, mancherlei Versteinerungen, Schwefel und Salz im Ueberflusse; auch fehlt es nicht an Mineralquellen. — Alle diese mineralischen Reichthümer werden aber zur Zeit noch sehr wenig genützt.

Von Pflanzen *) bemerken wir hier vorzüglich verschiedene Getraide-Arten, hauptsächlich Weizen, der hier

*) Shaw und Poiret haben in ihren Reisebeschreibungen lateinische Verzeichnisse der Pflanzen der Bärbärei mitgetheilt, auf welche wir den Liebhaber verweisen müssen.

in reichem Ueberflusse wächst; sodann Gerste, Hafer, Mais, Durra, u. a. mancherlei Zugemüse und Gartengewächse, auch Arzneikräuter, als Beete, Spinat, Kerbel, Koriander, Endivien, Kresse, Raute, Wermuth, Salat, Petersilie, verschiedene Kohl = und Rüben = Arten, Knoblauch und Zwiebeln, Rettiche, Kürbisse, Gurken, Melonen, Erbsen, Bohnen, Artischoken, Trüffeln, u. s. w. Es wird Flachs und Tabak gebaut. Verschiedene Farbepflanzen gehören auch hieher; ferner Alhenna, deren Blätter eine Schminke geben, das officinelle Euphorbium, welches ein Gummi giebt, Opuntien oder indische Feigen, u. s. w. u. s. w. Von Fruchtbäumen werden vorzüglich genannt: Apfel = und Birn =, Pfirsich =, Aprikosen=, Kirschen =, Pflaumen=, Paradiesfeigen=, Kastanien=, Feigen=, Wallnuß=, Brustbeer=, Oliven=, Pistazien, Mandel=, Citronen=, Pomeranzen, Limonien=, Granat = Aepfel=, Erdbeerbäume u. s. w. auch Dattel = und andere Palmen; ferner von nutzbaren Bäumen schöne Eichen mit süßen, eßbaren Früchten, Korkbäume, Cedern, verschiedene Akazien u. s. w. An mancherlei anderen Bäumen, Staudengewächsen, Kräutern, Binsen=Arten u. s. w. fehlt es nicht. — Der Weinstock gedeiht in diesem warmen Lande vortrefflich; man zählt mehrere Arten desselben; es wird aber kein Wein aus den Trauben gekeltert.

Von Thieren findet man hier vorzüglich: Rindvieh, das jedoch meist klein und mager ist, schöne und gute Pferde, welche auch in Europa berühmt sind, gemeine und fettschwänzige Schafe, langhaarige Ziegen, Kameele, Esel und Maulthiere; von vierfüßigem Wildbräte und wilden Thieren: Kaninchen und Hasen, auch sogenannte Springhasen (Jerboa's) Stachelschweine, Antelopen, Büffel, Hirsche, wilde Schweine, u. s. w. Sodann: Affen, Eichhörnchen, Wiesel, Pharaonsratten, wilde

Katzen, Wölfe, Hyänen, Serwal oder Tigerkatzen, Schakals, Bären, Luchse, Füchse, Panther, Unzen, Löwen; von Seesäugethieren giebt es an den Küsten einige Arten Robben. — Unter den Vögeln, von welchen hier vielerlei Arten und eine beträchtliche Menge gefunden werden, zeichnen wir aus: die Strauße, Geier und Adler, Spechte, Raben, Eisvögel, Häher, Drosseln, Staare, Tauben, Wachteln, Repp-und Schneehühner, gemeinen Hühner, Perlhühner, Trappen, Schnepfen, Reiher, Störche, Enten und Gänse u. s. w. Von Amphibien sind besonders die zahlreichen und mannigfaltigen Schlangen, so auch allerlei Eidexen, Frösche und Kröten in großer Menge, und endlich auch die Schildkröten zu bemerken. — An Fischen ist hier das Meer, so viel man weiß, reicher, als die Flüsse; in diesem letzten fängt man vorzüglich Barben, Barsche und Aale. In dem Meere haben die Naturforscher mehrere neue Fischarten gefunden. — Die Insekten sind hier sehr zahlreich; zu den schädlichsten gehören die Heuschrecken, die oft in unsäglicher Menge das Land verheeren, und zu den nützlichen vorzüglich die Bienen, welche hier, ob sie gleich nicht gezogen werden, einen besonders lieblichen Honig und viel Wachs liefern. — Von den Gewürmen und Konchylien bemerken wir hier vor andern: die Dintenfische, die Perlmuscheln, die Korallen und die Austern, nebst anderen eßbaren Muscheln.

So viel von den Naturprodukten der Bärbärei zur vorläufigen Uebersicht.

## 4.

## Einwohner.

Die Länder welche die sogenannte Bärbärei ausmachen, sind, im Verhältniß ihrer Größe und Fruchtbarkeit, nicht volkreich. Wenn man auch, nach ungefährer Schätzung, die ganze Volksmenge zu acht Millionen Seelen, und den ganzen Flächenraum zu 35,000 geographischen Quadratmeilen annimmt, so kommen doch nur wenig über 228 Menschen auf Eine Quadratmeile; dabei sind die Küsten weit besser bewohnt, als das innere Land.

Die Einwohner bestehen aus einem Gemische verschiedener Völkerschaften, welche in folgende Hauptklassen zerfallen; nämlich:

1) Die Brebern oder Berberen, die sich selbst Kabylen nennen, sind, so viel man weiß, die Abkömmlinge der alten Ureinwohner dieses Landes, die von den Eroberen zuerst den Römern, dann den Wandalen, Arabern und Türken, in die inneren Gebirgsgegenden verdrängt worden sind. Sie reden ihre eigene uralte Sprache in verschiedenen Dialekten, von welchen man die sogenannte Tamazirgt-, die Schowiah- und Schellußprache aus einigen Pröbchen kennt. Sie sind wohlgebaut, nähren sich von Ackerbau, Viehzucht und Jagd, haben die muhammedanische Religion angenommen, leben sehr roh und einfach, zum Theile armselig, und sind in Stämme abgetheilt, welche unter Oberhäuptern stehen. Ein Theil derselben ist noch unabhängig; die übrigen aber müssen an die Oberherren der Länder, in welchen sie wohnen, Tribut bezahlen. Diesem entziehen sie sich jedoch, so oft sie können; denn sie sind freiheitsliebend und kriegerisch.

2) Die Mauren (von den Arabern — Magrebinen, d. h. Abendländer genannt) und Araber, die in Städten wohnen und Stadtgewerbe treiben, und mit Abkömmlingen von den alten Mauritaniern, die hier wohnten, als die Sarazenen das Land eroberten, vermischt sind. Sie sprechen arabisch, sind Muhammedaner, kleiden sich orientalisch, und haben meist die morgenländischen Sitten beibehalten. Sie kennen auch Luxus und Ueppigkeit, doch sind sie, im Durchschnittte genommen, noch ziemlich roh, ob man gleich auch Etwas von Künsten und Wissenschaften bei ihnen findet.

3) Die Araber (Land-Araber) oder eigentlich Beduinen (Bedavi), sind muhammedanische Nomaden, die Arabisch sprechen, unter Zelten leben und die Sitten ihrer Brüder in dem Mutterlande Arabien, beibehalten haben.

4) Die Türken, ebenfalls Muhammedaner, als Herrscher in einigen Staaten der Bärbärei, wo sie sich niedergelassen haben und bei den Gebräuchen ihrer Väter geblieben sind.

5) Die Juden, die als Kaufleute, Handwerker und Arbeiter in den Städten des Landes zerstreut, oft unter sehr hartem Drucke leben.

6) Die Negern, als Sklaven oder Soldaten.

7) Die Europäer, meist als Handelsleute, zum Theil auch, als Sklaven. —

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß die Muhammedanische Religion, so wie orientalische Sitten in diesem Lande vorherrschen. Juden und Christen, die aus Furcht vor Strafe, aus Eigennutz, oder um sich von den Sklavenfesseln zu befreien, Muhammedaner werden, nennt man Renegaten. Ihre Zahl ist nicht unbeträchtlich. —

Das Nähere über die nur hier angedeuteten Gegenstände, wird nun in der Beschreibung der einzelnen Länder der Bärberei, nämlich der Landschaft Barka, der Staaten von Tripoli, Tunis und Algier und des Königreichs Marokko, so weit es der Raum gestattet, dargestellt.

---

# I.

# Die Landschaft Barka*).

---

## 1.

## Allgemeine Uebersicht dieses Landes und seiner Bewohner.

---

Die Landschaft Barka (auch wohl Barkan genannt) ist der östliche Theil der Bärbärei, liegt am Mittelmeere, zwischen Aegypten, dem Staatsgebiete von Tripoli an sich, und der Libyschen Wüste. — Da die Gränzen dieses Landes, das im Ganzen noch sogar wenig bekannt ist, nicht bestimmt angegeben werden können, so läßt sich auch die Größe desselben nur ungefähr schätzen, und zwar auf 90 geogr. Meilen in der Länge von Osten nach Westen, und 60 in der größten Breit. Der Flächenraum

*) Man findet bei unseren Geographen dieses Land bald als ein Königreich, bald als eine türkische Sandschakschaft, bald als eine große Wüste aufgeführt; es verdient keine von allen drei Benennungen, wie sich aus dieser kurzen, aus allen vorhandenen Quellen geschöpften Beschreibung ergeben wird.

wird in runder Zahl zu 4150 geogr. Quadratmeilen angeschlagen *).

Dieses Land ist größten Theils eine unwirthbare, nur sparsam bewässerte Sandwüste. Nur der Küstenstrich ist des Anbaus fähig und ziemlich fruchtbar, besonders da, wo es nicht an Bewässerung fehlt; auch findet man in der Wüste, welche den ganzen südlichen Theil des Landes einnimmt, einzelne Flecke bewohnbaren Landes oder Oasen. Durch diese Wüste geht der Karawanenweg aus Arabien und Aegypten in die Bärbärei, nach Fezzan u. s. w. **). — In dem südlichen Theile des sonst flachen Landes zieht sich die Bergkette Meres hin, von welcher das Dernische Gebirg ein Zweig ist.

Die Datteln gehören zu den Hauptprodukten dieses Landes, in dessen angebauten Gegenden jedoch auch die meisten, den Ländern der Bärbärei gemeinschaftlichen, (oben aufgezählten) Pflanzenprodukte wachsen. Zahmes Vieh ist ebenfalls vorhanden. Das zahlreichste Gewild sind die Antelopen.

Die Einwohner dieses Landes sind theils Mauren, Türken und Juden, die in Städten wohnen, und neben dem Landbaue allerlei Gewerbe, auch Handel treiben; theils Beduinen oder nomadisirende Araber, die in der Wüste umherziehen und sehr gefährliche Räuber sind. Ueberhaupt werden die Bewohner des ganzen Landstrichs, als sehr unruhige Köpfe, und als Leute geschildert, die in

*) Nach Gatterer's Angabe.

**) Nach Hornemann's Angabe und Reisecharte geht dieser Weg von Kahira aus, durch das Thal Mogarra, nach Ummosegier, einem Gränzort in der Wüste Barka; dann weiter nach Siwah und Augila, und von da sodann durch steinige Wüsten nach Fezzan u. s. w.

Rücksicht der Kultur noch auf einer niedrigeren Stufe stehen, als ihre Brüder in den übrigen Theilen der Bärbärei.

Die Verfassung des Landes ist theils monarchisch, theils republikanisch. Die Küste wird von Bei's oder Statthaltern regiert, die von dem Pascha von Tripoli abhängen.

---

## 2.

### Eintheilung des Landes, und Topographie desselben.

---

Wir theilen am füglichsten diese Landschaft in das Küstenland und das innere Land.

1. Das Küstenland längs dem Mittelmeere hin, gehört nach den zuverläßigsten Berichten zu dem Staatsgebiete von Tripoli.

Die Reisebeschreiber nennen uns hier (von Westen nach Osten) folgende Ortschaften.

1) Tajonna, Seehaven mit einer schönen und guten Rheede, an dem hieher gehörigen Busen Sidra (Syrtis).

2) Bingazi (d. h. Kriegstochter), vor Alters Berenice, und ehemals die Hauptstadt von Barka eine alte Stadt, jetzt aber nur ein offener Ort, von ungefähr tausend Häusern, ist jedoch durch die Pest sehr entvölkert worden; liegt am Meere und hat einen schönen, großen Haven, der aber jetzt zum Theile verschlämmt ist, doch können noch Schiffe von 200 Tonnen hier einlaufen; die Einfahrt ist aber gefährlich. Hier residirt ein Bei, der von dem Pascha von Tripoli eingesetzt wird, und dessen

Gebiet sich von dem Meerbusen von Sidra bis an das Gebirg von Derne, und auf 90 geogr Meilen weit in das innere Land hinein erstreckt. — Man findet hier mancherlei Alterthümer.

3) Kurin oder Grenne (ehemals Cyrene) 11 Stunden westlich von Derne, kleine, alte, vor Zeiten weit ansehnlichere Stadt auf einem Felsen, hat ein großes, mit Wassergräben umgebenes Kastell, einen alten Tempel, und verschiedene Grabmäler. — Die Trümmer, die man hier findet, zeugen laut von der ehemaligen Pracht und Größe dieser jetzt so herabgekommenen Stadt. Merkwürdig ist der noch vorhandene Springbrunnen. In einem Thale durch welches ein Bach fließt, sieht man noch die Ueberreste eines Marktplatzes. In der Nähe findet man viele Grabmäler. eine Menge Cisternen und andere Alterthümer, auch ein Marsfeld, jetzt Mena-Gaden (d. h. Blutfeld), von den Arabern aber Söffaff, (d. h. Weidenbusch) genannt, weil hier sieben Weiden beisammen in einem Wasserbehälter stehen. Die Araber, welche jetzt ihr Lager in den Ruinen der alten Stadt Cyrene aufgeschlagen haben, sind gesitteter, als die übrigen Beduinen.

In einem Umkreise von zwölf Meilen um diese Stadt, findet man die Trümmer von mehr als hundet zerstörten Städten und Dörfern. — In den Ruinen der zerstörten Stadt Lais, findet man noch schöne Cisternen.

4) Lameloude und Dionis, zerstörte Städte.

5) Juste, zerstörte Stadt, acht Stunden westlich von Derne, in einer weiderreichen Gegend, bei einem Gehölze von wilden Oelbäumen.

6) Derne, kleine, von den aus Spanien vertriebenen andalusischen Mauren erbaute Stadt, 42 Meilen östl. von Bingazi, eine Viertelstunde vom Meere, mit einer schlechten Rheede, auf welcher man nur in der guten Jahreszeit sicher ankern kann. Die Stadtmauern sind von einem Bache umflossen; auch fehlt es hier nicht an Süßwasserquellen. Das ansehnliche Stadtgebiete enthält sehr schöne Gärten. — Der hier residirende, von Tripoli

abhängende Bei, beherrscht einen ansehnlichen Landstrich, welcher etwa 60 Meilen lang und eben so breit ist. In diesem Umfange zählt man 30,000 Zelte von Beduinenhorden, die sehr kriegerisch, und sehr oft mit einander in Streit verwickelt sind.

Das Gebirg von Derne steht unter einem besondern Bei, welcher dem Pascha von Tripoli einen jährlichen Tribut von 600 Piastern bezahlt.

2. Das innere Land, oder der südliche Theil von Barka, nordostwärts von dem Gebirge Harutsch, der die Wüste ausmacht, in welcher jedoch auch mehrere fruchtbare und bewohnte Strecken, eigentliche Oasen sind, die wir hier (nach ihrer Lage von Osten nach Westen) mit den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten aufzählen wollen*).

1) Ummesogeir (Karet-el-am-Sogheir) kleines, armseliges Dorf auf einem Felsen in einem sandigen Thale, im Gebirge gleiches Namens, auf der Ostgränze dieses Landes. Das Hauptprodukt dieser Gegend sind Datteln, gegen welche die Einwohner ihre übrigen Bedürfnisse eintauschen.

2) Das Gebiet von Siwah, das aus der Oase des Jupiter's Ammon (der Alten) besteht, liegt weiter gegen Westen; es ist von ziemlich beträchtlichem Umfange. Der Haupttheil derselben ist aber ein wasserreiches Thal von kahlen, steilen Felsen umgeben, das einen sandigen und moorigen Boden hat, welcher Getraide, besonders Weizen und Reiß in hinreichender Menge, allerlei Gartengewächse, besonders viel Baumfrüchte, Granatäpfel, Pisangs, Feigen, Aprikosen u. s. w. auch Oliven hervorbringt; das Hauptprodukt machen jedoch die Datteln,

*) Vorzüglich nach Hornemann's Tagebuche, verglichen mit Browne.

keln, die hier nicht nur sehr häufig, sondern auch ungemein schmackhaft sind. Man gewinnt hier auch sehr viel Salz — Die Einwohner sind Muhammedaner; sie scheinen Abkömmlinge der Ureinwohner Afrika's zu seyn; dann ihre Sprache ist ein Dialekt der Sprache der Tuariks, welche wohl eine Ursprache in Nordafrika ist. — Mit dem Gartenbaue beschäftigen sich die Männer; die Hauptbeschäftigung der Weiber ist das Korbflechten. Ihre Sitten sind meist nach arabischem Muster geformt. — Die Regierungsverfassung ist republikanisch, doch nicht gehörig geregelt. Die Obergewalt ist in den Händen einiger Scheichs, deren Ansehen aber nur von der Stärke ihres Anhangs abhängt; denn dieser kleine Staat ist in mehrere Parteien abgetheilt, die sich oft wechselseitig bekriegen. Der türkische Kaiser wird zwar als Oberherr dieses Ländchens anerkannt, hat aber nichts in demselben zu befehlen, und erhält auch keinen Tribut.

Folgende Orte sind hier zu bemerken:

(1) Siwah, die Hauptstadt, ein schlecht und eng um einen Felsen her, und auf demselben erbauter, aber volkreicher Ort ohne weitere Merkwürdigkeiten.

(2) Scharkie oder Agemie, (3) Msellem, (4) Menschie, (5) Skocha, (6) Burisha, kleinere Orte, welche in einiger Entfernung um die Stadt her liegen.

(7) Ummebeda, alte Ruinen bei dem Dorfe Scharkie; man vermuthet, der Tempel des Jupiter Ammon sey einst hier gestanden*).

3) Schiatha, ein fruchtbares Thal.

*) Da eine Schilderung solcher Trümmer nicht für jeden Leser interessant ist, so verweisen wir die Liebhaber auf die Nachrichten, die uns Browne und Hornemann von denselben gegeben haben.

4) Augila, auch eine kleine Republik, deren Gebiet in der Oase besteht; sie ist aber nicht so unabhängig, wie Siwah, sondern steht unter dem Pascha von Tripoli, der hier Abgaben durch den Bei von Bingazi erheben läßt. — Die Einwohner sind Muhammedaner, und sprechen neben der Arabischen auch einen Dialekt der Siwaher Sprache. Sie treiben Garten- und Ackerbau, auch Viehzucht, besonders aber Karawanenhandel. Das Land erzeugt nicht hinreichend Getraide, aber viele Datteln. — Die Weiber verfertigen viele Wollene Decken.

Zu dem Gebiete dieser Republik gehören folgende nahe beisammen liegende Städte:

(1) Augila, die schlechtgebaute und unreinliche Hauptstadt; die Häuser sind von Kalksteinen erbaut, und bloß einstöckig.

(2) Mojabra, ist kleiner, aber volkreicher; die Einwohner treiben meist Karawanenhandel.

(3) Meledila, der vorgenannten Stadt gegenüber. Die Einwohner treiben meist Ackerbau.

5) Ras-Sem oder Rassim d. h. Giftkopf), eine Gegend, drei Tagereisen westwärts von Augila, berühmt durch das arabische Mährchen, sie sey ein versteinertes Land, welches daraus entstanden ist, daß man hier sonderbar gestaltete Felsen, auch versteinertes Holz fand.

# II.

# Der Staat von Tripoli.

## §. 1.

Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit.

Der Staat von Tripoli, einer der berüchtigten barbarischen Seeräuber-Staaten, der auch ein Königreich genannt wird, hat seinen Namen von der Hauptstadt Tripoli (Tarabolus oder Tarablûs) und liegt am Mittelmeere zwischen dem 28sten und und 37sten Grade der Länge, und dem 29sten uud 35sten Grade nördl. Breite. Das Land gränzt gegen Osten an Barka, gegen Süden an Theile der Sahara, und gegen Westen an Tunis. — Seine Ausdehnung in die Länge, von Osten nach Westen, beträgt etwa 140, und seine größte Breite ungefähr 70 geogr. Meilen. — Der Flächenraum wird (nach Gatterer) auf 4687⅛ Quadratmeile angegeben. Genauere Angaben fehlen; denn die Landschaft von Tripoli ist (nächst Barka) der am wenigsten benannte Theil der barbarischen Staaten, und noch nicht oft von beobachtenden Reisenden besucht worden. —

Was die Naturbeschaffenheit betrifft, so besitzt zwar dieses Land weniger Vorzüge, als die meisten übrigen Theile der Bärbärei; es fehlt hier jedoch mehr an den Menschen, als an der Natur. — Das Klima ist warm, die Hitze wird aber auf der Küste von den Seewinden sehr abgekühlt. Im Sommer muß der Thau den Mangel des Regens ersetzen; im Winter aber regnet es stark und häufig. Der Landwind bringt die größte Hitze herbei. Die Nächte sind im Winter zum Theil sehr kalt, die Tage aber

meist warm. Im Durchschnitte genommen ist das Klima gesund. —

Der Boden ist an der Küste meist eben, und ziemlich fruchtbar, es fehlt ihm nur an fleißigerem Anbaue; gegen Süden ist das Land bergig, hier erheben sich Bergreihen, welche Theile des Atlas sind, und von welchen besonders das Gebirg Garean (wovon weiter unten) zu bemerken ist. Das Innere oder der südliche Theil des Landes besteht meist aus unwirthbaren Sandwüsten. — An Bewässerung fehlt es, besonders im Innern; auf der Küste findet man bloß kleine Küstenflüsse und Bäche, die von den Bergen herab, dem Meere zufließen, nachdem sie die Küstenländer befruchtet haben.

---

## 2.

## Naturprodukte.

---

Da das Staatsgebiet von Tripoli wenig andere, und beinahe alle Naturprodukte hat, welche oben, als den sämmtlichen Ländern der Bärbärei gemeinschaftliche Naturprodukte aufgezählt sind, so bleibt uns nur Folgendes hier anzumerken übrig.

Von den Mineralien dieses Landes weiß man beinahe nichts; daß es jedoch den Gebirgen nicht ganz daran fehlt, ist leicht zu erachten. — Salz findet man in einigen Gegenden in beträchtlicher Menge.

Die Zahl der hier wachsenden, besonders der wilden Pflanzen. ist sehr ansehnlich; doch ist dieses Land noch von keinem Botaniker gehörig untersucht worden. Der

Boden trägt das ganze Jahr hindurch; eine Frucht folgt auf die andere; in der winterlichen Regenzeit stehen die meisten Gewächse im schönsten Flore, und die üppigste Vegetation schmückt überall die Erde. Im Sommer blühen hauptsächlich diejenigen Pflanzen, welche einer starken Hitze bedürfen, um zu reifen. — Getraide wird, aus Nachlässigkeit, nicht hinreichend gebaut, und zwar mehr Gerste, als Weizen, desto mehr aber Gartengewächse und Baumfrüchte; man hat hier in den ziemlich gut besorgten Gärten: Salat, Kohl, Petersilie, vortreffliche Zwiebeln, Möhren, Pastinaken, weiße und rothe Rüben, Sellerie, Gurken, Kürbisse, Melonen, u. s. w. u. s. w. Sehr viel Safran wird im Gebirge Garean gepflanzt. — Von Baumfrüchten giebt es: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Wallnüsse, Mandeln, Feigen, Maulbeeren, Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen; Oliven; die Lotusbäume sind auch häufig, und mehrere andre, vorzüglich aber Datteln. Man findet hier ganze Wälder von wildwachsenden, sehr hohen Dattelpalmen, die nicht nur durch die Früchte den Mangel des Getraides ersetzen, und deren zerstampfte Kerne den Kameelen zum Futter dienen, sondern auch in ihrem Safte einen schmackhaften, berauschenden Wein, und in ihren Blättern ein gutes Viehfutter und zugleich Stoff zu einem hanfähnlichen Gespinnste geben; ja deren Holz selbst zu mancherlei Zwecken gebraucht wird. — Es wachsen hier ebenfalls Weinstöcke. — Das gute Bau- und Brennholz ist auf der Küste ziemlich selten. — Ferner findet man: Irisblumen, Sperlingszungen, Steinsaamen, Ginstergras, Hasenpappeln, Zedern, Senesstauden, Kreuzdorn, Roßmarin, Meerzwiebeln, Stabwurz, Seidenfrucht, Goldwurz, Senfranken, Johannisbrodbäume, Zeitlosen, und viele andere Pflanzen. — Von Thieren findet man hier beinahe alle die, welche in der ganzen Bärbärei einheimisch sind. Die Viehzucht ist nicht unbeträchtlich, besonders die der Araber; die Schafe sind zahlreich. —

Die häufigsten Raubthiere sind die Schakals. Löwen, Panther u. dgl. sind sehr selten; desto mehr aber giebt es Schlangen und Skorpione, welche letztere vorzüglich eine große Plage der Einwohner sind. — Fische giebt es in reichem Ueberflusse; sie werden aber nicht gehörig benützt. Die Bienen sind auch zahlreich.

## 3.

## Einwohner.

Die Zahl der Einwohner dieses Landes kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, da es hiezu an allen Notizien fehlt. Wir wissen nur, daß das ganze Land schwach bevölkert ist; daß es aber bei seiner Beschaffenheit weit volkreicher seyn könnte, wenn es fleißiger angebaut wäre, und man die schon vorhandenen Naturgüter sorgfältiger benützte. Auch hindert der Despotism die Fortschritte der Bevölkerung. —

Dieselben Klassen von Einwohnern, welche die ganze Bärbärei mit einander bewohnen (m. s. oben), finden sich auch hier, nämlich: Türken, als Herrscher, doch nicht in beträchtlicher Zahl; Mauren in den Städten und kleineren Ortschaften, Araber oder Beduinen, als Nomaden, die theils Tribut bezahlen, theils unabhängig sind; Brebern in den innern Gebirgsgegenden, doch gar nicht mehr zahlreich; Juden, theils als Handelsleute, in deren Händen der größte Theil des Handels des Landes ist, theils als Ackerbauer im Gebirge Garean, in beträchtlicher Menge; Negern, meist als Sklaven, ziemlich zahlreich, und europäische Christen, sowohl des

Handels wegen, als auch Sklaven. — Unter den arabischen Horden giebt es viele Räuber, so wie insbesondere die Sbanduten. Ueberhaupt sind die Bewohner dieses Landes roher und ungesitteter, als die der westlicheren Theile der Bärbärei. Die Arabische ist auch hier die Hauptsprache, und die muhammedanische die herrschende Religion. — Man wirft den Einwohnern, nebst den übrigen Fehlern ihres Nationalcharakters, vorzüglich auch Trägheit und Unreinlichkeit vor. Sie leben im Ganzen sehr armselig und roh. Ihre liebste und gewöhnlichste Speise ist Bassihn, eine Art Pudding von getrocknetem Gerstenmehle, wenn es das Vermögen gestattet, mit Hühnerbrühe begossen, und in einer großen Menge Oel liegend; die Reicheren essen Schöpsenfleisch dazu. Zugemüse und Baumfrüchte, die zur Zeit ihrer Reife äußerst wohlfeil sind (in Vorrath wird hier nichts aufbewahrt), machen dann die übrigen gewöhnlichen Speisen aus. Brod findet man bei den Landleuten und Nomaden nie, oder nur selten. — Die Einwohner leben sehr in Zwietracht unter sich, und kleine Kriege, besonders im Innern des Landes, sind hier nicht selten. — Von Künsten und Wissenschaften findet man kaum einige Spuren. Der Despotism und der Aberglaube drücken alle Aufklärung nieder. — Nur in der Hauptstadt giebt es einige, doch wenig bedeutende Manufakturen.

---

## 4.

## Der Handel.

---

Der Handel dieses Landes ist nicht so bedeutend, als er leicht seyn könnte. Er ist größten Theils in den Händen der Juden, die sich jedoch, um mehr Freiheit zu ge-

nießen, deshalb mit Türken verbinden, welche den besten Vortheil von dem ganzen Handel ziehen.

Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Wolle von verschiedenen Sorten, Wachs, Saffan, verschiedene Arzneiwaaren und einige andere Landesprodukte. Durch Karawanen werden nach Tripoli gebracht, und von da weiter verführt: Gold in Sand und Stangen, rohes Kupfer, Perlen, Saffian, Straußfedern, Pottasche, Veilchenwurzeln, u. s. w. auch Negersklaven.

Eingeführt werden aus Europa: allerlei Fabrikate, Tuch, Seiden- und andere Zeuche, Glas-, Bernstein und Korallenperlen, allerlei Eisen- und Messingwaaren, Gewehre, Breter und anderes Holz, Kaffee, Zukker und vielerlei Spezereiwaaren, u. s. w.

An dem Handel nach Tripoli nehmen die meisten seefahrenden europäischen Nationen Theil, welche mit diesem Staate im Frieden leben, vorzüglich die Handelsleute von Livorno, Venedig, Marseille u. a. Es residiren deshalb hier auch mehrere europäische Konsulen. — Die Schiffahrt ist jetzt nicht mehr so lebhaft, wie ehemals.

Auch der Karawanenhandel ist ziemlich herabgesunken. Es kommen jedoch noch alljährlich Karawanen aus Marokko und aus Fezzan hier an, welche den Handel etwas beleben.

Man rechnet hier im Handel gewöhnlich nach Piastern oder Timini, welches Silbermünzen sind.

Der Tripolitanische Piaster hat 8 Timini. Ein Timin hat 8 Gundi.

Von der Kupfermünze Burka gehen 6½ auf einen Timin.

Man hat hier auch Zechinen, Sevilianer und andere Münzsorten, die zum Theile gewogen, nicht gezählt werden.

Die Maaße und Gewichte sind dieselben, wie in den übrigen Staaten der Bärbärei.

Die Zölle richten sich nach den Verträgen, welche mit den handelnden Nationen geschlossen sind. —

## 5.

### Staatsverfassung und Regierung. — Einkünfte. — Kriegsmacht.

Die Verfassung dieses Landes ist despotisch. Der Regent ist ein Bei, jetzt Pascha, der zwar dem türkischen Kaiser einen Tribut entrichtet, welchen dieser durch einen eigenen Pascha eintreiben läßt, der treulich mithilft, das Land auszusaugen — und ein Diwan oder hoher Rath ist dem Regenten an die Seite gesetzt; er herrscht aber als unumschränkter Monarch, und die hohe Pforte mischt sich ganz und gar nicht in seine Regierungsgeschäfte. — Diese Verfassung hat das Land, seit die Türken sich zu Oberherren desselben gemacht haben; doch soll jetzt die Würde des Regenten erblich seyn; vormals wurde er von der türkischen Miliz erwählt, welche die vornehmsten Truppen des Landes, und die Leibwache des Fürsten sind. Die obersten Staatsbedienten sind: Der Admiral, der Staatssekretär, der Finanzminister oder Schatzmeister, und der Aga des Diwans und der Münze. — Die einzelnen Landschaften, deren Zahl, Name und Abtheilung jedoch nicht ge-

bekannt ist, werden durch Bei's regiert, welche Tribut bezahlen. — Die Staatseinkünfte werden auf eine halbe Million Reichsthaler geschätzt. Sie fließen aus den Abgaben von den Naturprodukten und Fabrikaten, den Auflagen, welche die Juden entrichten müssen, dem Münzregale, den Seeräubereien u. s. w. Auch die nomadisirenden Araber müssen Abgaben bezahlen; da sie es aber gewöhnlich nicht freiwillig thun, so wird beinahe alljährlich die türkische Miliz gegen sie ausgeschickt, um den Tribut beizutreiben. Wie viele Ungerechtigkeiten dabei vorfallen müssen, läßt sich leicht denken. Ueberhaupt ist das Volk äußerst gedrückt, und wird von den Despoten und seinen Gehülfen, mit eisernem Zepter regiert.

Die Kriegsmacht von Tripoli ist lange nicht mehr so beträchtlich, als sie ehemals war. Der Kern der Landmacht besteht in der türkischen Miliz, wozu dann noch andere Truppen, auch Araber, kommen, deren Zahl jedoch nicht genau bestimmt werden kann, sich auch nicht hoch beläuft. Die Seemacht war vor Zeiten ansehnlich; jetzt soll sie nur noch aus wenigen bewaffneten Schiffen bestehen, mit welchen eine Seeräuberei getrieben wird, die vormals weit einträglicher war, als jetzt; doch thun die Tripolitanischen Piraten den seefahrenden Nationen, die keinen Vertrag deshalb mit ihnen geschlossen haben, noch immer auf dem Mittelmeere großen Schaden.

---

Digitized by Google

Ansicht von Algier.

Digitized by Google

## 6.

## Topographie.

Da wir eine genaue politische Eintheilung dieses Landes nicht kennen, so müssen wir die einzelnen Gegenden und Ortschaften desselben, indem wir von der Hauptstadt ausgehen, nach ihrer Lage aufführen.

### a. Küstenland.

1) Die Hauptstadt mit ihrem Gebiete, steht nicht unter einem besondern Bei, sondern unmittelbar unter dem Pascha.

Tripoli (Tarabolus, bei den Einwohnern Tarabilis) mit dem Beinamen di Barbaria, zum Unterschiede von Tripoli di Soria (in Syrien), die Hauptstadt des gleichnamigen Landes und Residenz des Fürsten und der Regierung, unter 30° 45′ 15′ der Länge, und 32° 33′40″ N. Breite, am Meere, in einer Vertiefung, mit einem schönen, sichern, halbrunden Haven, welcher befestigt; aber durch ein Schloß und andere Festungswerke doch nicht hinlänglich geschützt ist; die Stadt selbst ist blos mit einer Mauer umgeben, und hat nur zwei sehr enge Thore, deren iedes mit zwei festen Thürmen versehen ist; das eine führt zum Haven, das andere gegen Süden aufs Land. An dem Eingange in die Stadt vom Meere her ist ein dem Kaiser Mark Aurel zu Ehren, errichteter alter, römischer Triumphbogen *); außer dem findet man hier noch einige andere bemerkenswerthe Alterthümer, besonders Gräber. — Von der Außenseite stellt sich die Stadt ganz hübsch dar; aber das Innere derselben entspricht dem

*) Eine ziemlich befriedigende Schilderung dieses Denkmals findet man in der Reise in die barbarischen Staaten, S. 101. f.

Aeußeren nicht; denn die Straßen sind enge, krumm und schlecht gepflastert: die Häuser sind zwar von Steinen und weiß angestrichen, aber meist alle sind niedrig, schmuzig und dunkel, zum Theile auch verfallen. Der ansehnlichen öffentlichen Gebäude giebt es nur wenige, und darunter zeichnen sich besonders die fünf Moscheen aus, von welchen die schönste von dem Pascha Osman erbaut ist, bei welcher auch das sehenswürdige Mausoleum desselben steht. Auch die öffentlichen Bäder dieser Stadt zeichnen sich zu ihrem Vortheile aus. Der Residenzpallast des Pascha ist im Verfalle. Zu den großen Gebäuden gehören auch die Bagnos oder Sklavenkerker, lange Gewölbe, welche das Licht von oben her erhalten. — Da es der Stadt an süßem Wasser fehlt, so sind Cisternen angelegt: eine andere Unbequemlichkeit ist, daß alle Lebensmittel aus der Ferne bezogen werden müssen; denn um die Stadt her zieht sich auf ein Paar Stunden weit eine dürre, unfruchtbare Sandebene. — Die Einwohner von Tripoli sind meist arm; ein Hauptnahrungszweig ist die Verfertigung von allerlei Zeuchen. Es wohnen hier viele Juden, die ihre Synagogen haben, und auch Christen, besonders Katholiken, welche ein Franziskanerkloster mit einer schönen Kirche und einem Hospitale besitzen; die freien Christen genießen hier mancherlei Vorrechte. Die übrigen und zahlreichsten Einwohner sind Türken und Mauren. Diese Stadt soll ehemahls weit ansehlicher und in einem blühenden Zustande gewesen seyn. — Vor der Stadt liegt Messia oder Neu-Tripoli, eigentlich ein großes Dorf, das meist aus Lusthäusern mit großen und schönen Gärten, die besonders mit den trefflichsten Obstbäumen bepflanzt sind, besteht.

2) Der Küstenstrich nordwestlich von der Hauptstadt begreift vorzüglich folgende Ortschaften:

(1) **Swara oder Zoara**, geringes Städtchen in einer unfruchtbaren Gegend, weswegen die Einwohner sich meist vom Kohlen- und Gypsbrennen, der Fischerei und Seeräuberei nähren; auch ist hier eine Saline und in der Nähe ein schlechtbefestigtes Kastell.

(2) **Zerbi oder Gerbi**, Städtchen auf einer gleich-

namigen Inseln, deren Bewohner Getraide, verschiedene Obstarten und Brennholz nach Tripoli liefern.

3) In dem Küstenstriche südostwärts von Tripoli finden wir folgende Orte:

(1) Tagiura, ein Dorf oder Flecken, oder vielmehr ein Haufe armseliger Lehm- und Strohhütten, in einer an Dattelpalmen und Oelbäumen ziemlich reichen Ebene. Die Einwohner sind sehr roh und diebisch.

(2) Lebida oder Leheda, eine alte zerstörte Stadt, von welcher noch merkwürdige Ueberbleibsel zu sehen sind.

(3) Zuletin oder Ziliten, geringes Städtchen mit einem Haven, in der Nähe von Lebida.

(4) Mesurata oder Masrata, befestigter Ort am Meere, nicht weit von dem Meerbusen Sidra oder der großen Syrte. Es residirt hier ein Bei, der die zahlreichen umliegenden Dörfer beherrscht. Hierdurch geht die Karawane von Fezzan.

b) Das innere Land.

Das Innere des Gebiets von Tripoli ist uns nur zum Theil und überhaupt nicht genugsam bekannt. Wir bemerken hier vorzüglich:

1) Das Gebirge Gerian oder Garean, ein Theil des Atlasgebirges, liegt zwölf geogr. Meilen oder zwei Tagereisen südlich von der Hauptstadt Tripoli, und ist eine der bemerkenswerthesten Gegenden dieses ganzen Landes; denn dieser Bergstrich hat nicht nur Pflanzungen, welche den besten Safran in der ganzen Welt liefern, sondern ist überdies außer der Gerste und den Datteln, und mancherlei Obstarten, sehr ergiebig an Olivenöle. Es wachsen hier auch viele nutzbare Kräuter, und Weinstöcke in den Gärten. Der jährliche Ertrag dieser Gebirgsgegend wird auf 60,000 Goldstücke geschätzt.

Im Winter wird es hier oft ziemlich kalt. — An frischen Quellen fehlt es; daher bedient man sich des in Cisternen gesammelten Regenwassers. — Die Einwohner sind fleißige Leute und wohnen in unterirdischen, in den Lehmboden eingegrabenen Häusern. Es sind hier auch drei Dörfer oder Kolonien von Juden, die ebenfalls Landbau, daneben auch Handwerke, aber keinen Schacher treiben. Sie sind dabei meist wohlhabend; ihre Häuser, obgleich ebenfalls unter der Erde, sind reinlicher, als die der übrigen Bergbewohner.

Diese Gebirgsgegend, zu welcher 101 Dörfer, deren jedes seinen Schech und zur Beschützung einen festen Thurm hat, gerechnet werden, die jedoch nicht alle Tribut bezahlen, steht unter einem, von Tripoli abhängenden Bei, der aber nicht hier wohnt, sondern nur alle Jahre nach der Safran-Aerndte hieher kömmt, um den Tribut von derselben in natura zu erheben.

Das Kassr (Schloß, Kastell) ist der Hauptort dieser Gebirgsgegend, und die Residenz des Bei's, wann er dieselbe besucht. Es ist ein ziemlich geräumiges, länglicht viereckiges Gebäude, das gehörig mit Cisternen, Magazinen, Mühlen, einer Bäckerei, einem Gefängnisse, u. s. w. versehen ist. Es ist mit einigen schlechten Kanonen besetzt, und hat eine Besatzung von 18 bis 20 Mann, die unter einem Aga stehen, und alljährlich von Tripoli aus abgelöset werden. — Vor dem Schlosse wird der Markt gehalten.

Zu diesem Gebirgsdistrikte gehören auch:

a) Der Berg Montros, welcher sehr steil, aber reich an Kräutern ist.

b) Der Bergdistrikt Mussufin, der aus schönen Thälern, angebauten Hügeln und einem gleichnamigen Berge besteht, auf welchem die Häuser über der Erde von Steinen erbaut sind, und wo man mancherlei Trüm-

mer von Alterthümern findet; die Einwohner sind widerspänstige Leute.

2) Das Gebirge Beni Guarid, auch ein Theil des Atlas-Gebirges, weiter gegen Süden, soll von freiheitliebenden, kriegerischen Einwohnern bewohnt seyn.

(Daß auch die Landschaft Barka, theils mittelbar, theils unmittelbar zu Tripoli gehört, ist schon angemerkt worden.)

---

# III.

# Der Staat von Tunis.

---

## I.

Allgemeine Uebersicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe dieses Landes. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Gebirge und Flüsse — Produkte. —

---

Der Staat von Tunis, der sonst auch ein Königreich genannt wird, hat den Namen von seiner Hauptstadt Tunis, bei den Alten Tunes und liegt am Mittelmeere, nordwestlich von den Staate von Tripoli, nördlich von Beladalscherid und Sahara und östlich von Algier. Seine Ausdehnung in die Länge von Norden nach Süden beträgt ungefähr 90, und seine größte Breite 40 Meilen, mit Einschluß der inneren Länder. Der Flächenraum wird zu 3400 geogr. Quadratmeilen geschätzt. Diese Angaben alle beruhen aber bloß auf ungefähren Schätzungen. —

Das Klima dieses Landes ist sehr warm; doch ist die Luft auf der Seeküste rein und gesund; auch wird die Hitze gar sehr durch die kühlen Seewinde gemildert; wenn aber der glühende Südwind aus der großen Sandwüste her wehet, dann erreicht die Hitze den höchsten Grad, und würde völlig unerträglich werden, wenn dieser den Reisenden und Landleuten im freien Felde so gefährliche Wind lange anhielte. Im Oktober beginnen gewöhnlich die Regen, welche im December und Januar am häufigsten sind. Diese Regenzeit bildet hier zu Lande den Winter, der jedoch wegen des starken Regens oft ziemlich kalt und rauh ist.

Der Boden dieses Landes ist im Durchschnitte genommen ziemlich fruchtbar, weil er mit vielen Salztheilchen geschwängert ist, und wegen der Lockerheit desselben erfordert der Ackerbau wenig Mühe. Das Land ist theils eben, theils bergig. Die Ebenen sind zum Theile sandig, doch nicht unfruchtbar. — Durch das Innere des Landes zieht sich das Atlasgebirge hin, dessen Zweige sich umher verbreiten, und auf der Küste in mehrere Vorgebirge auslaufen, unter welchen vorzüglich das Kap Serra, wo die nördlichste Spitze von Afrika zu bemerken ist.

Die fließenden Gewässer dieses Landes sind bloß einige größere und mehrere kleinere Küstenflüsse, and eine Anzahl von Bächen, die sich jedoch wieder im Sande verlieren, so daß ein Theil des Landes nicht hinreichend bewässert ist. — Der größte Küstenfluß ist der Medscherda, welcher in dem Staate von Algier entspringt, und sich in der Nähe von Tunis in das Meer ergießt, nachdem er verschiedene kleinere Flüßchen aufgenommen hat. — Von Seen ist vorzüglich der Elludieh oder Schibka-el-Laudeah im südlichen Theile des Landes-

wek-

zu bemerken, welche über 4 geogr. Meilen lang und 1½ breit ist. —

Die Produkte dieses Landes sind dieselben, welche den Ländern der Bärbärei überhaupt gemeinschaftlich eigen sind. Besonders reich ist jedoch das Staatsgebiet von Tunis an Getraide aller Arten, außer Haber, der hier nicht gebaut wird; ferner an allerlei guten und schmackhaften Zugemüsen und Gartengewächsen, so wie an köstlichen Baumfrüchten: Pomeranzen, Citronen, Granatäpfeln, Datteln, Quitten, Oliven u. s. w. auch an Weintrauben. Die Viehzucht ist beträchtlich. Man hat gute Pferde, besonders schöne Esel und leichtfüßige Maulesel, Rind- und anderes Vieh, viel Wildbrät, vortreffliche Fische, die das Meer liefert, u. s. w. Ueberhaupt sind die Lebensmittel hier sehr wohlfeil und meist auch gut.

---

## 2.

### Einwohner. Ihre Sitten, Gebräuche, Meinungen, Kultur und Beschäftigungen.

---

Die Bewohner des Staats von Tunis (ihre Zahl läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben) sind, wie in den benachbarten barbarischen Staaten, Türken, Mauren, Araber oder Beduinen, Brebern im Innern, Juden ziemlich zahlreich, besonders in der Hauptstadt; auch findet man hier europäische Christen und Renegaten und Sklaven von mancherlei Völkerschaften. Es herrschet hier die arabische Sprache und die muhammedanische Religion. — Im Ganzen findet man hier dieselben

Sitten, Gebräuche, Meinungen und Beschäftigungen, wie in den übrigen Theilen der Bärbärei; nur gebührt den Tunisern, insonderheit den Bewohnern der Hauptstadt, hierin der Vorzug vor ihren Nachbarn in Osten und Westen; denn sie sind wirklich durch den häufigern Umgang mit Europäern gesitteter, geselliger, menschlicher geworden, und behandeln auch ihre Sklaven minder hart. Sie sind auch freundlicher und höflicher gegen die Europäer, und von ihrer besser gesinnten Regierung geleitet, mehr bedacht, sich durch Kunstfleiß und Handel, als durch Seeräuberei zu bereichern. Sie kleiden sich geschmackvoller, als ihre Nachbarn, ob sie gleich dieselbe Kleidertracht haben. Unter den Frauenzimmern der Mauren findet man wahre Schönheiten. — Lange Haare und Korpulenz werden hier zu den vorzüglichsten Reizen des schönen Geschlechts gerechnet, das sich auch auf mancherlei Weise schminkt. Die Weibspersonen entschleiern sich leichter vor Mannspersonen, als die übrigen Morgenländerinnen, und die Männer sind weniger eifersüchtig. Die Tuniser trinken Wein, den das Land erzeugt; doch sind sie der Trunkenheit nicht ergeben. — Sie lieben die gesellschaftlichen Vergnügungen, besuchen fleißig die Schenken, die Kaffeehäuser und die wohleingerichteten Bäder; auch werden oft kleine Lustpartien aufs Land gemacht.

Die Araber leben meist sehr armselig in ihren Zelten, sind aber auch sehr unthätig. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist die Jagd, die hier sehr ergiebig ist. Die Falkenbeize ist bei diesen, so wie auch bei den Städtern sehr beliebt.

Die Brebern oder Kabylen, die in festen Häusern von Lehm, Steinen oder Flechtwerk mit Stroh gedeckt, wohnen, leben hier in ihren Gebirgsgegenden

eben so einfach, als in den übrigen Theilen der Bärbärei, die ihr Stammland ist.

## 3.

## Industrie und Handel.

Die Industrie der Tuniser ist nicht von großer Bedeutung; es giebt zwar hier, besonders in der Hauptstadt, beinahe alle Art von Handwerkern; aber sie liefern meist nur grobe Arbeiten. Von eigentlichen Fabriken giebt es in dem Lande sehr wenige, außer in der Hauptstadt, wo schöne Leinwand, verschiedene Seidenzeuche, Tücher und dergleichen fabrizirt werden, auch sind gute Gärbereien in dem Lande; die Landleute verfertigen grobe Wollenzeuche und härene Decken. —

Was davon in die Ausfuhr kömmt, ist gering, besonders im Verhältniß mit den Landesprodukten und mit den Waaren, die durch Karawanen hieher gebracht werden. Es kommen nämlich Karawanen aus Marokko und aus dem innern Afrika hieher, welche zum Verkaufe: Goldstaub, Elfenbein, Straußfedern, Gummi, Negersklaven u. s. w. mitbringen; dieser Karawanenhandel ist jedoch nicht mehr so wichtig wie ehemals.

Von den Landesprodukten werden ausgeführt: Getraide, Oel, Seide, Wachs, Leder, Häute, schwärze Seife, grobe Wollenzeuche u. s. w.

Eingeführt werden: Allerlei europäische Fabrikate und Luxusartikel, als z. B. Tücher, auch Wolle, Me-

tallwaaren, kurze Waaren, Papier, Wein, Branntwein, Zucker und Kaffee, allerlei Spezereiwaaren; ferner Reiß, Baumwolle, Leinwand und dergleichen.

Die Tuniser treiben zwar selbst einen ziemlich lebhaften Aktivhandel nach allen Häven der Levante, wohin sie in eigenen Schiffen fahren; aber der Handel, welchen Europäer, besonders Franzosen, dann auch Spanier, Italiener, Holländer, Engländer, Dänen und Schweden hieher treiben, ist doch im Ganzen beträchtlicher.

Ueberhaupt ist der Tunisische Handel gar nicht unwichtig, ob er gleich noch lange das nicht ist, was er seyn könnte.

---

## 4.

### Staatsverfassung und Regierung. — Staatseinkünfte, Land- und Seemacht.

---

Die Verfassung des Staats von Tunis ist aristokratisch-despotisch. Ein Bei steht an der Spitze der Regierung, der von der Türkischen Miliz, welche große Vorrechte hat, ewählt wird*). — Diese Miliz ist zwar dem Bei an die Seite gesetzt, indem sie durch ihre Offiziere den höchsten Staatsrath oder Diwan bildet,

*) Einige Schriftsteller wollen behaupten, die Würde des Bei sey jetzt erblich, weil im vorigen Jahrhunderte ein Sohn seinem Vater in derselben nachfolgte. Dies war wohl eine Ausnahme und keine Regel.

welcher über die wichtigsten Staatsangelegenheiten entscheiden soll; da aber dieser Rath sich nicht anders, als auf die Zusammenberufung des Beis versammeln kann, und dieser ihn nur höchst selten zusammenberuft, so regiert dieser dennoch unumschränkt; auch ist seine Abhängigkeit von der Otmanischen Pforte bloß noch ein Schatten. Es werden zwar von Zeit zu Zeit dem Groß-Sultan als Schutzherrn, Geschenke zugeschickt, die aber mehr Respektsbezeugungen, als ein wirklicher Tribut zu seyn scheinen. — Der Bei hält jeden Morgen öffentlich Gericht, und sein Urtheil wird, ohne Appellation, auf der Stelle vollzogen.

Der Bei hat auch keine Statthalter, sondern regiert das ganze Land selbst; und treibt alljährlich selbst an der Spitze eines fliegenden Heerhaufens den Tribut ein, der nach Befinden der Umstände, in Geld, Vieh, Getraide oder andern Feldfrüchten, im Sommer in dem nördlichen, im Winter in dem südlichen Theile des Landes, entrichtet wird. Zu den Staatseinkünften, die überhaupt (wahrscheinlich aber zu niedrig) auf 200.000 Dukaten geschätzt werden*), gehören dann noch die Zölle, die Domänen-Einkünfte und der Antheil an der Beute der Kaper.

Die Landmacht besteht in der türkischen Miliz und den Renegaten, welche zusammen etwa 6000 Mann Infanterie ausmachen; letztere bilden zugleich die Leibwache des Fürsten; und in einiger Kavalerie von ungefähr 7000 Mann Mauren, welche vorzüglich zur Eintreibung des Tributs gebraucht wird. — Im Nothfalle kann der Bei noch ein beträchtliches Heer von Mauren und Arabern aufstellen, die durch ihren wilden Muth den

*) Andere schlagen sie zu 4½ Millionen Rthlr. an.

Mangel der Kriegskunst ersetzen; aber auch keine zuverlässigen Leute sind.

Die Seemacht ist sehr tief herabgesunken. Der Bei hat nicht über 5 Kriegsschiffe von 20 bis 40 Kanonen, und 25 bis 30 Galliotten, von 20 bis 120 Mann Equipage. Diese Schiffe sowohl, als die Galiotten der Privatleute laufen von Zeit zu Zeit auf Seeräuberei aus, die aber nicht mehr so stark getrieben wird, wie ehemals, indem der Staat von Tunis jetzt mit den meisten seefahrenden Nationen der Europäer in Frieden lebt.

---

## 5.

## Topographie.

---

Da das Staatsgebiet von Tunis nicht in Provinzen abgetheilt ist, so müssen wir hier eine Abtheilung nach der Lage in den nördlichen und südlichen Theil annehmen, da ohnehin auch die jährliche Eintreibung des Tributs (wie wir erst gesehen haben) eine solche natürliche Eintheilung begründet.

1) Im nördlichen Theile des Landes finden wir zu bemerken:

(1) Tunis (ehmals Tunes) die Hauptstadt des nach ihr benannten Landes, unter 28° 26′ der Länge und 36° 40 N. Breite, 2½ geogr. Meilen vom Meere, 72 Meilen nordwestlich von Tripoli, auf einem etwas abhängigen Boden, westwärts von einem untiefen verschlämmten See, der mit dem Meere zusammenhängt, hat mit den Vorstädten ungefähr eine Meile im Umfange; ihre Gestalt ist länglicht rund; ihre Einfassung besteht aus einer Mauer ohne

Thürme, und ohne weitere Befestigung. Die Zahl der Häuser wird zu 12,000 und die der Einwohner zu 2 bis 300,000 Seelen angegeben*). Die Stadt ist nicht gar hübsch; denn die Straßen sind, wie überhaupt im Morgenlande enge, und da sie nicht gepflastert werden, im Sommer staubig und im Winter kothig. Die Häuser sind meistens niedrig, nur einstöckig, mit flachen Dächern, und haben einen Vorhof mit Bänken an den Seiten, und mit Matten bedeckt; hier verrichtet der Hausherr seine Geschäfte, und empfängt seine Freunde; in den Häusern der Konsulen dienen diese Vorhöfe den Kaufleuten und Schiffern zur Börse. Jenseits des ersten Vorhofs ist ein zweiter offener Hof mit Marmorplatten oder glasirten Backsteinen belegt; eine starke Decke, die nach Belieben ausgebreitet, oder zusammengerollt werden kann, dient zum Schirme gegen Sonnenglut und Regen; hier kommen bei festlichen Vergnügungen die Gesellschaften zusammen. Hat das Haus zwei Stockwerke, so geht gewöhnlich, nach morgenländischer Sitte, ein Bogengang rings um den Hof her, und oben darüber ist eine Gallerie. — Zu den bemerkenswerthen öffentlichen Gebäuden gehört der Diwan, worin der Schaz und die Waffen aufbewahrt werden, und der Pallast des Bei, der aber gewöhnlich nicht von ihm bewohnt wird, indem er zu Barda residirt. — Der Moscheen sind hier sehr viele, und die meisten mit hübschen Thürmchen oder Minarets verziert. Der Vorhof der großen Moschee ist mit vielen und schönen antiken Säulen geschmückt, überhaupt findet man hier viele schöne Trümmer von Alterthümern, die zu allerlei modernen Gebäuden und dergleichen verwendet sind. — Der Basar oder Kaufhof ist groß, in vier Quartiere getheilt, und hat bedeckte Buden; Negerinnen werden hier alle Tage, die männlichen Negersklaven nur Freitags zu Markte gebracht. Die Juden, deren man hier gegen 30,000 Köpfe zählt, haben ihren eigenen Basar, wo man aber meist grobe Waaren findet. Die hiesigen Juden haben Synagogen, auch zwei selbstgewählte

*) Nach Stanley's Schilderung von Tunis, die hier vorzüglich benutzt worden ist. Im Jahre 1789 hat die Pest hier beinahe die Hälfte der Einwohner weggerafft; doch ist dieser Verlust seither wahrscheinlich wieder ersetzt worden.

Alkadien oder Richter zu Vorstehern, sind Mäkler und Wechsler, halten auch Kaffeehäuser und Schenken, und doch sind sie großen Theils arm, weil sie unter hartem Drucke leben. — Es sind hier auch gute Fabriken, und man schätzt die hier verfertigten Tücher und die Leinwand, die in ganz Afrika nirgends so schön fabrizirt wird, wie hier; die hier verfertigten Mützen werden weit umher verführt; man webt hier auch Sammet und andere Seidenzeuche, aber nicht hinreichend für den Bedarf des Landes selbst. — Diese Hauptstadt ist der Mittelpunkt des Handels des ganzen Landes, der dieselbe auch sehr lebhaft macht, und weswegen Konsulen oder Handels-Agenten von mehreren Nationen hier wohnen. Der angesehenste derselben ist der französische, welcher mit den Seinigen ein besonderes Quartier Fenduk genannt, bewohnt, worin auch die katholische Kapelle mit einem Kapuziner-Hospiz sich befindet. — Ein Haven ist hier nicht, wohl aber eine gute Rheede vor der Mündung des bereits gedachten Sees oder Teichs, an welchem Tunis liegt. Diese Mündung ist ein enger Kanal Hack-el Wed oder Gouletta genannt, auf jeder Seite mit einem guten, starken Kastelle besetzt, welche nicht nur diesen Eingang, sondern auch die Rheede, auf welcher die Schiffe vor Anker gehen, beschützen. Denn auf dem verschlämmten See können jetzt nur Boote schiffen. Mitten in diesem See, der einen Umfang von etwa 6 Meilen hat, liegt eine Insel mit der verfallenen Festung Schickley. Die Gegend um die Stadt her ist zum Theil sumpfig, und doch ist die hiesige Luft nicht ungesund, weil sie durch die Dünste der Roßmarin-, Myrten- und Mastixzweige, und andere aromatische Pflanzen, womit die Bäder geheizt werden, sehr verbessert wird; übrigens ist diese Gegend sehr fruchtbar und auch sehr gut angebaut; die Lebensmittel sind alle sehr wohlfeil. — Um die Stadt her sind nur wenig Landhäuser.

(2) Barda, die gewöhnliche Residenz des Bei, ungefähr eine Stunde westwärts von Tunis, in einer reizenden Gegend, ein großes, ansehnliches schöngebautes Schloß, welches eine kleine Stadt vorstellt; es ist mit Mauern und Thürmen umgeben, die mit Kanonen besetzt sind. Der große Vorhof ist mit einer Kolonnade von marmornen Säulen umgeben. Das Innere des Pallastes ent-

Digitized by Google

hält viele Pracht; die Zimmer sind nach orientalischem Geschmacke vortrefflich aufgeputzt. Der Schloßgarten ist groß und schön. Der Marstall hat etwa 200 Pferde, und die Menagerie mancherlei wilde Thiere.

(3) Manuba, ein Lusthaus des Beis, ungefähr eine Meile von Barda, ist merkwürdig wegen des hier noch vorhandenen Stückes einer vortrefflichen alten Wasserleitung.

(4) Rhades, kleine alte Stadt, auf der Ostseite des Sees von Tunis, nicht weit vom Meere. — Eine Stunde davon liegt das heilsame und stark besuchte warme Bad: Hamman-Lihf.

(5) Suliman oder Soliman, kleine Stadt in einer sehr fruchtbaren Ebene, nicht weit vom Meere, ist von Abkömmlingen andalusischer Mauren bewohnt, die noch jetzt spanisch sprechen, und gesitteter sind, als die übrigen Mauren dieses Landes.

(6) Hemman-Gurbos, warmes Bad, am Meere. — In der Gegend findet man schöne Ruinen.

(7) Nabei, nahrhafte, immer mehr emporkommende Stadt, mit ansehnlichen Töpfereien, nicht weit vom Meere. Man findet hier auch verschiedene Alterthümer.

(8) Hamamet, kleine wohlhabende Stadt, nicht weit von voriger, in einer an Oelbäumen reicher Gegend, treibt lebhaften Handel. Man findet hier auch noch mancherlei Trümmer des Alterthums.

(9) Mersa, etwas über 2 Meilen nordwestlich von Tunis, ein kleiner Ort mit zwei Lusthäusern und schönen Pomeranzengärten des Bei, wird häufig von den Tunisern besucht, und ist besonders merkwürdig wegen der Ruinen der alten berühmten Stadt Karthago, die eine halbe Stunde davon entfernt liegt, und wo man ausser den Resten einer schönen alten Wasserleitung und mehreren Cisternen noch viele andere bemerkenswerthe Ueberbleibsel von Alterthümern findet.

(10) Booshatter, Ort, wo vor Zeiten das alte Utika lag, mit schönen Ueberresten des Alterthums.

(11) Porto-Farina (bei den Einwohnern Gar-el-Mailah, d. h. Salzgrube, wegen der benachbarten Saline) Seehaven, der sehr sicher ist, und ehemals große Schiffe fassen konnte, jetzt aber nur noch für kleine tauglich ist. Es ist jedoch hier noch ein See-Arsenal.

(12) Biserta, Seestadt, 8 Meilen nordwestlich von Tunis, sehr vortheilhaft für den Handel an einem Kanale, zwischen einem fischreichen See und dem Meere, in einer ungemein fruchtbaren Gegend gelegen. Sie hat einen schönen Haven, den aber die Nachläßigkeit der Einwohner immer mehr verschlämmen läßt. Auf der Seeseite ist dieser Ort befestigt.

(13) Baja, eine wichtige Handelsstadt im Innern, auf der Gränze gegen Algier, am Abhange eines Hügels, in einer schönen Gegend, treibt besonders starken Getraidehandel. Auch findet man hier noch Trümmer von Alterthümern. — In der benachbarten Ebene Busdera, wird alljährlich ein stark besuchter Markt gehalten.

(14) Tuburbe und

(15) Tubersoke, kleine Städte, weiter im Innern des Landes.

(16) Keff, ziemlich ansehnliche und reiche Gränzstadt, am Abhange eines Hügels, 6 Meilen westsüdwestlich von Tunis.

(17) Jowan, kleine schlechtgebaute Stadt, 8 Meilen südwärts von Tunis, am Fuße eines Berges auf welchem ein Fluß entspringt; in einer ungemein schönen Gegend, hat gute Färbereien und Bleichen. Es sind hier auch noch schöne Ueberreste von Alterthümern zu finden.

2) In dem minder fruchtbaren südlichen Theile des Landes sind anzumerken:

(1) Susa, bemauerte Seestadt, 2½ Meilen südöstlich von dem Vorgebirge Herkla, ein beträchtlicher Handelsplatz, besonders für Oel und Wolle.

(2) Monaster, hübsche, wohlhabende, bemauerte Stadt auf der Spitze eines Vorgebirges. Man findet hier nur wenige Ueberrester von Alterthümern.

(3) Sfax oder El Sfakuß, kleine, hübsche, nahrhafte und wohlhabende Stadt, 4 Meilen südwestlich von den Querkineß-Inseln, die hier an der Küste liegen. Es werden hier allerlei grobe Wollenzeuche, Decken und so weiter verfertigt, und Handel mit Oel und Leinwand getrieben.

(4) Gabs, nahe am gleichnamigen Küstenflusse, Handelsstadt, weiter gegen Südosten in einer an Dattelpalmen reichen Gegend; das Hauptprodukt aber ist die Alhenna, womit hier ein beträchtlicher Handel getrieben wird; man findet hier auch noch Ueberreste von Alterthümern.

(5) Die Insel Jerba oder Zerbi an der Küste, macht die Gränze gegen Tripoli aus.

(6) Kairwan im Innern, 4 Meilen von Susa, eine sehr nahrhafte und gewerbsame, auch wohl bevölkerte, bemauerte Stadt, mit einer großen Moschee, welche für die prächtigste in der ganzen Bärbärei gehalten wird.

(7) Spaitla; 3 Meilen südwärts von Keff, eine Stadt, die vorzüglich wegen ihrer prächtigen Alterthümer zu bemerken ist, unter welchen sich besonders ein Triumphbogen auszeichnet. — Bei den benachbarten Ortschaften findet man auch noch eine Menge bemerkenswerther Ueberreste des Alterthums.

(8) Gaffa (Capsa), bemauerte und mit einer Art von Citadelle befestigte Stadt, in einer zum Theil fruchtbaren Gegend, hat mancherlei Trümmer des Alterthums.

(9) El Hammah, befestigte Gränzstadt, 3 Meilen westlich von Gabs, hat berühmte Bäder.

(10) Gademes, ungefähr 90 Meilen südwärts von Tunis, die Hauptstadt einer gleichnamigen, meist ebenen ziemlich fruchtbaren, wohl angebauten und gut bevölkerten Landschaft, die zu Belad-al-Dscherid gehört, und den südlichsten Theil des Staatsgebiets von Tunis ausmacht. Diese Stadt treibt starken Handel, besonders nach Nigritien, auch kommen Karawanen von Agades hieher, der Handel ist aber nicht mehr so blühend, seit die Karawanen aus Nigritien nicht mehr hierdurch, sondern durch Fezzan

gehen; auch ist seither die hiesige, sonst stark besuchte Messe sehr in Verfall gerathen.

Anmerkung. Der südlichste Theil des Staatsgebiets von Tunis wird Belad-al-Dscherid (gewöhnlich Biledulgerid) im engern Verstande genannt. Dieser Name, der soviel bedeutet als Dattelland ist nicht rein geographisch, und kömmt eigentlich allen Ländern im Innern von Nordafrika zu, welche reich an Datteln sind, die hier die Stelle anderer Nahrungsmittel, besonders des Brodes vertreten müssen. Wir haben daher noch von einem Belad-al-Dscherid im weitern Verstande bei der Schilderung der Länder des Innern von Nord-Afrika zu sprechen, wo wir finden werden, daß es derselbe Fall mit dem ebenfalls nicht rein geographischen Namen Sahara ist, der überhaupt eine Wüste bedeutet.

---

# IV.

# Der Staat von Algier.

## 1.

### Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

Der Staat von Algier, der ebenfalls den Titel eines Königreichs hat, obgleich sein Beherrscher von anderen Monarchen nie König genannt wird, und zuweilen auch die Benennung einer Republik erhält, hat seinen Namen von der Hauptstadt, und dieser Name ist arabischen Ursprungs. Er wird von den Landeseinwohnern

Alsgher geschrieben *). — Das Gebiete des Algierischen Staats, des mächtigsten und ansehnlichsten der drei barischen oder Seeräuberstaaten im engern Verstande, liegt, gleich den beiden vorgenannten, auf der Nordküste von Afrika, und zwar zwischen Tunis und Marokko; von dem erstern wird es gegen Osten durch den Fluß Zaine, von dem letztern gegen Westen theils durch das Gebirge Trara, das in das Kap Hone ausläuft, theils durch den Küstenfluß Mulvia geschieden. Gegen Norden wird es von dem Mittelmeere bespült; gegen Süden aber von Sahara oder großen Wüste begränzt. — So liegt dieses Land zwischen dem 16ten und 27sten Grade der Länge, und dem 30sten und 37sten Grade nördlicher Breite, im südlichen Theile des gemäßigten Erdgürtels, nicht ferne von der heißen Zone. Dieser Lage zu Folge beträgt seine größte Ausdehnung in die Länge ungefähr 120 und die größte Breite 110 geogr. Meilen. — Der Flächenraum wird sehr verschiedentlich angegeben, von einigen zu 8975 Quadratmeilen, von Andern nur zu 4218 derselben. Die erstere Angabe möchte wohl der Wahrheit am nächsten kommen; doch läßt sich hierüber nicht genau bestimmen, da die Südgränzen des Algerischen Staatsgebiets weder politisch festgesetzt, weil hier unstäte Nomaden umherziehen, und weniger genau bekannt sind. In jedem Falle ist die größte dieses Landes beträchtlich genug, um ihm den Namen eines Königreichs zu verdienen; aber es ist Trotz seiner mannichfachen natürlichen Vorzüge nicht hinreichend bevölkert, noch genugsam angebaut, auch nicht gehörig eingerichtet und verwaltet, um so mächtig zu seyn, als seine Größe es voraussetzen läßt.

*) Man will diesen Namen von dem arabischen Worte Al-Dschesira ableiten, welches eine Insel bedeutet, weil die Hauptstadt Algier auf einer Halbinsel liegt, die in der Ferne wie eine Insel aussieht.

## 2.

## Naturbeschaffenheit. Klima, Boden, Gebirge Flüsse und Seen.

Das Land ist im Ganzen genommen sehr schön, und mit so mancherlei Vorzügen ausgestattet, daß es wohl verdiente, von einem fleißigen, industriösen, aufgeklärten Volke bewohnt zu seyn. — Das Klima ist hier im Ganzen genommen sehr warm; da aber dieses Land am Meere liegt, zum Theile ziemlich bergig und von mehreren Bergströmen und Küstenflüssen durchschnitten ist, so hat es auch kühlere Luft, als es sonst seiner mathematischen Lage nach haben müßte; es hat See-, Berg- und Thalluft. — Die erstere mäßigt besonders die Sommerhitze auf dem Küstenstriche; die letzteren thun dasselbe im Innern; daher kömmt es, daß hier die Pflanzen nie von der Sonnenglut versengt werden, und da auch kein Winterfrost die Bäume entlaubt, und die Fluren ihres schönen Gewandes beraubt, so herrscht hier ein immerwährendes Grün. — Nur in den Sandwüsten im Innern, wird es im Sommer glühend heiß. Der Winter ist hier überhaupt äußerst gelind. Schon im Februar fangen die Bäume wieder an auszuschlagen; im April sind die Früchte bereits in ihrem vollen Wuchse, und die meisten sind im Mai reif. Trauben kann man im Junius, Feigen, Oliven und Nüsse im August einsammeln. — Dies gilt zwar von den meisten, aber nicht von allen Gegenden des Landes; denn der Boden und das Klima sind nach der verschiedenen Lage und Beschaffenheit auch wieder sehr verschieden. — Die Luft ist jedoch überall gesund. —

Der Boden ist, überhaupt genommen, sehr fruchtbar, besonders in den ebeneren Theilen der Küste und in

den inneren Gebirgsthälern. Daß es im Innern, besonders in den südlichen Theilen unfruchtbare Sandstrecken giebt, haben wir schon angemerkt. — Ewig Schade ist es, daß der ungleich größere Theil des Landes, welcher so ungemein fruchtbaren Boden hat, daß er auch den geringsten Fleiß reichlich belohnt, nicht ganz und nicht gehörig angebaut ist. — Die Küste ist großen Theils felsig; hin und wieder sehr hoch, steil und daher unzugänglich; nur an wenig Stellen ist sie sandig und abhängig; darum ist sie auch den Schiffern sehr gefährlich.

Die Gebirge, welche dieses Land in verschiedenen Richtungen durchstreichen, sind Zweige und Nebenzweige des großen Atlasgebirgs; sie nehmen einen beträchtlichen Theil der Oberfläche des Landes ein, und tragen viel zu seiner Schönheit bei. — Die höchsten Gebirge sind im südöstlichen Theile dieses Landes, und heißen: Jurjura und Felizia; sie sind beinahe das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt. — Ferner sind zu bemerken die Gebirge: Trara auf der Westgränze, eine schöne Bergreihe, die reich an Obst ist; Wanaschris ist hoch, felsig und seine Gipfel sind beinahe immer mit Schnee bedeckt; der hier entspringende Fluß Wad-el-Fuddah, (d. h. Zinnfluß) beweist durch die Zinntheilchen, die er mit sich führt, und an seine Ufer wirft, daß dieses Gebirge Zinnminen enthält; das Gebirge Zeckar oder Sockar ist hoch, steil und eisen- und kupferhaltig; die Gebirge Ammer und Lowat liegen weiter gegen Süden, sind rauh und von mächtigen Horden bewohnt; das Gebirge Auras oder Aureß, südwärts von Konstantine, nimmt eine beträchtliche Strecke ein, ist meist sehr fruchtbar, und stark von Brebern oder Kabylen bewohnt, die zum Theile unabhängig sind; das Gebirge Anwall am Flusse Jisser, ist auch schon beträchtlich hoch, u. s. w. — Die bemerkenswerthesten Vorgebirge sind:

Kap Hone, oder Ras Hunneine — Ras Azintur — Kap Ferrat — Kap Iwi oder Dschibbel-Diß — Kap Tennes oder Rokos — Kap Temendfust oder Metafus — Kap Bujarone oder Seba-Rus d. h. Sieben Vorgebirge) und Kap Mabra oder Ras-el-Hamerah (d. h. das rothe Vorgebirge.) —

Die vielen Gebirge, welche einen großen Theil dieses Landes bedecken, versehen dasselbe auch mit einer Menge von kleinen Flüssen und Bächen, welche die Ebenen und Thäler bewässern und befruchten. Es sind lauter Küstenflüsse, die nach einem nicht beträchtlichen Laufe in das Mittelmeer fallen. Die bemerkenswerthesten derselben sind von Osten nach Westen.

1) Zaine, der Gränzfluß gegen Tunis.

2) Seibouse, ein beträchtlicher Küstenfluß welcher die Nebenflüsse Alligah und Serf aufnimmt, aber wegen seines häufigen Sandes nur von kleinen Fahrzeugen beschifft werden kann.

3) Wad-el-Kibir, (d. h. der große Fluß) entsteht aus der Vereinigung mehrerer Bäche und Flüßchen, und nimmt auch den Wad-el-Mailah (d. h. Salzfluß), welcher salziges Wasser hat, auf.

4) Mansureah.

5) Summam oder Bugia.

6) Buberak, Zusammenfluß mehrerer kleinerer Flüßchen.

7) Jisser, ziemlich großer Küstenfluß, der auf dem Atlasgebirge entspringt, und außer dem Tafna noch mehrere Nebenflüsse aufnimmt.

8) Hamarse, ein ziemlich beträchtlicher Küstenfluß.

9) Ha-

9) Haretsch, fällt eine Meile von der Stadt Algier ins Meer, und hat nicht weit von seiner Mündung eine schöne, steinerne Brücke.

10) Masafran, ein Fluß, der einen sehr gekrümmten Lauf hat.

11) Schellif oder Selef, der ansehnlichste Fluß dieses Landes, hat einen Lauf von etwa 40 Meilen; er ist fischreich; und nimmt außer dem Harlbeme, auch den oben gedachten Wad-el-Fuddah (Zinnfluß) und mehrere andere Nebenflüsse auf.

12) Sigg, ansehnlicher Küstenfluß, besonders merkwürdig durch seine Vereinigung mit dem Habrah, welcher weiter hinauf Wad-el-Hammam (d. h. Bäderfluß) heißt, weil an demselben ein Bad liegt.

Außer diesen Küstenflüssen ist noch der ziemlich große inländische Fluß Wad-Dschiddi (d. h. Böckchenfluß) zu bemerken, welcher von Westen nach Osten fließt, und sich in den Salzsee Melgig in der Sahara ergießt. — Ferner verdient auch das weite Thal Schott eine Erwähnung, das die eine Hälfte des Jahrs hindurch mit Salz, die andere mit Wasser bedeckt ist.

Beträchtliche Landseen giebt es hier nicht; doch findet man mehrere kleinere, unter welchen besonders der Titterisee zu bemerken ist; es sind auch Salzseen in dem Lande.

---

## 3.

## Naturprodukte.

Dieses schöne Land, ist wie schon oben gedacht, im Durchschnitte genommen; sehr fruchtbar und reichlich mit Naturgütern aller Arten gesegnet. Man findet in den einzelnen Theilen desselben alle köstliche Produkte der Bärbärei. — Schade, daß diese Naturreichthümer nicht gehörig benützt werden! —

Von Mineralien findet man hier mancherlei Arten, vorzüglich zeigen sich am Tage liegende Spuren von Kupfer, Eisen, Zinn und Blei. Salz giebt es hinreichend, auch mancherlei nutzbare Stein- und Erdarten. — Der mineralischen Quellen sind mehrere; sie werden aber eben so wenig gehörig benützt, als die übrigen mineralischen Reichthümer des Landes.

Von Pflanzen bemerken wir vorzüglich die mancherlei Getraidearten, die hier im reichsten Ueberflusse wachsen; besonders stark werden hier Weizen, Gerste, Wälschkorn oder Mais, Hirse und Reiß gebaut. Man hat hier auch sehr gute und schmackhafte Zugemüse und Gartengewächse, z. B. sehr große Artischocken, vortreffliche Kartoffeln, Erbsen, Linsen, und Bohnen von verschiedenen Arten, Portulak, Salat, Rüben, worunter auch eine besondere, sehr beliebte Art, die wie Pastinak schmeckt, Möhren, Sellerie, Lattich, Endiven, Spinat, Beete, Blumenkohl, Kürbisse, Wassermelonen, Melanzan- und Liebesäpfel, u. s. w. u. s. w. Köstliche Baumfrüchte, besonders edle Südfrüchte, aller Arten Pomeranzen, Citronen, Datteln, Mandeln, Feigen, Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Opuntien, Aepfel und Birnen, u. s. w. giebt es hier in großer Menge, vorzüglich werden die hie-

figen Apfelsinen wegen ihres ungemein lieblichen Geschmacks geschätzt. Der hier gewonnene Wein ist sehr stark. — Die Zahl der nutzbaren Pflanzen aller Gattungen ist hier überhaupt sehr groß. Gute Futterkräuter, wohlriechende und Arzneigewächse in Menge. Aber an Gehölze ist ziemlicher Mangel, weil die Forstwirthschaft hier gänzlich vernachläßigt ist, und überhaupt mit dem Holze schlecht gewirthschaftet wird.

An nutzbaren Thieren fehlt es dem Lande auch nicht. Die Viehzucht ist beträchtlich; die Milch der Kühe dieses Landes giebt eine vortreffliche Butter. Die Pferde und Maulesel sind sehr schön. — Die Nachtigallen sind sehr zahlreich. — An Wildprät und Fischen ist reicher Ueberfluß. Es giebt sehr viele Hasen, Hirsche, Gazellen, wilde Schweine, auch Repphühner, und anderes wildes Geflügel. Die Zahl des eßbaren Wildes ist hier so groß, daß es großen Schaden anrichten würde, wenn nicht im Innern des Landes Raubthiere hauseten, die ihm unablässig nachstellen. Alle Lebensmittel sind überhaupt hier in reichem Ueberflusse.

---

## 4.

### Einwohner*) — Klassen derselben.

Die Bewohner des Staats von Algier bestehen aus denselben Klassen und Völkerschaften, wie die Einwohner der bereits beschriebenen Theile der Bärbärei, nämlich

*) Ihre Zahl kann nicht angegeben werden, doch wissen wir, daß das Land schlecht bewohnt ist.

aus Brebern oder Kabylen, Mauren, Arabern, Juden Türken, Koloris, Europäern und Sklaven von verschiedenen Nationen, auch Negern.

Diese einzelnen Volksklassen müssen wir hier etwas näher betrachten.

1) Die Brebern oder Kabylen, die mehrgedachten Ureinwohner dieses Landes, bewohnen jetzt die Gebirge, wo sie kleine Dörfer haben. Ihre Häuser sind meistens Lehmhütten; man findet in dieser Gegend nur wenige, die von Steinen erbaut sind. Diese Brebern haben ein sehr wildes Ansehen; sie sind gut gewachsen, aber hager und stark von Knochen; ihr von der Sonne verbranntes Gesicht ist gewöhnlich roth oder schwarzgelb, und das Haar schwarz oder dunkelbraun, aber geschoren. Sie leben überhaupt sehr armselig, sind schlecht gekleidet, und nähren sich meist nur von schlechtem Brode und Oliven, wozu sie bloß Wasser trinken. Ihre Körper sind sehr abgehärtet. Sie treiben mehr Ackerbau, als Viehzucht, auch findet man verschiedene Handwerker unter ihnen, ja sie haben sogar Künstler, die Feuergewehre und Schießpulver verfertigen. — Im Ganzen genommen sind sie sehr roh, unwissend, abergläubisch, bigot und fanatisch; besonders die, welche tief im Innern wohnen, und keinen Umgang mit etwas gesitteteren Völkern haben. — Ihre Sprache heißt Schowiah. — Ihre Religion ist die muhammedanische, welcher sie mit blindem Eifer zugethan sind. — Ihre Geistlichen werden Marbuten*) genannt, und stehen bei diesem abergläubischen Volke, ob sie gleich

*) Richtiger Morabeten, d. h. Fromme, Pietisten; unter dem Namen Al-Moraviden spielten sie im Mittelalter als eine besondere Dynastie eine Rolle in der Geschichte Spaniens und Nordafrika's. Jetzt finden wir sie in dem größten Theile von Nord-

kaum lesen — denn das will hier schon viel sagen — und nicht schreiben können, in so großem Ansehen, daß man ihnen sogar auch alle weltliche Gewalt überläßt. — Die Brebern sind in Stämme getheilt, deren Aelteste oder Schechs sehr geehrt werden; doch haben die Marbuten noch den Vorrang vor ihnen. — Die Kabylen oder Brebern sind sehr freiheitliebend und kriegerisch; aber die meisten Stämme derselben, die im Gebiete von Algier wohnen, sind in so weit der Regierung unterthan, daß sie derselben Tribut bezahlen müssen; nur wenige behaupten noch ihre Unabhängigkeit in unzugänglichen Gebirgen.

2) Die Mauren sind, wie schon gedacht, Araber, zum Theile mit Abkömmlingen von alten Bewohnern des Landes durch Heurathen amalgamirt, welche meist in Städten, doch auch in Dörfern wohnen, wo sie ansäßig sind, und nicht als Viehhirten umherziehen. Es sind schöngebildete Leute, nicht dunkler von Farbe, als die Südeuropäer; nur die Landbewohner haben eine mehr von der Sonnenglut gebräunte Gesichtshaut. Die Mauren sind überdies die gesittetsten und wohlhabendsten Bewohner dieses Landes. Sie sind Güterbesitzer, treiben Handel, Fabriken und Handwerke, und leben überhaupt auf einem bessern Fuße, als die übrigen. Die Städtebewohner zeichnen sich nicht nur durch den Genuß mehrerer Bequemlichkeiten des Lebens, und durch Luxus, durch hübschere Wohnungen und sowohl kostbare als schöne Hausgeräthschaften, Kleidung und Putz, sondern auch durch Reinlichkeit aus. Ja sie lieben zum Theil auch die Lektur und die Wissenschaften; aber wahre Gelehrsamkeit darf man nicht bei ihnen

und Mittel-Afrika als Glaubensprediger, Priester, Volkslehrer, und Volksbetrüger. Sie nehmen auch wohl den Titel Mullah (Schriftgelehrte, Doktoren) an.

suchen. — Bei den **Mauren**, die auf dem Lande leben, findet man bei weitem nicht so viele Sittenverfeinerung, doch immer noch weit mehr, als bei den **arabischen Nomaden**. — Die **Mauren** auf dem Lande sind meist Pächter, und zeichnen sich durch Betriebsamkeit, und so wie die hiesigen Mauren überhaupt auch durch Mäßigkeit und Sparsamkeit aus, die jedoch nicht selten in Geiz und Habsucht ausartet.

3) Die **Araber** oder **Beduinen** sind hier, wie überall, rohe **Nomaden**, die mit ihren Kameelen und Pferden, auch Eseln, Heerden von Rindvieh und Schafen im Lande umherziehen; in diesen Heerden besteht ihr Hauptreichthum, denn etwas Ackerbau treiben nur Wenige, und bloß nebenher; ihr vorzüglichster Nahrungszweig bleibt immer die Viehzucht. Verschiedene Stämme legen sich auch auf Räuberei. — Diese **Araber** sind übrigens, wie alle ihre Brüder, stolz, auffahrend, sehr freiheitsliebend und kriegerisch; dabei einfach in ihren Sitten, dem alten Herkommen zugethan, und sehr reinlich. — Sie sind in Stämme abgetheilt, die unter Aeltesten oder **Schechs** stehen. Nur mit Gewalt können sie gezwungen werden, der Algierschen Regierung Tribut zu bezahlen, und mehrere Stämme haben bisher noch ihre völlige Unabhängigkeit behauptet, und lieber in unzugänglichen Gebirgen ein armseliges Leben erwählt, als sich unter eine fremde Herrschaft geschmiegt.

4) Die **Türken** (**Osmanli**) sind jetzt hier, seit sich **Algier** (im J. 1530) in Türkischen Schutze begab, und von den **Türken** in Besitz genommen wurde, das herrschende, obgleich bei weitem nicht das zahlreichste Volk; ihre Zahl soll sich jetzt nicht über 10,000 Köpfe belaufen; sie war ehemals stärker. Es ist ein zusammengelaufenes Gesindel aus allen Theilen des Türkischen Reichs, dessen Abgang im-

mer wieder durch neue Ankömmlinge ersetzt wird, und diese sich durch zahllose Fehler und Laster, durch rohe Unwissenheit, Trägheit, brutalen Uebermuth, Habsucht, Rachgierde, Eifersucht, Grausamkeit, Wollust und Liebe zum Trunke auszeichnenden Leute — man kann ihnen jedoch auch nicht Aufrichkeit, Redlichkeit, Treue, Ehrliebe und Tapferkeit bei all ihrer Brutalität absprechen — besitzen die Herrschaft dieses Landes ausschließlich. Sie bilden die Miliz, welche die Hauptstütze der Regierung ist, und aus ihrer Mitte müssen alle Beamte, ja auch der Regent genommen werden. Um dazu fähig zu seyn, erfordert aber die Grundverfassung, daß ein Türke von muhammedanischen Aeltern, wenigstens von einer muhammedanischen Mutter und durchaus im Umfange des Otmanischen Reichs geboren sey. Ein Türke von Türkischen Aeltern selbst in Algier geboren, hat dieses Vorrecht nicht. — Nebenher treibt diese türkische Miliz, um sich besser fortzuhelfen, allerlei Beschäftigungen, vorzüglich die Jagd und Räuberei; denn diese Türken lassen sich nicht selten beifallen, auf das Land hinaus zu gehen, und Geld zu erpressen, um sich welches für ihre Ausschweifungen zu verschaffen. Zwar sucht die Regierung solchen und anderen Räubereien der Türken auf mancherlei Weise Einhalt zu thun; aber sie ist doch im Ganzen genommen zu nachsichtig gegen sie, als daß diese nicht die schreiendsten Bedrückungen an den Einwohnern, vorzüglich an den Mauren, die sie tödtlich hassen, ausüben sollten. — Soll man sich nicht darüber wundern, daß die Mauren, die doch um wenigstens 200 Mal zahlreicher sind, als die Türken in Algier, sich von einem solchen Haufen Gesindel schon seit Jahrhunderten despotisch hudeln lassen? — Nur die Feigherzigkeit der Mauren kann hier die Ursache seyn; anders läßt sich dieses nicht erklären; denn daß die Mauren ihre Unterdrücker bitter hassen, ist bekannt. — Zu den gehässigen Vorrechten derselben gehört es auch, daß

sie keine Abgaben bezahlen, nur von dem Regenten selbst zum Tode verurtheilt werden können; mehrere Lebensmittel in niedrigeren Preißen kaufen dürfen, und daß ihr Wort mehr Gewicht hat, als das eines jeden Andern, u. s. w.

5) Die Koloris oder Kul-Oglus, sind Abkömmlinge von Türken mit Maurinnen oder Negerinnen erzeugt. Sie erben nicht die Vorrechte ihrer Väter, sie können zwar in die Türkische Miliz aufgenommen werden, auch zu geringeren Aemtern gelangen; aber die höheren und wichtigeren Staatsmänner sind ausschließlich den Türken vorbehalten; selbst die Söhne des Dei sind von dieser allgemeinen Regel nicht ausgenommen. Diese Koloris sind sehr zahlreich; auch findet man unter denselben mehrere sehr begüterte und angesehene Familien. Zwischen den Koloris und Türken herrscht ein tiefgewurzeltes Mißtrauen und ein schändlicher Neid. Uebrigens unterscheiden sich diese Koloris von ihren türkischen Vätern vorzüglich durch mehr Talente, Betriebsamkeit, Falschheit und Bigoterie, in allem Uebrigen, so wie auch in der Gesichtsbildung sind sie ihnen sehr ähnlich.

6) Die Juden sind hier wie überall dieselben, auch werden sie hier, wie in der ganzen Bärbärei, hart gedrückt. Für sie ist besonders die Strafe des Scheiterhaufens eingeführt, zu welchem sie auch bei geringeren Vergehungen verurtheilt werden. — Die Juden sind jedoch ziemlich zahlreich.

7) Die freien europäischen Christen, die nur in den Städten als Handelsleute leben, sind nicht zahlreich; beträchtlicher ist die Zahl derer, die hier Sklavenfesseln tragen, doch nicht so hart behandelt werden, als man sonst vorgab. Am besten haben es diejenigen, von welchen man ein gutes Lösegeld erwartet. — Es giebt auch Renegaten; aber ihre Zahl ist nicht groß.

8) Negern, theils als Sklaven, theils als Freigelassene, findet man vorzüglich in den Häusern der Reichern, wo sie die Stelle der Dienstboten versehen und nicht hart behandelt werden. Man rechnet, daß ihrer etwa 150 jährlich nach Algier zu Markte gebracht werden.

---

## 5.

### Einwohner, Sitten und Gebräuche, Lebensart und Beschäftigungen, Religion.

---

Es herrschen zwar in diesem Lande, im Durchschnitte genommen, meist morgenländische Sitten, von Arabern und Türken hierher verpflanzt; aber in manchen Stükken weichen sowohl die Sitten der Bewohner der Bärbärei überhaupt, als auch der Algierer insbesondere davon ab; ja auch unter den einzelnen Klassen der Bewohner dieses Staats finden sich Abweichungen und Eigenheiten in Betreff der Lebensweise und Sitten, die hier kurz angemerkt zu werden verdienen. —

Die Kleidung ist in diesem Lande nach den Klassen und Ständen der Einwohner ziemlich verschieden. Die Städter — Türken, Koloris und Mauren — tragen nach orientalischer Art lange, weite Hosen von Tuch oder Leinwand, die mit einem Bande um den Leib befestigt werden; Westen, meist aus scharlachrothem, und kurze Röcke gewöhnlich aus dunkelblauem Tuche; doch sieht man auch häufig Kleider von anderen Farben. Um die Weste wird eine Schärpe gebunden. Ueber alle diese Kleider wird dann noch beim Ausgehen ein maurischer Mantel oder Haik geworfen, der mit einer Kapuze versehen ist. In die Schärpe wird der kurze Säbel, ein Paar Pistolen,

der Geldbeutel gesteckt. Die Türken, die auch allein beständig Waffen tragen dürfen, haben gestickte und mit Gold und Silber reich besetzte Kleider; auch ist ihre Schärpe reich mit Golddrath durchwirkt. — Die Koloris und Mauren tragen gewöhnlich keine Waffen, auch kein Gold und Silber auf den Kleidern, doch sehen sie auf feine Tücher. Die Kopfbedeckung besteht in einem Turban, der eine rothe Mütze ist, um welche ein langes Stück weißen oder rothen, oft wohl auch mit Gold durchwirkten Musselins gewickelt wird. Nur die Scherifs oder Nachkömmlinge Muhammedan's, dürfen zur Auszeichnung einen grünen Turban tragen. Junge Leute bedecken ihren Kopf oft bloß mit der Mütze, ohne Umwickelung; auch tragen sie meist nur einen Knebelbart; die Alten hingegen lassen ihren Bart gern lang wachsen. — Gemeine Leute tragen die vorbeschriebene Kleidung ebenfalls, doch nur von grobem Tuche. Arme gehen halbnackt, oder bloß in einen Haik gewickelt, wie die Landleute.

Die Frauenzimmer treiben auch hier den Putz sehr weit. Ihr Anzug ist, wenn es anders das Vermögen gestattet, sehr kostbar. Im Ganzen ist ihre Tracht von der männlichen nicht sehr verschieden. Sie tragen über dem feinen Hemde Leibchen mit kurzen Aermeln, und lange, weite, bis an die Knöchel reichende Hosen von Leinwand oder Seidenzeuche. Strümpfe ziehen sie (wie im ganzen Oriente) eben so wenig, als die Männer an; ihre Füße sind bloß mit Saffianenen Sandalen oder Pantoffeln ohne Absätze bedeckt. Ueber diese Kleidungsstücke wird ein langes Kleid von Seidenzeuch oder Brokat angezogen. Wenn sie ausgehen, so verschleiern sie sich sorgfältig, und behängen sich mit so vielen Tüchern und Mänteln, daß man von ihrem ganzen Körper nichts als die Augen und Füße sehen kann. — Zu Hause tragen sie weder Schleier, noch Rock, noch Hosen, sondern wickeln sich bloß in ein Tuch.

Ihr Schmuck besteht in einem goldenen, kronenähnlichen Kopfputze, welcher Sarme heißt, Perl- und Brillanten-Halsbändern, Diamanten-Ringen, goldenen und mit Diamanten besetzten Armspangen, goldnen Ringen und Ketten um die Füße über den Knöcheln u. s. w. Das Haupthaar wird mit Alhenna röthlich gefärbt und in Zöpfen um den Kopf geschlungen, und die Augbraunen werden mit gepülvertem Spießglase schwarz geschminkt. — Dies ist der Putz der reicheren Städterinnen. Auch die Mädchen und Weiber auf dem Lande beeifern sich, diesen Putz nachzuahmen, und tragen auch Sarmen, Halsbänder, Armspangen, Fingerringe, Fußketten, u. dgl.; aber Alles dies nur von Metall, Glasperlen, Korallen und anderem Flitterwerke. Sie schminken sich ebenfalls die Augbraunen und überdies tättauiren sie sich noch das Gesicht, die Hände und die Arme, d. h. sie stechen mit einer Nadel allerlei Figuren hinein und reiben dann die Stiche mit Schießpulver ein, so daß sie immer sichtbar bleiben.

Viele Männer auf dem Lande tragen bloß den Haik, der ihnen dann auch bei Nacht zu Bettdecken dienen muß. Andere tragen außerdem noch eine Art von wollenem Hemde auf dem bloßen Leibe, welches auch bei Manchen alle andre Leibesbedeckung ersetzen muß. —

Die Einwohner dieses Landes sind, im Durchschnitte genommen, sehr mäßig im Essen und Trinken, wie es das warme Klima erfordert. Doch herrscht auch hierin eine ziemlich auffallende Verschiedenheit. — Kaffee oder Schokolat sind das gewöhnliche Frühstück der Reichen; die auch Thee trinken, und sich verschiedene Getränke aus Kräutern, Rosinen, Zucker und Honig bereiten lassen, wohin auch die Scherbet oder Sorbet gehört. Der Aermere trinkt eine Art Kräuterthee zum Frühstück. Der Reiche speiset hier Mittags und Nachts sehr gut, da alle Lebensmittel in

Menge zu haben, und folglich auch sehr wohlfeil sind *); aber er lebt dennoch sehr mäßig. Kuskus, eine Art Maisbrei, und Pillau, aus Reiß, Hühner- und Schöpsenfleisch, mit Butter und Eiern zugerichtet, sind, nebst dem Backwerke, die vorzüglichsten Leckerspeisen. Zu Nacht wird immer am besten gespeißt. — Der Mann vom Mittelstande, lebt so wie der Arme, sehr gering. Seine Mittagskost besteht gewöhnlich nur in trocknem Brode und Obst oder Käse. Zu Nacht ißt er schlechten Kuchen mit etwas Milch. Fleisch kömmt nur an festlichen Tagen auf seinen Tisch. Das gewöhnlichste Getränke ist Wasser; aber Türken, Koloris und Andre trinken Wein und andre geistige Getränke, dem Gesetze Muhammeds zum Trotze.

Tischgeräthschaften, wie in Europa, nämlich Löffel, Messer, Gabeln und Tischtücher findet man nur bei den Vornehmen; sonst trägt Jeder sein Messer bei sich, und behilft sich für das Weitere mit den Fingern.

Die Bewohner des Staats von Algier beschäftigen sich nicht nur mit dem Ackerbau und der Viehzucht, sondern auch mit der Jagd und Fischerei und allerlei Handwerken und Kunstgewerben, auf welche sich hauptsächlich die Mauren legen.

Der Ackerbau wird zwar nicht ganz vernachläßigt, aber auch nicht mit der gehörigen Sorgfalt betrieben, um den möglichsten Vortheil aus der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens zu ziehen. Man pflügt gewöhnlich bloß mit ein Paar Kühen, und des Jahrs wird nur ein Mal geärndtet — In den Gegenden von mittlerem Ertrage giebt ein Scheffel Aussaat bei der Aerndte 8 bis 12 Scheffel; in manchen Gegenden auch drüber. Das Getraide wird

*) De Jong's Tweede Reize naar de Middellandsche Zee; p. 135. 268. f.

meistens im Oktober und zu Ende des Mais oder Anfang des Junius geärndtet. — Der Obstbau wird sorgfältiger betrieben, als der Gartenbau, der noch ziemlich vernachläßigt ist.

Die Jagd wird eben so wohl des Nutzens, als des Vergnügens wegen ziemlich stark getrieben. Zu der sehr beliebten und ehrenvollen Jagd gegen reißende Thiere, Löwen, Panther u. s. w. vereinigen sich Gesellschaften von 50 bis 60 Personen theils zu Pferde, theils zu Fuß, und erlegen diese Thiere mit Schießgewehr, die wilden Schweine aber mit Lanzen. Die Jäger essen das Fleisch der Löwen. Das eigentliche Wild wird auch von einzelnen Personen oder kleineren Partieen, gejagt. — Die Fischerei wird vorzüglich an den Küsten getrieben, wo sie ziemlich ergiebig ist.

Die Heurathen werden hier, wie überhaupt im Morgenlande, durch eine Art von Kauf geschlossen; nur durch Unterhändlerinnen kann der Bräutigam Nachrichten von der Leibesbeschaffenheit und den übrigen Eigenschaften seiner Braut erhalten; denn er bekömmt sie nicht eher zu sehen, als bis die Heurath vor dem Kadi (Richter) geschlossen ist. Die Ehescheidungen sind hier mehr Schwierigkeiten unterworfen, als in den übrigen muhammedanischen Ländern. — In den Städten ist die Vielweiberei nicht Mode; gewöhnlich begnügt sich der Mann mit einer einzigen Frau; aber auf dem Lande hat der Bauer deren meistens drei bis fünfe. — Liebeshändel werden gewöhnlich in den Bädern getrieben.

Die Begräbnißfeierlichkeiten haben nichts Ausgezeichnetes. Der Todte wird von dazu gemietheten Klagweibern mit lautem Geheule beweint. — Die Gräber werden gewöhnlich von Ulmen und Cypressen beschattet.

Die herrschende Religion ist die muhammedanische. Die Mauren und Araber sind vorzüglich sehr bigot und abergläubisch; sie halten sich nur an die äußeren Gebräuche ihrer Religion, und glauben Alles gethan zu haben, wenn sie diese gehörig beobachten. — Dabei haben sie noch eine Menge abergläubischer Ceremonien; halten viel auf die vermeinte übernatürliche Kraft der Amulette und Talismanne, womit sie sogar auch ihr Vieh behängen, und fürchten sich vor Zauberern und Gespenstern. Ihre Heiligen und Priester, meist schlaue Volksbetrüger, stehen allgemein in großem Ansehen.

---

## 6.

### Industrie, Fabriken und Handel.

In diesem Lande herrscht überhaupt genommen nicht sehr viel Industrie. Man findet hier zwar die nothwendigsten Handwerker, aber ihre Arbeiten sind meist schlecht. Die Landleute, deren Bedürfnisse ohnehin so sehr beschränkt sind, verfertigen sich das Meiste, was sie gebrauchen, selbst. Sie weben auch geringe Leinwand und grobe Wollenzeuche. Eisen- und Töpferarbeiten werden meist in den Städten gemacht. In Algier fabriziren die Mauren Tafft und andre Seidenzeuche, Sammet, u. s. w. Auch werden daselbst sehr schöne Stickereien gemacht. Alle diese Fabrikate sind aber nicht ganz für den Verbrauch im Lande hinreichend, und darum muß noch Vieles eingeführt werden.

Der Handel ist lange nicht so bedeutend, als er seyn könnte. Den Mauren und Juden, die sich damit abgeben, ist nicht viel zu trauen.

Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind: Getraide und andere Lebensmittel — welche hier die Hauptsache sind — dann Straußfedern, Kupfer, Wachs, Oel, rohe Wolle, wollene Decken, Datteln, brodirte Schnupftücher, türkische Gürtel u. dgl. auch durch Seeräuberei erbaute Waaren.

Eingeführt werden: Eisenwaaren, Geschütz, Pulver und Kugeln, allerlei Marine-Bedürfnisse, Tauwerk, allerlei Fabrikate, besonders Seiden- und andere Zeuche, Leinwand, kurze Waaren, Farbematerialien und Spezereien, u. s. w.

Wegen dessen, was sie sonst noch bedürfen, verlassen sich die Algierer auf die Beute ihrer Raubschiffe.

Den stärksten Handel unter den Europäern treiben hier die Franzosen, und jetzt auch die Engländer; die übrigen seefahrenden Nationen, die zwar auch hier ihre Konsuls haben, beabsichtigen dabei mehr die Aufrechthaltung der Sicherheit ihrer Schiffahrt auf dem Mittelmeere, als ihren Handelsvortheil in diesem Lande selbst: zu welchem Ende sie auch Verträge mit der Algierischen Regierung schließen.

Der Aktivenhandel der Algierer kann in gar keine Betrachtung gezogen werden.

Von Münzen, Maaß und Gewichten sind zu bemerken:

Goldmünzen.

Zechinen = 3 Piaster = 72 Messonen = 2 Rthlr. 12 Ggr. 8 Pf. sächs. Auch halbe und Viertels Zechinen.

Mahabus = $\frac{3}{4}$ Zechinen = 54 Messonen.

Silbermünzen.

Piaster = 24 Messonen = 20 Gr. 3 Pf. sächs. Auch halbe, Viertels- und Achtels-Piaster.

Messonen = 29 Asper = 10 Pf.

Asper — kleine Silberpfennige.

Es kursiren hier auch fremde Goldmünzen und spanische Piaster. Kupfermünzen giebt es hier nicht.

Man rechnet gewöhnlich nach Patakechik's, einer eingebildeten Münze, von 8 Messonen = 6 Gr. 8 Pf.

Die Algierische Meile ist = ½ geographischen Meile. — Eine Tagereise wird zu 5 Meilen gerechnet.

Der türkische Pik (Elle) = 276 und der maurische = 207 Linien franz. Maas.

Das Getraide wird nach Tonnen = 7013 franz. Kubikzoll und Kabisen = 16 Terries gerechnet. Davon gehen 146 auf eine Amsterdamer Last.

Flüssigkeits-Maaß: Metalli = 36¼ Pfund.

Kantar, Centner = 100 Pfund zu 16 Unzen = 111⅞ Pf. Hamb. Gewicht.

---

7.

Staatsverfassung und Verwaltung. — Justiz — Finanz-Kriegs- und Seewesen.

---

Der Staat von Algier ist eine militärische aristokratisch-despotische Republik unter einem Regenten, welcher Dei genannt wird. Dieser Staat wird als abhängig von der Otmanischen Pforte angesehen, ist aber eigentlich nur ein Bundsgenosse derselben. — Das Geschenke, das alljährlich nach Konstantinopel geschickt wird, ist kein Tribut. — Die Souveränität beruht auf der Türkischen Miliz, von welcher wir schon oben gesprochen haben; die ältesten Soldaten und Offiziere derselben, die im Kriege gedient haben, bilden in unbestimmter Zahl den Diwan oder höchsten Staatsrath, der sich jeden Sonnabend versammelt,

sammelt, oder auch in außerordentlichen Fällen, von dem Dei, der darin den Vorsitz hat, zu anderer Zeit zusammenberufen wird. Dieser Diwan führt dem Anscheine nach die eigentliche Regierung und Verwaltung des Staats, indem er alle ihm vorgetragene Geschäfte durch die Mehrheit der Stimmen entscheidet; da aber die Stimmen der Obersten das Uebergewicht haben, und die Uebrigen der Autorität der Vornehmsten nachgeben müssen, und da der Dei über jeden vorzutragenden Gegenstand sich mit seinen Günstlingen vorher verabredet, so bleibt doch immer die Obergewalt in seinen Händen; ja wenn er Klugheit genug besitzt, so ist er völlig souverän. — Der Diwan erwählt den Dei, der zugleich den Titel eines Pascha führt, auf Lebenszeit; aber die meisten Deis sind bisher noch keines natürlichen Todes gestorben, weil sehr oft unter der zügellosen türkischen Miliz Aufruhr entsteht, und der Regent dann ihre Unzufriedenheit mit dem Leben bezahlen muß. Man hat daher Beispiele, daß (wie z. B. im J. 1786) innerhalb 24 Stunden sechs neue Deis von den kabalirenden Türken erwählt und wieder ermordet worden sind. — In der Anrede nennen die Türken, Christen und überhaupt Leute von Stand den Dei oder Pascha von Algier: Effendi (d. h. Herr); die Mauren und Araber hingegen betiteln ihn: Sultan (d. h. König.) —

Die höchsten Staatsbeamten sind:

1) Die vier Hodschas- oder Kodschas-Baschis, d. h. Staatssekretäre, von welchen der eine die auswärtigen Geschäfte, und die übrigen das Finanz-, Rechnungswesen und die Registratur besorgen.

2) Der Kadi, welcher von Konstantinopel hieher geschickt wird, ist oberster Richter. Unter ihm steht

ein Maurischer Kadi, welcher der Oberrichter seiner Nation ist.

3) Der Hasnadar oder Chasnadar, Oberschatzmeister, hat den Staatsschatz in Verwahrung und besorgt auch die Ausgaben.

4) Der Schech-el-Belad (d. h. Landes-Aeltester), hat die Oberaufsicht über die Polizei.

5) Der Betinagi oder Petrimelgi, führt die Aufsicht über die Verlassenschaft der Verstorbenen oder Abwesenden, und zieht die der Republik heimfallenden Erbschaften ein.

6) Der Hodscha oder Kodscha-Pinschie führt die Aufsicht und Rechnung über die dem Staate zufallenden Prisen-Antheile.

7) Der Dragoman oder Dollmetscher ist zugleich Siegelbewahrer des Dei.

8) Der Baschi-Gardien oder Oberaufseher über die Sklavenhäuser.

9) Der See-Reis oder Haven-Kapitän.

10) Der Admiral.

Hiezu kommen dann noch die 80 Kodscha's oder Hodschas des Deilik (des Staats) welche als Sekretäre bestimmte Geschäfte zu besorgen haben; die Chiaux oder Gerichtsdiener mit ihrem Baschi oder Vorsteher; der Meznard oder Polizeimeister, Anführer der Polizeiwache, u. s. w. — Die Kanzleisprache in Algier, ist die türkische.

Der Hofstaat des Dei ist gewöhnlich nicht sehr glänzend. — Der Oberkoch ist der erste Hofbediente.

Die einzelnen Provinzen des Algierischen Staatsgebiets werden von Bei's regiert, welche der Dei ein-

und absetzt. Die militärische und bürgerliche Gewalt ist in ihren Händen; auch regieren sie ziemlich despotisch.

Die Justiz ist in diesem Lande streng nd ohne alle Umschweife. Eine Klage wird auf der Stelle untersucht, entschieden und der Schuldige bestraft. Der Dei sitzt selbst zu Gericht. Der Kadi allein entscheidet in Erbschafts- und Ehesachen. — Bestechlichkeit ist hier Mode. — Die Landleute wählen sich ihre Richter und Oberen, Schechs genannt, selbst, von welchen keine Appellation Staat findet. — Die Juden haben auch ihre eigenen Richter, von welchen aber an den Dei appellirt werden kann. — Die freien christlichen Europäer stehen allein unter ihren Konsulen. —

Die Kriminal Justiz ist sehr streng. Die Bastonnade (Stockschläge auf die Fußsohlen) wird für kleinere Verbrechen sehr häufig auf der Stelle zuerkannt. Den Dieben wird eine Hand abgehauen. Die Todesstrafen sind zum Theil noch sehr barbarisch; Juden werden lebendig verbrannt, Straßenräuber in eiserne Haken geworfen, andre Verbrecher von einem Stadtthore herabgestürzt, u. s. w. — Die Türken allein können nicht öffentlich bestraft werden; auch haben sie Gelegenheiten genug, den Strafen zu entgehen.

Die Staatseinkünfte können nicht ganz genau bestimmt werden. Sie mögen sich jährlich auf etwa 7 Millionen Piaster belaufen. — Sie fließen aus den Abgaben der Unterthanen — auf dem Lande müssen sie gewöhnlich mit gewaffneter Hand eingetrieben werden — den Zöllen, verschiedenen Taxen, den Geldstrafen Prisen-Antheilen u. s. w.

Die Landmacht besteht in der Türkischen Miliz zu Fuße, welche in Friedenszeiten höchstens 7000 Mann stark ist, und in Kriegszeiten, mit den Koloris, auf

etwa 15,000 Mann gebracht werden kann, und in der Maurischen Kavalerie von etwa 2000 Mann. — Im Kriege werden auch die Araber und Brebern mit dazu gezogen, und dann kann im Nothfalle eine Armee von etwa 100,000 Mann aufgestellt werden.

Die Seemacht ist lange nicht mehr so beträchtlich, wie vormals. Der neuesten Angabe zu Folge *) bestand sie vor einigen Jahren nur in 8 größeren Kriegsschiffen, 10 kleineren Kaperschiffen und 30 Kanonenböten. — Die Seeräuberei wird mehr von Privatleuten, als von dem Staate getrieben; obgleich dieser Antheil daran hat. Sie ist die einträglichste Erwerbungsart der Algierer, doch ist sie in neueren Zeiten ziemlich beschränkt worden.

---

## 8.

## Topographie.

Das Staatsgebiet von Algier ist in vier Theile zertheilt, nämlich: in 1) die Hauptstadt Algier mit ihrem Gebiete, 2) die Provinz Konstantine, 3) die Provinz Titeri und 4) die Provinz Maskara, die wir nun mit ihren merkwürdigsten Ortschaften kurz beschreiben wollen.

1. Die Stadt und das Gebiet von Algier, das von dem Küstenflusse Mazzafran bewässert wird, macht den mittlern Theil des Küstenlandes aus, wo wir folgende Orte zu bemerken finden:

*) Politisches Journal, 1800. Februar.

1) Algier (Alschier, Aldschesier) die Hauptstadt des nach ihr benannten Staats, liegt unter 20° 30′ der Länge und 36° 49′ 30″ N Breite; an einer Bei, deren Endspitzen zu beiden Seiten der Vorgebirge Mastifu und Kaschine sind, am Abhange einer Anhöhe in amphitheatralischer Form, so daß sie von der Seeseite her einen überraschenden Anblick gewährt. Sie ist groß und ansehnlich, ihr Umfang wird zwar nur zu höchstens einer Stunde (nach Andern einer Meile) angegeben, sie soll aber dennoch 15 bis 20,000 Häuser und 172,000 Einwohner enthalten *); Worunter 140,000 Muhammedaner 22,000 (nach Andern nur 15 000) Juden und 6000 Europäer, Christen und Sklaven sind **). — Die Stadt ist mit einem trocknen Graben und einer 30 Fuß hohen steinernen Mauer umgeben, welche Schießscharten und abwechselnd mit Kanonen besetzte Batterien hat. Nur auf der Seite ist die Befestigung der Stadt beträchtlich; dieselbe geht auch auf dem Damme fort, der den Seehaven schützt. Außerdem wird sie noch durch verschiedene, zum Theile nicht bedeutende Kastelle oder Forts vertheidigt. Dahin gehört die Citadelle Kaßbah, ein Achteck, es nimmt einen Theil der Stadtmauer ein, und liegt auf der Westseite in dem höchsten Theile der Stadt; — das minder bedeutende Kastell Alkazawa, wo der Staatsschatz aufbewahrt wird, und vor dem neuen Thore das Kaiser-Kastell, welches diesen Namen hat, weil Kaiser Karl V. den Grund dazu gelegt hat; außerdem sind noch drei Kastelle und mehrere offene Batterien vor dem Wasserthore. — Der Stadtthore sind überhaupt fünfe, nämlich: Bab-Azon gegen Südosten; das neue Thor, Bab-et-Dschedid; das Flußthor, Bab-el-Wad; das Seethor, und das Fischerthor; beide letztere führen zu dem Meere hinaus. — Das Innere der Stadt ist gar

*) Nach dem Berichte in Hüttner's Englischen Miszellen, VIII. Bd. 2s Heft. — Diese Angabe möchte aber doch wohl übertrieben seyn, da Andre, wie z. B. der Verf. der Nachrichten und Bemerkungen über Algier, die Volksmenge dieser Stadt nur zu 80,000, und Shaw zu 117,000 Seelen angeben.

**) Andre geben die Zahl der freien Christen zu 100 und der Christensklaven zu 800 Köpfen an.

nicht schon. Die Straßen sind beinahe alle sehr enge und schmal zum Theile ganz überbaut und daher völlig dunkel; sie sind zwar gepflastert, aber dennoch uneben, abschüssig, krumm und winklich. Die Häuser, die ohne Dächer sind, geben keinen guten Anblick, weil sie meistens, wenigstens im Erdgeschosse, keine Fenster auf die Straße haben. — — Die Hauptstraße ist die, welche vom Thor Azon bis zum Flußthore geht, und die ganze Stadt in ihrer Breite durchschneidet; sie ist ziemlich breit und zu beiden Seiten mit vielen Kaufläden und Krambuden besetzt. Eine andre bemerkenswerthe Straße ist die, welche in den Pallast des Dei führt und nicht nur mit Krambuden besetzt ist, sondern auch durch Nebengeläuder zu beiden Seiten gewisser Maßen zu einem Laubengange gebildet wird. — Der Palast des Dei, vor welchem ein kleiner offener Platz liegt, zeichnet sich bloß durch seinen Umfang und seine Insignien aus. Durch das Hauptthor kömmt man in einen, mit weißen Steinen gepflasterten viereckigen Vorhof, der mit einem bedeckten Säulengange umgeben ist, und in seiner Mitte einen marmornen Springbrunnen hat. Ein offener Saal, mit einem Wasserbecken, der an die eine Seite des Vorhofs stößt, ist der Versammlungsort des Diwan's; man sieht darin den Lehnstuhl, welcher den Thron des Dei's vorstellt. Das zweite und dritte Stockwerk hat ebenfalls einen Säulengang; in dem dritten Stockwerke sind die Wohnzimmer des Dei. — Man zählt hier 120 große und kleine (nach Andern 60) Moscheen oder muhammedanischen Tempel, unansehnliche aber weite steinerne Gebände, die sich bloß durch ihre meist niedlichen viereckigen Thürmchen (Minarets) auszeichnen, von welchen herab die dazu angestellten Murzim die Glaubigen zum Gebete rufen. Der bequem eingerichteten öffentlichen Bäder sollen 220 seyn *). — Die Kaffeehäuser sind noch weit zahlreicher; sie sind meistens unter Schirmdächer auf offener Straße. — Der wohleingerichteten Kasern für die unverheurathete türkische Miliz, sind fünfe. Eben so viel

*) So sagt der Verfasser des angeführten Aufsatzes in den Engl. Miszellen. Dies möchte aber doch wohl zu viel seyn, so wie die Angabe Anderer von 12 Bädern, für eine so große Stadt zu gering zu seyn scheint.

sind hier auch Bagnos oder Häuser, in welche die Christensklaven die Nacht über eingesperrt werden. Bei denselben sind Schenken, in welchen diese Sklaven Wein und Branntwein verkaufen, und die auch von Muhammedanern fleißig besucht werden. — Ferner sind zu bemerken: die Stückgießerei, das muhammedanische und das spanische Hospital, das französische Hospiz, die Kollegien oder theologischen Seminarien bei den Moscheen, die Juden-Synagoge, die geräumig genug ist, aber von außen nichts Auszeichnendes hat, und die Marine Gebäude auf einer mit Batterien besetzten Insel im Meere, welche den Haven deckt, bestehen in den Wohnungen der oberen Seebeamten, den Seemagazinen, dem Zeughause, den Werkstätten, der Schiffswerfte, u. s. w. — Der Haven ist nicht tief und nicht weit genug: große Schiffe müssen auf der Rheede liegen bleiben. — Von dem Handel und den Fabriken dieser Hauptstadt, die der Mittelpunkt desselben für das ganze Land ist, haben wir schon oben gesprochen. — Die Stadt ist reichlich mit Brunnen und Cisternen versehen, welche hinreichend Wasser liefern; beinahe an jeder Straßenecke steht ein Springbrunn. — Die Einwohner, die zum Theil sehr reich sind, treiben vielen Luxus, doch ohne Geschmack. Hier sind auch noch die Biskaris, die Algierischen Savojarden zu bemerken; dies sind arme Bewohner der zur Sahara gehörigen, beinahe ganz unfruchtbaren Landschaft Zab (in der Provinz Konstantine) welche von dem Hunger getrieben, in die Hauptstadt auswandern, wo sie unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte und bei einer gemeinschaftlichen Hülfskasse, alle niedrigen Arbeiten und Dienste verrichten, sich durch Redlichkeit und Treue auszeichnen, und Nachts, wie die Lazzaroni zu Neapel, in ihre Lumpen gehüllt, auf einer Bank vor den Häusern schlafen. Sie sind die einzigen freien Bedienten in Algier. Wenn sie nach Verfluß von einigen Jahren sich auf die mühseligste Weise ein Vermögen von 6 bis 10 Zechinen erspart haben, so kehren sie nach Hause zurück, und gelten dann dort für reiche Leute. —

**Die Umgebungen von Algier sind sehr schön und wohl angebaut; man sieht hier eine große Menge Land-**

häuser mit Gärten *). auch Weinberge u. s. w. — Ferner sind auch die Begräbnißplätze, die Ziegelbrennereien und andre Gebäude um die Stadt her zu bemerken. Besonders schön und fruchtbar ist die Ebene Metitscha, eine Stunde nordwärts von der Hauptstadt, sie ist 10 Meilen lang, und 4 Meilen breit, und sehr gut bewässert.

2) Koleah, kleine, wohlbevölkerte Stadt in einer schönen Gegend. — Weiter gegen Westen von dieser Stadt liegt das sogenannte Römische Grabmal: Kubber Romeah, welches bemerkenswerth ist.

3. Die Provinz Konstantine oder die östliche Provinz, macht den größten und schönsten Theil des Staatsgebiets von Algier aus, liegt am Meere, zwischen Tunis, wo der Fluß Zaine die Gränze macht, und dem Flusse Buberak, der sie gegen Westen von dem eigentlichen Gebiete der Hauptstadt scheidet, und erstreckt sich tief in das Innere des Landes hinein. Der größte Theil längs der Küste hin, ist felsig und bergig, und von unabhängigen Arabern und Mauren bewohnt, die nicht selten schon der Regierung von Algier furchtbar geworden sind.

Wir bemerken hier:

1) Konstantine (vormals Cirta), die Hauptstadt dieser Provinz und Residenz des Bei's oder Statthalters derselben, ist nächst Algier die größte und volkreichste Stadt dieses Landes; sie liegt an dem Flüßchen Rummal und zum Theil auf einer steilen Anhöhe, 12 Meilen vom Meere. Vor Zeiten war sie noch weit ansehnlicher, wie die vorhandenen Ruinen beweisen. Sie ist etwas befestigt, und hat ein altes Schloß in welchem eine Besatzung liegt. Der Palast des Bei ist ansehnlich. Die Straßen der Stadt sind enge und schmuzig. Man findet hier noch viele schöne Alterthümer. Die Gegend umher ist fruchtbar. In der Nähe liegen die Bäder Hamam-Sekut.

*) Man zählt derselben bis auf 18,000.

2) Bugiah oder Budschiah, eine ziemlich große, befestigte, auch gut gebaute Stadt, mit einigen Kastellen und einem guten Haven, am Fuße eines Felsengebirgs, das von unabhängigen Brebern (Kabylen) bewohnt ist, die oft Unruhen stiften. In der Nähe sind Eisenbergwerke.

3) Dellys, kleine geringe Stadt, nicht weit vom Flusse Buberak, hat eine Rheede und geschätzte Färbereien.

4) Kollo, Handelsstädtchen mit einem Kastelle und einer französischen Handelsloge.

5) Bona oder Bonne (ehemals Hippo) Handels- und Seestadt mit einer ziemlich guten Rheede und einem Haven, der für große Schiffe nicht tief genug, aber von einem kleinen Fort und einem guten Kastelle beschützt ist. Die Stadt ist auch mit einer starken Mauer eingefaßt, sonst aber nicht hübsch gebaut. Es werden hier viele Burnusse oder grobe wollene Mäntel verfertigt, und außerdem noch etwas Handel getrieben. Es wohnt hier gewöhnlich auch ein französischer Handels-Agent. Die Gegend ist schön. In der Nähe liegen die Trümmer des ehemaligen französischen Kastells: Bastion de France.

6) Kallah oder La Calle, kleine französische, und etwas befestigte Niederlassung, weiter gegen Osten am Meere. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf etwa 500, es wird hier außer dem Handel auch Korallenfischerei getrieben. Die Lage des Orts ist ziemlich ungesund.

Anmerkung. Westwärts von La Calle liegt die schöne fruchtbare, doch nicht hinreichend angebaute Landschaft Mazuff. — Ostwärts an der Mündung des Flusses Zaine, nur etwa 600 Schritte vom festen Lande liegt im Meere die kleine Insel Tabarka, mit einem Kastelle.

7) Kallah (nicht mit vorgenanntem zu verwechseln) geringes, doch gewerbsames Städtchen in der Landschaft Sebau im Innern des Landes.

8) Tibessa oder Tipsa, Gränzfestung gegen Tunis.

9) Hydra, Gränzort gegen Algier, dessen unabhängige Einwohner vorzüglich sich auf die Jagd legen.

Digitized by Google

16) Biskara, verfallene Stadt, Hauptort der (obengedachten) Biskaris, in der Landschaft Zab, die in der Sahara hinter dem Gebirge Tell liegt, und nicht vielmehr, als Datteln erzeuget; die armen Einwohner bezahlen auch keinen Tribut. — Weiter gegen Süden liegt die Landschaft Wadreage, mit der ziemlich großen und volkreichen Stadt Wurglah.

3. Die Provinz Titeri oder die südliche Provinz, erstreckt sich von der Seeküste bis in die Sahara, südwärts von Algier hinein, ist die kleinste und schlechteste von den Algierischen Provinzen, und wird von den übrigen dreien eingeschlossen. Die Küste vom Kap Temendfuse bis Algier ist niedrig und sandig; doch ist die Gegend reich an Oelbäumen.

Zu bemerken sind hier bloß zwei Städte, die im Innern des Landes liegen, nämlich:

1) Belida oder Blida, ziemlich große und volkreiche, aber wenig gewerbsame Stadt, am Fuße einer Bergkette, 5 Stunden von Algier.

2) Medea oder Mehedia, Stadt in einer schönen Gebirgsgegend, ungefähr so groß wie die vorige, hat römische Wasserleitungen, die zum Theile noch jetzt brauchbar sind.

Anmerkung. Die Araber und Brebern, welche die Gebirge dieser Landschaft bewohnen, sind meist unabhängig. Man findet hier auch warme Bäder, Salinen, eine Theerquelle und bemerkenswerthe Ruinen des Alterthums. — Der hier befindliche Titerisee ist eigentlich eine niedrige Sumpfgegend, durch welche der Fluß Schellif fließt. — Mehrere Strecken dieses Landes, besonders im Süden, sind sandig und unfruchtbar.

4. Die Provinz Maskara oder Tlemsan, auch die westliche Provinz genannt, liegt auf der Gränze von Marokko, von welchem der Fluß Mulvia diese Landschaft scheidet.

Wir finden hier zu bemerken:

1) Maskara (vormals Victoria) die Haupstadt und Residenz des Bei's am Ufer des Wad-el Hammam, ungefähr in der Mitte der Provinz, in einer schönen fruchtbaren Gegend, ist mit festen Mauern umgeben, hat Batterien zur Vertheidigung, und ist in neuern Zeiten sehr empor gekommen. Sie ist auch ziemlich gut gebaut, hat hübsche Straßen, viele ansehnliche Häuser, neue Moscheen, ein ansehnliches Schloß, in welchem der Bei residirt, Zeughäuser und Magazine. Vor der Stadt bewohnt der Bei im Sommer ein Landhaus mit hübschen Gärten.

2) Oran oder Warran, vormalige spanische Seestadt an der Bucht bei dem Kap Ferrat. die, nachdem sie im J. 1790 durch ein Erdbeben sehr gelitten hatte, im J. 1792 von Spanien an Algier abgetreten worden ist. Sie ist groß, wohlbefestigt, hat auch ein festes Schloß, und zählte vormals 12,000 Einwohner. — Das Kastell Masalkibir an der Westseite des Havens von Oran, haben die Spanier für sich behalten.

3) Arsew, geringer, verfallener Ort mit einem Haven; der jedoch von Handelsschiffen fleißig besucht wird. — In der Nähe sind sehr ergiebige Salzgruben.

4) Mostagan oder Mustigannim, ansehnliche, bemauerte, aber wenig gewerbsame Stadt in einer sehr schönen Gegend; hat ein Kastell.

5) Tennis oder Tenez, geringe kleine Stadt an einer unsichern Küste, die deshalb nicht mehr von Handelsschiffen besucht wird. Man findet hier Trümmer des Alterthums.

6) Scherschel, zum Theil verfallene Seestadt, mit einem untiefen Haven und einem Kastelle, hat schöne Alterthümer. Es werden hier geschätzte Eisen- und Stahlwaaren, auch Töpfergeschirre verfertigt. — Die Gegend umher ist sehr fruchtbar.

7) Tlemsan oder Tremezan, vormalige Hauptstadt dieser Provinz, in dem Innern des Landes, auf einer Anhöhe; sie ist sehr herabgekommen, und doch ist sie noch

Digitized by Google

die ansehnlichste Stadt dieser Landschaft. Sie ist mit einer guten Mauer umgeben, und hat ein altes Schloß, das jetzt von der Besatzung bewohnt wird. Man fabrizirt hier Wollenzeuche, Tapeten, Bett- und andere Decken, mit Gold gewirkte und andere leinene und baumwollene Zeuche.

8) Lognat, Stadt auf einer Anhöhe, an der Gränze der Sahara.

9) El-Kollah, geringes Städtchen mit ziemlich guten Fabriken. In der Gegend findet man Alterthümer.

10) Mazunah, kleine Stadt in einer angenehmen Gegend, mit guten Wollenmanufakturen.

11) Maniana oder Miliana, geringe Stadt auf einem Berge, hat aber schöne Gärten und Weinberge, und bemerkenswerthe Alterthümer.

12) Hammam-Meriga, starkbesuchte warme Bäder, anderthalb Meilen von vorgenannter Stadt.

---

## V.

# Das Marokkanische Reich.

### 1.

### Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

---

Der mächtigste und ansehnlichste Staat der ganzen Bärbärei, ein schönes, auch vortheilhaft gelegenes Land, dem es zu seiner Beglückung nur an besserer Einrichtung und thätigeren, aufgeklärteren Einwohnern fehlt, ist das Marokkanische Reich, das sehr freigebig von den Europäern ein Kaiserthum genannt wurde, weil

es aus mehreren kleinen, sogenannten Königreichen besteht. Der eigentliche Titel ist: Königreich Marokko (oder Marokos) und Fes, nach den beiden Haupttheilen dieses Staates so benannt, die ihre Namen von beiden gleichnamigen Hauptstädten haben. — Dieses Staatsgebiet begreift einen Theil der alten Landschaft Mauritanien, und ist im J. 647 von dem Arabischen Stamme der Saraseni (daher der Name Sarazenen), welchen bald andere Arabische Horden nachfolgten, erobert worden. Es ward darauf der Schauplatz langwieriger Streitigkeiten, und in mehrere kleine Königreiche vertheilt, die erst später unter Einem Herrscher von Arabischer Abkunft vereinigt wurden.

Nach seinem jetzigen Bestande liegt der Marokkanische Staat zwischen dem 6ten und 14ten Grade der Länge von Ferro und dem 29sten und 36sten Grade Nördl. Breite, auf der Nordwestecke von Afrika, am Mittelländischen und am Atlantischen Meere; gegen Norden durch die Straße von Gibraltar von Europa getrennt, gegen Westen den offenen Ozean vor sich, gegen Süden an die Sahara stoßend, gegen Osten an Algier, wo der Fluß Mulvia und das Gebirge Trara die Gränzscheidung bilden; und an einen Theil der Sahara gränzend. — Eine gewiß in jeder Hinsicht vortheilhafte Lage!

Das Land hat eine schon beträchtliche Größe; denn, nach den besten Charten, beträgt seine Ausdehnung in die Breite von Osten nach Westen etwa 80, und seine größte Länge von Norden nach Süden 120 geogr. Meilen. Der Flächenraum, der gewöhnlich zu 13,400 Quadratmeilen angegeben wird, möchte doch wohl richtiger in runder Zahl zu 10,000 Quadratmeilen angesetzt werden; denn man rechnet Manches zu diesem Staatsgebiete, was nicht eigentlich dazu gehört; indem besonders gegen Süden

und Südosten die Gränzen sehr schwankend sind, da die Nomaden in der anstoßenden Sahara nicht immer die Oberherrschaft des Königs von Marokko anerkennen.

---

## 2.

## Naturbeschaffenheit überhaupt, Klima, Boden, Gebirge und Gewässer.

Im Ganzen genommen ist das Marokkanische Reich ein sehr schönes, von der Natur herrlich begünstigtes Land, auf das trefflichste mit allen Vorzügen ausgestattet. Das Klima ist zwar, wie es die Lage mit sich bringt, sehr warm, und im Sommer wirklich sehr heiß; aber die Hitze ist nie unerträglich; denn sie wird gar sehr durch die Seewinde, und dann auch durch die erfrischende Luft, die von den hohen, mit Schnee bedeckten Gebirgen herabweht, abgekühlt; auch tragen die Regen vieles zur Mäßigung der Hitze bei. Die Luft ist überhaupt rein und gesund. Den Frost kennt man nur in den hohen Gebirgsgegenden. Die Regenzeit, die hier den Winter vorstellt, beginnt im Oktober.

Der Boden ist, im Durchschnitte genommen, ungemein fruchtbar, ob er gleich in den meisten Gegenden ziemlich bergig ist. — Auf der Westküste, wo auch die beträchtlichsten Ebenen sind, ist der Boden meist leicht und sandig, aber mit Salztheilchen geschwängert, und deswegen sehr ergiebig; es fällt auch ein sehr häufiger Thau, der nebst den salzigen Ausdünstungen eine Feuchtigkeit erzeugt, die alles Eisen- und Stahlwerk angreift und schnell rosten macht; aber der menschlichen Gesund-

heit nicht nachtheilig ist. Das innere Land hat meist fetten, fruchtbaren Boden; doch giebt es hie und da, besonders gegen Süden, auch sandige Landstrecken. — In einem nicht sehr weiten Raume abwechselnde Ebenen, Berge, Thäler, Wälder, Gebüsche und Flüsse, bilden hier die angenehmsten, reizendsten Landschaften.

Das hohe, ziemlich rauhe Atlasgebirge, das hier verschiedene Namen hat, zieht sich mit seinen weit ausgedehnten Zweigen durch den größten Theil, besonders den nördlichen, östlichen und südlichen Theil des Landes in halbmondförmiger Gestalt hin. Die höchsten Theile dieses Gebirges sind rauh, kalt, mit Schnee bedeckt, der zuweilen in die Thäler hinabrollt, und die Hütten ihrer Bewohner verschüttet. Die niedrigeren Berge sind grün, tragen Gerste und haben gute Viehweide.

Seiner bergigen Beschaffenheit hat es dieses Land zu danken, daß es auch sehr gut bewässert ist. Zwar versiegen bei der Sonnenglut manche Bäche des innern Landes, und doch fehlt es nie ganz an Bewässerung, wenn auch manche Gegenden im heißen Sommer Mangel daran leiden. Die Kunst könnte hier leicht abhelfen. —

Eigentliche Hauptflüsse findet man hier eben so wenig, als in der ganzen Bärbärei, weil das Gebirge zu nahe an der Küste hinläuft; aber desto mehr größere und kleinere Küstenflüsse. Die vorzüglichsten derselben sind, von Norden nach Süden:

1) Der Mulvia, Gränzfluß gegen Algier, der sich ins Mittelmeer ergießt.

2) Der Luckos, der, so wie die nachbenannten in den Atlantischen Ocean fällt, tritt oft aus, und richtet große Verwüstungen an; er ergießt sich bei Elariasch.

3) Der Sebe oder Sabu, welcher die Stadt Fes benetzt und den Beth aufnimmt, auch sehr fischreich ist,

hat eine sehr weite, tiefe Mündung, die aber verschlämmt ist.

4) Der Saleh oder Burargay fließt südwärts von Mekues, fällt zwischen Saleh und Rabat in das mittelländische Meer, und ist ebenfalls sehr versandet. Er könnte jedoch leicht schiffbar gemacht werden.

5) Der Morbejah oder Ommirabih, ein tiefer und reißender Fluß, der sich bei Azamore in das Meer ergießt. Er nimmt den Wadelhabid auf.

6) Der Tansift oder Tensift, welcher die Hauptstadt Marokko benetzt, ist sehr breit, und ergießt sich südwärts von Asfi ins Meer.

7) Der Wad-el-Keherah oder Idaugert, bei Suira ins Meer.

8) Azla, ein Salzfluß.

9) Ain-Elberda, oder Igusul, entspringt in einem Walde.

10) Benitamer, ergießt sich beim Kap Ageri.

11) Sus, durchläuft die Provinzen Haha und Sus, und fällt bei Messa ins Meer.

12) Wad-Nun, ein Küstenfluß, der für die Südgränze des Marokkanischen Reichs angenommen wird.

Große Landseen giebt es hier nicht; aber mehrere kleine, besonders bei Mamora.

---

## Naturprodukte.

Das Marokkanische Reich ist ein von der Natur ungemein gesegnetes Land, das einen so reichen Ueberfluß an Erzeugnissen aller Arten hat, daß es nicht nur Alles besitzt, was zur gänzlichen Befriedigung aller Bedürfnisse seiner Bewohner erforderlich ist, folglich keiner Zufuhr bedarf; sondern auch vieles von seinem Ueberflusse an andre Völkerschaften ablassen kann. Ja dieses Land würde gewiß eines der reichsten Länder der Erde seyn, wenn es von einem aufgeklärtern Volke bewohnt, fleißiger angebaut, und nicht so sehr vom bleiernen Zepter des Despotismus zu Boden gedrückt würde.

Die Naturprodukte sind überhaupt genommen dieselben, die wir oben, als der ganzen Bärbärei gemeinschaftlich, angegeben haben. Wir haben daher nur Folgendes anzumerken.

Von Mineralien giebt es hier, wie unläugbare Proben beweisen, sehr vielerlei Arten, und in ziemlich beträchtlicher Menge, aber der scheue Despotismus hat es strenger verboten, ihnen nachzugraben. Bloß etwas Kupfer wird mit geringer Mühe und ohne alle Kunst zu Tage gefördert. Die reichen Eisenminen bleiben unbenutzt, und man läßt das benöthigte Eisen aus dem Auslande einführen, da man bei einiger Aufmerksamkeit auf das Bergwesen im Lande, davon ausführen könnte. — Salz wird im Ueberflusse gewonnen. Es giebt auch Bergkrystall, allerlei Steine und Versteinerungen.

Von Pflanzenprodukten sind vorzüglich zu bemerken: Das Getraide, das hier sechzigfältig trägt; besonders vortrefflich ist der Weizen, der in reichem Ueber-

flusse gewonnen wird, auch Gerste, Mais, Hirse, Hafer, welcher letztere wild wächst, u. s. w. Allerlei Hülsenfrüchte und Zugemüse, meist in großer Menge und zum Theile von vorzüglicher Güte, z. B. Bohnen, spanische Erbsen, Linsen, Salat, Rüben, Möhren, Rettige, Kohl, auch Blumenkohl, Artischoken, Gurken, Kürbisse, Melonen, Trüffeln u. s. w. Auch wächst hier Alhenna, und außerdem eine ziemliche Zahl von Farbe-, Arznei- und Futterkräutern. In einigen Gegenden wächst das Zuckerrohr noch wild. Die Weinstöcke tragen sehr köstliche Trauben; es wird aber kein oder doch nur wenig Wein daraus gekeltert. — An edlen Südfrüchten und allerlei Arten von anderm schmackhaften Obste ist das Land ebenfalls sehr reich. Es wachsen hier Pomeranzen, Apfelsinen, süße Limonien, Citronen, Granatäpfel, Maulbeeren, Aprikosen, Datteln, Wallnüsse u. s. w. letztere jedoch nicht häufig. — Aepfel und Birnen giebt es nur wenige, und auch diese sind nicht von guter Art. Kirschen findet man bloß in den Gärten des Königs. — Ferner findet man in diesem Lande: Eichen, Zedern, Tamarinden Gummibäume, Sandarakbäume, und viele andere Baumarten mehr. — Eine vollständige Flora dieses interessanten Landes fehlt uns noch.

Von Thieren giebt es hier vorzüglich: Kameele, schöne und dauerhafte Pferde, viele und gute Maulesel; sehr hübsche und wohlgebaute Esel, gutes Rindvieh; doch geben die Kühe nicht viel Milch, und der Stiere, die jedoch zahm und gelehrig sind, giebt es weit mehr, als der Ochsen; die schönen, großen, feinwolligen Schafe sind sehr zahlreich; doch giebt es deren auch, die eine haarige Wolle haben; auch die Ziegen sind zahlreich, aber die Schweine nicht. — Von Wildbrät giebt es vorzüglich Hasen, Antilopen, wilde Schweine, Stachelschweine, u. s. w., und von andern wilden Thieren, Löwen, Pan-

thee, Tigerkatzen, wilde Katzen, Wölfe und Hyänen, Schakals, Füchse, Affen u. s. w. Von Geflügel hauptsächlich: Strauße, Störche, Flamingos, Perlhühner, Haselhühner, Repphühner, auch sehr viele gemeine Hühner, doch nur wenig zahme Gänse und Enten; ferner Wachteln, Schnepfen, Bekassinen, Brachvögel, Staare, Tauben, u. s. w. u. s. w. An Sangvögeln fehlt es ebenfalls nicht. — Das Meer an den Küsten und die Flüsse sind großen Theils sehr reich an mancherlei Arten von Fischen. Auch giebt es hier vielerlei Gewürme, Muscheln und Schalthiere; mehrere Gattungen von Amphibien und Insekten, Schildkröten, Schlangen, Kamäleone, Eidexen, Krebse Skorpione, Heuschrecken, und so wie es das warme Klima mit sich bringt, eine Menge von allerlei Ungeziefer. — Unter den nützlichen Insekten sind vorzüglich die Bienen zu bemerken, die das Land reichlich mit Wachs und Honig versehen.

---

## 4.

### Einwohner — Klassen. — Lebensart, Sitten, Gebräuche; Religion.

---

In dem Marokkanischen Reiche finden wir (außer den Türken) dieselben verschiedenen Völkerschaften, die wir schon in den andern Theilen der Bärbärei kennen gelernt haben, nämlich:

1) Mauren (irrig Mohren genannt, denn sie sind nicht schwarz), welche aus Arabern bestehen, die sich in den Städten niedergelassen und mit einem Theile der alten Mauren und Gätuler vermischt haben; wozu dann

noch die im J. 1610 aus Spanien vertriebenen Maronen oder spanischen Mauren kamen. Von den alten Einwohnern findet man in den Städten kaum noch eine Spur. Die heutigen Mauren nennen sich Moslemim (in der einfachen Zahl Moslem) d. h. Befreite, woraus der verdorbene Name Muselmänner entstanden ist. — Diese Mauren sind hübsche, wohlgestaltete, weiße, nur von der Sonnenwärme etwas bräunliche Leute, die zu der weißen Menschenrasse gehören; doch giebt es hier auch Mauren, die aus Vermischungen mit Negern oder Negerinnen abstammen, und also eigentliche Mulatten sind.

2) Araber insbesondere werden diejenigen hieher gezogenen Araber genannt, die sich nicht so sehr mit den Eingebornen vermischt haben und auf dem Lande wohnen geblieben sind, wo sie Ackerbau und Viehzucht treiben und ihre alte Lebensweise beibehalten haben, auch meist unter Zelten von grober Wolle oder von Ziegenhaaren, leben. Sie bilden die eigentlichen Landleute.

3) Breber (Kabylen), die sich selbst Amazirgt nennen, Abkömmlinge der alten Ureinwohner wohnen in den Gebirgen in großen, viereckigen, steinernen Häusern. Ihre Sprache heißt Schilha. Sie sind sehr bigote, fanatische Muhammedaner; dabei kriegerisch, und freiheitliebend; auch ist ein großer Theil derselben noch unabhängig von dem Marokkanischen Reiche, und steht unter seinen eigenen Fürsten und Königen Amrgar genannt. — Sie treiben Ackerbau, Gartenbau, Obstbau, Viehzucht und Jagd.

4) Negern, theils als Sklaven, theils als Freie, auch als Miliz.

5) Juden, meist aus Europa eingewandert, unter dem Schutze des Regenten, doch oft hart gedrückt, als

Kaufleute, Krämer, Mäkler, Handwerker und gemeine Arbeiter, zum Theil in großem Elende.

6) Renegaten, Auswürflinge, die hier sehr verachtet sind, und erst im dritten oder vierten Gliede für Mauren gehalten werden.

7) Europäische Christen, theils als Handelsleute und Künstler, theils auch als Sklaven.

Die Zahl der sämmtlichen Einwohner des Marokkanischen Reichs, wird auf 5 bis 6 Millionen Seelen geschätzt.

Die Sitten und Lebensweise sind ungefähr dieselben, die wir schon in den übrigen Theilen der Bärbärei kurz geschildert haben. — Wir merken deswegen hier nur noch Folgendes an.

Die Mauren sind von Natur ziemlich träge, und dabei große Liebhaber von Bequemlichkeit. Daher wird der Acker-, Garten- und Obstbau auch nur saumseelig und nachlässig betrieben, und doch ist er bei dem herrlichen Boden so äußerst ergiebig! — Man findet unter ihnen nur wenige Handwerker, weil ihre Bedürfnisse überhaupt so sehr beschränkt sind; doch stehen alle Kunstarbeiter bei ihnen in Ehren; auch fehlt es ihnen gar nicht an Kunstfertigkeiten von mancherlei Art. — Die Häuser sind meist einstöckig, haben flache Dächer und sind ins Viereck gebaut, mit einem Hofe in der Mitte, ganz nach orientalischer Art.

Die Kleidung der Mauren ist hier ungefähr dieselbe, wie in den übrigen schon beschriebenen Theilen der Bärbärei, ud besteht in einem Hemde mit offenen Aermeln, einem Kaftan oder einer Weste darüber, ohne Aermel, die zugeknöpft, und noch durch eine Schärpe oder ledernen Gürtel zusammengehalten wird; einem Paa-

re langer und weiter, meist weiß leinener Beinkleider, die bis auf die Knöchel reichen, und in einem Haik oder maurischen Mantel, der über alle vorgenannte Kleidungsstück angezogen wird. Die Fußbedeckung besteht in saffianenen Pantoffeln. Der Kopf wird gewöhnlich mit einem Turban bedeckt, die Weiber tragen Schleier und putzen sich mit allerlei Kostbarkeiten. — Die Araber gehen noch einfacher gekleidet. Zu ihrer Körperbedeckung ist ein Hemde und ein Haik hinreichend.

Die tägliche Kost der Bewohner dieses Landes ist auch überhaupt sehr einfach. — Das gewöhnlichste Frühstück ist eine Mehlsuppe; Mittags wird gutes Weizenbrod, nur bei Armen Gerstenbrod, und allerlei Obst, besonders Melonen, Feigen, Weintrauben und dergleichen aufgetischt. Die beste Mahlzeit wird Abends aufgetragen. Das vorzüglichste Gericht ist der Kuskus, der ein mit Fleischbrühe gekochter, und mit Fleisch und harten Eiern aufgetragener, mit Safran gefärbter Weizengrützenbrei ist. — Braten wird nur selten gegessen. — Die Mauren sind überhaupt sehr mäßig; auch ist das gewöhnlichste Getränke Wasser. Milch wird ebenfalls, Wein aber nur heimlich, Kaffee und Thee bloß von den Reicheren und auch nur selten getrunken. Das Tabakrauchen und Schnupfen ist nicht gebräuchlich, dagegen wird das berauschende Haschischa (aus Hanfblättern und Spezereien bereitet), und auch Opium gekauet. — Die Nahrung der Landleute ist höchst einfach, sie essen auch alles Fleisch, das ihnen die Jagd liefert.

Die Heurathen werden nach der gewöhnlichen orientalischen Art geschlossen. Die Hochzeitfeierlichkeiten sind gewöhnlich glänzend. Die Vielweiberei ist zwar erlaubt; aber auch hier haben die Städtebewohner gewöhnlich nur Eine Frau. Die Ehescheidungen sind leicht. — Unter den Spielen ist das Schachspielen besonders beliebt.

Die übrigen Belustigungen bestehen meist aus Reiten und Schießen. — Die Leichenbegängnisse werden nach orientalischer Art mit Klaggeschrei begleitet. Die Weiber heulen auf den Gräbern ihrer Männer das klägliche Ululu.

Künste und Wissenschaften im eigentlichen Verstande giebt es hier nicht. — Das Studium des Korans ist das vorzüglichste, denn dieser ist auch das Gesetzbuch. — In allen anderen Fächern sind die Mauren bloße Stümper. Sie lieben Räthsel und Gedichte; legen sich auch auf Astronomie, vorzüglich aber auf Astrologie, und ihre Aerzte sind Quacksalber. Der Aberglaube ist vorherrschend. Die Landesreligion ist die muhammedanische, und die herrschende Sprache die Arabische. — Es giebt hier Schulen, Kollegien und Seminarien; aber sie sind nicht dazu eingerichtet, um wahre Gelehrte zu bilden.

---

## 5.
## Industrie. Handel.

---

Die Industrie ist hier größten Theils noch in ihrer Kindheit, wie wir schon oben gesehen haben. Eigentliche Fabriken giebt es, außer in einigen größern Städten, wo man auch Seidenmanufakturen findet, hier nicht. Die vorzüglichsten Fabrikate sind Leder, besonders Saffian und Töpfergeschirre; für den Landbedarf werden Mützen, und allerlei grobe Wollenzeuche verfertigt.

Der Handel ist, wie es sich schon aus dem Vorgesagten ergiebt, bei weitem nicht so wichtig, als er bei dem

Reichthume und der günstigen Lage des Landes seyn könnte und seyn sollte.

Der Innenhandel wird mit Kameelen und Maulthieren getrieben; doch ist er nicht lebhaft genug. Zu Lande gehen Karawanen in verschiedene Theile von Afrika, besonders nach Algier, Tunis, Kahira und um der Wallfahrt willen bis nach Mekka; kleinere Karawanen gehen nach Südan.

Zur See wird von den Marokkanern kein Activhandel geführt; denn sie haben keine Handelsschiffe; aller Seehandel wird mit europäischen Schiffen getrieben, und ist in den Händen europäischer Nationen.

Die wichtigsten Ausfuhr-Artikel sind: Getraide Hornvieh, Geflügel, Eier und andre Lebensmittel, Wolle, Wachs, Ochsenhäute, Saffian, Arabisches und Senegalgummi, Mandeln, Oel, rohes Kupfer u. s. w.

Einfuhr-Artikel sind: Allerlei europäische Fabrikate, Tuch, Leinwand, Eisen und Eisenwaaren, nebst andern Metallwaaren, Zinn, Alaun, Vitriol, Spezerei- und Farbewaaren, Papier, Zucker, allerlei kurze Waaren, Schiffsmaterialien, Kriegsmunition, u. s. w.

Die südeuropäischen Nationen, besonders Portugiesen, Spanier und Franzosen; dann auch Engländer, Holländer, Dänen, Schweden u. s. w, handeln hieher, und beinahe alle haben hier ihre Konsulen. — Dieser Handel ist, trotz der hohen Zölle für die Europäer vortheilhafter, als für die Marokkaner; darum schließen die Europäer auch Handelsverträge mit dem Könige von Marokko.

Das Münzwesen ist hier gewöhnlich in den Händen der Juden, und die Münzen werden daher sehr verfälscht. — Man hat Golddukaten zu ungefähr 3 Rthlr. 18 Gr.

Silbermünzen zu 9 Ggr. Blanquillen zu 2 Ggr. 4 Pf. Kupfermünzen Flues genannt, zu $1\frac{1}{6}$ Pf. Nämlich:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Dukat | = | 10 Unzen od. Silbermünzen | = | 40 Blanquillen | = | 960 Flues. |
| | | 1 | = | 4 | = | 96 — |
| | | | | 1 | = | 24 — |

Es kursiren auch spanische Piaster und Dublonen.

---

## 6.

### Staatsverfassung und Verwaltung. — Justiz — Finanz- und Kriegswesen.

---

Die Verfassung dieses Landes ist despotisch. Die Gewalt des Monarchen oder Königs ist innerhalb seines Reichs durch nichts beschränkt; er hat nichts zu fürchten, als Meutereien. Er gehört zur Familie der Scherifen oder Abkömmlinge Muhammeds, und nennt sich daher: Statthalter Gottes und Fürst der Glaubigen; auch Imam oder Hoherpriester, weil er, gleich den Kalifen, das Oberhaupt der Religion vorstellt. Seine Unterthanen nennen ihn gewöhnlich Sultan (d. h. König) oder auch Sidi (Herr) Sidna (unser Herr) oder Sidi el-Kibir (der große Herr). — Die Europäer haben ihn sehr freigebig mit dem Kaisertitel beschenkt. Der Thron ist erblich; aber das Erstgeburtsrecht wird nicht immer beobachtet; sehr oft schlagen sich die sämmtlichen Prinzen nach dem Tode ihres Vaters um die Krone mit einander herum; der Sieger wird dann Alleinherrscher. Tritt jedoch kein Mitbewerber auf, so besteigt der älteste Prinz ruhig den Thron,

und herrscht dann nach seiner Väter Sitte als Despot, gewöhnlich auch als Tyrann, ja nicht selten als blutdürstiger Wütrich.

Die Staatsregierung und Verwaltung richtet sich meist nach der Laune des Regenten. Einen Staatsrath oder andre Kollegien giebt es nicht. Der Despot leitet Alles selbst mittelst seiner Schreiber, oder läßt seine Günstlinge regieren. Die ganze Staatseinrichtung ist erbärmlich schlecht. Ohne Geschenke darf Niemand vor den König kommen. Wöchentlich giebt er zwei Mal unter freiem Himmel Audienz; aber auch da müssen Geschenke dargebracht werden. — Sein Hofstaat, und besonders sein Harem, ist zahlreich, aber eben nicht sehr glänzend.

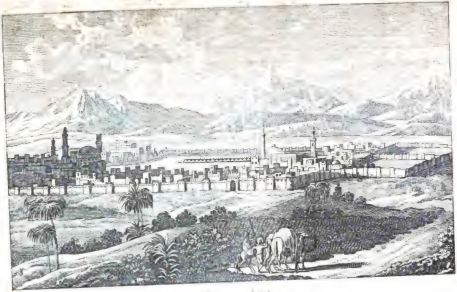
Die Justiz wird nach dem Koran von den Richtern (Kadi's) und Statthaltern ziemlich willkürlich, immer strenge und schnell verwaltet. Man appellirt an den Mufti oder das Oberhaupt der Geistlichkeit; auch sitzt der König selbst zu Gericht und spricht Urtheile, besonders in Kriminalfällen. Die gewöhnlichsten Strafen bestehen in Geldbußen oder Stockprügeln. Die Hinrichtungen der Missethäter geschehen oft mit viehischer Grausamkeit.

Die Königlichen Einkünfte, die in den Zöllen, Schutzgeldern, verschiedenen Auflagen auf Lebensmittel u. s. w. Monopolien, Strafgeldern und Geschenken bestehen, werden jährlich nur zu einer Million Piaster angeschlagen, welches doch wohl zu wenig seyn möchte.

In Friedenszeiten besteht die Landmacht oder beständige Miliz nur in 6000 Negern, und ungefähr eben so viel Arabern. Im Kriege werden alle waffenfähige Unterthanen aufgeboten.

Die Seemacht besteht aus zwölf kleinen Fahrzeugen, womit für Rechnung des Königs Seeräuberei getrieben wird, die jedoch nicht mehr so stark und einträglich ist, wie ehe-

Digitized by Google



Ansicht von Marocco

mals, indem die Marokkaner mit den meisten europäischen Staaten im Frieden leben.

---

## 7.

## Topographie.

Das Marokkanische Reich besteht theils aus dem Hauptlande, nämlich den jetzt vereinigten Königreichen Marokko und Fez (oder Fes), theils aus den Nebenländern: Tafilet, Sesghelmesa, Dra und Sahara, welche zum Theile auch Königreiche genannt werden. Wir beschreiben demnach hier zuerst:

a) Das Hauptland, das am Meere liegt, nämlich:

1. Das Königreich Marokko oder Marokos an sich, besteht aus folgenden 9 Provinzen:

1) Die Provinz Erhamna, wo:

Marokko (eigentlich Merakſch), unter 31° 37′ 30″ N. Breite die Hauptstadt des ganzen Reichs, und jetzt die gewöhnliche königliche Residenz, eine große und ziemlich ansehnliche Stadt in einer schönen, wohlbewässerten Ebene am Atlasgebirge; ist bloß mit einer hohen Mauer und einem Graben umgeben, hat einen Umfang von etwa einer Stunde, und eine Volksmenge von 25,000 Seelen, und ist zum Theile verfallen. — Die größte hiesige Merkwürdigkeit ist das Schloß, Mensia genannt, welches der königliche Residenzpallast ist, der mit sehr hohen Mauern umgeben und so groß ist, daß er eine Stadt für sich vorstellt; das Innere hat mehrere Höfe, eine große Zahl theils zusammenhängende, theils von einander getrennte Gebäude, und sehr weitläuftige und hübsch angelegte Gärten. Hier herrscht überhaupt viel orientalischer Luxus. Zu dem Schlosse gehört auch der Straußegarten und die Löwengru-

be. — Nicht weit von dem Schlosse ist das Quartier der Juden oder die abgesonderte, mit Mauern umgebene und mit Thoren versehene Judenstadt (Millah), in welcher sich auch ein kleines spanisches Kloster befindet. Ferner sind zu bemerken: Die Moscheen, die Kornmagazine und die Basars oder Märkte. Die Lebensmittel sind hier im Ueberflusse zu haben, und sehr wohlfeil.

2) Die Provinz Haha oder Hea, am Meere, wo:

Suira oder Mogodor, bemauerte Seestadt am Ufer, unter 31° 28′ N. Breite, liegt der gleichnamigen Insel gegenüber und hat einen Haven, ist auch befestigt. Der hiesige Handel ist ziemlich lebhaft.

3) Die Provinz Sus, am Meere, wo der Küstenfluß Wad-Nun die Südgränze des Reichs bildet. Hier sind zu bemerken:

(1) Tarudant, eine jetzt sehr herabgekommene Stadt in einer schönen Gegend.

(2) Agader, bei den Europäern Santa Cruz, kleine Seestadt auf einer Anhöhe am Meere, mit einem ziemlich guten Haven.

4) Die Provinz Gezula, oberhalb Haha, am Atlasgebirge, hat sehr wilde Einwohner und keine Städte.

5) Die Provinz Dukalla, wo

Azemor, großer, ziemlich volkreicher Ort am Fluße Morbeja, nicht weit vom Meere.

6) Die Provinz Abda, am Meere, wo:

(1) Saffi oder Asfi, Seestadt mit einem unbedeutenden Schlosse.

(2) Mazagan oder Berisgia, kleine vormals portugiesische Festung, die jetzt im Verfalle ist.

7) Die Provinz Tedla, wo

Tessa, geringer Flecken mit einem Schlosse am Atlasgebirge.

8) Die Provinz Zerara, (vielleicht einerlei mit Haskara) kleines Ländchen zwischen Tedla und Siedma.

9) Die Provinz Siedma, am Meere, wo

(1) Rabat oder Neu-Sala, zum Theile verfallene Handelsstadt mit einem Haven, am Meere, gegen Salee über; treibt ziemlich beträchtlichen Handel; auch wohnen hier europäische Konsulen.

(2) Fedala, geringer Seehaven auf einer kleinen unangebauten Insel.

2. Das Königreich Fez oder Fes, der nördlichste Theil des Marokkanischen Reichs begreift folgende sechs Provinzen:

1) Die Provinz Temsna, wo

(1) Fez oder Fes, die Hauptstadt und beste Stadt dieses Königreichs, liegt in einem Thale an dem Flusse Sebu, der sie in Alt- und Neu-Fes zertheilt; sie ist groß, bemauert, ziemlich gut gebaut, und hat etwa 50,000 Einwohner. Der Moscheen sind hier 50, unter welchen besonders die große Sghiama zu bemerken ist. Es wird hier ansehnlicher Handel getrieben; auch giebt es gute Seiden- und Wollenmanufakturen. In Neu-Fes ist ein verfallenes, ehemals ansehnliches königliches Schloß und eine Judenstadt.

(2) Mequinez oder Meknes, ziemlich große Stadt mit 10,000 Einwohnern, nicht weit von Fes. Sehenswürdig sind noch die Ueberreste des königl. Schlosses, das einen größern Umfang hat, als die Stadt selbst, aber durch Erdbeben zerstört worden ist.

2) Die Provinz Benihasan am Meere, wo:

(1) Salee (eigentlich Sala) ansehnliche Seestadt mit 16,000 Einwohnern und Kaperhaven.

(2) Mehedia oder Mamora, mit einem Kastelle und Haven.

(3) Larasch oder El-Araisch, kleiner befestigter Handelsort.

3) Die Provinz Chus am Mittelmeere, wo:

(1) Tanger oder Tansghia, Handelsstadt und Seehaven an der Meerenge von Gibraltar.

(2) Tetuan oder Tetaun, hübsche Stadt mit 14000 Einwohnern, eine Meile vom mittelländischen Meere.

(3) Ceuta oder Sebta, eine kleine spanische Festung am Meere.

4) Die Provinz Errif, am Meere, wo

Penon-de-Velez, kleines spanisches Kastell.

5) Die Provinz Gart, wo

Melilla oder Manila, spanisches Kastell.

6) Die Provinz Habat macht eigentlich den nördlichen Theil der Provinz Chus aus.

b) Die Nebenländer, alle noch sehr wenig bekannt und gar nicht gehörig erforscht, liegen theils im Innern, theils im Süden des Landes, und sind folgende:

1. Das sogenannte Königreich Tafilet, ein beträchtlicher Landstrich im Atlasgebirge, südöstlich von Marokko, war vor Zeiten ein besonderer, ziemlich blühender Staat; und ist jetzt von Brebern bewohnt.

Hier ist:

Tafilet, die vormalige, ansehnliche Hauptstadt, jetzt nur noch ein großer Flecken von etwa 1500 zerstreut liegenden Häusern; es wohnen hier viele Scherifen oder angebliche Abkömmlinge Muhammeds. Dieser Ort ist auch der vorzüglichste Sammelplatz der Karawanen, die aus Marokko in das innere Afrika gehen.

2. Die Landschaft Sesghelmesa oder Sugulmesse (gewöhnlich Segelmesse) liegt ostwärts von Marokko, im Atlasgebirge, ist ein Theil von Belad-al-Dscherid, und gränzt an das Staatsgebiet von Algier.

Hier ist:

Sesghelmesa, die vormalige Hauptstadt, jetzt nur noch ein geringer Flecken, mit einem Schlosse.

3. Die Landschaft Dra, südlich von Tafilet, ist kaum dem Namen nach bekannt.

4. Die Sahara (d. h. die große Wüste) oder eigentlich derjenige Theil der Sahara, welcher Belad-Nun (das Land von Nun) heißt, und südwärts vom Küstenflusse Nun liegt. Die hier und in den anstoßenden Theilen der Wüste nomadisirenden Araber oder Beduinen, gewöhnlich auch Mauren genannt, erkennen größten Theils den König (Scherif) von Marokko nur zum Scheine für ihren Oberherrn an; auch verehren ihn die meisten als ihr Religions-Oberhaupt.

## III.

## Das innere Nordafrika.

Das Innere von Nordafrika, das sich von der Südgränze der vorbeschriebenen Länder der Bärbärei bis zum Wendekreise, und von dem Atlantischen Meere bis zur Westgränze von Aegypten, in einer Länge von etwa 600 und in einer Breite von 60 bis 100 geographischen Meilen erstreckt; ist ein noch lange nicht hinreichend erforschter, erst in neueren Zeiten in einzelnen Theilen etwas näher bekannt gewordener Landstrich, welcher auf unseren älteren Charten ganz allein mit der

ungeheuern Wüste, der Sahara angefüllt war, so daß die Chartenzeichner hier nichts als Strauße anzubringen wußten. Durch die Erfahrungen der neuesten Länderkunde, ist aber diese Sahara weit über die Hälfte des Raums, den sie vormals einnahm, zusammengeschrumpft; denn wir wissen nun, daß in dem mittlern Theile dieses weitgedehnten Landstrichs größere und kleinere, ziemlich wohl bevölkerte und nicht unfruchtbare Länder vorhanden sind, und daß selbst die Sahara, die nun allein auf den westlichen Theil, auf die große Sandwüste an der Küste des Atlantischen Meeres beschränkt ist, nicht so leer, als man sonst wähnte, an menschlichen Bewohnern ist; denn es nomadisiren hier arabische Beduinen, die auch, doch unrichtig, Mauren genannt werden.

Die Länder dieses großen Landstrichs, nämlich das innere Nordafrika, zerfallen in zwei Haupttheile, nämlich in die Wüste und in das bewohntere Land; nach der Benennung der Araber ist jene die Sahara, dieses das Dattelland oder Belad-al-Dscherid im weitesten Verstande, von welchem wir einige Theile jetzt etwas näher kennen, wie sich aus der nachfolgenden kurzen Beschreibung ergeben wird.

---

## a. Die Sahara.

### 1.

#### Name. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Produkte.

---

Daß der Name Sahara in der arabischen Sprache überhaupt eine Wüste bedeute, welcher Name um des ersten Rangs der Größe willen, diesem wüsten Land-

striche

striche als eigener Name beigelegt worden ist, und daß man vormals unter diesem Namen den ganzen ungeheuern Landstrich des innern Nordafrika begriffen hat, ist bereits angemerkt worden; da man aber nur vergewissert ist, daß der mittlere und östliche Theil dieses Landstrichs, die Libysche und andre kleinere Wüsten ausgenommen, mehrere bewohnte und angebaute Länder enthält, so bleibt wie gedacht, der Name Sahara nur noch dem westlichen Theile dieses Landstrichs, der zwischen Marokko, Belad-el-Dscherid, den inneren Ländern, Senegambien oder West-Nigritien und dem Atlantischen Ocean liegt. Die Gränzen sind sehr schwankend, und noch zu wenig bekannt, als daß die Größe dieser Sahara im eigentlichen und engern Verstande auch nur mit einiger Genauigkeit angegeben werden könnte.

Im Durchschnitte genommen hat diese Wüste, wie schon nach der Lage im westlichen Theile des breitesten Striches von Afrika, am Wendekreise, auf der Gränze des heißen Erdgürtels und zum Theil schon innerhalb desselben, sich nicht anders erwarten läßt, ein sehr heißes Klima, dessen glühende, Alles versengende Hitze durch die, in gerader Richtung auf den Sand der Wüste herabfallenden, Sonnenstralen erzeugt wird; doch ist dieselbe nicht überall so heftig und beinahe unerträglich, sondern hauptsächlich nur in den ganz ebenen Gegenden, wo sich dem Auge des Wanderers nichts als weiße Kieselsteine und durchglühter Sand darstellen, wo keine Pflanze, kein Grashälmchen keimt und kein Bach, keine Quelle den lechzenden Boden erfrischt. Denn es giebt in dieser schauerlichen Sandwüste auch etwas angenehmere, ja sogar des Anbaus nicht ganz unfähige Stellen, wo auch einige Pflanzen wachsen, besonders in den Gegenden, die etwas bergig oder hügelig sind; eigentliche Gebirge kennt man im Innern des Landes nicht. — An Flüssen und

Bächen fehlt es beinahe ganz; zwar strömen einige von dem Atlasgebirge in dieses Land herab; aber sie verlieren sich bald im Sande. Hie und da giebt es zwar gegrabene Brunnen, aber sie haben nur salziges Wasser, und werden oft von dem Flugsande verschüttet, der hier, mit dem Wassermangel verbunden, allen Anbau hindert. — In der trocknen Jahrszeit versiegen gewöhnlich alle Gewässer, die noch hie und da vorhanden seyn mögen; aber in der Regenzeit, wo der Boden gut befeuchtet, und in mehreren Gegenden eine üppige Vegetation erzeugt wird, entstehen viele Seen. Doch soll es auch oft an Regen fehlen.

In den besseren Gegenden dieses Landes, die aber nur einen kleinen Theil desselben ausmachen, und oft sehr weit von einander entfernt sind, wachsen theils Dorngebüsche, Gesträuche, theils verschiedene Wurzeln, wilde Kräuter, eine wilde Getraideart, Brombeeren, Disteln, und an wenigen Stellen Datteln und andre Palmen. Man findet auch Trüffeln und eine Art von Theepflanzen. In diesen Wüsten hausen Antelopen und Affen, wilde Schweine, Panther und Löwen, und sehr große Schlangen. Die zahmen Thiere, welche von den nomadischen Bewohnern gehalten werden, sind Kameele, Schafe, Ziegen und große Hunde; auch Pferde, doch nicht in großer Zahl. Das Geflügel ist zahlreich; hier ist vorzüglich die Wohnung des Straußes. — Heuschrecken finden sich oft in ungeheuern Schwärmen ein. — Das einzige Mineral, das man in diesem Lande kennt, und das einen Handelsartikel ausmacht, ist Steinsalz.

---

## 2.

## Einwohner.

So unfruchtbar, dürre und schlecht dieses Land auch im Ganzen genommen ist — ob es nicht durch einsichtsvollen Menschenfleiß um Vieles verbessert werden könnte, möchte wohl nicht leicht einem Zweifel unterliegen — so ist es doch, wiewohl ziemlich sparsam, bewohnt. Die Einwohner sind im 7ten Jahrhunderte eingewanderte arabische Beduinen, die sich im Gefolge der Eroberer über einen großen Theil von Nord-Afrika ausgebreitet, und an das nomadische Leben in den Wüsten gewöhnt, sich auch hieher gezogen haben. Sie werden jetzt von den Europäern, wiewohl unrichtig, Mauren genannt *). — Sie sind unverkennbare Araber in Körperbildung, Charakter und Sitten; zwar rothbraun von Gesichte, eine Folge der Sonnenglut, aber wohl gebildet, mit großen und feurigen Augen, länglichten Nasen, lokkigem schwarzem Haare, feinen Gesichtszügen und ansehnlichem Wuchse. Ihr Blick ist wild, wie ihr Charakter; denn sie sind sehr hitzig, auffahrend, überhaupt äußerst leidenschaftlich, roh, unwissend, stolz, räuberisch, und doch dabei wieder gastfrei. — Ihre Sprache ist ein Dialekt der Arabischen. Ihre Religion ist die Muhammedanische mit grobem Fetischen-Aberglauben vermischt. Ihre Priester und Volkslehrer sind die schon erwähnten Marbuten, deren Wissenschaft sich auf das Lesen des Korans

*) Diese Benennung kömmt unstreitig daher, weil die Portugiesen anfiengen, und die übrigen seefahrenden Europäer ihnen darin nachfolgten, alle braune Muhammedaner, die sie in Afrika und Indien vorfanden, Mauren oder Mohren zu nennen.

und das Schreiben beschränkt; dabei sind sie auch Gaukler, Zauberer und Volksbetrüger.

Diese sogenannten Mauren ziehen mit ihrem Viehe, das ihr vorzüglichster Erwerbszweig ist, in den Wüsten von einem Weideplatze zum andern herum, und bleiben immer nur so lange stille liegen, als sie an einem Orte Futter für ihr Vieh finden. Einige Stämme säen auch etwas Gerste und zuweilen Weizen; aber sie warten selten die Reife des Getraides ab, sondern schneiden es grün und dörren es. — Das Vieh müssen die Sklaven hüten, wenn sie welche haben, und diese werden gut behandelt. Die Weiber besorgen alle Hausgeschäfte, und die Männer gehen auf Jagd und Raub aus. Die Wohnungen sind Zelte, die Hausgeräthschaften sind äußerst einfach und schlecht; ein Paar Säcke, Schläuche, Decken, Teppiche, hölzerne Schalen, und dann die zwei Steine zum Mahlen der Gerste sind Alles. — Eben so einfach ist die Kleidung; Mädchen und Jungen gehen halb nackt; erwachsene Leute tragen baumwollene oder wollene Hemden, und darüber den Haik oder maurischen Mantel. Der Kopf wird mit Lappen Tuch umwickelt. — Im Essen und Trinken sind diese Mauren sehr mäßig; Kameelsmilch und Kameelfleisch sind Leckerbissen, auch essen sie Gerstenbrei, allerlei Wurzeln und Pflanzen u. s. w. Fische werden nur denen zu Theil, die am Meere wohnen. — Im übrigen sind die Sitten und Gebräuche nach Arabischem Zuschnitte. — Die Mauren in der Sahara kennen, außer der Verfertigung ihrer unentbehrlichsten Geräthschaften, keine Industrie. Die Weiber spinnen und weben Kameel- und Ziegenhaare. Mit Gummi, Salz und Straußfedern wird ein nicht unbedeutender Karawanenhandel getrieben, auch holen diese Mauren Sklaven und Goldstaub aus den Negerländern. — Ihre Waffen — denn sie sind kriegerisch, obgleich nicht wirklich tapfer

Mauren aus der Wüste.

292.

1. *Maurischer Fürst.*
2. *Maurische Fürstin.*
3. *Maurischer Soldat.*
4. *Gemeine Maurin.*

by Google

— sind Haſſagajen oder Wurfſpieße, Säbel, Dolche, auch Flinten. — Jeder Stamm hat sein mehr oder minder mächtiges Oberhaupt.

---

## 3.

### Eintheilung der Einwohner und des Landes.

---

Die Bewohner dieser Wüste sind, wie ihre Brüder die Beduinen, in mehr oder minder zahlreiche Stämme abgetheilt, deren hier sehr viele nomadisiren, von welchen wir aber nur wenige, und die übrigen nicht einmal dem Namen nach kennen.

Die älteren und neueren Berichtgeber nennen uns folgende Namen von Völkerschaften und Stämmen oder Horden in der Sahara.

1) Die Assenagen oder Azanagis, in der Nähe des Senegals; der nach ihnen benannt seyn soll.

2) Die Trarzas (Trardschas), Nachbaren der vorigen.

3) Die Bracknas, auch in dieser Gegend, die eigentlich Ober-Senegambien ausmacht.

4) Die Lebdessebas und

5) Die Wadelims, weiter gegen Norden auf der Küste, sind sehr wild und räuberisch.

6) Die Moslemis, die jedoch zu den Bewohnern von Belad-al-Dscherid zu gehören scheinen.

7) Die Selemi. 8) Dewihassem. 9) Burbus. 10) Wadei. 11) Dehemrun und 12) Mohafern im Innern, sind nur dem Namen nach bekannt.

Von Landstrichen, Wüsten, Oasen in der Sahara, und dahin gehörigen Ortschaften, werden uns von älteren Berichtgebern folgende genannt:

1) Zanhaga, ein dürrer Landstrich im Süden von Marokko, wo:

Guaden oder Hoden, ein Ort im Innern, durch welchen die Karawanen aus Marokko nach Nigritien ziehen.

2) Tegaza, eine Landschaft, wo Steinsalz gegraben wird.

3) Zuenziga, südwärts von Segghelmesa.

4) Targa, eine Wüste.

5) Lemta, auch eine Wüste.

(Twat und Berdoa gehören richtiger zu Belad-al-Dscherid.)

6) Gualata, eine Oase in der Mitte der Sahara, eine dattelreiche Landschaft, durch welche ein Karawanenweg geht. Weiter ist sie nicht bekannt.

Anmerkung. Von allen vorgenannten Namen von Ländern und Theilen der Sahara findet sich, außer den drei letzteren, Twat, Berdoa und Gualata keiner auf Rennel's schäzbarer Charte von Nord-Afrika, auf welcher jedoch die Karawanenwege angezeigt sind. Doch sind daselbst die Namen Hahar als ein Ländchen in der Nähe von Twat, und Taudeny, als ein Ort an dem Karawanenwege aus Marokko nach Tombuktu, angezeigt.

---

## B. Belad-al-Dscherid.

Wenn wir den nicht eigentlich geographischen Namen Beladj-al-Dscherid, d. h. Dattelland (gewöhnlich, aber unrichtig: Biledulgerid genannt) in dem Sinne

der Araber nehmen, so werden alle Länder im Innern von Nordafrika darunter verstanden, welche hauptsächlich viele Datteln hervorbringen, und daher auch von ansässigen, nicht nomadisirenden Völkerschaften bewohnt sind. Im engern Sinne begreift dieses Dattelland nur ein Stück des südlichen Theils der Bärbärei, im weitern aber gehören die im Innern von Nordafrika liegenden, nicht zur Bärbärei gehörigen Länder der Tibbuer, der Tuariks und das Königreich Fezzan oder Fessan, nebst einigen angränzenden Gebieten dazu, die wir hier kurz beschreiben wollen *).

## I. Die Länder der Tuariks.

Die Tuariks, wahrscheinlich die Ureinwohner von Nordafrika, wenigstens von dem Innern desselben, sind ein zahlreiches, ansehnliches, mächtiges Volk, das seine eigene, von der Arabischen ganz verschiedene Sprache spricht, bewohnt einen beträchtlichen Theil des Innern von Nordafrika, west- und südwärts von Fessan, auch einen Theil der eigentlichen Sahara. Sie sind in viele Stämme und Völkerschaften zertheilt, die sich auf mancherlei Weise wieder von einander unterscheiden. Es sind keine Negern, sondern, so weit man sie kennt, hübsche, weiße oder vielmehr bräunliche, wohlgebildete und wohlgewachsene Leute, von großem, gelenkigem Körperbau. Es soll jedoch auch schwarzbraune Stämme unter ihnen geben; aber ohne Negerbildung. Ihr sittlicher Cha-

*) Vorzüglich nach Hornemann's Nachrichten in seiner Reisebeschreibung im VII. Bde. der Sprengelschen Bibl. d. Reisen.

rakter wird überhaupt sehr gerühmt. Sie sind ernsthaft und sehr kriegerisch. Ihre Kleidung besteht in einem kurzen, engen, dunkelblauen Hemde mit weiten Aermeln, die am Nacken so zusammengebunden werden, daß die Arme frei bleiben; in weiten dunkelblauen Beinkleidern mit einem Gürtel, und statt des Oberkleides in einem sudanschen Hemde, über welches ein langes Schwerd von der Schulter herabhängt. Die Kopfhaare werden abgeschoren, und statt der Mütze wird ein schwarzes Tuch so um den Kopf gewunden, daß es in der Ferne wie ein Helm aussieht, und man von dem Gesichte nichts, als die Augen erblickt. In der Hand trägt der Tuarik stäts seine fünf Fuß lange, hübsch gearbeitete Lanze. Ein schwarzer Ring von Horn oder Stein am rechten Oberarme, dient zum National-Abzeichen.

Die herrschende Religion der Tuariks ist zwar die muhammedanische; doch giebt es noch einzelne Stämme, welche heidnisch sind.

Die westlichen Tuariks bewohnen einen Theil der Sahara, und nomadisiren; doch haben sie auch Städte und Dörfer; andre Stämme wohnen in dem eigentlichen Nigritien. Sie treiben auch ziemlich ansehnlichen Karawanenhandel.

Zu den Besitzungen der westlichen Tuariks gehört auch die Oase oder die Landschaft Twat, und von Ortschaften in den Ländern der Tuariks, finden wir (auf Rennel's Charte) von Norden nach Süden aufgezeichnet: Lofostate, Aganih, Jenet, Taigarfih, Sawah, Ganat, Hubarih, Jarman, Ensala, Akkabli, El-Walen und Wergela, alle an Karawanenstraßen gelegen. — Tabu, eine Stadt an einem Steppenflusse gelegen, im Innern, gehört auch hieher.

## II. Das Königreich Fessan.

### 1.

### Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Produkte.

Das Königreich Fessan (gewöhnlich Fezzan geschrieben), ist eine Oase, und liegt in der Mitte dieses Landstrichs zwischen dem Staatsgebiete von Tripoli und den Ländern der Tuariks und Tibbus. Es ist von Gebirgen eingeschlossen, unter welchen besonders der schwarze und der weiße Harutsch zu bemerken sind. Die Länge des angebauten Landes beträgt von Norden nach Süden etwa 60, und die Breite von Osten nach Westen 40 geogr. Meilen. — Das Klima ist nicht angenehm; denn im Sommer ist die Hitze sehr groß, und wird unerträglich, wenn der Südwind weht, und im Winter bläst ein kalter, schneidender Nordwind; Stürme sind nicht selten. Auch regnet es hier gar nicht häufig. — Der Boden ist meist ziemlich eben; er besteht aber aus einer tiefen Sandlage auf einer Schicht von Kalk, zuweilen auch von Thon. Er wird von mehreren Quellen und Bächelchen ziemlich gut bewässert. Flüsse giebt es hier nicht. Das Hauptprodukt sind Datteln. Weizen, Gerste und Zugemüse kommen ziemlich gut fort, werden aber nicht sorgfältig und nicht häufig genug gebaut. — Hier wächst auch die Senespflanze. — Die Viehzucht ist nicht beträchtlich; denn Rindvieh giebt es nur in den fruchtbarsten Gegenden des Landes, Schafe giebt es zwar mehrere, besonders in den südlichen Theilen; aber sie sind doch nicht hinreichend für den Landesbedarf. Das vornehmste und zahlreichste Hausthier ist die Ziege. Der Pferde giebt es nur wenige; aber desto mehr Esel, di-

zu verschiedenen Arbeiten, besonders zum Wasserziehen gebraucht werden. — Es sind auch Natronseen im Lande.

---

2.

## Einwohner.

Die Fessaner — ihre Zahl soll sich wohl nicht über 50,000 Seelen belaufen — sind wahrscheinlich Abkömmlinge der Ureinwohner von Nordafrika, mit Arabern vermischt. Im nördlichen Theile dieses Landes haben sie überhaupt ziemlich die Leibesfarbe und das äußere Ansehen der Araber; im südlichen Theile sind sie mehr mit Tuaricks und Tibbus vermischt. — Im Durchschnitte genommen sind sie von dunkelbrauner Leibesfarbe von mittlerer Größe, haben schwarzes nicht sehr langes Haar, ziemlich regelmäßige Gesichtsbildungen, und keine so plattgedrückte Nasen, wie die Negern. — Ein Hauptzug ihres Charakters ist Mangel an Thätigkeit. — Sie sind sehr genügsam und mäßig im Essen. Ihre gewöhnlichsten Speisen sind Datteln und schlechter, bloß mit ranzigem Schöpsentalge oder Oele zubereiteter Mehlbreit. Fleisch essen sie gerne, aber sie bekommen es selten. Wenn sie einen reichen Mann bezeichnen wollen, so sagen sie: „Er ißt täglich Brod und Fleisch.“ — Ihr Lieblingsgetränke ist Palmwein, theils aus dem Safte der Dattelpalmen bestehend, Lugibi genannt, theils aus Dattelkernen bereitet, unter dem Namen Busa. Darin berauschen sich die Fessaner sehr gerne. — Die Kleidung besteht bloß in einem Hemde von grober Leinwand, oder grobem Baumwollenzeuche; auch wickeln sie sich in grobe wollene Decken, Abben genannt. Die Reichen und Vornehmen kleiden sich tripolitanisch, wer-

fen aber noch ein sudanisches buntes Hemde oder eine Abbe darüber. — Die Weiber tragen weiße, auf der Brust mit Seide oder Wolle bunt gestickte Hemden, und eine Abbe darüber; auch sind sie mit allerlei Flitterputze behangen. Die Fessanerinnen sind sehr aufgeweckt, lieben Tanz und Gesang, und genießen alle Freiheiten, die sie auch oft genug mißbrauchen. Es giebt hier auch öffentliche Tänzerinnen und Sängerinnen, Kadanka genannt.

Die Wohnungen der Fessaner sind sehr schlecht gebaut, niedrige Häuschen von Steinen oder Lehmziegeln, ganz kunstlos aufgeführt und mit Kalch getüncht. Sie haben kein anderes Licht, außer dem, das durch die Thüre einfällt.

Die Industrie ist hier sehr unbedeutend. Außer Schustern und Schmieden giebt es keine Handwerker. Der wichtigste Fabrik-Artikel besteht in den gedachten Abben, oder groben wollenen Decken. Die meiste Sorgfalt wird auf die Dattelpflanzungen gewendet. — Der Handel ist ziemlich lebhaft; doch wird er nur mit ausländischen Waaren getrieben; denn die Hauptstadt Mursuk ist der große Markt und Sammelplatz der Karawanen von Kahira, Bengasi, Tripoli, Gadames, Burnu, Twat, Sudan, und der kleineren Karawanen der Tibbu-Rschade, der Tuaricks und der Araber. — Die Fezzaner nehmen auch selbst lebhaften Antheil daran.

Die Landessprache ist ein verdorbener Dialekt der arabischen Sprache. Künste und Wissenschaften giebt es hier nicht. Die Gelehrsamkeit besteht allein in der Kunst lesen und schreiben zu können. Die herrschende Religion ist die muhammedanische.

## 3.

### Staatsverfassung und Regierung. — Topographie.

Die Verfassung von Fessan ist monarchisch-despotisch. Der Regent führt den Titel Sultan (König), herrscht völlig unumschränkt, und ist ganz unabhängig; denn das Sümmchen von 600 Speziesthalern, das er alljährlich dem Pascha von Tripoli bezahlt, der es durch einen Abgesandten holen läßt, ist doch wohl mehr ein Geschenk, als ein Tribut. — Dann nennt sich aber der Sultan Fessan auch nur Scheich. Er ist ein Scherif, vom Stamme der marokkanischen Scherifen. Der Thron ist erblich, aber nicht immer für den Sohn, sondern für den ältesten Prinzen der königlichen Familie. Daher entstehen oft blutige Streitigkeiten. — Die höchsten Staatsbeamten sind: der Kaledyma oder erste Minister, und der Kaijumma oder oberster Feldherr. Das Ansehen der hiesigen Mameluken ist sehr groß. Der König giebt täglich drei Mal Audienz. — Die Einkünfte, die zu baarem Gelde, in Golde, oder in Datteln entrichtet werden, fließen theils aus den Steuern von den Feldgütern, theils aus den Abgaben der Karawanen, theils aus den königlichen Domänen, zu welchen auch die Natronseen gehören. Der Hof ist nicht glänzend. — Außer der kleinen Leibwache wird kein stehendes Militair gehalten. — Das Oberhaupt der Justiz und der Geistlichkeit, ist ein Kadi. — Todesstrafen diktirt allein der Sultan.

Das ganze Land begreift nur 101 Ortschaften von verschiedener Größe. Die vorzüglichsten sind:

1) Mursuk oder Murzuk, unter 27° 20′ nördl. Breite. Die Haupt- und Residenzstadt dieses kleinen Königreichs, liegt an einem Bache, ist mit einer hohen Mauer

umgeben, und hat drei Thore. Die Häuser sind klein und schlecht. Das Residenzschloß ist unansehnlich; der Harem des Sultans besteht nur aus einer Sultanin und vierzig Sklavinnen. Die Stadt ist zur Zeit der Ankunft der Karawanen sehr lebhaft.

2) Die offenen Städte und Städtchen: Sockna — Sibha — Hue — Wadan — Gatron — Yerma und Zuila.

## III. Die Länder der Tibbus.

Die Tibbus oder Tibbuer, ein zahlreiches, grosses Volk, das eine weite Strecke Landes auf der Ostseite, auch auf der Südseite von Fessan bewohnt. — Sie sind nicht ganz schwarz; ihr Wuchs ist schlank; ihr Gliederbau fein; auch haben sie lebhafte Augen, etwas starke Lippen, und kleine, aber nicht aufgeworfene Nasen; ihr Haar ist kurz, aber nicht wollenartig kraus. Man hält sie für tückisch, falsch und betrügerisch. Sie kleiden sich in Schaffelle, sind sehr kriegerisch, auch räuberisch und fallen oft die Karawanen an. Sie treiben Feldbau und Viehzucht; sie bauen Weizen und gewinnen viele Datteln. — Ein kleiner Theil des Volks nomadisirt. — Sie haben ihre eigene Sprache, die sehr schnell gesprochen wird; die muhammedanische Religion ist hier die herrschende; doch giebt es auch noch heidnische Stämme unter den Tibbus. — Ihre Waffen sind Lanzen und lange Messer.

Die bekannten einzelnen Völkerschaften oder Stämme der Tibbus sind:

1) Die Tibbu von Bilma, deren Oberhaupt in Dyrki wohnt.

2) Die Tibbu-Rschade oder Felsen-Tibbu, so benannt, weil sie theils in Felsenhöhlen wohnen, theils am liebsten ihre Häuser unter Felsen erbauen. — Ihr Oberhaupt wohnt in Abo. — Ein andrer bemerkenswerther Ort ist Tibesti am gleichnamigen Gebirge.

3) Die Tibbu-Burgu, die noch Heiden seyn sollen — Hauptort ist Burgu.

4) Die Tibbu von Arna, Hauptort Arna.

5) Die Tibbu von Febabo.

6) Die nomadischen Tibbu bewohnen den südlichsten Theil des Landes.

Anmerkung. Zu den Ländern der Tibbu gehört auch die Landschaft Berdoa, südwärts von Fessan, mit dem gleichnamigen Hauptorte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Afrika.

## Beschreibung
der
## einzelnen Länder.

## Dritte Abtheilung.

Mittel-Afrika. — Senegambien und Nigritien.

Digitized by Google

# Beschreibung
der
einzelnen Länder von Afrika.

## Dritte Abtheilung.

### B.

# Mittel-Afrika.

Mittel Afrika oder das mittlere Afrika begreift den ganzen Landstrich zwischen dem Wendezirkel des Krebses und dem Aequator oder der Linie, der folglich zum heißen Erdgürtel gehört.

Dieses Mittel-Afrika erstreckt sich einer Länge von mehr als 900 Meilen vom rothen und Indischen Meere in Osten, bis zum Atlantischen Ocean in Westen, und hat eine Breite von 350 Meilen. Es liegt zwischen 0 Grad und 23 Gr. 30 Min. nördl. Breite.

Es umfaßt hauptsächlich, von Westen nach Osten, folgende Länder: Senegambien oder West-Nigri-

U 2

tien, das eigentliche oder innere Nigritien, Ober-Guinea, Nubien und Habessinen, nebst der Küste Adel und Ajan, größten Theils Negerländer, die wir nun der Reihe nach beschreiben werden.

---

# I.

# Senegambien oder West-Nigritien.

---

## 1.

### Name, Lage, Gränzen, Größe.

---

Den westlichen, an das Atlantische Meer stossenden Theil von Nigritien oder das Negerland, das jenen Namen von dem großen Flusse Niger, diesen von seinen Bewohnern, den Negern hat oder West-Nigritien, nennt die heutige Geographie Senegambien, von den beiden Flüssen Senegal und Gambia, welche sich hier in das Atlantische Meer ergießen. —

Ob die Karthaginenser und später die Araber dieses Küstenland schon besucht und gekannt haben, wie man vermuthet, kann hier nicht näher untersucht werden; die portugiesischen Entdeckungsfahrer kamen erst im J. 1450 hieher, und europäische Niederlassungen wurden erst viel später auf dieser Küste angelegt.

Senegambien gränzt (nach der neuesten Angabe) gegen Norden an die Sahara von welcher es auch denjenigen Theil in sich begreift, der sich von dem Wendekreise bis zum Senegal hin erstreckt; gegen Osten an

das innere Nigritien, gegen Süden an die Länder der Küste von Sierra-Leona, wo der Fluß Nunez als Gränze angenommen werden kann, und gegen Westen wird es von dem Atlantischen Meere bespült, das hier mehrere Buchten, Baien und Inseln bildet.

Der hier angegebenen Begränzung zu Folge beträgt die größte Länge dieses Landes von Osten nach Westen etwa 160, und die Breite von Norden nach Süden 130 geographische Meilen. Der Flächenraum kann nicht bestimmt angegeben werden, da die Gränzen noch zu schwankend sind; in runder Zahl möchte derselbe doch wohl, nach ungefährer Schätzung, etwa 16,000 geogr. Quadratmeilen betragen.

---

## 2.

## Naturbeschaffenheit — Klima, Boden, Gebirge, Flüsse und Seen.

---

Senegambien ist, von der einen Seite betrachtet, ein sehr schönes, mit mancherlei Vorzügen und Reichthümern von der Natur begabtes Land; auf der andern aber wird der Aufenthalt in diesem Lande, besonders für Fremde, durch die schreckliche Hitze, die hier herrscht, und durch die ungesunden Dünste, die aus den Sümpfen aufsteigen, welche in der Regenzeit gebildet werden, äußerst lästig. Hier muß natürlich die größte Hitze herrschen, da das dem Aequator so nahe Land, noch überdies in dem breitesten Theile von Afrika und auf der Westküste desselben liegt, wohin der über Sandwüsten wehende Ostwind nur glühende Dünste bringt, welche die Luft noch

mehr erhitzen. — Der französische Naturforscher Adanson hat schöne Versuche hierüber angestellt, und selbst die Erfahrung von dem hohen Grad der Hitze gemacht; indem ihm einst, als er Morgens botanisiren gieng, innerhalb wenigen Stunden der durchglühte Sand die Sohlen von den ganz neuen Schuhen, die er an demselben Tage erst angezogen hatte, völlig wegbrannte, so, daß er barfuß nach Hause zurückkehren mußte. Dieser übergroßen Hitze ist es auch zuzuschreiben, daß in diesem Lande die schwärzesten Neger wohnen, die jedoch, an das Klima gewohnt, sich dabei ziemlich wohl befinden. — Dieser Hitze, und den, in der Regenzeit alljährlich drei Monate lang dauernden tropischen Regen (die in allen Ländern zwischen den Wendekreisen ziemlich regelmäßig eintreten) hat das Land seine ausnehmende Fruchtbarkeit, Troß der sandigen Beschaffenheit des Bodens, zu danken.

Dieser Boden besteht größten Theils aus einem niedrigen aufgeschwemmten Lande, dessen Küste mit einem sehr fruchtbaren Sande bedeckt ist, in welchem man jährlich von Einem Küchengewächse oft zwölf Aerndten machen kann, und der ganz ohne Steine ist; weiter landeinwärts beginnt die fette Thonerde, die bei der starken Befeuchtung in der Regenzeit ungemein geil und ergiebig sich zeigt; erst in einer beträchtlichen Entfernung vom Seeufer erheben sich langsam und allmählich Hügeln und Rücken von wenig hohen Flötz- und Ganggebirgen, die zum Theile aus Geschieben von Steinen und losen Kieseln bestehen. Es sind keine Urgebirge darunter, sondern nur entfernte, auslaufende Zweige des Gebirgsstocks im Innern des mittlern Afrika. — Diese Berg- und Hügelreihen laufen in mehrere Vorgebirge aus, von welchen die bemerkenswerthesten von Norden nach Süden sind: Das weiße (Cap blanc) das grüne (Cap verd) und das rothe (Cap rouge) Vorgebirge.

Das Land ist auch so ziemlich gut bewässert.

Die vorzüglichsten Flüsse sind:

1) Der Senegal, den man ehemals für den Niger der Alten hielt, der Hauptfluß dieses Landes, der im innern Nigritien auf dem Gebirge Kong entspringt, zuerst zwischen Gebirgsreihen von Süden nach Norden läuft; dann bald nach einander die Wasserfälle von Gowina und von Felu bildet, den beträchtlichen Nebenfluß Faleme aufnimmt, dann in großen Krümmungen, in nordwestlicher Richtung fortfließt und durch seine Zertheilung in zwei Arme der Inseln Bilbas und Morfil bildet; hierauf aber sich gegen Westen wendet, sich in einiger Entfernung vom Meere in verschiedene Arme zertheilt und gegen Süden zuläuft wo er dann wieder vereinigt, unter 15° 53′ nördl. Breite ins Meer fällt. Seine Mündung ist eine halbe Meile breit; aber durch eine Barre oder Sandbank verstopft. Der Fluß ist sehr schön; er ist bis zu den genannten Wasserfällen hinauf schiffbar, von 18 bis 25 Fuß tief und schnellfließend. Sein ganzer Lauf beträgt etwa 160 Meilen. — Er bildet außer den bereits genannten, noch mehrere andere Inseln, unter welchen besonders die Senegal- oder St. Ludwigs-Insel, nicht weit von der Mündung des Flusses, zu bemerken ist. — Der Fluß tritt auch alljährlich in der Regenzeit regelmäßig aus, und überschwemmt das Land, wodurch dann Sümpfe entstehen, deren Ausdünstungen die Luft verpesten.

2) Die Gambia oder Gambra entspringt in der Nähe der Quellen des Senegal, hat aber keinen so gekrümmten, und daher auch kürzern Lauf, als jener Fluß; denn derselbe beträgt nicht über 120 Meilen. Er nimmt viele Nebenflüsse auf, läuft in verschiedenen Krümmungen von Osten nach Westen, enthält viele Inseln, ist

breit und tief, auch leichter zu beschiffen, als der Senegal, und seine drei Meilen breite Mündung hat einen bequemern Eingang.

Die übrigen kleineren Küstenflüsse sind von Norden nach Süden folgende:

1) Der St. Johann am Kap Mirik.

2) Der Rufisko (eigentlich Rio Fresko (am grünen Vorgebirge.

3) Der Bursali oder Bursalm, nordwärts der Gambia.

4) Der Kasamansa, weiter gegen Süden, am rothen Vorgebirge.

5) Der Kachao oder San Domingo, noch weiter gegen Süden.

6) Der Geve oder Kabo, der sich bei den Bidschugas (Bissagotischen) Inseln ins Meer ergießt.

7) Der Rio grande, ein ziemlich beträchtlicher Küstenfluß, der bei der Insel Bulam ins Meer fällt.

8) Der Rio Nunez oder Nonunez, welcher als die Südgränze von Senegambien angesehen wird.

Von Landseen sind hier vorzüglich zu bemerken:

1) Der See Kojor oder Kaer, der größte, nordwärts vom Senegal, mit welchem Flusse er durch einen natürlichen Kanal zusammenhängt, trocknet in der heissen Jahrszeit gewöhnlich größten Theils aus, und wird dann angepflanzt.

2) Der See Pani-Pul oder Panie-Ful, südwärts vom Senegal, hat gleiche Beschaffenheit.

3) Der See Nieri, südwärts von dem Lande Galam.

4) Der See Saper in dem Königreiche Tenda.

Andre kleine Gewässer verdienen hier keine besondere Bemerkung.

---

## 3.
## Naturprodukte.

Die Naturgeschichte dieses Landes ist, was wenigstens den Küstenstrich betrifft, schon ziemlich gut durch Naturforscher untersucht worden, nur die Mineralogie, die erst im Innern ihre reiche Ausbeute findet, ist nicht genau bekannt, ob man gleich schon eine Menge von Mineralien dieses Landes kennt, auch Spuren von allerlei Erzadern gefunden hat. — So weiß man z. B., daß das Innere von Senegambien, besonders die Landschaft von Bambuk, sehr reich an Golderzen ist, die daselbst beinahe zu Tage liegen, und von den Negern, welche sich Tabakpfeifenköpfe daraus zu machen pflegen, in Menge gewonnen werden ob sie gleich nicht das Mindeste von dem Bergbaue verstehen. Man gewinnt auch viel Gold, theils mit Silber vererzt, theils als Waschgold im Sande in den Flüssen. — Das Silber hat sich bisher minder häufig gefunden, weil die Negern es nicht zu scheiden wissen. — Kupfer, besonders blaues Kupfererz und Zinn, soll auch in Bambuk gefunden werden. Eisenerz findet sich in mehreren Gegenden, so wohl gediegen, als in Bohrerz u. s. w., aber nicht überall wissen die Negern es zu bearbeiten, und

kaufen daher lieber Eisenstangen von den Europäern. In Bambuk soll es ganz vortreffliches Eisen geben. — In derselben Landschaft giebt es auch Blei, Marmor Bergkrystall u. s. w. — Seesalz wird an der Mündung des Senegal bereitet. — Gute Thonerde von verschiedenen Arten findet man in mehreren Gegenden, und benützt sie zum Theil.

An Pflanzen ist hier noch ein größerer Reichthum. — Von Getraidearten bauen die Negern vorzüglich Mais oder Wälschkorn, Reiß, eine kleine Art Hirse oder Fennich, Sorgosamen u. dgl.; ferner haben sie Schalottenzwiebeln, Jams- oder Jgnamewurzeln, Melonen, Gurken, Kürbisse, Bataken, gemeine und eine besondere Art von Erbsen, mehrere Arten von Bohnen, Erdnüsse, Basilienkraut, Judenpappeln, Kohl- und Meer-Portulak, Maniok- oder Kassavewurzeln, Jngwer, Tabak u. s. w. Von Palmenarten finden sich hier: die Weinpalme, Fächerpalme, Latanienpalme, der Siboabaum, der Kokosnußbaum, die Dattelpalme, die guineische Oelpalme, und die Tannen- oder Pflaumpalme. Von Bäumen und Gesträuchen: Die Tamarinde, der Knopfbaum, die Tabernämontane, die Roßkastanie, das Renettenholz, die stachlichte Ximenie, der Seifenbeerenbaum der Nierenbaum, der Heuschrecken- oder Kurkaribaum, das afrikanische Pockenholz, der Mombin, der Leuchter- oder Manglebaum, der Steinkapfelblum, der Guajavabirabaum, der Kokopflaumbaum, der Flaschenbaum, die Bignonie, der Kalebassen- oder Kürbisbaum, der große Baobab oder Affenbrodbaum, der Wolldorn oder Käsebaum, der Drachenblutbaum, der Flügelfruchtbaum, der Citronen-, Pomeranzen- und Pompelmußbaum, der Kelebaum, der Mastixbaum, der Herkulesbaum oder Fagara, der Papajenbaum, die ächte Akazie oder ägyptische Sinnpflanze, der Senegalgummibaum, der Feigenbaum,

der Sykomorenbaum, die Pfefferstaude, die Lobelie, der Tamariskenstrauch, die Alhenna oder unbewohnte Lawsonie, die filzige Sophore, der Solenbaum, die stinkende Kassie, der Granatapfelbaum, die Baumwollenstaude, die Eibischstaude, der Sabdariffa, der Abelmosch, der Indigo, der Butterbaum, der Wunderbaum, die Pisangstaude, die gemeine Sinnpflanze, und viele andre Arten von Bäumen, Gesträuchen, Kräutern, Zwiebelgewächsen, Gräsern, Farrnkräutern, Moosen, worunter auch Orseille, Aftermoosen und Schwämmen, die hier nicht alle aufgezählt werden können. — Die hieher verpflanzten europäischen Gewächse gedeihen beinahe alle vortrefflich.

Von Thiern giebt es hier: Rindvieh, das meist sehr groß ist und ein schmackhaftes Fleisch hat, auch geben die Kühe viele Milch; die Buckelochsen, die man bei den Mauren in Ober-Senegambien findet, sind eine Spielart des gemeinen Rindviehs. Ueberdies findet man hier wilde Büffel, meist von der kleinen Art. Von dem Schafgeschlechte giebt es hier zweierlei Arten, nämlich: das äthiopische Schaf (Adimain) mit grober, haarartiger Wolle, und das arabische Schaf mit dem Fettschwanze. Ziegen sind sehr gemein; zahme Schweine sind nicht häufig. Pferde findet man hauptsächlich nur bei den Mauren in Ober-Senegambien, welche auch einbuckliche Kameele oder Dromedare haben; in Mittel-Senegambien können nur die Vornehmen wegen des theuren Ankaufspreises Pferde halten, und in Nieder-Senegambien sind diese Thiere noch seltener. Die Esel sind desto zahlreicher und von einer sehr schönen Art. — Von wilden vierfüßigen Thieren findet man in diesem Lande, wo überall Leben herrscht, Affen und Paviane von sehr mancherlei Arten, Elephanten, Ameisenbären, Wölfe von besonderer Größe, Hyänen, Schakalls oder Goldfüchse, Löwen, Parder oder große Panther, Unzen

oder kleine Panther, Leoparden, Tigerkatzen, Karakals oder rothe Katzen, Stinkbinsen, Zibetkatzen, Bisamkatzen oder Fossanen, weiße Wiesel, Igel, Stachelschweine, Hasen, Springmäuse oder kleine Jerboas (auch andere Mäuse und Ratzen), Sumpfschweine (eine Art Savien), einige Arten von Eichhörnchen, Dschiraffen oder Kameelpardel, Hirsche, Antilopen von mehreren Arten, Flußpferde, wilde äthiopische Schweine (Engalla) Rhinozerosse oder Nashörner u. s. w. Von See-Säugethieren hat das Meer: Wallfische, Delphine, Seekühe und Robben von verschiedenen Arten. — Das Geflügel ist hier zahlreich, es giebt mancherlei Raub- und andere Vögel, als: Luderraben oder Kothvögel, Bartgeier, Aasgeier, Haubenadler, weißköpfige Adler, gemeine Adler, Weihen, Habichte, Bußharte, Sperber, Eulen, Neuntödter, Papagajen von verschiedenen Arten, Tukane oder Großschnäbel, Hornvögel, Ochsenhacker, Raben, Dohlen, Aelstern, Häher, Mandelkrähen, Drosseln, Kukuke, Spechte, Eisvögel, Bienenfresser, Baumläufer, eine Art Kolobris, Enten, Gänse, Schwäne, Kriechenten, Pelikane, Seeraben, Fischervögel, Taucher, Möven, Meerschwalben, Flamingos, Löffelgänse, Reiher, Kraniche, Brachvögel, Schnepfen, Strandläufer, Wasserhühner, Kiebitze, Trappen, Strauße, Pfauen, Truthühner, Fasane, gemeine Hühner, Perlhühner, Berghühner, Repphühner, Wachteln, Tauben von mancherlei Arten, Lerchen, Krammetsvögel, Kernbeißer, Ammern, Finken, Fliegenfänger, Bachstelzen, Nachtigallen und Schwalben.

Von Amphibien giebt es hier Schildkröten, Frösche, Kröten, Krokodille, Kamäleone, Salamander und andre Eidexenarten; sehr vielerlei Schlangen, besonders Riesenschlangen *), auch Nattern, Ottern, Aalschlangen,

*) M. s. oben in der Einleitung Seite 29.

u. s. w. — Von Fischen sind zu bemerken: die Rochen, wohin auch der Krampffisch gehört, die Haifische, Hornfische, Aale, Zitteraale, Schwerdfische, Sauger, Doraden, Schollen, Zungen, Meerpfauen, Stachelbarsche, Makrelen, Thunfische, Meerbarben, fliegende Fische, Silberfische, Meeräschen, Häringe, Sardellen, Karpfen u. s. w.

Von Insekten und Würmern sind hier hauptsächlich zu bemerken: der leuchtende Käfer, der Kakerlak die Zugheuschrecken, die Bienen, die Termes oder weißen Ameisen, die Schnaken oder Moskitos, die Sandflöhe, die Skorpione, die Krebse, der Haut- oder Nervenwurm, die Dintenfische, die Austern und mehrere andere Konchylien.

Aus dieser kurzen Uebersicht läßt sich schon auf den Naturreichthum von Senegambien schließen.

---

4.

Einwohner. — Erstens die Mauren. — Abstammung, Sprache, Gestalt, Lebensart, Sitten und Gebräuche, Stand der Kultur, Religion.

---

Die Bewohner von Senegambien bestehen, die Fremdlinge ausgenommen, aus Völkerschaften von zwei ganz verschiedenen, meist noch unvermischten Menschenrassen oder Nationalstämmen, nämlich den Mauren und den Negern.

1. Die sogenannten Mauren, eigentlich Beduinen (Bedavi) oder nomadisirende Araber, im 7ten

Jahrhunderte aus Arabien nach Nordafrika mit ihren siegreichen Brüdern eingewandert, wo sie, um ihre freie, unabhängige, unstäte, mit den Viehheerden umherziehende Lebensart beizubehalten, sich in den Wüsten niedergelassen haben, bewohnen auch denjenigen Theil der Sahara, den wir zu Obersenegambien zählen, weil er innerhalb des Wendekreises des Krebses auf der Nordseite des Senegals liegt. Sie sprechen Arabisch und sind sehr eifrige, bigotte Muhammedaner, bei welchen man auch manchen heidnischen Aberglauben findet. — Die Araber in Ober-Senegambien, die sich in die drei Stämme Trarzas oder Trardschas, Darmankor oder Daulad-al-Hadschi (d. h. Pilgerstamm) und Abraghena oder Braknas theilen, zeichnen sich ziemlich vortheilhaft vor den übrigen Nomaden der Sahara aus, woran vermuthlich ihr höherer Wohlstand und ihr häufigeres Verkehr mit Europäern Schuld ist. — Sie gehören zu der weißen Menschenrasse, und sind bloß durch die Sonnenhitze braun gefärbte, hübsch gebildete, wohlgewachsene ansehnliche Leute mit starkem dauerhaftem Körperbaue; die Weiber sind hübsch; als eine besondere Schönheit derselben wird hier, nach orientalischem Geschmacke, ihre übermäßige Beleibtheit angesehen; um für einen vornehmen Mauren recht reizend zu seyn, muß ein Weib eine solche Korpulenz erlangt haben, daß sie ohne fremde Hülfe nicht mehr gehen kann *). — Auch durch Geistesfähigkeiten, Schlauheit, Lebhaftigkeit, Thätigkeit und feinere Sitten, zeichnen sich die Mauren in Ober-Senegambien vor ihren Brüdern in den andern Theilen der Sahara aus. Ihre Schlauheit und ihre brennende Freiheitsliebe sind auch Ursache daß die Sklavenhändler keine solche Araber kaufen mögen. —

*) Man s. was Durand (im IX. Bde. der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek S. 69. f.) hierüber beibringt.

Diese Mauren sind, so wie die Beduinen überhaupt, Nomaden, die unter Zelten wohnen und mit ihren Viehherden in dem ihnen zugehörigen Landstriche umherziehen; aber sie treiben daneben noch etwas Ackerbau, ja man findet in ihrem Lande sogar einige Dörfer, und überhaupt bewohnen sie ein schöneres, fruchtbareres Land, als die andern Theile der Sahara sind, und werden auch durch den Handel reich, den sie treiben, und wodurch sie sich mehr Bequemlichkeiten und Gegenstände des Luxus anzuschaffen in den Stand gesetzt werden, als andere Beduinen. — Ihre gewöhnliche Nahrung besteht in Hirse-, Gersten- oder Weizenbrod, verschiedenen Pflanzenspeisen, Milch, Honig, Heuschrecken und mancherlei Wildbrät. Nur im Nothfalle oder bei großen Feierlichkeiten essen sie das Fleisch ihres zahmen Geflügels und ihrer anderen Hausthiere; bei welcher Gelegenheit sie große Fresser, obgleich sonst sehr mäßig und Hunger und Durst zu ertragen gewöhnt sind; doch lieben sie starke Getränke.

Auch ihre Kleidung ist im Durchschnitte genommen besser, schöner und kostbarer, als die der andern Wüstenbewohner. Die Reichen und Vornehmen tragen leinene Hemden, darüber einen Kaftan oder eine Weste mit Aermeln von Kattun oder wohl auch von Seidenzeuch, lange Hosen, einen Gürtel oder Schärpe, worein sie ihre langen Messer, ein oder ein Paar Schnupftücher, und einen Beutel mit ihrem Gelde und ihren Kostbarkeiten stecken. Das Oberkleid ist ein maurischer Haik oder Mantel. Der Kopf wird mit einem rothen Turban bedeckt, und die Fußbekleidung besteht in Socken und rothledernen Pantoffeln. Die Aermsten, besonders die, welche nahe bei oder unter den Negern wohnen, tragen bloß wie diese ein Pagne oder Leibtuch um die Lenden gewickelt.

Die maurischen Frauenzimmer kleiden sich meist wie die Männer, nach vorbeschriebener Art; aber statt des

Haiks, wickeln sie sich in ein Stück Zeuch, das sie vom Kopfe bis zu den Füßen verhüllt. Dabei überladen sie sich, nach Maaßgabe ihres Vermögens, mit allerlei Putzwerke, metallenen oder wohl auch goldenen Ohrenringen, Armspangen, Fingerringen, Fußringen, Halsbändern und mancherlei anderen Zierrathen. Die Reichen verwenden vieles von dem Golde, das sie durch den Handel mit den Negern erhalten, auf den Schmuck ihrer Weiber; auch beschlagen sie die Griffe ihrer Messer und Säbel damit; die Maurinnen in Ober-Senegambien, werden wegen ihrer Arbeitsamkeit, Eingezogenheit, Sittsamkeit und Treue gegen ihre Männer, gerühmt, von welchen sie auch herzlich geliebt werden, und daher kömmt es denn, daß sie so Vieles auf den Putz derselben verwenden. — Die Weiber werden von den Männern den Vätern für allerlei Vieh und Waaren abgekauft. Der Besitz vieler Töchter ist daher ein Theil des Reichthums.

Die Hauptbeschäftigung der Obersenegambischen Mauren ist die Viehzucht. Sie haben ansehnliche Heerden von Rindvieh, Schafen, Ziegen, auch Kameele und schöne Pferde, auf welche sie wie alle Araber, sehr viel halten. Sie gebrauchen auch die Ochsen zum Tragen und Reiten. — Von der Jagd sind die Mauren große Liebhaber; den Ackerbau treiben sie hingegen ziemlich nachlässig; sie haben keine Pflüge sondern lockern die Erde, die sie besäen wollen nur ganz leicht auf. — Körperliche Arbeit lieben sie überhaupt nicht. — Sie verfertigen zwar mit ziemlicher Geschicklichkeit mancherlei mechanische Arbeiten; aber eigentliche Künste kennen sie nicht; auch findet man von den Wissenschaften nur schwache Spuren unter ihnen. Sie lieben Musik und Dichtkunst, ihr musikalisches Instrument ist eine Art Zither; sie haben auch Dichter und einige Kenntniß von der Sternkunde;

kunde; aber in allem diesen sind sie nur Stümper, und außer den Priestern giebt es Wenige, welche lesen und schreiben können.

Desto besser wissen diese Mauren mit den Waffen umzugehen; denn die einzelnen Stämme derselben führen oft Kriege unter sich, oder auch mit den benachbarten Negervölkerschaften. Der Zweck dieser Kriege ist meistens Plünderung; doch entstehen sie auch wohl aus leidenschaftlicher Erbitterung; denn diese Mauren sind sehr jähzornig, und so stolz, daß sie (wie alle Araber) glauben, ihre Nation sey die erste der Welt, und ihr Land das schönste auf der Erde. — Ihre Waffen sind Säbel und Wurfspieße, auch Schilde mit Büffelleder überzogen; dabei bedienen sie sich ebenfalls des Schießgewehrs; da aber die Flintenläufe bei der feuchten Hitze des Landes leicht rosten, und sie keine Handwerker haben, welche dieselben wieder herzustellen verstehen, so werden ihnen die Feuergewehre bald unbrauchbar. Die Mauren sind übrigens stark, behende und tapfer.

Der Handel, den sie treiben, ist ziemlich beträchtlich und einträglich. Ihr wichtigstes Ausfuhrprodukt ist der Gummi (Senegal-Gummi), der in den europäischen Fabriken und von den Malern so sehr geschätzt wird, und den sie in den ihnen zugehörigen Gummiwäldern (wovon noch weiter unten) einsammeln. Diesen verhandeln sie an die Europäer, ehemals beinahe ausschließlich an die Franzosen, die sich auf diesen Küsten niedergelassen hatten, gegen eine Menge von allerlei europäischen Waaren. Den Negern am Senegal bringen sie Salz, Zeuche, Eisenwerk u. dgl., wogegen sie vorzüglich Gold, Zibet und Sklaven eintauschen. Einen Theil dieser eingehandelten Waaren, vorzüglich Negersklaven, führen sie nach Marokko, und handeln hauptsächlich Pferde dagegen ein.

Die Verfassung der drei Arabischen Beduinenstämme in Ober-Senegambien ist monarchisch; sie haben aber kein gemeinschaftliches Oberhaupt, sondern jeder Stamm hat seinen eigenen Scheich oder Fürsten, den die Europäer König zu betiteln pflegen. — Bei den Stämmen Trarzas und Braknas ist die fürstliche Würde erblich; aber die Würde des Fürsten des Stammes Darmankor oder Daulad-al-Hadschi, welcher den Titel Schems führt, ist nicht erblich; er wird jedes Mal erwählt. Dieser letztere ganze Stamm besteht aus Marbuten, d. h. muhammedanischen Pietisten, welche auch bei anderen Stämmen, und sogar bei den muhammedanischen Negern, die Stelle der Priester versehen. Diese Marbuten, von welchen bereits *) gesprochen worden ist, werden von unseren Berichtgebern als sehr eifrige Moslem's, aber auch als falsche heuchlerische, betrügerische, habsüchtige und abergläubische Leute geschildert, die sich über diese Mauren sowohl, als auch über einen großen Theil der Negern eine bedeutende Gewalt angemaßt haben. Sie wußten sich den Ruf der Heiligkeit durch die strenge Befolgung ihrer religiösen Ceremonien zu erwerben; sie zeigen sich immer sehr andächtig, sind ernsthaft, leben strenge und eingezogen, beten fleißig und mit auffallender Inbrunst, und sind sehr darauf bedacht, ihre Glaubenslehren weiter zu verbreiten. Um ihr Ansehen noch fester zu gründen, treiben diese Betrüger auch allerlei abergläubische Possen und Gaukeleien, täuschen das Volk mit angeblichen Wundern wahrsagen, heilen Krankheiten durch Segensprechen, und handeln mit Zauberzetteln oder Amuletten, Grisgris genannt, die tausenderlei wunderthätige Eigenschaften besitzen sollen. Ueberhaupt haben sie sich das Ansehen zu

*) In der vorhergehenden Abtheilung dieser Beschreibung von Afrika.

erwerben gewußt, als besäßen sie erstaunliche Geheimnisse, und haben daher auch als Glaubensprediger bei den unwissenden Negern mehr Eingang gefunden, als die christlichen Missionare.

---

## 5.

### Einwohner. = Zweitens die Negern. Ihre Eigenthümlichkeiten. Verschiedene Völkerschaften.

---

Die Ureinwohner Senegambiens und zur Zeit noch die Hauptbewohner von Mittel- und Nieder-Senegambien, sind Negern, auf die zwar im Allgemeinen Alles das paßt, was bereits *) von den Negern überhaupt gesagt worden ist, die aber wieder durch mancherlei Eigenheiten, sowohl von den Bewohnern anderer Negerländer Afrika's, als auch unter sich, da sie in mehrere Völkerschaften zerfallen, verschieden sind. Diese Verschiedenheiten müssen hier angemerkt werden.

Die Namen der drei Hauptvölkerschaften der Negern in Mittel- und Nieder-Senegambien sind: Ualoffer oder Jaloffer, Fulier oder Fulaher, und Mandingoer, von welchen auch ein Theil Susier genannt wird. Die kleineren Negervölkerschaften dieses Landstrichs sind: die Sarakolez, die Seräåren, die Felupen, die Balanten, die Bagnonen, die Papeln, die Biafaren und die Nalus, deren Schilderung hier in Schattenrissen folgt.

*) In der Einleitung zu dieser Beschreibung von Afrika, Seite 50 und f.

1) Die Ualoffer

oder Jaloffer, die schönsten, schwärzesten Negern in ganz Afrika, zeichnen sich von den übrigen Negern noch weiter durch ihren ansehnlichen Wuchs und ihre regelmäßigeren Gesichtszüge aus; denn sie haben weder plattgedrückte Nasen, noch dicke Wurstlippen. Sie sind stark und kraftvoll. Ihre Haare sind schwarz, kraus und nicht lang, aber nicht so wollig, wie die der anderen Negern, sondern außerordentlich fein. Auch die Weiber sind schön und groß gewachsen. Beide Geschlechter sind sehr lebhaft. — Die auffallende Verschiedenheit, welche man in der ganzen Körperbildung zwischen diesem Volke und ihren Nachbarn bemerkt, hat die Vermuthung erzeugt, daß diese Ualoffer nicht von gleicher Abstammung mit den übrigen bekannten Negervölkerschaften, sondern später zu Negern gewordene Nordafrikaner seyen. Gewisses läßt sich hierüber nichts sagen.

Was ihren sittlichen Charakter betrifft, so werden die Ualoffer von den neueren Reisebeschreibern als sehr sanfte, gutartige, gefällige, gesellige und gastfreie, aber dabei noch ziemlich rohe Leute geschildert, welche die Tugenden und Fehler der ungebildeten Naturmenschen besitzen. Sie sind dabei auch sehr kriegerisch.

2) Die Fulier

oder Fulaher (Fulahs, auch Puhls, Fuhls genannt) bilden eine, vermuthlich von ausgearteten Arabern abstammende, ziemlich zahlreiche, und so wohl in Mittel- und Nieder-Senegambien, als auch in den Ländern der Sierraleonaküste weit verbreitete Negervölkerschaft. Diese Fulier zeichnen sich überhaupt von den übrigen Negern durch etwas hellere Leibesfarbe, schönere Gesichtszüge, höhere Geisteskräfte und mehrere Betriebsamkeit aus. — Die Fulier am Senegal, sind von dunkelschwarzbrauner Farbe, wohl-

Digitized by Google

Haarputz einer Negerin.

Ein Marabout.

gebildet, flink, behende; aber nicht so groß, nicht so stark, wie die Ualoffer. Ihre gewöhnliche Statur ist die mittlere, und ihr Körperbau nicht so muskulös und nervig, daß er zu harter Arbeit tauglich schiene; und doch sind diese Negern sehr fleißig, arbeitsam und unermüdet. — Sie besitzen auch viel Verstand und Artigkeit. — Die Weiber sind meist klein, aber gut gewachsen, hübsch, lebhaft, artig, witzig, zärtlich, und große Liebhaberinnen von Vergnügen, Musik, Tanz und Putz.

Die Fulier legen sich stärker und mit mehr Fleiß und Einsicht auf den Ackerbau und die Viehzucht, als ihre Nachbaren. Ihre Aecker sind gut angelegt und besorgt, und ihre Heerden bestehen aus sehr schönem Rindviehe, fetten Schafen und Ziegen. Sie sind auch große Liebhaber der Jagd, und leben überhaupt besser, als die anderen Negern. — Sie wissen sehr geschickt mit dem Feuergewehre umzugehen, und sind geübte Schützen. — Sie kleiden sich auch besser, wenigstens in feinere Zeuche, als ihre Nachbaren, lieben die europäischen Waaren, und haben einen entschiedenen Hang zu allen Arten von Vergnügungen.

Die Fulier leben in Senegambien theils unter ihren eigenen Fürsten, theils unter der Herrschaft der Mandingoer, von welchen wir jetzt zu sprechen haben.

### 3) Die Mandingoer

bilden die zahlreichste Völkerschaft an der Gambia, und im innern Senegambien, und sind wahrscheinlich der Hauptstamm der Ureinwohner von West-Nigritien. Sie sind wahre Negern, zwar nicht von so glänzend schwarzer Farbe, wie die Ualoffer, sondern schmutzig schwarz, meist häßliche Leute mit ächter Negerbildung, tiefliegenden Augen, plattgedrückten Nasen, kurzem Wollenhaare, großen Wurstlippen, von kurzer, untersetzter Statur, mit breiten Schultern. — Sie sind lebhafte,

muntere, zu allen Vergnügungen geneigte, aber im Durchschnitte genommen nicht sehr arbeitslustige Menschenkinder; besonders werden die Mandingoer in Bambuk als sehr träg geschildert; auch geben sich diese Leute überhaupt lieber mit dem Handel, als mit anderen Gewerben ab. Sie sind unter allen Negern die strengsten Muhammedaner; auch sind sie gesitteter, als viele andere Völkerschaften dieser Gegenden. Sie sind große Liebhaber von Tabakrauchen, und von gesellschaftlichen Unterhaltungen. — Uebrigens sind die Mandingoer meist gesunde, starke, abgehärtete Leute, die nicht vielen Krankheiten unterworfen sind.

Von den kleineren, zugleich auch minder bekannten, Völkerschaften in Senegambien, haben wir Folgendes zu bemerken:

4) Die Sarakolez oder Serrawullis (d. h. Flußanwohner) sind die alten Bewohner von Galam, wo jetzt auch später eingewanderte Mandingoer wohnen, und der angränzenden Länder, eine Negervölkerschaft, von welcher wir nichts weiter genau wissen, als daß sie aus trägen, sorglosen Leuten, und tollen unruhigen Köpfen besteht, die ihre Häuptlinge oder Fürsten oft wechseln. Sie treiben auch wenig Handel, und verlassen höchst selten ihr Vaterland.

5) Die Serären, welche am grünen Vorgebirge wohnen, bilden einen ganz abgesonderten, freien Negerstamm, der noch nie unterjocht werden konnte. Sie leben in patriarchalischer Verfassung, in kleinen Freistaaten, unter Oberhäuptern, deren Gewalt jedoch nicht groß ist; und sollen, besonders die Weiber, die schönsten Leute im ganzen Negerlande seyn; dabei sind sie aber auch die ungebildetsten und unwissendsten unter den Negern in Senegambien, die in großer Sitteneinfalt

und Sittenreinheit, beinahe ganz nackt, in ihren unzugänglichen Wäldern, unbekannt mit der Kultur, ein sorgenfreies Leben führen. Dabei sind sie sehr gutartig, bieder, redlich, gastfrei und sehr arbeitsam. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht; aber keinen Handel, stehen auch mit ihren Nachbaren in keinem Verkehre, die sie für arge Wilde ausschreien, weil sie sich nicht ungestraft beleidigen lassen. Ihre Lebensart ist höchst einfach; doch im Ganzen genommen nicht sehr von derjenigen der übrigen Negern verschieden. Von Religionsbegriffen hat man keine Spur unter ihnen gefunden *).

6) Die Felupen (oder Flups), auch eine ziemlich wilde und nicht hinreichend bekannte Negervölkerschaft, wohnen in Nieder-Senegambien, vorzüglich zwischen den Flüssen Gambia und Kachao, und haben größten Theils noch eine republikanische Verfassung. Diejenigen derselben, welche noch in völliger Freiheit und Unabhängigkeit leben, sollen ein wildes, barbarisches, kühnes, räuberisches und grausames Volk seyn, das jedoch fleißig Ackerbau und Viehzucht treibt. Die Lebensart ist einfach und roh. Sie sind Fetischendiener. Die Gewalt ihrer Oberhäupter ist ziemlich beschränkt, und ihre Würde ist nicht erblich.

7) Die Bagnonen bilden eine kleine, auch zum Theile noch unabhängige Negervölkerschaft, welche die Felupen zu Nachbarn hat, und ein etwa 8 Meilen vom Meere entlegenes Ländchen am Flusse Kachao bewohnt. Unsre Berichtgeber schildern sie als gesittete, arbeitsame und tapfere Leute, und rühmen besonders die Weiber

*) Dies will besonders Herr Pruneau de Pommegorge, der sich genauer, als andre Reisende mit diesem Völkchen bekannt gemacht hat, in seiner Description de la Nigritie beweisen, wo er sehr schätzbare wenn schon nicht befriedigende Nachrichten von diesen Serären mittheilt.

als gute Mütter und Hauswirthinnen. Das Land ist fruchtbar, gut angebaut und sehr reich an allerlei Lebensbedürfnissen. — Die Bagnonen sind Fetischendiener, und sollen auch zur Räuberei geneigt seyn. Sie stehen größten Theils unter ihrem eigenen Fürsten.

8) Die Balanten, welche nordwärts von der Insel Bussi, am Flusse Geve ein kleines Ländchen bewohnen, werden als sehr tückische, boshafte, räuberische und grausame Leute geschildert, die mit keinem ihrer Nachbarn in Freundschaft leben, auch keinen Fremden in ihr Land lassen; weil dasselbe, wie man zur Ursache davon angiebt, Goldminen enthalten soll, worüber man aber zur Zeit nur Vermuthungen hat. Uebrigens ist dieses kleine Land sehr fruchtbar, und wird von den Einwohnern fleißig angebaut. Die Verfassung ist republikanisch; jeder Bezirk hat seinen Häuptling und seinen Rath der Aeltesten. Doch, heißt es, müssen die Balanten dem Könige von Kasamansa einen jährlichen Tribut in Golde bezahlen.

9) Die Papeln, welche die große Insel Bissao nahe am festen Lande, und einen Theil dieses letztern südwärts von Kachao, so wie einige benachbarte kleinere Inseln bewohnen, bilden auch eine besondere Negervölkerschaft, sind ziemlich roh und kriegerisch; ihre Lebensweise ist übrigens sehr einfach. Sie haben eine Zeichensprache unter sich, die von Erfindungsgeiste zeugt; auch sind sie die besten Ruderer und Schiffer auf der ganzen Küste. Sie sind Fetischendiener.

10) Die Biafaren, die als kühne Räuber geschildert werden, die Zaper und die Kokolis, welche einen Theil der Küste von Nieder-Senegambien bewohnen, sind alle Fetischendiener, aber sonst uns nicht weiter bekannt.

11) Die Nalus oder Naluer auf der Gränze der Sierraleonaküste, werden besonders wegen ihrer Geschicklichkeit im Weben des Baumwollenzeuches gerühmt.

12) Die Bissagoten, richtiger: Bidschugaer, die Bewohner einer Inselgruppe an der Küste des südlichsten Theils von Nieder-Senegambien, sind starke, gut gewachsene, aber sehr rohe Negern. Sie sind Fetischendiener, leben sehr einfach, haben viel Wildes in ihren Sitten, sind träge, halsstarrig, kriegerisch und räuberisch, dabei sehr zum Selbstmorde geneigt, und leidenschaftliche Liebhaber des Branntweins, für welchen sie gern alles hingeben.

Außer diesen Negervölkerschaften müssen wir auch noch, wenigstens mit einigen Worten, der schwarzen Portugiesen, die in Nieder-Senegambien zerstreut wohnen, gedenken. Sie sind Abkömmlinge von Portugiesen, die vor einigen Jahrhunderten sich hier niederließen, und mehr durch häufige Vermischung mit Negerinnen, als wirklich durch das Klima zu Negern und Halbnegern geworden sind; sie sprechen noch verdorben Portugiesisch, und sind, wenigstens dem Namen nach, und weil sie sich von einem römischen Priester trauen und ihre Kinder taufen lassen, katholische Christen. Sie sind meist wirkliche Negern, wollen aber nichts destoweniger für Weiße gelten; Viele sind auch bloße Mulatten. — Sie haben außer zu Geve, weder Kirchen noch Geistliche, sondern lassen diese letzteren, wenn sie ihrer zu Kindtaufen oder Trauungen u. s. w. bedürfen, von den Inseln des grünen Vorgebirgs kommen. Sie leben, im Durchschnitte genommen, besser, als die gewöhnlichen Negern, kleiden sich so gut sie's vermögen, nach portugiesischer Art, und tragen wenigstens, wenn sie es haben können, einen Hut, einen Mantel und langen De-

gen, und zum Abzeichen ihrer Religion einen großen Rosenkranz um den Hals. Sie nähren sich meist vom Handel, und ziehen deshalb im Lande herum. Man sagt, sie hätten alle Laster, aber keine von den Tugenden der Portugiesen; auch werden sie als treulose, boshafte, tückische, betrügerische Menschen geschildert, und darum von anderen Christen, Muhammedanern und Negern verachtet und gehaßt. —

## 6.

### Sprache. — Lebensart, Sitten, Gebräuche und Beschäftigungen der Senegambischen Negern überhaupt.

Die Sprachen der Bewohner von Senegambien sind sehr verschieden; beinahe jede Negervölkerschaft spricht ihre eigene Sprache, oder wenigstens ihren besondern Dialekt. — Als Hauptsprachen werden genannt: Die Ualoffische, die Fulische und die Mandingoische Sprache. — Die Mandingoer haben auch eine geheime Sprache. — Die drei Hauptnegersprachen sind, so viel sich aus den Proben, die wir von denselben haben, schließen läßt, wesentlich von einander verschieden. — Als gelehrte und Religionssprache kann die Arabische Sprache bei mehreren muhammedanischen Negervölkerschaften angesehen werden, da sie gewöhnlich den Marbuten bekannt ist, die auch den Koran lesen. —

Uebrigens haben die Negervölkerschaften in Senegambien, bis auf einige geringe Abweichungen, Lebensart, Sitten, Gebräuche größten Theils mit einander gemein. — Was die Nahrung derselben betrifft, so ist sie ziemlich einfach. Die gemeinen Negern halten nur Eine

Mahlzeit des Tags, nämlich nach Sonnenuntergang, in der Kühle, welches sie für besonders gesund halten. Ihre gewöhnlichsten Speisen sind: gesottener Reiß oder Hirse oder Wälschkornbrei. Sie nehmen diese Speisen, die in Kürbisschalen warm aufgetragen werden, mit den Fingern heraus, ballen sie zu kleinen Kugeln, und schieben sie so in den Mund. Sie haben zwar auch Fische, Geflügel und Fleisch; aber sie sind meist zu träge, um sich damit abzugeben, und verhandeln lieber ihr Geflügel gegen Eisen, Glasperlen und andre Waaren dieser Art, als daß sie es selbst essen. — Die Vornehmen und Reichen essen zwar etwas besser, doch ist auch ihre Kost immer noch sehr einfach. Ihre beliebtesten Speisen sind der Sanglat und der Kuskus. — Jener ist ein Hirse- oder Wälschkorn-(Mais-) Brei in Wasser, Milch, Fleischbrühe oder mit Butter gesotten, auch zuweilen mit gedörrten Fischen zugerichtet. — Der Kuskus, von welchem wir schon (bei Marokko) gesprochen haben — die senegambischen Negern haben seine Zubereitung wahrscheinlich von den obersenegambischen Mauren gelernt — wird aus gestampftem und rein gesiebtem Hirse oder Reiß, den man mit Wasser zu einem Teige macht, zubereitet, indem man kleine Kügelchen aus diesem Teige formt, die man dann in einem Durchschlage über einen Topf setzt, in welchem Fleisch mit Palmenöle gesotten wird. Von dem heißen Dampfe wird dann der Kuskus gekocht, und giebt eine schmackhafte Speise, wenn er mit gehöriger Sorgfalt verfertigt wird — er ist eine Lieblingsspeise der Negern, und vertritt die Stelle des Brods bei den Negern in Mittel-Senegambien, weil sich diese Speise sehr lange hält, wenn sie gut ausgebacken ist, und daher auch als Proviant auf Reisen und Feldzügen, in Beuteln einer halben Elle lang und eines Armes dick, mitgenommen wird. — Die Negern in Nieder-Senegambien bereiten Brod, oder

Digitized by Google

vielmehr Kuchen aus Kassave oder Maniokmehl *). — Die Negern in Senegambien essen ferner auch allerlei Gartengewächse, Wurzeln und Baumfrüchte, auf deren Zubereitung sie aber wenig Sorge verwenden; ihre Kochkunst ist überhaupt sehr einfach und roh; doch bei weitem nicht so sehr, wie bei den eigentlichen Wilden; denn sie haben auch schon einige künstlichere Speisen zuzurichten gelernt, wie z. B. den türkischen Pillau, der in dickgekochtem Reiße in Fleisch besteht; dies ist aber bei ihnen schon ein Herrenessen. — Fleisch essen die gemeinen Negern nur selten, so lüstern sie auch darnach sind; denn nur bei Feierlichkeiten wird zahmes Vieh geschlachtet, und dann wird hoch geschmaußt. Doch da diese Negern gar nicht ekel in der Wahl ihrer Speisen, besonders des Fleisches sind, und alle Arten Fleisch von Elephanten. Krokodillen, Schlangen u. s. w., auch Heuschrekken, nur nicht Fleisch von Löwen und anderen reißenden Thieren, sehr gern genießen, doch gewöhnlich erst wenn es, um des Hochgeschmacks willen, halb faul und stinkend ist, so werden ihnen auch oft Braten dieser Art zu Theil. — Die Sorge für die Küche ist den Weibern überlassen.

Das gewöhnlichste Getränk der Negern ist Wasser, und nächst diesem Milch und Palmwein **). In einigen Gegenden brauen sie auch aus Getraide eine Art Bier, Bullo genannt. Die Bagnonen bereiten eine Art starken Biers, Farob genannt, aus den Früchten des Heuschreckenbaums, das sehr gerühmt wird. — Die Negern überhaupt sind leidenschaftliche Liebhaber starker, geistiger Getränke, und viele, die dem Trunke übermäßig ergeben sind, opfern Alles auf, um sich Branntwein von

*) Man s. oben S. 60 u. f.

**) Man s. oben S. 62 f.

den Europäern zu verschaffen. Den Weibern verbietet die Wohlanständigkeit den Genuß starker Getränke, wenigstens öffentlich.

Noch einfacher als die Kochkunst ist die Art zu essen der Negern; denn sie bedienen sich keiner andern Tischgeräthschaften, als einer Matte, die statt des Tischtuchs und der Tellertücher, auch statt der Teller und Platten, so wie die Finger statt der Messer, Gabeln und Löffel dienen. Die Weiber bedienen die Männer bei der Mahlzeit, und essen abgesondert von diesen.

Die Kleidung der senegambischen Negern ist ebenfalls, überhaupt genommen sehr einfach. Sie besteht gewöhniglich bei den gemeinen Negern in einem Pagne oder Leibtuche, einem schmalen Stücke Kattun, das um die Lenden gewickelt, zwischen den Schenkeln hindurchgezogen, und mit den Enden eingesteckt wird, so daß es gewisser Maaßen eine Art Hosen bildet, und wenigstens die Schamtheile hinreichend bedeckt. Ein andres Pagne wird von den Negern, wenn sie es vermögen, gleich einem Mäntelchen, nachläßig über die Achseln gehängt. Dieses Letztere ist gewöhnlich nicht viel größer, als eine Serviette. — Die Weiber tragen ebenfalls zwei Pagnen: den einen gleich einem Schürzchen oder Unterröckchen um die Lenden gewickelt; den andern ebenfalls gleich einem Mäntelchen über die Schultern, zuweilen aber bedecken sie auch den Kopf damit. — Die Kinder beiderlei Geschlechts gehen bis zu ihrer Mannbarkeit ganz nackt. — In einigen Gegenden tragen die Negern lange Pumphosen und weitärmelige Hemden. — Vornehme tragen ebenfalls sehr weite und faltige Beinkleider und eine Art von Kutte darüber, die bis auf die Hälfte der Schenkel hinabhängt. Im Sommer ziehen sie statt derselben leinene Hemden an. Auf dem Kopfe tragen sie Mützen von verschiedener Art. — Das gemeine Volk geht bar-

fuß; die Vornehmern haben eine Art von Sandalen oder mit Bändern gebundene lederne Sohlen an den Füßen. — Die Putzsucht ist aber auch hier zu Hause, besonders unter dem weiblichen Geschlechte. Das Tättauiren oder Punktiren der Haut ist unter verschiedenen senegambischen Völkerschaften, besonders unter den Mandingoern üblich. Auch behängen sie sich häufig mit einer Menge von Grisgris oder abergläubischen Amuletten. Die Männer tragen gewöhnlich Waffen, Hassagajen oder Bogen und Pfeile, wohl auch Feuergewehre bei sich, wenigstens aber doch Messer. — Das Haar wird, besonders von den Mädchen und Weibern, auf mancherlei Weise aufgeputzt, und mit verschiedenem Flitterwerke von Kupfer, Silber, Korallen u. s w. ausgeziert. Ohrenringe von Kupfer, Zinn oder Silber sind ebenfalls Mode. Die Negerinnen bedienen sich noch mancherlei andern Flitterputzes, um ihre schwarzen Reize zu erhöhen *).

Die Wohnungen der senegambischen Negern entsprechen völlig der Einfachheit ihrer ganzen Lebensweise, und zugleich ihrer Trägheit und Sorglosigkeit. Es sind gewöhnlich einfache, niedrige Hütten in der Gestalt der Bienenkörbe, aus Pfählen mit Stroh und Laub bedeckt, zuweilen auch mit Lehm verkleidet, bestehend. Sie sind überhaupt genommen, sehr armselig, haben nur ein einziges Gemach, und kein anderes Licht, als das, welches durch die Thüre einfällt, auch sind sie meist so niedrig, daß man nicht aufgerichtet darin stehen kann. — Die Wohnungen der Reichen und Vornehmen unterscheiden sich meist nur durch die Zahl und Größe der Hütten, die auch mit Pfahlwerk eingefaßt sind. An der Gambia haben Viele nach europäischer Art erbaute, doch kleine Häuser mit Lehmwänden und in mehrere Kammern abgetheilt.

*) Wie schon oben S. 65 angemerkt ist.

Das Hausgeräthe der Negern besteht bloß, wenn sie wohlhabend sind, in einem kleinen Kasten, verschiedenen Matten, die statt der Stühle und Betten dienen, wenigen Eß- und Trinkgeschirren, Kalebassen, hölzernen Mörsern, Körben, irdenen Töpfen, u. s. w.

Die Hauptbeschäftigung der Negern in Senegambien ist der Ackerbau, von dessen Arbeiten Niemand, außer den Königen, Oberhäuptern und Beamten, befreit ist; selbst die Priester müssen mit Hand anlegen. Aber alle Ackerarbeiten werden sehr leicht und nachlässig betrieben. Der Pflug ist hier nicht bekannt; das einzige Akkerwerkzeug ist eine plumpe Hacke, womit die Erde leicht aufgelockert wird. Die Feldarbeit beginnt mit dem Anfange der Regenzeit, (im Junius) wenn der Boden schon weich genug ist, um ohne Mühe ein wenig aufgelockert zu werden. Darauf wird sogleich gesäet. Die Zeit der Saat wird mit Festen und Schmausereien gefeiert. Der Besitzer oder Oberbeamte eines Dorfes oder einer Pflanzung, zieht an der Spitze seiner Arbeitsleute unter lautschallendem Jubel von Musikanten begleitet, in das Feld hinaus, und wann dieses auf die gemächlichste Art von der Welt bestellt ist, dann gehen erst die rechten Lustbarkeiten an. — Die Aerndte fällt gewöhnlich in den September, und ist Trotz der Nachlässigkeit, mit welcher die Negern ihr Feld bestellen, doch wegen des günstigen Klima's und der Fruchtbarkeit des Bodens äußerst ergiebig. In der Zwischenzeit zwischen dem Säen und Aernden, haben die Negern nichts weiter mit ihren Aeckern zu schaffen, als daß sie dieselben bewachen, um die Vögel davon abzuhalten. Um sie gegen vierfüßige Thiere zu verwahren, werden die Luganen oder Ackerfelder gewöhnlich mit Gehägen eingefaßt. In den meisten Gegenden gehören die Luganen einem Dorfe gemeinschaftlich, und ihr Ertrag wird unter alle Dorfbewohner, so

wie auch die Arbeit vertheilt; welches besonders bei den Ualoffern und Fuliern üblich ist. Die Gärten sind jedoch das Eigenthum jedes Einzelnen. — In manchen Gegenden behauptet aber der Fürst, der die Negern despotisirt, der alleinige Herr alles Grundeigenthums zu seyn, und betrachtet dann seine Unterthanen bloß als Leibeigene.

Die senegambischen Negern pflanzen in ihren Luganen vorzüglich Reiß, Hirse, Mais, Bohnen, Indigo, Baumwolle und Tabak. Am stärksten wird Hirse gebaut.

Die Viehzucht wird von diesen Negern nur nebenher, und meist eben so nachlässig wie der Ackerbau betrieben. Doch giebt es hier auch Besitzer von großen Heerden, besonders unter den Fuliern. —

Aus der Einfachheit der Lebensweise der Negern und der Beschränktheit ihrer Bedürfnisse, läßt sich leicht schließen, daß dieselben auch mit den mechanischen Künsten wenig bekannt sind, doch besitzen sie wirklich mehr Kunstgeschicklichkeiten, als man denken sollte. — Von Handwerkern findet man unter ihnen bloß die unentbehrlichsten, nämlich Schmiede, Töpfer, Lederarbeiter und Weber. Die Werkzeuge derselben sind aber alle äußerst einfach, und doch verfertigen sie ziemlich hübsche Arbeiten. Die Schmiede führen Blasebalg und Amboß mit sich, und arbeiten auf der bloßen Erde, wo man es verlangt; denn sie ziehen gewöhnlich mit ihrem sehr einfachen Werkzeuge im Lande umher. Sie verarbeiten nicht nur Eisen das größten Theils von den Europäern eingeführt wird zu allerlei Geräthschaften, sondern verfertigen auch ziemlich hübsche Arbeiten in Gold und Silber, ja sogar mancherlei Figuren, Weiberschmuck u. s. w., und beweisen dadurch, daß sie bei mehreren und besseren Werkzeugen fähig wären, wahre Künstler zu werden. — Die Thonarbeiter

arbeiter oder Töpfer machen mancherlei ganz artige Arbeiten, besonders verfertigen sie sehr viele Pfeifenköpfe, da das Tabakrauchen unter den Negern dieses Landstrichs so allgemein ist. — Die Lederarbeiter sind noch größere Künstler; denn sie sind nicht nur Gärber, sondern zu gleicher Zeit auch geschickte Beutler und Sattler, welche besonders häufig die ledernen Futterale verfertigen, in welche die Grisgris oder Talismane des negerischen Aberglaubens gesteckt werden. — Die Weberei wird meist nur von Mädchen und Weibern auf höchst einfachen Webstühlen getrieben, und doch verfertigen sie ganz hübsche Zeuche aus Baumwolle, die sie auch sehr gut, auf jede Weise zu färben verstehen. — Die Weiber verfertigen auch die Bast- und Binsen- oder Strohmatten, die in einigen Gegenden als Scheidemünze kursiren. Ueberhaupt verfertigen sich die Negern meist Alles selbst, was sie zu ihrem Gebrauche bedürfen.

Auch mit der Fischerei und Jagd beschäftigen sich die senegambischen Negern; doch nur erstere kann als wirklicher Erwerbszweig angesehen werden; auch giebt es hier keine Jäger, wohl aber Fischer von Profession, welche Kubalos genannt werden, und sich vorzüglich von der Fischerei nähren, zu welcher sie von Jugend an erzogen wurden. Die Ursache ist, weil die senegambischen Gewässer sehr fischreich sind, und der Fischfang daher auch nicht viele Mühe kostet, und doch einträglich ist; da hingegen die Jagd mehr Aufwand erfordert, und das Wild nicht immer so leicht zu erhaschen ist. — Die Negerfischer bedienen sich meist der Angeln und einer Art Harpune zu ihrer Fischerei; doch haben sie auch Netze. Sie sind eben so geschickte Fischer, als Schwimmer. In der Gambia fangen die Weiber bei niedrigem Wasser eine Art Sardellen in Körben. — Die senegambischen Negern sind auch sehr gute Schützen und geübte Jäger; doch treiben sie die Jagd

mehr zum Vergnügen, als um des Vortheils willen. Auf der Jagd gebrauchen sie gewöhnlich nur Bogen und Pfeile oder Wurfspieße, mit welchen sie das Wild sehr geschickt zu erlegen wissen. — Auf die Elephantenjagd gehen sie nur in zahlreichen Haufen, mit vielen Pfeilen bewaffnet, die sie dem Elephanten an einem vortheilhaften Platze, wo sie auf ihn lauern, in den Leib werfen, bis er verblutet, niederstürzt und stirbt. — Die Negern im Innern von Senegambien sind nicht so große Liebhaber von der Jagd, wie die Küstenbewohner. —

Den Landhandel treiben vorzüglich die Mandingoer. Der Innenhandel ist jedoch nicht von großer Bedeutung, obgleich an mehreren Orten Märkte zur Vertauschung der Landesprodukte gehalten werden; aber auf den meisten ist der Werth der dahin gebrachten Waaren nicht sehr beträchtlich; doch giebt es auch solche Märkte, auf welchen Gold und Goldwaaren umgesetzt werden, wiewohl nicht in bedeutender Menge. Die vorzüglichste Handelswaare ist das Salz. Die übrigen Waaren von Belange sind Elephantenzähne, Ochsenhäute und Sklaven. Statt der Münzen kursiren hier allerlei kleine Glaswaaren, besonders Glaskorallen und Glasperlen, auch sogenannte Patten oder neun Zoll lange Eisenstäbe.

Von dem Außenhandel, der größten Theils in den Händen der Europäer ist, wird noch weiter unten gesprochen. —

## 7.

Fortsetzung. — Belustigungen der senegambischen Negern. — Ehestand. — Begräbnißfeierlichkeiten. — Kriegswesen. — Aberglaube und Religion. — Staatsverfassung.

---

Die Negern sind, wie alle rohe Menschenkinder, große Liebhaber von rauschenden Vergnügungen, und da sie, Troß ihrer klimatischen Trägheit, viel Sinnlichkeit, Feuer und Lebhaftigkeit besitzen, so lieben sie auch besonders Musik, Gesang und Tanz, und vorzüglich den letztern sehr leidenschaftlich, so daß sie oft ganze Nächte hindurch unermüdet forttanzen. — Ihre musikalischen Instrumente sind ziemlich mannichfaltig, aber meist etwas roh; mehr lärmend, als harmonisch *). — Der Tontong, eine Art großer Trommel, dient nicht sowohl zur Musik, als zum Lärmschlagen bei Unglücksfällen, bei der Annäherung eines Feindes oder bei anderen ähnlichen Gelegenheiten. Man soll den Schall desselben bei Nacht mehrere Stunden weit hören. —

Bei feierlichen Anlässen werden Bälle gegeben, Folgar genannt, welche gewöhnlich die ganze Nacht hindurch dauern, und sehr angreifend, zum Theile auch der Wohlanständigkeit zuwider sind. Die Weiber, welche besonders leidenschaftliche Tänzerinnen sind, tanzen immer einzeln. Die Männer tanzen am liebsten mit Schwerdern in den Händen.

Von den übrigen Leibesübungen dieses Volkes ist vorzüglich das Ringen zu bemerken.

*) Ein Mehreres ist schon oben, S. 68 f., davon gesprochen worden.

Zu den sitzenden Spielen gehört vorzüglich das Urispiel, eine Art Bretspiel, welches viel Nachdenken erfordert. Es besteht nämlich in einer Art Kästchen mit zwei Reihen von Löchern, jede von sechs; darein werden nun von jedem Spieler 21 Steine, gewöhnlich Baobabkörner, nach bestimmten Spielregeln nach und nach angebracht. Wer von beiden Spielern nicht alle seine Steine gehörig angebracht hat, der hat verloren. Dieses Spiel ist vorzüglich ein Zeitvertreib des weiblichen Geschlechts; die Mädchen geben sich viele Mühe dabei; denn es gereicht ihnen zur Ehre, wenn sie in diesem Spiele geschickt sind, und man schließt daraus auf ihren Verstand *).

Die Hochzeiten werden drei bis vier Tage lang mit Schmausereien, Musik und Tänzen gefeiert. Bei den muhammedanischen Negern besteht der Trauungsakt darin, daß der Marbut oder Priester die jungen Eheleute etwas Sand verschlucken läßt, und sie dann unter mancherlei Ceremonien und Gaukeleien einsegnet. Der Bräutigam muß seine Braut gewissermaassen kaufen und dann stehlen; denn er muß ihren Aeltern oder Vormündern Geschenke machen, um ihre Einwilligung zu erhalten, und dann muß er sie, von einigen Gefährten begleitet, mit scheinbarer Gewalt, Nachts bei Mondenschein aus ihrem Hause abholen, um sie in seine Hütte zu schleppen; wobei es dann die Sitte erfordert, daß sie aus Leibeskräften sich sträubt und schreit; worauf dann die Mädchen und jungen Mannspersonen des Dorfes ihr zum Scheine zu Hülfe eilen; aber der Bräutigam führt sie mit seinen Freunden im Triumphe fort. In dem Hause des Bräutigams bleibt sie nun einige Zeit versteckt, und geht dann einige Monatelang nicht unverschleiert aus. — Die Morgengabe die

*) *Golberry*, T. II. p. 480 f., wo auch eine Abbildung einer Urispielerin zur näheren Erläuterung dient.

der Mann ihr zu geben schuldig ist, wird ihr aufgehoben, damit sie, wie es hier Sitte ist, wann ihr erster Mann stirbt, sich einen andern kaufen kann. — Die Heimholung der Braut wird mit allerlei Lustbarkeiten, besonders mit Schmausereien gefeiert. — Die Negern verloben sich oft mit ganz jungen Mädchen, die sie aber erst dann zu sich nehmen, wenn sie mannbar sind. In einigen Gegenden sind die Männer sehr eifersüchtig auf die Jungfrauschaft ihrer Bräute, in andern aber nicht. Die Vielweiberei ist Landessitte; aber nur Eine von den Weibern stellt die eigentliche Hausfrau vor. Jede Frau hat ihre eigene Hütte. Der Ehebruch wird gewöhnlich mit der Verkaufung in die Sklaverei bestraft, und nichts destoweniger sind die Negerweiber zum Theile sehr zu Ausschweifungen geneigt, und lieben besonders die Weißen. — Die Negerinnen sind übrigens, wie bei allen wilden und halbwilden Völkern, ihren Männern, die sie bedienen müssen, sehr unterthänig; auch liegt es ihnen ob, alle Hausgeschäfte und harte Arbeiten zu verrichten. — Den muhammedanischen Negern sind gewisse Grade der Verwandschaft in der Ehe verboten; so darf z. B. Einer nicht zwei Schwestern heurathen.

Die Negerweiber sind sehr fruchtbar, nnd gebären sehr leicht, und meist ohne fremde Beihülfe; auch gehen sie gewöhnlich bald nach der Niederkunft wieder an die Arbeit. Sie hegen eine große Zärtlichkeit für ihre Kinder, und tragen sie, bis sie selbst gehen können, in ein Pagne gehüllt, auf dem Rücken. Das Kind wird gewöhnlich drei Jahre lang von der Mutter gestillt, und nach Landessitte hart erzogen, so daß man höchst selten kränkliche oder gebrechliche Negerkinder sieht. Für ihre moralische Bildung wird aber nicht weiter gesorgt, und die jungen Negern wachsen im Müssiggang und in der rohen Befriedigung aller ihrer Lüste auf. — Die Beschneidung ist unter den senegambischen Negern allgemein eingeführt. —

Die Begräbnißgebräuche dieser Negern sind in der Hauptsache folgende: Der Tod eines Negers wird, sobald als er verschieden ist, durch ein lautes Geschrei in dem Dorfe bekannt gemacht; sogleich eilen alle Freunde des Verstorbenen herbei, um in Gesellschaft mit zu heulen. Hierauf wird der entseelte Körper von dem Marbuten oder Priester gewaschen, und in die beste Leinwand, die im Hause ist, eingehüllt. Inzwischen setzen die Verwandten, Freunde und Nachbaren ihr jammervolles Klaggeschrei fort; ja sie fragen auch von Zeit zu Zeit den Todten: Warum er dann gestorben sey? Ob es ihm nicht mehr unter ihnen gefallen habe? Ob ihm Jemand etwas zu Leide gethan habe, und dergleichen Thorheiten mehr. Wenn nun ein Neger solche alberne Fragen nach Herzenslust gethan hat, ohne daß der Todte ihn einer Antwort gewürdigt hätte, so geht er fort, und überläßt seinen Plaz einem andern, der mit eben so einfältigen Fragen fortfährt. — Wenn die Leiche dann in das Grab gesenkt werden soll, so flüstert der Marbut dem Todten noch einige Worte ins Ohr, der hierauf unter dem lauten Geheule der Leichenbegleiter eingescharrt wird. Auf dem Grabe wird ein Pfahl errichtet, an welchem man den Bogen, Köcher und Wurfspieß des Verstorbenen aufhängt; auch wird ein Topf mit Kuskus und ein anderer mit Wasser daneben gestellt, damit der Todte im Grade auch Etwas zu seiner Labung habe. — In mehreren Gegenden wird ein Dorngehäge um das Grab gezogen, damit die wilden Thiere den vergrabenen Leichnam nicht herausscharren und aufzehren, wie dies oft der Fall ist. — Meistens wird der Todte in seiner eigenen Hütte eingescharrt. — Die Trauer=Ceremonien dauern gewöhnlich acht Tage lang; nach deren Beendigung beginnt Tanz und Schmauserei, und wenn es nöthig ist, werden die Sklaven verkauft, um hinreichend Branntwein für das Saufgelag anzuschaffen. Man schlachtet dann

gemeiniglich einige Ochsen, auch anderes Vieh. — Die Trauer bei dem Tode eines vornehmen Herrn oder Fürsten, dauert vierzehen Tage, oft auch einen Monat. Dazu schicken dann die Nachbarn allerlei Lebensmittel, und die Trauernden kommen aus der Ferne herbei, um den Verstorbenen mit lautem Geheule zu beklagen, und zu seinem Andenken zu schmausen und zu zechen; Nachts wird dann jedes Mal gesungen und getanzt.

Die Negern, die zum Theile sehr kriegerisch, wenigstens unruhige Köpfe sind, die mit ihren Nachbaren oft in Streit leben und Krieg führen, wenn es auch nur um zu plündern geschiehet, haben mancherlei Waffen, vorzüglich Bogen und Pfeile, welche sehr oft vergiftet sind, Wurfspiese oder Hassagjen, auch andre Speise, säbelartige Degen und maurische Messer, jedes eine halbe Elle lang. In neueren Zeiten haben sie sich auch mit Flinten versehen, die sie sehr gut zu gebrauchen wissen, denn sie sind überhaupt geschickte Schützen. Sie sind auch sehr geübte Reiter, und ihre Kriegsheere bestehen sowohl aus Kavalerie als Infanterie; die Pferde sind berberische, die von den Mauren in Ober-Senegambien oft in sehr hohen Preißen erkauft werden. Das Reitzeug verfertigen sie meist selbst, und zum Theile mit vieler Geschicklichkeit. — Eine angesehene Stelle in der Armee bekleidet der, welcher die königliche Trommel auf dem Heereszuge trägt. — Zu ihren, wie sie glauben, besten Vertheidigungsmitteln gehören auch die Grisgris oder aberglaubischen Amulette, mit welchen sie sich bei einem Kriegszuge übermäßig belasten. — Die Art zu fechten stimmt mit der übrigen Roheit dieser Negern überein; Ordnung ist hier nicht zu suchen. Während der Gefechte machen die Ghiriotten oder Musikanten einen betäubenden Lärm mit den Trommeln und anderen Instrumenten. — Sie sind zwar im Ganzen genommen, keine gute Soldaten;

doch fehlt es ihnen eben nicht an persönlicher Tapferkeit — Die Fürsten haben, außer ihrer Leibwache, gewöhnlich keine stehende Truppen. —

Was die Religion betrifft, so bekennen sich die meisten Negern in Senegambien, die in Nieder-Senegambien ausgenommen, welche zum Theile noch Fetischendiener sind, zur muhammedanischen Religion, zu welcher sie von den, in Nordafrika eingewanderten Arabern und hauptsächlich von den Marbuten gebracht worden sind; doch haben die Negern im Grunde nur das Aeußere dieser Religion angenommen, und das Meiste von ihrem alten Fetischendienste beibehalten, von welchem wir schon gesprochen haben *). — Die eifrigsten Muhammedaner unter den Negern sind die Mandingoer. — Tempel oder Moscheen findet man hier aber nicht; der Gottesdienst wird gewöhnlich im freien Felde unter einem großen, schattigen Baume gehalten; doch haben die Fürsten und Vornehmen Kapellen für sich, die aber nur gewöhnliche Strohhütten sind. — Drei Male des Tages, Morgens, Mittags und Abends halten die muhammedanischen Negern ihre Betstunden, wozu sie von den Priestern oder Marbuten, deren jedes Dorf wenigstens Einen hat, zusammenberufen werden. Der Priester sagt das Gebet her, und die Versammelten beten ihm laut nach. Den Beschluß macht er mit der Aussprechung des Segens: Salem malek, d. h. Friede sey mit Euch! — und dann geht die Versammlung aus einander. Diesen Betstunden wohnen die Negern am Senegal mit bewundernswürdiger Andacht bei. — Sie feiern auch im September den Ramadan oder die muhammedanischen Fasten mit großer Strenge; auf diese Fastenzeit folgt dann das Tabasket (das Bairamfest der Türken), das

*) Man s. oben S. 46 f.

hier ebenfalls sehr solenn mit allerlei Feierlichkeiten, besonders auch mit Schmausereien und anderen Lustbarkeiten begangen wird.

Die Marbuten sind bei den senegambischen Negern nicht nur die Priester, sondern auch die Schullehrer. Sie führen, im Durchschnitte genommen, ein sehr strenges exemplarisches Leben und beobachten mit ängstlicher Genauigkeit die Gesetze ihres Korans; auch zeichnen sie sich durch feinere Sitten aus. — In jeder etwas ansehnlichen Stadt wohnt ein Oberpriester, und in Setibo an der Gambia hat ihr Oberhaupt, ein Hoherpriester seinen Sitz. — Die Marbuten verringern aber ihre übrigen Verdienste um die Bildung der Negern wieder dadurch, daß sie den Aberglauben, besonders in Betreff der Grisgris oder mit übernatürlichen Kräften begabt seyn sollenden Talismane oder Anhängsel, mit welchen sie wuchern; gewissenlos fortpflanzen, und sich selbst zu elenden Gauklern herabwürdigen. Zur Verfertigung ihres Grisgris erbetteln sie sich bei den europäischen Kaufleuten besonders Papier. — Dabei treiben die Marbuten auch den stärksten Innenhandel in Senegambien.

Wir müssen nun auch noch Einiges von dem Aberglauben und den Mysterien unsrer senegambischen Negern anmerken.

Daß ein so rohes, unwissendes Volk, wie die Negern, auch sehr abergläubisch seyn müsse, ist ganz natürlich. — Die abergläubichsten unter den senegambischen Negern sind die Mandingoer, von welchen man mancherlei tolle Narrheiten erzählt; z. B. sie sollen sich einbilden, eine Mondsfinsterniß entstehe dadurch, daß eine große Katze ihre Pfote zwischen den Mond und die Erde halte. Sie singen und tanzen die ganze Zeit der

Verfinsterung hindurch, indem sie dann die Ankunft ihres Propheten Muhammed erwarten. — Wann sie eine Reise unternehmen wollen, so schlachten sie einen Vogel, um aus dessen Eingeweiden zu ersehen, ob sie glücklich seyn werden, oder nicht. Sie glauben auch an vorbestimmte glückliche oder unglückliche Tage. Wenn Einer stirbt, so halten sie seinen Tod für die Wirkung einer Hexerei. Die Grisgris sind bei ihnen sehr beliebt; sie kaufen sie bei jedem Vorfalle um sehr theuern Preiß von ihren Marbuten, die sich durch diesen schändlichen Handel bereichern. — Man findet zuweilen auch vorgebliche Besessene unter den Negern, deren Teufel aber, wie einer unserer Berichtgeber anmerkt, sehr leicht mit einem tüchtigen Prügel sich austreiben läßt. — Diese Negern glauben auch Gespenster, die sie Horih nennen.

Die Negern an der Gambia, vorzüglich die Mandingoer, haben eine ganz eigene Sitte, die sich ebenfalls auf Aberglauben gründet, einen Popanz, Mumbo Jumbo genannt, der dazu bestimmt ist, die Weiber zu schröcken und in Respekt zu erhalten. Es ist ein Schröckteufel, wie Knecht Ruprecht, den die Weiber außerordentlich fürchten. Er erscheint gewöhnlich in einem langen Rocke von Baumrinde, der eine Länge von 8 bis 9 Fuß, und statt des Kopfes einen Büschel Stroh hat; in diese abentheuerliche Figur steckt sich Einer von den Negern, die in das Geheimniß eingeweiht sind, und rumort dann bei Nacht; um die Weiber in Furcht zu jagen, die auch gewohnlich vor ihm davon laufen, weil die Befehle dieses Poltergeistes pünktlich befolgt werden, und es ihm nicht selten beifällt, die widerspenstigen Weiber mit Ruthen peitschen zu lassen. Dieses Ungethüm kömmt immer den Männern zu Hülfe, wenn sie mit ihren Weibern Streit haben, und wird von dem gemeinen

Volke sehr geehrt, das sogar bei seinem Namen schwört. — Diese Betrügerei ist mehr politisch, als religiös; es steckt eine geheime Gesellschaft dahinter, die durch einen feierlichen Eid zum Stillschweigen verbunden ist. —

In Rücksicht der bürgerlichen Verfassung herrscht unter den einzelnen Ländern von Senegambien eine ziemliche Verschiedenheit; denn mehrere derselben werden von größeren oder kleineren Fürsten beherrscht, die man sehr freigebig Könige zu nennen beliebt hat, obgleich nicht ein einziger wirklich mächtiger Monarch unter ihnen ist, der diesen Titel verdiente; sie werden in dem Lande selbst verschiedentlich benannt; und sind meist Despoten; doch giebt es hier auch einige gewissermassen eingeschränkte Monarchien, und verschiedene aristokratische und demokratische Republiken, oder wenigstens republikenähnliche kleine Staaten. — Das Nähere hierüber wird, so weit es bekannt ist, in der hier folgenden Beschreibung der einzelnen Länder von Senegambien angemerkt.

---

## 8.

### Topographie.

### Eintheilung und Beschreibung der einzelnen Länder von Senegambien.

---

Die Landschaft Senegambien oder West-Nigritien, in der angenommenen Ausdehnung zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem Flusse Nunez, unter dem 10ten Grade nördl. Breite, wird nach ihrer Lage am füglichsten in Ober- Mittel- und Nieder-Senegambien abgetheilt.

Unter dem Namen Ober-Senegambien verstehen wir den nördlichen Theil der ganzen Landschaft, der auf der Nord- oder rechten Seite des Flusses Senegal liegt, und sich auf der Küste bis zum weißen Vorgebirge, eigentlich aber bis zum Wendekreise des Krebses erstreckt, und den südwestlichen Theil der Sahara begreift.

Mittel-Senegambien nennen wir den mittlern Theil dieser Landschaft zwischen den Flüssen Senegal und Gambia, die ihr den Namen gegeben haben, — und

Nieder-Senegambien oder die südliche Landschaft, ist derjenige Theil von Senegambien oder den Senegalländern, welcher auf der Süd- oder linken Seite der Gambia bis zum Flusse Nunez oder dem Kap Vergas liegt.

Diese Abtheilungen, mit den Ländern, die sie in sich schließen, müssen nun noch etwas näher betrachtet werden.

---

## A. Ober-Senegambien.

Der obere und nördliche Theil von Senegambien ist zwar eigentlich der südwestliche Landstrich der Sahara oder großen Wüste, doch aber von dieser, besonders in Hinsicht der Naturbeschaffenheit zu seinem Vortheile verschieden. Denn obgleich Ober-Senegambien auch eine zum Theil unwirthbare Sandwüste ist, so findet man in diesem Landstriche doch weit häufiger

grüne, zur Viehweide und auch zum Getraidebaue taugliche Stellen, als in den übrigen Theilen der Sahara, und was besonders den Reichthum dieses sonst ziemlich öden Landstrichs ausmacht, sind die Gummiwälder. — Dieser Gummiwälder sind hier drei, nämlich der Gummiwald Sabel auf der Nordseite des Sees Kajor, dem Stamme Trarzas zugehörig, der auf der Küste des atlantischen Meers, von der Insel Arguin bis zum Senegal, umherzieht; der zweite Gummiwald heißt Lebiar, liegt nordwärts von dem gedachten See, und gehört dem Stamme Darmankor oder Daulat-al-Hadschi, und der dritte, Alfatak, ostwärts von demselben See, gehört dem Stamme Braknas. Außer diesen drei Araber- oder sogenannten Maurenstämmen zieht noch ein vierter in Ober-Senegambien umher, der keinen Antheil an den Gummiwäldern hat, aus Flüchtlingen von den übrigen Stämmen besteht, und eigentlich bloß eine Räuberhorde ist. — Der Baum, welcher die Gummiwälder in Ober-Senegambien ausmacht, ist eine Art Sinnpflanze, eine ächte Akazie oder Schotendorn (Mimosa senegalensis), gewöhnlich der senegalsche Gummibaum genannt, und kleiner als die ägyptische Akazie (Mimosa nilotica) die man auch in Mittel-Senegambien findet, denn er wird nur 8 bis 10 Fuß hoch; auch hat er eine weiße Rinde. Das Gummi, das dieser Baum liefert, wird sehr geschätzt, es wird gewöhnlich unter dem Namen des arabischen Gummi verkauft, dem es auch ganz gleich an Werth ist, ja das es sowohl noch übertreffen soll. Dieses Gummi, das gewöhnlich bloß durch die Sonnenhitze aus den Bäumen herausschwitzt, ist von zweierlei Sorten, theils weißes, Uerek, theils rothes, Nebuck genannt. Die Einsammlung dieser geschätzten Handelswaare geschieht zwei Male des Jahres, im December, wo die Gummiklümpchen, wegen der vorhergegangenen Regenzeit, dann

größer, reiner und trockner sind, und im März, wo aber das Gummi in Quantität und Qualität weit geringer ist, weil die Hitze in dieser Jahrszeit zu heftig ist; auch muß man dann gewöhnlich seine Zuflucht zu Einschnitten in die Bäume nehmen um nur Gummi zu gewinnen. — Dieses Senegalgummi, das sehr stark in den europäischen Tuch-Zeuch- und Seidenfabriken, von Malern und anderen Künstlern, am meisten von den Färbern; auch als Hülfsmittel in der Arznei verbraucht wird, ist ein sehr gesuchter Handelsartikel. Die Mauren und Negern in Senegambien bedienen sich desselben, als eines angenehmen und erquickenden Nahrungsmittels; ja in Frankreich versteht man die Kunst, sehr schmackhafte Latwergen und Konfituren daraus zu bereiten. — Nach Europa werden jährlich ungefähr 20,000 Centner dieser Waare ausgeführt. Die Franzosen waren bisher, so lange sie die vorzüglichsten Handelsplätze in Mittel-Senegambien inne hatten, die sie in dem gegenwärtigen Kriege an die Engländer verloren haben, im Hauptbesitze des senegambischen Gummihandels, doch konkurrirten auch schon früher die Britten hierin mit ihnen; deren Handelsschiffe vorzüglich zu Portendik von dem Stamme der Trarzas eine große Quantität Gummi erhielten. In dem gegenwärtigen Augenblick sind die Engländer jetzt hier allein Meister. Vormals gaben die Franzosen auch den Häuptlingen der Araberstämme, die den Gummihandel mit ihnen trieben, alljährlich ziemlich ansehnliche Geschenke, um sie bei guter Laune zu erhalten; auch wurden bestimmte Abgaben entrichtet, wie es die Engländer hierin halten, ist nicht bekannt. — Der Preiß des Senegalgummi richtet sich nicht sowohl nach der Ergiebigkeit der Aerndte, als nach der Konkurrenz der Käufer. Er wird in Guineas, d. h. Stücken Kattun bestimmt, und ein Kantar oder Faß, das 2400 Pfund Gummi enthält, ist durch die Konkurrenz der

Käufer, im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, von 12 auf 50 bis 60 Stück Guineas im Preiße gestiegen. Gewöhnlich wurde das Pfund Gummi sonst an Ort und Stelle zu 5 Groschen Ankauf gerechnet. — Dieser Gummihandel sowohl als ihr übriger Handel, bereichert die Mauren in Ober-Senegambien, von welchen in Betreff ihrer Lebensart, Sitten, Gebräuche u. s. w., das Nöthige schon oben gesagt worden ist. —

Noch müssen wir hier einer besondern Naturmerkwürdigkeit dieses Landes gedenken, nämlich, daß man in demselben, nicht gar weit vom Senegal, einige sehr beträchtliche Felsenklumpen von schwarzer Farbe hie und da zerstreut findet, welche reines gediegenes Eisen enthalten. — Wo sollen dieselben hergekommen seyn? Das ganze Land hat nichts, das ihre Entstehung, ihr frühes Daseyn an Ort und Stelle vermuthen lassen könnte! Oder sollen es, wie Einige glauben, aus der Luft herabgefallene Meteorsteine seyn? *) — Die Sache ist nicht so leicht zu entscheiden. — Noch ist endlich zu bemerken, daß es in diesen Sandwüsten oft Wirbelwinde giebt, welche den feinen Flugsand, gleich den Wasserhosen, auf dem Meere in die Höhe wirbeln und fortführen; wenn eine solche Sandhose zerplatzt, so entsteht dabei ein dem Donner ähnliches, furchtbares Getöse.

Der See Kajor oder Kaer, der ganz zu Ober-Senegambien gehört, und auf der Nordseite des Senegal-Flusses liegt, mit welchem er durch einen Kanal, der Fluß Kajor genannt, zusammenhängt, hat eine Länge von 9 und in der größten Breite $4\frac{1}{2}$ geogr. Meilen. An demselben liegen verschiedene kleine Ortschaften.

Ferner sind noch in diesem Lande zu bemerken:

*) Golberey, 1. Bd. S. 291. f.

1) Die Insel Arguin, unter 18° 57′ der Länge und 20° 37′ nördl. Breite, an der Küste vor Ober=Senegambien in einer nach ihr benannten Bai, soll schon in den Zeiten der Vorwelt von dem karthagischen Seefahrer Hanno in Besitz genommen worden seyn, wenigstens findet man hier noch uralte Cisternen, die schon vorhanden waren, als die ersten europäischen Seefahrer hieher kamen, nämlich die Portugiesen, welche im J. 1455 anfiengen, eine kleine Festung auf derselben anzulegen. Im J. 1638 bemächtigten sich die Holländer derselben, und verstärkten die Befestigung; sie wurden zwar im J. 1667 von den Engländern daraus vertrieben, doch sogleich im darauf folgenden Jahre nahmen sie Insel und Festung wieder weg, und suchten sich in dieser Besitzung zu behaupten, die ihnen wegen des Gummihandels mit den Mauren in Ober=Senegambien ein sehr wichtiger Handelsplatz war. Die Franzosen, die sich am Senegal niedergelassen hatten, fanden sich dadurch in ihrem Handel beeinträchtigt; sie griffen daher die Festung auf der Insel Arguin im J. 1678 an, eroberten und schleiften sie. Nachher bemächtigten sich die Holländer derselben wieder, die jedoch bald daraus vertrieben wurden, und die Insel blieb den Franzosen bis aufs J. 1764, wo sie mit allen französischen Besitzungen in Senegambien an die Engländer abgetreten, durch den Pariser Frieden im J. 1783 aber den Franzosen zurückgegeben wurde. Jetzt ist sie wieder in den Händen der Engländer, doch ohne Besatzung, die Befestigung ist zerstört.

2) Penia oder Portendik, eigentlich Porto=d'Addi, nach dem Namen eines Maurenfürsten Addi so benannt, liegt unter 18° 31′ Länge und 18° 25′ nördl. Breite, auf der Küste von Ober=Senegambien, und ist eine befestigte Handelsloge, welche die Holländer anlegten, als sie Arguin verloren hatten; sie wurden aber auch wieder von da durch die Franzosen vertrieben, welche die Befestigung zerstörten; jetzt wird der Ort bloß von den Engländern besucht, welche hier Gummihandel treiben.

---

## B. Mittel-Senegambien.

Der Landstrich zwischen den Flüssen Senegal und Gambia ist bloß von Negervölkerschaften bewohnt, deren Besitzungen sich jedoch auch eine Strecke weit auf der Nordseite hinziehen, und begreift folgende einzelne Länder und Staaten:

a) Ualoffer-Länder.

Die von den Ualoffern oder Jaloffern (die wir schon oben kennen gelernt haben) bewohnten Länder, machten vor Zeiten zusammen einen Staat aus, der bis ins Jahr 1695 unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, Burba-Udloff (d. h. Herrscher oder großer König der Ualoffer) stand, dessen Statthalter oder Vicekönige sich in gedachtem Jahre empörten, wozu der Damel von Kajor das erste Beispiel gab, und sich unabhängig machten, so daß ihrem Oberherrn nichts, als das Ualoffer-Land im engern Verstande, das im Innern liegt, von seinen Ländern übrig blieb. — Die Ualofferländer machen den westlichen Theil von Mittel-Senegambien aus, und bestehen aus folgenden kleinen Staaten:

1. Ualo oder Hoval, wahrscheinlich das Land, von welchem die Ualoffer ihren Namen haben, liegt an der Mündung des Senegals, zu beiden Seiten dieses, hier in viele Arme getheilten und mehrere Inseln bildenden Flusses, gränzt gegen Norden an das Gebiet der Araber vom Stamme Trarzas, gegen Westen an das Atlantische Meer, gegen Süden an Kajor und gegen Osten an das eigentliche Ualoffer- und Fulier

land. Seine Größe beträgt im Flächenraume wohl nicht viel über 200 geogr. Quadratmeilen. Es ist ein Königreich, dessen Beherrscher, der jetzt aber von dem Fürsten des Maurenstamms der Trarzas abhängig seyn soll, den Titel Brak (welches König der Könige heißen soll) führt, und einen Vasallen hat, der zum Unterschiede der kleine Brak genannt wird, und welchem die, von dem Arme des Senegals gebildete, ziemlich große Insel Bifesche gehört. In diesem fruchtbaren und zum Handel bequem gelegenen Lande, befindet sich der 6 Meilen lange, und über 2 Meilen breite See Panie-Ful, an welchem viele Ortschaften liegen; überhaupt ist das Land gut bewohnt. Er begreift folgelgende bemerkenswerthe Orte:

(1) Naviaughe, Flecken am Senegal, oberhalb des Sees Panie-Ful, gewöhnliche Residenz des Brako.

(2) Engherbel oder Guribel, weiter gegen Westen, auf der Nordseite des Senegals — Engbiagnet, gerade gegenüber auf der Südseite des Senegals — Ender, am See Panie-Ful, Ortschaften, in welchen der Brak Wohnhäuser hat.

(3) Maka, die Residenz des sogenannten kleinen Brak.

2. Kajor, ein Negerkönigreich, dessen Beherrscher den Titel Damel führt, liegt am am Atlantischen Meere, von der Mündung des Senegalflusses, die noch dazu gehört, bis jenseits des grünen Vorgebirges, und gränzt gegen Norden an Ualo, gegen Osten an das Ualoffer-Land, und gegen Süden an das Königreich Baol, das auch hieher gehört. — In dem Umfange dieses meist fruchtbaren und wohlbevölkerten Landes, wohnen die noch unabhängigen Serären, von welchen wir schon gesprochen haben.

Zu bemerken sind hier:

(1) Makoja oder Makas, in der Mitte des Landes

an einem Küstenflusse, der Hauptort und die Residenz des Fürsten, ein ziemlich großer Flecken.

(2) Bijurt, Negerstadt oder Flecken an der Mündung des Senegals, mit einem Zolle.

(3) St. Ludwig (St. Louis), Stadt und kleine Festung auf der gleichnamigen Senegal-Insel, unter 18° 48′ 15″ der Länge und 16° 4′ 10″ nördl. Breite welche bisher den Franzosen gehörte, und der Hauptort des ersten Bezirks ihrer Handelsniederlassungen in Senegambien war, (jetzt, so wie alle Besitzungen der Franzosen in Senegambien, in den Händen der Engländer), liegt im Senegal, 2 Meilen von dessen Mündung. Die ganze Insel ist eigentlich nur eine, 1150 Toisen lange und 200 breite Sandbank, deren einzige Produkte einige Gattungen von Hundsgras, und Manale- oder Leuchterbäume sind; auch fehlt es ihr an süßem Wasser; denn das Wasser des Sengals ist über die Hälfte des Jahrs hindurch noch weit über seine Mündung hinaus salzig, man ist daher während dieser Zeit genöthigt, filtrirtes Salzwasser zu trinken. — Das Fort, das auf der Südseite der Insel liegt, ist klein und unregelmäßig; es dient dem Generaldirektor, den übrigen Beamten und der Garnison zur Wohnung; auch sind darin die Magazine. Die sogenannte Stadt besteht aus den Häusern der Europäer um das Fort her, wozu auch die Kirche, das Hospital und andre Gebäude gehören, und aus zwei Negerdörfern zu beiden Seiten des Forts, die zusammen 3000 freie Negern enthalten, das eine heißt Laudan, das andre das Christinnenquartier.

(4) Gorre, kleine felsige Insel, von nicht mehr als 250 Toisen in der Länge und 100 Toisen in der Breite, liegt beim grünen Vorgebirge, unter dem 45° der Länge und dem 14° 17′ nördl. Breite, nur durch den 1500 Toisen breiten Kanal oder Meeresarm von Dakar getrennt, ist eigentlich bloß ein Felsenberg, der sich aus dem Meere erhebt, vulkanischen Ursprungs ist, und auf welchem eine Stadt mit zwei Kastellen und mehreren anderen Festungswerken liegt; die Insel ist an sich unfruchtbar, aber für den Handel mit Mittel- und Nieder-Senegambien sehr vortheilhaft gelegen, auch von der Natur

schon ziemlich gut befestigt. Im Jahr 1617 würde sie, da sie noch unbewohnt war, von den Holländern mit Bewilligung des, auf dem gegenüber liegenden festen Lande herrschenden, Negerfürsten in Besitz genommen, und mit ihrem jetzigen Namen benannt. Im J. 1663 aber wurden sie von den Engländern daraus vertrieben, doch eroberten sie die Holländer im darauf folgenden Jahre wieder, und befestigten sie noch stärker; dennoch wurde sie ihnen im J. 1677 von den Franzosen entrissen, denen die Engländer sie im J. 1692 wegnahmen; sie wurde schon im nächstfolgenden Jahre wieder von den Franzosen erobert, die bis in das Jahr 1758 im ruhigen Besitze derselben blieben, wo sie dann aber den Engländern weichen mußten, die ihnen jedoch im Frieden vom J. 1763 diese Insel wieder zurückgaben. Die Franzosen hatten sie zu dem Hauptplatze des zweiten Departements oder Bezirks ihrer senegambischen Niederlassungen gemacht, und blieben in dem ruhigen Besitze derselben, bis sie ihnen wieder in dem gegenwärtigen Kriege nebst ihren übrigen Niederlassungen in Senegambien, von den Engländern entrissen wurde. Der Friede wird entscheiden, wem diese Besitzungen für die Zukunft zufallen.

(5) Rufisko (eigentlich Riofresco) wie es die Portugiesen nannten, Negerdorf gegen der Insel Goree über; hier hatten die Franzosen ein Komtoir, das vorzüglich dazu bestimmt war, die gedachte Insel mit Lebensmitteln von dem festen Lande zu versehen.

(6) Bain, vormals französisches Komtoir, auf der Küste des festen Landes, gegen Goree über.

Zu diesem Königreiche gehört auch das grüne Vorgebirge, das wegen seiner Bedeckung mit Bäumen und Gesträuchen von den ersten Entdeckern seinen Namen erhalten hat. Es besteht eigentlich aus drei Landspitzen, von welchen die letztere den Namen Almadilla, die mittlere von der Zizen, und die südliche den des Kap Emanuel von den Seefahrern erhalten hat. Es ist, so wie die Gegend umher, wo die bereits erwähnten Seráren wohnen, sehr schön und fruchtbar.

3. Baol, kleines Ländchen, etwa 20 Meilen lang und 5 Meilen breit, südwärts von Kajor, mit welchem es schon früher verbunden war, nachmals ein besonderes Königreich, dessen Beherrscher den Titel Tin führte, seit dem J. 1786 aber, da die Königsfamilie ausstarb, wieder mit Kajor vereinigt. — Der ganze Staat von Kajar begreift nun einen Flächenraum von mehr als 500 Quadratmeilen.

In der Landschaft Baol sind zu bemerken:

(1) Lambai, die vormalige königl. Residenz, ein Negerflecken in der Mitte des Landes.

(2) Portudal, von den Negern Sali genannt, Negerdorf am Meere, wo die Franzosen vormals ein Komtoir hatten.

In diesem Lande wohnen auch unabhängige Serären in den Wäldern.

4. Sin (auch Thin genannt), ein kleines Land, südwärts von dem vorigen, auch am Meere. Es ist sehr fruchtbar, besonders an Reiß, und hat starke Viehzucht; daher sind die Lebensmittel sehr wohlfeil. Dieses Ländchen ist ein sogenanntes Königreich, dessen Beherrscher den Titel Barbesin, d. h. König oder Fürst von Sin führt. Hier ist zu bemerken:

Joal, ein Negerdorf am Meere, wo die Franzosen ein Komtoir hatten.

Die königliche Residenz liegt tief im Innern des Landes; ihr Name wird aber von unseren Reisebeschreibern nicht angegeben.

5. Ualof, das Ualofferland, das vormalige Hauptland der Ualoffer oder der jetzige Staat des Burba-Ualoff, ein ziemlich beträchtliches und fruchtbares Land das auch große Gummiwälder hat, im Innern von Mittel-Senegambien, von den beiden

Hauptflüssen und von dem Meere abgeschnitten, ist deswegen außer Verbindung mit den Europäern, und darum noch sehr wenig bekannt *). Es wohnen auch Mauren in diesem Lande. — Hier werden nur Verbrecher zu Sklaven verkauft.

Hikarkor, ein großes Negerdorf, ist die Residenz des Königs.

Anmerk. Von einem Königreich Futa-Torre, das nach Mungo Park's, aus Negerberichten gezogener, Angabe ostwärts von dem Lande Ualof liegen soll, und von welchem er nichts als den Namen angeben konnte, und eine Anekdote, welche auf das Fuller Land paßt und beweist, daß hier ein Mißverstand obwaltet, kann hier nichts weiter gesagt werden. Sagen gehören nicht in die Geographie. **)

b) Das Land der Fulier oder Fulaher; auch Puhl genannt.

Dieses Land, das vormals das Staatsgebiet des Siratik, eines ziemlich mächtigen Negermonarchen bildete, liegt nordwärts von Hoval, zu beiden Seiten des Senegal, von Westen nach Osten in einer Länge von ungefähr 50, und in einer Breite von 12 bis 15 geogr. Meilen, und ist in Hinsicht der üppigen Vegetation und Fruchtbarkeit eines der schönsten Länder der Welt, das alle Pflanzen in reichem Ueberflusse hervorbringt, auch eine große Menge von allerlei zahmen und wilden Thieren ernährt; der Boden erzeugt besonders, außer den Ge-

*) Die besten und neuesten, aber auch nicht befriedigenden, Nachrichten in diesem Lande finden wir in dem, von Durand mitgetheilten Reiseberichte seines Abgesandten Rubault.

**) M. s. was der Verf. dieser Beschreibung von Afrika in seiner Ausgabe von Durand's Nachrichten 2c. S. 234 u. s. w. hierüber gesagt hat.

waldearten, viel Baumwolle, Indigo, vortrefflichen Taback, mancherlei schätzbare Holzarten u. s. w., aber er wird von den Einwohnern, den Fuliern, (von welchen wir schon oben gesprochen haben) nur sehr nachläßig angebaut. Dieses Land ist jetzt zertheilt; denn in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts hat ein, seiner Heiligkeit wegen unter den muhammedanischen Negern berühmter Marbut, ein geborner Neger, Namens Almami Abdulkader, den Siratik oder vormaligen Beherrscher der Fulier, vom Throne gestoßen, und sich des östlichen Theils seines Staatsgebiets bemächtigt. Der westliche blieb von seinem Joche befreit, und steht, so viel wir wissen, unter mehreren unabhängigen Oberhäuptern. Wir haben also hier jetzt zwei Fulierländer in Mittel-Senegambien anzuzeigen, nämlich:

1. Das westliche Fulierland oder das Land der unabhängigen Fulier, das gar sehr den Streifereien der Maren in Ober-Senegambien ausgesetzt ist. Dieses Land ist kaum 100 Quadratmeilen groß. Wir haben hier zu bemerken:

(1) Guidel, am Senegal, Residenz eines Fürsten.

(2) Podor, vormaliges französisches Fort und Handelsloge auf der sehr langen Insel Morfil oder Elfenbein-Insel.

2. Das östliche Fulerland oder das Land der abhängigen Fulier, unter vorgedachtem Marbuten, wo

Agnam oder Gumel, die Haupt- und Residenzstadt, an einem Arme des Senegal, der von demselben gebildeten großen Insel Bilbas gegenüber.

c) Mandingoer-Länder.

Zu den Ländern, welche die Mandingoer (von welchen oben schon das Nöthigste angemerkt worden ist) bewohnen, gehören vorzüglich die inneren Theile von

Mittel-Senegambien und die Landstriche an der Gambia. Es sind hauptsächlich folgende:

1. Der Staat von Barre oder Manding *), südöstlich von Ualof, ist ein kleines Land, das eine monarchisch-republikanische Verfassung hat; denn es wird von einem Rathe der Aeltesten regiert, an dessen Spitze ein Oberhaupt steht, das die vollziehende Gewalt ausübt und für die öffentliche Ruhe und Sicherheit wacht, und dessen Würde erblich ist. Das Land ist schön, fruchtbar, besonders reich an allerlei Baumarten und an Gewild, auch sehr wohl angebaut. Die Antelopen sind hier äusserst zahlreich. Die Einwohner sind sehr strenge Befolger des muhammedanischen Gesetzes; dabei sind sie aber sehr arbeitsam, redlich, treu, gutherzig, menschenfreundlich, und überhaupt gesitteter, als alle ihre Nachbaren. Sie haben ziemlich gut eingerichtete öffentliche Schulen, und beinahe alle Leute können hier lesen und schreiben; sie studiren vorzüglich die Arabische Sprache und den Koran. — Der Hauptort dieses Ländchens ist uns auch nicht ein Mal dem Namen nach bekannt.

2. Das Königreich Walli, ein kleines Ländchen, ostwärts von vorigem, ist uns diesem Namen nach bloß aus Mungo Park's Reisebericht, der doch nicht selbst dort war, bekannt; Rubault, der dieses Ländchen durchreiset hat, nennt es Bambuk, von welchem weiter unten, zu verwechseln. Dieses Ländchen ist sehr gut angebaut, und bringt besonders viel Indigo hervor, welcher

*) Die hier mitgetheilte Notiz findet sich in dem bereits angeführten Reiseberichte von Rubault; von diesem Ländchen giebt es sonst nirgends eine Nachricht. — Die älteren Charten und Berichte setzen hieher ein Königreich Kombo. Kleine Königreiche, Barre und Manding genannt, werden wir bald hernach in anderen Lagen treffen.

hier ein wichtiger Handelsartikel ist, und hauptsächlich auf der Gambia verführt wird. Man findet hier auch Gummi-, Mastix-, Weihrauchbäume und Aloen, deren Nutzung jedoch hier nicht gehörig bekannt ist. — Die Einwohner sind sehr gutartige Leute, dabei aber auch sehr eifrige Muhammedaner. Die Regierungsform ist monarchisch; der König oder Fürst ist unumschränkt, regiert jedoch sehr milde; seine Krone ist erblich.

Maleme, ein Negerdorf, ist der Hauptort und die königliche Residenz.

3. Das Königreich Wulli oder Juli, südöstlich von vorigem, erstreckt sich bis an die Gambia und ist ein bergiges, oder vielmehr hügeliges Land; dennoch aber sehr fruchtbar und gut angebaut; es bringt nicht nur hinreichend Getraide, Hülsenfrüchte und Zugemüse für den Bedarf der Einwohner hervor, sondern auch Tabak, Indigo und Baumwolle für den Handel. — Die Einwohner sind theils Muhammedaner, theils Heiden; die letzteren machen die größere Zahl aus, und in ihren Händen ist die Herrschaft, denn auch der Landesfürst oder König, welcher den Titel Mansa führt, und die oberen Staatsbeamten sind Heiden. Der erste Minister, gewöhnlich ein naher Verwandter des Königs, führt den Titel Farbanna. — Man findet in diesem Lande viele Gummi- und Kalebassenbäume.

(1) Medinah (d. h. Stadt) nach anderen Kaunkade, die Haupt- und Residenzstadt, ist ziemlich ansehnlich; denn sie hat gegen tausend Häuser.

(2) Fatatenda, brittische Faktorei an der Gambia, bei dem gleichnamigen Negerdorfe.

(3) Barrakonda, Negerdorf und Handelsplatz an der Gambia.

(4) Kajor, Gränzstadt.

4. Das Königreich Merine, nordwärts von vorigem, ist uns nur wenig bekannt; es ist klein, aber fruchtbar, wohlangebaut, reich an Getraide und allerlei Gartengewächsen, worunter auch eine besondere Art wilder Erbsen, ferner an Baumwolle, Indigo und Tabak. An Wild ist kein Mangel. Die Einwohner, von welchen der größte Theil Heiden, der kleinere Muhammedaner — in den Händen der ersteren ist auch hier die Oberherrschaft — sind sehr gutartig, arbeitsam, gewerbfleißig, und treiben besonders einen beträchtlichen Karawanenhandel. Ein großer Wald bedeckt den südlichen Theil dieses Landes.

5. Das Königreich Bondu, das von den älteren Reisebeschreibern eine Republik genannt wird, östlich von vorigem, wird von dem Faleme, dem größten Nebenflusse des Senegals durchströmt. Das Land ist fruchtbar und wohlangebaut. Die Einwohner sind theils Mandingoer, theils Fulaher, überhaupt gutartige, arbeitsame Leute, die auch starken Handel treiben. Wir haben hier zu bemerken:

(1) Kursan, ein mit Palisaden eingefaßter Negerflecken von etwa 1200 Einwohnern, mit einem königlichen Residenzpallaste, der aus einer beträchtlichen Zahl von Hütten oder kleinen Häusern besteht, die von einer Lehmmauer umgeben sind, an deren Eingang sich ein Wachhaus befindet. Dieser Ort ist mit hübsch angebauten Gärten umringt.

(2) Fattekonda, ein Negerflecken, wo ebenfalls ein königlicher Residenzpallast ist.

(3) Kainura, Negerdorf am Faleme, war vormals ein wichtiger Handelsplatz.

(4) Ganada, auf der Ostseite des Faleme, ein Paar Stunden von diesem Flusse, Negerflecken und Residenz eines königlichen Prinzen.

Anmerk. Südwestlich von Bondu liegt der Wald Simbani, der voll von wilden Thieren und 23 Meilen lang ist.

6. Das Königreich Galam, nordwestlich von vorigem, auf dem linken Ufer des Senegl, ungefähr 150 geogr. Meilen von der Mündung dieses Flusses, in welchem hier der große Nebenfluß Faleme fällt, der dieses Land quer durchschneidet. Es gränzt westwärts an das Fulierland, nordwärts an das Königreich Kasson, und ostwärts von Kadschaga. Auf der Ostgränze dieses Landes bildet der Senegal den Wasserfall von Felu, indem er mit gräßlichem Getöse, ungefähr 240 Fuß hoch über einen Felsen dieses Namens herunterstürzt, wodurch dann die Schiffahrt unterbrochen wird. — Die Einwohner dieses und einiger benachbarten Länder heißen Sarakolez oder (nach Golberry) Sarrawullis, die zusammen einen Bundesstaat bilden, dessen Oberhaupt der König von Galam seyn soll, welcher den Titel Tonka führt, dessen Würde aber nicht erblich, sondern der Wahl unterworfen ist. Er wird nämlich aus den kleineren Fürsten oder Häuptlingen des Landes abwechselnd erwählt. In Galam wohnen aber auch viele unabhängige Mandingoer, als Eingewanderte. — Es wird in diesem schönen, fruchtbaren Lande ein beträchtlicher Handel getrieben, der hauptsächlich durch die Schiffbarkeit des Flusses belebt wird, auf welchem sonst alljährlich eine französische Handelsflotte hieher kam, wo die Franzosen auch die befestigte Handelsloge St. Joseph angelegt hatten, und wo zur Zeit der Ankunft jener Flotille immer ein beträchtlicher Jahrmarkt gehalten wurde: denn auch die Neger aus dem Innern von Nigritien strömten hieher, um ihre Handelswaaren gegen europäische Artikel umzutauschen. Die Negern brachten hieher zu Markte: Gold, Elfenbein, Reiß, Hirse, Mais und viele Negersklaven, u. s. w. Die Franzosen führten aber hierher: Baumwollenzeuche, Guineas genannt, Schieß- und Seitengewehre, Glaswerk, allerlei kurze, besonders Metallwaaren, Papier und Salz. — Das Land Galam

an sich hat auch noch folgende Handelsprodukte, Felskrystall, durchsichtige Steine, Eisen, Marmor, Salpeter, Farbeholz, Gummi, Galam- oder Bambuksbutter *), Datteln, allerlei Obst und alle Arten von Lebensmitteln in Menge, Vieh, Geflügel, Fische, Wild, Getraide, Zugemüse u. s. w.

Die bemerkenswerthesten Ortschaften dieses Ländchens sind:

(1) Lanel, die königliche Residenz.

(2) Kaignu, ziemliche ansehnliche mandingoische Handelsstadt, auf einer Insel im Senegal.

(3) Tafalisga, ansehnliches Dorf mit einer Moschee.

(4) Dramanet, großer Negerflecken oder vielmehr Handelsstadt mit 4000 Einwohnern welche Marbuten sind und beträchtlichen Handel treiben.

(5) St. Joseph-de-Galam, vormaliges, jetzt zerfallenes und verlassenes französisches Fort, nahe bei vorgenanntem Orte, am Senegal in einer ungesunden Sumpfgegend.

7. Das Königreich Kadschaga, vermuthlich vormals ein Theil von Galem, auf dessen Ostgränze und auf der Südseite des Senegal es liegt. Dies Land ist noch sehr wenig bekannt; es ist nicht groß, soll aber ziemlich reich seyn. Folgende Orte kennen wir wenigstens dem Namen nach aus Mungo Park's Reise:

(1) Maana, die Haupt- und Residenzstadt, im Innern.

*) Diese Art vegetabilischer Butter, die sehr schmackhaft ist, sich lange hält, auch als Pommade und Wundsalbe gebraucht wird, zieht man aus den olivenähnlichen Früchten des Schea oder Butterbaumes der auch in Bambuk zu Hause ist.

sehr vernachläßigt, und nach welchen die Europäer

duß zu Hause ist.

Digitized by Google

(2) Joag, mit einem Walle umgebene Gränzstadt gegen Bandu.

(3) Gungadi und (4) Sameh, Negerstädte, oder Flecken auf dem Wege von Joag an den Senegal.

8. Das Königreich Kasson, das auf der Nordseite des Senegal, zwischen den Wasserfällen von Felu und Gowina, die etwa 24 geogr. Meilen von einander entfernt sind, nordöstlich von Galam liegt, wird als sehr reich und mächtig geschildert. Der König führt den Titel Segadova, und kann 40,000 Mann ins Feld stellen. Er ist muhammedanischer Religion, wie auch der größere Theil seiner Unterthanen, welche Mandingoer sind, doch giebt es hier auch noch Heiden. Das Land hat viele schätzbare Produkte; es ist aber überhaupt noch viel zu wenig bekannt. — Von den Ortschaften werden genannt:

(1) Kuniakari, im Innern des Landes, die königliche Residenz

(2) Tisih, große offene Stadt mit einer Art Festung.

(3) Medinah, ziemlich ansehnliche Stadt.

Anmerk. Die sehr wenig bekannten, nordwärts angränzenden Länder Geoumah und Ludamar, sind von Mauren bewohnt und gehören zu Sahara.

9. Das Königreich Bambuk, südwärts von vorigem am Faleme, das wegen seines großen Goldreichthums berühmt, auch schon von französischen Reisenden besucht, jedoch noch nicht hinreichend bekannt ist; es ist zum Theile sehr bergig, doch wohl bewässert und größten Theils sehr fruchtbar an allerlei Pflanzenprodukten und Thieren; der unfruchtbarste Theil des Landes ist derjenige, in welchem sich die überreichen Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn- und Eisenminen befinden, die von den, des Bergbaus gänzlich unkundigen Landeseinwohnern sehr vernachläßigt, und nach welchen die Europäer

schon längst lüstern sind, ohne daß sie sich bis jetzt noch dieser lockenden Schätze hätten bemächtigen können. — Die Einwohner sind muhammedanische Mandingoer, und werden als sehr träge, unwissend, unkriegerisch, doch dabei gutartig und gesellig geschildert. Sie lieben die gesellschaftlichen Vergnügungen des Tanzes und des Geschichterzählens an ihren öffentlichen Versammlungsörtern Bentabb genannt; dabei sind sie große Liebhaber des Tabakrauchens. — Die Verfassung ihres Landes ist monarchisch-aristokratisch; es steht unter mehreren mit einander verbundenen Oberhäuptern, und ist in folgende drei kleine Königreiche abgetheilt:

1) Das Königreich Niakatel, wo

(1) Farbana, der Hauptort am Faleme, wo die Franzosen vormals ein Komtoir hatten.

(2) Semailla, Dorf mit einer sehr ergiebigen Goldgrube.

2) Das Königreich Samarina-Makan, wo

(1) Samarina, (2) Nataku, } Negerdörfer.

3) Das Königreich Nambia-Mussa, wo

(1) Nambia, (2) Kombadirie, } Negerdörfer.

Anmerk. Die, südwestlich von Bambuk, am Flusse Faleme auf dessen Ostseite liegenden, Negerländer Kontu und Satadu sind nur den Namen nach bekannt.

d) Die Negerländer längs der Gambia, auf der Nord- oder rechten Seite dieses Flusses, beinahe durchgehends von Mandingoern bewohnt:

1. Das Königreich Bar oder Barra liegt an der Mündung der Gambia, ist großen Theils von Mandingoern bewohnt; auch giebt es hier viele christliche

Negern. Das Land ist klein, aber fruchtbar. Die Franzosen standen ehemals hier in großem Ansehen.

In diesem Ländchen sind zu bemerken:

(1) Barrinding, Negerdorf, an einem Küstenflusse, nicht weit vom Meere, Hauptort und königliche Residenz.

(2) Jokato, Sitz eines königl. Statthalters.

(3) Albreda, vormalige, schlecht befestigte französische Handelsloge an der Gambia.

(4) Jillifry, englisches Komtoir an der Gambia, nahe bei Albreda.

(5) St. Jakobs-(James-)Insel in der Gambia, gegen Jillifrey über, 5 Meilen von der Mündung des Flusses, ist nur 70 Toisen lang, und 40 bis 50 breit, und gehört den Engländern, welche hier ein Hauptniederlage und ein wohlbefestigtes Kastell, Jamesfort, errichtet haben. Die Zahl der Einwohner beläuft sich höchstens auf 300 Seelen. Die Insel hat weder süßes Wasser noch Holz.

2. Das Königrich Badibu (auch Badelu oder Badissu genannt) ein nur 12 Meilen langes, von Mandingoern beherrschtes Ländchen an der Gambia zwischen vorgenanntem und dem Königreiche Salum. Hier ist:

(1) Badibu, im Innern des Landes, ein Dorf, die Residenz des kleinen Negerfürsten.

(2) Kolar, im Innern, Hauptort eines Gebiets, Negerstadt, vormals mit einer franz. Faktorei *).

3. Das Königreich Salum oder Salm liegt nord- und ostwärts von vorigem; es erstreckt sich in einem Bogen von dem Busen, den das Atlantische Meer nord-

*) Nach Golberry ist Kolar ein von Badibu getrenntes Ländchen.

wärts von der Mündung der Gambia, auf der Westküste bildet, zwischen den Ländern oder Königreichen Sin und Badibu, welches letztere von Salem auf zwei Seiten eingeschlossen ist, bis zum rechten Ufer der Gambia, und gränzt gegen Osten mit Nieder-Jani und gegen Norden mit Ualoff. Das Land, dessen Einwohner Ualoffer sind, war vormals ein weit mächtigerer Staat mit einem beträchtlichen Gebiete, zu welchem die Länder Barra, Kolar, Badin und Sin gehörten; die drei ersteren wurden von dem Hauptlande durch die Mandingoer abgerissen, als sie sich auf dem rechten Ufer der Gambia niederließen; Sin aber wurde einem Prinzen des regierenden königlichen Hauses von Salum zugetheilt. Noch jetzt nimmt dieses Land einen ansehnlichen Raum ein, den man auf 550 geogr. Quadratmeilen schätzt: auch ist es fruchtbar, reich und wohlbevölkert; man schlägt die Zahl der Einwohner zu 300 000 Seelen an. Sie sind ziemlich arbeitsam und treiben einen beträchtlichen Handel. Die Gewalt des Fürsten, welcher den Titel Bur-Salum (d. h. König von Salum) führt, scheint nicht ganz unumschränkt zu seyn, da er alle wichtigen Staatsgeschäfte in einer öffentlichen Rathsversammlung verhandelt.

Hier sind folgende Orte zu bemerken:

(1) Kahone, die königliche Haupt- und Residenzstadt an dem Küstenflusse Salum in dem westlichen Theile des Landes, 12 Meilen von der Mündung dieses Flusses, welcher bei der Flut noch über Kahone hinaus schiffbar ist; er hat einen Schlammgrund, wodurch eine schwere Luft erzeugt wird. Das königliche Schloß besteht aus einer ansehnlichen Menge von großen und kleinen Hütten. Die Leibwache ist einförmig gekleidet.

(2) Kahola, Negerdorf am Flusse Salum, eine Stunde von Kahone; hier ist der Ankerplatz für die Kauffahrteischiffe, die aus dem Meere den Fluß heraufkommen, um hier einen Handel zu treiben, der sehr beträchtlich ist.

(3) Fettik, Negerdorf, am breiten gleichnamigen Meerarme auf einer von den Inseln, welche die Mündungen des Salum bilden.

(4) Kiaur. Negerflecken, der beträchtlichen Handel treibt, in einer Entfernung von der Gambia, mit einem gleichnamigen Haven an diesem Flusse.

(5) Joar, englische Faktorei, nicht weit von der Gambia.

Anmerk. Im Jahr 1784 wurden die Engländer, die sich hier ein groſses Ansehen erworben und am Ende sich zu viel Gewalt angemaſst hatten, von den aufgebrachten Negern aus diesem Lande vertrieben, wo sie sich seit 1769 des Handels wegen niedergelassen hatten. Diese Gelegenheit benutzten hierauf die Franzosen, um im Jahr 1785 mit dem Könige von Salum einen Handels- und Freundschaftsvertrag, der für sie sehr vortheilhaft war, zu schlieſsen. *)

4 Das Königreich Nieder-Jani oder Guiani, ostwärts von vorigem an der Gambia, ist klein und wenig bekannt. In demselben sind zu bemerken:

(1) Janimaro, so wie

(2) Kassan, Negerstadt, nicht weit von der Gambia.

(3) Junkokonda, Handelsort an der Gambia.

5. Das Königreich Ober-Jani, neben vorigem, an der Gambia, ebenfalls klein und unbekannt, wo:

(1) Kuttejar, Hauptort mit einer englischen Faktorei.

(2) Samei und
(3) Wallei } Dörfer mit engl. Faktoreien

*) Colberry. T. II. S. 111. u. f., wo auch aus dem Berichte des Hrn. von Repentigny, welcher diesen Vertrag schloſs, schäzbare Nachrichten von dem Königreiche Salum mitgetheilt werden.

(4) Pisania, Handelsplatz an der Gambia, mit einer englischen Faktorei.

Anmerk. Der ganze Landstrich auf der Nordseite der Gambia bis hieher, das bereits beschriebene Königreich Wulli mit eingeschlossen, ist eine sehr eintönige, beinahe ganz flache, aber ungemein fruchtbare Ebene; auf der Gränze von Wulli fangen aber die waldigen, mit wilden Thieren aller Arten, besonders auch Elephanten angefüllten, Wildnisse an, die sich bis gegen den Fluß Faleme hin erstrecken.

6. Das Königreich Tenda, südwärts von dem menschenleeren und gefahrvollen Walde Simbani, auf dem rechten Ufer der Gambia, ist zum Theil auch waldig, überhaupt aber sehr wenig bekannt. Der Nebenfluß Neola-Koba, der in die Gambia fällt, durchströmt dieses Land. Hier liegen:

(1) Koba-Tenda, der Hauptort des Landes.

(2) Schallakotta, ein Negerflecken.

7. Das Königreich Neola, östlich von vorigem, auch an der Gambia; ein waldiges, bergiges, sehr hoch gelegenes Land. Hier ist der Ort

Tambakonda zu bemerken.

8. Das Königreich Dentila, weiter östlich, zwischen den Flüssen Gambia und Faleme, ist wenig bekannt.

Baniseril ist die Hauptstadt.

9. Das Königreich Satadu, ostwärts von vorigem, auf dem rechten Ufer des Faleme ein schönes, reiches, von mehreren kleinen Nebenflüssen bewässertes, bergiges, doch sehr fruchtbares Land, von welchem wir nur sehr wenig wissen.

Satadu, die Hauptstadt.

Anmerk. Südlich von Satadu liegt das, nur dem Namen nach bekannte, Negerland Worada.

10. Das Königreich Konkadu, welches nordwärts von Satadu am Faleme, südwestlich von Bambuk, liegt; es ist sehr hügelig, auch reich an Gold, hat aber in neuern Zeiten durch Kriege sehr gelitten.

Sambanura, am Faleme, Hauptort.

---

## C. Nieder-Senegambien.

Der südliche Theil von Senegambien, begreift nach der angenommenen Abtheilung folgende Länder, die meist alle klein und wenig bedeutend sind:

a) Länder auf dem linken Ufer der Gambia.

1. Das Königreich Kombo, auf der Südseite der Mündung der Gambia, ist klein, unbedeutend und wenig bekannt.

Kabata, Hauptort im Innern.

2. Das Königreich Foniah (oder Foini, auch Pouni genannt) ostwärts von vorigem, ebenfalls ein kleines, wenig bedeutendes, aber wohlbevölkertes Ländchen, das jedoch von den ersten Europäern, die hieher kamen, da es noch größer und mächtiger war, als jetzt, lächerlicher Weise mit dem Titel eines Kaiserthums beehrt wurde. Es wird von zwei Fürsten aus der Völkerschaft der Bagaonen beherrscht.

Zu bemerken sind hier:

(1) Bintam oder Bintain, am gleichnamigen Nebenflüßchen, Negerstadt, mit einer engl. Faktorei.

(2) Kabaschir, Inselchen in der Gambia, enthält Eisenerz.

3 Das Königreich Kaen, ostwärts von vorigem an der Gambia, etwas größer als Fonia, wird auch von zwei Fürsten regiert, welche Mandingoer sind. Es wohnen außer den Mandingoern auch Fulier in diesem kleinen Lande.

Zu bemerken sind:

(1) Teudebar, Stadt und Haven an der Gambia.

(2) Tankrowal, Negerstadt unweit der Gambia, mit einer englischen Faktorei.

4. Das Königreich Schagra (oder Jagra) ostwärts von vorigem, ist nicht so klein, wie die übrigen Negerländchen in der Nähe, auch ziemlich reich und fruchtbar, besonders an Getraide. Die arbeitsamen Einwohner sind theils Fulier, theils Mundingoer.

Zu bemerken sind hier:

(1) Fulikonda, Negerdorf an der Gambia.

(2) Schaschre, (3) Morakonda, (4) Damasensa, } Negerdörfer im Innern.

5. Das Königreich Jamina, nordöstlich von vorigem, auch an der Gambia, ein kleines, aber fruchtbares Ländchen, das besonders reich an Geflügel ist. Hier finden wir:

(1) Jamina, die Hauptstadt, in einiger Entfernung von der Gambia.

(2) Katamina, Negerdorf im Innern.

(3) Seepferds-Insel in der Gambia.

6. Das Königreich Eropina, neben vorgenanntem ist auch sehr klein.

Eropina, Hauptort an dem gleichnamigen Nebenflüßchen.

7. Das Königreich Schemaroo (Jemarrow) weiter östlich, ist etwas größer, als Eropina. Der Landesfürst und ein großer Theil der Einwohner sind Mandingoer. Hier sind zu bemerken:

(1) Bruko, Hauptstadt, ein ansehlicher, von Mandingoern bewohnter Ort, ungefähr eine Meile von der Gambia, an welcher die englische Handelsloge Bruko liegt, wo nicht weit davon der Fulier-Paß in dem Flusse ist. In der Nähe ist auch die Insel Lemain.

(2) Sappo, Haven, einem gleichnamigen Inselchen gegenüber.

(3) Fattiko, Negerdorf und Handelsplatz an der Gambia.

8. Das Königreich Tomani, ostwärts neben vorgenanntem, an der Gambia, steht unter einem Mandingoischen Fürsten. Hier sind:

(1) Burdah, Hauptstadt im Innern.

(2) Jamjamakuuda, Handelsstadt, nicht weit von der Gambia, wo auch eine englische Faktorei.

9. Das Königreich Kantor, neben vorigem, in der Ecke, welche hier die Gambia bildet, indem sie, da sie von Südosten herkam, nun ihren Lauf nach Westen nimmt. Es ist hier ein Wasserfall Gowina genannt, in dem Flusse. Das Ländchen ist klein und wenig bekannt. — Zu bemerken sind:

(1) Sama,<br>
(2) Schabo, } Negerflecken im Innern.<br>
(3) Malo,

(4) Fulikonda, an der Gambia.

Anmerk. Südöstlich von vorigem Ländchen liegt, auf der Gambia, die Ebene Tunbi-Turila, und weiter hin gegen Süden, zieht sich längs diesem Flusse ei-

eine Bergkette hin; vermuthlich besteht dieser innere Theil von Nieder-Senegambien meist aus Wüsteneien und Wildnissen, wie auf der gegen über liegenden Seite; wenigstens kennen wir hier keine Länder, auch nur dem Namen nach. —

b) Länder auf der Küste und im Innern von Nieder-Senegambien.

Wir haben von Norden nach Süden zu bemerken:

1. Das Land der Felupen, auf der Küste des Atlantischen Meeres, südwärts von den bereits genannten Königreichen Kombo und Foini, westwärts vom Flusse Pasga, der aus dem See Schak kömmt, und an dem Flusse Kasamansa, der ebenfalls aus genanntem See herabströmt, und sich hier in mehreren Armen, welche ziemlich große Inseln bilden, ins Meer ergießt. Die bekanntesten dieser Arme heißen bei den Seefahrern der St. Petersfluß, der St. Annenfluß und der Austernfluß. Von den Felupen ist schon oben gesprochen worden. Auf der großen Insel zwischen dem südlichsten Arme des Kasamansa und der Mündung des San-Domingoflusses leben sogenannte wilde, d. h. unabhängige Felupen. — In diesem noch wenig bekannten Lande, dessen Verfassung von einigen Berichtgebern republikanisch genannt wird, haben die Portugiesen folgende zwei Niederlassungen, von welchen wir aber nichts Bestimmtes, als die Namen wissen:

(1) Zinkinkor, am südlichen Hauptarme des Kasamansa.

(2) Ghinghin, auf einer Insel, welche zwei Kanäle des vorgedachten Flusses bilden, die mit dem Flusse San-Domingo zusammen hängen.

Ferner finden wir auf den Charten noch folgende Negerflecken im nördlichen Theile des Felupenlandes:

(3) Schak, an dem westlichen Ende des gleichnamigen Sees, der auf der andern Seite durch einen langen Flußarm mit der Gambia zusammenhängt.

(4) Pasga, weiter nordwärts an dem gleichnamigen Flusse, der aus dem See Schak kömmt, und vereinigt mit dem Sanschedegu, der auch ein Arm dieses Sees ist, den Nebenfluß Bintram oder Bintrien bildet, der in die Gambia fällt; und mit der Gambia, so wie mit dem Kasamansa und San-Domingo (den neuesten Spezial-Chakten zu Folge) zusammenhängt.

2. Das Königreich Scherescha (Jereja) ein kleines Land im Innern, ostwärts von dem Lande der Felupen, und südwärts von den Königreichen Foini und Kaen. Es ist flach und sumpfig. Die Einwohner sind theils Bagnonen, theils Felupen, theils auch Portugiesen. Sie stehen unter einem Könige.

Scherescha, am Flusse Bintam, Haupt- und Residenzstadt, bei welcher auch eine gleichnamige englische Faktorei.

3. **Das Land der Bagnonen, oder das Königreich Bagnon, im Innern, zwischen den Flüssen Kasamansa und San-Domingo, von den Bagnonen bewohnt, von welchen wir schon oben gesprochen haben, ist sehr wenig bekannt.**

4. Das Land der Papeln, auf der Südseite des Flusses San-Domingo und am Meere. Daß die Papeln ein heidnisches, sehr rohes und kriegerisches Volk sind, haben wir bereits angemerkt; doch sind sie den Portugiesen sehr ergeben, die sich unter ihnen niedergelassen haben, und hier ziemlich beträchtlichen Handel treiben, der jedoch ehemals weit bedeutender war. Hier sind zu bemerken:

(1) Kachao, auf der Mündung des Flusses San-Domingo (der auch Kachao genannt wird), befestigte Handelsstadt, die in neuern Zeiten sehr herabgekommen ist. Sie gehört den Portugiesen und ist der Hauptort ihrer Niederlassungen auf dieser Küste zwischen dem Kap Sta. Maria und dem Kap Bergas. — Die

Digitized by Google

Mündung des Flusses ist durch eine Barre vorschlossen, so daß nur kleine Schiffe einlaufen können; auch liegt vor derselben die Bank von Kachao.

(2) Bot, Negerdorf, in welchem beträchtlicher Handel getrieben wird.

5. Das Königreich Kabo, auch Geve genannt, im Innern, am gleichnamigen Flusse und am San-Domingo, ist nicht ein Mal seinem wahrem Namen nach bekannt; denn denjenigen, welchen es auf den Charten trägt, haben ihm die Portugiesen gegeben, welche dieses Land im vorigen Jahrhunderte des Handels wegen häufig besuchten, und doch nur sehr unbefriedigende Nachrichten von demselben, von seinem Reichthum, von der Pracht des Hofstaats und der Macht des damals regierenden, als sehr gerecht und klug gerühmten, Königs Biram Mansare mitgetheilt haben. Von der Topographie dieses Landes wissen wir nichts, wenn anders nicht die nachbenannte Stadt mit ihrem Gebiete, die wenigstens auf der südöstlichen Gränze dieses Königreichs liegt, und von unseren Berichtgebern für unabhängig gehalten wird, wirklich, wie es scheint, hieher gehört. — Nämlich:

Gebe, Geba oder Scheve, Stadt im gleichnamigen Gebiete und am gleichnamigen Flusse, 50 Meilen von dessen Mündung, auf einer Anhöhe, mit ungefähr 4000 Einwohnern, welche alle schwarze Portugiesen, und wenigstens dem Namen nach Christen sind; es sind auch einige weiße Familien unter ihnen. Sie haben eine hübsche Pfarrkirche und einen Pfarrer. Ihre liebste Beschäftigung ist der Handel; den Ackerbau vernachläßigen sie, obgleich das Land umher sehr fruchtbar ist. Sie wohnen in weiß angestrichenen, mit Stroh gedeckten Lehmhäusern.

6. Die Republik Balante oder das Land der Balanten (die wir schon oben etwas kennen gelernt haben) ist ein kleines Ländchen, und liegt auf der Nordseite der Mündung des Flusses Kabo oder Zebe (Scheve) der

Insel Bissao gegen über. Es soll hier Gold gefunden werden. Die ganze Küste ist wegen der Ungeselligkeit der rohen Einwohner, unbekannt. Die Verfassung ist republikanisch; ein Rath der Aeltesten regiert.

7. Die Insel Bussi, an der Küste von Balante, ist ebenfalls nur sehr wenig bekannt, weil die Einwohner rohe, ungesittete Papeln sind, mit welchen die europäischen Kaufleute nicht gerne etwas zu thun haben; doch erhandeln die Seefahrer zuweilen Palmnüsse und Schlachtvieh von ihnen.

8. Die Insel Bissao, an derselben Küste, südöstl. von voriger, ist größer, und auch schon etwas bekannter. Sie hat einen Umfang von 25 Meilen, ist von länglicht runder Gestalt, und bietet von der Seeseite aus, einen angenehmen Anblick dar. Sie ist auch wirklich schön; sie zieht sich in amphitheatralischer Form gegen das Innere, in welchem sich eine nicht hohe Bergreihe erhebt, die mit Waldungen bedeckt ist, und hübsche, fette Thäler bildet, welche von Bächen bewässert sind, die sich in das Meer ergießen, und den Boden befruchten, der auf der ganzen Insel ungemein fett und jedes ergiebigen Anbaues fähig ist. Auch ist an den köstlichsten Lebensmitteln kein Mangel, sondern Ueberfluß, besonders an allerlei Obstarten und edeln Südfrüchten. Vorzüglich stark wird Hirse und Reiß gebaut. Die Viehzucht ist bei den vortrefflichen fetten Triften ebenfalls beträchtlich; das Hornvieh zeichnet sich durch seine Größe und Dicke aus; Schafe, Schweine und Pferde giebt es hier nicht, wohl aber fette, kurzbeinige Ziegen. — Die Einwohner sind heidnische, sehr kühne und kriegerische Papeln, welche meist in zerstreuten Hütten wohnen, denn es ist nur ein einziges Dorf auf der Insel, die übrigens wohlbevölkert ist; sie stehen unter einem despotischen Könige, der aus den Schagres oder dem hohen Adel erwählt

wird *). — Die Seemacht dieses kleinen Negermonarchen, dem die Europäer sehr freigebig den Kaisertitel beigelegt haben, weil seine Insel in 9 kleine Landschaften abgetheilt ist, deren jede unter einem Statthalter steht, welcher sich den Titel eines Königs anmaaßt — und die Krigsmacht der ganzen Insel besteht in einer Flotille von 50 Kriegskähnen, jeder mit 50 Mann besetzt, folglich in Allem 2500 Mann. — Die Rhede ist gut.

Das Kastell auf dieser Insel, das den Portugiesen gehört, die hier Handel treiben, ist klein und schwach besetzt. Bei demselben steht das einzige Dorf in diesem Königreiche.

In der Nähe liegen die Inselchen: Bourbon und Hexen-Insel, welche unbewohnt sind.

9. Die Bissagotischen (richtiger: Bidschuga-Inseln, bilden einen ziemlich zahlreichen Inselhaufen, welcher dem Lande der Biafaren und der Mündung des Flusses Nunez, im südlichsten Theile der Küste von Nieder-Senegambien gegenüber sich erstreckt. Diese Inseln sind fruchtbar, doch nicht alle bewohnt. Die Einwohner, Bissagoter (richtiger Bidschugaer) genannt, sind sehr rohe, wilde, kriegerische und räuberiche Negern, die immer ihre Nachbarn beunruhi-

*) Ein Ungenannter bei Le Maire (in dessen Reisebeschr.) erzählt die Art der Königswahl als eine so lächerliche Ceremonie, daß man nicht weiß, ob man ihm Glauben beimessen darf. Er sagt nämlich: „Wenn ein König „gestorben und beerdigt ist, so versammeln sich die sämmt„lichen Schagres um sein Grab, das aus Schilf „und leichtem Holze erbaut ist. Einige Negern wer„fen dann von dem Schilfe in die Luft, und derjenige, „dem es auf den Kopf fällt, wird als König anerkannt.“ — Diese Negern haben noch mancherlei andere tolle Gebräuche.

gen und auf Freibeuterei ausgehen. Sie sind Heiden. Jede bewohnte Insel hat ihr eigenes Oberhaupt.

Es sind diese Insel folgende:

1) Bulam oder Bulama, unter 11° nördl. Br. eine hübsche Insel, die etwa 10 geogr. Quadratmeilen groß ist, liegt nicht weit vom festen Lande, an der Mündung des Flusses Rio Grande, ist etwas bergig, sehr waldig und ungemein fruchtbar und schön, jedoch nicht bewohnt. Im J. 1792 legte eine englische Gesellschaft hier eine Kolonie an, welche aber nach anderthalb Jahren wieder eingieng, theils weil sie zu schwach war, theils weil die Kolonisten sich nicht an das Klima gewöhnen konnten *).

2) Kasnabak, südwestlich von voriger. Zwischen beiden liegen die sogenannten kleinen Schweins-Inselchen.

3) Die Hühner-Insel (Ilha das Galinas), west-nordwestlich, von den vielen Perlhühnern so benannt.

4) Babachaka, Avugena, Basagu, Ders und Papagajen-Insel, kleinere Inseln, westlich von den vorigen.

5) Kazegut (von den Britten Point-Island genannt) ist eine der größeren bewohnten Inseln.

6) Karasch, und

7) Waraugh (auch Formosa genannt) machen die nordwestliche Ecke des ganzen Inselhaufens aus. Die

*) Von dieser Unternehmung, so wie von diesen Inseln überhaupt, hat uns Kapt. *Beaver*, als Augenzeuge, in seinen African Memoranda etc. einen sehr schätzbaren, ausführlichen Bericht geliefert, aus welchem ein kritisch-bearbeiteter Auszug im XX. Bde. der Allg. geogr. Ephem. S. 385 u. f. enthalten ist.

letztere wird als die größte und volkreichste aller dieser Inseln angegeben.

8. Mayo, Jamber, Honig- und Gift Insel, kleine Inseln, südwärts von Kasnabak.

9. Suoga, westwärts von Kasnabak.

10. Das Land der Biafaren oder das Königreich Ghinala, am Flusse Rio grande, treibt starken Handel, obgleich die Einwohner sehr wild und räuberisch sind.

Ghinala, Hauptort, ein Negerdorf, in welchem auch viele Portugiesen wohnen.

11. Das Land der Nalus, südlich von vorigem, ist nur dem Namen nach bekannt, doch ist eine portugiesische Kolonie in demselben.

12. Das Land der Landeman's, östlich von vorigem im Innern.

13 Das Land der Wagres, südlicher, an der Mündung des Flusses Nunez.

14 Das Land der Kokolis, ostwärts vom vorigen, im Innern.

Anmerk. Alle vorstehende Länder sind uns aus den Berichten der Seefahrer nur ihrem Namen und ihrer Lage nach bekannt, weil sie von Völkern bewohnt werden, mit welchen die Europäer keine, oder nur selten Gemeinschaft haben.

## II.

# Das eigentliche oder innere Nigritien, oder die Landschaft Sudan.

### 1.

### Name, Lage, Gränzen, Größe.

Der innere, mittlere Landstrich von Mittel-Afrika, ist die große Landschaft, welche im Arabischen Sudan *) und nach der lateinischen und mit teutscher Endung versehenen Benennung Nigritien genannt wird; beide Namen haben einerlei Bedeutung, nämlich Land der Negern. Die Eingebornen nennen es Afnu, welches eben dasselbe bedeutet, aber auch in engerer Bedeutung gebraucht wird. — Dieser Landstrich liegt in dem heißen Erdgürtel, zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem 10. Grad nördlicher Breite, folglich nordwärts von dem Aequator, und gränzt gegen Norden an die Sahara und an die Länder, welche wir zu Belad-al-Dscherid im weitern Verstande gerechnet haben, gegen Osten an Darfur und die minder bekannten benachbarten Länder, gegen Süden an Ober-Guinea, und gegen Westen an Senegambien oder Westnigritien. Die Ausdehnung dieses Langstrichs in die Länge, von

*) Eigentlich Belad-al-Sudan, d. h. Land der Schwarzen.

Westen nach Osten beträgt ungefähr 450 und in die Breite von Norden nach Süden 120 geogr. Meilen. Der Flächenraum kann nicht mit einiger Bestimmtheit angegeben werden.

---

## 2.

## Naturbeschaffenheit — Klima, Boden, Gebirge, Flüsse und Seen.

Die Naturbeschaffenheit dieses Landstrichs kann im Allgemeinen schon aus der Lage in der heißen Zone und im Innern von Afrika, wohin keine erfrischende Seewinde dringen, ziemlich errathen werden. Das Klima ist heiß, sehr heiß, doch nicht so unerträglich, daß hier nicht Menschen und Thiere leben, und beinahe alle Arten von Pflanzen vortrefflich gedeihen könnten. Ohne Zweifel tragen die Gebirge, die sich von Osten nach Westen durch dieses Land hinziehen, viel zu dieser Erscheinung bei. — Die Regenzeit ist hier eben so regelmäßig, als in anderen Tropikländern; dann schwellen die Flüsse an und überschwemmen das Land, das aber für Leute, die nicht an dieses Klima gewöhnt sind, sehr ungesund wird. — Der Boden ist sehr verschiedener Beschaffenheit, theils bergig, theils eben, theils sandig und dürre, theils thonartig und fruchtbar. Er wird durch die Sonnenglut und die tropischen Regen zur Erzeugung vieler schätzbarer Pflanzen geschickt gemacht. Genau ist uns jedoch die Beschaffenheit des Bodens dieses, noch gar zu wenig erforschten, Landes *) nicht bekannt. Wir wissen, daß

*) In mehreren alten Schriftstellern, besonders aber in arabischen Geographen, finden sich Nachrichten von diesem Lande, die aber sehr schwankend und unbefriedi-

eine hohe Bergkette, wahrscheinlich ein Haupt und Urgebirge sich auf der Südseite von Nigritien hinzieht, von welchem der westliche Theil den Namen Kong hat. Dort scheint auch der Hauptstock zu seyn, auf welchem der Senegal und Gambia, selbst der Hauptfluß dieses Landes, der Niger entspringt. Vermuthlich zieht sich auch eine, obwohl niedrigere, Bergreihe auf der Nordseite des gedachten Hauptflusses hin, um sein Bette auszubilden. Bestimmtes wissen wir hierüber nichts.

Der Hauptfluß dieses Landes ist der, schon den Alten unter diesem Namen bekannte Niger, welchen die Negern mit dem Namen Joliba, oder auch Guin belegen; die Araber nennen ihn Nil-el-Abid, d. h. den Sklavenfluß; oder wohl auch Nil-el-Kibir, d. h. den großen Fluß. Man glaubte vormals, er stehe mit dem Senegalflusse in Verbindung, oder sey ein Theil desselben. Jetzt aber wissen wir mit Gewißheit, daß er zwar in dem Gebirge Kong, nicht ferne von den Quellen des Senegals entspringt, aber mit diesem Flusse weiter in keiner Verbindung steht, sondern sogleich seinen Lauf nach Osten nimmt. Wohin er sich aber ergießt oder verliert, ist noch nicht bekannt. Ehemals glaubte man, er falle in den ägyptischen Nil; Andre und zwar die Meisten nahmen an, er verliere sich in dem See Wangara; die neueste und wahrscheinlichste Meinung ist aber die, daß er zwar durch den genannten See fließe, jedoch sich dann gegen Südosten wende und sich

gend sind. Unter den neueren Reisenden, die in Afrika waren, haben Einige, worunter besonders Hornemann, ziemlich schätzbare Notizen hierüber eingesammelt. Am weitesten ist Mungo Park darin vorgedrungen; und doch ist er kaum über die westliche Gränze gekommen. Aus allen vorhandenen Berichten läßt sich nur eine dürftige Beschreibung zusammenstopp[illegible]

in mehreren Armen unter den Namen Benin, Formoso und Kalabar in dem nördlichen Theile von Ober-Guinea in das Atlantische Meer, und zwar in den Guineischen Meerbusen ergieße. Dafür ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden. — Dieser Fluß ist ebenfalls wie der Nil und der Senegal alljährlich ziemlich regelmäßigen Austretungen unterworfen. — Der einzige Nebenfluß des Nigers, den unsre Berichtgeber nennen, ist der Mekhara, der aus der südlichen Gebirgreihe kömmt. — Außer dem Wangara oder Ungara im östlichen Theile, kennen wir in diesem Lande keinen See von Bedeutung, und auch von diesem haben wir nur unbefriedigende Nachrichten.

---

## 3.
## Naturprodukte.

Die ebenfalls noch nicht hinreichend bekannten Produkte dieses Landes sind:

1) Aus dem Mineralreiche, vorzüglich Gold, das jedoch nicht bergmännisch gegraben, sondern bloß in Sand und Staub auf die einfachste Weise von den Einwohnern eingesammelt wird. Da man, obgleich unsere Berichtgeber über den Goldreichthum dieser Länder nicht ganz einig sind, die Erfahrung gemacht hat, daß eine beträchtliche Menge Goldstaub von hier aus in den Handel gebracht wird, so läßt sich schon daraus schließen, wie reich die Gebirge in Nigritien an diesem edeln Metalle seyn müssen. Daß es hier auch Silber giebt, ist gewiß, und daß es auch an anderen Mineralien nicht fehle, läßt sich leicht vermuthen, da die Einwohner nicht die min-

ſte Kenntniß von der Mineralogie haben, und noch weit
ıtfernt ſind, eigentlichen Bergbau zu treiben. — Salz
hlt in dem größten Theil des Landes gänzlich, und iſt
aher ein koſtbarer Einfuhr-Artikel. Nur im weſtlichen
heile findet man Salz, wovon aber der gewonnene Vor-
ıth bei weitem nicht für ganz Nigritien hinreicht.

Von Pflanzen, die hier wachſen und gebaut wer-
n, kennen wir zur Zeit folgende: Durra, die Getrai-
art, die hier am häufigſten gebaut wird, Mais, Wei-
n, Gerſte, Reiß, Pferdebohnen, Melonen, Gurken,
wiebeln u. dgl. verſchiedene Arten von Wurzeln und
ıderen Zugemüſen. Es wachſen in einigen Gegenden
ıch Weinſtöcke, deren Trauben man genießt, aber Wein
ird nicht daraus bereitet; ferner giebt es hier von Obſt-
ten, edle Südfrüchte, beſonders Citronen, Granat-
pfel, auch Aprikoſen u. ſ. w. Ein dem Oelbaume äh-
elnder Baum, Namens Kedrinah, trägt ſehr ge-
hätzte Nüſſe. Man baut hier auch Hanf, Baumwolle
nd Indigo. Zu den Arznei- und Handelpflanzen gehört
r Senesſtrauch. Die Gummibäume ſind in den meiſten
egenden nicht ſehr häufig. An Holz überhaupt iſt hier
in Mangel, denn große Strecken ſind mit Waldungen
deckt.

Von Thieren giebt es hier zahmes Vieh verſchie-
ener Arten in ziemlicher Menge, da in manchen Gegen-
n der Wieswachs vortrefflich iſt; man findet hier Rind-
ich, Schafe, Ziegen, Pferde, Maulthiere, Eſel und
ameele; auch Hunde. Die Wälder ſind mit einer Menge
ilder Thiere angefüllt; man findet hier überhaupt di
eiſten Thiergattungen, die in Afrika einheimiſch ſind
öwen, Leoparden, Panther, Elephanten, Wölfe, Dſchi-
ıffen, Antelopen, Haſen, Affen u. ſ. w., auch Fluß-
ferde, Krokodille, allerlei zahmes und wildes Geflügel,
on dem erſtern ſind beſonders die Perlhühner, von dem

letztern die Strauße zu bemerken. Bienen giebt es in unbeschreiblicher Menge; es fehlt dem Lande aber auch nicht an schädlichem Ungeziefer; sehr häufig sind Schlangen, Kröten, Skorpione und dergleichen.

Schade, daß wir noch so wenig von der Naturgeschichte dieses Landes wissen!

---

## 4.

### Einwohner. — Lebensweise und Sitten. Religion und Verfassung.

Die Bewohner dieses großen Landstrichs sind, außer einer geringern Anzahl Mauren oder Mohren in dem westlichen Theile des Landes, beinahe durchgehends Negern, doch von sehr mancherlei und verschiedenen Stämmen, die sich nicht nur durch Sprache — es soll hier eine beträchtliche Menge verschiedener Sprachen geben, die jedoch noch allzuwenig bekannt sind, um mit einander verglichen und näher beurtheilt werden zu können — sondern auch durch sittlichen Charakter, Geistesfähigkeiten, Lebensweise und Grad der Kultur auszeichnen. So viel wir aus unsern älteren Reisebeschreibungen und Berichtgebern ersehen können, leben hier sehr gutartige und auch wieder bösartige Negervölkerschaften unter einander; fleißige Ackerbauer und träge Viehhirten, gastfreie Menschenfreunde und barbarische Räuber; rohe Halbwilde, und Völkerschaften, die schon über den untersten Grad der Kultur hinaufgestiegen sind; armselige Wichte von ungebildeten Naturkindern und Menschen, die schon mehrere Bedürfnisse haben, und auch das schon kennen, was die Englän-

der Tröstungen des Lebens (Comforts of Life) nennen. — Im Ganzen genommen findet man hier zwar dieselbe, oder wenigstens eine ziemlich ähnliche, Lebensweise, Sitten, Gebräuche und Meinungen, die den Negern überhaupt gemeinschaftlich, und oben schon geschildert sind; doch zeichnen sie sich auch wieder durch besondere Eigenheiten, hauptsächlich von ihren westlichen Nachbarn aus, und wenn das, was ältere Berichtgeber von den großen Städten im Innern dieses Landes gemeldet haben, wie es scheint, wahr ist, so muß es hier Negern geben, die über alle ihre schwarzen Brüder in Mittel-Afrika in Betreff des Kulturstandes hervorragen. — Aus den vorhandenen, obgleich meist sehr mangelhaften und unbefriedigenden Berichten ersieht man doch schon, daß hier unter den mancherlei Negervölkerschaften eine große Verschiedenheit in Rücksicht der Kultur herrscht. Die Ursache rührt wohl von dem mehrern oder mindern Umgang mit den etwas gebildeteren Arabern und von dem Handel her, durch welchen diesen Negern nicht nur in Verbindung mit andern Völkerschaften gekommen, sondern auch zur Thätigkeit aufgemuntert, reicher geworden sind, und mehrere Bedürfnisse kennen gelernt haben. — Der Handel wird hier durch Karawanen, von welchen schon gesprochen worden ist, meist nach Nordafrika, doch auch nach Guinea, und von einzelnen Kaufleuten, besonders Marbuten, die sich Mullah's (d. h. Doktoren, Gelehrte) nennen, getrieben.

Die herrschenden Religionen sind: die muhammedanische, vorzüglich unter den etwas kultivirteren Negern und bei den Mauren, und die heidnische oder vielmehr der Fetischendienst unter den roheren Negervölkerschaften dieses Landstrichs.

Die Verfassung ist hier größten Theils monar-

chisch, und zwar despotisch, doch auch wieder mit verschiedenen Abweichungen.

Das Nähere, sowohl in Betreff der Landesbeschaffenheit, als der Einwohner und ihrer Sitten, Gebräuche, Religion und Verfassung, soll nun, so weit es uns bekannt ist, bei den einzelnen Ländern kurz angemerkt werden.

---

## 5.
## Topographie.

### Beschreibung der einzelnen Länder und bemerkenswerthesten Ortschaften in Nigritien.

---

Zwar sind unsre neuern Charten von Nigritien (besonders die von Rennel) so ziemlich mit Namen angefüllt; aber unsre topographische Kenntniß von diesem Landstriche befindet sich dabei um nicht viel besser. Alle Berichte, die wir von diesen Ländern haben, beruhen beinahe allein, theils auf älteren Angaben, die wir in arabischen und andern, jetzt zum Theil veralteten Schriftstellern finden, die meist auch nach dem Hörensagen schrieben, theils auf Notizen, welche neuere Reisende auf ihren Reisen nach Afrika aus den mündlichen Erzählungen von Arabern und Negern, die doch wohl nicht immer hinreichend unterrichtete oder ganz gewissenhafte Berichtgeber waren, eingesammelt haben. Auch der berühmte Reisende Mungo Park, der im Jahre 1795 in den westlichen Theil von Nigritien vorgedrungen ist, berichtet Manches bloß nach dem Hörensagen, und das, was er als Augenzeuge schildert, betrifft theils nur einen gar zu kleinen Theil des großen Landstrichs, theils ist es, so

schätzbar es im Ganzen auch seyn mag, doch lange nicht befriedigend, da dieser Mann seine Beobachtungen unter so ungünstigen Umständen, in Noth, Krankheit und Elend, bei Hunger und Kummer, oft von Allem entblößt und in augenscheinlicher Lebensgefahr machen mußte. — Wer kann da mit ruhigem und heiterm Blicke beobachten? —

Unsre Kenntniß von der Topographie Nigritien's ist daher noch sehr gering, unbestimmt und schwankend. Das Beste, was wir davon wissen, wollen wir in folgender Skizze kurz zusammen fassen.

Auf unsern neuesten Charten finden sich aus obigen Berichten zusammengetragen, folgende Ländernamen zu beiden Seiten des Nigers von Westen nach Osten aufgezeichnet:

1. Jallonkadu oder Dschallonkadu, auf der Gränze von Senegambien (zu welchem es auch von Einigen gerechnet wird) ostwärts von Dentila, an den Quellen des Senegals, zwischen dem Faleme und den Quellen des Nigers. Ein Theil dieses Landes ist eine öde, waldige und bergige Wildniß. — Die Dschallonkaer scheinen mit den Mandingoern verwandt zu seyn. Denn sie sprechen eine mit der Mandingoischen verwandte Sprache. Sie werden (nach Park) wie die Mandingoer von kleinen, unabhängigen Oberhäuptern, die oft mit einander im Streite leben, beherrscht. Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Kinytakuro, die Hauptstadt des Landes, nicht weit vom Kokaro, einem Arme oder Nebenflusse des Senegal.

(2) Manna, unbemauerte Stadt, am Bafing oder schwarzen Flusse, auch einem Arme des Senegal.

Anmerk. In Nordwesten von Dschallonkadu liegt das kleine, nicht weiter bekannte, Ländchen Wokadu (dessen

schon oben gedacht) durch welches Mungo Park auf seiner Rückreise gekommen ist, wo:

Malakatta, große, offene Stadt, deren Häuser oder Hütten nur aus Rohr erbaut sind, das mit Lehm überschmiert ist. Die Einwohner haben Eisenfabriken und verfertigen Seife aus Erdnüssen.

2 Manding, welches das Stammland der Mandingoer seyn soll, liegt nordostwärts von vorigem, am Niger, der es durchströmt; er entspringt, den Charten zu Folge, auf der Südgränze dieses Landes, dessen Einwohner Mandingoer sind, die man auch Susoer nennt. Es ist auch, so wie die angränzenden Länder ziemlich reich an Golde, das jedoch nur in Gestalt von Körnern oder Sand gesammelt wird, weil man den Bergbau nicht versteht. Der Boden ist überhaupt sehr fruchtbar. Das Gras wächst so üppig, daß man es alljährig wegbrennt. Die Einwohner stehen unter Oberhäuptern, Mansas genannt, welche von einander unabhängig sind.

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Kamalia, kleine Stadt am Fuße einiger felsigen, goldreichen Hügel, ist von Heiden und Muhammedanern bewohnt, welche eine Moschee haben.

(2) Sibidulu, Gränzstadt auf der Seite von Bambarra, in einem fruchtbaren Thale, von hohen felsigen Gebirgen umgeben.

(3) Wonda, kleine Stadt mit einer Moschee und von einer hohen Mauer umgeben.

Anmerk. Durch die hier genannten Ortschaften ist Mungo Park, der die Gutartigkeit der Einwohner sehr rühmt, auf seiner Rückkehr gereiset. Außer seinem kurzen Berichte wissen wir nichts Näheres von diesem kleinen Lande.

3. Kaarta, ein Königreich, nordwärts von vorbeschriebenem Lande, ein schönes, ebenes, wohlangebautes, auch wohlbevölkertes Land; Lotussträuche (Rham-

nus Lotus) giebt es hier in Ueberfluß; die Negern essen die Beeren davon. — Zu bemerken:

(1) Kemnu, die Hauptstadt.

(2) Jarra, große Stadt am Fuße einiger felsiger Hügel, hat steinerne Häuser.

(3) Gedinguma, feste Stadt, mit einer hohen Steinmauer umgeben, in einem engen Passe zwischen zwei Bergen.

4. Bambarra, ein ziemlich großes Land, ostwärts von Manding und Kaarta, zu beiden Seiten des Nigers, der hier bei Bamaku schiffbar wird. Auf der Ostgränze bildet er den See Dibbie. Das Land ist schön, ungemein fruchtbar und ergiebig, auch meistens sehr gut angebaut. Man findet hier Hirse, Reiß, Baumwolle, auch Schie- oder Baumbutter, zahmes Vieh und Geflügel, Fische und Wild in reichem Ueberflusse. Die Schiebutter ist auch ein Handelsartikel. Gold giebt es hier in ziemlicher Menge. Die Einwohner sind Negern, doch wohnen hier auch Mauren. Die herrschende Religion ist theils die muhamedanische, theils die heidnische oder der Fetischism. Die Einwohner sollen alle gewisser Maaßen Leibeigene des Königs oder der Grossen seyn. Auch werden viele Sklaven von hier ausgeführt. Die Sprache ist ein Dialekt der Mandingoischen. —

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Sego, die Haupt- und königl. Residenzstadt am Niger, der hier schon so breit ist, wie die Themse bei London; sie soll (nach M. Park) 30,000 Einwohner haben. Diese Stadt ist sehr lebhaft; sie besteht aus vier abgesonderten Haupttheilen oder Städten, die mit Lehmmauern umgeben sind, und von welchen zwei auf dem rechten und zwei auf den linken Ufer des Flusses liegen. In jedem sind Moscheen. Die Häuser sind viereckig und von Lehm erbaut; es sind mehrere darunter von zwei Stockwerken; auch sind manche übertüncht; die Straßen

sind enge. — Die Schiffahrt auf dem Flusse ist sehr lebhaft; sie wird in Kähnen von beträchtlicher Größe getrieben, die weder Verdeck noch Masten haben, und gegen ihre Länge unverhältnißmäßig schmal sind, da man sie nur aus zwei hohlen Baumstämmen zusammenfügt. —

(2) Wara, kleine, von Mandingoern und Fulahern bewohnte Stadt, die mit hohen Mauern umgeben ist.

(3) Wassibu, kleine Stadt in einer getraidereichen Gegend.

(4) Murja, große Stadt, wo die Mauren einen starken Handel mit Salz treiben, das sie gegen Getraide und Baumwollenzeuche umsetzen.

(5) Datlibu und (6) Fanimbu, zwei ansehnliche Städte.

(6) Sarsanding, Handelsstadt mit etwa 10,000 Einwohnern; ein beträchtlicher Marktplatz für den Handel der Mauren.

(7) Murzan, Fischerstadt am nördlichen Ufer des Nigers.

Silla, große Stadt am Niger.

(9) Jenne (Dschenne, von welchem Namen man glaubt, daß die Benennung von Guinea hergekommen seyn soll) sehr große Stadt, welche noch stärker bevölkert seyn soll, als Sego, liegt auf einer Insel im Niger.

(10) Sai, große, befestigte Stadt, die mit einer Mauer nebst Thürmen und einem doppelten Graben umgeben ist.

(Alle diese Orte finden wir von Mungo Park angezeigt.)

5. Masina, kleines von Fulahern, welche hauptsächlich von der Viehzucht leben, bewohntes Königreich, das nordöstlich von Bambarra, auf dem linken Ufer des Nigers liegt, und dem letztgenannten Königreiche zinsbar ist.

6. Das Königreich Kong oder Gondscha, mit der gleichnamigen Hauptstadt, südwärts von Bambarra, am Gebirge Kong, ist übrigens noch ganz unbekannt.

7. Die Königreiche Degomba, und 8. Kaffaba, ostwärts von vorigem, sind nur den Namen nach bekannt.

9. Maniana, weiter gegen Nordosten, südöstlich von Bambarra, soll von wilden Barbaren bewohnt seyn, die mit ihren Nachbarn in ewiger Feindschaft leben, und alle Feinde, die ihnen in die Hände fallen, ermorden.

10. Bädu, nordöstlich von vorigem. Es ist nichts weiter von diesem Negerlande bekannt, als daß es dem Könige von Bambarra zinsbar ist.

11. Gotto, Königreich, nordöstlich von vorigem, am rechten Ufer des Nigers, da, wo derselbe die Insel Guinkala bildet, südlich von Tombuktu.

Mussi, Hauptstadt.

12. Tombuktu, ein berühmtes, und ziemlich ansehnliches Königreich auf der Nordseite des Nigers. Das Land ist sehr fruchtbar, besonders an Hirse, Reiß und andern Getraidearten, überhaupt sind alle Lebensmittel hier in reichem Ueberflusse vorhanden. Die Baumfrüchte sind so häufig, daß sie in den niedrigsten Preißen verkauft werden. Palmen giebt es von beinahe allen Arten. Zahmes Vieh und andere Hausthiere, Geflügel und Wild findet man in Menge, und von Mineralien besonders viel Gold. Es würde dem Lande beinahe an nichts fehlen, wenn es nur Salz hätte, aber an diesem ist hier gänzicher Mangel, welchen zu ersetzen, die Mauren hier überhaupt einen sehr vortheilhaften Handel treiben. Es kommen alljährlich Karawanen aus Marokko und anderen Gegenden Afrika's hier an, welche Tabak, Salz, rohe Wolle, Wollen-, Leinen- und Seidenzeuche, Metall- und kurze Waaren, Glaswaaren u. s. w. einführen. Dagegen

werden ausgeführt: Sklaven, Gold, Elfenbein, Straußfedern, Senesblätter, Datteln und andere Produkte des innern Afrika's. — Die Einwohner dieses Landes sind theils Negern, theils Mauren, welche letztere sich die Obergewalt angemaßt haben, auch ist der König von ihrem Stamme, der großen Aufwand macht, einen prächtigen Hofstaat hält, und auch sehr mächtig seyn soll. Die herrschende Religion ist die muhammedanische. Zu bemerken sind hier:

(1) Tombuktu (Tombut) die Haupt- und Residenzstadt liegt am nördlichen Arme des Nigers, der hier die Insel Guiukala bildet, ungefähr unter 17° der L. von Ferro und 19° 4′ N. Breite. Diese Stadt soll im J. 1213 erbaut worden seyn. Sie ist groß und weitläufig, hat ungefähr 25.000 Einwohner, besteht aber nur aus elenden, mit Stroh gedeckten Lehmhütten; bloß der Königliche Pallast und die Hauptmoschee sind von Steinen erbaut. — Unter den hiesigen Einwohnern sind auch viele Juden, die aber sehr gedrückt werden. Es werden hier viele Baumwollenzeuche verfertigt; auch ist diese Stadt der erste Haupthandelsplatz in Mittel-Afrika.

(2) Kabra, offene Stadt am Niger, drei Meilen ostwärts von Tambuktu, bildet den Hafen dieser letztgenannten Stadt, treibt beträchtlichen Handel und ist der Sitz eines Königl. Statthalters.

13. Biruh, nordwestwärts von Tombuktu, ein kleines sonst unbekanntes Königreich, wo

Walet, die Hauptstadt, welche von beträchtlicher Größe seyn soll; treibt Salzhandel.

14. Das Land Kombah, südwärts vom Niger, an der innern Gebirgsreihe, ist nur dem Namen nach bekannt.

15. Das Königreich Gago, neben vorigem, mit der gleichnamigen Hauptstadt, welche starken Handel treiben soll, ist nur aus Sagen bekannt, so wie

16. Das noch weiter gegen Osten liegende, von vorigem durch eine Wüste getrennte, Negerkönigreich Guber.

17. Das Königreich Haussa, oder Sudan im
[en]gern Verstande, auch Afnu genannt, liegt ostwärts
[vo]n Tombuktu, auf der Nordseite des Nigers; es
[sol]l (nach Hornemann) eine Art von Staatenverein
[bil]den, der aus den kleinen Königreichen Kaschna, Dau-
[ra], Kano, Solan, Noro, Nyffe, Kabi und
[Z]uber mit dem dazu gehörigen Zampara besteht. Alle
[die]se kleinen Königreiche, außer Nyffe und Kabi sind
[de]n Königreich Bornu tributpflichtig.

Die Einwohner sind zwar Negern, aber nicht
[ga]nz schwarz; auch haben sie einnehmende Gesichtszüge,
[sin]d sanft und menschenfreundlich, die aufgeklärteste Völ-
[ke]rschaft im Innern von Afrika, besitzen viel Geschicklich-
[ke]it und Kunstfleiß, weben, färben und gärben; sie lie-
[be]n leidenschaftlich Musik und Tanz, und haben auch öf-
[fen]tliche Sängerinnen Kadanka genannt.

Haussa, die Hauptstadt am Niger, treibt beträcht-
[li]chen Handel.

18. Asben, ein kleines, nur dem Namen nach
[be]kanntes Negerkönigreich, nordwestlich von Haussa.

19. Agades, nordwärts von Haussa, ein
[vo]n Tuariks bewohntes Land, das von einigen Be-
[ri]chtgebern als eine Provinz von Kaschna angegeben wird.
[E]s ist zum Theil bergig und wüste, doch im Durchschnitte
[ge]nommen fruchtbar. Man sammelt hier besonders viele
[S]enesblätter und Manna. Die Einwohner werden wegen
[ih]rer Thätigkeit gerühmt.

Agades, die Hauptstadt, unter 20° 20′ N. B., eine
[g]roße berühmte Handelsstadt, wohin alljährlich Karawa-
[ne]n aus verschiedenen Theilen von Afrika kommen.
[D]iese Stadt ist mit einer Mauer umgeben, groß, und
[zi]emlich hübsch gebaut.

20. Bornu oder Burnu, ostsüdöstlich von vori-
[g]em, ein großes, ziemlich mächtiges und ansehnliches Ne-
[ge]rkönigreich, das sich bis gegen die Gränzen von Nu-
[b]ien hinzieht, in neueren Zeiten beträchtlich vergrößert
[w]orden ist, und seine schwächern, beinahe immer un-

ter sich uneinigen Nachbarn sich zinsbar gemacht hat. Das Land ist fruchtbar, reich und wohlangebaut; sein Hauptprodukt ist Kupfer. Lebensmittel aller Art giebt es hier im schönsten Ueberflusse. Die Einwohner sind Negern, die sich besonders durch ihre höhere Kultur und vermehrten Lebensgenuß auszeichnen; die herrschende Religion ist zwar die muhammedanische, doch giebt es hier auch noch viele Heiden. Die Verfassung ist monarchisch und der Thron erblich, doch wird von drei Aeltesten derjenige unter den hinterlassenen Söhnen des verstorbenen Königs, Einer zu seinem Nachfolger erwählt, den sie für den tauglichsten halten.

Bornu, die große, doch nicht ansehnlich gebaute Haupt- und königl. Residenzstadt, soll 10,000 Häuser haben, und sehr volkreich seyn. Sie ist mit einem Graben und einer Mauer umgeben, und hat 7 Thore. Es wird hier beträchtlicher Karawanenhandel getrieben.

Zu Bornu gehören die Landschaften:

1) Kanema, von den Kojamern bewohnt.

2) Begarmie, welches Land beträchtlichen Sklavenhandel treibt, mit der Hauptstadt: Mesra.

3) Margi,

4) Kangu,

5) Wangara oder Ungara, welche von Statthaltern regiert werden.

11. Das Königreich Fidri oder Liessi, auch Kuku genannt, ein kleines, von rohen Negern bewohntes Land an See Fidri. — (Metko und Wadey sind unabhängige Ländchen.)

Anmerk. Außer diesen finden wir auf unseren Charten noch mehrere Namen von Ländern aufgezeichnet, von welchen wir nichts weiter wissen, und deren Daseyn wohl noch problematisch ist, wie z. B. Melli oder Lamlem und andere mehr. —

# Afrika.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Vierte Abtheilung.

Mittel-Afrika. — Ober-Guinea.

Digitized by Google

# Beschreibung
der
[ei]nzelnen Länder von Afrika.

## Vierte Abtheilung.

## B.
## Mittel-Afrika.

## III.
## Ober-Guinea.

### 1.
### Name, Lage, Gränzen, Größe.

[D]er Ursprung des Namens Guinea, mit welchem in [d]er heutigen Länderkunde der beträchtlichste Theil der West-[k]üste von Afrika belegt wird, ist nicht so leicht zu ent-[r]äthseln. Vermuthlich ist derselbe in der Benennung Ge-[n]ehoa oder Ganga zu suchen, die man auf den alten

Dd 2

Charten als Landes-, ja auch als Stadtname bald am Senegal, bald an der Gambia findet. Neuere Geographen haben dafür gehalten, der Name Guinea komme von den Namen der Stadt Jenne (Dschinni) am Niger im Königreiche Bambarra her, von welchem Orte der bekannte brittische Reisende Mungo Park uns zuerst einige Nachricht, die er aber nur durch Hörensagen erhielt, mitgetheilt hat. Aber diese Vermuthung ist sehr grundlos und gar nicht wahrscheinlich. — Die Portugiesen, welche zuerst diese Küste entdeckten und beschifften — denn es ist nicht wohl glaublich und auch nicht leicht zu erweisen, daß schon ältere Seefahrer diese Gegenden besucht haben — hatten ohne Zweifel von einem Lande Genehoa oder Guinea gehört, das nach der Meinung der alten Geographen auf der Westküste von Afrika liegen sollte, und nun nannten sie ohne Bedenken den Küstenstrich, den sie südwärts von Senegambien (welcher Name jedoch erst viel später aufgekommen ist), d. h. vom Kap Tagrin fanden, mit dem ihnen schon geläufigen Namen Guinea.

Unter diesem Namen Guinea im weitern Verstande, begreift die heutige Länderkunde den großen Landstrich von West-Afrika, der sich vom 9ten Grade N. Breite in einer Länge von mehr als 400 geogr. Meilen und in einer weiten Krümmung an dem davon benannten Meerbusen von Guinea, von Westen nach Osten bis zu dem ersten Grad S. Breite erstreckt. — Dieser große Küstenstrich wird auch Ober-Guinea genannt, zum Unterschiede von dem weiter gegen Süden gelegenen Theile der westafrikanischen Küste, welchen die Seefahrer (nach dem Lande, das sie besuchen, Guineafahrer genannt) gewöhnlich nur die Küste Kongo zu nennen pflegen, und der auch den Namen Nieder-Guinea von den Geographen erhalten hat.

Dieses Ober-Guinea liegt, wie gedacht, zwischen dem 9ten Grade N. Breite und dem 1sten Grade S. Breite, und zwischen 4° 20′ und 26° der Länge von Ferro, am atlantischen Meere. Den nördlichsten Küstenpunkt — wenn man, wie es am schicklichsten ist, auch die Sierraleona-Küste hieher rechnet — bildet das Kap Vergas, den südlichsten aber das Kap Lope Gonsalvo. —

Auf der West- und Südseite ist dieser Küstenstrich von dem Atlantischen Meere bespült, das hier den bereits gedachten großen Guineischen Meerbusen, und mehrere kleinere Busen, Baien und Buchten bildet. Die Landgränze gegen Norden, wo Guinea an Senegambien und die zu dem innern Nigritien gehörigen Länder stößt, und gegen Osten, wo es an unbekannte Länder des Innern, vermuthlich an Gallaerländer gränzt, kann nicht genau bestimmt, und daher auch die Größe in Quadratmeilen nicht richtig angegeben werden. Die größte Ausdehnung in die Länge von Westen nach Osten mag etwa 340 und die größte Breite ungefähr 80 Meilen betragen.

## 2.

## Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Flüsse.

Daß die Naturbeschaffenheit nicht in diesem ganzen Landstriche dieselbe seyn kann, läßt sich schon aus der großen Ausdehnung desselben schließen; doch sind, da er beinahe ganz unter gleichen Parallelen liegt, die Abweichungen in den einzelnen Theilen nicht sehr beträchtlich.

Das ganze Land liegt zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem Aequator, folglich in dem heißen Erdgürtel, und hat daher auch ein heißes Klima und die tropische Regenzeit. Aus beiden Ursachen, wegen der oft sehr heftigen, doch nicht wirklich unerträglichen Hitze, und wegen der Sümpfe, welche die Regen erzeugen, haben verschiedene Gegenden eine ungesunde Luft. Doch ist das Klima im Ganzen genommen, dem Leben der Menschen und Thiere, so wie insbesondere der Vegetation mehr zuträglich, als nachtheilig, und mehreren Unannehmlichkeiten der Witterung kann man durch Beihülfe der Kunst ausweichen. Am beschwerlichsten für die Einwohner ist der Wind Harmattan, welcher zu bestimmten Zeiten sich erhebt, und von welchem wir in der Folge noch zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Der Boden dieses Landstrichs ist noch mehr verschieden, als das Klima; doch überhaupt sehr fruchtbar, obgleich in manchen Gegenden sandig oder sumpfig. — Längs der Küste hin ist derselbe meist eben und niedrig, nur hie und da etwas hügelig; erst im Innern erheben sich die Berge, und gegen Norden zieht sich eine Gebirgskette hin, die zu dem großen Hauptgebirge im innern Afrika zu gehören scheint, die uns aber noch gar nicht weiter bekannt ist; sie muß sehr hoch seyn, denn in mehreren Küstenländern erblickt man sie in großer Ferne. Die Entfernung muß aber doch hier nicht sehr groß seyn, weil auf dieser Seite nicht ein einziger wirklicher Hauptfluß, sondern lauter größere und kleinere Küstenflüsse herabströmen.

Die vorzüglichsten dieser Küstenflüsse, die nebst einer ziemlich zahlreichen Menge von Bächen die Küstenländer dieses Landstrichs bewässern, sind von Westen nach Osten folgende:

1) Der Sierraleona oder Mitombofluß.
2) Der Scherbro oder Madrebomba.
3) Der Mesurado.
4) Der Sueiro.
5) Der Rio da Volta.
6) Der Kamaronenfluß.
7) Der Pavaosan.

Daß die Flüsse Formoso, Benin, Neu- und Alt-Kalabar wahrscheinlich die Mündungen des hier sich ergießenden Nigers sind, haben wir schon angemerkt. Bestimmt läßt sich jedoch dieses nicht angeben.

Seen von irgend einigem Belange giebt es, so viel wir wissen, in diesem ganzen Küstenstriche nicht.

---

### 3.

### Naturprodukte.

Die meisten der, bereits in der allgemeinen Schilderung von Afrika, als in diesem Erdtheile einheimisch aufgezählten, Produkte finden sich in den Ländern von Ober-Guinea zusammengenommen.

Wir bemerken hier vorläufig von Mineralien bloß das Gold, das nicht nur in dem Sande der Flüsse, sondern auch in Erzstufen gefunden wird, die in einigen Gegenden von beträchtlicher Größe mit leichter Mühe ohne tiefes Nachgraben, beinahe auf der Oberfläche der Erde gewonnen werden; denn von eigentlichem Bergbaue weiß man hier nichts; darum sind auch bei weitem nicht alle Minera-

lien bekannt, welche in diesem Lande zu vermuthen sind. Man kennt bloß noch Eisen, Magnet, Salz, verschiedene Stein = und Erdarten u. s. w.

Von Pflanzen giebt es hier vorzüglich die meisten Getraide = Arten, besonders auch Reiß, Mais, Hirse, u. s. w. Ferner verschiedene Gartengewächse und Zugemüse, Bohnen, Erbsen, Maniok = oder Kassawewurzeln, Bataten, Jamswurzeln, Erdeicheln, Ananas, Aronwurzeln, Malaghettapfeffer, Hennenpfeffer, Schotenpfeffer, Judenpfeffer, kleinen Pfeffer, Ingwer, Indigo, Tabak, Baumwolle, auch Zuckerrohr und etwas Wein. — An Wald = und Baumfrüchten, so wie auch an mancherlei Gesträuchen ist hier kein Mangel. Es giebt Palmen von beinahe allen Arten, besonders Kokosnuß=, Oel= und Weinpalmen, Kamholz=, Papah=, Mangle=, Citronen=, Pomeranzen=, Limonien=, Feigen=, Guajavabirn=, Akaju=, Kolanuß = und Wunderbäume u. s. w. Auch Käsebäume, Granatäpfel=, Bananen=, Paradiesfeigen=, Flügelfrucht, Affenbrod=, Kalebassen=, Ikakopflaumenbäume, Tabernämontanen, Avicennien, Tamarinden, Erbsen = und Talgbäume, Hibiskus, Aloe, spanisches Rohr u. s. w. Der Wieswachs ist in mehreren Gegenden sehr üppig und schön.

Von Thieren sind besonders zu bemerken: Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, schöne Esel; die Pferde sind sehr schön; die, welche man in den innern Ländern findet, sind klein und schlecht; auch Hunde und Katzen. Ferner: Elephanten, Flußpferde, Büffel, große wilde Schweine, Tigerkatzen, Hyänen, Schakalle, Hirsche, Rehe, Antilopen von vielerlei Arten, Stachelschweine, Igel, Schuppenthiere, Zibet = und Bisamkatzen, Fossanen, Eichhörnchen, Ratten und Mäuse, Savien, Makis, Affen und Paviane von sehr vielerlei Arten. Das Geflügel ist ebenfalls sehr zahlreich. Man findet: gemeine Hühner,

Perlhühner, Truthühner, Gänse, Enten, türkische Enten, wilde Enten, Fasane, Repphühner, Kraniche, Reiher, Tauben von mehrerlei Arten, Löffelgänse, Rohrdommeln, Krammetsvögel, Schnepfen, Wachteln, Krähen, Rohrsänger, Möven, Adler, Geier, Eulen, Sperlinge, Schwalben, Papagajen und mehrere noch unbekannte Arten von Vögeln. — Von Fischen giebt es ebenfalls sehr vielerlei Arten, besonders Häringe, Sardellen, Makrelen, Brassen, Alsen, Silberfische, Doraden, Albekoren, Boniten, fliegende Fische, Rochen, Hornfische, Haifische u. s. w. — Daß es diesem heißen Lande auch nicht an allerlei Ungeziefer, Amphibien, Insekten und Gewürmen fehlen könne, ist leicht zu erachten; wir bemerken hier jedoch nur folgende: große und kleine, auch sehr giftige Schlangen, Krokodille, Kamäleone, Salamander, Kröten und Frösche, Schildkröten, Bienen, Ameisen, Termiten, Krebse, Krabben, Skorpione, Spinnen, Fliegen u. s. w. Allerlei Gewürme und Schnecken sind häufig; dahin gehören mancherlei Konchylien, auch Austern, Pfal- und Nervenwürmer. — Diese Uebersicht ist noch sehr unvollständig, weil noch nicht der ganze Küstenstrich von Guinea in naturhistorischer Hinsicht erforscht worden ist; aber man kann schon den Reichthum dieses Landes daraus ersehen, und schließen, welche reiche Aerndte den Naturforscher hier erwartet! —

---

## 4.

Einwohner. — Völkerschaften, Sprachen, Sitten und Gebräuche überhaupt; Religion — Handel.

---

Die Einwohner von Ober-Guinea sind eigentliche Negern, doch von sehr verschiedenen Völker-

schaften; außer den wenigen Europäern, die sich des Handels wegen in einzelnen kleinen Niederlassungen auf diesen Küsten angesiedelt haben. Diese Europäer sind Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen und Portugiesen. Doch sind viele dieser Niederlassungen, besonders die der Franzosen eingegangen.

Mauren oder vielmehr Marbuten kommen des Handels wegen nur einzeln oder in geringer Zahl von Zeit zu Zeit hieher, ohne die Absicht oder den Wunsch zu haben, sich hier niederzulassen.

Die Negern, die eigentlichen Bewohner dieses Landes, sind in eine Menge kleinerer und größerer Völkerschaften abgetheilt, deren Verwandtschaft unter einander nicht leicht bestimmt werden kann, da man noch zu wenig mit den verschiedenen Sprachen bekannt ist, die sie sprechen, und die sehr zahlreich seyn sollen, vermuthlich aber meist nur Dialekte einiger Hauptsprachen sind. Ueberhaupt fehlt es hier noch sehr an Aufklärung, da noch kein philosophischer Kopf sich mit der Untersuchung dieses Gegenstandes beschäftigt hat.

Die bekanntesten Negervölkerschaften in Ober=Guinea sind bereits in der allgemeinen Einleitung zu Afrika (S. 38 u. 39) aufgezählt worden. Wir fügen diesem hier nur bei, daß in dem nordöstlichen Theile dieses Küstenstrichs auch Fulaher und Mandingoer in ziemlicher Anzahl wohnen, und daß unter den sämmtlichen Negervölkerschaften in diesem Küstenstriche, so viel wir wissen, auch nicht eine einzige Nation zu finden ist, die im eigentlichen Sinne groß und mächtig genannt zu werden verdiene, denn wenn man auch der einen oder andern dieser Völkerschaft Macht und Größe beilegt, so kann dies nur in Beziehung auf ihre noch minder mächtigen und schwächern Nachbarn gesagt werden. Auch findet man

hier keine wirklich große Stadt, welcher dieser Name mit Recht gegeben werden könnte.

Was bereits von der Lebensart, den Sitten, Gebräuchen und Meinungen der Negern überhaupt gesagt worden ist, gilt auch im Ganzen genommen von denen in Ober-Guinea. Sie sind theils halbrohe, theils im Durchschnitt halbkultivirte Menschenkinder, die beinahe alle vom Ackerbau und der Viehzucht sehr einfach leben, und ungemein sinnlich sind; doch fehlt es ihnen weder an Geistes- noch Herzens-Anlagen. Einige dieser Negervölkerschaften zeichnen sich durch besondre Rohheit aus; so wie andre durch einen guten moralischen Charakter. Feine Bildung ist unter denselben nicht zu finden; Künste und Wissenschaften kennen sie nicht; auch wissen sie größten Theils nichts vom Lesen und Schreiben, und haben darum auch keine Schulen. — Die oberguineischen Negern sind der ungleich größern Zahl nach rohe, höchst abergläubische Fetischendiener, bei welchen man eine große Verschiedenheit von mancherlei albernen religiösen Meinungen findet. Der kleinere Theil, nämlich die meisten Bewohner der Sierraleona-Küste sind Muhammedaner, und kennen, wenigstens ihre Priester, die arabische Sprache und Schrift.

Der ganze Küstenstrich ist in eine große Menge grösserer und kleinerer Staaten zertheilt, unter welchen nur wenige von einiger Bedeutung sind. Wirklich ansehnliche und mächtige Staaten giebt es hier nicht. Die meisten werden von Despoten regiert, und zum Theile abscheulich tyrannisirt; doch giebt es auch verschiedene, meist kleine Staaten, die eine gewissermaaßen republikanischen Verfassung haben.

Ueberhaupt herrscht auch hierin unter den einzelnen Völkerschaften in Ober-Guinea, so wie in Hinsicht

des Charakters, der Sitten, Gebräuche und Meinungen eine ziemlich merkliche Verschiedenheit, deren Hauptmomente wir nun bei den Schilderungen der einzelnen Länder dieses Küstenstrichs und ihrer Bewohner, noch aufzuzeichnen haben.

Was den Handel dieses Landstrichs betrifft, so ist er beinahe ganz in den Händen der vorgenannten europäischen Nationen, welche hauptsächlich Gold, Elfenbein, Negersklaven, auch Malaghetta-Pfeffer und einige andre, minder bedeutende Waaren-Artikel in ihren Schiffen von hier abholen, wogegen sie vorzüglich Baumwollenzeuche, Eisen, allerlei europäische Fabrik-, kurze, auch Spielwaaren, besonders Branntwein u. dgl. einführen, wobei sie gewöhnlich beträchtlichen Gewinn ziehen. — Weit minder bedeutend ist der Handel den die Mauren oder Araber, meist Marbuten, die sich den Titel Mullahs beilegen, aus dem nördlichen Theile von Mittel-Afrika zu Lande bis auf diese Küste treiben.

---

5.

## Topographie.

Eintheilung von Ober-Guinea. Beschreibung der einzelnen Länder, Völker und bemerkenswerthen Ortschaften dieses Küstenstrichs.

---

Ober-Guinea wird am füglichsten in folgende einzelne Küstenstriche abgetheilt, welche wieder mehrere Länder in sich begreifen, nämlich in

1. die Sierra-Leona-Küste,
2. die Pfeffer- oder Körner-Küste,

3. die Zahn- oder Elfenbein-Küste.
4. die Goldküste,
5. die Sklavenküste, und
6. die Küste Benin und Biafar.

Wobei anzumerken, daß bei den Seefahrern die Pfeffer-, Zahn-, Gold- und Sklavenküste zusammen die Küste Guinea im engern Verstande genannt werden. *)

---

# I. Die Sierra-Leona-Küste

## 1.

## Namen, Lage, Gränzen Größe.

Die jetzt sobenannte Sierra-Leona-Küste hat diesen Namen von ihrem Entdecker, dem portugiesischen Schiffskapitäne Pedro de Cintra, der im J. 1461 oder 1462 hieher kam, erhalten, weil er von der Bergreihe hinter dem Kap Ledo (dem lustigen Vorgebirge) her, bei Nacht einen Donner hatte erschallen hören, der wie Lö-

*) Die Schiffer theilen den ganzen Küstenstrich, den sie im weitern Verstande Guinea nennen, in zwei Theile, nämlich in die Küste über dem Winde (vom Kap Rox unter 12° N. Br. bis zum Kap Palmas 4° 26′ N. Br.) und in die Küste unter dem Winde (vom Kap Palm bis zur Südgränze von Ober-Guinea.)

wengebrüll ertönte, und daher jener Bergreihe den Namen Sierra-Leona, d. h. Löwengebirge beilegte welcher Name sodann auch dem Flusse, der sich hier am gedachten Vorgebirge in das Meer ergießt, so wie der ganzen Küste vom Kap Vergas (unter 9° 30' N. Breite) bis zum Kap St. Anna (unter 7° 15' N. Breite) an der Scherbrobucht zugetheilt wurde. —

Diese Sierra-Leona-Küste, die von den Franzosen, doch gewiß nicht ganz richtig, zu Senegambien gerechnet, von mehreren Geopraphen als ein besonderer Küstenstrich abgehandelt wird, scheint jedoch am füglichsten, besonders da er von so unbeträchtlicher Größe ist, und um nicht unnöthige Abtheilungen zu machen, zu Ober-Guinea gerechnet zu werden.

Die Sierra-Leona-Küste liegt auf der Nordwestküste von Afrika, am atlantischen Meere und gränzt gegen Norden an Senegambien, wo der Fluß Nunez als die Gränzscheidung angenommen wird, gegen Osten, wo man keine bestimmte Gränzen kennt, an unbekannte Negerländer, und gegen Süden an die Pfefferküste von Guinea im engern Verstande, wo der Scherbrofluß die Gränze ausmacht.

Die ganze Länge dieses Küstenstrichs von Norden nach Süden beträgt etwa 55 und die Breite höchstens 60 geogr. Meilen. Der Flächenraum läßt sich nicht bestimmen, weil die Ostgränze nicht genau angeben werden kann.

2.

Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewässer.

---

Die Naturbeschaffenheit der Sierra-Leonaküste ist im Ganzen nicht sehr von derjenigen verschieden, welche beinahe dem ganzen Küstenstriche von Ober-Guinea gemein ist; da wir aber von diesem Lande in dieser Hinsicht besonders genaue und schätzbare Nachrichten besitzen, die wir einem brittischen Naturbeobachter zu danken haben *), so ist es wohl der Mühe werth, diesen Gegenstand etwas näher zu betrachten und zu schildern.

Das Klima ist zwar sehr heiß; doch ist diese Hitze weder unerträglich, noch wirklich ungesund. Der mittlere Grad der Wärme kann zu Freetown am Sierra-leona zu 84 Grad Fahrenheit angenommen werden, doch in den niedrigeren Gegenden steht das Thermometer immer etwas höher, ja es steigt oft auf 102 Grad im Schatten. — Die Hitze dauert eigentlich das ganze Jahr hindurch, doch wird sie von den starken Regen in der schlimmen Jahrszeit sehr gemäßigt; denn hier kennt man, wie bereits gedacht, in allen Tropik-Ländern, nur zwei Jahrszeiten, die trockene, welche auch die gute Zeit genannt wird, und die Regenzeit oder sogenannte schlimme Zeit. — Diese Regenzeit tritt nicht im gleichen

*) Nämlich dem Dr. Thomas Winterbottom, Arzte der brittischen Kolonie Freetown am Sierra-Leona-Flusse, in seinen Nachrichten von der Sierra-Leona-Küste nud ihren Bewohnern — teutsch übersetzt im 23sten Bde der Sprengel-Ehrmännschen Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen.

Zeitpunkte auf der ganzen Küste von **Guinea** ein, sondern rückt allmälich von Osten nach Westen vorwärts; denn auf der **Goldküste** ist sie beinahe vorüber, ehe sie zu **Sierra-Leona** ihren Anfang nimmt, und wenn sie hier schon 6 bis 8 Wochen gedauert hat, so tritt sie erst am **Senegal** ein. Hier auf der **Sierra-Leona-küste**, währet die Regenzeit von dem Ende des Monats **Mai** bis zu dem Ende des **Septembers**. Doch ist der Regen auch in dieser Zeit nicht immerwährend; denn es ist sehr selten, daß der Regen 30 Stunden ununterbrochen anhält, und nach einem starken Regengusse von 12 Stunden hat man oft 24 bis 30 Stunden lang, ja zuweilen noch länger, keinen weiter zu befürchten. — Die Regenzeit ist die angenehmste Zeit des Jahres, weil sie die kühlste ist, dabei ist sie aber auch wegen der Feuchtigkeit die ungesundeste. Sie beginnt und endigt gewöhnlich mit Sturmwinden, die nach dem Portugiesischen **Tornados** genannt werden; diese Sturmwinde kommen von Osten her, sind sehr heftig, und gewöhnlich von Donner und Blitzen und starken Regengüssen begleitet; sie dauern in ihrer ganzen Heftigkeit nie länger als etwa 20 Minuten oder eine halbe Stunde, und stellen in dieser kurzen Zeit ein sehr majestätisches, aber auch furchtbares Naturschauspiel dar; besonders gefährlich ist es auf dem Meere. — Zu den regelmäßig hier wehenden Winden gehören auch die Seewinde, nämlich der West- und Nordwestwind, welcher in der trocknen Jahrszeit die Hitze gar sehr mäßigt, und in der Regenzeit den Regen mitbringt. Bei Nacht wechseln dieselben mit den Landwinden, nämlich den Ost- und Südostwinden ab. — Während der trocknen Jahrszeit ist die Luft meistens sehr neblicht. — Auch weht auf dieser Küste von Zeit zu Zeit, besonders im December und Januar der heiße Ostwind, **Harmattan** genannt, der jedoch auf der Küste von **Guinea** im engern Verstande, besonders auf der **Goldküste** (wo wir noch mehr

von ihm zu sprechen Gelegenheit finden werden) häufiger und heftiger ist. —

Der längste Tag hat in diesem, so nahe am Aequator gelegenen Lande nur 12 Stunden, 29 Minuten 45 Sekunden, und der kürzeste 11 Stunden, 30 Minuten 14 Sekunden. — Der Vollmond zeigt sich in diesem Himmelsstriche in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. — Die Luft ist auf der Küste beinahe immer feucht; doch deswegen nicht so ungesund, als man denken sollte.

Der Boden ist längs der Küste hin, die hohe bergige Halbinsel am Sierra-Leonaflusse ausgenommen, beinahe durchgehends flach, niedrig, großen Theils sumpfig, und von unzähligen Bächen durchschnitten; diese Ebenen werden des Jahrs zwei Mal, nämlich zur Zeit der Frühlings = und der Herbst-Tag = und Nachtgleiche von dem Meere überschwemmt, das hier einen Schlamm zurückläßt, aus welchem die Negern ein gutes Salz ziehen. Weiter Landeinwärts erhebt sich der Boden immer mehr, und ist trockner, obgleich wohl bewässert; er ist von verschiedener Beschaffenheit, in den niedrigern Gegenden besteht er aus festem, zähem Thone, in den höheren aber ist er steinig; überall jedoch ungemein fruchtbar und ergiebig. Es herrscht hier die üppigste Vegetation, so daß man ohne Uebertreibung sagen kann, man sehe hier die Pflanzen wachsen. Die Erde ist das ganze Jahr hindurch grün; doch am lebhaftesten nach dem Regen; man findet Wiesen, auf welchen das Gras so hoch wächst, daß sich ganze Heerden von Wild darin verbergen können. Die Bäume verlieren ihr Laub niemals ganz; denn es wächst immer frisches nach; so daß hier ein ewiger Sommer zu herschen scheint.

Außer der Sierra-Leona auf der Küste, welche jedoch kein hohes Gebirge, sondern eigentlich nur eine Hü-

gelreihe ist, hat dieses Land keine Berge; sondern bloß im Innern, wo sich ein noch unbekannter Zweig des mittelafrikanischen Landrückens von Norden nach Süden hinzieht, und auf welcher zur Zeit noch namenlosen Bergreihe die Küstenflüsse entspringen, welche dieses Land bewässern, und sich hier in das atlantische Meer ergießen.

Die bemerkenswerthesten derselben sind, von Norden nach Süden:

1) Der Fluß Nunez oder Nonunez, welcher die Nordgränze dieses Küstenstrichs bildet, ergießt sich sechs Mei en nordwärts vom Kap Vergas ins Meer, welches nur eine niedrige Landspitze ist, bei welcher die kleinen Kara-Inseln liegen. Vor dem Flusse selbst, so wie in seiner Mündung findet man mehrere Sandbänke; dieser Fluß scheint ziemlich weit aus dem Innern herzukommen.

2) Der Fluß Pongeos ist merkwürdig wegen des starken Handels, der daselbst getrieben wird.

3) Der Fluß Dembia, von welchem der nördliche Arm den Namen Kakonscho hat; hier wird auch beträchtlicher Handel getrieben.

4) Der Fluß Dania, an der Spitze Tomba, vor dessen Mündung die Loß-Inseln liegen.

5) Die Flüsse Quioport und Burria ergießen sich in die tiefe Bucht an der Spitze der Insel Matakong.

6) Der Kissey mit dem Berreira, vor dessen Mündung eine Insel liegt.

7) Der Tanna mit dem Malaeury.

8) Der große und kleine Scarciesfluß.

9) Der Port-Lago- und der Rokollefluß, welche eigentlich Arme des nachfolgenden sind.

10) Die Sierraleona-Fluß (auch Mitombo oder Tagrin genannt), ein sehr schöner Fluß, dessen Mündung 3 geographische Meilen breit ist; auf der Nordseite derselben ist die Landspitze, welche die Leoparden-Insel genannt wird, weil sie das Ansehen einer Insel hat, und auf der Südseite das Sierraleona-Kap oder Kap Tagrin. Dieser Fluß ist eine ziemliche Strecke stromaufwärts schiffbar, bis er sich endlich plötzlich verengt.

11) Der Bunchfluß (auch Bangue genannt) ist auch ein Arm des Sierraleona-Flusses, und fällt, nebst dem Kotes in die Scherbrobucht.

12) Der Scherbro, welcher die Südgränze dieses Küstenstrichs bildet, ist ein ziemlich großer Küstenfluß, der zwischen den Vorgebirgen Schelling und St. Anna in die, nach ihm benannte, große Scherbrobucht fällt, an welcher die Insel Scherbro liegt.

Von Seen in diesem Lande ist uns nichts bekannt.

---

## 3.

## Naturprodukte.

---

Da dieser Küstenstrich noch nicht gehörig von Naturforschern untersucht worden, auch nur der Theil an der Mündung des Sierraleona-Flusses etwas näher bekannt ist, weil er häufiger von den Europäern besucht wird, ja die Britten hier auch Niederlassungen haben, so müssen wir uns, bis auf günstigere Zeiten, mit Bruchstücken zur Produktenkunde der Sierra-Leona-Küste, die wir in unseren vorzüglichsten Berichtgebern zerstreut finden, begnügen.

Von den Mineralien dieses Landes ist uns nur sehr wenig bekannt, ob es gleich demselben nicht daran fehlen mag; aber man hat ihnen noch nicht kunstmäßig nachgeforscht. Das Sierraleona-Gebirge scheint erzhaltig zu seyn. Die Sorglosigkeit der Negern kümmert sich aber nicht darum. — Ob hier einheimisches Gold zu finden sey, ist nicht bekannt; es wird hier keines gegraben noch aufgesucht; das Gold, welches man in diesem Lande hat, kömmt aus den unbekannten inneren Gegenden, wo es in Klumpen gefunden werden soll, die der Regen von den Gebirgen herabschwemmt. — Weißes Eisen, das jedoch nicht zu Schneidewerkzeugen taugt, wird im Innern des Landes, südwärts von dem Sierraleona-Flusse gewonnen. In dem Sierraleona-Gebirge hat man auch Magnetstein gefunden. — Von dem Seesalz, das aus dem Schlamme gewonnen wird, haben wir schon oben gesprochen. Was von einer seifenartigen Erde gesagt wird *), die man hier statt der Butter gebraucht, möchte wohl ein Irrthum seyn. **)

An mancherlei nutzbaren und köstlichen Pflanzen ist in diesem gesegneten Lande kein Mangel; die meisten sind vielmehr in großer Menge vorhanden. Die hier gemeinste Getraideart ist der Reiß; dann giebt es auch Mais, Hirse, Kufferkorn oder Sorgosamen und dergl., doch in geringerer Menge; ferner Erdnüsse, Batatten, Maniok- oder Kassavewurzeln, Jamswurzeln, Aronwurzeln nebst anderen Wurzeln, worunter auch eine, Namens Jin-Jing, oder Nindsching, woraus eine Art von berauschendem Getränke bereitet wird. Ferner findet man hier langen und

*) Matthews in seiner Reise nach Sierraleona.

**) Winterbottom (S. 67. Anmerk.) vermuthet, dieser Irrthum rühre davon her, daß die Bambuks- oder Schea- (Schih-) Butter, wenn sie in trocknem Zustande aufbewahrt wird, wie Kalk aussieht.

Malaghetta-Pfeffer, Tabak, vortrefflichen Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, auch Ananas, wilde Weinstöcke, die äußerst geil wachsen, aber wegen gänzlichen Mangels an Kultur nur herbe Trauben, wiewohl in großer Menge, tragen. Baumarten und Staudengewächse giebt es hier sehr viele und vielerlei, worunter besonders folgende zu bemerken sind: Palmen, von verschiedenen Gattungen, besonders Kokos-, Wein- und Oelpalmen, sodann Pomeranzen-, Apfelsinen-, Limonien-, Feigen-, Guajavabirn-, Akaju-, Papaja-, Pisang- oder Bananas-Pflaumbäume von verschiedenen Arten; besonders ist der Kolanußbaum zu bemerken, der noch nicht naturhistorisch bestimmt ist, und gar sehr den Wallnußbäumen ähnlich seyn soll. Seine Nüsse wachsen in traubenartigen Büscheln, sechs bis acht beisammen. Diese Nüsse haben auswendig eine dicke, zähe Schale, inwendig aber eine dünne weiße Haut. Die Kerne sind theils weiß, theils purpurfarbig; die letzteren haben den Vorzug. Diese Frucht wird äußerst geschätzt; denn sie ist ein Luxusartikel; wer welche haben kann, käuet sie beständig im Munde, entweder allein, oder mit ein Paar Pfefferkörnern; sie hat den Geschmack wie die sogenannte Chinarinde, und auch eine gleiche, Magen stärkende Kraft; weswegen sie für sehr heilsam gehalten wird. Man präsentirt den Gästen solche Kolanüsse bei ihrer Ankunft, so wie bei ihrem Abschiede; alle Geschenke werden damit begleitet, wie in Indien mit Betel; auch dienen sie als Kriegs- und Friedenszeichen, je nach ihrer Farbe, die rothen bedeuten Krieg, die weißen Frieden, Versöhnung, Einigkeit. — Ferner verdienen hier noch bemerkt zu werden: der Kamholzbaum, der ein sehr schönes, rothes und festes Holz zu feinen Arbeiten liefert; eine Art Kopalbaum; Flaschenbäume; Tamarinden, Manglebäume u. a. m. Von den üppigen Graswuchse in diesem Lande ist schon gesprochen worden.

Von Thieren giebt es hier vorzüglich an zahmen Hausthieren: Rindvieh, Schafe, Ziegen und zahmes Federvieh; an wilden und anderen Thieren, von welchen manche Gegenden des Landes wimmeln, besonders Leoparden, Elephanten Büffel, sehr große und bösartige wilde Schweine, Rehe, Antelopen, Zibetkatzen, mancherlei Affen, u. s. w. auch Flußpferde. Von wildem Geflügel: Gänse, Enten, Perlhühner, Fasane, Wachteln, Brachvögel, Regenpfeifer, Schnepfen, Tauben, Papagaien, Pelikane und eine Menge von Wasservögeln u. s. w. Die Flüsse und Bäche wimmeln von Fischen mancherlei Art, die meist sehr schmackhaft sind; es giebt darunter vorzüglich Hornfische, Aale u. s. w.; in den ersteren giebt es aber auch Krokodille, und in ihren Mündungen Seekühe und Haifische; auch das Meer ist an dieser Küste ziemlich fischreich; man findet hier Meeräschen, Kabljaus, Zehnpfündner, Schwerdfische, Sauger u, s. w. An Krebsen ist hier ebenfalls kein Mangel. Von Amphibien und mancherlei Ungeziefer, Insekten und Gewürmen sind noch besonders zu nennen: Mancherlei Eidexen, außer dem bereits genannteen Krokodille, Kamäleone; große, auch Riesen-, und kleine, mitunter giftige Schlangen von verschiedenen Arten; darunter auch eine ganz kleine, Siniacki-Amufong, deren Hauch blind machen soll; Termiten; Land-, See- und Süßwasser-Schildkröten; auch vortreffliche Austern u. s. w.

Diese flüchtige Uebersicht zeugt schon von dem Reichthum dieses Landes, so unvollständig sie auch noch seyn mag! —

## 4.

inwohner. — Volksstämme, Sprachen. — Gestalt, Charakter und Eigenthümlichkeiten.

---

Die Bewohner der Länder auf der sogenannten Küste Sierraleona und in dem dazu gehörigen Innern, sind lle, (die wenigen hier angesiedelten Europäer können icht in Rechnung gebracht werden) ohne Ausnahme Neern, d. h. mehr oder minder schwarze Menschen, mit tehr oder minder starkem Ausdrucke der charakteristischen Negerbildung, die jedoch nicht immer permanent in den Rassen, und bei den verschiedenen einzelnen Völkerschafen oft sehr abwechselnd ist; indem man wohl auch sehr chöne Physiognomien, selbst unter Negerstämmen, findet, die er Mehrzahl nach, als häßlich verschrieen sind. — Man vill auch behaupten *) daß die Bewohner der Küstenländer dieses Landstrichs, so wie in Senegambien und dem eigentlichen Guinea, durchgehends wohlgebildeter, tärker, thätiger und muthiger seyen, als die im Innern.

Die Negern in diesem Landstriche theilen sich in olgende, ziemlich von einander verschiedene Völkerschaften, nämlich **) in

1) Die Nalloer, an der Mündung des Flusses Nuncz, doch (wie es scheint) bloß auf der nicht hieher, sondern zu Nieder-Senegambien gehörigen, Nordseite dieses Flusses.

*) Nach Matthews, S. 66. (der teutschen Uebers.) u. f.

**) Theils nach der Charte bei Winterbottom's Nachrichten, und diesen Nachrichten selbst, theils nach den Angaben von Matthews am angef. Orte.

2) Die Lantimer, an demselben Flusse, weiter im Innern, sind uns nicht viel mehr, als bloß dem Namen nach bekannt.

3) Die Bagoer, welche den Küstenstrich südöstlich von dem Flusse Nunez bewohnen, sind starke wohlgebildete Leute.

4) Die Mandingoer, welche die Küste weiter gegen Südosten, zwischen den Küstenflüssen Berreira und dem großen Skarziefluße bewohnen, unterscheiden sich sehr merklich von den übrigen Negervölkerschaften dieses Landstrichs; denn sie haben eine blässere schwarze Farbe, sind lang und schlank, haben sehr kleine Augen, und tragen gewöhnlich Bärte, wie die Juden in Europa; da hingegen die übrigen Negern dieser Gegenden ihren Bart scheeren, so lange sie jung sind, und ihn erst im Alter wachsen lassen, wenn er grau wird, weil sie dieses für ein Kennzeichen der Weisheit ansehen.

5) Die Timmanier, oder Timmaneier bewohnen die weiter gegen Süden sich hinziehende Küste, und zu beiden Seiten des Sierraleona-Flusses, und zeichnen sich besonders durch ihre offene, treuherzige Gesichtsbildung aus. Viele ihrer Weibspersonen sind, die schwarze Farbe abgerechnet, wirklich schön zu nennen.

6) Die Bullamer wohnen auf der Halbinsel, auf der Nordseite der Mündung des Sierraleona-Flusses und dann weiterhin auf der Küste bis zur Scherbrobucht, und sind rüstige, wohlgebildete Negern.

7) Die Susuer, oder Susier, im Innern des Landes, hinter den Bagoern, Mandingoern und Timmaniern, haben eine mehr gelblichte Hautfarbe und sind, obgleich meist gerade gewachsen, nicht so gut gestaltet, als die vorgenannten Negervölkerschaften, haben

auch plattere Nasen, und mehr aufgeworfene dickere Wurflippen.

8) Die Fulaher, welche noch tiefer im Innern, hinter den Susuern wohnen, sind, wie ihre Brüder in Senegambien, *) eine Mittelgattung zwischen den Arabern und Negern. In Rücksicht ihrer gelblichtschwarzen Farbe, ihres langen schwarzen Haares, ihrer römischen Nasen, und ihrer länglichten Gesichter haben sie eine große Aehnlichkeit mit den indischen Laskars. **)

Alle diese Völkerschaften sprechen ihre eigenen, ziemlich von einander verschiedenen Sprachen. Die Sprachen der Bagoer, Bullamer und Timmanier sollen ***) bloß Dialekte der Hauptsprache der Susuer seyn; aber die Proben, die wir von denselben haben, ****) beweisen doch schon eine ziemliche Verschiedenheit. Nichts destoweniger ist die Susuische, als die am meisten auf dieser Küste und im Innern verbreitete Sprache, als eine Hauptsprache zu betrachten, weswegen auch die Britten verschiedene Elementarbücher in derselben haben drucken lassen. †) Die Mandingoer und Fulaher sprechen ihre eigenen Sprachen, und sind dabei leidenschaftliche Liebhaber der arabischen Literatur, in welcher sie auch schon beträchtliche Fortschritte gemacht haben.

Ueberhaupt fehlt es den Negern in diesem Küstenstriche nicht an Geistesfähigkeiten und höheren Anlagen, die zum Besten der menschlichen Gesellschaft nur einer sorgsamen Entwickelung bedürfen. — Was ihren sittlichen Charakter betrifft, so sind sie, im Durchschnitte genommen,

*) Nach Matthews.

**) Gemeine Hindues, die als Matrosen dienen.

***) Nach Matthews.

****) Von Winterbottom mitgetheilt, S. 358 f.

†) Winterbottom, S. 279 f.

noch ziemlich rohe Naturkinder, so wie die Negern überhaupt, sehr sinnlich, träge, leicht hingerissen von *ihren heftigen* Leidenschaften; doch dabei im Grunde gutartig, *menschenfreundlich*, gesellig, und im höchsten Grade gastfrei und dienstfertig gegen Fremde. Ihre Achtung für das Alter gehört auch unter ihre lobenswürdigsten Eigenschaften; hier gilt der Name, alter Mann, Großvater, Großmutter, für einen Ehrentitel. *) Im Einzelnen sind jedoch diese Völkerschaften auch in dieser Hinsicht wieder ziemlich von einander verschieden.

---

## 5.

### Lebensweise, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Sitten und Gebräuche.

---

Die Negern in den Sierraleona-Ländern leben beinahe allein vom Ackerbau, der jedoch hier noch in seinem rohen, ursprünglichen Zustande sich befindet, weil diese Leute immer nur auf die Befriedigung ihrer jedesmaligen dringendsten Bedürfnisse bedacht sind. Sie brennen gewöhnlich die Felder in der trockenen Jahreszeit ab, die sie besäen wollen, dazu suchen sie sich meistens Strecken in der Nähe ihrer Dörfer aus; denn es ist auch hier gewöhnlich, daß ein Dorf sein Ackerfeld mit einander gemeinschaftlich hält, ausrottet, anbaut und ärndtet; doch ist es auch jedem Einzelnen verstattet, für sich allein Felder anzupflanzen,

*) Wie widersprechend sind nicht die Sitten und Meinungen der Völker! Auf Otaheite ist das Alter verachtet. Um die Geringschätzigkeit auszudrücken, sagt dort das Sprüchwort: Es ist nicht mehr werth, als ein alter Mann!

die Niemands Eigenthum sind. Die ganze Ackerarbeit bestehet darin, daß diese Negern den Reiß den sie säen, nachläßig auf das Feld hinstreuen, und dann mit einem hölzernen Karste die Erde ein wenig darüber hinscharren. Darauf beschränkt sich ihre ganze Arbeit; außer daß sie, wenn das Korn in die Aehre tritt, ihre Aecker gegen die Anfälle der Reißvögel (eine Art Ammern) beschützen müssen, welche schaarenweise herbeikommen, um die Reißfelder zu plündern. Zu diesem Ende wird mitten in jedem Felde (hier Lugar genannt) eine Hütte aufgeschlagen, worin alte Leute und Kinder den Reiß gegen die gefiederten Diebe bewachen, die sie mit Lärm und Geschrei abtreiben. Die Aerndte, welche jährlich nur Ein Mal gehalten werden kann, findet gewöhnlich vier Monate nach der Aussaat Statt; die Aehren werden mit einem gewöhnlichen Messer ganz kurz abgeschnitten, dann Handvollweise in Büschel gebunden, die man bis nach vollbrachter Aerndte an die nächsten Stöcke oder Bäume aufhängt, und dann mit einem kleinen Stock geschlagen, so, daß die Körner herausfallen, die in einer Matte geschwungen, nachher an der Sonne getrocknet und in sehr großen Körben aufbewahrt werden. — Bei dieser schlechten Feldbestellung kann ein Acker nicht zwei Jahre nach einander tragen, sondern muß mehrere, ja oft bis sieben Jahre brach liegen, ehe er wieder angesäet werden kann. — Die Fulaher, die sich überhaupt vortheilhaft vor den übrigen Negervölkerschaften dieses Landes auszeichnen, haben auch in dem Ackerbaue schon so weit Fortschritte gemacht, daß sie es durch bessere Feldbestellung dahin gebracht haben, daß ihre Aecker zwei Jahre nach einander tragen; überdies haben sie angefangen, die Felder einzeln und nicht immer gemeinschaftlich anzubauen. Von diesem Volke kann man allein mit Rechte sagen, daß es auch Viehzucht treibe; denn nur bei diesem findet man zahlreiche Heerden, besonders von Rindvieh; die übrigen Völkerschaften in diesem Lande ha-

ben zwar auch Vieh, aber nur in sehr geringer Zahl, und vernachläßigen überhaupt die Viehzucht gar sehr.

Die gewöhnlichste Nahrung der Bewohner dieses Landes besteht aus Reiß und anderen, oben genannten Pflanzenprodukten, Wurzeln, Zugemüsen; besonders aber auch in allerlei Früchten, die hier sehr häufig und schmackhaft sind. — Den größten Vortheil gewähren diesen Negern die verschiedenen hier wildwachsenden Arten von Palmen; denn mit den Blättern decken sie ihre Hütten, auch verfertigen sie Schnüre und Stricke daraus, die äussere Rinde liefert Stoff zum Korb- und Mattenflechten, und aus der innern werden Zeuche gemacht. Die Früchte sind eßbar und schmackhaft; auch wird ein Oel aus denselben gezogen, das den Negern oft statt der Butter dient. Es riecht nach Veilchen, hat den Geschmack des Olivenöls und färbt die Speisen schön gelb. Aus diesem Oele wird hier auch Seife bereitet. Ueberdies geben die Palmbäume noch den beliebten Palmzweig, von welchem wir schon gesprochen haben. *) —

Fleischspeisen werden bei den meisten dieser Negern nur zuweilen aufgetischt, doch lieben sie dieselbe; aber es muß auch Reiß und Palmöl, ihre tagtägliche Speise dabei seyn. Das gewöhnliche Fleisch, das hier gegessen wird, ist das von Rehen oder Antelopen, von Büffeln, zahmen Rindviehe, Schafen, Ziegen, wilden Schweinen und Geflügel. Zu den Leckerbissen gehört auch der große daumensdicke Wurm, der in der Krone abgestorbener Palmen gefunden wird. Von Eidexen essen die Negern bloß den Leguan oder die Kropfeidexe; nach dem als leckerhaft bekannten Fleische des Flußpferdes sind sie sehr lüstern. Fische und Schalthiere sind hauptsächlich die Nahrung der Küsten- und Inselbewohner. — Die heid-

*) In der allg. Einleitung zu Afrika, S. 62 u. f.

nischen Negern sind überhaupt so lüstern nach Fleisch, daß sie gierig Alles auffressen, was sie vorfinden, selbst von gestorbenem Viehe, und sogar wenn es schon anfängt in Fäulniß überzugehen; dieses ist jedoch den muhammedanischen Negern verboten, welche überhaupt in ihren Speisen weit ekler sind, und außer anderem auch kein Schweinefleisch essen; ihre Lieblingsspeisen sind Milch und Butter; außer dem Palmöle giebt es hier auch Baum- oder Schiebutter von Kühen.

Die Kochkunst dieser Negern ist sehr einfach; sie beschränkt sich größten Theils nur auf das Sieden und Schmoren; das Backen und Braten ist nur bei denjenigen üblich, weche mit den Europäern Verkehr und diese Kunst von denselben gelernt haben. Der Reiß wird gewöhnlich mit einer sehr substantiösen Brühe übergossen. Ueberhaupt lieben die Negern die starkgewürzten Brühen, und bereiten eine solche aus dem Samen des Heuschreckenbaums mit Pfeffer und Erdnüssen vermischt. Aus den gerösteten und gemahlenen Erdnüssen mit Honig vermischt, wird eine Art Pfefferkuchen gebacken; auch bakken die Negern Kuchen von Reiß und Honig, die ziemlich schmackhaft sind. — Brod findet man nur bei wenigen Bewohnern dieses Landes, besonders bei solchen, die mit den Europäern Umgang haben; die Stelle desselben vertreten ihnen allerlei (obengenannte) Wurzeln, auch Pisangfrüchte und anderes Obst.

Die Sierraleona-Negern halten zwei Mahlzeiten des Tags; die eine Morgens um zehn Uhr, die andre Abends kurz vor Sonnenuntergang.

Bei ihrem gewöhnlichen Essen trinken diese Negern meist nur Wasser: ob sie gleich, besonders die heidnischen, große Liebhaber von starken Getränken sind. Die muhammedanischen Negern verabscheuen alle berauschenden Ge-

ränke; dafür ist ihr Lieblingsgetränk eine Art Meth, welcher sehr blähend ist. Die heidnischen Negern trinken den europäischen Wein und Branntwein lieber, als ihren Palmwein. Die Sufuer bereiten eine Art berauschenden Biers aus der obengedachten Wurzel Jin-Jing. Die Bullamer verstehen die Kunst zweierlei Arten berauschender Getränke aus verschiedenen Pflanzen und Früchten zu bereiten. —

Der Tabak gehört auch unter die Genüsse dieser Negern, doch ist hier, besonders bei den Fulahern, das Rauchen nicht sehr üblich, desto mehr aber das Schnupfen. —

Die Kleidung der Negern auf dieser Küste ist nicht ganz so einfach, wie in den meisten Gegenden von Senegambien, wo sie bloß in einem oder zwei Leibtüchern besteht; denn diese werden hier nur von unverheuratheten Personen beiderlei Geschlechts getragen, jedoch auf folgende Art. Die jungen Mannspersonen tragen ein solches Pagne, d. h. ein schmales, aber langes Stück Zeuch mit einer Schnur um die Lenden befestigt, in welche die Enden gesteckt werden, die man zwischen den Schenkeln durchzieht, so daß dadurch gewisser Maaßen eine Art von Hosen gebildet werden. — Die Mädchen tragen ein eben solches Stück Zeuch, das sie gemeiniglich Tunkundschi nennen, und wickeln es ebenfalls um die Lenden, doch mit dem Unterschiede, daß sie die Enden hinten und vorn bis auf die Füße herabhängen lassen. Die Weiber unterscheiden sich von den Mädchen hauptsächlich dadurch, daß sie kein solches Tuntundschi, sondern ein weit größeres Stück Baumwollenzeuch so um die Lenden gewickelt tragen, daß es wie ein Faltenrock bis auf die Knöchel herabhängt; die Brust wird mit einer Art von Halstuche bedeckt; Arme und Beine bleiben nackt, außer daß sie mit allerlei Putzwerke überladen werden.

Die Männer unter den heidnischen Negern in diesem Lande tragen Hemden, weite Beinkleider und wollene Mützen, oder auch Hüte, wenn sie es vermögen, sich solche von den Europäern anzuschaffen. Ueberhaupt suchen sie es in ihrer Kleidung den Europäern nachzumachen. Bei der Feldarbeit sind sie aber außer einer Leibbinde oder Pagne um die Lenden ganz nackt. — Die muhammedanischen Negern kleiden sich anständiger. Sie tragen über ihren weiten Beinkleidern ein Schlafrockähnliches, baumwollenes, weit herabhängendes Gewand, und den Kopf bedecken sie mit einer wollenen, gewöhnlich rothen Mütze. Strümpfe tragen sie nicht, wohl aber Sandalen. Viele Fulahen wickeln um die gedachte Mütze ein rohes Tuch, wodurch sie einem Turban nicht unähnlich wird, und ein stattliches Ansehen giebt, auf welches diese Negern besonders stolz sind.

Männer und Weiber wenden viele Sorge auf ihren Kopfputz und die Zurechtmachung ihrer Haare. Die Männer tättauiren oder punktiren sich die Stirne; die Weiber schminken sich blau, weiß und roth. Zu ihrem Schmucke gehören Halsbänder und Ketten, Ohrenringe, Armspangen, Fingerringe, Fußringe und dergleichen Schnörkelwerk von Gold, Silber, Metall, Korallen, Kauris oder Porzellanschneckchen, Glaskügelchen, falschen Perlen u. s. w. Die Weiber waschen sich mehrere Male des Tages, und reiben sich die Haut mit Oel ein, worunter sie meistens auch etwas Wohlriechendes thun. — Mehrere Negern beiderlei Geschlechts, besonders die am Flusse Congeos wohnenden, haben die Gewohnheit, ihre Schneidezähne spitzig zu feilen. *)

*) Diese Sitte ist auch in einigen anderen Gegenden von Guinea üblich. Die Sklavenhändler halten die Negern, welche solche zugespitzte Zähne haben, für Menschenfresser und kaufen sie nicht gern.

Die Wohnungen der Negern auf dieser Küste sind niedrige Hütten, von Pfählen aufgeschlagen, mit Zweigen überflochten und mit Lehm beworfen, gewöhnlich enthalten sie nur ein einziges Gemach, in dessen Mitte der Feuerheerd ist, zuweilen ist auch eine Art von abgesondertem Verschlage vorhanden. Die meisten Häuser haben keine anderen Oeffnungen, als die beiden Thüren, die gegen einander über stehen, um sowohl das Licht einzulassen, als auch den Rauch abzuleiten. Im Innern des Landes findet man niedrige, ebenfalls nur aus dem Erdgeschosse bestehende Häuschen, von an der Sonne getrockneten Backsteinen erbaut. — Das Hausgeräthe ist eben so einfach und armselig, wie bei den meisten Negern überhaupt. — Die Dörfer oder Städte sind nicht groß; meist in Gebüschen oder auf Anhöhen angelegt, und zum Theil mit einem Zaune oder auch einer Lehmmauer umgeben. In der Mitte jenes Orts steht das geräumige, offene, bloß aus einem Stockwerk bestehende und auf Pfeilern ruhende Palaver- oder Rathhaus, hier zu Lande Burri genannt, worin alle öffentliche Versammlungen gehalten werden.

Die Beschäftigungen der Männer bestehen in dem Akkerbaue, dem Häuserbaue, dem Fischfang und der Jagd. Alle häuslichen Geschäfte sind den Weibern überlassen. Die Fischerei und Jagd treiben diese Negern mit sehr vieler Geschicklichkeit. Man findet auch verschiedene Handwerker unter ihnen, vorzüglich Gärber, die zugleich auch das Leder zu allerlei Gebrauche verarbeiten, das sie ebenfalls zu färben verstehen; Schmiede, die alle Arten von Metallarbeiten verfertigen; Zimmerleute, die zugleich Tischler und Baumeister sind, und Weber. Alle diese Handwerksleute verfertigen mit den einfachsten Werkzeugen ganz hübsche Arbeiten. Ueberhaupt fehlt es diesen Negern nicht an allerlei Kunstfertigkeiten, wohl aber an Ausbildung.

Singen und Tanzen sind die Lieblingsvergnügungen der Negern in Sierra-Leona; sie haben auch ihre eigenen Sänger, die zugleich Volksdichter sind. Ihr gewöhnlichstes musikalisches Instrument ist die Trommel. Sie haben überdies verschiedene Spiele, worunter auch das Palmnußspiel (Kinudschibel) zu bemerken ist, das mit dem oben erwähnten Urispiele ungefähr einerlei zu seyn scheint. Leibesübungen werden von jungen Leuten getrieben. Auch das Mährchen Erzählen gehört zu den Unterhaltungen dieser Negern, und manchen derselben hört selbst der gebildetere Europäer mit Vergnügen zu. —

Auf diesem Küstenstriche herrscht durchgehends die Vielweiberei. Jeder nimmt so viele Weiber, als er ernähren kann, und die Zahl derselben ist demnach der Maasstab seines Reichthums. Die Weiber werden von dem Bräutigam bei dem Vater für ein Geschenk erkauft, das jedoch nicht sehr beträchtlich ist. Die Töchter werden dabei nicht um ihren Willen gefragt. Die Hochzeits-Ceremonien sind einfach, doch mit Schmaus und Tanz verbunden. — Nicht minder einfach sind die Begräbnißfeierlichkeiten. Der Todte wird, nachdem man ihn über allerlei, besonders über die Ursache seines Todes befragt, in Zeuch gewickelt, in die Erde vergraben. Jede Stadt jedes Dorf hat seinen eigenen Begräbnißplatz. Die Trauer besteht in lautem Klagegeschrei, wobei aber abwechselnd auch getrunken, getanzt und mit Flinten geschossen wird.

---

6.

Religion und religiöse Meinungen. Aberglaube. — Bürgerliche Verfassung; Justiz- und Kriegswesen der Negern in Sierraleona — Handel.

---

In diesem Küstenlande herrschen zweierlei verschiedene Religionen, nämlich die muhammedanische und die heidnische oder der Fetischendienst. — Zu dem Islam oder der muhammedanischen Religion bekennen sich die Fulaher und Mandingoer, welche daher schon etwas aufgeklärter und gebildeter sind; doch sind sie dabei noch sehr abergläubisch, halten viel auf Zaubermittel, Griegris und dergleichen, und glauben an Hexereien. — Ihre Religionsgebräuche beobachten sie eben so streng, als die Juden. Ihren Gottesdienst halten sie gewöhnlich in einer gemeinen Hütte, die jedoch mit einer Lehmmauer umgeben ist. —

Die heidnischen Negern in diesem Landstriche haben zwar einigen Begriff von einem höchsten Wesen; aber sie verehren es nicht; denn sie glauben nicht, daß es sich im Mindesten um sie kümmere. Sie verehren daher Geister von zwei verschiedenen Klassen, die sie fürchten, welchen sie opfern, und für welche sie kleine Häuschen erbauen, worein sie oder zu welchen sie kleine Termitenhaufen verpflanzen. — Diesen Geistern schreiben die unwissenden Negern alles Unglück, das sie trifft, ja auch den Tod zu. Für Grisgris und ähnliche Talismane oder Fetische haben sie ebenfalls eine tiefe Ehrfurcht. Daher fehlt es auch nicht an einer Menge von Gauklern und Volksberügern, Wahrsagern und Zauberern, die zugleich ihre Aerzte sind.

Die Bullamer opfern ihren Todten Steine, welche mit aller Sorgfalt aufbewahrt, und den Weibern anver-

traut werden, welche die sogenannte Attonga-Gesellschaft bilden, die eine Vorsteherin hat. Sie bringen diesen Steinen von Zeit zu Zeit Reiß dar, und werfen sich voll Ehrfurcht vor denselben nieder. — —

Die bürgerliche Verfassung der kleinen Staaten dieses Küstenstrichs ist monarchisch, doch nicht immer unumschränkt. Die Throne sind erblich: aber meistens üben die Aeltesten, oder die Häuptlinge der Ortschaften, das Recht aus, einen ihnen beliebigen Thronfolger aus der Familie des letzten Regenten zu erwählen. Im Ganzen ist die Verfassung dieser kleinen Negerstaaten mehr aristokratisch, als monarchisch. — Jedes Dorf oder jede Stadt hat einen eigenen Häuptling, der immer ein ältlicher Mann ist, und seine Untergebenen beinahe unumschränkt beherrscht. — Jeder, der reich genug ist, ein neues Dorf anzulegen, kann eine solche Herrschaft gründen. — Solche Häuptlinge haben jedoch auch wieder ihre Obern, diese sind die benachbarten Häuptlinge, die sich versammeln und ein sogenanntes Palvaer halten, wenn die Unterthanen mit ihrem Häuptlinge unzufrieden sind, um die Streitsache zu entscheiden. — Alle höhere Justizsachen werden in Palavern abgethan, in welchen sich die Aeltesten eines Orts versammeln, und diese allein haben das Recht, Verbrecher zur Sklaverei oder zum Tode zu verurtheilen. Diese Gerichtssitzungen werden öffentlich gehalten. — In zweifelhaften Kriminalfällen wird es dem Angeklagten verstattet, zu seiner Rechtfertigung das sogenannte rothe Wasser zu trinken, das ein heftiges Brechmittel ist, und aus der Rinde eines gewissen Baumes bereitet wird. Erweckt dieser Probetrank ein Erbrechen, so wird der Angeklagte für unschuldig, erregt er aber Durchfall, so wird er für schuldig gehalten. Diese Art von Ordalien wird mit großer Feierlichkeit öffentlich gehalten. —

Bei den Timmaniern existirt eine Art von weiblichem Inquisitionsgerichte. Sundu genannt, welches unter der Leitung der sogenannten Bundufrau, aus Weibern besteht, aber nur über Weibspersonen seine Gerichtsbarkeit übt, die, wenn sie sich irgend eines Vergehens schuldig gemacht haben, vorgeladen, und alle begangene Sünden zu beichten genöthigt werden. Die schuldig befundenen verkauft man gewöhnlich in die Sklaverei.

Weit fruchtbarer aber ist der geheime Orden der Bullamer, welcher Purrah genannt wird, und eine Art von Vehmgericht ist. — Die Purrahmänner — Weibspersonen werden nicht in diesen Orden aufgenommen — sind durch einen schrecklichen Eid zur Verschwiegenheit und zum Gehorsam gegen ihren Obern, welcher der oberste Purrahmann genannt wird, verpflichtet. Sie versammeln sich nur um Mitternacht in einem, für jeden Profanen unzugänglichen Wald, und ihr Zweck ist, Verbrechen besonders Diebstahl und Zauberei, auch Ungehorsam unter ihren eigenen Gliedern zu bestrafen. Wann sie Nachts in einen Ort gehen, so kündigen sie ihre Ankunft mit einem fürchterlichen Geheule an, damit Jeder noch in Zeiten in seine Hütte fliehen könne; denn wer sich auf der Straße von ihnen betreten läßt, wird auf der Stelle niedergemacht. Sie strafen die Verbrecher in aller Stille am Leben, so daß Niemand weiß, wie es geschehen ist, und aus Furcht vor diesem schrecklichen Gerichte getraut sich auch Niemand, darnach zu fragen.

Ein anderer, doch minder fruchtbarer, geheimer Orden ist unter den Susuern errichtet; er wird Semo, von Manchen wohl auch die Afrikanische Freimaurerei genannt. Die Glieder desselben stehen in großem Ansehen; von ihren Ceremonien ist nichts bekannt; denn sie treiben ihr Wesen bloß in den Wäldern, und halten

Alles außerordentlich geheim. Sie haben auch ihre besondere geheime Ordenssprache.

Die Mädchen haben unter sich einen ähnlichen geheimen Orden, Humbeh genannt, in welchem die Novizen unter mancherlei Feierlichkeiten eingeweiht werden. — —.

Von dem Kriegswesen der Negern auf der Sierraleona-Küste läßt sich nicht viel Besonderes sagen; da ihre Kriege gewöhnlich nicht viel mehr, als elende Schlägereien und Katzbalgereien zwischen einzelnen Dörfern sind, und ihre größten militärischen Unternehmungen in nächtlichen Ueberrumpelungen bestehen; der Zweck ist gewöhnlich nur Raub. Bloß die Fulaher können Truppen ins Feld stellen, welche einigermaßen Armeen genannt werden können. — Die Kriegskunst ist überhaupt hier noch in ihrer Kindheit. — Die Negern dieses Landes sind eben so gute Bogen- als Flintenschützen. Sie pflegen auch ihre Pfeile zu vergiften.

Der Handel ist in diesem Lande nicht so lebhaft, als in anderen Theilen der afrikanischen Westküste. Den Land- und Innenhandel treiben meistens die Mandingoer, die sehr thätige und kluge Handelsleute sind, und nicht nur auf der Westküste, sondern auch im innern Afrika mit ihren Waaren, hauptsächlich mit Gold, weit umher ziehen. Die Fulaher ziehen in kleinen Karawanen auf die Küste, um die dortigen Europäer, nämlich die Britten, in deren Händen beinahe der ganze Außenhandel dieses Landes ist, zu besuchen, und mit ihnen zu handeln; wobei es aber sehr langweilig hergeht, da diese Negern keinen Zeitverlust achten, um alle Geschäfte in die Länge zu ziehen.

Die vorzüglichsten Ausfuhrwaaren sind: Kamholz, Wachs, Bisam, Ambra, Elfenbein und Negersklaven.

Aus dem Kamholze werden in England vorzüglich schöne Messerhefte verfertigt.

Die Elephantenzähne, die man hier einhandelt, sind zwar klein, aber von vortrefflichem Korne, von glänzend-weißer Farbe, sehr fein, und ohne Sprünge, auch sind sie meist in ziemlicher Menge zu haben.

Gold steht hier nicht in hohem Preise, wird aber auch nur in sehr geringer Quantität zu Markte gebracht.

Der Sklavenhandel war schon vormals nicht von großer Bedeutung, weil in diesen Gegenden die Einwohner sich weniger mit dem Sklavenfange abgeben, als anderswo; weswegen auch schon vor etwa 30 Jahren die Zahl der, jährlich von den Europäern von hier fortgeschleppten Negersklaven sich nur auf 4 bis 5000 Köpfe erstreckte; jetzt soll aber dieser Handel noch tiefer gesunken seyn.

Man rechnet hier, wie in Senegambien, nach Barren, d. h. Stücken von Eisenstangen.

---

5.

## Topographie.

### Beschreibung der einzelnen Länder und Ortschaften.

---

Die Länder, welche zu dem Küstenstriche von Sierra-Leona gehören, sind uns größtentheils nicht viel mehr, als nur dem Namen nach bekannt, weil die wenigsten bis jetzt noch von Europäern besucht worden sind, obgleich europäische Schiffe seit 300 Jahren ziemlich häufig des Handels wegen an diese Küsten gekommen sind.

Wir können daher hier nur eine sehr unvollständige fragmentarische Choro- und Topographie dieses Landstrichs

geben, die wir mit der kurzen Schilderung des Hauptlandes im Innern beginnen, daß uns erst in neueren Zeiten durch zwei brittische Reisende Watt und Winterbottom, im Jahre 1794 von der brittischen Kolonie zu Freetown abgeschickt, etwas näher bekannt geworden ist.

1. Futa-Dschallo, oder Fulah, das Land der Fulaher, (von welchen wir schon gesprochen haben) nimmt den größten Theil des Innern dieses Küstenstrichs ein, und ist ein ziemlich mächtiges Königreich, dessen Länge man von Westen nach Osten auf etwa 70, und die größte Breite von Norden nach Süden auf 40 geogr. Meilen anschlägt. Das Klima dieses Landes ist gesund; der Boden ist meist steinig und trocken, doch ist wenigstens ein Drittheil desselben ungemein fruchtbar, und bringt Reiß und Mais in reichem Ueberflusse hervor; auch sieht man hier zahlreiche Heerden von Rindvieh, Schafen und Ziegen; ferner giebt es Pferde, Esel und Maulesel. In den Hügeln wird eine beträchtliche Menge guter Eisensteine gegraben, die hier auch weiter verarbeitet werden. — In den Städten wird schmales Tuch gewebt; auch werden allerlei Arbeiten in Silber, Eisen, Leder und Holz verfertigt. Der Innenhandel ist hier ziemlich lebhaft. Die Waaren werden alle auf den Schultern getragen; diese Negern laden wohl anderthalb Centner auf. Die Fulaher sind auch sehr geschickte Jäger. Ueberhaupt haben sie schon einen höhern Grad der Kultur erstiegen, als alle ihre Nachbarn. Sie sind Muhammedaner, haben Schulen und Moscheen, und der größte Theil des Volkes kann lesen. — Im nöthigen Falle kann der König 60,000 Mann ins Feld stellen.

Bemerkenswerthe Orte:

(1) Tiembo (vermuthlich kömmt von diesem Namen der eines Königreichs Mirombo her, den man in dieser Gegend auf unseren älteren Charten findet) die Haupt- und

Residenzstadt dieses Königreichs, mit 7000 Einwohnern. Die Häuser sind gut gebaut, reinlich und bequem; auch stehen sie, um der Feuersgefahr willen, nicht dicht beisammen.

(2) Laby, Stadt, auf der nördlichen Gränze dieses Landes, mit 5000 Einw., die allerlei Gewerbe treiben.

(3) Dyambylia, Stadt auf der südlichen Gränze des Königreichs.

2. Das Land der Susuer ist noch sehr wenig bekannt; es erstreckt sich in einer ziemlich weiten Ausdehnung von Nordwesten nach Südosten; den südöstlichen Theil bewohnen die Benna-Susuer, zwischen welchen und dem Lande der Fulaher die Landschaft Tamiso angezeigt ist.

Tayu, ist die Hauptstadt in dem Lande der Benna-Susuer.

3. Das Land der Bagoer ist jetzt, seit die Susuer das innere Land erobert haben, auf einen schmalen Küstenstrich zwischen den Flüssen Nunez und Quiaport, und die Loß Inseln beschränkt. — Die Bagoer sind in diesen Gegenden besonders wegen der hübschen Töpfergeschirre berühmt, die sie verfertigen. — Sie gestatten keinem Fremden, sich in ihrem Lande niederzulassen, darum ist dasselbe auch noch sehr wenig bekannt. Auf unseren neuesten Charten ist keine Stadt in demselben aufgezeichnet.

Die gewöhnlich sogenannten Loß-Inseln (eigentlich Ilhas dos Idolos, d. h. Götzen-Inseln nach den portugiesischen Entdeckern) bei den Eingebornen Tamara genannt, gehören hieher; sie liegen an der Küste des Bagoerlandes, unter dem 9 Gr. 30 Min. nördl. Breite, und sind sieben an der Zahl; aber nur drei derselben sind fruchtbar, sehr gesund und bewohnt; auch

haben die Engländer*) Niederlassungen auf denselben angelegt, die sehr gut gedeihen. Die übrigen Inseln dieser Gruppe sind klein, felsig und unfruchtbar.

1) Tamara (von den Engländern Wilhelms-Insel genannt) die größte und westlichste dieser Inseln; ist drei Meilen lang, und über eine Meile breit, sehr fruchtbar, und enthält drei Dörfer, jedes von ungefähr 100 Hütten.

2) Idolos, die östliche dieser Inseln, auf welcher die Engländer einige hübsche Handelslogen haben, hat drei Stunden in der Länge und ungefähr 1500 Toisen in der mittlern Breite.

3) Kraffort's-Insel ist die kleinste von den drei bewohnten Inseln.

— 4. Das Land der Mandingoer liegt zwischen den Küstenflüssen Quiaport und dem großen Skarzieflusse; es ist nicht groß, und von mehrerwähnten Mandingoern bewohnt, die es erobert haben.

Bareira, an den gleichnamigen Küstenflusse, ist der Hauptort dieses Ländchens.

5. Das Land der Timmanier, zu beiden Seiten des Sierra-Leonaflusses, ist klein und erstreckt sich nur auf der Südseite dieses Flusses bis an die Mündung desselben. In dem Umfange dieses Landes liegt:

Freetown, eine neue, in der wohlthätigen Absicht, die Negern zu kultiviren, im J. 1793 angelegte brittische Niederlassung, wozu ein ziemlich ansehnliches Gebiet gehört, auf einer Anhöhe, an der Georgsbai auf der Südseite der Mündung des Sierra-Leonaflusses, ist regelmäßig nach europäischer Art gebaut, und hat eine Kirche, ein Wohnhaus des Statthalters, ein großes Hos-

*) Nach Golberry, T. II. p. 235.

pital, ein Magazin u. s. w. nebst etwa 400 gemeinen Wohnhäusern. Dieser Ort hat schon in frühen Zeiten viel gelitten; zuerst wurde er von einem benachbarten Negerhäuptlinge; dann im J. 1794 von Franzosen angefallen, die ihn ausplünderten. Die Britten haben ihn dennoch wieder besetzt, und jetzt besser befestigt.

Hier sind auch folgende Inseln in dem Sierra-Leonaflusse zu bemerken:

1) Die Insel Gambia, in der Mündung des Bunchflusses, eines Nebenflusses des Sierra-Leona, war vormals der Sitz einer französischen Niederlassung.

2) Die Inseln Robanna, Tasso und Marabump liegen weiter hinauf in dem Hauptflusse.

3) Die Insel Bance oder Beuse, oberhalb der St. Georgenbai, ist der Sitz einer brittischen Sklavenhandelsfaktorei: der Aufenthalt ist ungesund.

6. Das Land der Bullamer begreift einen kleinen Landstrich auf der Nordseite der Mündung des Sierra-Leonaflusses, welcher den Namen Bullam hat, und dann den ganzen Küstenstrich südwärts des Sierra-Leona, von dem Lande der Timmanier bis zum Flusse Scherbro. — Städte finden wir auf unsern Charten hier nicht angezeigt; das Land ist auch überhaupt noch sehr wenig bekannt.

Hieher gehören noch folgende Inseln an der Küste.

1) Die Bananen-Inseln, unter 8 Gr. 8 Min. N. Breite; nahe am Lande; es sind ihrer nur drei.

2) Die Plantanen-Inseln, weiter gegen Südosten, sind ebenfalls drei an der Zahl, aber flach und sandig.

3) Die Scherbro-Insel, (von den Portugiesen Faru (hagenannt) an der Scherbro-Bucht, in wel-

che sich außer dem Scherbro noch die Küstenflüsse: Kotes, Karamankas und Schebar ergießen, ist ziemlich groß und bewohnt. — Die benachbarte Insel York gehört den Britten.

4) Die Schildkröten=Inseln liegen auf der Südseite der Scherbro=Bucht.

---

# II Die Pfeffer= oder Körnerküste.

## 1.

### Name, Lage, Gränzen. Größe.

Die Pfeffer= oder Körner Küste, die auch Malaghetta=Küste genannt wird, welchen Namen sie zuerst von den Holländern wegen des hier häufig wachsenden sogenannten Guinea=Pfeffers (Malaghetta), welches jedoch eigentlich die unter dem Namen Paradies=körner (Amomum grana Paradisi) bekannte und geschätzte Gewürzart ist, erhalten hat, erstreckt sich vom St. Annenkap oder dem Scherbroflusse (unter 7° 10′ N. Breite) bis zum Palmenkap (unter 4° 15′ N. Breite) von Nordwesten nach Südosten in einer Länge von etwa 90 geog. Meilen. Die Ausdehnung in die Breite kann nicht angegeben werden, da man die innern Länder dieses Küstenstrichs, der überhaupt der am wenigsten bekannte Theil von Guinea ist, auch nicht ein Mal dem Namen nach kennt. — Diese Küste wird auf der Südwestseite von dem atlantischen Meere bespült, gegen

Nordwesten gränzt sie an die Sierra-Leonaküste, wo der Fluß Scherbro die Gränzscheidung macht; gegen Nordosten an unbekannte innere Negerländer, und gegen Südosten an die Zahn- oder Elfenbeinküste. —

2.

Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Berge, Flüsse.

Der ganze Küstenstrich bietet, von der Seeseite aus gesehen, einen gefälligen Anblick dar. Das Land ist grün, mit Bäumen bedeckt, und eine zahlreiche Menge größerer und kleinerer Küstenflüsse und Bäche ergießt sich hier ins Meer. Aber das Klima wird von den Seefahrern als sehr ungesund geschildert, weil die Dünste aus den häufigen Flüssen und Morästen sehr bösartige und für die Europäer sehr gefährliche Fieber erzeugen; besonders ungesund soll die Luft am Palmenkap seyn; indem man die schlimmen Einflüsse derselben bis auf vier Seemeilen weit auf dem Meere empfinden soll, weil sie bei neblichtem Wetter einen merklichen Gestank mit sich führt. — In wie weit diese Schiffernachricht im Allgemeinen von dem ganzen Küstenlande gelten kann, das ohnehin noch so unbekannt ist, läßt sich nicht bestimmen. Sie möchte wohl etwas übertrieben, oder wenigstens nicht allgemein anzunehmen seyn, da die Küste doch gut bevölkert ist, und wir bei unsern Berichtgebern auch nicht die mindeste Spur finden, daß die Einwohner unter dieser Ungesundheit des Klima's, die sich vermuthlich bloß auf einige feuchte Strecken am Meeresufer beschränkt, leiden sollten. — Der Boden ist längs der Küste hin meist eben,

wohlbewässert und daher auch sehr fruchtbar. — Eigentliche Bergreihen erheben sich, so viel man weiß, nur im Innern des Landes, in ziemlich beträchtlicher Entfernung von der Küste, auf welcher jedoch die Zweige derselben in Vorgebirgen und Landspitzen auslaufen, von welchen die vorzüglichsten von Nordwesten nach Südosten folgende sind:

1) Kap Monte oder del Monte (6° N. Br.) das Vorgebirg des Bergs, weil es wirklich aus einem Berge besteht.

2) Kap Mesurado, d. h. das gemessene Vorgebirg (5° 40′ N. Br.) wird von Einigen auch Kap Miserado, d. h. das erbärmliche Vorgebirg genannt.

3) Kap dos Baxos, d. h. das Vorgebirg der Untiefen (5° N. Br.) liegt an der Mündung des Flusses Sesto.

4) Kap Formoso, d. h. das schöne Vorgebirg etwas weiter gegen Osten.

5) Kap das Palmas, oder Palmenvorgebirg (4° 20′ N. Br.) welches die Südgränze dieses Küstenstrichs ausmacht. —

Die Flüsse, welche dieses Land bewässern, sind lauter Küstenflüsse, die aus der innern Bergreihe herabfließen. Die bemerkenswerthesten derselben sind von Westen nach Osten folgende:

1) Der Rio das Galinhas, d. h. Hühnerfluß, wegen der vielen Perlhühner so benannt.

2) Der Rio Maguiba oder Nunez.

3) Der Rio Mara oder Massa, am Kap Monte.

4) Der Rio Menoch ist nur dem Namen nach bekannt.

5) Der Rio Mesurado, auch St. Paulsfluß genannt, am Vorgebirge Mesurado.

6) Der Rio Sta. Maria.

7) Der Rio Junko und Alvaredo.

8) Der Weihnachtsfluß.

9) Der Rio Tabo oder Kors, in dessen Mündung eine Insel liegt, auf welcher die Normänder schon im 14ten Jahrhunderte eine Niederlassung, Klein-Dieppe genannt, errichtet haben sollen.

10) Der St. Petersfluß.

11) Der St. Johannsfluß.

12) Der Rio Barsay.

13) Der Rio Sextos oder Sestofluß.

14) Der Rio Sanguin.

15) Der Rio Sino, d. h. Busenfluß, der sehr weit aus dem Innern herkommen soll.

16) Der Fluß Wappo.

17) Der Rio dos Escravos.

18) Der St. Klemensfluß.

Anmerk. Diese Namen sind alle von den Portugiesen gegeben worden, welche diese Küste zuerst beschifften.

Von Seen in diesem Lande wissen wir nichts. Auf der Küste sind Moräste.

---

## 3. Naturprodukte.

Das Land ist sehr fruchtbar, dies wissen wir, aber seine Naturgüter sind nicht gehörig bekannt, da noch kein

Naturforscher diese wenig besuchte Küste, auf welcher die Europäer auch keine Niederlassung haben, betreten hat. Was wir von Produkten kennen, ist Folgendes:

Von den Mineralien wissen wir gar nichts Bestimmtes.

Von Pflanzen giebt es hier vorzüglich Reiß, allerlei Wurzelgewächse, Maniok- oder Kassawe-Wurzeln, Jamswurzeln, Bataten, Erbsen, Bohnen, feinartige Baumwolle, vortreflichen Indigo, große Kürbisse; vielerlei Arten von köstlichen Baum- und anderen Früchten, Pomeranzen, Citronen, Limonien, Pisangfrüchte, eine besondere Art Nüsse, u. s. w. u. s. w. Auch viele Palmen, die vortreffliche Früchte tragen und einen köstlichen Palmwein geben, u. s. w. — Das Haupthandelsprodukt dieses Landes aber ist der sogenannte Guineische Pfeffer oder die Paradieskörner (Amomum grana Paradisi oder auch Amomum Madagascariense) eine Art Kardamomen, welche den Namen der Paradieskörner erhalten haben, theils wegen ihres lieblichen Geruchs, theils weil man ehemals nicht wußte, woher sie kommen, da sie in den Levantischen Handel kamen, ohne daß man ihr Geburtsland kannte. Die Pflanze ist ein Strauch, der auch auf der Insel Madagaskar wächst, und sich gerne, wie Epheu um Bäume herumschlingt; kann er dies nicht, so kriecht er auf der Erde hin. Wenn sie hoch wächst, so trägt sie bessere Körner, welche von der Größe des Hanfsamens, aber etwas eckig sind, und in einer Art von Schote beisammen liegen. Dieses Gewürz wird jetzt nicht mehr so sehr geschätzt, wie vor Zeiten; darum ist auch die Ausfuhr nicht mehr so stark.

Von Thieren giebt es hier sehr viel Rindvieh, Schweine, Ziegen u. s. w., auch zahmes Geflügel, so daß die Lebensmittel hier ungemein wohlfeil sind. Es fehlt auch nicht an Wildpret und vielen andern wilden Thie-

ren, Amphibien, Fischen, Vögeln, u. s. w. von welchen allen wir jedoch noch kein Verzeichniß haben.

---

## 4.

## Einwohner.

Die Bewohner dieses Küstenstrichs sind alle Negern, doch von verschiedenen Völkerschaften, die sich auch, besonders in Rücksicht des moralischen Charakters, wieder gar sehr von einander unterscheiden. Wir finden bei unsern Berichtgebern vorzüglich folgende Namen von Völkerschaften, die auf dieser Küste und in dem Innern derselben wohnen: Quoschaer, Folschaer, Karauer, Konde-Quoschaer und Quabi-Manoer. — Die Quoschaer scheinen hier die Hauptnazion zu seyn. Genaue und bestimmte Nachrichten von allen diesen Völkern haben wir nicht, da Alles, was wir von denselben wissen, bloß auf fragmentarischen, schwankenden und zum Theile sich oft widersprechenden Angaben älterer Seefahrer und auch der Sklavenhändler beruhet, auf deren Genauigkeit man sich eben nicht sehr verlassen kann. Neuere Berichte haben wir nur sehr wenige, und diese nur von Seefahrern, welche bloß die Küste gesehen und kaum berührt haben.

Es ist bekannt, daß die älteren Reisenden, welche bloß des Handels, und besonders des schändlichen Sklavenhandels wegen die westlichen Küsten von Afrika besucht haben, die Negern überhaupt äußerst herabwürdigten, und da sie dieselben wegen ihrer schwarzen Farbe und ihrer rohen, halb wilden Lebensart nur für halbe Menschen

ansahen, auch roh und unmenschlich behandelten, welche Behandlung ihnen vergolten wurde, sich dadurch verleiten ließen, die Negern alle, ohne Ausnahme für rohe, viehische Unmenschen zu verschreien. Davon ist bereits oben (in der allgemeinen Einleitung zu Afrika) gesprochen worden, und daraus läßt es sich erklären, warum unsere älteren Berichtgeber, den Bewohnern der Pfefferküste überhaupt so viel Uebels nachsagen.

Sie schildern dieselben als höchst rohe, viehische, unmäßige, wollüstige, diebische Menschen, die eine unverständliche Sprache sprechen; dabei aber wohlgewachsen, stark, arbeitsam, und unter sich sehr gesellig und freundlich sind; auch Kunstgeschicklichkeiten besitzen, und ihren Ackerbau sehr fleißig betreiben.

Es sind also rohe Naturkinder, die das Unglück hatten, den früheren Seefahrern, die ohnehin mit Vorurtheilen gegen sie eingenommen waren, zu mißfallen; denn neuere Reisende *) sprechen auch von einzelnen Völkerschaften auf dieser Küste, deren Redlichkeit, Artigkeit und Arbeitsamkeit sie hoch rühmen. Ja auch solche Völkerschaften, welche von ihren Vorgängern als treulos, arglistig, tückisch geschildert wurden, werden von ihren Nachfolgern gerechtfertigt.

Daß diese unwissenden Negern, wie auch neuere Reisebeschreiber bemerken, gegen Europäer zum Theile sehr mißtrauisch sind, und sich nicht gern auf ihre Schiffe begeben, ist wohl kein Wunder; sie fühlen ihre Schwäche und die Ueberlegenheit der Fremdlinge, von welchen sie auch schon oft mißhandelt worden sind.

Die Negern auf dieser Küste sind, so viel wir wissen, alle Heiden, oder bestimmter zu reden, Fetischen-

*) Besonders Des Marchais.

diener, die allerlei Dinge gewisser Maßen göttlich verehren, auch die Todten anbeten sollen, und dem Neumond mit Tänzen, Gesängen und Spielen bewillkommen. Ihr Aberglaube ist äußerst plump und grob; sie halten sehr viel auf die sogenannten Grisgris, und glauben an Zauberei, wie alle rohen Völker.

Ihre Oberhäupter oder Könige herrschen unumschränkt, und werden von dem Volke unterthänigst verehrt. Sie erhalten sich auch durch Pracht in Ansehen.

Der Handel ist auf diesem ganzen Küstenstriche nicht von großer Bedeutung; zwar kommen alljährlich europäische Schiffe hieher, um mit den Einwohnern zu handeln; aber ihr Hauptzweck ist auf die übrigen Küstentheile von Guinea gerichtet, denn hier können sie wohl keine hinreichende Ladung finden; auch ist hier keine europäische Niederlassung, und der Handel wird nur von den Schiffen aus, vermittelst der Boote, geführt. Der günstigste Zeitpunkt für den hiesigen Handel sind die Monate Februar, März und April, und die vorzüglichsten Handelsartikel bestehen in Guineapfeffer, Elfenbein, Sklaven und etwas Gold, das aus dem Innern herbeigebracht wird.

Einige nähere Angaben folgen noch in der Beschreibung der einzelnen Theile dieses Küstenstrichs.

---

5.

## Topographie.

Beschreibung der einzelnen Theile dieses Küstenstrichs, ihrer Bewohner und vorzüglichsten Ortschaften.

---

Sehr dürftig ist unsre Kenntniß von den einzelnen Ländern dieses Küstenstrichs, und die inneren Länder ken-

nen wir aus Sagen. Was uns ältere und neuere Berichtgeber hier mittheilen, wollen wir hier summarisch zusammenfassen.

### A. Küstenländer:

Diese theilen wir am füglichsten in folgende einzelne Küstenstriche ab, da wir die Länder selbst, so wie ihre Gränzen noch zu wenig kennen.

a) Die Küste vom Flusse Scherbro bis zum Kap Mesurado — zu welcher folgende Theile gehören:

1. Das Land zwischen dem Rio-Scherbro und dem Hühnerflusse (Rio das Galinhas) ist unbewohnt; die Küste ist niedrig, flach, schlammig, morastig und mit Bäumen bedeckt.

Der Hühnerfluß, von den Eingebornen Maqualbari genannt, entspringt im Lande Hondo, fließt durch die Negerländer: Bulam-Monu und Quilliga-Monu, und fällt unter 6° 58′ ins Meer. In seiner Mündung liegen zwei kleine Inseln. Den Namen Hühnerfluß haben die Portugiesen wegen der starken Hühnerzucht demselben gegeben; denn hier werden so unbeschreiblich viele Hühner gezogen, daß man das Stück für ein Paar Pfennige haben kann. Die vorzüglichsten Waaren, die von hier ausgeführt werden, sind rohe Häute und Elfenbein.

Dowa-Ruja, Flecken an vorgedachtem Flusse, und Handelsplatz, bis zu welchem hinauf der Fluß schiffbar ist.

2. Das Land zwischen dem Flusse Maguiba (oder Rio Nunhos) und dem Kap Monte, ist flach und niedrig, aber mit Negerdörfern wie besäet. Auch wird hier viel Seesalz gewonnen. Die Charten zeigen uns hier die Landschaften Galwai und Quilliga an, die jetzt aber durch Eroberung den Folschaern zugefallen sind,

welche die vormaligen Bewohner, die Puy=Monunegern, unterjocht oder vertrieben haben. — Hier liegen:

(1) Tochu, Hauptstadt, am Flusse Masa, anderthalb Meilen vom Meere, dem Flecken Jag=Monga, der vormaligen Residenz gegenüber.

(2) Tija,
(3) Kammagoja, Negerflecken.
(4) Jerbosaja,

(5) Jera=Ballisa, Flecken in einer sehr waldigen Gegend.

3. Das Land am Kap Monte (von den Negern Wasch=Kengo genannt) ist niedrig, doch fruchtbar an Reiß, Bataten, Jamswurzeln, edeln Südfrüchten u. s. w. Es wird auch Sorgohirse gebaut. Man findet überdies Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner, nebst anderem zahmem Geflügel, u. s. w. aber nur wenig Rindvieh. Desto zahlreicher sind die wilden Thiere, Elephanten, Panther, Büffel, Hirsche, Antelopen u. s. w. An Fischen ist der hier sich ins Meer ergießende Küstenfluß Masa sehr reich. Ueberhaupt ist das Land reich an mancherlei Produkten, und die Lebensmittel sind sehr wohlfeil; auch ist das Klima sehr gelind und gesund. Der ganze Strich an dem Vorgebirge etwa 100 Schritte vom Meere, ist eine weit ausgedehnte, ungemein fruchtbare, auch wohl bevölkerte Ebene. Die Einwohner sind gutartige Leute, die selten Krieg führen, und dabei sehr arbeitsam. Die Kleidung ist höchst einfach, sie besteht bei den gemeinen Leuten bloß in einem Pagne oder Leibtuche, oder einem Gürtel von Palmblättern um die Lenden. Reiche tragen mehrere Pagnen, in welche sie sich einwickeln. Vornehme hüllen sich in eine Art von Regenmantel mit weiten Aermeln. Dabei haben sie mancherlei Arten Putz von Krystall, Glaskügelchen, Ringen Elfenbein u. s. w. Auf den Kopfputz wenden sie besonders viele Sorge, indem sie allerlei Zierrathen in ihre Haare flechten. — Es werden hier so schöne feine Matten verfertigt, daß die europäischen Kaufleute sie einhan-

deln; andere Ausfuhrartikel sind: Häute von wilden Thieren, Farbeholz und Sklaven. — Das Land steht unter der Herrschaft der Quoschaer.

Tommi, eine Stadt, die ehemals zu dem Lande der Pui-Monunegern gehörte.

b) Die Küste zwischen dem Kap Mesurado und dem Rio Junbo.

Das Vorgebirge Mesurado soll diesen Namen erhalten haben, weil in den früheren Zeiten französische Seefahrer, die hier von den Negern mörderisch angefallen worden, in der Angst ihres Herzens: Miséricorde! (Barmherzigkeit!) ausriefen, woraus die Portugiesen den Namen Misurado oder Mesurado gemacht haben. Bei diesem Vorgebirge, das ein Berg ist, der eine natürliche Festung bildet, ergießt sich ein ziemlich beträchtlicher Küstenfluß, der auch den Namen Mesurado erhalten hat, von den Portugiesen aber, wegen der Hartherzigkeit der Landesbewohner Rio Duro genannt wurde. Man kennt seinen Lauf ungefähr 15 Meilen weit gegen Nordwesten hinaufwärts, als so weit er auch schiffbar ist. Sein Lauf ist sehr schnell. In seiner Mündung liegen zwei kleine Inseln. *)

Das Land, das um dieses Vorgebirge her liegt, wird von den Seefahrern ebenfalls Mesurado genannt; seinen wahren Namen kennen wir nicht. Es ist ein Königreich, das sich von einem kleinen Küstenflusse auf der Westseite des Kap Mesurado bis zum Rio Junbo, in einer Länge von etwa 15 geogr. Meilen an der Küste hin erstreckt; wie tief er sich in das Innere ausdehnt, ist nicht bekannt. Doch soll dieses kleine Königreich, in

*) Einige unsrer Berichtgeber nennen diesen Fluß auch St. Pauls-Fluß. Andere aber schildern diesen letztern als einen besonderen Fluß.

Vergleich mit anderen benachbarten Herrschaften, ziemlich mächtig seyn.

Das Land ist ungemein fruchtbar, und sehr reich an allerlei Lebensmitteln, auch wird es fleißig angebaut; außer den in diesen Gegenden gewöhnlichen und nutzbaren Getraidearten giebt es hier auch Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Tabak, Pomeranzen, Limonien, nebst mancherlei anderen Baumfrüchten; auch Farbeholz und verschiedene feine Holzarten. Zahmes Vieh und wilde Thiere von mancherlei Arten findet man hier in großer Menge.

Das Land ist stark bevölkert. Die Einwohner, die von den älteren Seefahrern als treulose, listige rachgierige und höchst grausame Barbaren geschildert wurden, werden von neueren Berichtgebern gerechtfertigt, welche versichern, diese Negern seyen zwar mistrauisch gegen die Europäer, weil die Sklavenhändler mehrere ihrer Landsleute widerrechtlich mit Gewalt fortgeschleppt haben; dabei aber leutselig und gutartig. Sie sind von gutem Wuchse, stark und wohlgestaltet; von kriegerischem Ansehen. Auch sind sie wirklich tapfer. Sie besitzen vielen Verstand und denken über Alles nach; weswegen auch Ordnung in allen ihren Geschäften herrscht. Die Kaboschiren oder Vorgesetzten tragen gestreifte Kutten; die übrigen kleiden sich nach der gewöhnlichen Art der Negern. — Ihre ursprünglichen Waffen sind Lanzen, Bogen, Pfeile und vierekte hölzerne Schilde; jetzt aber auch Feuergewehre. — Nur Verbrecher werden hier zu Sklaven verkauft. — Die Häuser sind sehr reinliche und ziemlich gut eingerichtete, aber niedrige Lehmhütten. Die Dörfer sind mit Mauern und Gräben umgeben; in der Mitte eines jeden Orts steht das Kalde oder öffentliche Versammlungshaus, in welchem nicht nur alle öffentlichen Geschäfte und Rechtssachen abgethan, sondern wo auch Privatangelegenheiten verhandelt, Käufe abgeschlossen wer-

Digitized by Google

den, und wo sich die Müssigen versammeln, um ihre Pfeipfen zu rauchen, und dabei zu schwatzen. — Diese Negern sind Fetischendiener, welche aber insbesondere die Sonne anbeten sollen. Vormals hatten sie auch Menschenopfer. — In den Handel liefert dieses Land: Gold, das aus dem Innern herbeigebracht wird, Reiß und andre Lebensmittel, Farbeholz, Elfenbein und Negersklaven.

Andrea, die Haupt- und königl. Residenzstadt, liegt in einem Walde, und besteht außer der königlichen Wohnung, die eine Menge Hütten umfaßt, nur aus etwa vierzig Wohnhäusern oder vielmehr Höfen, in welchen, nach Maaßgabe der Zahl der Familie oder ihres Reichthums mehr oder weniger Lehmhütten stehen.

Anmerk. Der, die Südostgränze dieses Landes bildende Küstenfluß Rio Junco, auch Rio del Punte (unter 5° 50′ N. Br.) genannt, ist mit den schönsten Fruchtbäumen besetzt, aber nicht schiffbar. Ostwärts von demselben ergießt sich der Fluß Tabo; auf einer Insel desselben sollen die Normänder schon im 14ten Jahrhunderte eine Niederlassung gehabt haben. Es liegt dabei ein volkreiches Negerdorf.

c) Die Küste und das Land am Rio Sesto oder Sestro.

Der Rio Sesto oder Sestro, eigentlich Sextos, ist von den Portugiesen so bekannt worden, wegen der von ihnen eben so genannten sechseckigen Pfefferkörner, die sie zuerst hier fanden. Es ist ein großer, sehr schöner, schiffbarer Küstenfluß, dessen Einfahrt jedoch wegen der Klippen gefährlich ist, obgleich die Mündung eine ansehnliche Breite hat. Er soll auf 15 geogr. Meilen hinaufwärts für Barken schiffbar seyn. — Die Küste, welche auch die Kruhküste genannt wird, ist niedrig und flach.

Das Land ist sehr wohl bewässert, und daher auch ungemein fruchtbar; doch ist die Luft wegen ihrer Feucht-

heit für Fremde ungesund. Ein Hauptprodukt ist der Guinea-Pfeffer oder die Paradieskörner. Es wird auch viel Reiß und Hirse gebaut, und andre nutzbare Pflanzen, Hülsenfrüchte, Baumfrüchte u. s. w. giebt es in großem Ueberflusse; auch sind die Lebensmittel überhaupt sehr wohlfeil. An zahmem Viehe fehlt es auch nicht; die Schafe haben Ziegenhaare; die Schweine sind nicht zahlreich; das Hundefleisch wird als Leckerbissen gegessen; Ziegen und Geflügel werden in großer Menge gezogen. Die Fische machen einen Haupttheil der Nahrung der Einwohner aus. Es giebt hier auch allerlei wilde und andere Thiere. — In dem Flusse Sesto findet man Diamanten ähnliche Kieselsteine.

Die Einwohner dieses Landes sind wohlgestaltete, ziemlich gutartige Leute, die ein zwar einfaches Leben führen, dabei aber sehr arbeitsam sind. Die Küstenbewohner nähren sich hauptsächlich von der Fischerei, und lassen sich auch als Schiffer brauchen; sie sind ihrer Thätigkeit, Geschicklichkeit und ihres guten Charakters wegen berühmt. Die Bewohner des Innern treiben starken Ackerbau und Viehzucht; sie besitzen auch mancherlei Kunstfertigkeiten und verstehen besonders gut das Härten des Stahles, so daß sie selbst europäische Meister in dieser Kunst übertreffen sollen; sie sind kriegerisch, und rauben Negern, um sie als Sklaven an die Europäer zu verkaufen. — Ihre gewöhnliche Kleidung besteht meist in einem Pagne oder Leibtuche, das sie um die Lenden wickeln; der übrige Körper, so wie der Kopf bleibt unbedeckt. — Diese Negern sind grobe Fetischendiener. Die Vielweiberei ist bei ihnen eingeführt; die Weiber werden gekauft. Diejenige Frau, die ihrem Manne den ersten Knaben gebährt, erhält den Vorrang vor seinen übrigen Weibern, muß sich aber auch, wenn er vor ihr stirbt, mit seinem

Leichname lebendig begraben lassen. *) — Die Sprache dieses Volkes soll die am schwersten zu erlernende auf der ganzen guineischen Küste seyn. — Der Handel ist hier ziemlich lebhaft. Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind: Guineapfeffer, Reiß und andere Lebensmittel, Elfenbein, Goldstaub und Sklaven. — Das Land, dem die Seefahrer den Namen Sesto beigelegt haben, und das sich bis nach Sestro-Kruh, etwa 15 Meilen längs der Küste erstrecken soll, wird von einem Könige regiert.

Zu bemerken sind:

(1) Sesto, so nennen die Guineafahrer den Flecken am gleichnamigen Flusse, etwa ½ Stunden vom Meere, welche die Residenz des Königs ist, und von ihm allein nebst seinen Weibern und seiner Familie bewohnt wird. Er besteht aus etwa 30 Hütten.

(2) Sanguin, Flecken von etwa 100 Häusern, an der Mündung eines gleichnamigen Küstenflusses, der neun Meilen hinaufwärts schiffbar ist. Der Häuptling dieses Orts hängt von dem Könige von Sesto ab.

(3) Baffa, oder Boffu, Flecken am Meere, anderthalb Meilen östlich von vorigem, treibt Handel, besonders mit Elfenbein, Paradieskörnern und Lebensmitteln.

(4) Seterna, Dorf am Meere, treibt Handel mit Elfenbein und Paradieskörnern.

(5) Bottowa, Flecken am Meere, wo besonders viele Paradieskörner verhandelt werden.

*) Des Marchais beschreibt in seiner Reise nach Guinea, welche Labat herausgegeben hat, diese schauderhafte Ceremonie als Augenzeige ausführlich. Das Weib opfert sich nicht selbst auf, sondern wird, an Händen und Füßen gebunden, mit Gewalt in das Grab ihres Mannes geworfen, worauf man ihr die Brust eintritt.

(6) Sino, Flecken am Meere.

(7) Sabrebu, Flecken am Meere, weiter gegen Südosten.

(8) Sestro-Kruh, großer und schöner Flecken am Meere.

d) Die Küste von Sestro-Kruh bis zum Palmenkap.

Diese und die so eben beschriebene Küste vom Rio Sesto an bis Sestro-Kruh machen zusammen die, von den Guineafahrern so genannte Pfefferküste im engern Verstande aus, und hat mit der erstern gleiche Beschaffenheit. — Das Palmenkap (Cabo das Palmas) unter dem 4ten Gr. 50 Min. N. Breite, hat seinen Namen von den vielen Palmen erhalten, welche die beiden Hügel bedecken, die das Vorgebirge bilden. — Hinter diesem Vorgebirge ist eine Vertiefung, welche den Schiffen eine sichere Zuflucht anbietet. Bei diesem Kap liegt das Dorf Growa, welches man für den östlichen Gränzpunkt der ganzen Pfefferküste annimmt.

Von Westen nach Osten sind hier noch folgende Ortschaften zu bemerken:

(1) Wappo, Flecken am Meere, etwa vier Meilen östlich von Sestro-Kruh, treibt Handel, besonders mit Elfenbein.

(2) Druh (Droe), und

(3) Niffo, Flecken, die besonders stark mit Paradieskörnern handeln.

(4) Groß-Sestro (vormals Groß-Paris, von den Holländern aber Balletjeshoek genannt) ansehnliche und volkreiche Negerstadt, weiter gegen Osten am

Meere. Hier sollen die Normänder schon im 14ten Jahrhunderte eine Faktorei haben. *)

(5) Klein-Sestro (oder Klein-Paris) Negerflecken, östlich von vorigem Orte.

(6) Goyava, Handelsflecken am Flusse S. Clemente.

## B. Innere Länder.

Die inneren Länder dieses Küstenstrichs sind uns nur vom Hörensagen einiger Maaßen bekannt, nämlich aus dem, was die Seefahrer, besonders die älteren, uns aus den mündlichen Erzählungen der Negern auf der Küste, die nicht immer zuverläßig sind, hierüber mittheilen. Die Hauptsumme davon ist folgende:

Das innere Land ist in Rücksicht der Naturbeschaffenheit nicht sehr von den Küstenländern verschieden, ausser daß man hier mehr wilde Thiere und auch Gold findet.

Die Hauptnation ist die der Quoschaer, die als ein sehr gutartiges, redliches, sanftmüthiges, freundliches, geselliges, gastfreies und gar nicht grausames Volk geschildert werden, das aber dabei alle Fehler roher Naturkinder besitzt, die ihre Leidenschaften nicht zu bändigen wissen, und sehr sinnlich und wollüstig sind; auch lieben sie den Branntwein, doch wollen sie ihn gegen keine andere Waaren, als gegen Lebensmittel eintauschen.

*) Die Angabe, daß die französischen Kaufleute aus der Normandie schon im 14ten Jahrhunderte nach der Küste von Guinea handelten, wo sie auch Niederlassungen hatten, und erst später von den Portugiesen daraus vertrieben wurden, wird von den meisten neueren Schriftstellern geläugnet; und doch behauptet Des Marchais, die Bestätigung derselben selbst aus dem Munde der Negern gehört zu haben, bei welchen die Franzosen noch immer in gutem Andenken stehen.

— Sie leben in Friede und Einigkeit unter einander, sind sehr dienstfertig, und stehen einander wechselseitig bei. — Die Vielweiberei ist ebenfalls unter ihnen eingeführt. Die Ehelustigen kaufen den Vätern ihre Töchter durch bestimmte Geschenke ab; können sie aber diese nicht entrichten, so dienen und arbeiten sie dem Vater eine festgesetzte Zeit lang. Die Mädchen werden jedoch dabei um ihre Einwilligung gefragt. Reiche Aeltern machen ihrem künftigen Schwiegersohne auch ansehnliche Gegengeschenke, die er jedoch wieder zurückgeben muß, wenn die Frau, unzufrieden mit ihrem Manne, ihn wieder verläßt. — Die Weiber werden von ihren Männern nicht besser als Dienstmägde behandelt; nur die erste derselben genießt einige Vorzüge, und wird daher auch Makilmah, d. h. Hofmeisterin genannt. — Acht oder zehen Tage nach der Geburt erhält das Kind seinen Namen *); ist es ein Junge, so bestimmt man ihm den Namen irgend eines Freundes oder angesehenen Mannes; sobald dieser davon benachrichtigt wird, welches immer Morgens geschieht, zieht er mit seinen Hausgenossen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, jauchzend und singend im Dorfe herum, und wo er vorbeikömmt, gesellen sich die Einwohner zu ihm, und begleiten ihn zum Theil auch mit musikalischen Instrumenten versehen, in das Haus der Wöchnerin, wo dann der neue Pathe den Neugebornen mitten in der Versammlung auf ein Schild legt, ihm einen kleinen Bogen in die Hand giebt, dabei eine Rede an die Versammlung hält, dem kleinen Jungen Glück, Segen und Gedeihen wünscht, und ihn, nachdem er ihm am Ende seinen Namen beigelegt hat, dann der Mutter oder Amme zurückliefert. Hierauf geht er mit seinem Gefolge auf die Jagd und auf das Palmweinzapfen aus, und Nachmit-

*) Beschnitten werden die Jungen aber erst, wenn sie ein halbes Jahr alt sind; zuweilen schieben die Mütter, aus Zärtlichkeit, diese Ceremonie bis ins dritte Jahr auf.

tags wird das Gewonnene der Wöchnerin gebracht, die davon eine reichliche Mahlzeit zubereitet, und nachher wird bis tief in die Nacht hinein geschmauset und gezecht. — Bei einem Mädchen wird nicht so viel Lärm gemacht. Die Frau, deren Namen es führen soll, trägt es in die Versammlung, legt es auf eine Matte, giebt ihm ein Stäbchen, womit die Negerinnen das Essen umrühren, spricht Segenswünsche über das Kind aus, und legt ihm endlich ihren Namen bei. —

Diese Negern treiben Ackerbau, vorzüglich Reißbau, als ihre Hauptbeschäftigung. Sie haben jedoch wenig Grundeigenthum, sondern die Ländereien sind beinahe alle gemeinschaftlich, oder gehören dem ersten Besitznehmer, wenn sie brach liegen. — Zwischen den Arbeiten der Landwirthschaft beschäftigen sie sich mit der Jagd, der Fischerei und dem Bauwesen. Die Jagd ist zwar frei; doch ohne Erlaubniß des Königs darf Niemand Büffel jagen; denn von diesen gehört die Hälfte ihm zu. Von allem übrigen Wildprät ein Drittel; außer den Flußpferden, welche dem Könige oder dem Oberhaupte allein zugehören, und welcher dann dem Jäger, der das Thier erlegt hat, nach Belieben Etwas abgiebt. — Die Fischer und Ackersleute opfern einen Theil ihres Gewinns den Priestern des Belli für die Jannanin oder Geister der Verstorbenen, von welchen weiter unten gesprochen wird. — Die Begräbniß-Ceremonien dieses Volks sind von denen der übrigen Negern nicht sehr verschieden. Mit den Vornehmen, besonders mit dem Könige werden gemeine Leute, die man vorher erwürgt, begraben; doch soll diese grausame Sitte in neueren Zeiten sehr in Abnahme gekommen seyn. —

Die Häuser sind in diesem Lande runde Hütten, wie in Senegambien. Man findet hier auch befestigte

Städte, San Siah genannt, die mit Bollwerken und Palissaden umgeben sind, und enge, bewachte Thore haben.

Die Sprache der Quoschaer ist die Hauptsprache in diesen Gegenden, doch wird sie von den einzelnen hier wohnenden Völkern in verschiedenen Dialekten gesprochen. Die der Folschaer ist aber die zierlichste, und wird daher Mendisko, d. h. die Herrensprache genannt.

Die Religion dieser Negern ist ein roher, mit großem Aberglauben reichlich ausstaffirter Fetischendienst. Sie verehren zwar ein allerhöchstes Wesen, daß sie Kano nennen, aber noch mehr Ehrfurcht, die bis zur Abgötterei geht, hegen sie für die Jannanin oder Geister der Verstorbenen, die ihrer Meinung nach in dichtem Wäldern wohnen, die sie um Hülfe anrufen, von welchen sie Unterstützung erwarten, bei welchen sie schwören, und welche sie auch für die Bestrafer alles Unrechts halten. Sie opfern ihnen daher auch.

Auf diesen Geisterglauben ist ein mächtiger geheimer Orden gegründet, der in diesen Gegenden sehr verehrt und gefürchtet wird. Sein Name ist Belli. Er hat Aelteste, welche Soggonos genannt werden, und Priester; der Oberpriester heißt Belli=Mo. An der Spitze des Ganzen steht der König. Die Glieder dieses Ordens haben große Vorrechte; sie sind die Verwahrer der Religionsgeheimnisse, mit welchen der Pöbel getäuscht wird, die hohen Räthe des Volks, die Richter über Leben und Tod, die Vollstrecker der Gesetze, und werden überhaupt als heilige, über Andere erhabene Menschen angesehen, welche Umgang mit den Geistern haben. Sie üben Beschwörungen aus und verordnen den Reinigungstrank allen denjenigen, die sich eines Verbrechens verdächtig gemacht haben. Sie räumen heimlich ihre Beleidiger und andre Verbrecher aus dem Wege, und dann heißt es,

di-Jannanin hätten sie geholt; denn hinter der Maske dieser Geister der Abgeschiedenen treiben sie ihr ganzes Spiel. — Die Ordensversammlungen werden in Wäldern gehalten, welchen kein Uneingeweihter und besonders keine Weibsperson sich nähern darf. Auch werden an solchen Orten Jünglinge von angesehenen Aeltern, doch nur mit großer Vorsicht, von Zeit zu Zeit in diesen Orden aufgenommen, und daselbst einige Zeit in den Geheimnissen desselben unterrichtet; worauf sie sodann das Ordenszeichen erhalten, das in besonderen Schnitten, vom Halse herab bis zum Schulterblatte besteht. Es wird ihnen auch ein eigener Tanz gelehrt, so wie sie einen eigenen Gesang, Belli-Dong genannt, haben. — Auf Befehl des Königs bereitet der Oberpriester in mancherlei Gestalten einen Teig, dessen Ingredienzien nicht bekannt sind, und backt ihn, um ihn unter das Volk auszutheilen, welches fest überzeugt ist, der Genuß dieser Speise müsse denen, welchen der König nicht wohl will, höchst gefährlich werden.

Wahrscheinlich um die Weiber für die gänzliche Ausschließung von diesem Orden schadlos zu halten, ist ein anderer für das weibliche Geschlecht gestiftet worden, der jedoch nicht wirklich geheim ist. Er wird Nesogge genannt, und hat auch seinen Sitz im Walde, wo die Novizen unterrichtet, und unter mancherlei Feierlichkeiten eingeweiht, auch, welches der Hauptzweck zu seyn scheint, beschnitten werden. Die Mädchen werden überdies in Tänzen und Liedern unterrichtet, die nicht sehr ehrbar sind, und während der vier Monate, welche ihre Lehrzeit dauert, müssen sie ganz nakt gehen. Dann dürfen sich aber auch keine Mannsleute und keine unbeschnittene Weibspersonen dem heiligen Orte nähern.

Außer diesen seltsamen, doch, wie man leicht einsieht, nicht zwecklosen Ceremonien, haben diese Negern, die

auch an Zauberei, Hexen und Erscheinungen glauben, noch mancherlei andre Possenspiele und Gaukeleien, die wir hier nicht alle aufzählen können.

Die vorzüglichsten Handelsartikel dieses Landes sind Elfenbein, Wachs und Farbehölzer.

---

Folgende einzelne Länder dieses innern Theils der Pfefferküste finden wir bei unsern Berichtgebern und zum Theil auch auf den Charten von Westen nach Osten aufgezeichnet:

1. Das Königreich Quilliga am Hühnerflusse ist dem Königreiche Quoscha unterworfen. Nordwärts von demselben wohnen die Karadabo-Monu. *)

2. Das Königreich Quoscha im Innern, nordwärts vom Vorgebirge Monte, ein ziemlich ansehnliches Land, das vorzüglich durch seine weise Regierung mächtig ist; denn die Gewalt des Königs ist nicht unumschränkt; ihm stehen die Weisesten und Edelsten des Volks zur Seite; seine Oberherrschaft verbreitet sich über mehrere Länder umher; doch ist er selbst dem Könige der Folschaer zinsbar, der sich jedoch nicht weiter in seine Regierungsgeschäfte mischt. — Die Flüsse Maguiba, Mafa, Plizoge und Menoh oder Aquada bewässern dieses Land.

3. Das kleine Land Galawai, nordwestlich von vorigem, am Flusse Maguiba, ist von Gallaern bewohnt.

4. Das Land Gala weiter im Innern wird für das Stammland der wilden Gallaer gehalten, die sich

*) Monu bedeutet in der Landessprache Volk, und Berkoma Land.

(wie wir in der Folge finden werden) in dem östlichen Theile von Mittel-Afrika so fruchtbar gemacht haben.

5. Die Landschaft Hondo liegt nördlich von Galawai und ist in die vier Fürstenthümer Massillagh, Dezowan, Dangurro und Dandi getheilt, deren Oberhäupter von dem Könige von Quoscha ernannt werden, und ihm einen Tribut entrichten.

6. Das Land der Konde-Quoschaer, d. h. der hohen Quoschaer, weil sie ein hochgelegenes Land bewohnen, liegt östlich von vorigem.

7. Das Königreich Mano oder das Reich der Folschaer ist sehr mächtig und hat viele Vasallen, zu welchen auch die Könige der Karauer, der Folschaer im eigentlichen Verstande, die ein zahlreiches Volk bilden, und die Quabi-Manoer gehören. — Die Beherrscher dieser Länder sind unumschränkt; doch müssen sie dem Könige der Manoer einen jährlichen Tribut bezahlen, wogegen ihnen derselbe Geschenke von Zeuchen macht, und sie mit dem Titel Könige und Herren beehrt. Auch dieser Staat soll sehr gut eingerichtet seyn.

Anmerk. Da uns nähere, bestimmtere und ausführlichere Nachrichten von allen diesen Ländern fehlen, so müssen wir uns inzwischen mit diesen fragmentarischen Notizen begnügen, bis einst die Kunde dieser Erdgegend besser aufgehellt wird.

---

# III. Die Zahn= oder Elfenbeinküste.

## 1.

### Namen, Lage, Gränzen.

Diese Küste hat, wie die übrigen Theile von Guinea im engern Verstande, ihren heutigen Namen von dem Hauptartikel des Handels erhalten, den die Europäer hier treiben. Sie ist uns im Ganzen genommen nicht viel besser bekannt, als die vorbeschriebene Pfefferküste; auch haben die Europäer keine Niederlassung mehr auf derselben.

Die Elfenbeinküste liegt am Atlantischen Meere zwischen dem Palmen= und dem Dreispitzenkap, oder bestimmter zwischen dem Palmenkap und dem Kap Apollonia, am Goldflusse, weil sonst Länder, die zusammen gehören, getrennt würden. Gegen Westen gränzt sie an die Pfefferküste und gegen Osten an die Goldküste von Guinea, gegen Norden aber an unbekannte Negerländer, Theile von dem innern Nigritien. Die Länge des ganzen Küstenstrichs von Westen nach Osten beträgt ungefähr 75 geogr. Meilen, die Ausdehnung in die Breite kann eben so wenig bestimmt angegeben, als der Flächenraum des ganzen Küstenstrichs, da die Nordgränze desselben so ganz unbekannt ist.

## 2.

### Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewässer.

---

Die Naturbeschaffenheit dieses Küstenstrichs ist von derjenigen der Pfefferküste nicht sehr verschieden. Das Klima ist sehr warm, doch nicht unerträglich heiß, auch im Ganzen genommen nicht ungesund. Es herrscher hier dieselbe Abwechslung der Jahrszeiten und derselbe periodische Regen, wie in den übrigen Theilen der Küste von Guinea. Die ganze Küste ist niedriges Land; nur im Innern erhöht es sich, und gegen Norden zieht sich eine noch unerforschte Bergkette hin. Der Boden ist hier, im Durchschnitte genommen, ungemein fruchtbar und ergiebig, auch wohl bewässert.

Von Vorgebirgen sind hier zu bemerken:

1) Das Palmenkap, auf der Westgränze.

2) Das Kap Laho oder La Hou in der Mitte, und

3) Das Kap Apollonia auf der Ostgränze.

Am St. Andreasflusse liegen die, von den Seefahrern sogenannten rothen Hügel.

Eine beträchtliche Zahl von Küstenflüssen ergießt sich hier ins Meer; aber nur zwei darunter sind einigermassen bedeutend, die übrigen sind alle klein. Wir bemerken von denselben, von Westen nach Osten folgende:

1) Der Growafluß am Palmenkap.

2) Der Kawalia, bei dem gleichnamigen Negerdorfe.

3) Der Tabo oder St. Pedrofluß bei dem Negerdorfe Tabo.

4) Der Andreasfluß, einer der beträchtlichsten Flüsse auf dieser Küste. Seine Mündung ist unter 12° 10′ der Länge, und 4° 57′ N. Breite. Es ist ein schöner, schiffbarer Fluß; doch ist das Einlaufen in denselben, wegen einer Barre, die jedoch für kleine Fahrzeuge unbedeutend ist, etwas beschwerlich.

5) Der Rio de Lagos, d. h. Seefluß, ein Name, den er erhalten hat, weil er kurz vor seinem Einflusse ins Meer einen kleinen See bildet; er ergießt sich bei dem Kap Laho.

6) Der Fluß Schack=Laho oder das Barbas.

7) Der Rio Sueiro=da=Costa oder Issinifluß im Königreich Issini, unter 5° 15′ der Breite, dessen Mündung sich durch das dichte Gehölz auf beiden Ufern auszeichnet, ist der zweite beträchtliche Küstenfluß dieses Landes; er scheint ziemlich tief aus dem Innern herzukommen.

8) Der Goldfluß am Kap Apollonia auf der Ostgränze.

Alle diese Flüsse sind, so wie der größte Theil dieses Küstenstrichs, nicht viel mehr, als bloß dem Namen nach bekannt; denn noch hat kein aufmerksamer Beobachter dieses Land gehörig untersucht (bloß von dem kleinen Königreich Issini haben wir einige nähere Nachrichten); auch halten sich die Guineafahrer nie lange an dieser Küste auf, da die meisten Einwohner derselben sehr verschrieen sind, und auch kein besonders großer Gewinn hier zu machen ist.

Seen kennen wir in diesem Lande keinen, außer dem, welchen, wie schon angemerkt, der Rio de Lagos bildet.

3.

## Naturprodukte.

Der fruchtbare Boden bringt hier ungefähr dieselben Erzeugnisse hervor, wie die bereits geschilderten Theile von Guinea.

Von Mineralien ist uns hier gar nichts bekannt. Gold wird aus dem Innern hieher gebracht.

Von Pflanzen giebt es hier eine Menge nutzbare Arten; überhaupt sind alle Lebensmittel in dem reichsten Ueberflusse vorhanden. Die vorzüglichsten, vegetablischen Produkte sind: Reiß, Erbsen, Bohnen, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, desgleichen Citronen, Pomeranzen, Kokosnüsse, Bananas, Ikakopflaumen und eine große Zahl anderer Baumfrüchte, auch Wassermelonen u. s. w. Es wird sehr viel Palmöl und Palmwein gewonnen. Doch die Negern dieses Landes sind zu sorglos, um die Vortheile desselben gehörig zu benutzen.

Von Thieren giebt es hier nicht nur zahmes Vieh, besonders Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine in großer Menge, sondern auch reichen Ueberfluß an Wildprät und an eßbaren Fischen. Unter den Thieren ist hier besonders auch das fünffingerige Schuppenthier (Manis pentadactyla) von den Negern Quoggelo genannt, zu bemerken, das auch im Innern der Pfefferküste angetroffen wird; sonst ist es nur auf den ostindischen Inseln und in Brasilien zu finden. Es ist ein vierfüßiges Thier, das von der Schnauze bis an die Spitze des langen Schwanzes gewöhnlich acht Fuß in der Länge mißt. Es ist ganz mit starken Schuppen bedeckt, die es gegen die Anfälle seiner thierischen Feinde schützen, indem

es sich, wenn es angegriffen wird, wie ein Igel zusammenrollt; aber gegen Menschen ist es dadurch nicht gesichert: denn die Negern schlagen es, troz seines Schuppenpanzers mit Prügeln todt, ziehen ihm dann die Haut ab, welche sie an die Europäer verkaufen, und essen das sehr schöne und schmackhafte Fleisch dieses Thiers, das ganz unschuldig ist, und keinen Schaden thut; denn es nährt sich bloß von Ameisen, die es vermittelst seiner klebrichten Zunge, gleich als auf einer Leimruthe, fängt.

Elephanten, Panther und Leoparden, auch Zibetkazzen und Affen, ferner sehr große Eidexen und Schlangen sind hier, so wie mancherlei Arten von Ungezieser nur allzuhäufig.

Nähere Naturhistorische Nachrichten fehlen uns von diesem noch so wenig bekannten Landstriche.

## 4.

## Einwohner.

Die Negern, welche die Elfenbeinküste bewohnen, bestehen aus mehreren, so viel wir wissen, ziemlich von einander verschiedenen Völkerschaften, die jedoch nicht alle hinreichend bekannt sind; was wir Näheres von denselben wissen, so wenig es auch ist, wird bei der Beschreibung der einzelnen Theile dieses Küstenstrichs mitgetheilt. Hier sprechen wir von diesen Negern überhaupt vorläufig nur im Allgemeinen, und insbesondere von den Quaquaern, welche, so viel bekannt, die Hauptnazion auf dieser Küste bilden.

Die älteren Seefahrer, deren Berichte zu uns gekommen sind, theilten die Bewohner der Elfenbeinküste, nach Maaßgabe der Art, auf welche sie von diesen Halbwilden empfangen wurden, in böse und gute Leute; daher auch die noch vorhandene Abtheilung in die Küste der bösen und der guten Leute.

Zu den bösen Leuten rechnen die Guineafahrer die Bewohner des westlichen Theils dieser Küste, vom Palmenkap bis zum Andreasflusse, die auch von denselben als die rohesten Barbaren geschildert werden, welche weder Treue noch Glauben besitzen, große Betrüger und Diebe sind; ihre Handelswaaren schröcklich übertheuern; Alles was sie sehen, als Daschi (d. h. Geschenk) mit Ungestüm verlangen, und wenn es ihnen verweigert wird, sich sehr ungebärdig stellen; ja sogar wirklich Menschenfresser seyn sollen, welche besonders nach dem Fleische der Weißen lüstern sind, wovon unsre Berichtgeber Beispiele anführen. In wie weit diese harten Vorwürfe gegründet sind, läßt sich nicht genau bestimmen; denn wenn auch die ersten Europäer, die hieher kamen, diese Negern durch schlechte Begegnung bis zur unmenschlichsten Grausamkeit aufgereizt haben, so ist es doch auch Thatsache, daß die europäischen Seefahrer so sehr von der Bösartigkeit dieser Negern überzeugt sind, daß sie nicht leicht an's Land wagen, sondern vom Borde aus, und mit Beobachtung von mancherlei Vorsichtsmaaßregeln mit denselben handeln, auch nicht viele von diesen Negern auf Ein-Mal auf das Schiff lassen, um nicht von der Ueberzahl treuloser Weise überwältigt zu werden. Ja das beiderseitige Mistrauen ist so groß, daß sie nur nach Ablegung eines feierlichen Eides sich mit einander in Verkehr einlassen. Diese Eidesleistung besteht darin, daß der Schiffskapitän sich mit dem einen Fuß auf ein Barkholz seines Schiffes und mit dem andern auf den Rand seiner Schaluppe stellt, in

dieser Stellung mit der Hand Wasser aus dem Meere schöpft, und sich einige Tropfen davon auf die Augen spritzt. Dasselbe thut dann auch der Negerhäuptling, der den Vertrag schließt, den nun diese Barbaren heilig zu halten pflegen, weil das Meer ihr Fetisch ist, und sie glauben, Jeder, welcher diesen Eid breche, müsse nothwendig erblinden.

Diese Negern sind überhaupt ein sehr rohes Volk. Sie tragen keine andere Kleidung, als ein schmales Pagne um den Leib, in welchem sie einen Dolch oder ein langes Messer stecken haben. — Die Männer sind stark, wohlgebaut und muthig; es fehlt ihnen auch nicht an Verstand. Ihr tiefgewurzeltes Mistrauen gegen die Europäer rührt (wie uns selbst Guineafahrer eingestehen) daher, daß diese zuerst verrätherisch gegen sie handelten, und, wie es oft auf der ganzen Küste von Guinea geschah und vielleicht noch geschieht, Negern, die zutraulich zu ihnen an Bord kamen, widerrechtlich und gewaltsam in die Sklaverei fortschleppten. — Die Weiber sind klein, aber wohl gewachsen, hübsch gebildet und sehr verbuhlt. — Zu dem Putze beider Geschlechter gehören hier auch eiserne oder kupferne, mit kleinen Schellen versehene, Ringe um die Füße; die Weiber tragen dergleichen auch an Armen und Händen, und halten das durch dieselben hervorgebrachte Geklingel für eine angenehme Musik zum Tanze, den diese Negern so leidenschaftlich lieben, daß sie jeden Abend mehrerere Stunden damit zubringen, wenn sie auch den ganzen Tag hindurch schwere Arbeit verrichtet haben.

Die sogenannten guten Leute sind die Bewohner des östlichen Theils dieser Küste vom Kap Lahoan, und haben diesen Namen von den Guineafahrern darum erhalten, weil sie menschenfreundlicher, umgänglicher, zu-

traulicher und überhaupt gutartiger seyn sollen, als ihre östlichen Nachbaren.

Zu diesen guten Leuten gehören hauptsächlich die Quaquaer, die wir mit einigen Zügen etwas näher schildern wollen, da wir auch schon etwas befriedigendere Nachrichten von denselben haben, weil die Guineafahrer bereits ziemlich vertraut mit denselben geworden sind.

Diese Quaquaer, wie gesagt, der Wahrscheinlichkeit zu Folge die Hauptnazion dieser Küstenstriche, haben ihren Namen, der eigentliche ist nicht bekannt, von den Portugiesen erhalten, weil diese Negern das Wort Quaqua, das ohne Zweifel eine Art Gruß oder Höflichkeitsbezeugung ist, sehr oft wiederholen; denn wo sie einander begegnen, sprechen sie immer zu einander: Quaqua, Quaqua; dann legt jeder seine Hand auf die Achsel des Andern, und berührt mit Fingern, und spricht nochmals ganz sachte: Quaqua.

Diese Negern sind ein noch ziemlich rohes, doch sehr gutartiges, geselliges, gefälliges und dienstfertiges Volk, mit welchem sich unter allen Völkerschaften auf der ganzen Küste von Guinea am beßten umgehen läßt. — Sie leben auch sehr einfach und mäßig, und verabscheuen alle Trunkenbolde, ob sie gleich vortrefflichen Palmwein haben, den sie meist an ihre trinklustigeren Nachbarn verhandeln; denn sie sagen, der Trunk mache die Menschen entweder zu Vieh oder bringe sie ums Leben. Sie bereiten jedoch auch ein sehr starkes und gutes Bier Pitto genannt und eine Art Obstwein, den sie Tombo nennen, weil er aus den Früchten des gleichnamigen, noch unbekannten Baumes zubereitet wird; er ist schwach, aber sehr erfrischend, und macht das tägliche Getränke dieser Negern aus. — Ihre Lebensart ist überhaupt

sehr einfach, so auch ihre Kleidung, die bei den gemeinen Negern bloß in einem Leibtuche, bei den Reichen und Vornehmen aber in einer Art von Mantel besteht. Dabei aber sind große Liebhaber von verschiedenen Arten von Putz, sie feilen z. B. die Zähne spitzig, lassen ihre Nägel lang wachsen, und wenden viele Sorgfalt auf ihre Haare, die sie mit fremden Haaren, vorzüglich von ihren Weibern, künstlich verlängen, in Zöpfe flechten, die mit Palmöl und rother Erde überkleistert werden, und ihre Zöpfe dann gleich einer Mütze um den Kopf wikkeln. Sie salben sich täglich mit Palmöl, und käuen eine Art Betel, ohne Zweifel Kolanüsse. Die Weiber flechten allerlei Zierrathen und Figuren von Gold in ihre Haare, die oft, zusammengenommen, einen beträchtlichen Werth haben; denn dieses Land hat einen bedeutenden Reichthum an Gold.

Diese Negern treiben auch mancherlei Handwerke und mechanische Künste, doch meistens ziemlich roh. Das Sonderbarste dabei ist, daß hier, so wie in Indien die Gewerbe erblich sind, denn der Sohn eines Webers muß wieder Weber, der Sohn eines Kaufmanns wieder Kaufmann werden u. s. w. Unter ihren Kunstwaaren nehmen die sogenannten Quaquatücher, weil sie auch ein Handelsartikel sind, den selbst die Europäer sehr häufig kaufen, um sie wieder in den übrigen Küstenstrichen von Guinea mit Vortheil zu verhandeln, den ersten Rang ein. Es sind hübsche, blau und weiß gestreifte Zeuche, die aus der hier sehr häufig und von guter Art wachsenden Baumwolle gewebt und dauerhaft blau gefärbt werden. Jedes Stück hat drei Viertelellen in der Breite, und ist drei bis vier Ellen lang. Von diesen Zeuchen geht auch eine beträchtliche Menge in das nördliche Afrika durch die Karawanen und Marbuten, die von da hieher kommen. Auch werden hübsche Zeuche aus einer Art

Flachs oder Hanf sehr künstlich verfertigt, und schön gefärbt.

Diese Negern sind überhaupt große Liebhaber vom Handel und auch sehr thätige Kaufleute. Ihre Kähne drängen sich mit Waaren beladen, um die hier anlangenden europäischen Kauffahrer her, und um zu bezeugen, daß sie ehrlich handeln wollen, sprizen sie sich Seewasser in die Augen, ehe sie an Bord gehen, und verlangen wohl auch die Beobachtung derselben Ceremonie von dem europäischen Schiffskapitäne; doch ist dieser Gebrauch nur noch an wenigen Orten gewöhnlich, seit das wechselseitige Zutrauen wieder mehr hergestellt ist. Sobald sie an Bord kommen, verlangen sie vor allen Dingen Geschenke, und wenn sie diese erhalten haben, an welche die Holländer, um die Portugiesen auszustechen, sie zuerst gewöhnt haben; dann erst fangen sie an zu handeln. In einigen Gegenden wird jedoch erst das Geschenk nach abgeschlossenen Handel gegeben. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel dieses Küstenstrichs sind, außer den bereits gedachten Zeuchen, Goldstaub, der aber oft von den Negerkaufleuten durch Beimischung von Kupferflitterchen verfälscht wird; Elfenbein in großer Menge und von der beßten Art, denn man erhält hier Zähne, die bis auf zwei Centner wiegen, und Salz, das hier in Menge bereitet wird, und auch in das Innere des Landes, bis nach Nigriten geht. Der Sklavenhandel ist hier gar nicht beträchtlich.

Die Quaquaer haben ihre eigene Sprache, die von den Europäern als sehr unverständlich angegeben wird, weil man sie sehr schnell spricht.

Die auf der ganzen Küste allein herrschende Religion ist ein roher, mit dem gröbsten Aberglauben vermengter Fetischendienst. Die Priester, so wie die

Landesfürsten, werden für große Zauberer gehalten, und benutzen treulich diesen Wahn des Volkes, um dasselbe zu betrügen. — Der Hauptfetisch ist das Meer, welchem alljährlich zu bestimmter Zeit von den Priestern, die längs der Küste hinfahren, Opfer dargebracht werden, um es für die Sommerszeit zu besänftigen. Diese Opfer bestehen in allerlei geweihten Dingen; Lappen, Steinen, Binsen, Kräutern, Ziegenhörnern, Säckchen mit Steinen und Gewürzen angefüllt, die in das Meer geworfen werden. Sobald der erste Kahn mit Beschwörern ans Ufer zurückgekehrt ist, beginnt der Handel, und die Kähne der einzelnen Negerdörfer laufen zu diesem Ende in einer bestimmten, sehr regelmäßigen Rangordnung aus. So wie die stürmische Jahrszeit wieder eintritt, und den Handel zu stören beginnt, fährt wieder ein Zauberkahn mit Priestern längs dieser Küste hin, bringt dem Meere ein Dankopfer, und so wie er ans Ufer zurückkehrt, ist auch aller Handel geschlossen.

Die Verfassung in den meisten kleinen Staaten, in welche dieser Küstenstrich sich zerstückelt befindet, ist, so viel wir wissen, monarchisch-despotisch. Das Nähere folgt im nachfolgenden Abschnitte.

---

## 5.

## Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und bemerkenswerthesten Ortschaften der Elfenbeinküste.

---

Die ganze Elfenbeinküste wird von den Guineafahrern in drei Hauptheile zertheilet, nämlich in

1) die Elfenbeinküste im engern Verstande, oder die sogenannte Küste der bösen Leute, 2) Die Quaquaküste oder die sogenannte Küste der guten Leute, und 3) Die Issiniküste, die wir nun hier nach Maaßgabe der vorhandenen Hülfsmittel und Nachrichten kurz zu beschreiben haben.

A) Die Elfenbeinküste im engern Verstande, oder die Küste der bösen Leute, welche sich vom Palmenkap bis zum Kap Laho hinzieht, und eine Länge von etwa 35 geogr. Meilen hat, ist der am wenigsten bekannte Theil dieses Küstenstrichs, weil, wie bereits gedacht, die Europäer aus Furcht vor der schlechten Gemüthsart der Einwohner hier nur wenig Handel treiben, und nur selten es wagen, an das Land zu gehen.

Von einer Eintheilung dieses Küstenstrichs in Länder oder Staaten — denn allem Anscheine nach stehen die einzelnen Theile unter verschiedenen Oberhäuptern — wissen wir nichts. Unsere Berichtgeber nennen uns bloß mehrere Ortschaften, die von Westen nach Osten auf der Meeresküste liegen, von welchen wir die bemerkenswerthesten hier auszeichnen.

(1) Kavalia, Negerdorf an dem gleichnamigen Küstenflusse, wird von einem dichten, hochstämmigen Walde beschattet und treibt einigen Handel.

(2) Tabo-Dune, oder Groß-Tabo, auch in einer waldigen Gegend, an einem grünen Vorgebirge, und einem schönen Küstenflusse, dessen Mündung jedoch von einer Baare verstopft ist.

(3) Tabo, oder Klein-Tabo, an dem Küstenflusse Rio de S. Pedro.

(4) Petri, oder Petriero, Negerflecken bei einem Felsen, der ihn kennbar macht.

(5) Laho, } Negerdörfer auf Anhöhen.
(6) Berbi, }

(7) Druin (Druin - Petri, auch Groß-Druin genannt) Negerstadt am Flusse Druin, einem Arm des Andreasflusses, in einer schönen unübersehbaren Ebene, die zum Theil mit Gehölze bewachsen sind. Die hiesigen Negern werden für die rohesten und barbarischsten auf der ganzen Küste gehalten, weswegen die europäischen Seefahrer hier auch sehr wenig Handel treiben, um so mehr, da diese Negern alle ihre Waaren äußerst übertheuern, und noch obendrein große Geschenke verlangen.

(8) Das Land am Andreasflusse, welches sehr schön und fruchtbar ist, wird von einem kleinen Negerkönige beherrscht, dessen Haupt- und Residenzort an demselben Flusse, aber noch nicht dem Namen nach bekannt ist. *)

(9) Dromma-Petri, Negerflecken bei den sogenannten rothen Klippen, 4½ Meilen ostwärts vom Andreasflusse; die Einwohner dieses Orts und der umliegenden Gegend sollen sehr rohe, höchst ungesittete Negern seyn.

(10) Kutru (Koetroe) ein Negerflecken auf der Ostseite des Rio de Lagos (Seeflusses), treibt starken Handel mit Elfenbein.

B) Die Quaquaküste oder Küste der guten Leute erstreckt sich vom Kap Laho bis zum Issiniflusse oder Rio Sueiro da Costa in einer Länge von etwa 30 geogr. Meilen. — Das Vorgebirge Laho liegt unter 5° 6′ N. Br. und ist bloß eine mit Bäumen bedeckte niedrige Landspitze, die sich nicht weit ins Meer hinaus erstreckt. — Auf dieser Küste sind folgende Ortschaften zu bemerken:

*) M. s. hierüber Labarthe's Reise nach Guinea, S. 55. f. f.

(1) Laho, an dem gleichnamigen Vorgebirge, eine Negerstadt, an dem gleichnamigen Küstenflusse, hat etwa 5 bis 6000 Einwohner, und ist der Haupt- und Residenzort eines kleinen Negerkönigreichs, dessen eigentlicher Name nicht bekannt ist. Das Land umher ist sandig; bei der Stadt zeigt sich ein Wäldchen. Die Barre, die vor dem Flusse liegt, ist sehr gefährlich. Es wird hier jedoch ein sehr beträchtlicher Handel getrieben. — In einiger Entfernung ergießt sich der kleine Küstenfluß Schack-Laho, auch Rio das Barbas genannt, der nicht schiffbar ist.

(2) Wotu (auch Wallok oder Wallatok genannt) Negerdorf, wo einiger Handel mit Elfenbein getrieben wird.

(3) Schak: Schak oder Schak-in-Schak, } Negerdörfer auf der Küste.
(4) Korbi-Laho, }

(5) Gammo, Negerdorf auf der Küste, das zu dem Königreich Adow, im Innern dieses Küstenstrichs, gehört. Es ist hier eine bequeme Rheede; auch wird beträchtlicher Handel getrieben. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Gold, Elfenbein, Quaquatücher und Lebensmittel. Die hiesigen Negern sind ganz vortreffliche Schwimmer und Taucher.

(6) Abassan, Hauptort eines nicht viel mehr, als dem Namen nach, bekannten kleinen Negerkönigreichs, auf der Westseite des Flusses Sueiro. Von der Küste nimmt es kaum ein Paar Meilen ein; wie weit es sich aber in das Innere erstrecke, ist nicht bekannt. — Nordwärts von diesem Lande im Innern wohnen die Essieps, welche ehemals das jetzige Königreich Issini bewohnten, aber (um das J. 1670) von den Issinesen und den Beteres-Negern, ihren östlichen Nachbaren, mit welchen sie noch immer Kriege führen, wegen ihrer Undankbarkeit und ihres unruhigen Charakters, daraus vertrieben wurden.

C) Die Issiniküste, vom Issiniflusse der Rio Sueiro da Costa bis zu dem Kap

Apollonia, ist niedrig, flach, mit hohen Bäumen bedeckt, und mit Negerdörfern übersäet. Dahin gehören:

1. Das kleine Königreich Issini *) auf der Ostseite des Flusses Sueiro, das bloß aus zwölf Dörfern und Flecken, die theils an dem Flusse, theils am Meeresufer, theils auf Inseln im Flusse liegen. Das Klima dieses Ländchens ist ziemlich angenehm, auch an sich nicht ungesund; es bietet einen sehr schönen Anblick dar. Der Fluß ist ziemlich weit hinauf schiffbar; der Boden ist zwar sandig, aber doch sehr fruchtbar, besonders auf den Inseln, wo auch vortreffliches Zuckerrohr wächst. Das Ländchen ist überhaupt sehr reich an mancherlei nutzbaren Pflanzen, Getraide und Zugemüsen, edeln Südfrüchten und anderm Obste. Die Wälder sind mit einer Menge von wilden, reißenden und andern Thieren angefüllt. Auch an zahmen Viehe fehlt es nicht, obgleich die Viehzucht sehr vernachläßigt wird. Geflügel giebt es, so wie Fische in reichem Ueberflusse. Auch findet man hier viele Seeschildkröten und Bienen, die vortrefflichen Honig geben. Schlangen von beträchtlicher Größe und anderes Ungezieser sind hier nur allzuhäufig. — Man trifft hier auch sogenannte Aigrissteine, die bläulicht sind und statt des Geldes kursiren.

Die Issinesen sind bei ihrer schwarzen Farbe, ziemlich gebildet, ziemlich gutartig, aber diebisch, geizig, mistrauisch, habsüchtig und träge. Ihre gewöhnlichsten Speisen sind Feigen, Bananas, Jamswurzeln, Reiß, Mais und Hirse. Aus den drei letztern Pflanzenprodukten backen sie auch Brod. Ihr liebstes Getränke ist Palmwein. Ihre Kleidung und Wohnung ist höchst

*) Von diesem Ländchen haben wir eine ziemlich befriedigende Schilderung dem Jakobiner-Mönche Joh. Gottfr. Loyer zu danken, der im J. 1701 als Missionair hieher kam.

einfach und schlecht. Sie sind gute Soldaten. Ihre Waffen sind Schilde, Säbel, Hassagajen und Flinten, mit welchen sie sehr geschickt umzugehen wissen. — Diese Negern erkennen zwar ein höchstes Wesen, sind aber doch dabei grobe, abergläubische Fetischendiener. — Die Verfassung ist zwar monarchisch; aber nicht unumschränkt; denn dem Könige stehen die Vornehmen zur Seite, die gewissermassen die Stelle von Landständen vertreten.

Bemerkenswerthe Ortschaften in diesem Lande sind:

(1) Assoko, der Hauptort und königliche Residenz, ein Flecken auf einer Insel im Flusse Suetro, etwa eine Meile vom Meere, mit 200 Häusern und gegen 1200 Einwohnern.

(2) Tebuchue, Dorf am gedachten Flusse, mit einem königl. Hause, in welchem der König alljährlich einige Monate zubringt.

(3) Bangajo, am Ufer des Flusses.

Anmerk. Im Jahre 1701 legten die Franzosen hier in der Nähe des Negerdorfes Tebuchue eine kleine Niederlassung an, aus welcher sie aber schon im Jahre 1702 wieder von den Holländern vertrieben wurden.

2. Das Land der Weteres, nordwärts vom vorigen, ist größer, als dasselbe, und von sehr thätigen Negern bewohnt, die sich vorzüglich von der in dem Issiniflusse sehr ergiebigen Fischerei nähren, die sie auch sehr gut verstehen.

3. Das Land der Kompaß-Negern, noch weiter gegen Norden, soll fruchtbar und goldreich seyn, ist aber nicht näher bekannt. Die gutartigen Einwohner leben in einer Art von republikanischer Verfassung.

4. Das Land Ghiomerr, ein kleines Königreich, ostwärts von Issini am Kap Apollonia nimmt nur einen kleinen Theil der Küste ein, erstreckt sich aber tief

in das Innere. Es ist fruchtbar, wohlbevölkert, reich, von gutartigen Negern bewohnt, und treibt ansehnlichen Handel, vorzüglich mit Elfenbein und Sklaven.

Anmerk. In dem Innern liegt Alt=Issini oder das Ländchen, das die Issinesen vormals bewohnt haben, das aber jetzt öde und wüst ist.

## IV. Die Goldküste.

### 1.

### Namen, Lage, Gränzen, Größe.

Die Goldküste, welche den mittlern Theil des ganzen Küstenstrichs von Guinea ausmacht, hat diesen Namen von ihrem Goldreichthum erhalten, der jedoch in neueren Zeiten abgenommen zu haben scheint. Sie liegt zwischen dem Kap Apollonia in Westen (Andre geben das Dreispitzenkap als die Westgränze an) und dem Rio da Volta in Osten, zwischen der Elfenbein= und Sklavenküste und stößt gegen Norden an die inneren, kaum den Namen nach bekannten Negerländer. Die Länge dieses Küstenstrichs von Westen nach Osten beträgt längs dem Meere hin, ungefähr 48 geograph. Meilen. Die Breite von Süden nach Norden kann eben so wenig als der Flächenraum dieses Küstenstrichs genau bestimmt werden, da wir die Nordgränzen desselben nicht kennen. Man schätzt den letztern jedoch in ungefährer Berechnung auf etwa 3000 Quadr. Meilen. Uebrigens ist dieser Küstenstrich der am besten bekannte, besuchteste

und am meisten mit europäischen Niederlassungen besetzte Theil von Guinea, sowohl wegen des hier immer noch sehr einträglichen Handels, als auch wegen der Gutartigkeit seiner Bewohner.

---

2.

## Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Berge, Gewässer.

---

Die Naturbeschaffenheit dieses Küstenstrichs ist im Ganzen genommen, von derjenigen, die in ganz Guinea überhaupt herrschend ist, nicht sehr verschieden. Das Klima ist heiß, und in trocknen oder Sommermonaten ist die Hitze wirklich sehr groß, doch nicht unerträglich, weil sie von den Seewinden abgekühlt wird. In der Regenzeit aber, die im März beginnt, und im September endigt, ist die Luft gemäßigt; ja oft sind die Nächte wirklich kühl. — Im Innern giebt es zwei Regenzeiten im Jahre, und daher auch zwei Aerndten. — Die Luft ist im Durchschnitte genommen meist gesund. — Es wehen hier regelmäßige Winde, zuweilen erheben sich auch furchtbare Strürme, Travaedn genannt, die mit Wirbelwinden, Regengüssen, Donner und Blitz begleitet sind, und gewöhnlich von Nordosten herkommen. — Der Harmattan ist ein regelmäßig widerkehrender Nordostwind, der in den Monaten December, Januar und Februar auf der ganzen Küste von Guinea weht; er ist mit einem Nebel begleitet, trocken, dörrt Alles aus, und ist der menschlichen Gesundheit, so wie auch der Vegetation bei weitem nicht so nachtheilig, als man denken sollte,

ob er gleich den Menschen beschwerlich fällt; im Gegentheile beweist er seinen wohlthätigen Einfluß *auf* alle Kranke, die bald genesen, wann er eintrift.

Der Boden dieses Küstenstrichs ist ziemlich trocken, und am Rande des Meeres hin niedrig, flach und eben und überhaupt ausnehmend fruchtbar. — Hie und da erheben sich einzelne Hügel oder Berge über die weitgedehnte Fläche, und Vorgebirge springen in das Meer hinaus. Eine eigentliche Bergkette, die man bei hellem Wetter von der Küste aus erblicken kann, zieht sich im Innern des Landes in drei Reihen hin, deren immer von Südosten nach Nordwesten eine höher ist, als die andre, und die zu dem hohen Landrücken im innern Afrika gehören. Die nächste Bergreihe soll in einigen Gegenden nicht über sechs Meilen von der Küste entfernt seyn. —

Das bemerkenswertheste unter den Vorgebirgen ist das Dreispitzenkap, (Cabo de tres Puntas) das sich unter 4° 20′ N. Breite ziemlich weit in das Meer hinaus erstreckt. Von da an zieht sich die Küste nach Ostnordosten.

Die Bewässerung besteht bloß in Küstenflüssen, die größten Theils sehr unbedeutend sind. — Der einzige, etwas beträchtliche unter denselben ist der Rio da Volta (d. h. Sprungfluß, weil er bei seiner Mündung eine Art von Wasserfall bildet), auf der Ostgränze des Landes.

Seen kennen wir hier nicht.

Was sonst bemerkenswerth ist, wird bei der Beschreibung der einzelnen Länder angemerkt.

## 3.
## Naturprodukte.

Die vorzüglichsten Produkte dieses Küstenstrichs, so weit sie uns bis jetzt durch aufmerksame Reisende *) bekannt geworden — denn eine auch nur etwas genaue und vollständige Kenntniß der Naturgeschichte dieses Landes fehlt uns noch — sind folgende:

1) Mineralien. — Gold sowohl in Sand oder Staub, als in Klumpen oder vererzt sehr häufig; Bergbau ist nicht vorhanden — und Salz, die beiden einzigen, zur Zeit hier bekannten Mineralien, da das innere Land, wo Erzgebirge sind, noch nicht erforscht ist.

2) Pflanzen — Von Getraide-Arten, hauptsächlich Reiß, Mais oder Wälschkorn und kleine Hirse oder zweifärbiges Pferdegras; ferner: mancherlei Gartengewächse und Zugemüse, Jamswurzeln, Aronwurzeln, Wassermelonen, Ananas, Erdbohnen oder Erdeicheln, Erbsen, holzige Faseln, Bohnen, fünfblätterige Kleome, Judenpfeffer, Kohlportulak, Hennenpfeffer, eine neue Art Aloe, Zuckerrohr, Bataten, brasilianische Winde, Tabak, Flachsdotter, Meierkraut, Paradieskörner, Jugwer, Maniok- oder Kassavewurzeln, u. s. w. verschiedene Arten von Gräsern, Blumen, Arzneikräutern u. s. w. Von Bäumen und Gesträuchen giebt es hier: mehrerlei Arten Palmen, vorzüglich Kokospalmen, Dattelpalmen, Weinpalmen, Oelpalmen u. s. w. Ferner Käsebäume,

*) Besonders durch den dänischen Arzt Isert.

Papaja=, Pomeranzen=, Citronen=, Limonien=, Granatäpfelbäume; Tamarinden, Tabernämontanen, Manglebäume, Guavabirn= und Kakopflaumbäume, Bignonien, Kalebassenbäume, Affenbrod=, Flügelfrucht=, Paradiesfeigen=, Bananasbäume u. s. w. Auch Aviermaden, hier Zedern genannt, indische Feigen=, Erbsen=, Talgbäume; auch verschiedene noch nicht genau bestimmte Baumarten, welche feines, farbiges Holz zu Tischler-Arbeiten liefern, u. a. m. Von Gesträuchen sind noch zu bemerken; Die viereckte Klimmea, eine Art spanisches Rohr, der Peitschenstrauch, der lindenblätterige und der eßbare Hibiskus, eine Art Kappenstrauch. — Für den Botaniker bleibt hier noch eine reiche Nachlese übrig. — Weinstöcke haben die Holländer in ihren Niederlassungen zu pflanzen angefangen.

3) Von Thieren giebt es hier vorzüglich: Rindvieh, doch von geringer Art, weil es hier an gutem Futter fehlt; kleine, haarige Schaafe, hübsche Ziegen, schlechte Schweine, schöne Esel; kleine häßliche Pferde findet man nur im Innern; auch als Hausthiere Hunde und Katzen. Die ersteren werden als Leckerbissen gegessen. Wilde Thiere: Elephanten, Flußpferde, Büffel, Leoparden, Tigerkatzen, Hyänen, Schakals, Hirsche, Rehe, Antilopen von vielerlei Arten, wilde Schweine, Schuppenthiere, Stachelschweine, Igel, Zibetkatzen, Fassanen, Bisamratten, Eichhörnchen, Mäuse und Ratten von mancherlei Arten in Menge, Savien oder Halbkaninchen, Gespensthiere oder Makis, Affen und Paviane von mancherlei Arten und Abarten, Vampyre u. s. w. An Geflügel ist dieser Küstenstrich sehr reich. Es giebt hier in Menge: gemeine Hühner, Perlhühner, Truthühner, Gänse, zahme und wilde Enten, türkische Enten, Fasane, Repphühner, Kraniche, Reiher, Kronvögel (hier Fetischvögel genannt, weil sie für heilig gehalten

werden) Tauben von verschiedenen Arten, Wachteln, Krä-
hen, Rohrdommeln, Möven, Adler, Geier, Eulen,
Sperlinge, Schwalben, Papagajen und mehrere Vögel
von noch unbestimmten Arten. — Von Amphibien fin-
det man sehr viele, auch sehr giftige Schlangen von ver-
schiedenen Arten, Krokodille, mancherlei Eidexen, worun-
ter auch Leguanen, Schildkröten, gemeine Frösche und
Kröten; besonders merkwürdig ist hier die melodisch-sin-
gende, buklichte Kreuzkröte (Rana gibbosa) u. a. m. —
An Fischen sind die Flüsse des Landes und das Meer an
der Küste sehr reich. Man rühmt vorzüglich die Herderen
oder Meeräschen. Auch giebt es hier Doraden, Albekoren,
Boniten, Rochen, Brassen, Makrelen, Häringe, Sar-
dellen, Silberfische u. s. w. u. s. w. Eine Art Hornfisch
wird der Fetischfisch, d. h. heilige Fisch genannt. — In-
sekten, auch Gewürme und Schalthiere giebt
es hier sehr vielerlei Arten in großer Menge; wir bemer-
ken bloß folgende: die Bienen, Ameisen, Termiten, Flie-
gen, Mücken, Spinnen, Skorpione, Krebse, Krabben,
die nebst vielerlei anderm Ungeziefer hier sehr häufig sind.
Es giebt auch allerlei Schnecken, Muscheln, überhaupt
sehr schöne Konchylien, Austern, und endlich schädliche
Pfahl- und Nervenwürmer.

---

## 4.
## Einwohner.

---

Da wir so viel schon von den Negern gesprochen
und erzählt haben, die im Durchschnitte genommen, alle
sehr viele Aehnlichkeit mit einander haben, so müssen wir

uns hier, da sich auch der Raum zu sehr verengt, begnügen, die Hauptzüge anzugeben, durch welche die Negern auf der Goldküste sich von den übrigen unterscheiden.

Die Negern, welche diesen Küstenstrich bewohnen, sind, so viel wir wissen, von verschiedenen Stämmen, und sprechen verschiedene Sprachen; da wir aber mit diesen Sprachen und Völkern noch lange nicht hinreichend bekannt sind, um sie klassifiziren zu können, so können wir auch die Abtheilung dieser Negern in Stämme oder Zweige und ihre Verwandtschaft unter einander nicht bestimmen. — Im östlichen Theile der Küste sollen (nach Isert) die Sprachen der Assianteer, der Akraer und der Kreveer drei Hauptsprachen seyn. In dem westlichen Theile dieser Küste möchte wohl die Fetuische, die mit der Amknaischen und Akimischen ziemlich nahe verwandt ist, eine Hauptsprache oder wenigstens der Zweig einer besondern Hauptsprache seyn. — Die Namen der einzelnen Völkerschaften werden bei der Beschreibung der Länder genannt. — Es giebt hier auch Mulatten, von Europäern mit Negerinnen erzeugt, deren Charakter als sehr schlecht geschildert wird. —

Die Negern auf der Goldküste sind überhaupt genommen von mittlerer Statur, gutgebaut und wohlgebildet. Sie besitzen viele Geistesfähigkeiten, sind aber meist zu träge, um sie gehörig auszubilden. Sie sind im Grunde gutartig, lassen sich aber dabei, als rohe, sinnliche Naturkinder von allen Leidenschaften beherrschen, besonders von der Wollust, der Schwelgerei, der Habsucht und dem Jähzorne. Sie sind diebisch, aber nur gegen Fremde, nicht unter sich. Dennoch sind sie sehr höflich gastfrei und dankbar. Die Reichen und Vornehmen sind sehr stolz. — Die gewöhnlichste Kleidung besteht in Pag-

nen oder Leibtüchern von verschiedenen Zeuchen; den Putz lieben sie sehr und tragen deswegen allerlei Flitterwerk an sich. Auf den Kopfputz wenden sie besonders viele Sorgfalt. Die Männer tragen am liebsten Hüte. — Die Wohnungen dieser Negern sind meist kleine, niedrige, höchst armselige Hütten; doch haben die Reichern auch angefangen, sich nach europäischer Art etwas bessere, ja sogar zweistöckige Häuser zu erbauen. Im Innern des Landes sind die Ortschaften weit hübscher und bequemer gebaut, als auf der Küste. — Die Hausgeräthschaften sind hier eben so einfach, wie bei den übrigern Negern. Ihre Kost ist schlecht, so sehr sie auch zur Schwelgerei geneigt sind. Daran ist bloß ihre Sorglosigkeit, Trägheit und ihr Geiz schuld; denn, wo es sie nichts kostet, da machen sie der Tafel Ehre; sonst nähren sich die gemeinen Leute meist nur von Vegetabilien; Fische, die aber schon stinken müssen, werden häufiger gegessen als Fleisch; dieses letztere wird oft roh genossen, bloß mit spanischem Pfeffer überstreut, und mit einem Schluck Branntwein darauf. In der Wahl ihrer Speisen, besonders des Fleisches, sind die Negern gar nicht ekel. Sie sind überhaupt arge Fresser, und haben immer Hunger. — Das gewöhnlichste Tischgetränke ist Palmwein. — Die Heurathszeremonien sind einfach. Der Bräutigam kauft seine Braut, nachdem er sich mit derselben einverstanden hat, gewöhnlich für dem Preiß einer Sklavin ihrem Vater ab. Die Trauung versieht ein Fetischier oder Art Priester. — Jeder heurathet so viele Weiber, als er kaufen und ernähren kann. Die Weiber müssen außer der Hausarbeit auch den Feldbau versehen. — Die Beschneidung ist nicht durchgehends eingeführt. — Ehebruch und Hurerei sind hier sehr gemeine Laster; auch giebt es besonders dazu bestellte öffentliche Huren. — Diese Negern treiben Ackerbau und Viehzucht, doch beide sehr nachlässig; in der Fischerei sind sie ziemlich geschickt, auch haben sie einige

Handwerker, vorzüglich Schmiede, Töpfer, Zimmerleute, Mattenflechter, Weber und Hutmacher, die schon Manches den Europäern abgelernt haben. — Die Handelsleute sind hier sehr angesehen, und werden zum Adel gerechnet. — Unter den Belustigungen des Volks steht der Tanz, als die beliebteste oben an. Der musikalischen Instrumente sind mancherlei, alle aber sehr roh; die vorzüglichsten sind Trommeln und eine Art Trompeten von Elephantenzähnen; auch haben sie eine Art Zithern und Pfeifen. — Die Leichengebräuche sind von denen der übrigen Negern nicht sehr verschieden; die Trauer wird durch ein lautes Geheul ausgedrückt: die Todten werden begraben. — Die Religion dieser Negern ist ein grober Fetischendienst, ob sie gleich auch ein höchstes Wesen annehmen. Sie glauben an Zauberei, Hexen und Gespenster. Ihre Zauberer und Gaukler sind zugleich auch Aerzte. Jeder Neger hat seinen eigenen Fetisch; außer diesen giebt es hier auch öffentliche Fetische, welchen geopfert wird. — Die Fetischenpriester, die in verschiedene Klassen abgetheilt werden, ertheilen auch Orakelsprüche. Der Aberglaube hat überhaupt eine große Gewalt über diese unwissenden und daher leichtglaubigen Negern. — Die Regierungsverfassung der Länder auf dieser Küste ist zum Theil monarchisch-despotisch — in einigen ist der Thron erblich, in andern werden die Regenten erwählt — zum Theil republikanisch. — Das ganze Volk wird in fünf Klassen abgetheilt, von welchen die erste den König mit seiner Familie, die zweite die Kaboschiren oder Minister, Räthe und Häuptlinge, die dritte die Kaufleute und überhaupt die reichen Leute, die keine Handarbeit verrichten, eine Art Adel, die vierte zuerst die Fischer und dann die übrigen Handwerksleute, Feldbauer und Arbeiter, und endlich die fünfte die Sklaven unter sich begreift. — Die Justizverfassung ist hier noch sehr roh, ob man gleich so ziemlich Gerechtigkeit zu handhaben sucht.

Es ist hier auch noch ein Reinigungstrank üblich. Verbrecher werden um Geld, oder am Leben gestraft. — Das Kriegswesen ist schlecht beschaffen, so häufig hier übrigens die Kriege sind, die hier jedesmal feierlich angekündigt werden; wer in den Krieg zieht, beschmiert und entstellt sich den Körper, so gut er nur kann, und behängt sich über und über mit Fetischen. Die Waffen sind Hassagajen, Bogen, Pfeile, Schilde, auch sehr häufig Flinten; ja einige Völkerschaften haben sogar schon Kanonen.

Der Handel, der größten Theils in den Händen der Europäer, vorzüglich der Holländer, ist, die hier zahlreiche Niederlassungen *) haben, ist sehr lebhaft und wichtig. Die Hauptausfuhrartikel sind: Gold, Negersklaven und Elfenbein, wogegen allerlei Zeuche, europäische Fabrikate, Metall- und kurze Waaren, Putzflitterwerk, Geschütz und Munizion, und insbesondere auch Branntwein eingeführt werden.

---

### 5.

### Topographie.

### Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und Ortschaften auf der Goldküste.

---

Die Länder auf der Goldküste von Guinea werden am füglichsten in den westlichen, mittlern, und öst-

*) Seit der französischen Revolution und in dem darauf erfolgten, so wie in dem noch jetzt fortdauernden Seekriege, sind viele dieser Niederlassungen, besonders die französischen alle, theils verlassen, theils zerstört worden. Da wir aber hierüber keine ganz bestimmte Nachrichten haben, so müssen wir hierunten den Zustand derselben schildern, wie er vor dem Kriege war. Der Friede wird alles entscheiden.

lichen Theil, und in die Küstenländer und *inneren Länder* abgetheilt.

a. Der westliche Theil der Goldküste, **welcher** die Halbinsel des Dreispitzenkaps **ausmacht**, ist der minder bekannte Theil dieses Küstenstrichs.

a) Küstenländer von Westen nach Osten:

1. Axim oder Atschim, Ländchen, das einen Strich von etwa vier Meilen an der Küste einnimmt, am Kap Apollonia, zwischen dem Schlangenflusse (Rio Cobra oder Ankobar) und dem Berge Manfro, ist fruchtbar und hat eine republikanische Verfassung. Es wird starker Goldhandel getrieben. Zu bemerken sind hier:

(1) Axim oder Achambene am gleichnamigen Küstenflüßchen, der Hauptort.

(2) Fort Apollonia, westlich von vorigem, am Kap, von welchen es den Namen hat, eine brittische Niederlassung in einer Waldgegend.

(3) Fort St. Anton, kleines, aber hübsches holländisches Kastell, gegen Axim über.

(4) Poseko oder Konnyostadt, ansehnlicher, wohlgebauter Negerflecken bei dem Berge Manfro oder Montfort.

(5) Das Fort Friedrichsburg auf dem Berge Manfro, im Jahre 1682 von Brandenburgern angelegt, aber im Jahre 1715 wieder verlassen, und im Jahre 1750 von den Holländern in Besitz genommen.

2. Anta oder (richtiger) Hante, kleines, kaum 22 Qu. M. großes Negerkönigreich am Dreispitzenkap, zwischen dem Berge Manfro und dem St. Johannfluß, der es von Kommendo scheidet; ein hübsches Ländchen. Zu bemerken sind:

(1) Akoba, (2) Akron, (3) Insiama, Negerflecken auf dem genannten Vorgebirge.

(4) Dickscove, schönes, regelmäßiges, im J. 1691 erbautes brittisches Kastell bei Insiama.

(5) Kroma oder Tokroma, Negerflecken mit einem kleinen holländischen Kastelle.

(6) Dorothea, ehemals brandenburgische, jetzt holländische befestigte Handelsloge.

(7) Butri, Handelsflecken.

(8) Poyera oder Petrigrande und (9) Pandos oder Pamperay, Negerdörfer.

(10) Takarari, Negerstadt auf einer Bergspitze.

(11) Sakkunda, Handelsflecken mit einem holländischen und einem brittischen Kastelle.

(12) Anta und (13) Boari, Negerdörfer.

(14) Sama oder Schama, ziemlich ansehnliche Negerstadt auf einem Hügel am St. Johann- oder Georgsflusse, bildet für sich eine besondere Republik.

(15) St. Sebastian, kleines holländ. Kastell, dicht bei vorgenannter Stadt.

3. Schabba oder das Land der Jaks, nordöstlich von vorigem, ein unbedeutendes Ländchen, das jedoch seinen eigenen Fürsten hat.

Akrobi, Hauptstadt an einer Bai.

4. Kommendo oder Kommani, kleines Negerkönigreich, westwärts von Hante und Schabba, ungefähr vier Meilen lang und eben so breit, treibt beträchtlichen Handel. Hier sind:

(1) Guaffe oder Groß-Kommendo, Haupt- und Residenzstadt von etwa 400 Häusern; liegt im Innern.

(2) Ekkitekki oder Klein-Kommendo auf der Küste, Negerdorf auf der Küste, mit einem Haven

und einem guten brittischen Kastelle, von welchem das holländische Kastell Bredenburg nur einen Flintenschuß entfernt ist.

(3) Bari und (4) Ampeni, Negerdörfer.

b) Innere Länder, die jedoch nicht vielmehr, als dem Namen nach bekannt sind:

1. Alwina, goldreiches Land, ostwärts von Adom.

2. Egwira, ebenfalls goldreiches Land, nordwärts von Axim.

3. Groß-Inkassan, nordwärts von vorgenanntem.

4. Abokrau, kleine Republik, auf der Gränze von vorigem.

5. Dinkira, ziemlich beträchtliches und goldreiches Königreich, tiefer im Innern. Die Einwohner bringen Gold auf die Küste.

6. Wascha oder Warscha, ostwärts von Groß-Inkassan, ein goldreiches, aber sonst wenig fruchtbares Land.

7. Inkassin-Iggina, nordwärts von Groß-Inkassan, ein wenig bekanntes Land, weil seine Einwohner keine Gemeinschaft mit den Küstenbewohnern haben.

8. Tabu, kleiner Bezirk, ostwärts von Hante.

9. Adom, eine aristokratische, ziemlich mächtige Republik am Flusse St. Johann oder St. Georg, nordwärts von Kommendo; es ist ein sehr fruchtbares, ergiebiges Land.

10. Mompa oder Nampa, unbekanntes Land, westwärts von Hante.

B. Der mittlere Theil der Goldküste zwischen den Küstenflüssen Berya und Rio-grande.

a) Küstenländer:

1. Fetu, kleines Negerkönigreich zwischen den Ländern Kommendo und Sabu, am Meere, nordwärts an Atti und Kommani gränzend. Es ist längs dem Meere etwa drei Meilen breit und erstreckt sich landeinwärts etwa 5 Meilen weit. Das Ländchen ist etwas bergig, doch fruchtbar und wohlbevölkert. Die Verfassung ist aristokratisch-monarchisch. — Hier sind zu bemerken:

(1) Fetu, die Hauptstadt des ganzen Landes, Residenz des Königs und Sitz der Regierung, ist ziemlich groß und volkreich.

(2) El Mina oder St. Georg-del-Mina (in der fetuischen Sprache Oddena) ansehnliches holländisches Kastell auf einer Halbinsel am Flusse Benja, mit einer dazu gehörigen Stadt, die ein freies Republikchen unter holländischem Schutze bildet. Diese Negerstadt wird von dem holländischen Kastelle Konradsburg auf dem Berge St. Jago beherrscht.

(3) Kap-Korse (Cape Corse Castle) hübsches englisches Kastell auf dem gleichnamigen Vorgebirge, etwa zwei Meilen ostwärts von El-Mina. Dazu gehört das kleine Fort Philippsthurm. — Ugwa, Negerstadt, unter den Kanonen von Kap-Korse.

(4) Fort-Royal oder Königinn-Anna's-Fort auf dem Berge Dänenstein, kommandirt Kap-Korse, ist eine kleine Stunde von demselben, und gehört jetzt auch den Britten.

2. Sabu, sehr kleines Negerkönigreich, ostwärts von vorigem, am Meere; es ist fruchtbar, und die Einwohner werden für die fleißigsten Negern auf der ganzen Küste gehalten. Zu bemerken sind hier:

(1) Sabu, volkreicher Flecken, Hauptort und Königl. Residenz im Innern.

(2) Mauri, ansehnliches Negerdorf, bei welchem das holländische Fort Nassau.

(3) Ikon oder Kongo, Negerflecken.

(4) Königinn = Anna's = Spitze, geringes brittisches Kastell.

3. Fantin, ostwärts von Sabu, wo der eine Viertelstunde lange Eisenberg die Gränze bildet. Das Ländchen ist fruchtbar und die Verfassung republikanisch. — Zu bemerken sind:

1) Anikan, Negerdorf mit einer englischen und einer portugiesischen Faktorei.

2) Anamako, ansehnliche Negerstadt mit einem kleinen brittischen Kastelle.

3) Aga oder Adscha, Negerdörfer mit einer engl. Faktorei.

4) Amaku, Negerdorf, vormals mit einer franz. Niederlassung.

5) Klein = Kormantin, Flecken, bei welchem das holländische Kastell Amsterdam.

6) Tantumquerri, kleines brittisches Kastell.

4. Akron, Ländchen, das eine theils republikanische, theils aristokratisch = monarchische Regierungsform hat, indem es aus zwei Theilen besteht. Zu bemerken sind:

(1) Apam, Negerflecken.

(2) Leydsamheyde, kleines holländisches Kastell.

5. Agonna oder Augwina, ein kleines Neger= königreich zwischen dem Teufelsberge und dem Lande Akra. Zu bemerken:

(1) Winniba oder Simpa, Negerflecken, bei welchem ein brittisches Kastell.

(2) Barku, Hauptstadt des Landes; die Einwohner sind sehr gewerbfleißig. Bei diesem Orte liegt ein kleines holländisches Kastell.

b) Innere Länder, noch sehr wenig bekannt.

1. Kabesterra, zwischen Klein-Akanni und Sabu.

2. Abrambo, westwärts von Warscha.

3. Quiforo oder Dschuffer, ostwärts von Warscha.

4. Wanki, nordwärts von Warscha.

5. Boni ostwärts von Wanki.

6. Assiante, (auch Tonauwah genannt) ein ziemlich mächtiges Königreich tief im Innern, gränzt nordwärts an Nigritien. Das Land ist fruchtbar und reich. Die Assianter leben sehr einfach und sind kriegerisch. Sie haben sich im vorigen Jahrhunderte das Land Akra und verschiedene Völkerschaften am Rio-da-Volta unterworfen.

Assentá, der Hauptort.

7. Akannez oder Klein-Akanni, unbekanntes Land, das an vorgedachtes gränzt.

8. Daho, freie Stadt und Gebiet, an der Gränze von Atti.

9. Atti, ostwärts von Abrambo, nordwärts von Fetu, ein fruchtbares Land.

10. Aka, kleines Ländchen unter der Hoheit von Fantin.

11. Sanwai, Bezirk, nordwärts von Fantin.

12. Akim oder Groß-Akanni, ostwärts von Klein-Akanni, war vormals unter drei kleine Könige vertheilt; jetzt hat es nur noch einen, der von Assiante abhängt.

13. Akam, unbekanntes Ländchen ostwärts von Assiante.

14. Quahu, auch sehr unbekannt, liegt weiter gegen Osten.

15. Tafu, nordwärts von vorigem, ein goldreiches Land.

C. Der östliche Theil der Goldküste umfaßt den Küstenstrich bis zum Rio da Volta.

a) Küstenländer:

1. Akra, kleine Republik unter der Oberhoheit des Königreichs Assiante, ein schönes Ländchen, wo:

(1) Akra oder Groß-Akra, die Hauptstadt im Innern.

(2) Soko, Handelsplatz, wo das brittische Kastell James.

(3) Klein-Akra, Negerdorf, unter den Kanonen des holländischen Kastells Crevecoeur.

(4) Orsoko oder Ursue, Negerdorf unter den Kanonen des dänischen Kastells Christiansburg.

2. Labodde, Ländchen, von einem Fürsten beherrscht, wo:

(1) Labodde, bemauerte Negerstadt mit einer dänischen Faktorei.

(2) Orfu, Negerdorf.

3. Ningo, oder Adampi, auch Lampi, ein Land ostwärts von beiden vorigen, besteht aus mehreren kleinen Republiken. Die Einwohner treiben starke Viehzucht. — Hier sind zu bemerken:

(1) Schinka, Handelsort.

(2) Temma, Dorf mit einem kleinen, vormals holländischen Kastelle.

(3) Ponni, Negerstadt mit einem vormaligen holländischen Kastelle und einem dänischen Komtoir

(4) Klein-Prampram, Dorf mit einer befestigten brittischen Faktorei.

(5) Ningo, ansehnlicher Negerflecken.

(6) Friedensburg, dänisches Kastell.

(7) Königstein, dän. Kastell am Voltaflusse.

b) Innere Länder:

1. Aboni, Ländchen, westwärts von Aquambo, mit dem gleichnamigen Hauptorte.

2. Kamana, getraidereiches Land, ostwärts von Quahu.

3. Abura, nordwärts von Akra, ein goldreiches Land.

4. Aquapim, ziemlich grosser, aber schlecht bevölkerter Landstrich, unter der Oberhoheit von Assiante.

5. Aquambo, ziemlich ansehnliches Königreich, dessen Beherrscher jedoch von Assiante abhängt; vor Zeiten aber sehr mächtig war.

6. Bunu, Ländchen, östlich von Abura.

7. Eque, ostwärts von vorigem.

8. Latabi, nordwärts von Ningo.

9. Akkaradi, nordwärts von vorigem.

10. Insoko, ein Land tief im Innern, ist unbekannt.

11. Quaku, ostwärts von Tafu.

12. Krobbo, Republikchen, das nur 500 streitbare Männer hat, nordwärts von dem dänischen Kastelle Friedensburg.

13. Ladingkur, unbekanntes Land, das im Innern am Voltaflusse liegen soll.

# V. Die Sklaven = Küste.

## 1.

### Name, Lage, Gränzen, Größe. — Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Berge, Flüsse und Produkte.

Auch dieser Theil der Küste von Guinea hat seinen Namen von dem Hauptartikel seines Handels. — Die Sklavenküste erstreckt sich von dem Rio = da = Volta oder dem St. Paulskap in Westen bis zu dem Flusse Benin oder der rothen Spitze in einer Länge von etwa sechzig Melien hin; die Küste bildet hier ine Krümmung landeinwärts. Die Ausdehnung in die Breite kann nicht bestimmt angegeben werden, da die Nordgränzen nicht genau bekannt sind. —

Das ganze Land ist flach, niedrig, sandig, sumpfig, doch in manchen Strichen ungemein fruchtbar. Das Klima ist ungefähr dasselbe wie auf der Goldküste, nur ist die Luft längs dem Strande hin, wegen der vielen Sümpfe etwas ungesund. — Berge erheben sich nur tief im Innern, wo sich das Mittelafrikanische Hauptgebirge hinzieht. — Nächst dem Rio = da = Volta ist der von den Portugiesen so benannte Rio = de = Lagos (d. h. Küstenfluß), weil er bei seinem Eintritte ins Meer eine Art von See bildet zu bemerken.

Die Naturprodukte dieses Küstenstrichs sind beinahe ganz dieselben, wie die der Goldküste, außer

daß es hier, so viel man bis jetzt weiß, kein Gold (wenigstens wird keines eingesammelt), dagegen aber sehr viel Salz giebt. Die Pflanzen sind hier beinahe ganz dieselben. Die Getraidearten sind: Mais oder Wälschkorn, sogenannter großer Hirse (Sorgosamen) und kleiner (Durra). Palmen, edle Südfruchtbäume und andere sind ebenfalls einheimisch; in der Landschaft Dahome findet man einen Baum, der eine seidenartige Baumwolle trägt. — Die Thiere sind dieselben, wie auf der Goldküste. Die Elephanten sind hier ziemlich selten. Die Schakalls werden von den Negern gegessen. — Die Fetischschlangen sind nicht nur unschädlich und zahm, sondern führen auch beständig Krieg mit den giftigen Schlangen. — Die Mücken sind auf der sumpfigen Küste besonders beschwerlich. —

---

## 2.

## Einwohner.

Es wohnen hier lauter Negern, doch von verschiedenen, zum Theil noch sehr rohen Völkerschaften. Auf der Küste kennen wir die Aynaer, Kreper, Akraer, Agraffis, Fidaher und Ardraer, und im Innern, die Dahomer, jetzt herrschende Nation, und ihre Nachbaren, die Mahier, Ajoer und Tappaer. — Von der Verwandschaft und den Sprachen dieser Völker wissen wir noch wenig Bestimmtes. Es werden hier mehrere Sprachen gesprochen, die, so viel wir sie kennen, zum Theile sehr von einander verschieden sind. Auch zeigt sich eine auffallende Verschiedenheit zwischen

den Bewohnern des Innern, unter welchen die Dahomer nun die Hauptrolle spielen, und den Küstenbewohnern; da jene roh Halbwilde, ja zum Theil wirkliche Barbaren sind, diese aber sich durch einen gewissen Grad von Sittenverfeinerung sich vor allen andern auszeichnen.

Die Hauptnazion der Küstenbewohner waren die Fidaher, bis sie im J. 1727 von den Dahomern, theils ausgerottet, theils verjagt, theils unterjocht wurden; sie sind jedoch noch vorhanden, und ihr Geist ist nicht erloschen — Diese Fidaher sind wohlgebildete, starke Negern, doch nicht ganz dunkelschwarz. Sie zeichnen sich aber besonders durch ihren Verstand, ihre Geistesfähigkeiten, ihre Sittenverfeinerung, ihren Fleiß und ihre rastlose Arbeitsamkeit aus. Den Wohlstand beobachten sie sehr genau, und ihre Höflichkeit ist lobenswürdig. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht und Industriegewerbe mit ziemlicher Einsicht. Die von ihnen verfertigten Baumwollenzeuche werden gerühmt. Sie besitzen überhaupt viele Kunstgeschicklichkeiten. Sie leben, nähren und kleiden sich auch besser, als die übrigen Negern und kennen zum Theile schon die feineren Bedürfnisse des Luxus. Die Sitten sind ziemlich einfach und rein; die Gebräuche sind im Ganzen nicht sehr von denen der andern Negern verschieden. So fleißig sie auch sind, so lieben sie doch auch die Vergnügungen. Das, wodurch sie sich noch am meisten auszeichnen, sind ihre Religionsgebräuche. Zwar sind sie, wie die nicht muhammedanischen Negern, sehr abergläubische Fetischendiener; aber ihr Fetischendienst ist schon mehr in Form und Regeln gebracht, als bei Anderen. Ihre vornehmsten Fetische; denn sie haben deren von sehr vielerlei Sorten, sind die obengedachten gutartigen Fetischschlangen; diese Schlangen haben ihre Tempel, Kapellen, Priester und Priesterinnen, welche letztere in Klöstern wohnen; ihnen zu Ehren werden Opfer

angestellt, feierliche Prozessionen gehalten, und tausend Gaukeleien und Betrügereien damit getrieben. —

Von den übrigen Völkerschaften wird bei der hier folgenden Beschreibung der einzelnen Länder noch Einiges kurz angemerkt werden.

---

### 3.

### Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und bemerkenswerthesten Ortschaften dieses Küstenstrichs.

---

Am füglichsten wird diese Küste in drei Haupttheile und in die Küsten- und inneren Länder abgetheilt. Nämlich:

A. Oestlicher Theil der Sklavenküste, die Sklavenküste der älteren Seefahrer im engern Verstande, vom Voltaflusse bis zur Westgränze von Fidah.

a) Küstenländer:

1. Die Inseln im Voltaflusse und Negerdörfer an demselben, sind unabhängig und stehen mit den Dänen im Bunde, die sich an diesem Flusse niedergelassen haben. Hieher gehören:

(1) Ada, eine der größten Inseln im Voltaflusse, mit einer dänischen Faktorei, dem dänischen Kastelle Königstein gegenüber.

(2) Agraffi, (3) Malfi, } Negerdörfer.

2. Das Land der Aunaher, die sich vorzüglich von der Fischerei nähren, an der Mündung des Voltaflusses, wo:

Aunah, die ziemlich ansehnliche Hauptstadt.

3. Das Land Quitta oder Koto, Ländchen, weiter gegen Osten, dessen Einwohner sich vom Salzmachen und der Fischerei nähren, auch mit Sklaven handeln, die sie im Innern wegstehlen; wo:

(1) Quitta, Hauptort mit dem dänischen Kastelle Prinzenstein.

(2) Pottebra, unabhängiges Negerdorf.

4. Das kleine Königreich Popo, vormals eine Provinz von Ardra. Die kriegerischen Einwohner sind theils Krepeer, theils Akraer. Das Ländchen besteht aus zwei Theilen.

1) Klein-Popo oder Popo im engern Verstande, ein kleines Fürstenthum, wo:

(1) Popo oder Klein-Popo, ziemlich ansehnliche Negerstadt, mit einer dänischen und einer holländischen Faktorei.

(2) Aflahu, beträchtlicher Ort in einem Walde.

2) Afla, von den Europäern Groß-Popo genannt, gränzt an Fidah. Ein Negerfürstenthum, dessen Beherrscher sich einen König der Flüsse nennt, und für einen großen Hexenmeister gehalten wird.

Afla (Groß-Popo) Hauptstadt in einer Sumpfgegend, nicht weit vom Meere.

Anmerk. Auf den Inseln in dem See, welcher an dieser Küste eine Landzunge bildet, leben jetzt die aus ihrem Vaterlande vertriebenen, und von diesem Volke gastfreundlich aufgenommenen Fidaher unter ihrem eigenen Fürsten.

b) Innere Länder:

1. Krepe oder das kaum den Namen nach bekannte Land der Kreper, am Voltaflusse, nordwärts von den vorgenanten Ländern, liefert viele Sklaven.

2. Das Land der Mahier, noch weiter gegen Norden, ist nur aus den Kriegen mit den Dahomern bekannt. Es soll aus mehreren verbundenen, wohleingerichteten Staaten bestehen. Hier ist:

Baagri, befestigter, beinahe unzugänglicher Berg, Zufluchtsort der Einwohner in Kriegszeiten.

B. Mittlerer Theil der Sklavenküste, dieser begreift zwei vormalige Königreiche, die jetzt beide Provinzen des Staats von Dahome sind, nämlich:

1. Fidah (Widah oder Schudah) ein fruchtbares, schönes, wohlbevölkertes Land, am Flusse Lagos und am Meere, zwischen den Ländern Popo und Ardrah, wo ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Das ganze Land ist seit seiner Unterjochung sehr tief herabgesunken. Hier sind:

(1) Sabi, die vormalige ansehnliche Haupt- und Residenzstadt, mit Faktoreien der Engländer, Franzosen, Holländer und Portugiesen, ist in dem Kriege beinahe ganz zerstört worden.

(2) Gregoi, großer Flecken mit drei Kastellen, nämlich einem französischen, einem brittischen und einem portugiesischen.

2. Ardrah, ein vormals mächtiges Königreich, dessen Oberherrschaft sich über mehrere benachbarte Landschaften erstreckte, gränzt an Fidah, mit welchem es im Ganzen viele Aehnlichkeit hat, ist im J. 1724 von den Dahomern erobert worden. Es ist ein schönes Land. Zu bemerken sind:

(1) Ardrah oder Assem, vormals ansehnliche, jetzt sehr herabgekommene Haupt- und Residenzstadt, mit zwei königl. Pallästen.

(2) Klein-Ardrah oder Ofra, beträchtlicher Handelsplatz am Meere.

(3) Appa oder Eppeh, Handelsplatz auf einer Insel an der Küste, jetzt von geflüchteten Fidahern bewohnt.

(4) Badagri, desgleichen.

b) Inneres Land.

Das Königreich Dahome, zwischen den Ländern der Mahier und Ajoer, gränzt im Norden an unbekannte Negerländer, und stößt jetzt mit seinen eroberten Ländern, Ardrah und Fidah ans Meer. Sein Staatsgebiet mag im Ganzen jetzt etwa 4000 Qu. Meilen betragen. Es ist fruchtbar, wohlbevölkert und in mehrere Provinzen abgetheilt. Die Dahomer (vormals Fojer genannt) sind ein ungesittetes, sklavisches, rohes, wildes, ja wahrhaft barbarisches, aber dabei kriegerisches Volk. Ihre Sprache soll ein Dialekt der Aschira- oder Ardraischen Sprache seyn, welche als die Hauptsprache auf dieser ganzen Küste angesehen wird. Sie sind rohe Abgötter und Fetischendiener, bei welchen noch Menschenopfer üblich sind. Die Verfassung ist despotisch. Der König ist ein wahrer Tyrann, der Menschenblut wie Wasser vergießt, und seine Unterthanen, die er bloß als seine Sklaven betrachtet, wie Hunde behandelt. — Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Abomeh, die Haupt- und königl. Residenzstadt, ein großer, aber unregelmäßig und schlecht gebauter Ort, der aus lauter armseligen Hütten besteht; auch der gewöhnliche Pallast des Königs, Dahome genannt, ist, so wie der andere Gringome genannt, bloß ein Haufe von niedrigen Hütten, deren schönste Zierde die auf ihren Dächern zusammengereiheten Schädel er-

mordeter Kriegsgefangenen sind. Die Zahl der Einwohner dieser Stadt wird auf 24,000 geschätzt.

(2) Jaffa, Negerstadt, westlich von voriger.

(3) Dampogeh, königl. Landhaus bei dem Dorfe Dau.

(4) Kalmina, weiter gegen Süden, ansehnliche bemauerte Stadt, mit etwa 1500 Einwohnern.

C. Oestlicher Theil der Sklavenküste, dieser unbekannteste Theil dieses Küstenstrichs enthält folgende Länder, die wir nicht viel mehr, als dem Namen nach kennen:

a) Küstenländer, welche dem Könige von Benin zinsbar seyn sollen.

1. Das Königreich Ulkumi oder Alghemi, von den Portugiesen Lagos genannt, mit einem gleichnamigen Hauptorte, ostwärts von Ardrah, von welchem es ehemals abgehangen haben soll.

2. Das Königreich Schaku, weiter gegen Osten und mehr im Innern.

3. Das Königreich Udobo, zwischen Schabu und Benin, wo

Uassi oder Auassi, Negerdorf am Meere.

b) Innere Länder:

1. Das Land der Ajoer oder Eyoer, einer zahlreichen, mächtigen, streitbaren und berittenen Negernation, mit einem sehr ansehnlichen Gebiete, ostwärts von Dahome. Die Macht des Königs ist nicht unumschränkt; denn, wenn das Volk unzufrieden mit ihm ist, läßt es ihn durch eine Deputation einladen, auszuruhen, und nun muß er sich von seinen Weibern erdrosseln lassen.

2. Das Land der Taffaer oder Tappaer, auch eines mächtigen Volks, das mit Dahome gränzt, ist nicht weiter bekannt.

## VI. Die Küste Benin und Biafara.

### 1.

### Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit und Produkte.

Der Küstenstrich vom Beninflusse oder Rio Formoso, welcher sich in mehrere Arme theilt, bis zum Kap Lopo Gonsalvo, der zu Ober-Guinea gerechnet wird, und großen Theils noch sehr unbekannt ist, hat eigentlich keinen gemeinschaftlichen geographischen Namen, und wird daher nach den bekanntesten Hauptländern die Küste Benin und Biafara genannt. Diese Küste erstreckt sich vom 6ten Grad bis zum 2ten Grad N. Breite. Man berechnet die Länge der ganzen Küstenstrecke auf etwa 200 geogr. Meilen. Gegen Nordwesten stößt dieser Landstrich an die Sklavenküste, nord- und ostwärts an unbekannte Negerländer, südwärts an Nieder-Guinea und westwärts an das atlantische Meer, oder an den Busen von Guinea.

Die Naturbeschaffenheit dieses Küstenstrichs ist nicht sehr von derjenigen der bereits beschriebenen Länder

verschieden. Das Klima ist sehr warm, und in einigen Gegenden ungesund. Das Land ist längs der Küste hin meist flach, niedrig und sumpfig. Nur im Innern erheben sich Bergreihen, die sich zum Theil auf der Küste in Vorgebirgen verlieren, unter welchen das Kap Formoso in Nordwesten und das Kap Lopo Gonsalvo (unter 1 Gr. S. Br.) auf der Südgränze die bemerkenswerthesten sind.

Es ergießen sich hier sehr viele Küstenflüsse, die das Land bewässern und befruchten, aber auch stehende Wasser bilden. Die vorzüglichsten sind der Fluß Benin oder Formoso und der Kalabar, deren Mündungen große Hauptflüsse verrathen, und die, wie es sehr wahrscheinlich ist, die Mündungen des Nigerflusses sind, der hier ein großes Delta bildet. Weiter gegen Süden fließt der Kamaronenfluß, der Pavoasan und der Gabon.

Die Naturprodukte sind ungefähr dieselben, die bei den bereits beschriebenen Theilen von Guinea angeführt sind, welchen hier noch besonders der sogenannte Beninpfeffer beizufügen ist.

---

## 2.
## Einwohner.

Die Bewohner dieses Küstenstrichs, die nur wenig bekannt sind, bestehen aus mehrern unter sich verschiedenen Negervölkerschaften, die auch, so viel man weiß, verschiedene Sprachen reden. Die Hauptnation bilden die Beniner, die als gutartige, lebhafte, höfliche und ehrliche, aber noch sehr wenig gebildete Leute geschildert

werden. Sie leben gut, kleiden sich ziemlich sauber, und sehen mehr auf Bequemlichkeit, als andere Negern. Die Reichen sind dem Wohlleben ergeben. Ihre Sitten sind übrigens sehr einfach. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht, verschiedene Handwerke und Handel, sind aber dabei nicht sehr arbeitsam. — Die Vielweiberei ist hier Landessitte. Die herrschende Religion ist ein grober Fetischendienst. Es sind hier auch noch Menschenopfer üblich. Besonders zu bemerken ist das Korallenfest. *) Nicht minder merkwürdig ist, daß man in diesem Lande mancherlei hieroglyphische Figuren, auch sogenannte Aigris-steine findet, die eine Art von künstlichem Porzellan zu seyn scheinen. — Die Regierungs-Verfassung ist meist despotisch.

Der Handel der Europäer ist auf dieser Küste nicht sehr lebhaft. Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind: Negersklaven, dann hier verfertigte Baumwollenzeuche, Leopardenfelle, Beninpfeffer, Jaspis, Aigris- oder Akorissteine und so weiter.

---

3.

Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und Ortschaften.

---

Dieser Küstenstrich enthält von Norden nach Süden folgende Negerländer:

1. Das Königreich Benin oder Binnin, an dem Flusse gleiches Namens, dessen Mündung zwei Meilen

*) Geschildert von Palisot-Beauvois. (M. s. die allg. geogr. Ephemeriden, VII. B. S. 405. u. f.)

breit ist, und bis zum Rio Forkados sich erstreckt ein schönes, fruchtbares, wohlbevölkertes Land, dessen Beherrscher sehr mächtig, und Oberherr über mehrere benachbarte Länder seyn soll. Hier liegen:

(1) Benin oder Oedo, befestigte Haupt- und Residenzstadt, 7 Meilen seidwärts von dem Beninflusse, 16 nordöstlich von dessen Mündung, eine große, ansehnliche, ziemlich hübsche Stadt, mit einem sehr weitläuftigen königl. Pallaste.

(2) Gato oder Agaton, Handelsstadt an einem Arme des Beninflusses.

(3) Arabo, Handelsort an demselben Flusse, zwei Meilen oberhalb seiner Mündung.

Anmerk. Als zinnsbare Länder von Benin werden genannt die Königreiche: Alkumi, Udobo, Schabu, Isago, Isanna und Awerry.

2. Das Königreich Awerri oder Warih, am Rio Forkados, von einem gutartigen fleißigen Negervolke bewohnt. Der König ist ein Vasall von Benin.

Awerri, die Hauptstadt.

Anmerk. Im J. 1786 hatten die Franzosen hier eine Niederlassung auf der Insel Borodo angelegt, die aber im J. 1792 von den Engländern zerstört worden ist.

3. Die Küste Kalabar an den Mündungen der Flüsse Alt- und Neu-Kalabar begreift verschiedene, meist unbekannte Ländchen.

(1) Neu-Kalabar, Stadt auf einer Insel, dicht am Lande.

(2) Foko (von den Holländern Weindorf, wegen des vielen Palmweins, genannt) Handelsflecken.

(3) Groß-Bardi, Stadt auf einer Insel, an der Mündung des gleichnamigen Flusses.

4. Das Land der Ambazer und der Kalbongoer, am Königsflusse (Rio del Rey) soll an der Küste sehr

ungesund seyn: ist aber noch wenig bekannt. Die Einwohner sind als sehr schlechte Leute verschrien.

5. Die Küste der Kamaronen und das Land Biafara, weiter gegen Süden, am Kamaronenflusse werden wenig besucht, und sind daher kaum den Namen nach bekannt.

6. Die Küste zwischen dem Kamaronen= und dem Gabonflusse begreift verschiedene, jedoch noch sehr wenig bekannte Ländchen. Hieher gehören auch die kleinen Korisko= und Moucherons=Inseln an dieser Küste.

7. Die Küste am Flusse Gabon, von einem rohen Negervolke bewohnt, wird wenig besucht. — Hier liegen die Pongo=Inseln, die ihren eigenen König haben, in der Mündung des Gabonflusses.

8. Das Land am Kap Lopo Gonsalvo, wo sich der Fluß Olibato ergießt, bildet eine Halbinsel, und ist ein Negerkönigreich, dessen Bewohner ziemlich gesittet sind. Hier ist zu bemerken:

Olibato, Negerstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, treibt Handel.

# Afrika.

---

## Beschreibung
der
## einzelnen Länder.

---

### Fünfte Abtheilung.

---

Mittel-Afrika. Oestlicher Theil. — Habessinien, nebst den angränzenden Gallaer-Ländern; Aschan, Adel, Nubien und Darfur.

---

Digitized by Google

# Beschreibung
der
# einzelnen Länder von Afrika.

## Fünfte Abtheilung.

## B.
## Mittel-Afrika.

### Oestlicher Theil.

Der östliche Theil von Mittel-Afrika begreift die Länder Habessinien die Gallaerländer, Aschan und Adel, Nubien, Sennaar, arfur und einige angränzende, kaum dem Namen nach bekannte Landschaften, die wir hier, so weit unsre Hülfsquellen reichen, noch zu beschreiben haben.

Eine allgemeine Uebersicht dieses östlichen Theils kann hier nicht gegeben werden, da auf der einen Seite die

einzelnen Länder nud Völker allzusehr von einander verschieden sind, um gemeinschaftlich geschildert werden zu können; auf der anderen aber es uns wirklich an dazu hinreichenden Nachrichten mangelt.

---

## IV.

## Habessinien.

### 1.

### Name. Kurze Uebersicht der Geschichte der Kunde dieses Landes.

Das Land im östlichen Theile von Afrika, das wir jetzt Habessinien (unrichtig Abyssinien) nennen, war den alten zum Theil unter dem Namen Aethiopien, d. h. das Land der Schwarzen, womit sie das ganze innere Afrika bezeichneten, bekannt. Diesen Namen haben auch die heutigen Habessiner angenommen, indem sie ihr Land: Manghestá Itiopia (d. h. das Reich Aethiopien) und sich selbst Itiopjawian (Aethiopier) nennen. — Der Name Habessinien kömmt von dem Worte Habesch her, womit die Araber dieses Land benennen, und welches eigentlich ein aus verschiedenen Stämmen zusammengelaufenes Volk bedeutet. Die Habessinier sind auch wirklich ein vor Seiten aus Arabern ausgewanderter vermischter Volkshaufe. Dieser Name wurde schon im Mittelalter den Europäern bekannt; die Portugiesen bildeten ihre Küste Abex. (Küste von Habesch) daraus, und daher entstand dann

auch der Name Abyssinien, den man jetzt richtiger Habessinien oder nach arabischer Sprachform Habesch schreibt.

Das Wenige, was uns von der älteren Geschichte dieses Landes bekannt ist, verdient keine besondere Aufmerksamkeit, da es auf sehr schwankenden, unsicheren und zum Theile widersprechenden Berichten beruht.

Die ältesten Gerichtschreiber Griechenlands und Roms kannten Aethiopien kaum dem Namen und seiner Lage nach, wie die vielen Fabeln beweisen, die sie von diesem vermeinten Wunderlande erzählen. — Selbst der sorgfältige Sammler Strabo, der den Namen des Geographen seines Zeitalters mit Recht verdiente, weiß von diesem Lande nichts bestimmtes zu sagen, als daß er angiebt, hinter dem Lande der ätherischen Aethiopier liege das Zimmetland. — Der ältere Plinius kann auch nichts, als Mährchen hierüber beibringen. — Selbst Ptolemäus war nicht viel besser berichtet; und obschon der später reisende Grieche Kosmas Indikopleustes, selbst bis an die Gränzen des heutigen Habessinien's gekommen war, so wurde doch die Kunde dieses Landes durch seine Berichte beinahe um gar nichts bereichert.

Die alten Geographen theilten Aethiopien hauptsächlich in zwei Theile, nämlich in Aethiopien über Aegypten, worunter sie außer dem heutigen Nubien auch einen Theil von Habessinien, ohne die Küste begriffen, und in das Troglodytische Aethiopien, oder das Küstenland von Nubien und Habessinien, das den alten Seefahrern des Handels wegen schon etwas näher bekannt war.

Daß der Nil, von welchem die Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit Aegypten's abhängt, in diesem Lande

entspringe, war in alten Zeiten schon bekannt, ob man gleich seine Quellen allzuweit gegen Süden setzte. Von den Ursachen seiner regelmäßigen und so wohlthätigen Ueberschwemmungen wußte man aber nichts, da man die tropischen Regen nicht kannte.

Was man damals sonst noch von Aethiopien und den Aethiopiern wußte, bestand größtentheils in albernen Mährchen, die keine weitere Erwähnung verdienen.

Die alten Geschichtschreiber gedenken auch einiger Heereszüge, welche von verschiedenen Monarchen in den älteren Zeiten nach Aethiopien unternommen worden seyn sollen; nämlich: der in das J. d. W. 3034 fallende Heereszug des ägyptischen Königs Sesostris, welcher einen Theil dieses Landes erobert, aber nicht zu den Quellen des Nils, die er aufsuchte, vorgedrungen seyn soll. Die ganze Geschichte dieses Regenten ist jedoch noch sehr in Dunkel gehüllt. — Im J. d. W. 3476 unternahm Kambyses, der Sohn des großen Cyrus, nachdem er Aegypten erobert hatte, einen tollkühnen Zug nach Aethiopien; aber die Unternehmung scheiterte gänzlich. — Der Eroberer Alexander der Große schickte, als er Aegypten eingenommen hatte, im J. d. W. 3666 Aethiopier (wahrscheinlich Nubier) als Kundschafter aus, um die Quellen des Nil's zu erforschen; aber sie kamen zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. — Im J. d. W. 3721 wagte der damalige ägyptische König Ptolemäus Philadelphus auch einen Zug nach Aethiopien, der ebenfalls mißlang; doch drang er weiter vor, als seine Vorgänger, und legte auf der Küste des rothen Meeres, auf der Gränze von Habessinien eine Stadt an, die er nach seinem Namen benannte. — Sein Sohn Ptolemäus Evergetes führte die Plane seines Vaters wei-

ter aus, unternahm im J. d. W. 3760 einen Zug nach Aethiopien längs der Küste des rothen Meeres hin, und kam nach Axum, wo er ein noch vorhandenes Denkmal hinterließ, und bis zur Meerenge Bab-el-Mandeb von wo er nach Arabien übersetzte. — Dieser Heereszug war für den Handel wohlthätiger, als für die Länderkunde.

Solche Heereszüge wurden nachmals nicht wieder unternommen. Zwar schickte der römische Kaiser August, da auch Aegypten von den Römern erobert war, im J. d. W. 3975 den Aelius Gallus zu einer Expedition nach Arabien und Aethiopien aus; aber dieser Entwurf mißlang. — Im Jahre 54 der christlichen Zeitrechnung schickte Kaiser Nero zwei Hauptleute aus, um die Quellen des Nil's zu erforschen; aber sie erreichten ihren Zweck nicht. — Im Jahre 320 soll Frumentius nach Habessinien gekommen seyn, und die Einwohner zum Christenthume gebracht haben. — Der schon obengenannte Kosmas Indikopleustes, ein Mönch, kam auf seiner Reise nach Indien (im J. 520) bis nach Axum; aber sein hinterlassener Reisebericht bereichert, wie schon gedacht, die Kunde dieses Landes nicht.

Im Mittelaltar war Aethiopien bei den Europäern beinahe ganz in Vergessenheit gerathen; nur mit Griechen und Arabern standen die Habessinier noch in einigem, doch nicht beteutendem Verkehre. Die Verbindung mit den ersteren ward durch den Sturz ihres Reichs, und die mit Aegypten durch die Zertrümmerung des Mameluckenstaats daselbst ganz unterbrochen.

Erst nachher kam Aethiopien wieder in das Andenken der Europäer zurück, als die Nacht der Barbarei sich aufhellte, und man Entdeckungsreisen anzustellen begann. Die Portugiesen, welche hier die Bahn bra-

chen, und, um neue Länder zu entdecken, die Westküste von Afrika beschifften, erhielten zuerst einige Kunde von Aethiopien, und brachten es dahin, dieses noch so unbekannte Land genauer zu erforschen. Dieses verdient hier etwas näher beleuchtet zu werden.

Schon im 13ten Jahrhunderte gieng in Europa, die durch Mönchsgeschwätz entstandene Sage, in dem damals nur erst zu Lande und von Westen aus sparsam besuchten Indien herrsche ein mächtiger christlicher Monarch, der zugleich der höchste Priester seines Landes wäre, und daher Priester Johannes genannt werde. — Diese seltsame Kunde erregte allgemeines Erstaunen; man maß ihr Glauben bei, und bemühte sich nun, zu erforschen, wo den eigentlich dieser Priester Johann zu finden sey, von welchem man so vielerlei Wunderdinge erzählte, ohne daß man die Lage seines Landes genau angeben konnte. Diese Bemühungen waren vergeblich. Erst im 15ten Jahrhunderte glaubte man, auf die rechte Spur gekommen zu seyn, und den famösen Priester Johann im innern Afrika, in Aethiopien gefunden zu haben, was in älteren Zeiten auch mit zu Indien gerechnet wurde. Nämlich, als die Portugiesen im letzten Viertel des 15ten Jahrhunderts auch das Königreich Benin auf der Küste von Guinea entdeckt und mit dessen Beherrscher Freundschaft geschlossen hatten, schickte dieser einen Gesandten nach Portugal, welcher dort unter Anderem aussagte: „Es regiere 250 Meilen ostwärts von seinem „Vaterlande, Benin, ein König Namens Ogane, der „mächtigste Monarch dieser Gegenden, von welchem auch „der König von Benin bei seiner Thronbesteigung in sei„ner Königswürde bestätigt werde, um welche Bestätigung „er jedes Mal durch einen Gesandten anhalten lasse, der „ihm sodann zum Zeichen dieser Bestätigung einen zu „diesem Ende von dem Ogane erhaltenen Zepter in Ge-

„statt eines Bischofsstabes, und ein Kreuz, beide von „Erz, mit zurückbringe. — Der Gesandte bekomme aber „diesen mächtigen König nie selbst zu sehen; indem der„selbe nur hinter einem Vorhange Audienz ertheile, und „bei dem Weggehen durch die Vorstreckung eines Fußes „seine Einwilligung bezeuge." —

Diese unbestimmte, schwankende Nachricht, die gar wohl auf den damals noch mächtigen König von Habessinien passen mochte, war hinreichend, den damaligen König Johann von Portugal, der sich so viel Verdienst um die Erdkunde erworben hat, glauben zu machen, dieser Ogane, welcher Bischofsstäbe und Kreuze den ihm huldigenden Königen ertheile, sey der längst gesuchte Priester Johann, der nun plötzlich nach Habessinien verpflanzt werden mußte. — Um mit demselben in Verbindung zu treten, und überhaupt diese ganze Sache näher zu erforschen, schickte der genannte König von Portugal im Jahre 1485 den Franziskanermönch, Anton de Lisboa, mit einem Laien nach Aethiopien ab; diese Kundschafter kamen aber nur bis nach Jerusalem, und mußten, besonders wegen ihrer Unbekanntschaft mit der arabischen Sprache, ohne Aethiopien erreicht zu haben, wieder nach Hause zurückkehren.

Der König Johann von Portugal gab jedoch seinen Entwurf deshalb nicht auf, sondern schickte im Jahre 1487 aufs neue zwei, der arabischen Sprache kundige Männer ab, nämlich den Alfons von Paiva und den Peter von Covilhao (gewöhnlich Covillan genannt), sowohl um Aethiopien zu erforschen, als auch, um nähere und bestimmtere Nachrichten von Indien einzuziehen. Dem letzteren allein gelang es, nach Habessinien vorzudringen, welches er aber, nach damaliger Landessitte, nicht wieder verlassen durfte. Er gelangte jedoch zu Ehren und Reichthum, und durch ihn wurde nun die Be-

kanntschaft zwischen diesem Reiche und Portugal angeknüpft.

Da Habessinien inzwischen durch Kriege zerrüttet wurde, so rieth Peter von Covilhao der damals regierenden Königin Helena sich um Portugal's Beistand zu bewerben. Diesem Rathe zu Folge schickte sie im J. 1510 einen Gesandten dahin ab, der sehr wohl empfangen wurde, und worauf auch eine zahlreiche, prächtige portugiesische Gesandschaft nach Habessinien abgieng, wo sie aber erst im Jahre 1520 anlangte. *) Unterdessen war die Königin Helena gestorben, und ihr Nachfolger, König David, der einige Siege über seine Feinde erfochten hatte, und jetzt fremden Beistandes entbehren zu können glaubte, behandelte die Portugiesen sehr unpolitisch. Er hielt sie fünf Jahre lang in seinem Lande auf, behielt dann den Gesandschafts-Sekretär, Johann Bermudes, und den Maler d'Andrada gewaltsam zurück, und schickte, als er endlich im Jahr 1526 die Gesandschaft wieder entließ, einen Mönch, Namens Zaga Zaab, als Gesandten mit derselben nach Portugal.

Die muhammedanischen Nachbaren der Habessinier, welche Wunderdinge von dieser Gesandschaft der Portugiesen erwarteten, die damals sich durch ihre Eroberungen in Indien furchtbar gemacht hatten, und mit den Muhammedanern jener Gegenden überhaupt in offener Fehde lebten, benützten die Abwesenheit derselben, um wütend über Habessinien herzufallen, von welchem sie glaubten, es habe mit den Portugiesen, als Glaubensgenossen, einen Bund zu ihrem Untergange geschlossen; und trieben den König David so sehr in die Enge, daß er genöthigt ward, den Beistand der Portugiesen, den er vorher

*) Alvarez, der als Kaplan bei der Gesandschaft war, hat diese Reise nachher beschrieben.

verschmäht hatte, zu seiner Rettung anzurufen. Er schickte daher den obengenannten vormaligen Gesandschaftssekretär Johann Bermudes, der eigentlich ein Arzt war, nachdem er ihn vorher durch den Abuna (obersten Priester der Habessinier) hatte zum Priester weihen lassen, im Jahr 1538 als Gesandten nach Portugal.

Dieser Gesandte kam erst im Jahr 1542 wieder mit den portugiesischen Hülfstruppen zurück. Inzwischen war König David (im Jahr 1540) gestorben, und seinem Sohne und Nachfolger Claudius war es schon gelungen, sich seinen Feinden so furchtbar zu machen, daß der Krieg bereits für Habessinien eine günstigere Wendung genommen hatte. Die portugiesischen Hülfstruppen unter Don Christoph de Gama, kamen also jetzt etwas zu spät; die Habessinier glaubten ihrer nicht mehr benöthigt zu seyn; sie ließen sie im Stiche, als sie von den Feinden umzingelt wurden, und da der portugiesische Anführer durch sein allzuheftiges Feuer sich zu mancherlei Fehlern verleiten ließ, so wurden dieselben beinahe alle ein Opfer der Uebermacht ihrer Feinde.

Die Ruhe von äußeren Feinden ward jetzt in Habessinien wieder hergestellt; aber im Innern brach Zwietracht aus, da Bermudes durchaus auf die Stelle des verstorbenen Abuna Anspruch machte, und die Habessinier dem römischen Stuhle unterwerfen wollte. Er warde deshalb nach Europa zurück geschickt.

Als König Claudius im Jahr 1559 in einer unglücklichen Schlacht gegen die Mohren gefallen war, entstanden neue Zerrüttungen in Habessinien, über welchen die Religionsstreitigkeiten mit den katholischen Portugiesen vergessen wurden, deren Missionare hier immer noch insgeheim zu wirren suchten, und es auch endlich dahin brachten, daß der König Za-Denghel sich im Jahr 1504

öffentlich zur katholischen Religion bekannte. Dies that auch sein Nachfolger Socinios, oder Melek Sagued, im Jahr 1623 und um diese Zeit spielten die Jesuiten in diesem, von religiöser Zwietracht zerrütteten Lande, den Meister. — Aber K. Facilidas, Sohn und Nachfolger des vorgenannten Königs, erklärte sich öffentlich gegen die Katholiken, ob er gleich auch ihre Religion angenommen hatte, und verjagte im Jahr 1632 ihre Glaubensprediger aus dem Lande; das keiner derselben mehr, außer sich augenscheinlicher Lebensgefahr auszusetzen, betreten durfte. Zwar schickten die Jesuiten im Jahr 1680 den Apotheker Poncet nach Habessinien, ohne jedoch ihre geheimen Absichten erfüllen zu können. Sie gaben aber ihre Plane dennoch nicht auf, und brachten es dahin, daß der Usurpator Oustas, der sich im Jahre 1709 auf den habessinischen Thron geschwungen hatte, heimlich katholische Priester unterhielt. Diese wurden aber unter König David IV. im Jahr 1714 hingerichtet, und seither hat, so viel wir wissen, kein auswärtiger Glaubensprediger dieses Land mehr zu besuchen gewagt. Doch sind noch in unsern Zeiten junge Habessinier in der Propaganda zu Rom zu Priestern gebildet worden.

Habessinien, das kein Küstenland mehr besitzt, ist jetzt beinahe ganz von aller Verbindung mit Europa abgeschnitten. Einzelne habessinische Handelsleute kommen zuweilen noch nach Aegypten und bis nach Indien; allein auf diese beschränkt sich alles Verkehr.

Doch ist es im Jahr 1769 dem Britten James Bruce gelungen, auf seiner Reise zur Erforschung der Nilquellen nach Habessinien vorzudringen, wo er mehrere Jahre verlebte, und dann glücklich wieder in sein Vaterland zurück kam; aber leider für die Kunde von Habessinien nicht das geleistet hat, was man von ihm zu erwarten berechtigt war. —

Neuere Nachrichten von diesem Lande fehlen uns gänzlich.

---

## 2.

## Lage, Gränzen, Größe des alten und des neuen Habessinien.

---

Habessinien muß hier in Rücksicht seiner Lage, Gränzen und Größe aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten nach den Zeiten betrachtet werden, nämlich wie es ehemals, auf dem Gipfel seines Ansehens und seiner Macht war, und wie es jetzt, durch innere Zerrüttungen und äußere Kriege herabgesunken, und in seinen Gränzen beschränkt ist.

Das alte Aethiopien oder Habessinien, nach seiner vormaligen Ausdehnung als Land, liegt zwischen dem 52 und 62sten Grad der Länge von Ferro, und zwischen dem 7ten und 16ten Grad nördl. Breite, innerhalb der Wendezirkel, nordwärts vom Aequator, folglich in dem nördlichen Theile der heißen Zone, und gränzte ostwärts an das Königreich Adel und das rothe Meer, nordwärts an Nubien oder Sennaar; westwärts auch an Sennaar, wo der Nil die Gränze bildet, und an Gallaerländer, und südwärts an das Königreich Dschiudschiro; an unbekannte Gallaerländer und wieder an das Königreich Adel.

So umschloß das habessinische Reich damals einen Flächenraum von mehr als 20,000 Quadratmeilen.

Jetzt aber ist das Gebiet des Staates von Habessinien um Vieles verengt; es ist durch die Kriege in den vorigen Jahrhunderten gar sehr beschnitten und auf weniger

als die Hälfte seines vormaligen Bestandes herabgesetzt; denn die Küste vom rothen Meere, gewöhnlich die Küste Abex (Habesch) genannt, ist nun davon abgerissen, und in die Hände der Türken gefallen, welche sich als Beherrscher von Aegypten auch die Herrschaft über das rothe Meer anmaßten, und so ist nun das heutige Königreich Aethiopien oder Habessinien ganz von dem Meere abgeschnitten, das ihm einen so vortheilhaften Handel nach Arabien und Indien anbietet, wo es seine köstlichen Landeserzeugnisse so gut absetzen könnte. Auf der Südseite besonders haben die wilden Gallaer beträchtliche Theile von diesem Staatsgebiete abgerissen, und die muhammedanischen Fürsten, die ehemals Vasallen desselben waren, haben sich unabhängig gemacht. Davon wird in der Topographie noch ein mehreres gesprochen.

So ist jetzt Habessinien nicht mehr der große, mächtige Staat, der, von zahlreichen Vasallen umringt, allen benachbarten Staaten und auch den entfernteren Respekt einflößen kann; denn er ist jetzt ziemlich tief herabgesunken; doch hat er noch seine Selbständigkeit erhalten.

---

## 3.

### Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Gewässer.

---

Habessinien liegt in dem heißen Erdgürtel, folglich ist es ein heißes Land; dieser Schluß ist ganz natürlich. Da aber dieses Land auch eine beträchtliche Ausdehnung hat, theils am Meere, theils in der Nähe unwirthbarer Wüsten liegt, und überhaupt ein Gebirgsland, ein hoch gelegenes

Alpenland ist, das mit Recht den Namen der afrikanischen Schweiz verdient, so kann man auch eben so natürlich hieraus schließen, daß das Klima nicht im ganzen Lande sich gleich seyn könne, daß die Hitze nicht überall so heftig seyn müsse, als es sich wegen der Polhöhe vermuthen läßt, und daß auch dieser ungeachtet, das Klima in mehreren Theilen dieses Landes sehr gemäßigt seyn könne.

So ist es auch in der Wirklichkeit. — In den Flächen und tief gelegenen Gegenden ist die Hitze beinahe unausstehlich; die Steine glühen (wie die Reisebeschreiber berichten), der brennende Sand leckt die Haut von den Füßen des Wanderers, und Alles schmilzt an dem sengenden Feuer der Sonne. — In Dankali wird die Hitze ganz unerträglich, und auf der Küste vom rothen Meere ist sie überhaupt am heftigsten, und die Sonnenglut soll dort wi. höllisches Feuer brennen. — In den Gebirgsstrecken hingegen, selbst in denjenigen, welche jenen heißen Landstrichen am nächsten liegen, ist das Klima sehr gemäßigt; ja in den höchsten, gebirgigsten Gegenden fürchtet man die Kälte mehr, als die Hitze; doch ist auch in diesen der Schnee sehr selten, statt desselben fällt zuweilen ein ganz feiner Hagel.

Ueberhaupt genommen ist die Luft in diesem Lande gesund, und dem Gedeihen der ganzen organischen Schöpfung zuträglich. Die Habessinier erleben auch, im Durchschnitte genommen, meist ein hohes und munteres Alter; es herrschen wenig Krankheiten unter ihnen, als solche, die sie sich selbst zuziehen.

Schröckliche Donnerwetter mit fruchtbaren Blitzen und gewaltigen Regengüssen begleitet, sind hier, besonders im Winter, sehr häufig.

Die Habessinier zählen vier Jahreszeiten, nämlich: 1) Den Frühling (Matzau genannt), der vom 25sten September bis zum 25sten Dezember dauert, und

in welchem, nach dem vorher gegangenen Regen Alles grünt und aufblüht; 2) den ersten Sommer (Tzadru) die angenehme, warme Jahrszeit, vom 25sten Dezember bis zum 25sten März, in welche die Aernde fällt; 3) den zweiten oder hohen Sommer (Hagi) vom 25sten März bis zum 25sten Junius, die heißeste, beschwerlichste, ungesundeste Jahreszeit, und endlich 4) den Winter oder eigentlich die Regenzeit (Kramt) vom 25sten Junius bis zum 25sten September, in welcher Zeit heftige Gewitter wüten, entsetzliche Platzregen fallen, wodurch die Flüsse und Seen bis zum Austreten angeschwellt werden, und das ganze platte Land unter Wasser gesetzt wird.

Erquickende Winde wehen oft auf den Anhöhen und Gebirgen; in den tiefer liegenden Gegenden, besonders auf der Küste des rothen Meeres weht nicht selten ein glühender Wind, der die Hitze im Sommer beinahe erstickend macht. — Stürme und fruchtbare Wirbelwinde sind in diesem Lande gar nicht selten.

Der Boden dieses hoch gelegenen Landes ist sehr bergig. Hohe, steile, zum Theil rauhe Gebirgsketten, die man in der Geographie die habessinischen Alpen nennt, ziehen sich durch alle Theile desselben hin. Von der Küste des rothen Meeres an erheben sich die Tigreischen Gebirge, welche längs derselben hinlaufen, unter welchen die hohen Berge Taranta und Lamalmon zu bemerken sind. — Eben so sind beinahe alle übrigen Theile dieses Landes von mehr oder minder hohen Gebirgen durchschnitten; das Land um den See Dembea her ausgenommen. Die höchsten Gebirge findet man in den Landschaften Amhara und Samen. Die habessinischen Berge sind im Durchschnitte genommen, meist alle sehr sonderbar gestaltet, und sehr steil. Diese Felsenmassen erheben sich oft isolirt, wie Thürme über die Ebene oder das Thal empor, und manche derselben haben ziemlich große Flächen

mit Aeckern, Wiesen, ja sogar auch mit unversiegbaren Quellen und Fischteichen auf ihrem Rücken und bieten daher in Kriegszeiten einen sehr sichern Aufenthalt an. Unter den Felsenbergen giebt es auch solche, welche die Gestalt umgekehrter Pyramiden haben. Andere sehen Obelisken oder einem Prisma gleich, u. s. w. Besonders merkwürdig ist auch der steile Berg Geschan. — Zwischen diesen Felsenbergen findet man tiefe Schluchten, schauerliche Abgründe und schöne, fette Thäler. Denn wenn schon Habessinien ein beinahe durchaus gebirgiges Hochland ist, so ist es doch weder rauh noch unfruchtbar, sondern überall, wo es nur der Lage wegen angebaut werden kann, ist der Boden ungemein fruchtbar und ergiebig; ob es gleich in dem ganzen Lande keine einzige wirklich beträchtliche Ebene giebt, außer der am See Dembea, welche etwa 16 geogr. Meilen lang, und 3 bis 4 Meilen breit ist. — Nächst der wohlthätigen Sonnenwärme ist die reichlichste Bewässerung, welche die Berge liefern, die Hauptursache der großen Fruchtbarkeit des Bodens, der schnell nach einander zwei, ja auch wohl drei Aerndten trägt.

An Wasser, stehendem und fließendem, größeren und kleineren Flüssen, Bächen, Quellen und Seen hat dieses Land keinen Mangel.

Der einzige, sehr merkwürdige, große Hauptfluß ist der, schon von den ältesten Zeiten her berühmte Nil, der so viel Ausgezeichnetes hat, den die Habessinier in der gemeinen Sprache Abawi, d. h. den Väterlichen in ihrer Schriftsprache aber Gijon oder Gihon, nach einem Mißverstande der Bibel, nennen. Bei den Arabern heißt er Bahr-el-Azrak, d. h. der blaue Fluß. Die alten Aegypter nannten ihn aus Dankbarkeit den Erhalter, die Sonne, Gott Vater u. s. w. Die Griechen nannten ihn, der dunkeln Farbe seines, von dem Schlamme bei der Ueberschwemmung geschwärzten,

Wassers wegen, den Schwarzen. — Seine Quellen die viele Jahrhunderte hindurch unbekannt waren, und von den älteren Geographen tief in das innere Afrika auf das sogenannte Mondsgebirge versetzt wurden, finden sich im südlichen Theile von Habessinien in der Landschaft Sakahala, auf der Anhöhe Dengla, am Berge Gisch, unter 11 Gr. nördl. Breite, und sind unter allen Fremden zuerst von den portugiesischen Jesuiten, vorzüglich von dem P. Pays, zu Anfang des 17ten Jahrhunderts gesehen worden. *) Der Quellen sind jetzt (nach Bruce) drei, vor Zeiten waren ihrer nur zwei. Als ein kleiner Bach fällt der Nil von dem Gebirge herab, wächst dann ziemlich schnell an, läuft in einer beträchtlichen Krümmung gegen Osten, durchströmt den südlichen Theil des Sees Tzana oder von Dembea so schnell, daß man seinen Durchgang deutlich sehen kann, indem sein dunkleres Wasser auf dem helleren des Sees gleichsam zu schwimmen scheint; bei seinem Austritte fließt er noch eine Strecke weit gegen Osten, dann beugt er sich gegen Süden, strömt hierauf nach West-Nordwesten, und nachdem er beinahe einen länglichten Kreis gebildet, und sich seinen Quellen wieder genähert hat, richtet sich sein Lauf, der von den Quellen an bis zu den Mündungen in Aegypten gegen 500 geogr. Meilen beträgt, in verschiedenen Krümmungen gegen Norden. — In Habessinien, wo die meisten übrigen Flüsse und Flüßchen zu dessen Verstärkung beitragen, nimmt der Nil vorzüglich folgende Nebenflüsse, von seinen Quellen an gerechnet, auf, nämlich: Gemma oder Jemma, Kelti, Branti, Muga, Gamala, Abaja, Baschlo, Jobha, Aswari, Kasem oder Geschen, Temej, Samba, Je-

*) Der Ritter von Kinnaird, der Reisende James Bruce war also nicht der Entdecker der Nilquellen, wie er der Welt glauben machen wollte; dies ist erwiesen.

ma, Gult, Roma, Zul, Beto, Senf oder Tender, Guanzue oder Rahad, und Tokaze (der Astaboras der Alten); dieser letztere ist der ansehnlichste von den Nebenflüssen, welche der Nil aus Habessinien empfängt; er entspringt auf dem Berge Aschguagua in der Landschaft Augot, strömt durch Tigre und Walkait, und vereinigt sich in Nubien mit dem Nil, nachdem er in Habessinien die kleineren Nebenflüsse Korar, Angrab u. s. w. aufgenommen hat. — Auf der anderen Seite nimmt der Nil einen großen Nebenfluß auf, Maleg oder Bahr-el-Abiad, d. h. der weiße Fluß, genannt, welcher, so viel wir wissen, weiter gegen Süden, im Innern, an den Mondsbergen (nach Anderen auf der Gränze der habessinischen Landschaften Damot und Gafat) entspringt, den Nebenfluß Augut aufnimmt, dann beinahe in paralleler Richtung mit dem Nile, das Königreich Sennaar durchströmt, und endlich nach einem Laufe von ungefähr 120 Meilen sich mit letzterem auf der Nordgränze von Sennaar vereinigt. — Auf seinem weitern Laufe durch Nubien und Aegypten wird der Nil nicht weiter durch Nebenflüsse verstärkt. Zu den Merkwürdigkeiten dieses großen Flusses gehören sein jährliches regelmäßiges Anschwellen und Austreten, das von den tropischen Regen in Habessinien herrührt (wovon wir schon bei Aegypten gesprochen haben) sein gesundes Wasser, und seine verschiedenen Wasserfälle, sowohl in Habessinien, als in Nubien.

Außer dem Nil und den genannten Nebenflüssen, die ihm aus Habessinien zuströmen, hat dieses Land noch drei andere bemerkenswerthe Flüsse, nämlich:

1) Den Mareb, der in der habessinischen Landschaft Tigre, nicht weit von der Küste des rothen Meeres

entspringt, dann, nachdem er eine weite Krümmung gemacht hat, sich eine Strecke lang unter der Erde verbirgt, und nach seiner Wiedererscheinung sich endlich auf der Gränze von Nubien im Sande verliert. Diesemnach wäre er ein Steppenfluß; aber nach Bruce's Charte kömmt er wieder aus dem Sande hervor, und fällt hierauf in den Takaze.

2) Der Hanazo, ein Küstenfluß, entspringt auf der Ostgränze der habessinischen Landschaft Begember, nimmt das kleinere Flüßchen Sabalet auf, und fällt dann, nachdem er sich auch beinahe im Sande verlo[ren] hat, in die Bai von Zeila, an der Meerenge Bab-el-Mandeb.

3) Der Hawasch, auch ein Küstenfluß, der aus den Gränzgebirgen von Ober-Schoa hervorkömmt, bald nachher den kleinern Fluß Matschi aufnimmt, der ein Abfluß des Sees Zawaja ist, und dann das Königreich Adel durchströmt, wo er von den Einwohnern zur Bewässerung ihres trockenen Bodens in so viele kleine Kanäle zerschnitten wird, daß er am Ende das Meer nicht erreichen kann, sondern sich im Sande verlieren muß.

Außer diesen ist noch zu bemerken:

4) Der Zebeh, als bisheriger Gränzfluß, der in der Landschaft Enarea entspringt, sich in einem Bogen gegen Norden dreht, dann wieder gegen Süden fließt, das Königreich Dschindschiro durchströmt, und, soviel man weiß, bei Mombaza, auf der afrikanischen Ostküste, ins Meer fällt.

Der Seen giebt es in Habessinien auch eine ziemliche Zahl. Der größte und merkwürdigste derselben ist:

Der See Tzana, auch nach der Landschaft, zu welcher er gehört, See von Dembea genannt. Er soll etwa 25 (nach Andern nur 15) geogr. Meilen lang, und

8 bis 10 Meilen breit seyn. Sehr viele kline Flüsse und Bäche fallen in denselben. In der Regenzeit tritt er aus. Daß der Nil durch den südlichen Theil desselben fließt, haben wir schon erwähnt. Er ist reich an Fischen, hat auch so viele Flußpferde, daß das Land umher von ihnen würde verwüstet werden, wenn man nicht ihres schmackhaften Fleisches und Fettes; so wie ihrer brauchbaren starken Haut wegen, beständig Jagd auf sie machte. Der Krokodille sind darin nicht so viele, als im Nil. — Dieser See enthält auch mehrere Inseln, deren Zahl jedoch nicht genau bekannt ist. Wir kennen die Namen von folgenden derselben: Tzana, die größte dieser Inseln, Berghida; Däbra Antons (d. h. Antoniuskloster); Däbra-Marjam (d. h. Marienkloster); Däga; Gûlila; Mehrabha; Metzle; Ghebran; Stiena, welche alle von Mönchen bewohnt sind, und Dek, welche zum Staatsgefängnisse dient. — Dieser See wird nur in elenden Kähnen befahren, da die Habessinier durchaus nichts von der Schiffahrt oder dem Schiffbaue verstehen.

Die übrigen bemerkenswerthesten, aber weit kleineren Seen sind:

1) Der Haik, in der Landschaft Amhara, in welchem auf einer Insel das Stephanskloster liegt.

2) Der See Zawaja, in der Landschaft Wad, aus welchem, wie gedacht, der kleine Fluß Marschi kömmt.

3) Der See in der Landschaft Ganz, dessen Name uns nicht bekannt ist.

Der kleineren Seen und Teiche sind in diesem wohl bewässerten Lande noch mehrere.

## 4.

## Naturprodukte.

Habessinien ist ein von der Natur sehr gesegnetes Land, und würde ein ungemein reiches Land seyn, wenn die Einwohner die ihnen zu Theil gewordenen Naturgüter gehörig zu benützen, zu vermehren und zu vervielfältigen wüßten. — Die Produkte dieses Landes sind gleichwohl noch nicht alle gehörig bekannt.

An Mineralien von sehr vielerlei Arten ist, allen Spuren zu Folge, der Boden gewiß sehr reich; doch da hier der Bergbau ganz unbekannt ist, und die Einwohner nur das benützen, was sie mit leichter Mühe an der Oberfläche der Erde, oder im Schooße der Flüsse finden; so kennt man hier nur folgende mineralische Produkte, nämlich; das feinste Gold, das mehrere Flüsse als Sand oft von der Größe einer Erbse in beträchtlicher Menge mit sich führen, ja, das auch zuweilen in dieser Gestalt auf der Oberfläche der Erde angetroffen wird; ein Beweis von dem großen Reichthume der habessinischen Erzgebirge. Silber und Kupfer soll es ebenfalls geben, so wie Blei; es wird aber nicht darnach gegraben. Häufiger wird das Eisen, als Material zu Werkzeugen und Waffen aufgesucht; aber auch nur an der Oberfläche der Erde, wo es gewöhnlich zu Tage liegt. — Von Edelsteinen weiß man hier nichts. — Steinsalz in ungeheuerer Menge, das sich in ganzen Bergen über die Erde erhebt, wird auf der Südostgränze in dem sogenannten Salzlande, ohne Mühe gewonnen. Es ist ein wichtiger Handelsartikel. — Das Spießglas (Antimonium crudum) wird hier als Arznei- und Schminkmittel sehr geschätzt.

Die Quelle des Flüßchens Ingerrohha, in der Landschaft Samen, soll warm seyn. Sonst wissen wir nichts von Mineralquellen dieses Landes.

Von Pflanzen findet man in diesem Lande vorzüglich: Mehrere Getraidearten, nämlich Weizen, Gerste, wälschen Hirse, Durra (aber keinen Roggen) und vorzüglich Teff (Poa abyssinica) eine dem Lande eigene und hier in reichem Ueberflusse wachsende schöne, Art von Rispengras, die zwei Fuß hoch wird, und eine unbeschreibliche Menge sehr kleiner Körner trägt, die ein gutes, dem Roggenmehle sehr ähnliches, Mehl geben, aus welchem hier alles Brod des Volks in Gestalt von Kuchen gebacken wird. Hafer wird nicht geachtet und nicht gebaut, sondern wächst wild. Die Pferde werden mit Gerste gefüttert. Das Gras, von mancherlei Arten, wächst hier ungemein üppig, und erreicht eine beträchtliche Höhe. Da man es in diesem wohl bewässerten Lande das ganze Jahr frisch haben kann, so wird kein Heu gemacht. Ueberhaupt ist hier die Viehweide vortrefflich. — Von Hülsenfrüchten giebt es hier vorzüglich rothe Erbsen, Kichererbsen, gemeine und türkische Bohnen, Linsen, u. s. w. auch mancherlei Arten von anderen Zugemüsen, Küchenkräutern, z. B. Kohl, Knoblauch, Zwiebeln u. s. w. doch ist der Gartenbau sehr vernachläßigt. Ferner giebt es hier gemeinen Saflor, Sesam, eine andre Oelpflanze, Namens Nuk, Koriadder, die Farbepflanze Suff, u. dergl. Es wachsen hier überdies Weinstöcke, Zuckerrohr, Aloe u. dgl. Aus der Wurzel Taddo wird ein starkes Getränke bereitet. — Von europäischen Fruchtbäumen giebt es hier bloß Pfersich-, Citronen-, Pomeranzen- und Granatbäume; außer diesem aber auch Pisang- und andere Fruchtbäume des heißen Erdgürtels, worunter mehrere diesem Lande eigenthümliche, wie z. B. der Ensete, ein krautartiger Baum, vermuthlich zu dem Geschlechte der Musen gehörig, von welchem

sonderbaren Gewächse der ganze innere weiße Theil, der mit Milch oder Butter ein sehr gutes, gesundes, nahrhaftes, leicht verdauliches Nahrungsmittel giebt, genossen wird. Die Blüten des Baumes Kusso liefern ein treffliches Arzneimittel gegen die Eingeweidewürmer, mit welchen die Habessinier wegen des häufigen Genusses von rohem Fleische sehr geplagt sind. — Ferner nennen unsre Reisebeschreiber von Baumarten, die in Habessinien häufig gefunden werden: den Myrrhenbaum, den wilden Oelbaum, den Ebenholzbaum, den Maulbeer Feigenbaum, die virginische Ceder, den Darubaum, den Affenbrodbaum, Akazien, verschiedene Arten von Mimosen, Kapernbäume, Tamarisken, den Koiquall, vermuthlich zum Geschlecht der Euphorbien gehörig, dessen scharfer Milchsaft zum Gärben gebraucht wird; den Rak, der zum Schiffsbau sehr tauglich wäre; den Gaguedi, wahrscheinlich eine Art Silberbaum, den Wanzey, der ein festes und schweres Holz hat; den schönen Kuara (eine Gattung Erythrina), welcher Bohnen trägt, die hier als Goldgewicht gebraucht werden; den Walkuffa, u. a. m. Ueberhaupt ist das Land sehr reich an Holz, doch hat es weder Tannen, noch Fichten und dergl. Ferner sind noch von Gesträuchen der schöne, aber sehr lästige Dornstrauch Kantuba oder Kantuffa, der schöne Strauch Farek (Baubinia acuminata), der Strauch Wudschinus, dessen Wurzel ein specifisches Mittel gegen den Durchfall ist, zu bemerken. Auch dürfen wir hier die Papierstaude nicht vergessen.

Eben so wenig fehlt es diesem Lande an einer Menge von köstlichen Arzneipflanzen, von welchen wir hier nur zwei der merkwürdigsten nennen wollen, nämlich das Kraut Amadmagda, das zur Heilung von Beinbrüchen und verrenkter Knochen sehr dienlich seyn soll, und das Kraut Assazoe, das nicht nur ein vortreffliches Mittel gegen den Schlangengift ist, sondern auch dazu dient, die gefährlichen

Schlangen zu betäuben, zu zähmen und unschädlich zu machen. Sollte vielleicht hierin das Geheimniß der Psyllen bestehen?

An Thieren von sehr mancherlei Arten ist Habessinien ungemein reich; das ganze Land wimmelt von animalischem Leben; auch giebt es bei der großen Zahl von nutzbaren Thieren eine nur allzu große Menge von schädlichen.

Das Rindvieh, das einen Hauptreichthum der Habessinier ausmacht, ist bei der vortrefflichen Weide, die es hat, auch von besonderer Güte, Schönheit und Größe; ja es soll hier Ochsen geben, die doppelt so groß sind, als die europäischen, und deren Hörner auch außerordentlich groß sind. Es giebt überdies Buckelochsen und wilde Büffel. — Die Pferde sind von guter Art, muthig und dauerhaft; sie werden aber nicht zum Zuge, sondern bloß zum Kriege und zu Wettrennen gebraucht. Zum Lasttragen und zum Reisen in den Gebirgsgegenden bedient man sich der Maulthiere, und bloß in den flächeren Landstrichen der Kameele. Zahme und wilde Esel sind ziemlich häufig. Die Schafe sind meist von der fettschwänzigen Art (Ovis arabica platyura), auch findet man hier den Adimain oder das äthiopische Schaf (Ovis africana oder guineensis), das sehr hochbeinig ist, und eine haarähnliche Wolle hat. An Ziegen und Schweinen fehlt es hier ebenfalls nicht. Von wilden vierfüßigen Thieren sind besonders zu bemerken: die Elephanten, die hier in ganzen Heerden umherziehen; die Flußpferde, die Rhinozerosse oder Nashörner, die Dschiraffen oder Kameelparder, die Zebras, die Löwen, Leoparden, Panther, Hyänen, Schakalle, Füchse, Wölfe, letztere von kleiner Art, Affen und Paviane in ungeheurer Menge und von sehr verschiedenen Arten; ferner giebt es hier von Gewilde: Hirsche, Rehe, verschiedene Arten Antelopen, Stachelschweine, wilde Schweine, wilde

Ziegen, Zibetthiere, Hasen und Kaninchen. — Auch giebt es hier Klippdachse (Aschkoko, Cavia capensis) Springmäuse, Ratten und Mäuse, u. s. w. Daß auch das fabelhafte Einhorn hier gefunden werde, ist nicht wohl glaublich.

Von Geflügel giebt es hier außer einigem zahmen das aber nicht häufig ist, und worunter auch keine Gänse sind, vorzüglich: Strauße, Nashornvögel, Lämmergeier, Erdgeier, Falken, Habichte, Weihen, und mehrere andere Raubvögel; auch Ibisse, Honigweiser; nicht viele Wasservögel, desto mehr aber Tauben, Schwalben u. dergl. Ferner weiße Nachtigallen, Perlhühner, Repphühner, Schnepfen, Krähen, Papagaien, u. s. w.

Von Amphibien, Schlangen, Insekten und anderm Ungeziefer, womit dieses Land nur allzu sehr heimgesucht ist, giebt es hier sehr viele und sehr mancherlei Arten, von welchen wir hier bloß folgende nennen: Das Krokodill, im Nil und Takazze, der Schleuderschwanz (Lacerta caudiverbera) eine große, häßliche Wassereidexe, nebst mehreren anderen Eidexenarten; Schlangen von sehr verschiedenen Arten und Größen, worunter auch Riesen=, Brillen=, und Hornschlangen. Die Zugheuschrecken richten hier oft ungeheure Verwüstungen in den Feldern an, durch welche die Hungersnoth entsteht. Ameisen giebt es von dreierlei Arten. — Die nützlichsten Bienen sind hier sehr häufig. — Man findet auch kleine schwarze Skorpione und eine höchst beschwerliche Art von Fliegen, Tsaltsalpa genannt.

An Fischen sind die Flüsse und Seen dieses Landes sehr reich. Der bemerkenswertheste unter denselben ist der Zitterfisch oder Zitteraal. —

Schade, daß kein fleißiger europäischer Naturforscher dieses reiche Land, dessen Naturschätze wir jetzt nur so oberflächlich kennen, noch besucht hat!

5.

Einwohner. Verschiedene Völkerschaften in Habessinien; Klassifikazion derselben.

---

Habessinien, als Land, das jetzt in mehrere kleine Staaten zerstückelt ist, umfaßt auf diesem weiten Raume viele größere und kleinere, in mancherlei Rücksicht sehr von einander verschiedene, Völkerschaften, die ein buntes Gemische bilden, und von welchen wir nur zum Theile einige befriedigende Nachrichten haben.

1. Das heutige Hauptvolk dieses Landes bilden die Habessinier, die sich selbst Aethiopier nennen, und von welchen wir hiernächst noch ein Mehreres sprechen werden. Sie sind ein ursprüngliches arabisches Volk und schon früher als Eroberer in dieses Land eingewandert.

2. Die Ureinwohner des Landes sind vermuthlich die noch jetzt ziemlich zahlreichen Agaus, ein heidnisches Volk, das die Quellen des Nils und des Takazze göttlich verehrt, und jetzt in zwei Hauptzweige, die von einander entfernt wohnen, abgetheilt ist, nämlich in die Agaus von Lasta oder Tscheraz Agaus, welche die Landschaft Lasta, zwischen Tigre und Begemder bewohnen, und in die Agaus von Damot, welche südwestlich von dem See Dembea und um die Quellen des Nils ihre Sitze haben.

3. Das dritte Hauptvolk dieses Landes machen jetzt die wilden Gallaer aus, welche seit dem 16ten Jahrhunderte den größten Theil des südlichen Habessiniens inne haben. Sie theilen sich in die westlichen oder Boren-Gallaer, und in die östlichen oder Bertuma-Gallaer, welche Völkerzweige jedoch wieder in mehrere

abgesonderte Stämme zertheilt sind. (Von diesem Volke wird noch in der Folge gesprochen.)

Die kleineren habessinischen Völkerschaften sind:

1) Die Ganscharen, ein wildes rohes Jägervolk, das in den niedrigen Gegenden der Landschaft Kurra wohnt, unabhängig ist, sich durch Raub und Mord seinen Nachbaren furchtbar macht, und aus Negersklaven bestehen soll, die aus Sennaar entflohen, als die Araber aus diesem Lande vertrieben wurden. Ihr Oberhaupt wird Scheba genannt, welches alter Mann bedeuten soll.

2) Die Baasa, in der Landschaft Ras-el-Fihl sind Abkömmlinge von Schangallaern, welche den muhammedanischen Glauben angenommen haben.

3) Die Juden oder Falaschan (d. h. Verbannte), welche noch jetzt die Landschaft Samen bewohnen, und ihre eigene Regierung haben; sie sollen unter König Menilechs Regierung im J. d. W. 3040 hier eingewandert seyn. Sie bewohnten Anfangs das flache Land von Dembea; als sie aber sich sehr vermehrt hatten, und daher ums Jahr 960 unsrer Zeitrechnung den Versuch machten, sich der Regierung von Habessinien zu bemächtigen, da wurden sie gezwungen, sich in das rauhe, kaum zugängliche Gebirgsland Samen zurück zu ziehen. — Sie sollen jetzt noch 100,000 streitbare Männer stark seyn. — Ihr König und ihre Königin hießen in den neueren Zeiten Gideon und Judith. Sie zahlen Tribut an Habessinien, sind aber sonst unabhängig.

Ein Zweig dieses Judenstammes sind die Kemmonl; welche auch einen Dialekt der Sprache des vorgedachten Falaschan sprechen; sie sind aber im 17ten Jahrhunderte zur Taufe gezwungen, und dadurch Halbchristen geworden; denn weiter wissen sie nicht viel vom Christenthume; sie haben

mancherlei eigene Gebräuche, werden von den Habessiniern sehr verachtet, leben im Elende, und nähren sich in der Hauptstadt von Holzspalten und Wassertragen.

4) Die Dobaer, welche den südlichen Theil der Landschaft Tigre bewohnen, sollen unter 24 Oberhäupter vertheilt seyn, die beinahe immer mit einander im Streite leben.

5) Die Waitoer ein geringes heidnisches Völkchen, das an dem Eintritte des Flüßchens Meb in den See Dembea, in dem Dorfe Waita wohnt, und von den Habessiniern als unrein sehr verabscheut wird. Dies rührt vermuthlich daher, weil sich diese Leute, die auch eine ganz besondere Sprache sprechen, bloß allein davon nähren, daß sie Krokodille und Flußpferde erlegen, deren Fleisch sie genießen.

6) Die Gafater, welche die fruchtbare Landschaft Gafat bewohnen, sind Heiden und bilden ein tapferes, kriegerisches und räuberisches Volk.

7) Die Guragher, welche auf der Südseite des Nils wohnen, sollen ein barbarisches, grausames Volk seyn.

8) Die Gongaer wohnen nordwestlicher zu beiden Seiten des Nils.

9) Die Gibbertis (oder sogenannten Mohren) sind Muhammedaner, die hier keine eigene Völkerschaft bilden, sondern als Fremdlinge, obgleich in ziemlicher Zahl, wohnen. — Auch Griechen findet man als Fremdlinge hier und da im Lande zerstreut.

Noch müssen wir der Gränzvölker gedenken, die zum Theil Stücke von dem vormaligen Habessinien abgerissen haben, zum Theil noch jetzt ihre Wohnplätze über die Gränze in dieses Land hinein ausdehnen. Diese sind folgende:

(1) Die Gubaer, nördlich von den Gongaern am Nile.

(2) Die Fundschi oder Schilluk, weiter gegen Norden, gehören jetzt ganz zu Sennaar.

(3) Die Araber, in Atbara und anderen Theilen der Mazaga, als Beduinen.

(4) Die Schangallaer, im Norden des eigentlichen Habessiniens, jetzt theils unabhängig, theils diesem Lande zinsbar. Sie leben meist von der Jagd und Fischerei, und sind rohe Heiden.

(5) Die Hirtenstämme der Belowihs, Schilo und Hazorta am rothen Meere.

(6) Der heidnische Hirtenstamm Taltal, der sich das Königreich Dankali, das ehmals zu Habessinien gerechnet wurde, unterwürfig gemacht hat.

Alle diese Völker unterscheiden sich meist sehr merklich durch Sprache, Leibesfarbe und Körperbildung, sittlichen Charakter und Geistesfähigkeiten, Grad der Kultur, Lebensart, Sitten und Religion von einander.

In Rücksicht der Sprachen herrscht hier eine große Mannichfaltigkeit, beinahe jedes Volk hat seine eigne, meist verschiedene Sprache, von welchen noch die wenigsten gehörig untersucht sind. Hauptsprachen sind: die arabische und die amharische oder habessinische Sprache.

In Rücksicht der Leibesfarbe und Gestalt kann man die Bewohner dieses Landes in folgende Klassen abtheilen:

a) Weißlichte, braune Menschen mit regelmäßiger Gesichtsbildung, zur schönen weißen Menschenrasse gehörig: Dahin gehören die Araber, die Gibbertis und ein Theil der unvermischten Habessinier.

b) Schwarze oder eigentlich schwarzbraune, negerartige Menschen, doch ohne Wollenhaar und wahre Negerphysiognomien. — Die meisten Habessinier, und ohne Zweifel auch die Agaus und Falaschan.

e) Wirkliche Negern sind die Gallaer, Schangallaer und Schiho, nebst anderen.

In Rücksicht der Kultur können folgende Klassen angenommen werden:

a) Halbkultivirte Völker sind; die Habessinier Gibbertis und Falaschan, mit den Kemmont.

b) Rohere Hirtenvölker sind: die Agaus, Schiho Hazortas u. s. w.

c) Nicht minder rohe Jägervölker; die Schangallaer, Ganscharen, Waitoer u. s. w.

d) Die rohesten Barbaren dieses Landes sind: die Gafater, Guragher u. s. w. und besonders die viehischen Gallaer, von welchen noch insbesondere gesprochen werden soll.

In Rücksicht der Religion findet man hier:

a) Morgenländische Christen — nämlich die Habessinier, deren Religion in dem Hauptlande die herrschende ist.

b) Juden, nämlich die vorbeschriebenen Falaschan.

c) Muhammedaner — die Araber, Gibbertis — auch ein kleiner Theil der Habessinier.

d) Heiden, oder vielmehr Fetischendiener —: die Agaus mit ihrem alten Flußdienste; Schangallaer, Gafater; Ganscharen, Guragher u. s. w. Bei den rohen Gallaern findet man kaum eine Spur von Gottesdienst.

Von der bürgerlichen Verfassung dieser Völker wird bei den einzelnen Ländern gesprochen, die sie bewohnen.

## 6.

**Die eigentlichen Habessinier insbesondere. Ihre Namen, ihre Abstammung, Sprachen, Leibesgestalt, Charakter, Lebensart, Sitten.**

---

Die herrschende Hauptnazion dieses Landes sind die sogenannten Habessinier, die sich selbst Aethiopier nennen, indem sie jenen erstern, als einen Schimpfnamen, weil er ein zusammen gelaufenes Volk bezeichnet, nicht anerkennen. Sie nennen ihr Land auch ausschließungsweise Geez, oder das Land der Freien. Sie sind unstreitig arabischen Ursprungs, wie historisch richtig erwiesen werden kann; auch stimmt ihre Gesichtsbildung, ihr Körperbau und ihr sittlicher Charakter mehr mit dem der Araber, als mit dem der Afrikaner überein. Ueberdies ist ihre alte Sprache auch, ob sie gleich andre Schriftzeichen hat, nahe mit der arabischen verwandt. Es giebt hier aber zwei verschiedene Hauptsprachen, nämlich die Geezsprache, oder die alte äthiopische Sprache, welche jetzt blos noch die Bücher= und Gelehrtensprache ist, in welche die Bibel übersetzt ist, alle Bücher geschrieben sind, und alle Diplome und Edikte abgefaßt werden; sie ist auch die Sprache des öffentlichen Gottesdienstes, und wird nirgends mehr, als in der Landschaft Tigre gesprochen. Sie ist eine Tochter der arabischen Sprache, wird aber nicht, wie diese, von der Rechten zur Linken, sondern wie die europäischen, von der Linken zur Rechten geschrieben. Die gemeine Landessprache ist die Amharische, welche von der vorgedachten ziemlich verschieden ist, und in ganz Habessinien, wiewohl in verschiedenen Dialekten, gesprochen wird. — Beide Sprachen sind ziemlich rauh und schwer auszusprechen, wie gewöhnlich die Sprachen der Gebirgsvölker.

Obgleich die Habessinier im Durchschnitte genommen ziemlich schwarz, wenigstens schwarzbraun, zum Theil auch leberfarbig oder röthlich sind — auf eine hellere Gesichtsfarbe bilden sie sich sehr viel ein — so sind sie doch keine wirkliche Negern, sondern zeichnen sich besonders durch ihren schönen Wuchs und regelmäßigen Körperbau, so wie durch ihre vortheilhafte Gesichtsbildung aus, denn sie haben weder die platt gedrückten Nasen, noch die Wurstlippen der Negern, erreichen auch eine ansehnliche Größe, und haben ein heiteres Aussehen. — Auffallend richtet sich die Körperbildung dieses Volkes nach dem Stande, und nach dem Geburtsorte. So sind z. B. die auf dem Gebirge erzogenen Prinzen ganz weiß, so wie auch die Bergbewohner überhaupt eine hellere Farbe haben. Negerartiger ist die Bildung der Habessinier in den heißeren Landschaften; woran aber auch die häufige Vermischung mit Negerinnen Schuld ist. — Die Habessinier haben überdies einen dauerhaften Körperbau, besitzen viel Leibesstärke, sind lebhaft, flink, unermüdet, abgehärtet, kennen keine Weichlichkeit, reiten und schwimmen gut, und können leicht alle Strapazen ausstehen. — Was ihren sittlichen Charakter betrifft, so sind sie sehr cholerisch-sanguinisch, und folglich ehrgeizig, zornig, dem Vergnügen ergeben, leichtsinnig; doch dabei freundschaftlich, gutherzig und tapfer, aber dieser Charakter ist durch die Kriege und andere Umstände verwildert, und die Habessinier sind in neueren Zeiten boshaft, tückisch und wollüstig geworden, und statt auf der Stufenleiter der Kultur weiter emporzusteigen, durch den nähern Umgang mit den wilden Gallaern in halb viehische Rohheit herabgesunken, wie aus den Erzählungen der neuesten Berichtgeber erhellt. — Es fehlt diesem Volke auch gar nicht an Geistesfähigkeiten; die Habessinier haben überhaupt einen guten natürlichen Verstand, und besitzen Talente; weswegen sie auch als Skla-

ven höher geschätzt werden, als andre schwarze Völker. Sie lieben Künste und Wissenschaften, ob sie sich gleich sehr wenig noch damit beschäftigt haben; doch achten sie sie an Anderen hoch, und das ist schon nicht unbedeutend.

In Rücksicht der Lebensweise ist zwar die Viehzucht, besonders die Rindviehzucht, die Hauptbeschäftigung der Habessinier, und schon von alten Zeiten her waren sie Viehhirten. Doch treiben sie auch einigen Ackerbau, wiewohl ziemlich nachläßig und ohne Einsicht. Sie bauen, außer dem Teff, der ihnen das benöthigte Mehl zu ihrem Brode liefert, auch Weizen, indischen Hirse u. s. w.; aber sie sammeln keinen Vorrath davon auf künftige Zeiten, indem die Erzeugnisse ihrer Heerden sie vor Mangel schützen. Daher ist die ganze Landwirthschaft, so auch der Obst- und Gartenbau in diesem so fruchtbaren Lande sehr vernachläßigt. Die Viehzucht behagt den Habessiniern besser; denn bei dieser können sie, wann in der Regenzeit der größte Thei des platten Landes von den austretenden Flüssen und Seen überschwemmt wird, sehr leicht mit ihren Heerden auf die Hügel und Berge ziehen, welche ihnen die sichersten Zufluchtsörter darbieten, und wo auch ihre meisten Dörfer erbauet sind. Diese Heerden gewähren dem rohen, noch wenig Bedürfnisse kennenden Volke, nicht nur Fleisch, treffliche Butter, Käse und Milch zur Nahrung, sondern auch Häute zur Kleidung.

Die Lebensart des Volkes ist überhaupt sehr roh.

Die vorzüglichsten Nahrungsmittel sind Kuchen aus Teffmehl, das auf ganz einfachen Handmühlen gemahlen wird; eine sehr beschwerliche Arbeit, die den Weibern allein überlassen ist. Das beste Teffmehl ist so weiß, so leicht, und so verdaulich, als das Weizenmehl; die geringeren Gattungen sind bräunlich, und die geringste beinahe schwarz. Diese ist für das gemeinste Volk, für Soldaten und Bediente. Zwei Kuchen von den gemeinen Teff täg-

sich und jährlich ein grobes baumwollenes Kleid sind der Lohn eines gemeinen Bedienten. Solche Teffkuchen dienen auch statt der Teller und Servietten. Man tischt bei Gastereien jedem Mitspeisenden eine Schicht solcher Kuchen an seiner Stelle auf; zu oberst liegt weißer Teffkuchen, den man in Stücken zerschneidet, und worein man Salz und Kayenne-Pfeffer wickelt, und diese Wickelchen sodann in den Mund schiebt. Wer sich satt gegessen hat, wischt die Finger an den unterliegenden schwarzen Teffkuchen ab, die sodann für die Bedienten oder geringeren Leute übrig bleiben.

Der größte Leckerbissen der Habessinier ist rohes Rindfleisch, von einem noch lebenden Stücke Vieh, das man vor das Speisezimmer hinführt, frisch, und so künstlich aus dem Leibe geschnitten, daß das Vieh, so viele Schmerzen es auch leidet, die ihm Klagetöne auspressen, doch dabei am Leben bleibt. Solches Fleisch wird dann mit Ochsengalle beträufelt, und mit Pfeffer und Salz, wohl auch mit den halbverdauten Kräutern, die man in dem Magen des geschlachteten Ochsen findet, gewürzt, und in großen Stücken begierig verschluckt. Solche blutige Mahlzeiten sind hier nur allzu häufig, besonders bei feierlichen Anlässen, oder wenn kein feindlicher Ueberfall zu befürchten ist. Bei großen Gastmahlen sitzt immer ein Mann zwischen zwei Weibern, die ihm abwechselnd die Bissen in den Mund stopfen, welches er sodann erwiedert. Die Bissen müssen eben so groß seyn, als das Geräusch bei dem Käuen derselben; denn die Habessinier sagen: „Nur Bettler essen kleine Bissen, und nur „Diebe machen kein Geräusch dabei!" —

Die Habessinier essen auch Schaf- und Ziegen-, aber kein Schweinefleisch und ebenfalls keine Hasen; doch genießen sie anderes Wildprät. Die Bewohner der Mazaga essen Löwenfleisch, und andre Jagdvölker Fleisch

von Büffeln, Elephanten und Rhinozerossen. Die Waktaer nähren sich, wie gedacht, von dem Fleische der Flußpferde und Krokodille. — Die Vornehmen speisen auch allerlei Geflügel, Tauben, Repphühner, Perlhühner u. s. w., theils gesotten und übermäßig mit Pfeffer gewürzt, theils im Weizen gekocht. — Aus Weizenmehl wird bloß für Personen vom ersten Range Brod gebacken, das sehr schön ist.

Erst nach Tische wird getrunken. Die gewöhnlichsten Getränke sind Meth, so zubereitet, daß er berauscht, und ein Bier, Busa genannt, das meist aus Teffkuchen, doch auch aus anderen Getraidearten verfertigt wird; man hat verschiedene Arten desselben. Wein, der hier von ziemlicher Güte, aber nicht in hinreichender Menge gewonnen wird, kömmt nur auf die Tafeln der Vornehmsten. Branntwein ist eben so selten.

Die gewöhnlichsten Trinkgefäße sind Ochsenhörner; dann auch metallne Becher und Trinkgläser, die aus Europa eingeführt werden. Nur die Statthalter haben das Vorrecht, aus goldenen Bechern zu trinken.

So gering und einfach, als die übrigen Bedürfnisse der Habessinier, ist auch ihre Kleidung. Die Armen gehen halb nackt, kleiden sich in Häute, und bedecken oft kaum die Scham. Wer es vermag, trägt Hosen. Knaben und Mädchen gehen bis zu ihrer Mannbarkeit ganz nackt. Nur Geistliche und Reiche kleiden sich in Baumwolle, und nur fürstliche Personen in Seide. Auf den Kopfputz wird am meisten Sorgfalt verwendet. Die Haare werden gekräuselt, und mit Butter eingesalbt. Allerlei Flitterwerk gehört auch zum Putze, besonders des Frauenzimmers.

Die Wohnungen der Habessinier sind meist sehr armselig. Ein Theil derselben lebt wegen des ewigen Krieges unter Zelten. — Die übrigen Gebäude sind auf

dem Lande gewöhnlich bloße kegelförmige Feldhütten von trockenen Mauern und Rohr aufgeführt und mit Stroh oder Moos gedeckt. Selbst in den Städten sind die Häuser nichts als elende Lehmhütten; bloß der königliche Residenzpallast ist von besserer Bauart; auch sind noch an verschiedenen Orten Ueberreste steinerner Gebäude vorhanden. — In einigen Landschaften sind in Felsen gehauene Hölen häufig.

---

## 1.

## Sitten, Gebräuche, Ergötzlichkeiten, Meinungen und Religion der Habessinier.

---

Die Sitten dieses Landes sind zum Theile orientalisch. Vielweiberei herrscht jedoch hier nicht, weil die Kirchengesetze sie verbieten; doch halten sich die Vornehmen neben ihrer einzigen rechtmäßigen Gattin noch Kebsweiber. Ueberhaupt herrscht hier viel Sittenlosigkeit. — Die Ehen müssen von einem Geistlichen eingesegnet werden; auch haben nur allein die Geistlichen das Recht, sich in der Kirche kopuliren zu lassen; die Weltlichen werden in ihren Häusern oder vor der Kirchthüre getraut.

Bei letzteren ist auch die Scheidung sehr leicht. Wenn aber Geistliche sich scheiden lassen, oder ihre Frau stirbt, so dürfen sie nicht zur zweiten Ehe schreiten, ohne ihre Stelle aufzugeben.

Die Weiber gebähren sehr leicht. Auf die Erziehung der Kinder wird sehr wenig Sorge gewendet. Der ganze Unterricht besteht bloß im Lesen und Schreiben, den meistens die Mönche ertheilen.

Die Ergötzlichkeiten dieses Volkes bestehen, so weit man sie kennt, in sehr einfachen Tänzen, ausschweifenden

Zechgelagen und kriegerischen Uebungen. Die Habessinier sind große Liebhaber von der Jagd, doch eigentlich mehr aus Noth, als zum Vergnügen. Bei seinem Regierungsantritte und wenn es Friede ist, alle Jahre, giebt der König seinem Volke eine große Jagd, die mit mancherlei Feierlichkeiten begleitet ist. Diese Jagd währt etwa vierzehn Tage.

Die Todten werden mit großem Geschrei betrauert; dann gewaschen, beräuchert, in ihre Kleider eingewickelt, und auf den Begräbnißplatz hinausgetragen, wo die Priester ein Kapitel aus dem Evangelium Johannes verlesen, ehe die Leiche eingescharrt wird. Reiche werden in eine Ochsenhaut eingewickelt, auf der Bahre hinausgetragen.

Künste sucht man unter diesem rohen Volke vergebens. Jeder verfertigt sich gewöhnlich alle seine Bedürfnisse selbst, oder läßt sie durch die Seinigen verfertigen. Nur hie und da findet man Einen, der sich, wiewohl ohne Anleitung, auf die Ausübung irgend einer nützlichen Kunst gelegt hat. Doch fehlt es den Habessiniern nicht an Kunstgeschicklichkeit. — Die Wissenschaften sind hier eben so sehr vernachläßigt. Die wissenschaftlichen Kenntnisse dieses Volkes beschränken sich auf ihre sehr rohe Theologie. Die meisten vorhandenen Bücher sind theologischen Inhalts. Eine gewisse Fertigkeit im Lesen und Schreiben macht hier schon den Gelehrten aus. Geschriebene Gesetze giebt es nicht, und auch keine Juristen. Die Richter sprechen nach dem Herkommen, oder nach Gutdünken. — Die Aerzte sind höchst unwissende Empyriker. Gewöhnlich kurirt Jeder sich selbst mit den ihm bekannten Hausmitteln, oder befragt seine Nachbaren und Freunde darum. — Ueberhaupt sind alle ihre Kenntnisse sehr beschränkt. — Sie lieben die Dichtkunst, ob sie gleich keine Meister darin aufzuweisen haben. Ihre Gedichte sind eben so roh, als ihre Sitten. Dennoch sind sie sehr gelehrig und wißbe-

gierig, und äußern viele Lust, ihre Kenntnisse zu vermehren; aber es fehlt ihnen an aller Gelegenheit dazu.

Der Handel dieses Landes ist eben so unbedeutend, als die Industrie. Er ist beinahe ganz in den Händen der Türken und Armenier. Die Ausfuhrartikel sind: Gold, Elfenbein, Wachs, Honig, Pelzwerk, Leder und Sklaven. — Eingeführt werden dagegen: Leinwand, Baumwollen-, Seidenzeuche, verschiedene andre europäische Fabrikate, auch Glaswaaren, Gewürze, und besonders Pfeffer. — Gemünztes Geld giebt es in diesem Lande nicht; statt dessen wird das Gold gewogen. In einigen Gegenden kursiren auch viereckige Stücke von Steinsalz statt der Scheidemünze. —

In Rücksicht der Religion sind die eigentlichen Habessinier größtentheils alle Christen, und zwar von der morgenländischen Kirche, nach der Glaubenslehre des Eutyches. Das Christenthum, das schon in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts durch Frumentius, der bloß durch Zufall hieher kam, in diesem Lande eingeführt wurde, ist jedoch äußerst roh, wie das Volk selbst, und mit grobem Aberglauben vermischt. Außer der Bibel, von welcher sie eine äthiopische Uebersetzung besitzen, haben sie auch noch einige andere Religionsschriften und Erbauungsbücher; alle aber nur handschriftlich, weil man hier von der Buchdruckerei nichts weiß. — Die Zahl der Kirchen ist in diesem Lande ungeheuer groß; denn es wird keine Handlung für verdienstlicher gehalten, als der Bau einer Kirche. Diese Kirchen sind unansehnliche Gebäude von konischer Form, mit Stroh gedeckt, und im Innern nach jüdischer Sitte in verschiedene Gemächer abgetheilt. Bänke sind hier nicht; damit aber die Andächtigen vom Stehen nicht allzu sehr ermüdet werden, bedienen sie sich einer Art von Krücken, auf welche sie sich stützen. — Das Oberhaupt der Geistlichkeit in Habessinien ist

der sogenannte Abbuna (d. h. unser Vater). *Er wird* nach altem Brauche auf Verlangen des Königs *von dem* Patriarchen von Aegypten hiezu eingeweiht. — *Dieser* Oberhirt ist gewöhnlich so unwissend und roh, als *die* übrige ziemlich zahlreiche Geistlichkeit, bei welcher es hinreichend ist, wenn Einer lesen, schreiben und die Bibelnothdürftig erklären kann. Erzbischöfe und Bischöfe giebt es hier nicht. Jede Hauptkirche hat aber ihren Probst (Komoset) als Oberhaupt. Die Weltgeistlichen dürfen nur ein Mal heirathen; die Mönche aber gar nicht; diese letzteren sind sehr zahlreich; sie zeichnen sich durch keine besondere Kleidung, sondern bloß durch ihr Skapulier und durch das Kruzifix aus, das sie, wie alle Geistliche, beständig in den Händen tragen, um es den Laien, die ihnen begegnen zum Küssen darzubieten. Sie wohnen nicht in Klöstern, sondern in kleinen Dörfern, die aus lauter niedrigen Zelten bestehen, und in der Nähe einer Kirche liegen. Es giebt auch Nonnen in diesem Lande. Glocken findet man hier nicht, dafür aber bedient man sich mancherlei Arten von Schellen. Nicht viel schöner, als das mißtönende Schellengeklingel ist die Ohren zerreißende Kirchenmusik, die, nach der Weise der alten Aegypter, aus dem Geräusche von Klappern, Schellen und Klingeisen besteht, womit der an sich schon widrige Gesang der Korherren begleitet wird, die noch obendrein mit den Füßen dazu stampfen und Bocksprünge machen, die man eher auf einem Theater, als in einer Kirchen suchen sollte. — Das Abendmahl genießen sie unter beiderlei Gestalt: es wird sogar auch den Täuflingen gereicht. Die Fasten halten sie sehr strenge. Sie feiern alle Feste des alten Kalenders, und fangen ihr Jahr mit dem ersten September an. Im Uebrigen weichen sie überhaupt nicht sehr von den Glaubenslehren und den Kirchengebräuchen der andern morgenländischen Christen ab.

---

## 8.

### Staats-Verfassung und Regierung. Justiz- Finanz- und Kriegswesen.

Das eigentliche Habessinien ist ein Erb-Königreich. Der König der, den Titel Negus (Nagasch, d. h. Herr) führt, auch Sultan genannt wird, herrscht uneingeschränkt im bürgerlichen, so wie im kirchlichen Fache. Er ist oberster Richter und an keine Gesetze gebunden. Er vertheilt, als alleiniger Eigenthumsherr des Grundes und Bodens seines ganzen Landes, nach Belieben alle Felder, Aecker, Wälder und Güter desselben, und nimmt sie auch wieder zurück. Die Thronfolge ist nur für das männliche Geschlecht erblich; doch ist sie unter den königlichen Prinzen ziemlich unbestimmt, da man auch nicht ein Mal einen Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Söhnen macht. Ein Prinz, der ein körperliches Gebrechen an sich hat, ist von der Thronfolge ausgeschlossen. Die Prinzen werden in einer Art von Gefangenschaft auf den Bergen Geschen und Ambazel erzogen und aufbehalten.

Der königliche Hofstaat ist ziemlich ansehnlich. Der nächste Oberbeamte nach dem Könige ist der Ras d. h. Haupt; auf denselben folgen zwei Hofmeister, deren ersterer die Aufsicht über die höheren obrigkeitlichen Personen, die Vizekönige, Landvögte, Statthalter und Richter, der andere aber über die gesammte königliche Dienerschaft die Stallbedienten ꝛc. hat. Hierauf folgen die Vizekönige Statthalter, Generale, königliche Räthe, Amtleute und niedrigeren Beamten. Der General der Leibwache wird der Feuerhüter genannt.

Bei Hof herrscht viel Stolz und orientalischer Prunk. Die königliche Tafel ist nicht kostbar; aber Alles geht dabei feierlich zu. Die Gäste des Königs, wenn er welche eingeladen hat, dürfen sich nicht eher an die Tafel setzen, als bis er aufsteht, und ihnen dann den Rest seiner Mahlzeit überläßt, wodurch sie sich sehr geachtet fühlen. Auch auf der königlichen Tafel findet man weder Teller noch Löffel, noch Messer oder Gabeln, auch weder Tischtuch noch Servietten; statt dieser letzteren dienen große, aber dünne Weizenkuchen, so wie bei andern Teffkuchen. — Die Speisen sind meist ganz einfach zugerichtet. — Der König läßt sie sich, schon in Bissen abgetheilt, von seinen Pagen in den Mund schieben. — Bei großen Gastmälern werden an der königlichen Tafel die sämmtlichen Psalmen von dem Könige und den Gästen der Reihe nach hergebetet.

Die Regierung wird ganz einfach verwaltet; da der König ein Despot ist, der bloß nach Willkühr handelt, und dessen Entscheidungen für Orakelsprüche gelten. Auch wird er so tief verehrt, daß alle Unterthanen vom höchsten bis zum niedrigsten sich es zur Ehre rechnen, seine Sklaven zu heißen.

Die Justiz wird ganz einfach gehandhabt; alle Rechtssachen werden mündlich verhandelt, und auf der Stelle abgethan. Jeder Unterthan kann von einem Richter unmittelbar an den König appelliren. Dabei geht jedoch oft viel Unterschleif vor, und die Gerechtigkeit wird verkauft. Die gewöhnlichsten Strafen sind Geldbußen, Prügel, Verbannung, und von Todesstrafen; das Steinigen, Hängen, Köpfen, Kreuzigen, ja wohl auch das Lebendigschinden.

Die königlichen Einkünfte gehen nicht in baarem Gelde ein; denn dieses ist in Habessinien eine Seltenheit;

sondern in Naturalien, in Gold, Pferden, Mauleseln, Rindvieh, Ochsenhäuten, Getraide, u. s. w., ja auch in Zeuchen, je nachdem eine Provinz an diesem oder jenem Artikel reich ist. Jede Provinz weiß jedes Jahr schon bestimmt voraus, was und wieviel sie jedes Mal an den Hof abzuliefern hat. Die Zölle gehören meistens den Vornehmen; nur die vom Berge Lamalmon, wo der Hauptpaß aller Waaren ist, die über das rothe Meer eingeführt werden, hat sich der König vorbehalten. Auch besitzt derselbe einige Ländereien für sich, welche ihm jährlich zwölf Kameellasten von allerlei Lebensmitteln einbringen. Im Ganzen genommen sind die königlichen Einkünfte nicht sehr beträchtlich, doch hinreichend, da die Ausgaben bei der großen Wohlfeilheit der Lebensmittel auch gering sind.

Die Habessinier führen beinahe immer Krieg mit ihren Nachbaren, und doch sind sie ziemlich ungeschickte Krieger, die oft ganz unerwartet im Gefechte davon laufen. Man kann die habessinische Armee zu 45,000 Mann anschlagen, worunter nicht über 5000, aber wohl berittene Reiter sind. Ihre Waffen sind Degen, Wurfpfeile, Lanzen, und Spieße. Die Fußgänger sind meistens mit zwei Spießen bewaffnet. Der König hat auch ein Paar Hundert Flintenschützen in seinen Diensten, die aber schlecht geübt sind. Die Kriegsleute erhalten keinen Sold, sondern Getraide und Aecker, nach Maasgabe ihrer Verdienste. — Die Kriegskunst dieses Volkes ist noch ganz roh. Statt der Festungen, die es nicht anzulegen versteht, dienen ihm steile, von Natur feste Felsen.

9.

## Topographie.

### Kurze Beschreibung der einzelnen Theile der Landschaften, Bezirke und vorzüglichsten Ortschaften in Habessinien überhaupt.

Ganz Habessinien bestand vormals aus 36, jetzt nur noch aus 12 Provinzen; folglich sind in den letzten Jahrhunderten 24 davon abgerissen worden, und der Flächenraum des Staatsgebiets des heutigen Königreichs Habessinien beträgt wohl nicht mehr viel über 4000 Quadratmeilen. Diese Theile müssen wir nun genau von einander unterscheiden. Wir beschreiben daher zuerst:

I. Das Königreich Habessinien nach seinem heutigen Bestande, das den innern Haupttheilen und Kern des ganzen Landes ausmacht, und folgende zwölf Landschaften in sich begreift:

1. Die Landschaft Dembea, der schönste und fruchtbarste Theil des Reichs, liegt nicht ganz in der Mitte desselben, sondern mehr auf der Westseite, zu beiden Seiten des Sees Tzana oder Dembea, bis nordwärts gegen Mazaga hinauf, ist wohl bewässert, und meist flach; auch wächst hier der beste Weizen, der für die Hof-Oekonomie und für die königl. Familie insbesondere bestimmt ist.

Diese Landschaft ist in 14 Bezirke abgetheilt, in welchen wir folgende Ortschaften zu bemerken haben:

(1) Gondar oder Guender, die jetzige Hauptstadt dieses Königreichs, und Residenz des Königs (unter 55° 8′ östl. Länge von Ferro, und 12° 34′ 30″ nördl. Breite) wurde um das Jahr 1680 auf der Stelle eines

vormaligen königlichen Hoflagers, auf dem flachen Rücken eines ziemlich hohen Hügels erbaut, der in einem tiefen Thale liegt, das nur drei Ausgänge hat, und durch welches die Flüsse Kahha und Angrab strömen, die sich unterhalb des Hügels mit einander vereinigen. Diese neu erbaute Stadt ist groß; denn sie hat in Friedenszeiten gegen 80,000 Einwohner; aber nicht schön; denn die meisten Häuser sind niedrige Lehmhütten mit kegelförmigen Strohdächern. Das einzige bemerkenswerthe Gebäude ist der im westlichen Theile der Stadt nach portugiesischer Bauart aufgeführte, mit einer hohen, eine halbe Stunde im Umfange haltender Mauer, umgebene königliche Pallast, von welchem aber nur noch ein Theil bewohnt ist, seitdem der übrige durch Feuersbrünste verwüstet und nicht wieder aufgebaut wurde. Um diesen Mangel zu ersetzen, haben einige Könige, da es an dazu tüchtigen Baumeistern fehlte, um das alte Gebäude herzustellen, armselige Lehmhäuschen daran klecksen lassen. — Es sind hier auch drei große Kirchen. — In dieser Stadt wird beträchtlicher Handel getrieben, und die Märkte sind sehr ansehnlich und stark besucht. In der Stadt selbst wohnen lauter Christen. Die hier geduldeten Muhammedaner, sehr thätige und arbeitsame Leute, bewohnen für sich eine Vorstadt, die gegen 1000 Häuser hat, und auf der andern Seite des Flusses liegt.

(2) Koskam, der Pallast der Königinn, nordwärts von dieser Stadt, ein mit einer Mauer umgebener, drei Stockwerk hoher, viereckiger Thurm, wo die Königinn residirt.

(3) Tschelga, Hauptstadt eines gleichnamigen Bezirks, liegt an der Gränze des Königreichs Sennaar, wohin ein Engpaß führt; ist ein beträchtlicher Handelsplatz und eine Zollstätte.

(4) Barko, kleine hübsche Stadt in der Mitte einer Ebene.

(5) Abba-Abraham, Kirchdorf auf der Nordseite des Sees von Dembea, von zehn bis zwölf anderen Dörfern umringt, die dem jedesmaligen Abbuna zugehören, und zusammen den Namen Ghendi führen

(6) Gorgora, vormals ein beträchtlicher, vortrefflich gelegener Ort auf einer schönen Halbinsel in dem See von Dembea, an dessen nördlichem Ufer, wo die Jesuiten zu Anfange des 17ten Jahrhunderts ihren Hauptsitz errichtet, und eine prächtige Kirche nebst Kloster erbaut hatten.

(7) Bab = Baha, ein Haufe wohlbevölkerter Dörfer, nicht weit von dem genannten See, in einer sehr schönen Gegend, wo sich mehrere Landhäuser und Güter der Königinn und ihrer Anverwandten befinden.

(8) Dingleber, königl. Landhaus auf einem hohen Felsen, der hier auf der Westseite des Sees von Dembea einen Engpaß bildet.

Anmerk. Zu dieser Landschaft wird auch die kleine Provinz Kuara, auf der Westgränze gerechnet, wo gegen Sennaar hin, die wilden Ganscharen hausen.

2. Emfras, kleine Landschaft, nordwärts von Foggora (möchte jedoch wohl ein Theil der großen Landschaft Dembea seyn), wo

Emfras, sehr hübsch auf einem Hügel gelegene Hauptstadt, vormalige königliche Residenz, mit 300 von Gärten umgebenen Häusern.

3. Gojam, oder Goscham, südlich vom See Dembea, am Nile, der hier entspringt, und diese etwa 20 Meilen lange und 10 Meilen breite Landschaft zu einer Halbinsel macht. Es ist eine schöne fruchtbare Provinz, in 20 Bezirke abgetheilt. Dahin gehört auch das Land der Agaus, und der flache Landstrich Maischa, welches letztere dem friedlichen Gallaerstamme Dschawj eingeräumt worden ist, nachdem es durch Kriege ganz verheert war.

Jbaba, die Hauptstadt dieser Landschaft, ein beträchtlicher Handelsplatz mit einem königlichen Wohnhause.

4. Damot, eine etwa 10 Meilen lange und 5 bis 6 Meilen breite Landschaft, südlich von voriger am Nil,

der hier die Südgränze bildet; ist mit Bergen umgeben, doch sehr fruchtbar, hat auch starke Rindviehzucht, und ist ziemlich reich an Gold. Es wohnen hier auch Agaus.

5. Mazaga, von dieser großen Landschaft, die im Nordwesten auf der Gränze von Sennaar liegt, gehören jetzt nur noch die Bezirke von Tscherkin, Sanaho und Ras-el-Fihl zu dem Königreich Habesnien, das Uebrige ist den wilden Schangallaern Preiß gegeben. Hier sind zu bemerken:

(1) Tscherkin, der Hauptort des gleichnamigen Bezirks an einem Berge; hier wird alle Sonnabend ein starker Markt gehalten.

(2) Sankaho, Hauptort des gleichnamigen Bezirks, von 300 aus Rohr hübsch gebauten Häusern, ist von Baasaern oder zu Muhammedanern gewordenen Schangallaern bewohnt.

(3) Hor-Kakamut, Hauptort des Bezirks von Ras-el-Fihl, liegt in einem Walde.

6. Walkajit, weiter gegen Westen, eine nicht näher bekannte kleine Landschaft.

7. Tzagada, kleine ebenfalls unbekannte Landschaft, an der Gränze von Mazaga.

8. Tigre, eine große Landschaft, oder vielmehr ein Vizekönigreich, das den östlichen Theil dieses Landes ausmacht, und sich von der Nordgränze von Habessinien längs dem Meere hin bis zu dem Königreich Dankali, in einer Länge von etwa 80 geographischen Meilen erstreckt. Vormals gehörte auch die ganze Küste Habesch, am rothen Meere, dazu. — Diese Landschaft ist sehr bergig; doch ist der Boden ungemein fruchtbar und ergiebig. Der Handel, der vom rothen Meere her hier durch geht, bereichert auch das Land und seinen Vizekönig, welcher unter den habessinischen Vasallen und Statthaltern den ersten Rang einnimmt.

Dieses Vizekönigreich besteht eigentlich aus zwei Theilen, deren jeder seinen eigenen Statthalter hat, nämlich aus.

1) Der Statthalterschaft Tigre, im engern Verstande, welche 27 Provinzen oder Bezirke in sich begreift. Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Axum, die alte, vor Zeiten sehr ansehnliche Hauptstadt von Habessinien, von welcher nur noch Ruinen vorhanden sind.

(2) Adawa, die Hauptstadt der ganzen Landschaft Tigre, liegt in einer mit Bergen umgebenen Ebene hat steinerne Häuser mit Schilfdächern, und eine Baumwollenzeuch = Manufaktur.

(3) Fremona, von den Jesuiten angelegter befestigter Ort und Hauptkloster, jetzt ganz im Verfalle.

(4) Bet = Abba = Garima, eines der berühmtesten Klöster im ganzen Lande, nordwärts von Adowa.

(5) Sire, Hauptstadt einer gleichnamigen besondern Statthalterschaft, liegt am Rande eines engen Thales; es werden hier Baumwollenzeuche fabrizirt.

(6) Dofarse, beträchtliche Stadt mit etwa 6000 Einwohnern.

2) Der Statthalterschaft Midra = Bahr (d. h. Seeland), welche einen langen, aber schmalen Strich Landes am rothen Meere hin einnimmt, dessen nördlicher Theil Habab, oder das Land der Agaazi, d. h. der Hirten ist. In den östlichen Gränzgebirgen bewohnen die schwarzen Völkerschaften Schibo die Landschaft Sambar, und die Hazorta die von Hadaffa. — Der Statthalter von Midra = Bahr führt den Titel: Bahr = Nagasch, d. h. König des Meeres; aber sein Ansehen ist sehr geschmälert, seit die Küste von seinem Gebiete getrennt ist, von welcher wir noch bei den, von dem habessinischen Staate abgerissenen Ländern sprechen.

In dem jetzigen Gebiete des Bahrnagasch sind zu bemerken:

(1) Dobarwa, die große Hauptstadt und vormalige Residenz des Bahrnagasch, am Flusse Mareb; ein wichtiger Handelsplatz, mit lauter steinernen Gebäuden, ist in neueren Zeiten an den Naib von Massuah auf der Küste Habesch verpachtet worden.

(2) Dixan, von Natur feste Stadt auf einem Hügel, Handelsstadt, die auch an den Naib von Massuah verpachtet worden ist.

(3) Habawi, Dorf von 80 Häusern, auf einem Berge, jetzt die Residenz des Bahrnagasch.

9. Samen, kleine Gebirgsgegend, westwärts von vorigem Lande, etwa 15 Meilen lang und höchstens 7 Meilen breit, ein von Juden bewohntes Zinsland, das unter seinem eigenen Fürsten oder Könige steht. Auf dem sogenannten Judenfelsen liegt die von Natur feste Hauptstadt dieses Landes.

10. Wagara oder Ogara, hoch gelegene, doch fruchtbare Landschaft zwischen den Provinzen Tigre, Samen, Dembea und Bagemder, wo der Berg Lamalmon und der Fluß Makara die Gränze gegen Nordosten machen. Es wohnen hier auch viele Juden.

Wagara, der Hauptort, ein Dorf.

11. Bagemder, eine der ansehnlichsten und wichtigsten Landschaften Habessiniens zwischen den Provinzen Tigre, Dembea und Amhara, hat etwa 45 Meilen in der Länge und 15 in der Breite. Sie ist sehr fruchtbar, hat starke Viehzucht, ergiebige Eisenwerke u. s. w. Das Land ist wegen seiner gebirgigen Beschaffenheit eine gute Vormauer gegen die Einfälle der Gallaer; auch sind die Einwohner sehr tapfer. Diese Landschaft an sich begreift 13 Bezirke, und dann noch vier kleinere Landschaften. Zu bemerken sind hier:

(1) Nufas-Mause, eine Stadt in der Gegend, wo die schröcklichen Abgründe dieser Landschaft anfangen.

(2) Wechne, Staatsgefängniß der königl. Familie auf dem gleichnamigen Berge.

Die zu dieser Statthalterschaft gehörigen vier kleineren Landschaften sind:

1) Lasta, Gebirgsbezirk im nördlichen Theile dieses Landes, von wilden kriegerischen Agaus bewohnt, welche ihren eigenen Erbfürsten haben, der dem Könige von Habessinien zinsbar ist.

2) Foggora, ein schmaler Landstrich am See von Dembea, wo

Foggora, Hauptort am gedachten See.

3) Drida, und

4) Karuta, zwei kleine Provinzen nordwärts von Foggora, in welchen beiden guter Wein gebaut wird.

2. Amhara, dem Range nach die erste habessinische Statthalterschaft, südwärts von Bagemder, zwischen den Flüssen Baschilo und Geschen. In derselben wohnen viele adeliche Familien. Sie ist in 36 Bezirke abgetheilt. — Hier ist zu bemerken:

Geschen, Berg, auf welchem vormals die königl. Familie gefänglich gehalten wurde.

Dies sind gegenwärtig, soviel wir wissen, die noch übrigen Bestandtheile des heutigen Königreichs Habessinien. —

II. Die von dem vormaligen Staatsgebiete von Habessinien abgerissenen Landschaften.

Diese, von welchen wir aber großen Theils nur die Namen kennen, sind folgende:

1. Die Landschaft Mazaga, größtentheils auf der Gränze von Sennaar, von den wilden Schangal-

laern bewohnt, einem Negervolke, das zwar unabhängig ist, auf welches aber die habessinischen Könige und Statthalter von Zeit zu Zeit Menschenjagden anstellen, um Sklaven einzufangen.

Betkuhm, Hauptort am Flusse Mareb.

2. Gaigbe (Gascheg, Guesgue) kleine Landschaft, nördlich von Kuara.

3. Gonga, oder das Land der Gongaer, südwestlich von Dembea, am Nil und Maleg.

4. Gafat, oder das Land der Gafater, südwärts von Damot, ein fruchtbares, reiches Land, dessen Bewohner aber wilde Barbaren sind.

5. Schoa, ein unabhängiges christliches Fürstenthum, ostwärts von Damot, dessen Beherrscher vormals ein Vasall von Habessinien war, jetzt aber dessen treuester Bundesgenosse ist; dem es weder an Gold noch an guten Soldaten fehlt. Das Land wird in Ober- und Nieder-Schoa abgetheilt.

6. Bugna, oder Abugona, unbekannt.

7. Angot, südlich von Tigre, ist in den Händen der Gallaer.

8. Gedm, östlich von Amhara.

9. Damaro, noch weiter gegen Osten, auf der Gränze des Königreichs Adel.

10. Bali, südlich von Amhara; von hier aus unternahmen die Gallaer im Jahre 1559 ihren ersten Einfall in das eigentliche Habessinien.

11. Gann, oder Gannja, weiter gegen Westen.

12. Jfat, südöstlich von Schoa.

13. Fatigar, ein ebenes, sehr fruchtbares Land, südwärts von vorigem.

14. Wad, oder Ogge, westlich von vorigem, soll ein christlicher Staat seyn, von dem wir aber nichts weiter wissen, als daß in demselben der See Gawaja liegt.

15. Lizamo, weiter gegen Südwesten.

16. Mugar, nordwärts von vorigem.

17. Gombo, kleines Ländchen, westwärts von vorigem.

18. Ganz, ebenfalls ein kleines Ländchen, südwestlich von Schoa.

19. Kambat oder Hadea, weiter gegen Südwesten, wo

Sangara, die Hauptstadt.

20. Guraghe, oder das Land der wilden Guragher. (Auch soll nordwärts von diesem der gänzlich unbekannte Landstrich Guderu liegen.)

21. Set, oder Jet, weiter gegen Westen.

22. Konat, oder Kontsch, nordwestlich von vorigem, soll ein mächtiges heidnisches Königreich seyn.

23. Schat, weiter gegen Süden, wo

Kongan, der Hauptort.

24. Enarea, oder Narea, soll ein sehr goldreiches Land seyn, dessen Fürst und Bewohner in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die christliche Religion angenommen haben sollen.

Gonea, Hauptstadt.

(Südlich von Enarea soll noch ein andrer christlicher Staat, Namens Kaffa, liegen.)

Anmerk. In wie weit diese Landschaften vormals mit Habessinien verbunden waren, läßt sich jetzt nur von einigen derselben etwas genau bestimmen. Wir wissen bloß, daß dieselben von den älteren Berichtgebern als Theile von Habessinien, theils als unmittelbar unterworfene Pro-

vinzen, theils bloß als zinsbare Länder aufgeführt sind. Bestimmtere Nachrichten fehlen. — Die meisten dieser von Habessinien abgerissenen Landschaften, besonders die in Süden und Südwesten, sind jetzt in den Händen der wilden Gallar, von welchem merkwürdigen Volke wir in der Folge noch Einiges zu sprechen Gelegenheit finden werden.

25. Die Küste Habesch (nach portugiesischer Schreibart Abex) d. h. die Küste von Habessinien, welche vormals zum habessinischen Vizekönigreich Tigre gehörte, und von dem Bahrnagasch beherrscht wurde, ist auch in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts von diesem Reiche und zwar durch die Türken abgerissen worden, welche damals sich mit den Portugiesen in Indien herumschlugen, die auch in das rothe Meer vorgedrungen waren. Die Türken nahmen die Küstenplätze Arkiko und Massuah ohne große Mühe in Besitz, da ihnen ein auf dieser Küste wohnender muhammedanischer Hirtenstamm, nämlich die Belowi, zu dieser Eroberung behülflich waren. Zur Dankbarkeit machte der türkische Pascha, der die Expedition kommandirt hatte, den Häuptling der Belowi zum Civil-Statthalter von Massuah unter dem Titel eines Naib. Nach der Entfernung dieses Pascha machte sich dieser Naib unabhängig; die daselbst zurück gelassenen Janitscharen unterwarfen sich ihm, und am Ende erkannte er die Oberherrschaft des Großsultans nur noch zum Scheine an. Er hat die Regierung auf seine Kinder gebracht, und seine Nachfolger halten Freundschaft mit den Habessiniern, die ihnen allein fruchtbar seyn können; besonders da sie auch ihre Lebensmittel aus Habessinien beziehen.

Zu bemerken sind hier:

(1) Massuah, geringes Kastell mit einigen Häusern und einem vortrefflichen Haven auf der kleinen gleichnamigen Insel, ganz nahe an der habessinischen Küste.

Hier wird ziemlich beträchtlicher Handel getrieben, der jedoch nicht mehr so blühend ist, wie vormals.

(2) Arkiko, Seestadt auf der Küste, im Hintergrunde der kleinen Bai, von deren Eingang die vorgedachte Insel Massuah liegt, hat etwa 400 Häuser, oder vielmehr Lehm- und Rohrhütten, und ist der Sitz des sogenannten Naib von Massuah, der jetzt von den Wahabiten in Arabien abhängen soll.

Anmerk. Daß dieser Naib die habessinischen Städte Dobarwa und Dixan mit ihren Gebieten gepachtet hat, ist bereits angemerkt worden; überdies hat ihm der König von Habessien auch den Genuß der Wüste Samhar, von Hamasen nordwärts bis zum Berge Taranta gegen die Hälfte der Zoll-Einkünfte von Massuah eingeräumt.

---

## V.

# Die Gallaerländer.

Auf der Südseite von Habessinien ziehen sich von Osten nach Westen die Länder hin, welche von den wilden Gallaern in neueren Zeiten erobert, und zum Theil von Habessinien abgerissen worden sind, wie wir bereits angemerkt, und deren Namen wir genannt haben; die übrigen Länder, welche die Gallaer hier bewohnen, und die sich ziemlich weit gegen Südosten, ja bis auf die Ostküste erstrecken, sind auch nicht ein Mal dem Namen nach bekannt. Denn kein Europäer wagt sich unter diese wilden Barbarenhorden, und keine Nation steht, außer den Habessiniern, mit denselben in Verbindung.

Wir müssen uns daher begnügen, hier die so ziemlich befriedigende Schilderung dieses merkwürdigen Volks

wie sie der Britte James Bruce aufgezeichnet hat, etwas abgekürzt, und erläutert mitzutheilen.

Die Gallaer, die sich auch, so wie die nicht minder barbarischen Schaggaer, mit welchen sie nahe verwandt zu seyn scheinen, Agag nennen, sind ein zahlreiches, aber höchst rohes, wildes, barbarisches, grausames und blutdürstiges Hirtenvolk, das in die Gegenden, die es jetzt bewohnt, schon vor einigen Jahrhunderten erobernd eingewandert ist. (In Afrika geht die Sage, sie seyen aus den inneren Ländern der Sierraleonaküste gekommen.) Sie haben sich von Westen immer weiter gegen Nordosten gezogen, und sind, wie wir schon gesehen haben, bis in Habessinien vorgedrungen.

Da diese Gallaer meist hoch gelegene Länder bewohnen, wo die häufigen Regen die Sonnenhitze sehr mäßigen, so ist ihre Leibesfarbe nicht ganz schwarz, sondern schwarzbraun; auch haben sie lange, schwarze Haare; doch giebt es Zweige unter denselben, besonders die, welche in den Ebenen wohnen, die völlige Negern sind.

Anfangs bestand ihre Nahrung hauptsächlich in Milch und Butter; seitdem sie aber in angebaute Länder kamen, lernten sie von den Habessiniern den Ackerbau und das Brodbacken. — Ihre ganze Heeresmacht bestand anfänglich bloß in Fußvolk; denn sie kannten damals die Pferdezucht noch nicht. Seitdem sie aber weiter gegen Norden gekommen sind, und einige habessinische und muhammedanische Landschaften erobert haben, in welchen sie Pferdezucht fanden und dieselbe kennen lernten, so legten sie sich auch darauf, und jetzt ist beinahe die ganze Nation beritten, und das Fußvolk wird nicht mehr viel geachtet.

Diese Wilden scheinen eine besondre Vorliebe für die Zahl Sieben zu haben. Denn sie haben ihre unge-

heure Menge in drei Mal sieben große Horden abgetheilt. Sieben dieser Stämme wandten sich auf ihrer Wanderung nach Osten gegen den indischen Ocean, und, nachdem sie sich dort niedergelassen und außerordentlich vermehrt hatten, zogen sie weiter nach Bali und Dawaro, welche Länder sie Anfangs durch unaufhörliche Anfälle verwüsteten, nachher aber im Jahre 1537 eroberten.

Eine andere Abtheilung, ebenfalls von sieben Stämmen, wandte sich ungefähr um dieselbe Zeit nach Nordosten, und breitete sich in einem halben Zirkel um die Südseite des Nils aus, und längs dessen Ufer rund um die habessinische Landschaft Gojam her, und gegen Osten hinter dem Lande der Agaus bis an das Land der Gafater und der Gongaer. Die hohen waldigen Ufer des Nils waren damals ihre Gränzen; doch haben sie oft auch diese überschritten, und haben ihre Verheerungen und Eroberungen auf der Ostseite des Flusses verbreitet, wo seither immer der Schauplatz ihrer Kriege mit den Habessiniern war. Doch haben sie sich nicht auf der Ostseite des Nils niedergelassen, außer denjenigen Stämmen, die wegen ihres Zwistes mit den übrigen Gallaern sich unter den Schutz des Königs von Habessinien begeben haben, der ihnen auf der Ostseite des Flusses, ihren Landsleuten gegenüber, Ländereien angewiesen hat, wo sie nun die Vormauer dieses Königreichs bilden.

Die dritte Abtheilung von sieben Stämmen blieb im Mittelpunkte, gerade in Süden von Schoa, dessen Fürst ihnen einen Theil der kleinen Provinz Walaka eingeräumt hat, damit sie seinem Lande zu einer Schutzwehr dienen. Sie sind am wenigsten bekannt, weil sie am seltensten Einfälle in Habessinien gewagt haben.

Alle übrigen Gallaerhorden, welche um den südlichen Theil des heutigen Habessiniens her wohnen,

brechen öfters in dieses Land ein, plündern, sengen, brennen und morden, was ihnen vorkömmt. Sie begehen die unerhörtesten Grausamkeiten, schneiden den Männern die Schamtheile ab, die sie getrocknet als Siegeszeichen an ihre Hütten aufhängen; ja sie verschonen nicht ein Mal die schwangeren Weiber, sondern schneiden ihnen den Leib auf, in der Hoffnung, dadurch ein männliches Kind zu vertilgen.

Man theilt sie in zwei Haupttheile, nämlich in die westlichen oder Boren-Gallaer, die auch nur schlechtweg Boren genannt werden, und die Halbinsel Gojam und Damot umgeben; und in die östlichen oder Bertuma-Gallaer, die gewöhnlich bloß Gallaer genannt werden, und weiter gegen Osten wohnen.

Je sieben Stämme dieser Gallaer stehen unter einem selbst gewählten Könige, der sie beherrscht. Sie haben auch eine Art von Adel, aus und von welchem allein der König gewählt wird. Doch kann sich auch ein Bürgerlicher durch kriegerische Verdienste den Adel und das Stimmrecht erwerben. Keiner dieser Adelichen darf unter einem Alter von vierzig Jahren erwählt werden, wenn er nicht beweisen kann, mit eigener Hand eben so viele Menschen erlegt zu haben, als ihm Jahre zu den bestimmten vierzigen fehlen.

Wenn ein Krieg angefangen werden soll, so versammelt jeder von den sieben Stämmen, die zu einer Abtheilung gehören, einen Rath, in welchem ausgemacht wird, wie viele ins Feld ziehen, und wie viele zurück bleiben sollen, um das Land anzubauen, zu bewachen, und zu regieren. Diejenigen, welche die meisten Stimmen erhalten, gehen als Bevollmächtigte in das Hauptquartier des Königs aller sieben Stämme, um sich mit den Repräsentanten der übrigen Stämme wegen der Staatsangelegen-

heiten zu berathschlagen. Diese Berathschlagungen, in welchen auch die Königswahl geschieht, werden gewöhnlich unter einem Baume, Namens Wanzei, welcher weiße Blüten trägt, gehalten. Bei der Königswahl wird von allen Stämmen nach verschiedenen Abstammungen die Zahl der Thron-Kandidaten auf viere gebracht, aus welchen sodann derjenige Stamm, an welchem die Reihe ist, den König erwählt, der mit einem Kranze von Wanzeizweigen gekrönt wird, und statt des Zepters einen Stock, Buko genannt, aus dem Holze desselben Baumes, in die Hand erhält.

Der König der westlichen Gallaer heißt Lubo und derjenige der östlichen Muti. Der neu erwählte König ertheilt sogleich seinen Unterthanen auf eine bestimmte Zeit die Erlaubniß eines Raub- und Mordzuges gegen diese oder jene Nachbaren.

So wild, barbarisch und grausam die Gallaer auch im Kriege sind, so werden sie doch zu Hause in strenger Ordnung gehalten, und die Justiz wird gut gehandhabet.

Diese Völker können bei Ueberfällen und bei dem ersten Angriffe für gute Soldaten gelten; aber ihre Tapferkeit ist nicht von langer Ausdauer, ob sie gleich auf ihren Märschen, die sie unglaublich schnell zurücklegen, ganz unermüdet sind, und an den Schwänzen ihrer dazu abgerichteten Pferde durch die Flüsse schwimmen. Ihr Zweck geht nur dahin, in dem feindlichen Lande, das sie anfallen, in der möglichst kurzen Zeit das möglichst große Unheil zu stiften. Selten kehren sie dann auf demselben Wege zurück, den sie gekommen sind.

Das Eisen ist bei diesen Völkern sehr selten; daher bestehen ihre vorzüglichsten Waffen in hölzernen Stangen, deren scharfe Spitzen im Feuer gehärtet sind. Sie bedienen sich derselben statt der Lanzen. Ihre Schilde sind

aus Ochsenhäuten gemacht, die aber sich in der Hitze werfen und in der Feuchtigkeit biegsam und weich werden. Mit diesen schlechten Waffen würden sie nicht so viele Eroberungen gemacht haben, wenn nicht das Schrecken wegen ihrer unmenschlichen Grausamkeit vor ihnen vorausgegangen wäre; überdies greifen sie ganz wütend an, und erheben dabei ein so rasendes Geheul, daß Truppen und Pferde dadurch erschüttert werden. Darum hielten auch die Habessinier in den ersten Schlachten ihre rasenden Anfälle nicht aus. In der Folge aber gewöhnten sich die habessinischen Truppen daran, und die tollen Gallaer prallten dann, Trotz ihrer Kühnheit, zurück; besonders scheuen sie das Feuergewehr.

Bemerkenswerth ist der Umstand, daß diese barbarischen Horden die unwirthbarsten Wüsten durchziehen, ohne mit vielem Proviante beladen zu seyn; denn Jeder trägt all seinen Vorrath auf viele Tage bei sich. — Das Räthsel ist jetzt gelöset. Dieser Vorrath besteht in gebranntem und pulverisirtem Kaffee, mit Butter zu Kugeln von der Größe eines halben Thalers oder einer Billiardkugel geformt; diese Kugeln werden in ledernen Beuteln aufbewahrt, und eine derselben ist hinreichend, auch bei den größten Strapatzen einem Manne für einen Tag Nahrung und Kraft zu geben.

Die Gallaerinnen sind sehr fruchtbar und gebären leicht. Sie versehen allen Ackerbau; die Männer sind bloß Viehhirten und Krieger. Nach morgenländischer Art wird das Getraide durch Ochsen ausgedroschen.

Beide Geschlechter haben eine Leibesgröße, die noch etwas unter der mittlern Statur ist; dabei sind sie aber außerordentlich leicht, flink und gelenkig. Beide, besonders die Männer, flechten Ochsengedärme in die Haare, um sich ein desto furchtbareres Ansehen zu geben; auch

tragen sie solche Gedärme statt eines Gürtels um den Leib. Dieser ekelhafte Putz verursacht einen scheußlichen Gestank, wenn die Gedärme anfangen, in Fäulniß überzugehen. Eben so eckelhaft ist ihre Art, den Kopf und Leib mit Butter oder zerlassenem Fett so reichlich einzureiben, daß sie davon triefen. Hierin haben sie mit den Hottentotten viele Aehnlichkeit. Sie gehen auch ganz nackend, außer daß sie die Scham mit einem Stück Haut bedecken, und ein Ziegenfell um die Schultern hängen, so daß es wie ein Weiberhalstuch aussieht.

Von der Religion dieser Barbaren ist nichts Bestimmtes bekannt. So viel man weiß, sind sie Fetischendiener, die zugleich eine Art von Sterndienst haben. Der gedachte Baum Wanzei wird als etwas Göttliches verehrt. Sie haben gewisse Steine, die für sie Fetische oder Talismane sind. Sie verehren auch den Mond, besonders den Neumond und die Sterne. — Sie haben jedoch weder eigentlichen öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienst, noch wirkliche Priester. Sie glauben an eine Auferstehung und an ein zweites Leben nach dem Tode, das weit vollkommner ist, als das erste. Von jenseitigen Strafen haben sie keine Begriffe, wohl aber von Belohnungen, die sie erwarten. — Die südlichen Gallaer sind Muhammedaner geworden; die westlichen und östlichen sind aber Heiden geblieben. Sie heurathen wechselseitig unter einander, dulden aber keinen Ausländer unter sich (überhaupt scheuen sie allen Umgang mit Fremden; doch haben es die Mohren oder Araber auf der Ostküste dahin gebracht, daß sie sich in einigen Handel mit ihnen eingelassen haben. Sie bringen den Gallaern vorzüglich grobe, blaue, suratische Tücher, Marauti genannt, Myrrhen und Salz, welches letztere hier der geschätzteste Artikel ist.

Es geschieht zuweilen, daß Gallaer sich mit Habessinierinnen verheurathen; aber die Kinder aus dieser Ehe sind zu keinem Amte fähig.

Die Heuraths-Ceremonien dieser Barbaren sind roh und einfach, und bestehen hauptsächlich in Folgendem: Der Bräutigam stellt sich vor die Aeltern der Braut hin, in der rechten Hand Gras, und in der linken Kuhmist haltend, wobei er sagt: „Möge dies nie hinein, und „dies nie wieder heraus kommen, wenn ich mein Ver„sprechen nicht erfülle!" — Dies soll so viel heißen, als: das Gras soll nie in das Maul der Kuh kommen, oder sie soll eher sterben, als sie es wieder von sich giebt. Das Versprechen des Bräutigams besteht aber darin, daß er angelobt, seiner Braut lebenslänglich Essen und Trinken zu verschaffen, und sie nach ihrem Tode gehörig begraben zu lassen.

Die Vielweiberei ist zwar unter diesem Volke erlaubt, aber nicht gemein. Die meisten Männer begnügen sich mit einer einzigen Frau; wenn aber diese unfruchtbar ist, oder nur wenige Kinder zur Welt bringt, so bittet sie ihm selbst, sich noch eine andre auszuwählen, und wenn sie endlich von ihm erfahren hat, welche er noch wünschte, so geht sie auch selbst zu den Aeltern, um dieselbe für ihren Mann anzuhalten. Wird ihre Bitte gewährt, so nimmt sie die neue Braut mit nach Hause, bringt sie ihrem Manne ins Bette, und belustigt sich inzwischen mit den Verwandten der Braut. Sie führt dann auch ihre Kinder, wenn sie welche hat, den neuen Verwandten vor, und die Männer von der Braut Familie legen denselben die Hände auf den Kopf, und schwören dabei, mit ihnen zu leben und zu sterben, als ob sie von ihrer eigenen Familie wären. Diese Kinder gehen alsdann zu ihren neuen Verwandten, und besuchen sie sieben Tage lang. Diese ganze Zeit über bleibt der Mann zu Hause

bei seiner neuen Frau. Nach Verfluß derselben giebt er ein Fest, bei welchem sich die erste Frau zu ihrem Manne setzt, und die neue die Gäste bedient. Von nun an führt die erste Frau wieder die Wirthschaft, und behandelt die neue gleich einer erwachsenen Tochter.

Wenn ein Vater stirbt, so erbt der älteste Sohn die ganze Verlassenschaft, ohne irgend eine Theilung mit den etwa noch vorhandenen Geschwistern. Wenn ein Sohn anfängt, sein Haupt zu scheren, d. h. mannbar wird, während der Vater noch lebt, so giebt ihm dieser einige Milchkühe zu seiner Ausstattung. Wird der Vater alt, und zum Kriegsdienste untüchtig, so muß er sein ganzes Vermögen seinem ältesten Sohne übergeben, der ihm dafür bloß den lebenslänglichen Unterhalt zu reichen verpflichtet ist. Stirbt der ältere Bruder, und hinterläßt jüngere, und eine noch zum Kinderzeugen fähige Wittwe, so ist der jüngste Bruder verbunden, diese Wittwe zu heirathen; die aus dieser Ehe entspringenden Kinder werden immer für Kinder des ältesten Bruders gerechnet, und die Heurath des jüngsten Bruders mit der Wittwe seines ältesten giebt ihm nicht das mindeste Recht auf irgend einen Theil der Verlassenschaft dieses letztern. — Der älteste Bruder ist nach Antretung der väterlichen Erbschaft verpflichtet, seinen Schwestern Alles das, was ihnen der Vater während seines Lebens bestimmt hatte, nebst dem Zuwachse vom Tage der Schenkung an; zu geben.

Die sieben Stämme der südlichen Gallaer heißen:

1) Elma-Kilellu.
2) Elma-Guderu.
3) Elma-Koboli.
4) Elma-Dulo.
5) Elma-Bodena.
6) Elma-Horrela.
7) Elma-Michadi.

Durch die Länder dieser sieben Stämme müssen die muhammedanischen Kaufleute von der Ostküste auf ihren Handelsreisen nach Habessinien ziehen.

Die vornehmsten Stämme der westlichen Gallaer sind:

1) Die Dschawi.

2) Die Edschu, oder Aizo, und

3) Die Koluma,

welche noch in den neuesten Zeiten mit den Habessiniern Krieg führten. Sie sind, wie bereits gedacht, Helden.

Bruce merkt dabei an, daß einige Kinder dieser westlichen Gallaer, die noch jung an dem Hofe von Habessinien zurück blieben, als ihre Väter nach der Ermordung des Königs entflohen, bessere Christen und Soldaten waren, als alle andere Habessinier.

Anmerk. Dies ist die Hauptsumma dessen, was uns Bruce in der Beschreibung seiner Reise nach den Quellen des Nils, über das, besonders in historischer Rücksicht, so merkwürdige wilde Volk der barbarischen Gallaer mitgetheilt hat. Die Nachrichten der älteren Berichtgeber sind sehr dürftig; doch stimmen sie mit den hier gegebenen überein.

## VI.

# Die Küste Adel und Ajan.

### 1.

Allgemeine Uebersicht. — Lage und Naturbeschaffenheit dieses Küstenstriches. Einwohner.

Der Küstenstrich Adel und Ajan (oder Aschan) welcher diese Seefahrer-Benennung von den beiden kleinen Königreichen Adel oder Zeila und Ajan oder Aschan erhalten hat, die hier liegen, ist einer der noch am wenigsten bekannten Theile von Afrika, von welchem wir bloß die schwankenden, unzuverläßigen Berichte der älteren portugiesischen Seefahrer haben; neuere fehlen uns. —

Dieser Küstenstrich liegt auf der Ostseite von Afrika; am indischen Ozean, zwischen dem 3ten und 12ten Grade nördl. Breite, und erstreckt sich von der Küste Habesch am rothen Meere bis an die Küste Sankebar von Norden nach Süden in einer Länge von etwa 150 Meilen. Die Ausdehnung in die Breite von Osten nach Westen kann nicht bestimmt angegeben werden, da das Küstenland in Westen auf Gallaerländer stößt, deren Gränzen weder bestimmt, noch bekannt sind.

Die Naturbeschaffenheit dieses Küstenstrichs ist uns auch nur oberflächlich bekannt. Der südliche Theil desselben soll sehr unfruchtbar seyn. Der nördliche hat mit den angränzenden Ländern gleiche Beschaffenheit und Produkte. Manche Gegenden sind sehr reich an allerlei Lebensmitteln; andre sind unwirthbar.

Die Einwohner sind theils Abkömmlinge von den Arabern, die sich hier angesiedelt hatten, theils wenig bekannte negerartige Ureinwohner, Kaffern genannt, theils nämlich im Innern, wilde Gallaer. — Jene ersteren sind Muhammedaner, und etwas gebildeter, als die beiden letzteren, welche Heiden oder vielmehr Fetischendiener sind, die von den Seefahrern als sehr rohe, wilde und grausame Barbaren geschildert werden.

---

## 2.

## Einzelne Theile dieses Küstenstrichs.

Die beiden Haupttheile dieses noch so wenig bekannten Küstenstrichs sind, nach den Angaben der Seefahrer die beiden Königreiche Adel und Aschan.

### 1. Das Königreich Adel,

das, nach einem vormals sehr häufig besuchten Seehaven desselben von den Schiffern auch Zeila genannt wird, liegt südöstlich von der Küste Habesch, an der Meerenge Bab-el-Mandeb und am indischen Ocean. Gegen Norden gränzt es an das rothe Meer, gegen Nordwesten an das Königreich Dankali, gegen Westen an die inneren Gallaerländer, gegen Süden an das Königreich Aschan, und gegen Osten wird es von dem indischen Oceane bespült. — Dieses Land ist nicht von beträchtlicher Größe, doch war es ehemals ansehnlicher und mächtiger, als jetzt, indem die Bewohner im 16ten Jahrhunderte beinahe Habessinien unterjocht hätten, von welchem dieses Land jedoch in alten Zeiten nach den Versicherungen der arabischen Geschichtschreiber, eine tri-

butpflichtige Provinz gewesen seyn soll. Jetzt ist dieses Königreich beinahe immer von den umher wohnenden Gallaern bedrängt, die ihm auch alle Gemeinschaft und Verkehr mit Habessinien abgeschnitten haben. — Der merkwürdigste Fluß dieses Landes ist der Hawasch, dessen wir schon bei Habessinien, wo er entspringt, gedacht haben; außer demselben findet man hier nur kleine unbedeutende Küstenflüßchen.

Das Land ist überhaupt genommen sehr fruchtbar und reich an allen Arten von Lebensmitteln; die zum Theile von hieraus nach Arabien geführt werden. Getraide giebt es in Ueberfluß, so wie auch andre Pflanzenprodukte; Schafe und Rindvieh von sehr schmackhaftem Fleische, auch Hüner sind hier in Menge vorhanden. Die Schafe sind fettschwänzige. Außerdem liefert das Land auch Myrrhen, Honig und Wachs, Elfenbein und Gold. Zu den Ausfuhrartikeln gehören endlich noch Negersklaven.

Die Einwohner dieses Landes sind Muhammedaner, und theils Abkömmlinge von Arabern mit arabischen Sitten, theils noch ziemlich rohe Ureinwohner, die sich doch größten Theils mit jenen vermischt haben. — Die Verfassung des Landes ist monarchisch - despotisch.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Auffa, oder Auffagurel, Hauptstadt und königl. Residenz im Innern des Landes.

(2) Zeila, ehemals sehr stark besuchter Seehaven an der Meerenge Bab - el - Mandeb; die Stadt ist klein, aber volkreich. Vor Zeiten trieb sie einen ansehnlichen Handel; aber im Jahr 1517 ist sie von den Portugiesen erobert und verwüstet worden.

Anmerk. An der Küste liegt die kleine Insel Barbara.

(3) Feluk, weiter gegen Osten, Stadt an einer Bucht, welche einen ziemlich guten Haven bildet.

Anmerk. Nordwärts von dem Königreich Adel liegt das kleine Königreich Dankali, das vormals zur Küste Habesch gehört haben, und dessen Beherrscher ein Vasall von Habessinien gewesen seyn soll. Die Hauptstadt ist Bailur am rothen Meere. — Dieses Land soll jetzt auch von den Gallaern erobert seyn.

2. **Das Königreich Ajan, oder Aschan.**

Dieses noch weniger bekannte Land liegt am indischen Ocean, zwischen Adel und der Küste Sankebar, wo die sogenannte Wüste von Aethiopien ist, und unbekannten Gallaerländern. Es ist zum Theil unfruchtbar und unangebaut, hat aber übrigens ungefähr dieselbe Naturbeschaffenheit mit dem vorhergehenden. Die nicht zahlreichen Einwohner sind theils muhammedanische Abkömmlinge von eingewanderten Arabern, theils heidnische und noch sehr rohe Ureinwohner. Das ganze Land scheint unter einige kleine Fürsten vertheilt zu seyn. — Im Innern sollen auch Beduinenhorden nomadisiren. — Von Ortschaften ist uns hier nichts bekannt.

Anmerk. Am Kap Guardafui liegt das Ländchen Asum, das sehr fruchtbar seyn soll, aber nicht weiter bekannt ist, weil es nicht von Europäern besucht wird, da es keinen Haven hat.

---

# VII.
# Nubien.

## 1.
## Allgemeine Ansicht. Lage, Gränzen, Größe. Naturbeschaffenheit.

Das Land, das wir nach dem alten Namen Nubien benennen, ist noch sehr wenig bekannt. Was wir davon wissen, besteht bloß in Bruchstücken aus den Tagebüchern der neueren Reisenden, welche dasselbe meist auf einerlei Wege durchreiset haben, aber nicht näher zu erforschen Zeit und Gelegenheit fanden.

Nubien, im weitern Verstande, mit Einschluß von Sennaar, liegt zwischen dem 45sten und 60sten Grade der Länge von Ferro und dem 10ten und 24sten Grade nördl. Breite, folglich in dem nördlichen Theile des heißen Erdgürtels. Es gränzt gegen Norden an Aegypten, gegen Westen an Wüsten und innere Negerländer, gegen Süden an Gallaerländer und Habessinien, und gegen Osten wird es von dem rothen Meere bespült — Da die Gränzen dieses Landes nicht genau bestimmet sind, so läßt sich auch seine Größe nur auf Ungefähr angeben. Die größte Länge von Norden nach Süden kann zu 160, und die größte Breite von Westen nach Osten zu etwa 120 geogr. Meilen angenommen werden.

Dieses große Land besteht zum Theile aus großen Sandwüsten, die jedoch nicht ganz unbewohnt sind, und zum Theile aus ziemlich fruchtbaren Landstrichen. Das Klima ist überhaupt heiß. Der Hauptfluß, der dieses

Land von Süden nach Norden durchströmt, ist der Nil, der auch hier zur Bewässerung und Befruchtung dient.

Von den Produkten und Einwohnern sprechen wir, so weit sie uns bekannt sind, bei den einzelnen Theilen dieses Landstrichs.

## 2.

## Einzelne Theile von Nubien.

Diese sind von Norden nach Süden, so wie die Reisebeschreiber sie uns angeben, hauptsächlich folgende: Die Nubische Wüste, nebst dem sogenannten türkischen Nubien; die Länder Dongolah, Atbara, Derkin und Sennaar.

### 1. Die Nubische Wüste.

Die große Nubische Wüste nimmt den nördlichsten Theil dieses Landes ein, und zieht sich von Syene, der südlichsten Stadt in Aegypten, bis nach Guz hin. — Das Klima dieser Wüste ist unerträglich heiß, und der kiesige, felsige und sandige Boden, auf welchem man allenthalben Stücke von Granit, Achat, Jaspis und Marmor zerstreut findet, ist unangebaut und wohl keiner Kultur fähig. Hier und da sieht man auf der Oberfläche der Erde Blöcke und ganze Lagen von Steinsalz. Der größte Theil dieser Wüste ist meist eben, nur längs der Küste des rothen Meeres hin zieht sich eine Bergkette. Niedrigere Berge laufen in einigen Gegenden bis an den Nil, der diese Wüste auf ihrer Westseite der Länge nach durchströmt. — Bäume und Gesträuche findet man in dieser Wüste nur an einzelnen Stellen; der größte Theil

derselben ist nackt und kahl. Strauchartige Akazien, deren Blätter von den Kameelen gefressen werden, bilden in einigen Gegenden kleine Wälder; das wenige Grüne, was man hie und da erblickt, besteht bloß in Sennesträuchern, Koloquinten, Binsen und verschiedenen ekelhaft bitteren Pflanzen, die weder von Menschen noch Thieren genossen werden können. — Der Flugsand und der Giftwind, Samum, machen noch überdies diese Wüste zu einem schreckensvollen Aufenthalte, und, um das Unglück der Reisenden, welche diese schauerliche Wildniß durchziehen müssen, vollständig zu machen, fehlt es derselben auch beinahe ganz an süßem Wasser; denn die Brunnen sind sparsam und schwer zu finden, ja oft weder mit hinreichendem noch reinem Wasser versehen; den letzten Grad der Gefahren in dieser Wüste machen die räuberischen, in derselben herumziehenden wilden Araber aus, die mehr zu fürchten sind, als die wilden Thiere, welche zum Glück in dieser Wildniß nicht hausen. Denn so wenig lebendige Geschöpfe in dieser Einöde zu finden sind, so häufig sind die menschlichen Ungeheuer, welche hordenweise dieselbe durchstreifen. — Ja es kommen oft Beduinenstämme von 2 bis 3000 Köpfen, die hier ihr Lager aufschlagen.

Dahin gehören vorzüglich folgende Araberhorden:

Die Jahalin, wilde, blutdürstige rohe Menschen, die einst Heiden waren, jetzt aber Muhammedaner sind, und die ganze weite Strecke zwischen dem Nile und dem rothen Meere durchstreifen.

Die Chaigie, die an der Südgränze von Dongolah zu beiden Seiten des Nils nomadisiren.

Die Adelaja, welche eine Abtheilung der Jahalin seyn, und die Karawanen nicht beunruhigen sollen.

Die Ababden, eine sehr räuberische Horde, hausen an der ägyptischen Gränze.

Die Bischarin, welche weiter gegen Süden, als vorige wohnen, deren beständige Feinde sie sind, bilden ebenfalls eine verrätherische, treulose Räuberhorde.

Die Barbarin, deren Hauptsitz das Land Bar- oder Barabra an dem Zusammenflusse des Atbara und des Nils ist, sind von besserer Art. Diese und die Bischarin sammeln auch Senesblätter, die sie nach Aegypten liefern.

Die Tukorori sind nicht weiter bekannt.

Die Sungaren wohnen auf der Westseite des Nils gegen Aegypten.

Alle diese Völkerschaften sind Muhammedaner und sprechen arabisch. Die Lebensart derselben ist nomadisch, völlig nach Art der Beduinen; so ist auch ihre bürgerliche Verfassung nach demselben Zuschnitte.

In der ganzen Landstrecke findet man keine Ortschaften; keine feste Wohnungen, ausgenommen auf der Westseite des Nils, wo das Ufer des Flusses, von Takaki an, mit Dörfern besetzt ist.

Auch gehört hieher:

Guz, der Hauptort des Landes Barbar, ein Dorf, in einiger Entfernung vom dem Einflusse des Takaze in den Nil, am südlichen Ende dieser Wüste, war vormals ein bedeutender Handelsplatz, als noch die Karawanen aus Nigritien nach Suakem und Mekka hier durchzogen. —

Das Küstenland dieser Wüste am rothen Meere wird gewöhnlich Türkisch-Nubien genannt, weil die Türken in den Seeplätzen auf dieser Küste vor Zeiten Besatzungen hielten. Diese Plätze sind von Norden nach Süden:

(1) Aidab, Seehaven an der Gränze von Aegypten, jetzt meist verlassen und im Verfalle.

(2) Suakem, oder richtiger Sauakem, ziemlich ansehnliche reiche See- und Handelsstadt, mit einem Haven, auf einer Insel, steht jetzt unter der Herrschaft des Scherifs von Mekka, der ein Vasall der Wababiten ist und hier einen Statthalter oder Aga hat.*) — Hieher kömmt die Karawane aus Nigritien, die dann weiter über das Meer nach Mekka zieht.

2. Das Königreich Dongola,

liegt südwestlich von der großen Nubischen Wüste am Nil, und ist dem Königreich Sennaar zinsbar, von welchem es durch die Wüste Bahiuda getrennt wird. — Das Land ist nur auf beiden Ufern des Nils fruchtbar, wo es durch Schöpfräder mit Flußwasser bewässert wird. Weiter landeinwärts ist es meist wüste. Ein Hauptprodukt ist Durra. Es giebt hier auch schöne Pferde. Die Einwohner sind Muhammedaner, starke und gesunde Leute, die sehr mäßig leben, aber auch noch sehr roh und unwissend sind. Sie kleiden sich sehr einfach und zum Theile unreinlich: die Vornehmen gehen mit bloßem Kopfe und haben das Haar geflochten. — Das Land ist ein Erb-Königreich. Zu bemerken sind hier:

(1) Dongola, die Haupt- und Residenzstadt auf dem östlichen Ufer des Nils, am Abhange eines dürren Sandhügels, mit schlechten Häusern oder vielmehr Hütten und einem geringen Kastelle in der Mitte, zur Vertheidigung gegen die zinsbaren Beduinen umher.

(2) Schab, Gränzort gegen Norden, wo viel Alaun gefunden wird.

3. Atbara (die Insel Meroe der Alten.)

Dieses von Arabern, nämlich Jahclin, Schukoren und Makabrat — letztere sind ein arges Raub-

*) Nach D. Seetzen's Angabe im Juliushefte der v. Zachschen monatl. Correspondenz.

gesindel — bewohnte Land liegt zwischen den Flüssen Nil und Takaze oder Atbara, und ist nur wenig bekannt. Es ist unter mehrere Häuptlinge oder kleine Fürsten vertheilt, und ziemlich fruchtbar. Es liegt hier die schöne, mit Dörfern und Pflanzungen bedeckte Insel Kurgos im Nile, und derselben gegenüber der Berg Dschibbaini, auf welchem man noch mancherlei Trümmer des Alterthums findet, welche vermuthen lassen, daß vor Zeiten die Stadt Meroe hier gestanden habe.

Die Ortschaften, deren unsere Reisebeschreiber gedenken sind bloß Dörfer, von welchen wir nur folgende hier aufzeichnen wollen:

(1) Chendi, Dorf von 250 meist geringen Lehmhütten, Hauptort eines besondern Gebiets.

(2) Wed-Baal-Nagga, ansehnliches Dorf am Nil, wo eine Fähre über diesen Fluß sich befindet. Die Gegend umher ist sehr schön und fruchtbar.

(3) Alfaa, ansehnliches Dorf mit 300, aus Quadratsteinen erbauten Häusern auf einer Halbinsel am Nile; hier werden viele grobe Baumwollenzeuche verfertigt.

4. Derkin, eine nur dem Namen nach bekannte kleine Landschaft, ostwärts von Atbara, zwischen den Flüssen Takaze und Mareb.

5. Das Königreich Sennaar.

Das erst in neueren Zeiten etwas näher bekannt gewordene, ziemlich beträchtliche Königreich Sennaar, das ehemals von Habessinien abgehangen haben soll, liegt am Nile, zwischen Dongola, Atbara, Habessinien, den Gallaerländern und dem Königreiche Darfur. — Seine Gränzen sind jedoch nicht genau bekannt, und folglich kann auch die Größe nicht eigentlich angegeben werden. Den neuesten Charten zu Folge mag seine Länge von Norden nach Süden zu etwa 80 geogr. Meilen, und seine größte Breite von Westen nach Osten ungefähr eben so viel betragen. —

Das Klima dieses Landes ist sehr warm, ja im Sommer oft unerträglich heiß, worauf dann Regen folgen, welche die Luft verderben, und eine große Sterblichkeit veranlassen. Der Boden ist großen Theils eben, und ungemein fruchtbar, besonders an Getraide, vorzüglich Durra, auch Weizen und Reiß. Die Viehzucht ist sehr ansehnlich. Man hat hier besonders viele Kameele, Rindvieh, Schafe, Schweine, Hähner u. s. w. Daher sind auch alle Lebensmittel sehr wohlfeil. Das überflüssige Getraide wird in guten Jahren in unterirdischen Gruben aufbewahrt, um in Zeiten des Mangels Vorrath zu haben. In dem flachen südlichen Theile dieses Landes halten sich eine Menge großer und wilder Thiere auf, als Elephanten, Rhinozerosse, Löwen, Panther, Strauße u. s. w.

Die heutigen Einwohner dieses Landes sind Negern, welche den Namen Schilluk führen, und vormals am Bahr-el-Abiad wohnten, aber im Jahr 1504 dieses vormals von Arabern beherrschte Land eroberten, weswegen sie sich auch Fundschi, d. h. Eroberer, nennen. — Sie waren ehmals Heiden, haben aber nachher die muhammedanische Religion angenommen, und sind noch ziemlich roh und unwissend. Sie wohnen in kegelförmigen Hütten. Die Hauptnahrung des gemeinen Volks besteht in Durra, aus welcher Art Hirse Brod und eine Art Pudding zubereitet werden. Wohlhabende essen viel Rindfleisch. Gesalzenes Kameelfleisch wird häufig roh, Schweinefleisch nur heimlich genossen. Das gewöhnlichste Getränk ist eine Art Bier, Busa genannt, das aus gerösteten Durrakörnern bereitet wird. Man trinkt auch viel Kaffee, den Wein und Branntwein aber nur im Verborgenen.

Die Kleidung beider Geschlechter besteht bloß in einem langen Hemde von blauem suratischen Zeuche, Maranti genannt, welches den ganzen Leib bis auf die Füße hinab bedeckt. Die Männer tragen bisweilen einen Gürtel um

dieses Hemde gewickelt. Vornehme Weiber haben auch solche Hemden, aber mit langen seidenen oder feinen kattunenen Aermeln. Der Schmuck besteht in einer zahllosen Menge von Ringen von Gold, Silber, Kupfer, Messing, Elfenbein oder farbigem Glase, welche theils in die Haare geflochten, und in Gestalt von Kränzen an die Locken gehängt, theils an Armen, Füßen, Ohren, ja sogar in den Nasenlöchern und an der Unterlippe getragen werden. Gemeine Weiber bedecken sich nur vom Gürtel bis auf die Knie. An den Füßen trägt man eine Art Sandalen oder mit Schnüren gebundene Sohlen, über welche bei schlechtem Wetter mit Muscheln verzierte Holzschuhe angezogen werden. Die Hemden werden täglich gewechselt; bei Nacht ist es gewöhnlich, ein in Fett gedauchtes Hemde anzuziehen, und damit auf einer Ochsenhaut zu schlafen. Beide Geschlechter reiben sich die Haut mit Kameelfette, das mit Zibet vermischt ist. Bei der großen Hitze lassen diese Negern statt des Bades Mittags einen Eimer Wasser über sich ausgießen.

Außer den Negern Schilluk, welche jetzt die herrschende Nation bilden, wohnen hier auch nomadisirende Araber oder Beduinen, welche tributpflichtig sind, und in der Gegend um die Hauptstadt her heidnische Nubier, welche, etwa 12 bis 14000 Mann an der Zahl, die stehende Armee dieses Staates bilden, und zur Beschützung der Hauptstadt dienen. — Sie werden theils als Sklaven gekauft, theils aus den benachbarten Ländern geraubt. Sie werden Dahera genannt, sind gutartige Negern, sprechen ihre eigene, wohlklingende Sprache, und bewohnen viele Dörfer auf der großen Ebene zwischen dem Nile und dem Dender. Sie sind Fetischendiener, beten auch den Mond an, und haben ihre eigenen Priester, welche Soldatensold haben, und bloße Gaukler, Beschwörer und Zauberer sind. Diese Leute sind sehr große Liebhaber des

Schweinefleisches und halten daher ansehnliche Schweineheerden. Sie braten die Schweine ganz in unterirdischen Oefen, die sie aus Kameelsmist und Durrastroh erbauen.

Die Industrie der Bewohner von Sennaar ist ziemlich unbedeutend; eigentliche Manufakturen giebt es hier nicht. Der Handel ist nicht sehr wichtig. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Goldstaub, Zibet, Rhinozeroshörner, Elfenbein, Straußfedern, Gummi, und hauptsächlich Sklaven. Dagegen werden vorzüglich: Gewürze, Papier, allerlei Metallwaren, allerlei kurze Waaren, Spielzeug, verschiedene Mineralien, französischer Lavendel, ägyptischer Mahaleb, Glaskorallen und Spiegel, blaue suratische Zeuche, u. dergl. eingeführt. Es gehen (in ruhigen Zeiten versteht sich) von diesem Lande aus Karawanen nach Suakem, Dschidda und Mekka, nach Habessinien, Nigritien und Aegypten.

Die Verfassung dieses Landes ist monarchisch, und die Thronfolge erblich nach dem Rechte der Erstgeburt, doch nur für das männliche Geschlecht. Der König (Mek) besteigt den Thron nur unter der Bedingung, daß er hingerichtet werde, sobald seine Minister entschieden haben, das Wohl des Vaterlandes erfordere seinen Tod. Auch sollen nach dem Tode eines Königs alle männliche Seitenverwandte desselben ermordet werden, vermuthlich, um innere Streitigkeiten wegen des Thrones zu vermeiden. — Der König hält fünf Mal in der Woche geheimen Rath. Er ist verbunden, ein Mal während seiner Regierung einen Acker in eigener Person zu pflügen und zu besäen. — Mit großem Pompe hält er seine Auszüge, besonders wenn er sich auf sein Landhaus, eine Meile von der Stadt, begiebt. Sein Harem besteht aus etwa sechszig Weibern, welche gewöhnlich meist Negerinnen sind.

Die Justiz wird hier strenge und schnell verwaltet. Die Verbrecher werden gemeiniglich zu Tode geprügelt.

Das Königreich Sennaar besteht aus den drey folgenden Provinzen.

1) El-Aise, am Bahr-el-Abiad, wo:

(1) Sennaar, die Hauptstadt des ganzen Reichs, und königliche Residenz, liegt unter 13° 34' 6" nördl. Br. auf einer Anhöhe am westlichen Ufer des Nils. Sie soll anderthalb Meilen im Umfange, und etwa 100,000 Einwohner haben. Die Häuser sind schlecht gebaut, größten Theils einstöckig, nur die der Vornehmern sind zweistöckig; sie haben flache Dächer; in den Vorstädten sind blos elende Rohrhütten. Der königliche Pallast ist aus Lehm gebaut, nimmt einen sehr beträchtlichen Raum ein, die Zimmer sind zum Theile prächtig ausmöblirt; er ist mit einer hohen Mauer von, an der Sonne gebrannten Backsteinen umgeben. Es wird hier ziemlicher Handel getrieben; auch sind die Märkte wohl besetzt. — Der Boden um die Stadt her ist sehr fett, und ungemein ergiebig; aber die Luft ist hier Menschen und Thieren nicht zuträglich. —

(2) El-Aise, der Hauptort dieser Landschaft insbesondere, besteht aus mehreren Dörfern, die auf Inseln im Bahr-el-Abiad liegen, und deren Einwohner Fischer sind.

(3) Harbaschi, Stadt oder vielmehr ziemlich großer und hübsch gelegener Flecken, Residenz der Erbfürsten und Statthalters der Araber oder Beduinen, welche unter der Hoheit des Königs (Mek) von Sennaar stehen, für welchen hier der Tribut eingesammelt wird. — In der Nähe sind große Akazienwälder.

(4) Gisim, oder Dschisim, großer Flecken am Ufer des Nils, mitten in einem Walde.

(5) Serke, hübsche kleine Stadt zwischen Bergen, hat 6 bis 700 Häuser, und liegt an einem Bache, welcher hier die Gränze zwischen Sennaar und Habessinien bildet.

(6) Beila, auch ein Gränzort am Nebenflusse Rabad, an welchem die zinsbaren Kohala-Araber wohnen.

(7) Schaddly, ein Haufe von Dörfern, 12 Meilen nordwestlich von der Hauptstadt Sennaar.

Anmerk. Zu dieser Landschaft fällt der große Fluß Bahr-el-Abiad, oder der weiße Fluß, der viel weiter gegen Süden entspringt, und den Bahr-el-Azek und Malea aufnimmt, auf der Westseite in den Nil; auf der Ostseite fließt der Rahab mit dem Dender in denselben.

2) Die Landschaft Fazuklo, südlich von voriger, zwischen dem Bahr-el-Abiad und dem Nile, ist noch nicht von europäischen Reisenden besucht worden, und daher auch nicht weiter bekannt, als daß man weiß, sie liefere viel Gold und Sklaven.

3) Die Landschaft Kordofan, auf der Westseite des Bahr-el-Abiad, die Gränzprovinz gegen Darfur, ist auch kaum dem Namen nach bekannt. Sie liefert viele Sklaven.

Ibeit, die Hauptstadt, an der Karawanenstraße aus Nigritien durch Darfur nach Sennaar, Suakem und Mekka.

Anmerk. In den Jahren 1794 nnd 1795 hat der König v. Darfur den westlichen Theil dieser Landschaft erobert, und zu seinem Reiche geschlagen.

# VIII.
# Das Königreich Fur, oder Darfur.

## 1.
## Allgemeine Ansicht, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit.

Das Land Fur, oder Darfur, im Innern von Mittel-Afrika, wo man ehemals nur unwirthbare Wüsteneien vermuthete, ist uns erst in neueren Zeiten durch den brittischen Reisenden, G. W. Brown, welcher im Jahre 1793 dahin gekommen ist, etwas näher bekannt geworden. *) — Es liegt westwärts von Sennaar, zwischen meist unbekannten Ländern des innern Nigritiens, der großen Wüste im Norden, und den Gallaerländern im Süden; ungefähr zwischen dem 42sten und 47sten Grade der Länge und dem 11ten und 16ten Grade nördl. Breite, folglich in dem heißen Erdgürtel zwischen den Wendekreisen. Bei der Unbestimmtheit der Gränzen kann die Größe dieses Landes nicht genau angegeben werden. Doch mag die Länge desselben von Norden nach Süden zu etwa 60, und die größte Breite von Westen nach Osten zu 50 geogr. Meilen angeschlagen werden. — Das Klima dieses Landes ist, wie es die Lage mit sich bringt, sehr heiß, doch ist hier die Hitze nicht unerträglich und nicht ungesund. Die tropischen Regen dauern vom Junius bis in den September, und erquicken das Land, das sodann wie

*) Die hier folgende kurze Schilderung ist aus den Nachrichten in dessen sehr interessanten Reisebeschreibung zusammengetragen, welche den ersten Band der Sprengelschen Bibliothek von Reisebeschreibungen ausmacht.

neugeboren wird, indem der an sich trockene und dürre Boden, der die meiste übrige Zeit des Jahres hindurch unfruchtbar zu seyn scheint, sich nun mit Grün bedeckt, und mancherlei Pflanzen erzeugt. Außer der Regenzeit fehlt es dem Lande ziemlich an Bewässerung; der vorzüglichste, bekannteste Fluß heißt Ada. Erst die starken Regen bilden eine Menge Seen und kleine Flüsse, aber auch Sümpfe. So weit dieses Land bis jetzt bekannt ist, hat es nicht gar viele Berge.

---

## 2.
## Naturprodukte.

---

Die vorzüglichsten Naturprodukte dieses Landes, so weit wir sie bis jetzt kennen sind folgende:

Von Mineralien giebt es hier mancherlei Arten; besonders sollen die südlichen und westlichen Gegenden ziemlich reich an vielerlei Metallen seyn. Gold wird jedoch aus den angränzenden Ländern eingebracht, und ein schönes, feines, an Farbe dem chinesischen gleiches Kupfer kömmt aus einem südlicheren, von Heiden bewohnten Lande in ziemlicher Menge nach Darfur zum Verkaufe. — Eisen giebt es hier in Menge; aber die Einwohner verstehen die Kunst nicht, Stahl daraus zu bereiten, doch wissen sie allerlei Werkzeuge daraus zu verfertigen. Es giebt hier auch Garnit, Marmor, Alabaster und andere Stein- und Erdarten, so wie Schwefel, Steinsalz, Salpeter u. s. w. Der Bergbau ist jedoch im Ganzen sehr vernachläßigt.

Von Pflanzen nennt unser Berichtgeber folgende: Die gewöhnlichste Getraideart ist der Dokn (eine Art

Honiggras, Holcus Dochna), doch wird auch Weizen, obgleich in geringerer Menge, und Mais gebaut; eine andre Hirsenähnliche Getraideart, welche gröbere Körner hat, als der Dokn, heißt Mahriek. Ferner baut man Sesam, eine Art Bohnen, Linsen, Schminkbohnen u. dgl. Wasser- und andere, Melonen, Gurken und Kürbisse sind sehr häufig. Der Gartenbau war vormals besser besorgt, als er jetzt ist. Man findet auch Tabak, Chetti oder Kayennepfeffer, wild wachsenden Reiß, Hanf, Koloquinten, Zwiebeln, Knoblauch, wilden Senf, Nachtschatten; verschiedene Strauch- und Baumarten, z. B. den Alhenna, Mimosen, Johannisbrodbäume, Tamarinden, Ahornbäume, wilde Feigenbäume; auch mehrere noch nicht gehörig beschriebene, vermuthlich neue Arten von Fruchtbäumen und Früchte tragenden Gesträuchen. Die Dattelpalmen sind nicht häufig, auch tragen sie hier keine schmackhaften Früchte. — Außer diesen hier aufgezählten Pflanzenarten giebt es in diesem Lande noch eine Menge anderer, meist noch unbekannter.

Von Thieren giebt es hier: Pferde, doch nicht in großer Zahl, Esel, Kamele, Rindvieh in Menge, besonders in Gegenden, wo es nicht an Wasser fehlt; grobwollige Schafe, Ziegen in sehr großer Zahl; ferner, Hunde, Katzen, Löwen, Leoparde, Hyänen, Wölfe, Schakals, Antelopen, Elephanten, wilde Büffel, Jerboas, Stachelschweine, Affen u. s. w. Von Vögeln vorzüglich Regenpfeifer, Perlhühner, Wachteln, Tauben, Repphühner, Papagaien, Geier u. s. w. Die Fische sind ungefähr dieselben, die man im Nile findet. Es giebt mancherlei Eidexen, darunter Kamäleone; verschiedene Arten von Schlangen, vielerlei Insekten, Ungeziefer und Gewürme, besonders Skorpione, Termiten, Bienen, Koschenillen (von welchen man hier keinen Gebrauch zu machen weiß) in ungeheurer Menge, Heuschrecken, die von gemeinen Leuten ge-

braten und gegessen werden, Fliegen, Johannisbrodbaum Käfer u. s. w

Die Naturgeschichte dieses Landes ist bei weitem noch nicht genug erforscht.

---

## 3.
## Einwohner.

Die Einwohner von Darfur — ihre Zahl wird nur auf 200,000 Seelen geschätzt — bestehen aus einem Gemische von verschiedenen Völkerschaften, die sich zu verschiedenen Zeiten hier niedergelassen haben. — Das Hauptvolk machen jetzt Flüchtlinge aus Nubien aus, vorzüglich aus Dongola und anderen Gegenden am Nile, die schon vorlängst in Kriegszeiten ausgewandert und hieher gezogen sind. Näheres wissen wir von ihrer Geschichte nicht. Eine minder zahlreiche Volksklasse wohnte schon früher in den westlichen Gegenden, und besteht jetzt meist aus Fukaras oder sogenannten Rechtsgelehrten, und aus Kaufleuten. Ferner wohnen hier viele Araber, die theils im Lande ansässig sind, theils auf den Gränzen desselben nomadisiren und gewisser Maßen unabhängig sind; dahin gehören die Stämme Mahmid, Mahrea, Beni-Fesara, Beni-Gerar u. s. w. Auf diese folgen dann die Zeghawa, die vor Zeiten ihren eigenen, ziemlich mächtigen König hatten, und noch jetzt ihre besondere Sprache reden Die Dageu machten vormals einen abgesonderten Stamm aus, zu welchem der vorige Regentenstamm gehörte.

Die Hauptvölkerschaft von Darfur ist schwarz, aber ohne die so ausgezeichnete Negerbildung. Zwar haben die

meisten kurzes Wollenhaar; doch giebt es auch viele, welche längeres Haar haben, worauf sie nicht wenig stolz sind. Wirkliche Negern sind bloß die Sklaven, die aus Nigritien (hier Fertit genannt) hieher gebracht werden. Die Araber haben ihre angestammte Leibesfarbe und Gestalt beibehalten.

Die Furische oder gemeine Landessprache ist ohne Zweifel ursprünglich afrikanisch; da wir sie aber nicht näher, als aus wenigen einzelnen Bruchstücken kennen, so läßt sich hier nicht weiter darüber urtheilen. Neben derselben wird auch Arabisch gesprochen.

Die Bewohner von Darfur sind überhaupt genommen ziemlich sanguinische Menschenkinder, lebhaft, leichtsinnig, munter, wollüstig, und dem Trunke, den Lügen dem Betrügen, und dem Diebstahle ergeben; eifersüchtig sind sie nicht, wenn sie anders Hoffnung haben, daß ihre Nachsicht ihnen Etwas einträgt. Ueberdies sind sie auch sehr unreinlich. Aus dieser Schilderung läßt sich nicht viel Gutes von diesem Volke schließen. *)

Die Kleidung der Furer ist sehr einfach, und reicht bei den gemeinen Leuten kaum hin, ihre Blöße zu bedecken; die Reichen und Vornehmen aber tragen sich einiger Maßen nach orientalischer Art. Der Körper wird mit Fett eingeschmiert. Die Weiber tragen bloß ein Stücke Baumwollenzeuch um die Lenden gewickelt, und ein ähnliches werfen sie über die Schultern. Nur die Vornehmeren verhüllen sich das Gesicht mit einer Art von Schleier.

Die Weiber müssen hier alle Haus- und Feldarbeiten versehen; überhaupt werden sie ziemlich hart behandelt.

*) Wir müssen bedenken, daß Brown, aus dessen Nachrichten diese Schilderung die Quintessenz ist, auf ein Volk aufgebracht seyn müsse, bei welchem er sehr mißhandelt wurde. Er theilt jedoch auch Züge eines guten Charakters von einzelnen Individuen mit.

Selbst die Beischläferinnen des Königs außer dessen eigentlichen Weibern, müssen alle Magddienste thun. Die Vielweiberei ist hier Sitte. Vom Tanzen sind die Furer, so wie von allen sinnlichen Vergnügungen, leidenschaftliche Liebhaber.

Die Wohnungen dieser Schwarzen sind ziemlich bequeme, doch sehr hinfällige Lehmhütten von verschiedener Gestalt und Größe; die der Vornehmeren sind weiß übertüncht. Sie sind meistens mit Stroh gedeckt.

Die Beschäftigungen dieses Volkes beschränken sich hauptsächlich auf Ackerbau und Viehzucht, die jedoch beide sehr nachläßig und schlecht betrieben werden. Die Industrie ist unbedeutend, und von Künsten und Wissenschaften findet man kaum eine Spur.

Der Handel ist ziemlich lebhaft; er wird durch Karawanen, vorzüglich nach Aegypten, nach Nigritien, Arabien u. s. w. geführt. Der König ist der erste Kaufmann seines Landes, und treibt Monopolien.

Ausfuhr-Artikel: Sklaven, Kameele, Elfenbein, Rhinozeroshörner, Nilpferdszähne, Reitpeitschen aus der Haut des Nilpferdes, Straußfedern, Gummi, Piment, Tamarinden, lederne Schläuche und Säcke, Papagaien, und weißes Kupfer.

Einfuhr-Artikel: Zinn, Bernstein, Korallen, Glasperlen, silberne und kupferne Ringe, mancherlei Zeuche, Schießgewehre, Degenklingen, kurze und Krämerwaaren, Spiegel, Kaffee, Gewürz, Papier, Seife u. s. w.

Es kursirt kein gemünztes Geld in diesem Lande, Statt der Scheidemünze gebraucht man in einigen Gegenden des Landes kleine zinnerne Ringe. Die auswärtigen Geldmünzen, die durch den Handel hieher kommen. werden bloß zum Putze für das weibliche Geschlecht angewendet.

Die herrschende Religion ist die muhammedanische, die jedoch hier mit manchem fremdartigen Aberglauben vermischt ist. Die Geistlichen, die zugleich Richter sind, heißen Fukkara. Auch haben viele noch ihre alten Götzenbilder.

## 4.

### Staats-Verfassung und Verwaltung. Justiz-, Finanz- und Kriegswesen.

Darfur ist ein Königreich; sein Beherrscher, der den Titel Sultan führt, ist ein Despot, der jedoch sich vor seinen Truppen fürchten muß. Die Thronfolge ist zwar nach dem Rechte der Erstgeburt erblich; aber man weicht, unter mancherlei Vorwänden, wohl auch davon ab. — Der Hofstaat des Königs ist so ziemlich ansehnlich; er hat viele Soldaten, und hält mehrere hundert Weiber, die ihn zugleich bedienen müssen. Er erscheint gewöhnlich mit dem bloßen Schwerde statt des Zepters in der Hand. — Bei den öffentlichen Audienzen, die er ertheilt, sitzt er auf einem Throne unter einem Baldachin von seinen Ministern, einer Anzahl Verschnittener und Leibgardisten umgeben, und dabei ruft (wer kann sich hier des Lächelns enthalten?) ein Herold zu wiederholten Malen mit lauter Stimme aus:

„Seht da den Büffel, den Abkömmling „eines Büffels, den Elephanten von ungewöhnlicher Stärke, den mächtigen Sultan (hier wird der Name des regierenden Königs genannt)! „Möge Gott Dir Dein Leben verlängern, „o Herr! — Möge Gott Dir beistehen, und „Dir Sieg verleihen!" —

Die Minister und die Statthalter der Provinzen werden Melek genannt; auf diese folgen dann die Fakk

oder Gelehrten, aus welchen die übrigen höheren Staats-beamten bestehen.

Die Justiz ist streng und schnell, aber nicht immer gerecht. Das Gesetzbuch ist der Koran, auf dessen Studium sich die ganze Gelehrsamkeit dieses Volkes beschränkt. Unter die Todesstrafen gehört auch die, daß der Scharfrichter den Verbrecher wie ein Schaf abschlachtet; indem er ihm ein Messer ins Genicke stößt; wenn er dann todt ist, so werden ihm die Füße abgehauen.

Die Staatseinkünfte von Darfur fließen theils aus den Zöllen von den ein- und ausgehenden Waaren, theils aus den Geldstrafen, theils und hauptsächlich aus dem Tribut der zinsbaren nomadisirenden Araber, theils aus der Getraide Abgabe, indem jedes Dorf jährlich dem Könige ein gewisses Quantum Dokn oder Hirse liefern muß, und endlich aus den Geschenken, die dem Könige dargebracht werden müssen, sowohl bei jeder Audienz, zu welcher man zugelassen zu seyn wünscht, als auch von den rückreisenden Kaufleuten, und insbesondere aus denjenigen, die ihm von allen Ständen nach Maßgabe ihres Vermögens an dem sogenannten Feste der Paukenbespannung (Dscheled-el-Nahas) gemacht werden. Bei diesem jährlichen Feste (von welchem unser Berichtgeber weder den Ursprung noch Zweck meldet) werden die Truppen gemustert und geübt, und jeder Unterthan, die Bettler ausgenommen, muß dem Könige ein angemessenes Geschenk überreichen, wogegen der König für alle Geschenkgeber die 8 bis 10 Tage hindurch, welche das Fest dauert, freie Tafel hält, und sie aus seiner Küche speisen läßt. Da man aber die Thiere, deren Fleisch für die ganze Festzeit zu den Gastmälern bestimmt ist, alle zusammen sogleich am ersten Tage schlachtet, so kann es nicht fehlen, das nicht oft vieles von dem vorräthigen Fleische stinkend werde, ehe es aufgetischt wird. Dies nennt man dann: „Wie die Leoparden speisen"; weil man sagt, die Leoparden fräßen das Fleisch nicht

eher, als bis es anfange, zu stinken. Dies ist sonst bei den Muhammedanern nicht Sitte; daß es aber mehrere Völkerschaften giebt, welche das riechende Fleisch dem frischen vorziehen, haben wir schon bei den Negern gesehen.

Die Kriegsmacht des Sultans von Darfur ist nicht von großer Bedeutung; sie ist mit Spießen und Tartschen bewaffnet, schlecht exerzirt, und besteht gewöhnlich nur aus etwa 2000 Mann. Im Kriege stoßen aber die zinsbaren Araber zu denselben, und diese bilden dann die Hauptmacht.

---

## 5. Topographie.

### Kurze Beschreibung der bemerkenswerthesten Ortschaften dieses Landes

---

Wir müssen hier das Staatsgebiet von Darfur in zwei Haupttheile zertheilen, nämlich in Darfur an sich, als das Hauptland, und in die theils eroberten, theils zinsbaren Nebenländer.

a) Darfur an sich, oder das Hauptland, enthält folgende hier anzumerkende Ortschaften:

(1) Kobbe (unter 28° 8′ L. von Greenwich und 14° 11′ nördl. Br.), die ansehnlichste und größte Stadt des Landes, an der Hauptstraße, welche von Norden nach Süden durch dieses Land geht. Diese Stadt nimmt einen sehr großen Umfang ein, weil sich bei jedem Hause ein Stück Feld befindet; auch ist die Stadt überall mit Bäumen von mancherlei Arten besetzt; welches ihr einen gefälligen Anblick giebt. Die Zahl der Einwohner soll sich, mit Einschluß der Sklaven, nicht über 6000 belaufen. In der Regenzeit wird sie von einem Waldstrom benetzt; in der übrigen Jahreszeit müssen sich die Einwohner mit Brunnenwasser behelfen, das

meist schlecht, und oft nicht ei Mal in hinreichender Menge zu haben ist. Die Einwohner sind meist Handelsleute, und größten Theils Fremde. Zwei Male in der Woche wird hier ein ansehnlicher Markt gehalten. Die Stadt hat zwei Moscheen, deren eine erst in neueren Zeiten erbaut worden ist.

(2) Sweini, kleine Stadt auf der Nordgränze, Sitz eines Meleks. Hier müssen die ankommenden Kaufleute die Erlaubniß des Königs zur weitern Reise erwarten.

(3) El-Fascher, die königl. Residenzstadt. Das Schloß besteht aus einem Haufen von Hütten. Der König wohnt jedoch nicht immer hier.

(4) Kubkabia, ansehnliche Stadt, westwärts von Kobbe, ein wichtiger Handelsplatz, Sitz eines Melek.

(5) Ril, Stadt, mit einem königl. Hause und Sitz eines Melek.

(6) Schoba, kleine Stadt, 2½ Tagreise von Kobbe.

(7) Gidid, ziemlich große, den Fukkara gehörige Stadt, an der Straße von Kobbe nach Ril, 1½ Tagreise von der ersten Stadt.

(8) Dschelle (Gelle), sehr herabgekommene Stadt, nicht weit von Kubkabia.

b) Nebenländer sind:

1) Kordofan, dessen westlicher Theil erst in neueren Zeiten erobert worden ist.

2) Dar-Berti — unbekannt.

3) Dar-Rugna, hat seinen eigenen König. Dieser hängt aber theils von Darfur, theils von Bergu ab.

Anmerk. Hier müssen wir noch einiger angränzenden Länder erwähnen, von welchen wir aber nur kurze Notizen mittheilen können; diese sind:

1) Bergu, ein ziemlich mächtiges Königreich, nordwestwärts von Darfur, die Bewohner sind zum Theile Heiden.

2) Dar-Kulla, südwärts von Darfur, ein Land, dessen gutartige Bewohner theils Negern, theils kupferfarbige Menschen seyn sollen.

3) Gnum, weiter im Innern, von Heiden bewohnt, welche Menschenfresser seyn sollen.

# Inhalt.

## Afrika.

Seite

**Einleitung.** Allgemeine Uebersicht Afrika's und der Eigenheiten dieses Erdtheils. . . 5
1. Allgemeine Ansicht. Namen. Lage. Gränzen. Größe. 5
2. Naturbeschaffenheit im Allgemeinen. Klima, Boden, Gebirge und Gewässer. . . 9
3. Uebersicht der Naturprodukte dieses Erdtheils. 18
4. Einwohner. . . . . . . 31
5. Allgemeine Schilderung der Negern als Haupteinwohner Afrika's insbesondere. . . 50
6. Die Europäer in Afrika. Der Handel dieses Erdtheils, und insbesondere der Sklavenhandel. 72
7. Kurze Uebersicht der Geschichte der Kunde v. Afrika. 79
8. Blick auf den heutigen Zustand und den Länderbestand von Afrika. . . . . 83

Beschreibung der einzelnen Länder von Afrika.

A. Nord-Afrika. 99

I. **Aegypten.** . . . . . . . 100
1. Name. — Blick auf die Geschichte dieses Landes. — Lage, Gränzen, Größe. . . 100
2. Natur-Beschaffenheit. — Klima. . . 105
3. Oberfläche des Landes. — Boden und Gebirge 110
4. Gewässer, Flüsse, Kanäle, Seen und Sümpfe. 115
5. Naturprodukte. . . . . 120
6. Einwohner. Eintheilung. Physische und sittliche Charakteristik derselben. . . . 137

Seite
7. Lebensweise und Beschäftigungen der Einwohner Aegyptens. . . . . . 140
8. Sitten und Gebräuche der Bewohner Aegyptens 152
9. Handwerke. — Fa[illegible]iken. — Handel und Schiffahrt. — Münzen, Maase und Gewichte. 159
10. Sprachen, Künste, Wissenschaften, Erziehung und Religion der Aegypter. . . 163
11. Staats-Verfassung, Regierung und Verwaltung. 166
12. Topographie. Beschreibung der einzelnen Theile dieses Landes mit seinen bemerkenswerthesten Ortschaften. . . . . . 169

## Zweite Abtheilung.

II. Die Bärbärei. . . . . 195
1. Allgemeine Ansicht. Name, Lage, Gränzen, Größe. 195
2. Naturbeschaffenheit. Klima, Boden, Gebirge und Gewässer. . . . . 197
3. Naturprodukte. . . . . 199
4. Einwohner. . . . . . 202

Einzelne Länder:

I. Die Landschaft Barka. . . . . . 204
1. Allgemeine Uebersicht dieses Landes und seiner Bewohner. . . . . . 204
2. Eintheilung dieses Landes u. Topographie desselben. 206
II. Der Staat von Tripoli. . . 211
1. Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit. . . 211
2. Naturprodukte. . . . . 212
3. Einwohner. . . . . . 214
4. Der Handel. . . . . . 215
5. Staatsverfassung und Regierung. Einkünfte. Kriegsmacht. . . . . 217
6. Topographie. . . . . . 219
III. Der Staat von Tunis. . . . . 223
1. Allgemeine Uebersicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe dieses Landes. — Naturbeschaffenheit. Klima, Boden, Gebirge und Flüsse. — Produkte. 223

Seite
2. Einwohner. Ihre Sitten, Gebräuche, Meinungen, Kultur und Beschäftigungen. . . 225
3. Industrie und Handel. . . . 227
4. Staats-Verfassung und Regierung. — Staats-Einkünfte, Land- und Seemacht. . 228
5. Topographie. . . . . 230
IV. Der Staat von Algier. . . . 236
1. Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe. 236
2. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Flüsse und Seen. . . . 238
3. Naturprodukte. . . . . 242
4. Einwohner. Klassen derselben. . . 243
5. Einwohner. Sitten und Gebräuche, Lebensart und Beschäftigungen, Religion. . 249
6. Industrie, Fabriken und Handel. . 264
7. Staats-Verfassung und Verwaltung. — Justiz-, Finanz-, Kriegs- und Seewesen. . 256
8. Topographie. . . . . 260
V. Das Marokkanische Reich. . . 268
1. Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe. 268
2. Naturbeschaffenheit überhaupt. Klima, Boden Gebirge und Gewässer. . . 270
3. Naturprodukte. . . . . 273
4. Einwohner. — Klassen. — Lebensart, Sitten, Gebräuche, Religion. . . . 275
5. Industrie. Handel. . . . 278
6. Staats-Verfassung und Verwaltung. — Justiz-, Finanz- und Kriegswesen. . . 281
7. Topographie. . . . . 283
III. Das innere Nord-Afrika. . 287
A. Die Sahara. . . . . 288
1. Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Produkte. . . . 288
2. Einwohner. . . . . 291
3. Eintheilung der Einwohner und des Landes. 293
B. Belad-al-Dscherid. . . . 294

Digitized by Google

Seite
I. Die Länder der Tuaricks. . . . 291
II. Das Königreich Fessan. . . . 297
1. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Produkte. . . . . . 297
2. Einwohner. . . . . . 298
3. Staats-Verfassung und Regierung. — Topographie. . . . . . 300
III. Die Länder der Tibbus. . . . 301

## Dritte Abtheilung.

B. Mittel-Afrika. . . 305
I. Senegambien, oder West-Nigritien. 306
1. Name, Lage, Gränzen, Größe. . . 306
2. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Flüsse und Seen. . . . . 307
3. Naturprodukte. . . . . 311
4. Einwohner. — Erstens die Mauren. — Abstammung, Sprache, Gestalt, Lebensart, Sitten und Gebräuche. Stand der Kultur, Religion. 315
5. Einwohner. — Zweitens die Negern. Ihre Eigenthümlichkeiten. Verschiedene Völkerschaften. 321
6. Sprachen. — Lebensart, Sitten, Gebräuche der Senegambischen Negern überhaupt 328
7. Fortsetzung. — Belustigungen der Senegambischen Negern. — Ehestand — Begräbniß-Feierlichkeiten — Kriegswesen — Aberglaube und Religion — Staats-Verfassung . . 337
8. Topographie. Eintheilung und Beschreibung der einzelnen Länder von Senegambien. 345
A. Ober-Senegambien. . . 446
B. Mittel-Senegambien. . . 351
a) Ualofferländer. . . . 351
b) Land der Fulier. . . . 356
c) Mandingoerländer. . . . 357
d) Negerländer längs der Gambia. . . 364
C. Nieder-Senegambien. . . 369
a) Länder auf dem linken Ufer der Gambia. 369

Digitized by Google

Seite

b) Länder auf der Küste und im Innern von Nieder-Senegambien. . 372

II. Das eigentliche oder innere Nigritien, oder die Landschaft Sudan. . . 379

1. Name, Lage, Gränzen, und Größe. . . 379

2. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Flüsse und Seen. . . . . 380

3. Naturprodukte. . . . . . . . 382

4. Einwohner. — Lebensweise und Sitten. Religion und Verfassung. . . . . . 384

5. Topographie. — Beschreibung der einzelnen Länder und bemerkenswerthesten Ortschaften in Nigritien. 386

## Vierte Abtheilung.

(Mittel-Afrika.)

III. Ober-Guinea. . . . 397

1. Name, Lage, Gränzen, Größe. . . 397

2. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Flüsse. . . . . . . 399

3. Naturprodukte. . . . . . . 401

4. Einwohner. — Völkerschaften, Sprachen, Sitten und Gebräuche überhaupt, Religion. — Handel 403

5. Topographie. Eintheilung von Ober-Guinea. Beschreibung der einzelnen Länder, Völker- und bemerkenswerthesten Ortschaften dieses Küstenstrichs. . . . . . . 406

I. Die Sierra-Leona-Küste. . . . 407

1. Namen, Lage, Gränzen, Größe. . . 407

2. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewässer. . . . . . . 407

3. Naturprodukte . . . . . . . 413

4. Einwohner. — Volksstämme, Sprachen. — Gestalt, Charakter und Eigenthümlichkeiten. 417

5. Lebensweise. Nahrung, Kleidung, Wohnung. Sitten und Gebräuche. . . . . . 420

6. Religion und religiöse Meinungen. Aberglaube. — Bürgerliche Verfassung, Justiz und Kriegswesen der Negern in Sierraleono. — Handel. 428

7. Topographie. — Beschreibung der einzelnen Länder und Ortschaften. . . . . 432

II. Die Pfeffer- oder Körnerküste. . . 437

Digitized by Google

Seite
1. Name, Lage, Gränzen, Größe. . . 437
2. Naturbeschaffenheit.—Klima, Boden, Berge, Flüsse. 438
3. Naturprodukte . . . . . 440
4. Einwohner. . . . . . 443
5. Topographie. . . . . . 444
A. Küstenländer. . . . 445
B. Innere Länder. . . . 453
III. Die Zahn- oder Elfenbeinküste. . 466
1. Name, Lage, Gränze. . . . 460
2. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Gewässer. . . . . 461
3. Naturprodukte. . . . . 463
4. Einwohner. . . . . . 464
5. Topographie. — Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und bemerkenswerthesten Ortschaften der Elfenbeinküste. . . 470
a) Die Elfenbeinküste im engern Verstande. 471
b) Die Quaquaküste. . . . 472
c) Die Issiniküste. . . . 473
IV. Die Goldküste. . . . . 476
1. Namen, Lage, Gränzen, Größe. . 376
2. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Berge, Gewässer. . . . . 477
3. Naturprodukte. . . . . 479
4. Einwohner. . . . . . 481
5. Topographie. — Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und Ortschaften auf der Goldküste. 483
A. Der westliche Theil der Goldküste. . 486
a) Küstenländer. . . . 486
b) Innere Länder. . . . 488
B. Der mittlere Theil der Goldküste. . 489
a) Küstenländer. . . . 489
b) Innere Länder. . . . 491
C. Der östliche Theil der Goldküste. . . 492
a) Küstenländer. . . . 492
b) Innere Länder. . . . 493
V. Die Sklavenküste. . . . . 494
1. Namen, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, Klima, Boden, Berge, Flüsse und Produkte. 494
2. Einwohner. . . . . . 495
3. Topographie. — Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und bemerkenswerthesten Ortschaften dieses Küstenstrichs. . . 497

Seite
A. Oestlicher Theil. . . . . 497
a) Küstenländer. . . . . 497
b) Innere Länder. . . . 499
B. Mittlerer Theil. . . . . 499
C. Oestlicher Theil. . . . . 501
a) Küstenländer. . . . . 501
b) Innere Länder. . . . . 501
VI. Die Küste Benin und Biafara. . . 502
1. Name, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit, und Produkte. . . . 502
2. Einwohner. . . . . . 503
3. Topographie. . . . . . 504

## Fünfte Abtheilung.

Mittel-Afrika, östlicher Theil. 509
IV. Habessinien.
1. Name. Kurze Uebersicht der Geschichte der Kunde dieses Landes. . . . . 510
2. Lage Gränzen, Größe des alten und des neuen Habessiniens. . . . 519
3. Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Gewässer. . . . . 520
4. Naturprodukte. . . . . . . 528
5. Einwohner. Verschiedene Völkerschaften in Habessinien; Klassifikation derselben. . 533
6. Die eigentlichen Habessinier insbesondere. Ihre Namen, ihre Abstammung, Sprachen, Leibesgestalt, Charakter, Lebensart, Sitten. 538
7. Sitten, Gebräuche, Ergötzlichkeiten, Meinungen und Religion der Habessinier. . . 548
8. Staats-Verfassung und Regierung. Justiz-, Finanz- und Kriegswesen. . . 547
9. Topographie. — Kurze Beschreibung der einzelnen Landschaften, Bezirke und vorzüglichsten Ortschaften in Habessinien überhaupt. . . 550
V. Die Gallaerländer. . . . 560
VI. Die Küste Adel und Ajan. . . 570
1. Allgemeine Uebersicht. — Lage und Naturbeschaffenheit dieses Küstenstrichs. Einwohner. 570
2. Einzelne Theile dieses Küstenstrichs. . 571

Digitized by Google

Seite

VII. Nubien. . . . . . . . . 574
1. Allgemeine Ansicht, Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit. . . . . . 574
2. Einzelne Theile von Nubien. . . 575
1. Die Nubische Wüste. . . 575
2. Das Königreich Dongola. . . 578
3. Atbara. . . . . . 578
4. Derfin. . . . . . 579
5. Das Königreich Sennaar. . . 579

VIII. Das Königreich Fur, oder Darfur. 585
1. Allgemeine Ansicht. Lage, Gränzen, Größe, Naturbeschaffenheit. . . . . . 585
2. Naturprodukte. . . . . . 586
3. Einwohner. . . . . . . . 588
4. Staats-Verfassung und Verwaltung, Justiz-, Finanz- und Kriegswesen. . . . 591
5. Topographie. — Kurze Beschreibung der bemerkenswerthesten Ortschaften dieses Landes 593

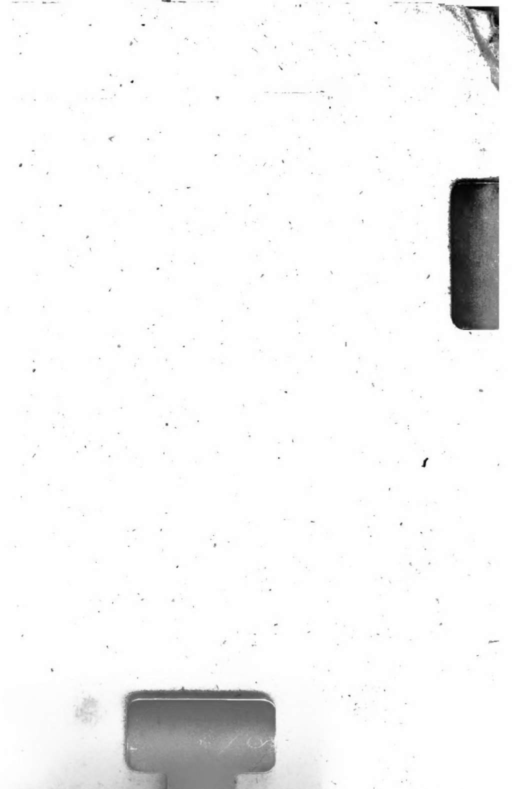
## Charten und Kupfer,

welche zu diesem Bande gehören.

Seite

1. Generalcharte von Afrika. 1
2. Charte von Nordafrika. 96
3. Charte von Aegypten. 492
4. Charte von Senegambien und Ober-Guinea. 302
5. Plan von Kahira. . . . . . 179
6. Afrikanische Pflanzen. . . . . . 26
7. Afrikanische Thiere. . . . . . 28
8. Afrikanischer Negerhandel. . . . . 78
9. Aegyptische Nationaltrachten. . . . 150
10. Der Nilmesser. . . . . . 182
11. Die große Pyramide zu Dschise. . . 180
12. Aegyptische Katakomben. . . . —
13. Aegyptische Mumien. . . . . —
14. Memnons Bildsäulen. . . . . —
15. Der große Sphinxkopf. . . . . —
16. Ansicht von Algier. . . . . 219
17. Ansicht von Marokko. . . . . 283
18. Mauren aus der Wüste. . . . 292
19. Abbildung eines Marbouts. . . . 320

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google